

Hans-Ulrich Danner

Bewältigung des Scheiterns

Hans-Ulrich Danner

Bewältigung des Scheiterns

Autobiographische Schriften früherer
Parteifunktionäre von NSDAP und SED

DE GRUYTER
OLDENBOURG

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde durch 35 wissenschaftliche Bibliotheken und Initiativen ermöglicht, die die Open-Access-Transformation in der Geschichte fördern.

Zugleich: Universität Passau, Dissertation, 2022

ISBN 978-3-11-133991-7

e-ISBN (PDF) 978-3-11-134010-4

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-134024-1

DOI <https://doi.org/10.1515/9783111340104>



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International (CC BY 4.0). Weitere Informationen finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Library of Congress Control Number: 2023950002

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Hans-Ulrich Danner, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com

Einbandabbildung: Entferntes DDR-Wappen auf dem Palast der Republik und entferntes Hakenkreuz von einer Reichsadlerskulptur; Fotos: Ion Jonas, KOMMUNIKAT_ION
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist die überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die mit dem Titel „Bewältigung des Scheiterns – Studie zu autobiographischen Schriften früherer Partei- und Kulturfunktionäre von NSDAP und SED“ im Sommersemester 2022 von der Philosophischen Fakultät der Universität Passau angenommen wurde.

Zuerst möchte ich mich besonders bei meinem Doktorvater Prof. Dr. Hans-Christof Kraus bedanken. Von ihm kam im Sommer 2018 der Anstoß, mich in einer vergleichenden Analyse mit den Memoiren der Führungsschicht von NSDAP und SED zu beschäftigen. Bei allen Fragen und Problemen konnte ich mich stets an ihn wenden und von seinen Ratschlägen profitieren. Neben der fachlichen Betreuung und Begutachtung unterstützte er mich außerdem in der Bewerbung um ein Stipendium. Dem Zweitgutachter Prof. Dr. Marc von Knorring möchte ich ebenfalls für die zahlreichen Hinweise, besonders in Bezug auf Methodik und Memoirenforschung, sowie die Unterstützung bei der Stipendiumsbewerbung danken.

Einen besonderen Verdienst um das Vorankommen dieser Arbeit leistete die Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, welche meine Dissertation mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung fast drei Jahre lang gefördert hat. Für die unkomplizierte Unterstützung vor Ort möchte ich hier auch meinem Vertrauensdozenten Prof. Dr. Christoph Herrmann meinen Dank aussprechen. Dem De Gruyter Verlag, vor allem Dr. Sophie Wagenhofer, Annika Padoan und Gabriela Rus, möchte ich für die professionelle Betreuung bis zur Veröffentlichung ebenfalls danken.

Ich möchte mich darüber hinaus bei meinen Eltern, Andrea und Karl-Heinz, sowie meiner Frau Christine herzlich bedanken. Sie trugen mit ihren zahlreichen Kommentaren und Verbesserungsvorschlägen nach mehrfacher Lektüre des Manuskripts sehr zum Gelingen der Arbeit bei. Nicht minder wertvoll waren die gezielten Hinweise meiner Freunde Erik, Desiderius und Thomas, denen ebenfalls mein Dank gilt.

Das Buch ist sowohl an Geschichtsinteressierte als auch an die Forschung adressiert und möge dazu anregen, sich kritisch mit den autobiographischen Zeugnissen der Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Passau, im Oktober 2023

Hans-Ulrich Danner

Inhalt

1	Die autobiographische Selbstrechtfertigung — 1
1.1	Die unerforschten deutschen Autobiographien des 20. Jahrhunderts — 1
1.2	Autobiographie als historische Quelle — 7
1.3	Auswertung der Autobiographien — 13
2	Entstehung der Autobiographien im Kontext der Zeit — 19
2.1	Autorenmotivation und Entstehungsprozess — 19
2.2	Verlage und Verleger — 25
2.3	Bundesdeutsche Öffentlichkeit im Wandel — 28
2.4	Exkurs: Analyse der Buchtitel — 35
3	Grunderfahrungen der Verfasser und Wege in die Staatspartei — 39
3.1	NS-Funktionäre — 39
3.2	SED-Funktionäre — 45
4	Persönliche Verarbeitungsstrategien — 53
4.1	Rechtfertigung durch Relativierung und Leugnung der Vorwürfe — 53
4.2	Rechtfertigung durch Betonung des Nicht-Wissens — 68
4.3	Rechtfertigung durch Vergleich — 77
4.4	Rechtfertigung durch Hervorhebung des eigenen positiven Einsatzes — 84
4.5	Rechtfertigung durch Verweis auf „Erfolge“ des Systems — 98
4.6	Rechtfertigung durch Verschiebung der Schuld — 104
4.7	Verarbeitung durch Betonung des eigenen Leides im System — 110
4.8	Verarbeitung durch Schuldbekenntnis — 115
4.9	Nebenstrategien der Verarbeitung — 120
4.9.1	Verarbeitung durch Nicht-Thematisierung — 120
4.9.2	Unterschätzung der Gefahr — 122
4.9.3	Juristischer Freispruch — 123
5	Kritikpunkte — 125
5.1	Kritik an der Praxis des Systems — 125
5.2	Kritik am System — 144
5.3	Kritik an der Ideologie — 151

5.4	Kritik an Einzelpersonen — 154
-----	--------------------------------

6 Erklärungen für das Scheitern des Systems — 169

6.1	NS-Regime — 169
6.2	SED-Regime — 175
6.3	Verzicht auf ein Erklärungsmuster — 186
6.4	Erklärungsmuster im Vergleich — 187

7 Politische Haltung und die eigene Rolle — 189

7.1	Politische Standpunkte nach dem Scheitern — 189
7.2	Die eigene Rolle in der Retrospektive — 195
7.2.1	Schilderung des eigenen Auf- und Abstiegs in Staat und Partei — 196
7.2.2	Charakterisierung der eigenen Stellung im System — 203
7.2.3	Selbstdarstellung der politischen und ideologischen Haltung während des Regimes — 206

8 Resümee: Vergleich der Bewältigung des Scheiterns — 217

8.1	Gemeinsamkeiten — 218
8.2	Unterschiede — 221
8.3	Verarbeitungstypen — 223
8.3.1	Der reine Apologet — 223
8.3.2	Der widersprüchliche Apologet — 233
8.3.3	Der egoistische, unaufrichtige Selbstverteidiger — 243
8.3.4	Der glaubwürdige Renegat — 252
8.3.5	Autobiographien in Diktaturen des 20. Jahrhunderts — 256

Anhang — 259

Abkürzungsverzeichnis — 281

Quellen- und Literaturverzeichnis — 285

Personenregister — 301

1 Die autobiographische Selbstrechtfertigung

1.1 Die unerforschten deutschen Autobiographien des 20. Jahrhunderts

Deutschland erlebte im 20. Jahrhundert sowohl eine nationalsozialistische als auch eine kommunistische Diktatur. Die Erinnerungen der Miterlebenden an die Zeit der NS- bzw. SED-Herrschaft prägten die nachfolgende Bundesrepublik mit, in der beide Regime mündeten. Ein besonderes Medium des Rückblicks ist dabei die Autobiographie, die es dem Autor ermöglicht, retrospektiv, die Vergangenheit und die Erlebnisse aus seiner Sicht zu erzählen und zu deuten. So kommt es nach Systemzusammenbrüchen „häufig zu einer regelrechten Schwemme von Autobiographien ehemals führender Personen“¹. Sieht man von dem Beispiel Albert Speer und der oft knappen Beschäftigung mit den Memoiren im Rahmen einer wissenschaftlichen Biographie über den jeweiligen Verfasser ab, sind die autobiographischen Schriften der Funktionsträger wenig untersucht worden. Die intensive Auseinandersetzung mit der politischen Autobiographieforschung bezeichnete der Historiker Magnus Brechtken sogar 2005 noch als Desiderat, was mittlerweile nicht mehr ganz der Fall ist.²

Die Erinnerungen verschiedener anderer Personenkreise an die deutschen Diktaturen wurden hingegen bereits analysiert. So beschäftigt sich die Germanistin Christiane Deußen mit den Autobiographien der Schriftsteller Gottfried Benn, Hans Carossa und Arnolt Bronnen. Eine Arbeit von Literaturwissenschaftler Helmut Peitsch stellt eine Vielzahl verschiedenster Memoirenschreiber in

1 Roman B. Kremer: Autobiographie als Apologie. Rhetorik der Rechtfertigung bei Baldur von Schirach, Albert Speer, Karl Dönitz und Erich Raeder (Formen der Erinnerung, Bd. 65), Göttingen 2017, S. 26.

2 Vgl. Magnus Brechtken: Politische Memoiren. Prolegomena zum Potential eines vernachlässigten Forschungsgebietes, in: Franz Bosbach/Magnus Brechtken (Hg.): Politische Memoiren in deutscher und britischer Perspektive (Prinz-Albert Studien, Bd. 23), München 2005, S. 9–42, hier S. 40. Die Rezeptionsgeschichte der Texte Speers wird nachgezeichnet bei Magnus Brechtken: „Ein Kriminalroman könnte nicht spannender erfunden werden“ – Albert Speer und die Historiker, in: Magnus Brechtken (Hg.): Life Writing and Political Memoir – Lebenszeugnisse und Politische Memoiren, Göttingen 2012, S. 35–78. Als Beispiel für eine knappe Abhandlung der Memoiren in einer wissenschaftlichen Biographie sei auf den Historiker Ernst Piper verwiesen. In der Biographie Alfred Rosenbergs setzt er sich nur kurz mit der Entstehung und Veröffentlichung der autobiographischen Aufzeichnungen des NSDAP-Politikers auseinander ohne auf den Inhalt näher einzugehen. Vgl. Ernst Piper: Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe, München 2005, S. 637f.

den Mittelpunkt, darunter auch einen relevanten Funktionsträger der NSDAP, nämlich Hans Fritzsche. Einen anderen Schwerpunkt setzt die Germanistin Heidrun Bomke, die sich mit der Gruppe der Naturwissenschaftler und Techniker des SED-Staates befasst. Daneben liegt noch eine Reihe neuerer Arbeiten vor. Hier sei zuerst auf den Historiker Volker Depkat verwiesen, der sich auf Erinnerungen von bürgerlichen und sozialdemokratischen Politikern konzentriert. Die Literaturwissenschaftlerin Brigitta Elisa Simbürger beschäftigt sich mit autobiographischen Werken zum Holocaust und der Soziologe Carsten Heinze rückt Historiker und Schriftsteller in den Mittelpunkt. Mit den Lebenserinnerungen der führenden Generäle der Wehrmacht, die jedoch bis auf Wilhelm Keitel nicht der NSDAP angehörten,³ setzt sich Historiker Michael Bertram auseinander. Die Historikerin Christine Lahusen fokussiert sich auf die Autobiographien von DDR-Geisteswissenschaftlern und die Literaturwissenschaftlerin Katrin Löffler widmet sich den Memoiren ostdeutscher Literaten.⁴

Angesichts dieser Arbeiten, die fast alle die Texte der beteiligten Parteifunktionäre aussparen, stellt der Germanist Roman B. Kremer sogar ein symptomatisches „Ausklammern von Tätertexten“ in Bezug auf den Nationalsozialismus fest. Die Autobiographien von Baldur von Schirach, Albert Speer, Karl Dönitz und Erich Raeder werden von Kremer selbst in Bezug auf ihre rhetorischen Rechtfertigungsstrategien, also vor allem aus sprachwissenschaftlicher Sicht,

3 Wilhelm Keitel trat erst 1944 selbst der NSDAP bei. Durch die Verleihung des Goldenen Parteiabzeichens 1939 wurde er automatisch ruhendes Mitglied der Partei. Vgl. Klaus D. Patzwall: Das Goldene Parteiabzeichen und seine Verleihungen ehrenhalber 1934–1944 (Studien zur Geschichte der Auszeichnungen, Bd. 4), Norderstedt 2004, S. 27.

4 Vgl. Michael Bertram: Das Bild der NS-Herrschaft in den Memoiren führender Generäle des Dritten Reiches. Eine kritische Untersuchung, Stuttgart 2009; Heidrun Bomke: Vergangenheit im Spiegel autobiographischen Schreibens. Untersuchungen zu autobiographischen Texten von Naturwissenschaftlern und Technikern der DDR in den 70er und 80er Jahren, Weinheim 1993; Volker Depkat: Lebenswende und Zeitenwende. Deutsche Politiker und die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts (Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, Bd. 18), München 2007; Christiane Deußen: Erinnerung als Rechtfertigung. Autobiographien nach 1945. Gottfried Benn – Hans Carossa – Arnolt Bronnen (Stauffenburg-Colloquium, Bd. 6), Tübingen 1987; Carsten Heinze: Identität und Geschichte in autobiographischen Lebenskonstruktionen. Jüdische und nicht-jüdische Vergangenheitsbearbeitungen in Ost- und Westdeutschland, Wiesbaden 2009; Christiane Lahusen: Zukunft am Ende. Autobiographische Sinnstiftungen von DDR-Geisteswissenschaftlern nach 1989, Bielefeld 2014; Katrin Löffler: Systemumbruch und Lebensgeschichte. Identitätskonstruktion in autobiographischen Texten ostdeutscher Autoren, Leipzig 2015; Helmut Peitsch: „Deutschlands Gedächtnis an seine dunkelste Zeit“. Zur Funktion der Autobiographik in den Westzonen Deutschlands und den Westsektoren von Berlin 1945 bis 1949 (Sigma – Medienwissenschaft, Bd. 5), Bonn 1990; Brigitta Elisa Simbürger: Faktizität und Fiktionalität. Autobiografische Schriften zur Shoah, Berlin 2009.

analysiert.⁵ Er untersucht dabei besonders das Verhältnis von erlebendem Ich und erzählendem Ich in den Texten und konnte zwei Grundtypen – Kontinuitäts- und Konversionsbiographie – ausmachen. Bei Dönitz und Raeder wird letztlich eine Kontinuitätsbiographie konstatiert, wohingegen von Schirachs Werk als Konversionsbiographie verortet wird. Die *Erinnerungen* Speers bilden eine rhetorische Besonderheit, indem sie zwar dem Muster der Konversionsbiographie folgen, jedoch auf das leserseitige Erkennen einer Kontinuitätsbiographie bauen.⁶ Der Erfolg der *Erinnerungen* liegt vor allem in diesem geschickten „rhetorische[n] Kalkül“⁷ begründet, welches dem Leser eine Selbstanklage, die tatsächlich nur als Scheinanklage zu sehen ist, vorspielt.⁸ Um zu Speers Buch geeignete Kontrastfolien zu haben, wählt Kremer bewusst die Werke der anderen zu Haftstrafen Verurteilten des Nürnberger Prozesses und klammert damit sowohl zum Tode verurteilte als auch freigesprochene Angeklagte aus.⁹ Hier gilt es aber zu bedenken, dass besonders eine inhaltliche Dekonstruktion von problematischen Texten, wie Speers *Erinnerungen*, notwendig und letztlich Aufgabe der Geschichtswissenschaft ist.¹⁰ Weitere Studien zu Memoiren der nationalsozialistischen Funktionsträger existieren bisher nicht.

Über sozialistische Autoren liegen hingegen bereits einige Arbeiten vor. So werden zahlreiche Autobiographien der Ären Honecker und Krenz von dem Historiker Christian Jung näher untersucht. Jung fokussiert sich dabei allerdings „auf eine deskriptive Darstellung der in den Autobiografien behandelten Themen, Komplexe und Selbstreflexionen“.¹¹ Eine tiefergehende Analyse der Memoiren, die Hintergründe der Quellenbasis und der Abgleich mit der Sekundärliteratur kommen in der Arbeit jedoch zu kurz, was sich auch in einigen Rezensionen¹² widerspiegelt.

5 Vgl. Kremer: Autobiographie, Zitat S. 25.

6 Vgl. Kremer: Autobiographie, S. 355.

7 Kremer: Autobiographie, S. 359.

8 Vgl. Kremer: Autobiographie, S. 248–250.

9 Vgl. Kremer: Autobiographie, S. 20f.

10 Vgl. Hans-Christof Kraus: Rezension zu Roman B. Kremer: Autobiographie als Apologie. Rhetorik der Rechtfertigung bei Baldur von Schirach, Albert Speer, Karl Dönitz und Erich Raeder, in: Das Historisch-Politische Buch 67 (2019), S. 165.

11 Vgl. Christian Jung: Geschichte der Verlierer. Historische Selbstreflexion von hochrangigen Mitgliedern der SED nach 1989 (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Bd. 16), Heidelberg 2007, Zitat S. 29.

12 Vgl. Martin Handschuck: Rezension zu Jung, Christian: Geschichte der Verlierer. Historische Selbstreflexion von hochrangigen Mitgliedern der SED nach 1989, Heidelberg 2007, in: Archiv für Sozialgeschichte (2010), nur online: <http://library.fes.de/fulltext/afs/htmrez/81155.htm>; Jeannette van Laak: Rezension zu Jung, Christian: Geschichte der Verlierer. Historische Selbstreflexion

Einen anderen Ansatz wählt der Historiker Stefan Zahlmann in seiner Habilitationsschrift, indem er ausgewählte Selbstzeugnisse von SED-Funktionären, der Opposition der DDR und der neuen Elite der PDS mit Memoiren aus den amerikanischen Südstaaten vergleicht. Zahlmann konzentriert sich dabei auf das Erinnerungsmedium „Autobiographie“ und stellt die Begründung des Gesellschaftssystems, die Feindcharakterisierung und die Adressaten der Selbstdarstellungen der Südstaaten und der DDR gegenüber.¹³ Zusammenfassend kann Zahlmann drei Grundformen autobiographischer Erinnerung herausarbeiten, wobei die alten Eliten, folglich die SED-Funktionäre in der DDR, von ihm dem Typ „Wir alle“ gegen äußere und innere Feinde zugerechnet werden. Mit ihren Werken erneuern die Autoren meistens „einstige Repräsentations- und Legitimationsmuster des gescheiterten Staates in ihrem Anspruch für die neue Gesellschaftsordnung“. Die inhaltlich homogenen Schriften benötigen auch weiterhin eine Abgrenzung zum früheren Feind.¹⁴

Neben diesen Arbeiten liegen noch einige kleinere Abhandlungen zu den Memoiren der SED-Funktionäre vor. Der DDR-Forscher Karl Wilhelm Fricke stellt zu den Selbstzeugnissen dreier Generäle des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) – Markus Wolf, Josef Schwarz und Werner Großmann – keine Bereitschaft zur Reue fest.¹⁵ Dass sich die ehemaligen Verantwortlichen die Fehlentscheidungen gegenseitig anlasteten und keine Vision einer möglichen anderen Politik haben, beleuchten die Historikerinnen Jeannette van Laak und Annette Leo durch die knappe Analyse mehrerer Autobiographien.¹⁶ Die Germanistin Ute Hirsekorn zeigt in zwei Aufsätzen wie die meisten Autoren eine Kontinuität in ihren Werken zeigen und damit das kommunistische Weltbild beibe-

von hochrangigen Mitgliedern der SED nach 1989, Heidelberg 2007, in: *Historische Literatur* 6 (2008), S. 267–269; Gunnar Peters: *Ansichten nach dem Absturz*, in: *H-net Reviews* (2008), nur online: <https://www.h-net.org/reviews/showpdf.php?id=14455>; Axel Schildt: *Literaturbericht. Deutschland seit 1945*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 62 (2011), S. 735–759, hier S. 758f.

¹³ Vgl. Stefan Zahlmann: *Autobiographische Verarbeitungen gesellschaftlichen Scheiterns. Die Eliten der AMERIKANISCHEN SÜDSTAATEN nach 1865 und der DDR nach 1989*, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 20.

¹⁴ Vgl. Zahlmann: *Verarbeitungen*, S. 278f., Zitat S. 279.

¹⁵ Vgl. Karl Wilhelm Fricke: *Memoiren aus dem Stasi-Milieu. Eingeständnisse, Legenden, Selbstverklärung*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 30/31 (2001), S. 6–13, hier S. 13.

¹⁶ Vgl. Jeannette van Laak/Annette Leo: *Erinnerungen der Macht, Erinnerungen an die Macht. SED-Funktionäre im autobiografischen Rückblick*, in: *Deutschland Archiv* 41 (2008), S. 1060–1067, hier S. 1066f.

hielten.¹⁷ In einer eigenen Abhandlung beschäftigt sich Hirsekorn nur mit den Schriften Schabowskis und kommt zum Schluss, dass es dem ehemaligen Politbüro-Mitglied mit seinen selbstkritischen Analysen gelungen ist, in der wiedervereinigten Gesellschaft anzukommen.¹⁸

In einem Aufsatz benennt der Historiker Martin Sabrow drei Strategien zur Bewältigung der kommunistischen Vergangenheit. Als erstes führt er die Entkopplung von Ich und Umwelt auf, was von Künstlern und Wissenschaftlern verwendet wurde, indem sie sich auf ihr Schaffen fokussierten. Des Weiteren gibt es die Möglichkeit der Konversionsbiographie, wie beispielsweise Schabowski, oder der Kontinuitätsbiographie, wie etwa Keßler.¹⁹

Insgesamt lässt sich festhalten, dass das hochinteressante Material der DDR noch nicht erschöpfend und der Quellenbestand der nationalsozialistischen Funktionsträger beinahe überhaupt nicht ausgewertet worden sind. Zudem fehlt eine vergleichende Studie zwischen den deutschen Diktaturen hinsichtlich der autobiographischen Vergangenheitsbewältigung bisher völlig. Darüber hinaus sind in der deutschen historischen Forschung keine Untersuchungen aus anderen Ländern, die sich mit den Memoiren von führenden Funktionären einer Diktatur des 20. Jahrhunderts beschäftigen, bekannt.

An dieser Stelle möchte die vorliegende Studie ansetzen und untersuchen, welche Formen der Verarbeitung, Rechtfertigung und Bewältigung politischen Scheiterns hochrangige Vertreter der deutschen Diktaturen in ihren politischen Memoiren benutzten. Zum einen wird folglich die retrospektive Vergangenheitsbewältigung der ehemaligen Funktionsträger analysiert. Zum anderen benutzt die Arbeit die Methode des Vergleichs, der sowohl unter den Funktionsträgern eines Regimes als auch systemübergreifend verschiedene Typen der

17 Vgl. Ute Hirsekorn: Kontinuitäten und Brüche in den Lebensbeschreibungen von Angehörigen der Partielite der DDR nach der Wende, in: Heinz-Peter Preusser/Helmut Schmitz (Hg.): *Autobiografie und historische Krisenerfahrung* (Jahrbuch Literatur und Politik, Bd. 5), Heidelberg 2010, S. 149–160, hier S. 159f.; Ute Hirsekorn: Thought patterns and explanatory strategies in the life writing of high-ranking GDR party officials after the Wende, in: Birgit Dahlke/Dennis Tate/Roger Woods (Hg.): *German Life Writing in the Twentieth Century*, Rochester 2010, S. 179–195, hier S. 192.

18 Vgl. Ute Hirsekorn: Vom verblendeten Selbst zum gewendeten Selbst: Der Wandel in der narrativen Identität in den Selbstreflexionen Günter Schabowskis nach 1989, in: David Clarke/Axel Goodbody (Hg.): *The Self in Transition. East German Autobiographical Writing Before and After Unification. Essays in Honour of Dennis Tate* (German Monitor, Bd. 75), Amsterdam/New York 2012, S. 221–239, hier S. 235f.

19 Vgl. Martin Sabrow: *Autobiographie und Systembruch im 20. Jahrhundert*, in: Martin Sabrow (Hg.): *Autobiographische Aufarbeitung. Diktatur und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert* (Helmstedter Colloquien, Bd. 14), Göttingen 2012, S. 9–24, hier S. 16–24.

Verarbeitung des Scheiterns zu Tage fördern soll. Der Ansatz des Diktaturenvergleichs zwischen dem NS-Staat und der DDR ist in der Forschung nach der Wiedervereinigung häufig diskutiert worden.²⁰ Der Historiker Günther Heydemann ordnet diesen Vergleich als „spezifische Variante des kommunistisch-faschistischen Vergleichs“ ein und unterscheidet zwei grundlegende Typen, nämlich den integralen und den sektoralen Vergleich. Ersterer versucht beide Regime ganzheitlich gegenüberzustellen, während letzterer nur bestimmte Strukturen und Mechanismen fokussiert.²¹ Die vorliegende Studie wird demzufolge einen sektoralen Vergleich vornehmen, der in den letzten Jahren auch die Diktaturforschung dominiert, da die politische und kulturelle Führungsschicht beider Diktaturen bzw. deren autobiographische Vergangenheitsbewältigung gegenübergestellt werden. Dadurch kann mit präzisen Vergleichskriterien operiert werden, was beim integralen Typ aufgrund der abstrakten Ebene nicht möglich ist.²² Die Studie ist streng genommen als Diktaturfolgenforschung zu sehen, da beide totalitären²³ Systeme zum Zeitpunkt der Memoirenabfassung bereits nicht mehr existierten.

Der Historiker Detlef Schmiechen-Ackermann fasst die methodologischen Mindeststandards für den historischen Vergleich der beiden deutschen Diktaturen zusammen, die selbstverständlich in dieser Arbeit berücksichtigt werden. Demnach darf der Ansatz der Gegenüberstellung nicht zur Entlastung oder Bagatellisierung eines Regimes missbraucht werden. Des Weiteren müssen

20 Vgl. dazu überblicksweise: Detlef Schmiechen-Ackermann: Diktaturen im Vergleich, Darmstadt 2002.

21 Günther Heydemann: Integraler und sektoraler Vergleich – Zur Methodologie der empirischen Diktaturforschung, in: Günther Heydemann/Eckhard Jesse (Hg.): Diktaturvergleich als Herausforderung. Theorie und Praxis (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Bd. 65), Berlin 1998, S. 227–233, hier S. 230f., Zitat S. 230.

22 Vgl. Günther Heydemann/Detlef Schmiechen-Ackermann: Zur Theorie und Methodologie vergleichender Diktaturforschung, in: Günther Heydemann/Heinrich Oberreuter (Hg.): Diktaturen in Deutschland – Vergleichsaspekte. Strukturen, Institutionen und Verhaltensweisen, Bonn 2003, S. 9–54, hier S. 34f.; Johannes Hürter/Hermann Wentker: Diktaturen im 20. Jahrhundert. Überlegungen zu einem zeithistorischen Forschungsfeld, in: Johannes Hürter/Hermann Wentker (Hg.): Diktaturen. Perspektiven der zeithistorischen Forschung, Berlin/Boston 2019, S. 7–29, hier S. 17.

23 Dass der NS-Staat als totalitärer Staat betrachtet wird, entspricht der Konsensmeinung innerhalb der Forschung. Aber auch die DDR muss als totalitäres System nach den führenden Konzepten von Friedrich, Linz, Bracher und Kiemansegg verstanden werden. Vgl. Florian Gräßler: War die DDR totalitär? Eine vergleichende Untersuchung des Herrschaftssystems der DDR anhand der Totalitarismuskonzepte von Friedrich, Linz, Bracher und Kiemansegg (Extremismus und Demokratie, Bd. 30), Baden-Baden 2014, S. 327–329.

sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede der Diktaturen beachtet werden sowie das Faktum, dass der vorliegende Vergleich nur eine von vielen Vergleichsperspektiven darstellt.²⁴

1.2 Autobiographie als historische Quelle

Die theoretische Auseinandersetzung mit Autobiographien als Quelle für neuzeitliche Geschichtsforschung hat „in der jüngeren Vergangenheit unter kulturgeschichtlicher Perspektive eine neue Blüte erlebt“²⁵. Bereits seit den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts ist die Memoirenforschung stetig gewachsen, was auch durch neuere Erkenntnisse der Literaturwissenschaft, der Soziologie und der Gedächtnisforschung bedingt ist.²⁶

Depkat charakterisiert autobiographisches Schreiben als „Akt sozialer Kommunikation, durch den sich der Verfasser zu seinem Umfeld in Beziehung setzt und in seiner Erzählung zugleich durch dieses Umfeld geprägt ist“. In anderen Worten bedeutet dies, dass der historische Kontext, in dem ein Erinne-

²⁴ Vgl. dazu einführend: Eckhard Jesse: Das Dritte Reich und die DDR – Zwei „deutsche“ Diktaturen?, in: *Totalitarismus und Demokratie* 2 (2005), S. 39–59, hier S. 45–54 und Hans-Ulrich Thamer: Staatsmacht und Freiheit in den beiden Diktaturen, in: *Kirchliche Zeitgeschichte* 9 (1996), S. 28–42 sowie Detlef Schmichen-Ackermann: NS-Regime und SED-Herrschaft – Chancen, Grenzen und Probleme des empirischen Diktaturenvergleichs, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 52 (2001), S. 644–659, hier S. 651f.

²⁵ Marc von Knorring: Die Wilhelminische Zeit in der Diskussion. Autobiographische Epochencharakterisierung 1918–1939 und ihr zeitgenössischer Kontext (*Historische Mitteilungen* – Beihefte, Bd. 88), Stuttgart 2014, S. 25.

²⁶ Vgl. dazu Kristin Gisbert: Das autobiographische Gedächtnis in der psychologischen Biographieforschung, in: *BIOS* 14 (2001), S. 26–36; Carsten Heinze: Zum Stand und zu den Perspektiven der Autobiographieforschung in der Soziologie. Sozialkommunikative Konzepte zur Beschreibung einer literarischen Gattung, in: *BIOS* 23 (2010), S. 201–231; Martina Wagner-Egelhaaf: Zum Stand und zu den Perspektiven der Autobiographieforschung in der Literaturwissenschaft, in: *BIOS* 23 (2010), S. 188–200. Die von Wilhelm Dilthey geschaffenen und von Georg Misch fortgesetzten wissenschaftlichen Grundlagen für die Beschäftigung mit autobiographischen Selbstzeugnissen werden hier nicht resümiert, da dies bereits in zahlreichen anderen Arbeiten geschehen ist. Vgl. dazu Michael Jaeger: *Autobiographie und Geschichte*. Wilhelm Dilthey, Georg Misch, Karl Löwith, Gottfried Benn, Alfred Döblin, Stuttgart/Weimar 1995; Günter Niggel (Hg.): *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, Darmstadt ²1998; Martina Wagner-Egelhaaf: *Autobiographie*, Stuttgart/Weimar ²2005. Als knapper Überblick dient Brechtken: *Politische Memoiren*, S. 12–18; grundlegend Niggel: *Autobiographie*; einen grenzübergreifenden Überblick bietet Peter Stadler: *Memoiren der Neuzeit. Betrachtungen zur erinnerten Geschichte*, Zürich 1995.

rungswerk geschrieben wird, Einfluss auf die Darstellung des eigenen Lebens hat. Der Autor interpretiert folglich seine Erfahrungen und Erlebnisse und strukturiert diese in einem sinnvollen Rahmen, während er gleichzeitig nach einer „sozial akzeptierten Form“ sucht, diese präsentieren zu können.²⁷

An dieser Stelle gilt es den begrifflichen Unterschied zwischen „Autobiographie“ und „Memoiren“ zu klären. Etymologisch setzt sich „Autobiographie“ aus den griechischen Wörtern „αὐτός“ (selbst), „βίος“ (Leben) und „γράφειν“ (schreiben) zusammen und bedeutet daher „Selbstlebensbeschreibung“. Das Wort „Memoiren“ kommt hingegen aus dem Lateinischen und stammt von „memoria“ (Gedächtnis, Erinnerung) ab. Im heutigen Sinne beschreibt eine Autobiographie streng genommen den persönlichen Werdegang des Verfassers, wohingegen Memoiren nur als „spezifische Berufsautobiographie der Politiker und öffentlich Handelnden“ gesehen werden. Allerdings kann ein Memoirenwerk kaum auf autobiographische Züge verzichten, weshalb die Abgrenzung fließend ist. Der Literaturwissenschaftler Günter Niggel betrachtet Memoiren aufgrund der schwierigen Differenzierung als Unterart der Autobiographie.²⁸ Es lässt sich festhalten, dass eine strikte Unterscheidung für eine historische Studie keinesfalls gewinnbringend ist.

Die Problematik des Quellenwerts von Memoiren wurde mit dem Beispiel Speer bereits angeschnitten und damit auch der gravierendste Nachteil dieser Quellengattung, nämlich die Tendenz der Autoren, ihr vergangenes Verhalten in einem besseren Licht erscheinen zu lassen. Die subjektive Sicht des jeweiligen Verfassers zählt ebenfalls zu den Problemen dieser Traditionsquelle, welche schwerwiegender als die Vorteile sind; dementsgegen stehen der authentische Charakter des „Dabeigewesenen“ und die kausale Interpretation der Ereignisse eines Zeitgenossen.²⁹ Hier ist anzumerken, dass viele Autobiographien nicht alleine bzw. gar nicht von dem angegebenen Autor geschrieben wurden, sondern häufig ein Produkt mehrerer geübter Schriftsteller sind, auch wenn das im deutschsprachigen Raum oft verschwiegen wird.³⁰

Allgemein ist zu bedenken, dass der Verfasser einer Autobiographie die Überlieferung kontrolliert. Er entscheidet darüber, was preisgegeben und was

²⁷ Vgl. Volker Depkat: Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit, in: Geschichte und Gesellschaft 29 (2003), S. 441–476, hier S. 442f., Zitate S. 442 u. 443.

²⁸ Vgl. Günter Niggel: Studien zur Autobiographie (Schriften zur Literaturwissenschaft, Bd. 35), Berlin 2012, S. 39–42, Zitat S. 41.

²⁹ Vgl. Depkat: Autobiographie, S. 447–450; vgl. dazu auch schon Hans Heinrich Muchow: Über den Quellenwert der Autobiographie für die Zeitgeistforschung, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 18 (1966), S. 297–310, hier S. 304–307.

³⁰ Vgl. Brechtken: Politische Memoiren, S. 41.

verschwiegen wird.³¹ Brechtken bezeichnet politische Memoiren in diesem Zusammenhang als „historiographische Beeinflussungsstrategie[n]“³². Auch Niggel spricht von einem „Wahrheitsproblem“ der Autobiographie. Neben der bewussten Verfälschung der eigenen Biographie kann es auch zu subjektiven Verzerrungen durch die eigene Einbildungskraft und die Erinnerung kommen.³³ Der autobiographische Erinnerungsprozess läuft immer vor dem Hintergrund aktueller Überzeugungen und Anschauungen ab, was zur Selektion und Modulation der eigenen Erinnerungen führt.³⁴ Somit hat die „interdisziplinäre Gedächtnisforschung die Authentizität von Fakten nachhaltig erschüttert“, was jedoch von der Autobiographieforschung lange übersehen wurde.³⁵ Der Historiker Johannes Fried stellt in seinem Werk zur Nutzbarkeit der Hirnforschung für die Geschichtswissenschaft, einem der ersten Bücher aus der historischen Sparte zu diesem Thema, die Schwächen des Gedächtnisses folgendermaßen dar:

Das Gedächtnis [...] vermennt sie [= Umstände eines Ereignisses] in der Regel mit Fremden, mit irrealen Konstrukten und Implantaten. Unbewußt, nicht absichtsvoll oder gar lügend verformt es die erinnerte Wirklichkeit. Zeiten fließen ihm ineinander, Orte vertauscht es, Personen läßt es bald verschwinden, bald hinzutreten, sie nicht mehr tun,

³¹ Vgl. Depkat: Autobiographie, S. 456.

³² Brechtken: Politische Memoiren, S. 26.

³³ Vgl. Niggel: Theorie, S. 44f.; vgl. dazu auch Jürgen Kuczynski: Lügen, Verfälschungen, Auslassungen, Ehrlichkeit und Wahrheit: Fünf verschiedene und für den Historiker gleich wertvolle Elemente in Autobiographien, in: Peter Alheit/Erika M. Hoerning (Hg.): Biographisches Wissen. Beiträge zu einer Theorie lebensgeschichtlicher Erfahrung, Frankfurt am Main/New York 1989, S. 24–37.

³⁴ Vgl. Patrick Krassnitzer: Autobiographische Erinnerungen und kollektive Gedächtnisse: Die nationalsozialistische Erinnerung an das „Fronterlebnis“ im Ersten Weltkrieg in den Autobiographien von „alten Kämpfern“, in: Vittoria Borso/Gerd Krumeich/Bernd Witte (Hg.), Medialität und Gedächtnis. Interdisziplinäre Beiträge zur kulturellen Verarbeitung europäischer Krisen, Stuttgart/Weimar 2001, S. 215–258, hier S. 223f. Friedrich Nietzsche beschreibt diesen Ablauf mit den zugespitzten Worten: „Das habe ich gethan‘ sagt mein Gedächtniss. Das kann ich nicht gethan haben – sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Endlich – giebt das Gedächtniss nach.“ Vgl. Friedrich Nietzsche: Jenseits von Gut und Böse. Abschnitt 68, in: derselbe: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Band 5, München¹⁴2016, S. 86.

³⁵ Vgl. Aiko Onken: Faktographie und Identitätskonstruktion in der Autobiographie. Zum Beispiel Jens Bisky: „Geboren am 13. August. Der Sozialismus und ich“, in: Weimarer Beiträge 55 (2009), S. 165–179, hier S. 165.

was sie taten; Worte, Sätze und Gedanken reißt es aus dem Zusammenhang, erfindet und ordnet es neu; Gehörtes und Gelesenes gewichtet es nach eigenem Gutdünken.³⁶

Als Folge des mangelnden Vertrauens in das menschliche Erinnerungsvermögen skizziert der Historiker Patrick Krassnitzer eine „dreifaltige“ Lebensgeschichte, nämlich die tatsächliche, die erinnerte und die erzählte Form. Der „tatsächliche“ Werdegang fußt auf erlebten Ereignissen, ist jedoch für den Memoirenschreiber direkt nie präsent, da er permanent durch Erfahrungen und Einflüsse überformt wird. Der erinnerte Werdegang ist eine Momentaufnahme des Erinnerungsprozesses und daher nur zu bestimmten Zeitpunkten existent. Wirklich greifbar ist lediglich der erzählte Werdegang, da dieser eine textförmige Repräsentation der Lebensgeschichte bildet.³⁷

Als weitgehender Konsens der Memoirenforschung lässt sich festhalten, dass Autobiographien zwar den Anspruch erheben, vergangene Wirklichkeit darzustellen, „jedoch durch nachträgliche, sinngebende Konstruktionen ein Stück weit zur Fiktion“ geworden sind, wobei der Realitätsbezug immer vorhanden ist.³⁸ Aus Lebenserinnerungen sollten daher nur Rückschlüsse darüber gezogen werden, wie die Verfasser „die eigene Zeit in Geschichte verwandeln“. Depkat plädiert in diesem Kontext für einen text- und kommunikationspragmatischen Zugriff auf das autobiographische Quellenmaterial, der nach den sprachlichen Mitteln des Autors gegenüber seines vermuteten Leserpublikums oder den zeitlich-räumlichen Strukturen der Memoiren fragt. So werden Lebenserinnerungen zu Quellen, „die Auskunft über die Geschichte individueller und kollektiver Sinnstiftungsprozesse in Auseinandersetzung mit historischen Erfahrungen geben“. Dies kann vor allem für historische Umbrüche und deren autobiographische Verarbeitung interessant sein.³⁹ Diese Form der Analyse hat zur Folge, dass man einzelne Autobiographien nicht isoliert für sich untersuchen sollte, sondern immer im Zusammenhang mit anderen Selbstzeugnissen. Das gibt neben der Möglichkeit intertextuelle Bezüge zu erkennen, auch Aufschlüsse über die biographisch-historische Situation, in der ein Text entstanden ist.⁴⁰ Zusammenfassend kann man folglich festhalten:

³⁶ Johannes Fried: *Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik*, München 2004, S. 361.

³⁷ Vgl. Krassnitzer: *Erinnerungen*, S. 227–230.

³⁸ Vgl. Knorring: *Zeit*, S. 27f., Zitat S. 27.

³⁹ Vgl. Volker Depkat: Zum Stand und zu den Perspektiven der Autobiographieforschung in der Geschichtswissenschaft, in: *BIOS* 23 (2010), S. 170–180, hier S. 177–180, Zitate S. 180 u. 179.

⁴⁰ Vgl. Volker Depkat: Nicht die Materialien sind das Problem, sondern die Fragen, die man stellt. Zum Quellenwert von Autobiographien für die historische Forschung, in: Thomas Rath-

Memoiren sind niemals ein ‚autonomer‘ Text, der nur aus sich selbst oder den eigenen Strukturen heraus verstanden werden könnte; sie sind [...] kein ‚Kunstwerk‘, keine Dichtung, sondern sie beziehen sich stets – auch gerade dann, wenn sie verschweigen, vertuschen, verdecken oder gar verfälschen – auf konkrete, auf historisch-politische Wirklichkeit.⁴¹

Die zentralen Quellen dieser Studie sind die Autobiographien der ehemaligen Parteifunktionäre der NSDAP und SED. Aus rund 70 möglicherweise infrage kommenden Verfassern wurden schließlich 42 Funktionsträger ausgewählt, womit die Studie mit insgesamt 69 Quellenwerken⁴² arbeitet. Da Frauen in beiden Regimen in der Führungsschicht eine geringe Rolle spielten, konnte nur jeweils ein Erinnerungswerk miteinbezogen werden, wohingegen 20 männliche Memoirenschreiber aus beiden Diktaturen vertreten sind.

Dabei habe ich folgende Kriterien für die Autoren und deren Selbstzeugnisse festgelegt:

- a) Der Verfasser ist der führenden Staatspartei, also der NSDAP bzw. der SED, freiwillig beigetreten.⁴³
- b) Der Autor war ein bedeutender Parteifunktionär der NSDAP bzw. der SED, was eine eigene politische Handlungskompetenz mit sich brachte. Dieses Kriterium schließt damit kleine Beteiligte aus, die meistens in ihren Memoi-

mann/Nikolaus Wegmann (Hg.): „Quelle“. Zwischen Ursprung und Konstrukt. Ein Leitbegriff in der Diskussion (Beihefte zur Zeitschrift für Deutsche Philologie, Bd. 12), Berlin 2004, S. 102–117, hier S. 116.

41 Hans-Christof Kraus: Von Hohenlohe zu Papen. Bemerkungen zu den Memoiren deutscher Reichskanzler zwischen der wilhelminischen Ära und dem Ende der Weimarer Republik, in: Franz Bosbach/Magnus Brechtken (Hg.): Politische Memoiren in deutscher und britischer Perspektive (Prinz-Albert Studien, Bd. 23), München 2005, S. 87–112, hier S. 112.

42 Für die nationalsozialistischen Funktionsträger wurde Michael Ruck: Bibliographie zum Nationalsozialismus. Band 1, Darmstadt 2000, besonders S. 97–113 herangezogen. Die sozialistischen Vertreter wurden mithilfe von Jung: Verlierer, besonders S. 253–268 und Silke Flegel/Frank Hoffmann (Hg.), Arbeitsbibliografie DDR-Autobiografien (Stand: 28. Februar 2018), nur online: https://www.ruhr-uni-bochum.de/deutschlandforschung/PDF_Dateien/Erinnerungen_Arbeitsbibliografie_28.2.18.pdf recherchiert. Das 2022 erschienene Werk *Aufbruch und Aufstieg* von Egon Krenz, welches die Zeit bis 1973 abdeckt, konnte vor der Drucklegung dieser Arbeit nicht mehr berücksichtigt werden. Allerdings kann nach Lektüre und grober Analyse festgehalten werden, dass das Buch für die Einordnung des Autors Krenz keine neuen Erkenntnisse geliefert hätte. Vgl. Egon Krenz: *Aufbruch und Aufstieg. Erinnerungen*, Berlin 2022.

43 Eine automatische Aufnahme in die Partei, wie sie beispielsweise durch die Verleihung des Goldenen Parteiabzeichens der NSDAP bei Erich Raeder erfolgte, wurde nicht berücksichtigt. Vgl. Patzwall: Parteiabzeichen, S. 18f.

ren auf ihre untergeordnete Rolle in der Befehlshierarchie verweisen.⁴⁴ Auf hohe militärische Persönlichkeiten wurde in der Regel – trotz teilweiser Parteimitgliedschaft – ebenfalls verzichtet, da sie normalerweise keine wichtigen Parteifunktionäre waren.⁴⁵

- c) Der Funktionsträger war bis zum Ende der Diktatur von der Ideologie überzeugt bzw. wollte den Staat unbedingt erhalten. Damit werden alle vorzeitigen Abkehrer⁴⁶ aussortiert, was für die Vergleichbarkeit besonders wichtig ist.
- d) Bei dem verfassten Werk handelt es sich um ein Selbstzeugnis mit deutlichen autobiographischen Zügen, was sämtliche Gesprächs- oder Interviewbände, Dokumentationen, Briefsammlungen oder (pseudo)wissenschaftliche Abhandlungen ausschließt. Memoiren, die nicht vom angegebenen Verfasser geschrieben oder autorisiert wurden, wurden ebenfalls gestrichen.⁴⁷

Aus den verbleibenden Werken wurde nach inhaltlicher Relevanz und Altersstruktur der Autoren die Endauswahl getroffen. So konnten jeweils zwei ausgewogene Einheiten bezüglich der Geburtsjahrgänge gebildet werden. Diese bewegen sich bei den nationalsozialistischen Autoren zwischen 1875 (Hierl) und 1913 (Axmann), wobei das einschneidende Ereignis die Erfahrung des Ersten Weltkriegs darstellt. Hier lassen sich folglich zwei Gruppen bilden, eine mit bewusstem Kriegserlebnis und eine ohne. Bei den sozialistischen Verfassern, die zwischen 1912 (Hager) und 1949 (Poßner) zur Welt kamen, ist dies ebenfalls

⁴⁴ Hier ist beispielsweise das Buch Rudolf Höß: Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen des Rudolf Höß. Herausgegeben von Martin Broszat, München ¹⁵1996 zu nennen.

⁴⁵ Theodor Hoffmann war zum Beispiel zuletzt Admiral der NVA und SED-Mitglied seit 1956. Vgl. Helmut Müller-Enbergs/Jan Wielgoß/Dieter Hoffmann/Andreas Herbst/Ingrid Kirschey-Feix (Hg.): Wer war wer in der DDR? Ein Lexikon ostdeutscher Biographien, Band 1, Berlin ²2010, S. 565f. Ausnahmen sind hier Klaus-Dieter Baumgarten und Heinz Keßler, da ersterer als Chef der Grenztruppen eine hohe Verantwortung für die Toten an der innerdeutschen Grenze zu tragen hatte und letzterer als Mitglied des Politbüros auch in der SED-Spitze tätig war.

⁴⁶ Dies trifft beispielsweise auf den ersten Gestapochef Rudolf Diels zu, der 1944 sogar selbst in Gestapohaft saß. Vgl. Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Hamburg ²2016, S. 108.

⁴⁷ So verbirgt sich zum Beispiel hinter der scheinbaren Autobiographie Karl Hermann Franks *Mein Leben für Böhmen. Als Staatsminister im Protektorat* eine vom Bruder Ernst Frank posthum verfasste Biographie. Vgl. René Küpper: Karl Hermann Frank (1898–1946). Politische Biographie eines sudetendeutschen Nationalsozialisten, München 2010, S. 10.

möglich. Das bewusste Miterleben des Zweiten Weltkriegs fungiert hier als biographische Trennlinie.⁴⁸

1.3 Auswertung der Autobiographien

Als erstes werden in Kapitel 2 der Arbeit allgemeine Fragen an die Quellenwerke und ihre Verfasser gestellt, um die Autorenmotivation und den Entstehungsprozess nachvollziehen zu können. Diese Fragen orientieren sich an den Kriterien, die Magnus Brechtken in seiner Arbeit zu politischen Memoiren entwickelt hat und werden im Anhang detailliert aufgeführt.⁴⁹ Hier wird durch die Frage nach den Gründen oder der generellen Motivation für das Schreiben von Memoiren geklärt werden, ob tatsächlich der erlebte Systembruch der häufigste Ausgangspunkt für das Abfassen von Erinnerungen ist, wie Depkat bereits vermutet,⁵⁰ oder andere Gründe eine entscheidende Rolle spielen.

Als nächstes wird der Entstehungsprozess des Selbstzeugnisses behandelt, wobei hier auch die Schwierigkeiten der posthumen Publikationen geklärt werden, was vor allem bei den Memoiren der nach dem Nürnberger Prozess Hingerichteten relevant ist. Aktivitäten möglicher nicht angegebener Bearbeiter bzw. „Ghostwriter“ sind für die Arbeit sonst unbedeutend, da der Autor mit der Veröffentlichung unter seinem Namen die Verantwortung für den Inhalt übernimmt. An dieser Stelle wird auch untersucht werden, inwieweit der Zeitpunkt und die Umstände der Abfassung für die Autoren eine Rolle gespielt haben. Die sprachliche Gestaltung durch den Autor, der Umfang der Memoiren sowie das bewusste Nicht-Erzählen einzelner Aspekte der eigenen Biographie werden ebenfalls unter die Lupe genommen werden. Die Betrachtung der Entstehung und Gestaltung der Autobiographien sollen erste Anhaltspunkte für mögliche Verarbeitungs-, Bewältigungs- und Rechtfertigungsstrategien liefern, wie sie in der weiteren Arbeit analysiert werden.

Anschließend wird die Verlagswahl sowie die politische Einordnung der Verlagshäuser untersucht. Dieser Abschnitt zielt besonders auf die Wirkungsabsicht der Autoren ab, da die Wahl des Verlages auch die Rezeption mitbestimmt.

48 Näheres zu den Auswirkungen der beiden Weltkriege auf das soziale Bewusstsein findet sich bei Reinhart Koselleck: *Erinnerungsschleusen und Erfahrungsschichten. Der Einfluß der beiden Weltkriege auf das soziale Bewußtsein*, in: derselbe: *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt am Main 2000, S. 265–284.

49 Dabei wurden die Punkte „die Zahl der Auflagen und die generelle Verbreitung“ und „finanzielle Aspekte“ gänzlich gestrichen. Vgl. Brechtken: *Politische Memoiren*, S. 41f.

50 Vgl. Depkat: *Stand*, S. 179.

Eine große positive Resonanz kann man nur durch ein angesehenes Verlags-
haus erreichen, während sich ein „Szene“-Verlag nur an eine spezielle Gruppe
von Lesern richtet. Deshalb wird an dieser Stelle auch kurz die Vergangenheits-
bewältigung des Nationalsozialismus bzw. der DDR in der BRD umrissen wer-
den. Inwieweit einzelne Verfasser durch erfolgreiche Rezeption das Geschichts-
bild prägen konnten, wird hier auch thematisiert.

Die nächsten Kapitel 3–7 konzentrieren sich auf Untersuchungsziel der ret-
rospektiven Vergangenheitsbewältigung, wobei die Regime nacheinander ab-
gehandelt werden. Zuerst wird die Beschreibung der politischen Sozialisation
und der Weg in die NSDAP bzw. SED durch die Autoren fokussiert. Die Soziali-
sation lässt sich allgemein in zwei Phasen unterteilen, in eine primäre, welche
in den ersten Lebensjahren dem Individuum eine grundsätzliche Einstimmung
auf die Gesellschaft vermittelt, und eine sekundäre, welche das Individuum
detaillierter mit der Gesellschaft vertraut macht.⁵¹ Im Rückblick spielt norma-
lerweise die sekundäre Sozialisation, an die sich der Memoirenschreiber be-
wusst erinnert, die Hauptrolle. Wie bereits erwähnt, nehmen der Erste bzw. der
Zweite Weltkrieg für das soziale Bewusstsein, damit auch für die politische
Sozialisation oder eine mögliche Änderung der politischen Meinung, eine be-
deutende Funktion ein. Der Historiker Reinhart Koselleck betont zudem den
Einfluss des Kriegsausgangs, also ob man auf der Sieger- oder Verliererseite
steht, für die Bewusstseinsgeschichte. Mit einem Sieg lässt sich dabei natürlich
leichter umgehen als mit einer Niederlage.⁵² Die nationalsozialistischen Verfas-
ser mussten folglich eine Niederlage – auch ohne aktive Kriegsteilnahme –
verarbeiten, wohingegen der Ausgang des Zweiten Weltkriegs für die sozialisti-
schen Autoren in der Regel aufgrund des Endes der NS-Herrschaft und des Er-
folges der Sowjetunion einen Sieg darstellt. Inwieweit diese Erfahrungen als
Ursache für das spätere parteipolitische Engagement gedeutet werden, wird
dieser Teil der Arbeit zeigen, der die Funktionsträger nach den bereits benann-
ten Geburtsjahrgangsgruppen analysiert.

Im Anschluss daran werden die konkreten Verarbeitungsstrategien, die von
den Funktionsträgern in ihren Erinnerungen genutzt werden, unter die Lupe
genommen. Nach dem Zusammenbruch des Regimes, das die Autoren der zu
analysierenden Bücher bis zum Ende erhalten wollten, sind die Verfasser eines
Erinnerungswerkes nämlich gezwungen, sich über ihre eigene Rolle Gedanken
zu machen. Zwangsläufig muss eine Erklärung für das eigene Handeln bzw. oft

⁵¹ Vgl. Paul Kevenhörster: Politikwissenschaft. Band 1: Entscheidungen und Strukturen der
Politik, Wiesbaden ³2008, S. 61f.

⁵² Vgl. Koselleck: Erinnerungsschleusen S. 273–275.

auch für das eigene Nicht-Handeln gefunden werden, wozu „die Autobiographie häufig als einziger Ausweg [für den Rechtfertigungsdruck⁵³] betrachtet wird“. Kremer schlägt in diesem Kontext sogar vor, das apologetische Moment der Memoiren in den Vordergrund zu stellen,⁵⁴ was in diesem Abschnitt der Arbeit, der die verschiedenen Muster der persönlichen Vergangenheitsbewältigung untersucht, getan wird. Die Kontrollfunktion des Memoirenschreibers in Bezug auf die Überlieferung spielt gerade für eine Apologie eine gewichtige Rolle, da unangenehme Wahrheiten einfach verschwiegen oder verfälscht wiedergegeben werden können. An dieser Stelle sei ein weiteres Mal exemplarisch auf die *Erinnerungen* von Speer verwiesen, in denen er seine Anwesenheit bei der Posener Rede Himmlers verschweigt.⁵⁵ Diesem Phänomen der Rechtfertigung wird daher ein eigenes Unterkapitel (4.2) gewidmet, wobei selbstverständlich nur auf die inhaltlich wichtigen Lügen bzw. bewussten Lücken der Erinnerung eingegangen werden kann.

Die Tatsache, dass im gescheiterten System (gravierende) Fehler passiert sind, wird von den Autoren in ihren Selbstzeugnissen fast immer reflektiert. Daher lohnt es sich die Kritik an Praxis, Grundzügen oder Ideologie des jeweiligen Systems näher zu untersuchen. Hier ist besonders interessant, ob ein Funktionsträger lediglich Beanstandungen an einigen Praxisentscheidungen der Diktatur feststellt oder sogar grundlegende Fehler im System oder in der jeweiligen Ideologie ausmacht. Dieser Abschnitt ist eng mit den Rechtfertigungsstrategien verzahnt, da die eigene Verantwortung leicht auf Institutionen des Regimes abgeschoben werden kann. So dienen Angriffe auf die durchgeführte Praxis des NS-Staates bzw. der DDR gleichzeitig als Entschuldigung des eigenen Fehlverhaltens. An der Tiefe und Schärfe der vorgetragenen Kritikpunkte lässt sich dennoch ablesen, welche Meinung der Autor zum Zeitpunkt der Abfassung der Autobiographie bezüglich der Ideologie bzw. des ehemaligen Staates vertritt.

53 Kremer verweist an der Stelle interessanterweise auf das Beispiel Leni Riefenstahl, die die Publikation ihrer Memoiren als Selbstverteidigung bezeichnet haben soll. Vgl. Kremer: Autobiographie, S. 51. In den Autobiographien der NS-Elite kann man auch fündig werden, da die Autoren dort häufig „einen Beitrag zur Wahrheit“ leisten möchten. So schreibt beispielsweise der ehemalige Gauleiter Karl Wahl von einem „Drang [s]eines Herzens“ seine Sicht darzustellen, auch wenn man ihn dafür „steinigen“ würde. Vgl. Karl Wahl: *Patrioten oder Verbrecher. Aus fünfzigjähriger Praxis davon siebzehn Jahre als Gauleiter, Heusenstamm bei Offenbach am Main* ²1973, S. 5.

54 Vgl. Kremer: Autobiographie, S. 51.

55 Vgl. dazu Brechtken: *Kriminalroman*, S. 47–51.

Dasselbe Ziel verfolgt auch die Analyse der vorgebrachten Ursachen und Gründe für das Scheitern des jeweiligen Systems, falls eine Diskussion der Untergangsursachen in den Memoiren stattfindet, was überraschenderweise nicht immer der Fall⁵⁶ ist. Es wird sich zeigen, ob ein Autor den Staat rückblickend als „von Anfang an zum Scheitern verurteilt“ betrachtet oder konkrete Stellschrauben benennt, an denen die endgültige Katastrophe verhindert hätte werden können. Ein weiterer Untersuchungsgegenstand wird sein, wie häufig externe oder interne Kausalitäten, die den Untergang bedingten, aufgeführt werden, woraus ersichtlich wird, ob ein Funktionsträger die Schuld eher in der eigenen Elite oder in äußeren Einflüssen verortet. Schließlich wird noch die Plausibilität der genannten Erklärungen analysiert, um festzustellen, welche Funktionäre sich hinter Verschwörungstheorien verstecken bzw. sich ernsthaft mit den Ursachen des Scheiterns befassen.

Das letzte Kapitel der getrennten Analyse der retrospektiven Vergangenheitsbewältigung fokussiert sich auf die Darstellung der eigenen Rolle durch die Autoren. Hier muss zuerst untersucht werden, ob sich die Verfasser überhaupt zu ihrer politischen Haltung nach dem Systembruch äußern. Wenn dies der Fall ist, lässt sich daraus ableiten, inwieweit die Funktionäre ihrer Ideologie treu blieben bzw. sich sogar weiter politisch engagierten. Dem gegenüber stehen schließlich die Autoren, die glaubhaft mit der nationalsozialistischen bzw. sozialistischen Weltanschauung brachen. Neben dem Blick auf die politische Haltung zum Abfassungszeitpunkt der Memoiren, darf der Fokus auf die retrospektive Charakterisierung der eigenen Stellung und Überzeugung nicht vergessen werden. Vor allem die Einordnung der damaligen Position und der eigenen Karriere sowie die ideologische Verankerung stehen hier im Mittelpunkt der Untersuchung, um zu erkennen, welches Bild von sich der Verfasser dem Leser zeichnen will.

In Kapitel 8 der Studie werden die Arten und Formen der Vergangenheitsbewältigung beider Regime vergleichend ausgewertet. Es liegt folglich eine sektorale Gegenüberstellung von NS- und SED-Regime vor. Neben gemeinsamen und unterschiedlichen Elementen der Verarbeitung soll hier eine systemübergreifende Typologie erstellt werden, in der sich die Verfasser mit ihren autobiographischen Schriften einordnen lassen. Für die Geschichtsschreibung und die Soziologie prägte Max Weber den Begriff „Idealtypus“. Eine eindeutige Beschreibung und kausale Erklärung bilden dabei das Ziel einer solchen Be-

⁵⁶ Einige ehemalige Parteifunktionäre verzichten auf diese Auseinandersetzung, zum Beispiel Jutta Rüdiger: *Ein Leben für die Jugend. Mädelführerin im Dritten Reich*, Preußisch Oldendorf 1999.

griffsbildung, was auch bei der folgenden Typologie erreicht werden soll.⁵⁷ Mittlerweile finden sich Ansätze der Typenbildung in zahlreichen wissenschaftlichen Disziplinen. Allgemein ist festzuhalten, dass eine Typologie immer mehrere Typen enthält, die zueinander eine Relation aufweisen. Grundsätzlich sollen die einzelnen Typen dabei eine möglichst große innere Homogenität besitzen, während zwischen ihnen eine maximale Heterogenität herrschen soll.⁵⁸

Ein „Idealtypus“ wird immer aus theoretischen und empirischen Ergebnissen konstruiert und stellt eine überspitzte Form dar, die so in der Wirklichkeit nicht auftritt. Es sei noch darauf verwiesen, dass der „Idealtypus“ natürlich keine Wertung beinhaltet, sondern rein deskriptiven Charakter besitzt. Generell steht dem „Idealtypus“ der „Realtypus“ gegenüber, wobei fraglich ist, wie genau eine Trennlinie zwischen den beiden Formen gezogen werden kann. Der „Realtypus“ wird auf empirischem Weg ermittelt und ist stark zeit- und raumbunden, während der „Idealtypus“ universell und abstrakt heuristisch deduktiv gefunden wird. Allerdings erfüllen beiden Typen ähnliche Funktionen: Sie dienen der Strukturierung eines Phänomens und der systematischen sowie informationsreduzierten Betrachtung von Material, im vorliegenden Fall also der unterschiedlichen Bewältigung der Vergangenheit durch die analysierten ehemaligen NS- und SED-Funktionäre.⁵⁹ Die Verarbeitungstypen dieser Arbeit können insofern als „Idealtypen“ verstanden werden, da sie allgemeine Typen darstellen, die sich womöglich nicht nur bei den beiden untersuchten Regimen finden. Konkret weisen die Typen dabei ähnliche Bewältigungsstrategien, ähnliche Kritik an der Systempraxis und Grundzügen bzw. sogar an der Ideologie selbst und ähnliche Erklärungen für das Scheitern auf. Des Weiteren kann dadurch nachvollzogen werden, inwieweit die politische Sozialisation mit den einzelnen Typen korreliert.

Die Frage, inwieweit die sozialistischen Verfasser das NS-Regime als „Negativfolie“ verwenden, wird in dieser Studie nicht behandelt, da sich dazu keine relevanten Belege in den Autobiographien finden ließen. Man kann folglich konstatieren, dass der Nationalsozialismus für die SED-Autoren zwar in der

57 Vgl. Oswald Schwemmer: Idealtypus, in: Jürgen Mittelstraß (Hg.): Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Band 2: H–O, Stuttgart – Weimar 2004, S. 175–177, hier S. 175.

58 Vgl. Udo Kuckartz: Typenbildung, in: Günter Mey/Katja Mruck (Hg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie, Wiesbaden 2020, S. 795–812, hier S. 797–799.

59 Vgl. Rudolf Tippelt: Idealtypen konstruieren und Realtypen verstehen – Merkmale der Typenbildung, in: Jutta Ecarius/Burkhard Schäffer (Hg.): Typenbildung und Theoriegenerierung. Methoden und Methodologien qualitativer Bildungs- und Biographieforschung, Opladen/Berlin/Toronto 2020, S. 207–221, hier S. 208–212.

Sozialisation eine Rolle spielt, aber kein bedeutendes Argument bei der Rechtfertigung des eigenen Handelns darstellt.

2 Entstehung der Autobiographien im Kontext der Zeit

Sowohl die NS- als auch die SED-Diktatur endeten letztlich in der demokratischen BRD, in der es zur Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen und sozialistischen Vergangenheit Deutschlands kam. Die Wechselwirkung zwischen Öffentlichkeit und inhaltlicher Ausrichtung wird erst in Kapitel 7 untersucht werden, da dort die eigene Präsentation besonders im Vordergrund steht. Allgemein ist selbstverständlich klar, dass nicht jeder Verlag jeden Inhalt ohne Weiteres publiziert. Ein großer angesehener Verlag erwartet daher gewisse Inhalte, die von der Öffentlichkeit akzeptiert werden würden, kann aber dafür eine breitere Rezeption mit sich bringen. Die Freiheiten in den „Szene“-Verlagen sind natürlich höher, wobei hier nur mit einer positiven Rezeption im kleineren (voreingenommenen) Kreis zu rechnen ist. Wer also tatsächlich versuchen wollte, das Geschichtsbild seines Regimes zu beeinflussen, musste einen renommierten Verleger wählen. Im dritten Teilkapitel wird folglich die Rezeption der autobiographischen Schriften nur bei erfolgreichen Beispielen behandelt, da die anderen Versuche keine große Rolle spielen.

2.1 Autorenmotivation und Entstehungsprozess

Bei der Autorenmotivation dominiert in beiden Regimen das Motiv „Beitrag zur Wahrheit“, welches von den nationalsozialistischen Verfassern zwölfmal (Frank, Frauenfeld, Fritzsche, Hierl, Hippler, Jordan, Lauterbacher, Schirach, Speer, Sündermann, Wahl und Ziegler) und von den sozialistischen sogar 13mal (Baumgarten, Berghofer, Honecker, Keller, Keßler, Mittag, Modrow, Poßner, Sarge, Schalck-Golodkowski, Schnitzler, Schürer und Schwarz) aufgeführt wird, wobei die Autoren dabei teilweise unterschiedliche Begründungsmuster nennen. So will Frank mit seinen Erlebnissen bei einer „wissenschaftliche[n] Gestaltfixierung“⁶⁰ von Hitler mithelfen, auf der anderen Seite schreibt Honecker „für jene, die es mit der Analyse der Vergangenheit ernst meinen“⁶¹. Hier wird folglich erhofft, dass die eigene Sicht in die historische Forschung mit einfließt, was auch in einigen Werken von Keller und Modrow zu finden ist. Nicht nur an die

60 Hans Frank: Im Angesicht des Galgens. Deutungen Hitlers und seiner Zeit auf Grund eigener Erlebnisse und Erkenntnisse, München 1953, S. 23.

61 Erich Honecker: Moabiter Notizen, Berlin ²1994, S. 9.

Geschichtswissenschaftler, sondern an die ganze Nachwelt, also in Sündermanns Worten an die „Kommenden“⁶², richten einige ehemalige Funktionsträger, wie zum Beispiel Baumgarten oder Keßler, ihre Bücher. Von Jordan wird sogar explizit seine Zeitzeugenschaft über die „zeitgeschichtliche[n] Konjunktur-Skribenten“⁶³ gestellt, was Speer abgemildert ebenso sieht, indem er den Historikern das Einfühlungsvermögen in die damalige Zeit abspricht. Die restlichen Verfasser, die das Motiv „Beitrag zur Wahrheit“ angeben, beschränken sich darauf allgemein festzuhalten, wie wichtig es ihnen ist, „ein Stück aggressive Wahrheit“⁶⁴ darzulegen.⁶⁵

Der zweithäufigste genannte Grund ist das Abliefern eines „Erlebnisberichtes“, welcher von neun Funktionären der NSDAP (Axmann, Dietrich, Frauenfeld, Günther, Hierl, Lauterbacher, Schaumburg-Lippe, Speer und Wahl) und von fünf der SED (Eberlein, Krenz, Luft, Schnitzler und Wolf) angegeben wird. Diese Autoren verfassten ihre Autobiographien folglich, um sich die Vergangenheit in Erinnerung zu rufen und die erlebte Epoche zu erklären. Gerade die Bitte bzw. Hoffnung, das Verständnis des Lesers dadurch gewinnen zu können, ist eng mit dem Ziel der Einflussnahme auf die Geschichtsschreibung verzahnt. Davon versucht sich Eberlein abzuheben, indem er betont, mit seinen Memoiren lediglich sein eigenes Leben glaubwürdig verarbeiten zu wollen. Rechenschaft ablegen bzw. eine persönliche Bilanz der Amtszeit zu ziehen, geben auch Speer und Luft an, wobei sie hervorheben alles ehrlich darzustellen, womit nebenbei wieder das Wahrheitsmotiv aufgegriffen wird.⁶⁶

⁶² Helmut Sündermann: Hier stehe ich.... Deutsche Erinnerungen 1914/45, Leoni am Starnberger See 1975, S. 9.

⁶³ Rudolf Jordan: Im Zeugenstand der Geschichte. Antworten zum Thema Hitler, Heusenstamm bei Offenbach am Main 1974, S. 5.

⁶⁴ Hartmann Lauterbacher: Erlebt und mitgestaltet. Kronzeuge einer Epoche 1923–1945. Zu neuen Ufern nach Kriegsende, Preußisch Oldendorf 1984, S. 9.

⁶⁵ Vgl. Klaus-Dieter Baumgarten: Erinnerungen. Autobiographie des Chefs der Grenztruppen der DDR, Berlin ²2009, S. 5; Dietmar Keller: Minister auf Abruf. Möglichkeiten und Grenzen von 121 Tagen im Amt, Berlin 1990, S.10; Heinz Keßler: Zur Sache und Person. Erinnerungen, Berlin ²1997, S. 7f.; Hans Modrow: Aufbruch und Ende, Hamburg 1991, S. 7f.; Hans Modrow: Die Perestroika. Wie ich sie sehe. Persönliche Erinnerungen und Analysen eines Jahrzehnts, das die Welt veränderte, Berlin 1998, S. 14; Albert Speer: Der Sklavenstaat. Meine Auseinandersetzung mit der SS, Gütersloh o.J., S. 14.

⁶⁶ Vgl. Werner Eberlein: Geboren am 9. November. Erinnerungen, Berlin 2002, S. 5f.; Alfred E. Frauenfeld: Und trage keine Reu'. Vom Wiener Gauleiter zum Generalkommissar der Krim. Erinnerungen und Aufzeichnungen, Leoni am Starnberger See 1978, S. 9; Christa Luft: Zwischen Wende und Ende. Reminiszenzen einer Zeitzeugin, Berlin ³1999, S. 19f.; Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe: ... verdammte Pflicht und Schuldigkeit. Weg und Erlebnis 1914–1933,

Einen Sonderfall bildet Dietrich, da er sich zu einem Lebensbericht genötigt sieht, um seinem lobenden Buch über Hitler von 1933 eine „tragische Fortsetzung“ zu geben.⁶⁷ Vier NS-Funktionäre (Ribbentrop, Rosenberg, Rüdiger und Schellenberg) und drei SED-Funktionäre (Großmann, Hager und Müller) verzichteten vollständig auf eine Motivationserklärung und wiederum zwei andere wählen außergewöhnliche Einzelmotive. So möchte Grimm eine Präsentation der politischen Justiz aus dem Erleben liefern und Schabowski seinen politischen Wandel erläutern.⁶⁸

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Systembruch indirekt bezüglich der Abfassungsmotivation eine große Rolle spielt, da die meisten Autoren die „Wahrheit“ über den vergangenen Staat bzw. wenigstens ihr eigenes Erlebnis berichten wollen. Es kann also davon ausgegangen werden, dass nur ein Bruchteil der Funktionsträger Autobiographien vorgelegt hätte, wenn das Regime nicht untergegangen wäre.

Die Publikation der eigenen Memoiren erlebten alle sozialistischen Autoren und immerhin 13 der NS-Funktionäre, was acht posthume Buchveröffentlichungen ergibt. Diese acht Personen lassen sich noch einmal in drei Gruppen unterteilen, nämlich in Verfasser, die in Nürnberg hingerichtet wurden, in solche, die kurz vor der Publikation verstarben und in solche, deren Manuskripte Jahre nach dem Tod veröffentlicht wurden. Zur ersten Kategorie zählen Frank, dessen Erinnerungen von Oswald Schloffer auf Basis eines Typoskripts herausgegeben wurden, und Ribbentrop, dessen Aufzeichnungen von seiner Ehefrau Annelies in Buchform gebracht wurden.⁶⁹ Die Autobiographie Rosenbergs, dem letzten dieser Gruppe, wurde gleich mehrfach publiziert, wobei die kommentierte Fassung von Serge Lang und Ernst von Schenck stark gekürzt und damit ebenso unbrauchbar wie die tendenziös kommentierte und ebenfalls gekürzte Ausgabe von Heinrich Härtle ist. Das ohne Anmerkungen durch Karl Waldemar Schütz veröffentlichte

Leoni am Starnberger See 1966, S. 9; Albert Speer: *Erinnerungen*, Frankfurt/Berlin/Ulm 1969, S. 15; Markus Wolf: *Spionagechef im geheimen Krieg. Erinnerungen*, Düsseldorf/München 1997, S. 11.

⁶⁷ Otto Dietrich: *12 Jahre mit Hitler*, München 1955, S. 18f., Zitat S. 19.

⁶⁸ Vgl. Friedrich Grimm: *Politische Justiz die Krankheit unserer Zeit. 40 Jahre Dienst am Recht – Erlebnis und Erkenntnis*, Preußisch Oldendorf 1974, S. 3f.; Günter Schabowski: *Der Absturz*, Berlin 1991, S. 7f.

⁶⁹ Vgl. Frank: *Angesicht*, S. 19; Joachim von Ribbentrop: *Zwischen London und Moskau. Erinnerungen und letzte Aufzeichnungen*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Annelies von Ribbentrop, Leoni am Starnberger See 1953, S. 3.

Werk hat sich als die beste Buchausgabe erwiesen, was auch ein Textvergleich mit dem Originalmanuskript bestätigt.⁷⁰

Die zweite Gruppe umfasst die Autoren Frauenfeld, Günther und Sündermann⁷¹, die kurz vor der Publikation ihrer Memoiren verstarben. Günthers Werk war bereits gesetzt und wurde schließlich vom Verleger Franz Freiherr Karg von Beutenberg fertiggestellt.⁷² Die Autobiographien von Frauenfeld und Sündermann wurden beide vom rechtsextremen⁷³ Verleger Gerd Sudholt, dem Ziehsohn Sündermanns, in die letzte Form gebracht, wobei Eingriffe im Original kenntlich gemacht wurden.⁷⁴ Dietrich und Schellenberg bilden die letzte Gruppe, ihre posthumen Veröffentlichungen erfolgten erst Jahre nach dem Tod, was von Dietrich angeblich auch so bestimmt worden war. Er wollte seine Erinnerung nicht zu Lebzeiten auf den Markt bringen, um nicht unter den Verdacht der Reinwaschung zu fallen, wurde im Vorwort des Verlages behauptet. Tatsächlich bemühte sich der ehemalige Reichspressechef sehr wohl darum vor seinem Ableben das Buch zu veröffentlichen, was aus verschiedenen Kontakten zu Verlegern hervorgeht.⁷⁵ Schellenberg wollte seine Memoiren ebenfalls selbst publizieren, doch sein Tod legte das Projekt jahrelang auf Eis. Das Material wanderte schließlich nach London und wurde dort erstmals zu großen Teilen veröffentlicht; die drei Jahre später erschienene deutsche Buchausgabe ist allerdings die vollständigere Fassung.⁷⁶

Die Autoren, die die Veröffentlichung miterlebten, geben auffällig wenig Co-Autoren an; insgesamt heben nur Schirach, Berghofer, Keßler, Krenz, Modrow und Schabowski hervor, dass sie beim Abfassen unterstützt worden seien. Das

⁷⁰ Vgl. Heinrich Härtle (Hg.): Großdeutschland. Traum und Tragödie. Rosenbergs Kritik am Hitlerismus, München 1969; Serge Lang/Ernst von Schenck: Porträt eines Menschheitsverbrecher nach den hinterlassenen Memoiren des ehemaligen Reichsministers Alfred Rosenberg, St. Gallen 1947; Piper: Rosenberg, S. 638; Alfred Rosenberg: Letzte Aufzeichnungen. Nürnberg 1945/46, Göttingen 1955, S. 5.

⁷¹ Dies bezieht sich nur auf seine Memoiren *Hier stehe ich ...*; das Werk *Alter Feind – Was nun?*, welches einige autobiographische Stellen enthält, erschien bereits zu Sündermanns Lebzeiten.

⁷² Vgl. Hans F. K. Günther: Mein Eindruck von Adolf Hitler, Pähl 1969, S. 1.

⁷³ Der Begriff „rechtsextrem“ wird wie „linksextrem“ für Personen und Verlage verwendet, die teilweise verfassungsfeindliche Positionen vertreten oder dementsprechende Publikationen auf den Markt bringen.

⁷⁴ Vgl. Frauenfeld: *Reu'*, S. 8; Jens Mecklenburg (Hg.): Handbuch Deutscher Rechtsextremismus, Berlin 1996, S. 535f.; Sündermann: *Hier stehe*, S. 7f.

⁷⁵ Vgl. Dietrich: *Hitler*, S. 11; Stefan Krings: *Hitlers Pressechef. Otto Dietrich (1897–1952). Eine Biografie*, Göttingen 2010, S. 474f.

⁷⁶ Vgl. Walter Schellenberg: *The Schellenberg Memoirs*. Edited and translated by Louis Hagen. Introduction by Alan Bullock, London 1956; Walter Schellenberg: *Aufzeichnungen. Die Memoiren des letzten Geheimdienstchefs unter Hitler*, Wiesbaden – München 1979, S. 21–23.

legt die Vermutung nahe, dass einige Funktionsträger ihre Helfer lieber verschwiegen, wie das beispielsweise bei Speers *Erinnerungen* mittlerweile bekannt ist.⁷⁷ Über die Gründe des Nicht-Angebens von Mitautoren kann nur spekuliert werden, wahrscheinlich erhofften sich die Verfasser durch das suggerierte Al-leinschreiben mehr Glaubwürdigkeit.

Der Zeitpunkt der Abfassung – nicht der Veröffentlichung – hat möglicherweise einen großen Einfluss auf den Entstehungsprozess des Buches. So operierten die NS-Funktionäre, die den Tod erwarteten, in Nürnberg unter Zeitdruck, während andere Funktionsträger ihren ganzen Ruhestand oder eine lange Haftstrafe als Schreibzeit nutzen konnten. Inwieweit die möglichen Erwartungen für das spätere Leben dabei Einfluss auf den Inhalt hatten, wird später in der Arbeit (siehe 7.1 und 8.3) zu sehen sein. An dieser Stelle werden nur die Umstände und der Zeitpunkt der Memoirenentstehung behandelt. Dass acht Autoren ihre Autobiographie nicht mehr selbst endgültig abschließen konnten, wurde bereits erwähnt. Es ist zu ergänzen, dass sechs Funktionsträger, davon fünf NSDAP-Mitglieder (Dietrich, Frank, Fritzsche, Ribbentrop und Rosenberg) und zwei SED-Mitglieder (Honecker und Keßler), wenigstens ein Buch in Haft verfassten. Bei der Betrachtung der Abfassungszeitpunkte⁷⁸ fällt auf, dass die SED-Funktionäre ihr erstes Selbstzeugnis durchschnittlich deutlich früher schrieben als die nationalsozialistischen Autoren. Es brachten fünf Jahre nach Ende des Regimes, also bis 1950 bzw. 1995, nur fünf NS-Funktionäre (Dietrich, Frank, Fritzsche, Ribbentrop und Rosenberg), aber gleich elf sozialistische Verfasser (Honecker, Keller, Krenz, Luft, Mittag, Modrow, Poßner, Schabowski, Schnitzler, Schwarz und Wolf) ihre Erinnerungen zu Papier. Blickt man auf die nächsten zehn Jahre, also von 1951 bis 1960 bzw. 1996 bis 2005, findet man weitere acht SED-Mitglieder (Berghofer, Eberlein, Großmann, Hager, Keßler, Müller, Schalck-Golodkowski und Schürer) als Autoren gegenüber sechs NSDAP-Mitgliedern (Axmann, Frauenfeld, Günther, Hippler, Jordan, Lauterbacher, Rüdiger, Schirach, Speer und Ziegler). Daraus folgt, dass die Mehrheit der NS-Funktionäre, nämlich zehn (Axmann, Frauenfeld, Günther, Hippler, Jordan, Lauterbacher, Rüdiger, Schirach, Speer und Ziegler) an der Zahl, erst über 15 Jahre später ihre Sicht niederschrieben, was auf lediglich zwei Funktionsträger aus der DDR (Baumgarten und Sarge) zutrifft.

Die Nutzung von Dokumenten oder Literatur ist eng mit den Umständen der Abfassung verbunden, da den Autoren in Haft dies beispielsweise nicht möglich

⁷⁷ Albert Speer ließ sich vom renommierten Journalisten Joachim Fest helfen.

⁷⁸ Bei den Autoren, die mehrere autobiographische Schriften schrieben, wurde das erste Buch für die nachfolgende Aufstellung verwendet. Wenn nicht anders angegeben, wurde davon ausgegangen, dass die Autoren das Werk im Jahr der Publikation fertigstellten.

war. Insgesamt arbeiteten 14 Funktionsträger, davon acht der NSDAP (Dietrich, Frank, Fritzsche, Günther, Ribbentrop, Rosenberg, Schellenberg und Schirach) und sechs der SED (Eberlein, Keller, Keßler, Modrow, Sarge und Schnitzler), bei mindestens einem ihrer Bücher ausschließlich mit dem Gedächtnis, was natürlich – wie oben aufgezeigt – gravierende Nachteile mit sich bringt. Schaumburg-Lippe, Berghofer, Krenz sowie Wolf verfassten ihre Werke teilweise auf Basis selbstgeführter Tagebücher; dieses Verfahren ist aus Sicht der Gedächtnisforschung am besten. Die restlichen Bücher der Funktionäre berufen sich auf persönliche Dokumente und Literatur als Quellen, zum Teil sogar mit Fußnoten und Literaturverzeichnis.

Hinsichtlich des Stils der Memoirenschreiber lässt sich festhalten, dass die Mehrzahl der Verfasser um einen erzählenden, tendenziell sachlichen bzw. nüchternen Stil bemüht ist, der teilweise bei einzelnen Stellen ins Polemische bzw. Unsachliche abrutscht. Wenige Autoren stechen allerdings durch eine Vielzahl von Unsachlichkeiten und Polemiken hervor, welche aber keinen Rückschluss auf die Art der Argumentation zulassen. So kritisieren Frank und Günther Hitler sehr scharf, indem sie ihn beispielsweise als „furchtbarsten Untermenschen“⁷⁹ bzw. „Proleten“⁸⁰ bezeichnen. Schaumburg-Lippe hingegen nimmt Hitler gegen die zahlreichen „Lügen“ in Schutz und betont erfreut, dass „Adolf Hitler heute – nach Christus – der bekannteste Mensch auf dieser Erde ist“⁸¹. Ziegler hebt die „Genialität“ Hitlers hervor und verurteilt ebenfalls „die bisher erschienenen Haßschriften des In- und Auslandes“⁸². Einige sozialistische Vertreter ereifern sich über den „Rachefeldzug“ gegen die DDR, darunter vor allem Honecker, der in der BRD sogar „zahlreiche [...] offen agierende Naziführer“⁸³ erkennt. Neben dem ehemaligen Generalsekretär der SED fällt besonders Schnitzler mit seinem übertrieben polemischen Stil auf, was bereits aus folgender Buchwidmung entnommen werden kann:

Ich widme dieses Buch den Opfern des Kalten Krieges, jenen zehntausend Frauen und Männern, die im 40jährigen BRD-Unrechtsstaat aus politischen Gründen bespitzelt, verfolgt, mit Berufsverboten belegt, vor Gerichte gezerzt, oft jahrelang und mehrfach in Haft gehalten, in Medien verleumdet oder

⁷⁹ Frank: *Angesicht*, S. 411.

⁸⁰ Günther: *Eindruck*, S. 92.

⁸¹ Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe: *War Hitler ein Diktator?*, Witten 1976, S. 91.

⁸² Hans Severus Ziegler: *Adolf Hitler aus dem Erleben dargestellt*, Göttingen 1964, S. 254.

⁸³ Honecker: *Notizen*, S. 37.

totgeschwiegen worden sind, weil sie ein anderes Deutschland – friedlich und gerecht – wollten.⁸⁴

Manche Funktionsträger schrieben mehrere Schriften mit autobiographischen Zügen, wobei Schaumburg-Lippe und Modrow mit jeweils fünf Werken die Spitzenreiter in diesem Bereich sind. Der Umfang der Memoiren – bei mehreren Büchern addiert – pendelt zwischen rund 150 und 1400 Seiten, was aber nicht zwingend auf den inhaltlichen Gehalt schließen lässt. Einige Autoren sparen einen Teil ihres Lebens bis zum Ende des Regimes aus; Ziegler, Honecker und Schnitzler präsentieren dem Leser sogar nur ausgewählte Passagen ihrer Biographie. Neben diesen drei Verfassern gibt es noch neun weitere, die keine vollständige Autobiographie vorlegten. Dietrich, Frank, Fritzsche, Grimm, Hierl und Müller überspringen dabei die Kindheits- und Jugendjahre bzw. die ganze Zeit vor dem Regimebeginn; Mittag fängt seinen Lebensbericht erst mit der Tätigkeit als Funktionär an. Krenz⁸⁵ und Luft fokussieren in ihren Werken fast ausschließlich die letzten Jahre bzw. Endphase der DDR, als sie ihren persönlichen Höhepunkt der Karriereleiter erreichten.

2.2 Verlage und Verleger

Betrachtet man die unterschiedlichen Verlage näher, in denen die Schriften der nationalsozialistischen Funktionäre publiziert wurden, sticht vor allem der Druffel-Verlag heraus. In dem von Helmut Sündermann 1952 gegründeten Verlag erschienen sieben der relevanten Bücher dieser Arbeit in der ersten Auflage. Bis zu seinem Tod 1972 leitete Sündermann, ehemaliger stellvertretender Reichspressechef und auch zu untersuchender Autor der vorliegenden Studie, zusammen mit seiner Frau die Verlagsgeschäfte.⁸⁶ Der Ziehsohn Sündermanns, Gert Sudholt, übernahm dann den Druffel-Verlag und führt diesen und die angeschlossenen sowie vereinigten Verlage Vowinckel, Türmer und die Verlagsgesellschaft Berg (VGB) bis heute. Sudholt war jahrelang Vorsitzender der rechtsextremen „Gesellschaft für freie Publizistik“ und wurde wegen Verbreitung holocaustleugnender Schriften verurteilt.⁸⁷ Kurt Vowinckel gründete nach dem Zweiten Weltkrieg den eben genannten, gleichnamigen Verlag wieder und verlegte, bis sein Buchhaus

⁸⁴ Karl-Eduard von Schnitzler: Provokation, Hamburg 1994, S. 5.

⁸⁵ Krenz legte 2022 den ersten Band seiner chronologischen Memoiren vor, die aber keine neuen Erkenntnisse liefern (siehe Fußnote 42).

⁸⁶ Vgl. Elmar Vieregge: Zeitschriftenporträt: Deutsche Geschichte, in: Jahrbuch für Extremismus & Demokratie (E & D) 18 (2006), S. 238–256, hier S. 238.

⁸⁷ Vgl. Jens Mecklenburg (Hg.): Handbuch, S. 535f.

zum Druffel-Verlag kam, zahlreiche Werke zur Rechtfertigung des Nationalsozialismus.⁸⁸

Neben dem Druffel-Verlag sind weitere Verlage vertreten, die von Ehemaligen ins Leben gerufen wurden, nämlich der Plesse Verlag, der K.W. Schütz Verlag und die Deutsche Verlagsgesellschaft (DVG). Alle wurden von Karl Waldemar Schütz gegründet, der Mitglied der Waffen-SS war und für die später verbotene „Deutsche Reichspartei“ sowie die NPD im niedersächsischen Landtag saß. Der K.W. Schütz Verlag ging schließlich 1992 in den Nation und Europa Verlag über.⁸⁹ Dieses Unternehmen gehört mittlerweile zu Dietmar Muniers Verlagskomplex Lesen und Schenken, in dem u.a. der Arndt-Verlag vertreten ist. Da Munier erst nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurde, lässt er sich nicht bei den Ehemaligen einordnen. Dennoch agiert er mit seinen Verlagen im gleichen politischen Spektrum.⁹⁰ Im rechten Bereich lässt sich auch der Bublies Verlag, den Siegfried Bublies ins Leben rief, verorten. Der Verlagsgründer verließ die NPD und trat später mit der Zeitschrift „wir selbst“, die eine nationalrevolutionäre Richtung anstrebte, in Erscheinung.⁹¹

Allerdings wurde auch ein Teil der Memoiren nationalsozialistischer Funktionäre in Verlagen, die nicht zur (extremen) Rechten gehören, veröffentlicht. Dazu zählen vor allem die *Erinnerungen* Speers, die von Wolf Jobst Siedler publiziert wurden. Dieser Umstand und die prominente Unterstützung durch den Journalisten und Hitler-Forscher Joachim Fest verhalfen den Memoiren zu großem Erfolg.⁹²

Des Weiteren sind an dieser Stelle der Mosaik Verlag, in dem Schirach publizierte und der später zu Bertelsmann kam, sowie der Limes Verlag, den Schaumburg-Lippe teilweise nutzte, zu nennen.⁹³ Wahl ist der einzige Verfasser, der sein Werk – allerdings nur das erste, das zweite erschien bei Munier – im Eigenverlag

⁸⁸ Vgl. Uwe Backes/Patrick Moreau: Die extreme Rechte in Deutschland. Geschichte – gegenwärtige Gefahren – Ursachen – Gegenmaßnahmen, München 1994, S. 215; Reinhard Würffel: Würffels Signete-Lexikon deutschsprachiger Verlage. Über 11 000 Signete und 4500 Verlagskurzangaben, PDF Version 1.0, Berlin 2010, S. 1730.

⁸⁹ Vgl. Mecklenburg: Handbuch, S. 526.

⁹⁰ Vgl. Mecklenburg: Handbuch, S. 496f.; Elmar Vieregge: Zeitschriftenporträt: Zuerst!, in: Jahrbuch für Extremismus & Demokratie (E & D) 25 (2013), S. 211–228, hier S. 211f.

⁹¹ Vgl. Eckhard Jesse: Zeitschriftenporträt: wir selbst, in: Jahrbuch für Extremismus & Demokratie (E & D) 11 (1999), S. 239–253, hier S. 239; Mecklenburg: Handbuch Rechtsextremismus, S. 448.

⁹² Vgl. Kremer: Autobiographie, S. 133.

⁹³ Vgl. Dagmar Olzog/Johann Hacker (Hg.): Dokumentation deutschsprachiger Verlage. 13. Ausgabe, München 1998, S. 401; Würffel: Signete-Lexikon, S. 1093.

auf den Markt brachte. Die übrigen Autobiographien erschienen in einer Reihe von Kleinverlagen, die sich überwiegend der rechtsextremen Richtung zuordnen lassen.

Versucht man die Verfasser und ihre Verlagswahl, wobei die posthumen Veröffentlichungen natürlich ausgeschlossen⁹⁴ werden müssen, zu ordnen, erhält man ein klares Bild: Nur Schirach und Speer wählten ausschließlich Verlage, die eindeutig nicht dem rechten bzw. extrem rechten Spektrum angehören. Schaumburg-Lippe tat dies zwar bei seinen ersten beiden Werken, bewegte sich dann aber in Richtung der „Szene“-Verlage, in denen auch die restlichen 13 Memoirenschreiber publizierten.

Was der Druffel-Verlag für die nationalsozialistischen Funktionsträger war, ist die Edition Ost für die sozialistischen Vertreter. Zehn der zu analysierenden Werke sind in diesem Verlag in der Erstauflage publiziert worden. Der Verlagsleiter Frank Schuhmann, der die Edition Ost 1991 gründete, war Mitglied der SED und Inoffizieller Mitarbeiter (IM) bei der Staatssicherheit.⁹⁵ Der Verlag ging später in der Eulenspiegel-Verlagsgruppe auf, zu der mittlerweile auch Das Neue Berlin, Neues Leben, der Spotless-Verlag und der Verlag am Park gehören. Die Gruppe entstand 1993 aus dem insolventen ehemaligen DDR-Doppelverlag Eulenspiegel/Das Neue Berlin, den der Literaturwissenschaftler Matthias Oehme aufkaufte. Oehme, der auch noch heute der Verleger der Gruppe ist, gelang es mit ostaligischen Medien zunächst den Umsatz zu steigern. Mittlerweile musste die Verlagsgruppe allerdings erneut vorläufig Insolvenz anmelden.⁹⁶ Weitere ehemalige Verlage der DDR existierten nach der Wiedervereinigung weiter, wie der Aufbau und der Dietz Verlag, oder wurden aus dem Umfeld neu geschaffen, wie der Verlag Faber und Faber.⁹⁷

Neben den Verlagen, die aus dem ehemaligen SED-Staat übrig blieben bzw. neu entstanden, publizierten einige Autoren in westdeutschen (extremen) linken Verlagshäusern, hier sind konkret, Edition Nautilus, GNN und Pahl-Rugenstein

94 Da Frauenfeld und Günther den Verlag bereits gewählt hatten, bevor sie verstarben, wurden diese beiden Verfasser hier berücksichtigt.

95 Vgl. Helmut Müller-Enbergs/Jan Wielgoths/Dieter Hoffmann/Andreas Herbst/Ingrid Kirschey-Feix (Hg.): Wer war wer in der DDR? Ein Lexikon ostdeutscher Biographien. Band 2. M-Z, Berlin ⁵2010. S. 1198.

96 Vgl. Christoph Links: Das Schicksal der DDR-Verlage. Die Privatisierung und ihre Konsequenzen, Berlin ²2010, S. 200–204; Ralf Schönball: Der Eulenspiegel-Verlag ist insolvent, in: Der Tagesspiegel 14.12.2017, online: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/ddr-traditionsverlag-der-eulenspiegel-verlag-ist-insolvent/20708670.html>.

97 Vgl. Links: Schicksal, S. 169–171, 254–258; Olzog/Hacker: Dokumentation, S. 130.

zu nennen.⁹⁸ Lässt man die Kleinverlage außer Acht, sind an bekannten Verlagen, die sich nicht der linken bzw. linksextremen Ecke zuordnen lassen, nur Rowohlt, List und Schneekluth aufzuzählen.⁹⁹

Betrachtet man die Wahl näher, welche die Verfasser bezüglich ihrer Verlage trafen, ergibt sich im Vergleich zu den NS-Funktionären ein nicht weniger deutliches Bild: 18 Funktionsträger nutzen ehemalige DDR- oder „Szene“-Verlage, um ihre Werke zu veröffentlichen. Lediglich Schabowski, Schalck-Golodkowski und Wolf bedienten sich renommierter Verlagshäuser.

2.3 Bundesdeutsche Öffentlichkeit im Wandel

Im deutschen Fall haben die nationalsozialistische und die sozialistische Ideologie gemeinsam, dass sie beide gegen die Weimarer Demokratie agierten und schließlich auch zu ihrem Sturz beitrugen. Einen demokratischen Verfassungsstaat bekämpften beide ideologischen Richtungen und errichteten eine Diktatur nach abstrakten Ordnungsprinzipien, mit der Homogenisierung der Interessen, einem Kollektiv der Nation bzw. der Klasse und einer starken Exekutive. Schließlich endeten aber sowohl der NS-Staat als auch die DDR im System der parlamentarisch-demokratisch und rechtsstaatlich verfassten BRD, die sich an der Idee der westlichen Zivilgesellschaft orientiert. Die deutsche Diktaturerfahrung dient als totalitäres Gegenspiel für die jetzige Demokratie.¹⁰⁰ In diesem Kontext wird häufig von einer „doppelte[n] Vergangenheitsbewältigung“¹⁰¹ gesprochen, über die viel diskutiert wurde.¹⁰² Vorweg ist an dieser Stelle vor dem zu kurzen Schluss der Verharmlosung mit der Argumentation, dass das „Dritte Reich“ Leichenberge und die DDR nur Aktenberge hinterließ, zu warnen. Hier wird übersehen, dass

⁹⁸ Vgl. Würffel: Signete-Lexikon, S. 425, 898, 1192, 1384.

⁹⁹ Vgl. Olzog/Hacker: Dokumentation, S. 233f., 305, 320; Würffel: Signete-Lexikon, S. 981, 1342, 1401.

¹⁰⁰ Vgl. M. Rainer Lepsius: Das Legat zweier Diktaturen für die demokratische Kultur im vereinigten Deutschland, in: Everhard Holtmann/Heinz Sahner (Hg.): Aufhebung der Bipolarität – Veränderungen im Osten, Rückwirkungen im Westen, Opladen 1995, S. 25–39, hier S. 30–32, 38.

¹⁰¹ Eckhard Jesse: „Entnazifizierung“ und „Entstasifizierung“ als politisches Problem. Die doppelte Vergangenheitsbewältigung, in: Josef Isensee (Hg.): Vergangenheitsbewältigung durch Recht. Drei Abhandlungen zu einem deutschen Problem (Wissenschaftliche Abhandlungen und Reden zur Philosophie, Politik und Geistesgeschichte, Bd. 16), Berlin 1992, S. 9–36, hier S. 9.

¹⁰² Vgl. exemplarisch: Klaus Sühl (Hg.): Vergangenheitsbewältigung 1945 und 1989. Ein unmöglicher Vergleich? Eine Diskussion, Berlin 1994. Zur ganzen Debatte sei verwiesen auf Harald Schmid: Systemwechsel und Geschichtsbild. Zur Debatte um die „doppelte Vergangenheitsbewältigung“ von NS- und SED-Vergangenheit, in: Deutschland Archiv 38 (2005), S. 290–297.

sich hinter den Karteikarten massenhaft traurige Schicksale von Repression verbergen, auch wenn diese nicht zwingend tödlich waren. Darüber hinaus wurden in den ersten Nachkriegsjahren die Konzentrationslager als Internierungslager weitergeführt, und das NS-Regime war von wesentlich kürzerer Dauer als die DDR. Neben dem offensichtlichen Unterschied in den Opferzahlen müssen allerdings noch weitere Differenzen konstatiert werden. So verzichtete die SED-Führung auf eine „chinesische Lösung“ und ermöglichte unter großem Druck freie Wahlen, während Hitler den Weltkrieg bis zur blutigen Niederlage weiterführte. Auf der anderen Seite stand die Bevölkerung bis zum Kriegsende mehrheitlich hinter der politischen Führung des NS-Regimes, was in der DDR nie zutraf. Dies lässt sich vor allem an der Tatsache erkennen, dass der SED-Staat einen immensen Überwachungsapparat aufbaute, gegen den die Gestapo verhältnismäßig klein aussah. Ein weiterer fundamentaler Unterschied liegt noch in der „Gemütslage“ und Situation Deutschlands nach dem jeweiligen Zusammenbruch vor. Hier steht das Gefühl der totalen Niederlage und Desillusionierung von 1945 gegen das positive Bild des Mauerfalls und der Euphorie von 1989/1990. Außenpolitisch betrachtet konnte Deutschland nach dem Zusammenbruch der DDR seine uneingeschränkte Souveränität erhalten, während es nach dem Scheitern des NS-Staates vollständig besetzt und vom ehemaligen Kriegsgegner regiert wurde. Aus der Perspektive der Vergangenheitsbewältigung muss außerdem festgehalten werden, dass es nach 1945 noch keinen Präzedenzfall gab, wohingegen nach 1990 die Erkenntnisse der ersten deutschen Vergangenheitsaufarbeitung einfließen konnten. Des Weiteren darf nicht übersehen werden, dass mit der PDS eine Partei die Rechtsnachfolge der Staatspartei SED antreten konnte, was im Fall einer „bereinigten“ NSADP nach dem Zweiten Weltkrieg absolut undenkbar gewesen wäre.¹⁰³

Im Folgenden wird die jeweilige Vergangenheitsbewältigung nach mehreren Gesichtspunkten, nämlich den politischen Säuberungen, der strafrechtlichen Verfolgung und der gesellschaftlichen Wahrnehmung der Vergangenheit, analysiert. Auf die mangelnde Aufarbeitung und Instrumentalisierung des Nationalsozialismus in der DDR¹⁰⁴ wird hier nicht näher eingegangen, da sie für diese Arbeit

103 Vgl. Jesse: „Entnazifizierung“, S. 15–20; Rudolf Wassermann: Vergangenheitsaufarbeitung nach 1945 und 1989 in: Jahrbuch für Extremismus & Demokratie (E & D) 5 (1993), S. 29–50, hier S. 29–31; Friso Wielenga: Schatten deutscher Geschichte. Der Umgang mit dem Nationalsozialismus und der DDR-Vergangenheit in der Bundesrepublik (Kölner Beiträge zur Nationsforschung, Bd. 3), Vierow bei Greifswald 1993, S. 20–26.

104 Vgl. dazu: Christine Axer: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Deutschland und Österreich im Vergleich und im Spiegel der französischen Öffentlichkeit, Köln/Weimar/Wien 2011,

keine Rolle spielt. Inwieweit sich die Funktionsträger bei der Abfassung ihrer Memoiren an der damaligen öffentlichen Meinung orientierten, wird erst im Kapitel 7 untersucht werden, da für ein endgültiges Urteil die Erkenntnisse der folgenden Abschnitte einfließen müssen.

NS-Regime

Als erste politische Säuberung nach dem Ende des NS-Regimes kann die Auflösung der NSDAP mit allen Organisationen betrachtet werden. Des Weiteren leiteten die alliierten Besatzungsmächte eine umfangreiche Entnazifizierung durch Verhaftungen, Fragebögen und Spruchkammerverfahren ein. Insgesamt konnte man damit die politische Elite des NS-Staates im Gegensatz zum gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, juristischen oder bildungspolitischen Personal ausschalten. Der Versuch der Alliierten, „Millionen für schuldig gehaltene Deutsche individuell zur Verantwortung zu ziehen“, scheiterte jedoch, und man brach die Entnazifizierung schließlich 1948 ab. Allerdings kann man trotzdem nicht von einer „Renazifizierung“ der BRD durch alte Eliten sprechen, da eine personelle Kontinuität zum größten Teil nur in der mittleren und unteren Ebene festzustellen war und die ehemaligen Parteimitglieder keine politische Aktivität gegen die Demokratie entfalteten.¹⁰⁵

Eine strafrechtliche Verfolgung der nationalsozialistischen Täter setzte noch während der Besatzungszeit ein, wobei der Nürnberger Prozess und seine zwölf Nachfolgeprozesse den Höhepunkt bildeten. Der Versuch, über politische Kriterien zu einer Verurteilung zu gelangen, sowie die nicht vorhandene Unabhängigkeit der Richter, wurden jedoch häufig kritisiert.¹⁰⁶ Auch die deutschen Justizbehörden setzten sich mit dem Unrecht im Nationalsozialismus auseinander, anfangs nur in Fällen mit deutschen oder staatenlosen Opfern. 1950 hoben die Alliierten diese Beschränkung für die bundesdeutsche Justiz auf, was jedoch zu keinem Anstieg der Verfahren führte. Eine Wende in der juristischen Verfolgung der nationalsozialistischen Täter bildet schließlich das Jahr 1958, in dem der Ulmer Einsatzgruppenprozess stattfand. Dieses zufällig zustande gekommene Verfahren erregte sehr viel Aufmerksamkeit in In- und Ausland, sodass noch im selben Jahr die „Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung

S. 103–134; Jeffrey Herf: *Zweierlei Erinnerung. Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland*, Berlin 1998, S. 194–238.

105 Vgl. Wassermann: *Vergangenheitsaufarbeitung*, S. 34–36; Wielenga: *Schatten*, S. 36–43, Zitat S. 41.

106 Vgl. Christa Hoffmann: *Stunden Null? Vergangenheitsbewältigung in Deutschland 1945 und 1989* (Schriftenreihe Extremismus & Demokratie, Bd. 2), Bonn/Berlin 1992, S. 60–63.

nationalsozialistischer Verbrechen“ ins Leben gerufen wurde. Die Zahl der Prozesse und Verurteilungen nahm durch die Arbeit der Zentralstelle in Ludwigsburg zu, wobei besonders die Frankfurter Auschwitz-Prozesse herausstachen. Ein weiterer Markstein ist in der Entscheidung des Bundestages von 1979, dass Mord und damit auch die NS-Verbrechen nicht verjähren, zu sehen. Diese Entscheidung ermöglicht bis heute eine Verfolgung von Tätern, wie einige Fälle des frühen 21. Jahrhunderts bestätigen.¹⁰⁷

In der Öffentlichkeit der 1950er Jahre der BRD ging die Diskussion über Schuld, Kriegsverbrechen und Entnazifizierung, die in den ersten Nachkriegsjahren geführt wurde, erst einmal zurück. Wie der Philosoph Hermann Lübbe herausarbeitete, kann man allerdings nicht von einer bewussten Verdrängung sprechen, sondern eher von einer diskreten Auseinandersetzung.¹⁰⁸ Durch die Einrichtung der Zentralstelle in Ludwigsburg und die medial viel beachteten Prozesse der 1960er Jahre, wie den Eichmann-Prozess oder die Auschwitz-Prozesse, rückte die Aufarbeitung des Nationalsozialismus mehr in den Fokus der Gesellschaft. 1979 trug dazu auch die Fernsehserie „Holocaust“ bei, die vor allem die jüngere Generation in der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit sensibilisierte. Generell kann man in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre „vom Beginn der zweiten ‚geschichtskulturellen Achsenzeit‘ der Bundesrepublik“ sprechen, besonders die Judenverfolgung und der Widerstand – auch abseits des 20. Juli – sorgten für verstärktes Interesse.¹⁰⁹

Die 1980er Jahre waren schließlich von verschiedenen geschichtspolitischen Diskussionen um die NS-Vergangenheit geprägt, allen voran die Bitburg-Debatte, die Rede von Bundespräsident Richard von Weizsäcker zum 8. Mai und der Historikerstreit, aber auch personelle Diskussionen bewegten die Öffentlichkeit, wie etwa der Fall „Philipp Jenninger“. Nach der Wiedervereinigung setzte die Phase der „doppelten Vergangenheitsbewältigung“ ein, in der beide gescheiterten deutschen Diktaturen fokussiert wurden. Neben einzelnen Antisemitismus-

107 Vgl. Hoffmann: Stunden, S. 167–169; Wielenga: Schatten, S. 51–54.

108 Vgl. Hermann Lübbe: Der Nationalsozialismus im politischen Bewußtsein der Gegenwart, in: Martin Broszat u.a. (Hg.): Deutschlands Weg in die Diktatur. Internationale Konferenz zur nationalsozialistischen Machtübernahme im Reichstagsgebäude zu Berlin. Referate und Diskussionen. Ein Protokoll, Berlin 1983, S. 329–349, hier S. 335–338; Wielenga: Schatten, S. 47.

109 Vgl. Hoffmann: Stunden, S. 30, 34f.; Harald Schmid: Von der „Vergangenheitsbewältigung“ zur „Erinnerungskultur“. Zum öffentlichen Umgang mit dem Nationalsozialismus seit Ende der 1970er Jahre, in: Gerhard Paul/Bernhard Schoßig (Hg.): Öffentliche Erinnerung und Medialisierung des Nationalsozialismus. Eine Bilanz der letzten dreißig Jahre (Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 10), Göttingen 2010, S. 171–202, hier S. 171–173, Zitat S. 172.

Skandalen waren die „Wehrmachtsausstellung“ und die Goldhagen-Debatte die wichtigsten Diskussionen in den 1990er Jahren.¹¹⁰

Im Jahr 2000 stimmte der Deutsche Bundestag nach langen Verhandlungen dem Entschädigungsgesetz für die ehemaligen Zwangsarbeiter im NS-Staat zu. In den folgenden Jahren rückten die Bombardierung der deutschen Zivilbevölkerung während des Zweiten Weltkriegs und das Gedenken an „Flucht und Vertreibung“ mehr in den Mittelpunkt der Öffentlichkeit.¹¹¹ Abschließend kann bis heute festgehalten werden, dass es ein „fortdauerndes Präsenhalten der Erinnerung an das ‚Dritte Reich‘“¹¹² gibt.

Auf eine wirklich erfolgreiche Rezeption seiner Memoiren, nicht nur finanzieller Art, kann Speer blicken. Seine *Erinnerungen* verkauften sich weltweit fast drei Millionen mal und prägten lange Zeit das Geschichtsbild des NS-Staates. Seine beiden weiteren Werke, die *Spandauer Tagebücher* und *Der Sklavenstaat*, verkauften sich ebenfalls sehr gut und wurden von der Öffentlichkeit beachtet. Als „reuiger Zeitzeuge und intimer Hitler-Kenner“ konnte er so bis zu seinem Tod trotz früher berechtigter Kritik seine Legende aufrecht erhalten. Dies setzte sich nach seinem Ableben sogar bis ins 21. Jahrhundert fort, wozu auch weitestgehend unkritische Bücher von Historikern, beispielsweise von Joachim Fest oder Gitta Sereny, beitrugen. Erst dem großen Filmprojekt *Speer und Er* von Filmregisseur Heinrich Breloer, welches 2005 ausgestrahlt wurde, gelang es die Speer-Legende öffentlich zu entzaubern.¹¹³

Als erfolgloses Gegenbeispiel zu Speer kann Schirachs *Ich glaubte an Hitler* gesehen werden. Das Wettrennen um die erste Publikation der Freigelassenen aus Spandau gewann der ehemalige Reichsjugendführer zwar, was man dem Buch aber anmerkt. Der auf Tonbandgesprächen basierende Text wurde schnell von einem Ghostwriter niedergeschrieben, zahlreiche Detailfehler waren neben dem lapidaren Schreibstil eine Folge davon. Vermutlich auch durch den unbekannten Mosaik-Verlag erzielte Schirachs Werk nur eine Auflage in Deutschland, wurde aber wenigstens in die französische und spanische Sprache übersetzt.¹¹⁴

Den Verfassern, die einen „Szene“-Verlag wählten, blieb natürlich eine breite Rezeption versagt. Die Autobiographien wurden – wenn überhaupt – kurz in größeren Medien oder Fachzeitschriften ablehnend besprochen. Als Beispiel sei hier auf die Rezension von Fritzsches Buch über Nürnberg im „Spiegel“ oder

¹¹⁰ Vgl. Axer: Aufarbeitung, S. 90–100; Schmid: „Vergangenheitsbewältigung“, S. 192–195.

¹¹¹ Vgl. Axer: Aufarbeitung, S. 162–168.

¹¹² Schmid: „Vergangenheitsbewältigung“, S. 195.

¹¹³ Vgl. Brechtken: Kriminalroman, S. 44–76, Zitat S. 51.

¹¹⁴ Vgl. Brechtken: Kriminalroman, S. 53f.; Kremer: Autobiographie, S. 61–63.

auf die Besprechung von Lauterbachers Memoiren im „Niedersächsischen Jahrbuch“ verwiesen.¹¹⁵

Bei den posthum erschienenen Autobiographien kann Schellenbergs Werk herausgehoben werden, da es noch mehrere Auflagen in verschiedenen Verlagen¹¹⁶ erfuhr. Natürlich kann man von keiner Rezeption wie im Falle Speer sprechen, gänzlich unbeachtet blieb die Autobiographie des letzten Geheimdienstchefs jedoch nicht, wie eine Rezension von Historiker Andreas Hillgruber illustriert.¹¹⁷

SED-Regime

Nach dem Ende der DDR setzte keine Welle an Internierungen ein, zu Verhaftungen kam es nur in seltensten Fällen. Der wichtigste Punkt ist jedoch die Tatsache, dass „gegen die SED kein Verbot erging, sondern diese nach Ersetzung der alten Führung durch Genossen aus dem zweiten, dritten oder vierten Glied sich in PDS [...] umbenennen konnte“. Einrichtungen und Organisationen, wie das MfS, die NVA oder sozialistische Kaderschulen, wurden dagegen aufgelöst. Die Beschäftigungsverhältnisse in der Verwaltung blieben in der Regel bestehen, wobei in bestimmten Fällen, wie bei Verstößen gegen die Menschlich- oder Rechtsstaatlichkeit, eine Kündigung möglich war. Jede Prüfung erfolgte an dieser Stelle selbstverständlich über den Einzelfall, was einen sehr großen Aufwand zur Folge hatte. Einen Sonderfall bildete die Justizspitze der DDR, hier wurden besondere Prüfungskriterien angelegt, die aber bei der Mehrheit der Richter und Staatsanwälte zur Übernahme führten. Einen Schwerpunkt der Säuberung legte man auf das MfS und die Auswertung der Akten. Zusammenfassend sind die Folgen der „Entstasifizierung“ allerdings weniger umfassend als die der „Entnazifizierung“.¹¹⁸

Auch auf der Ebene der juristischen Verfolgung muss dieser Befund bestätigt werden. Diesmal wurde der Grundsatz „nulla poena sine lege“ – im Gegensatz zur Zeit nach 1945 – beachtet, weshalb nur Straftaten, die sowohl nach DDR- als

115 Vgl. N. N.: Fritzsches logische Schleifen, in: DER SPIEGEL 7/18 (1953), S. 26; Herbert Obenaus: Lauterbacher, Hartmann: Erlebt und mitgestaltet. Kronzeuge einer Epoche 1923–1945. Zu neuen Ufern nach Kriegsende. Preußisch Oldendorf: Schütz 1984, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 58 (1986), S. 352–355.

116 Das Buch wurde in den Verlagen Limes, Moewig und Bublies wiederaufgelegt.

117 Vgl. Andreas Hillgruber: Machtinstrumente der Diktatur, in: Neue politische Literatur 5 (1960), S. 223–229.

118 Vgl. Wassermann: Vergangenheitsaufarbeitung, S. 38–41, Zitat S. 38; Wielenga: Schatten, S. 87–90.

auch BRD-Recht zu beurteilen waren, zur Anklage kamen.¹¹⁹ Betrachtet man die Prozesse gegen das letzte Politbüro der SED näher, ist zuerst festzustellen, dass die Verfahren gegen einige Funktionäre, wie Mielke oder Eberlein, aus gesundheitlichen Gründen eingestellt bzw. nicht eröffnet wurden. Insgesamt standen zwölf von 21 Politbüromitgliedern letztlich vor Gericht, wobei nur acht Haftstrafen erhielten. Neben der SED-Führung mussten sich weitere Funktionäre und Grenzsoldaten der DDR einem Gericht stellen. Insgesamt kam es nach 30 000 Verfahren zu etwa 300 Verurteilungen, dem stehen 90 000 Verfahren mit 6500 Verurteilungen aufgrund von NS-Verbrechen gegenüber.¹²⁰

Für die Opfer der SED-Diktatur wurde 1992 das SED-Unrechtsbereinigungsgesetz geschaffen, das seither mehrfach novelliert wurde. 2007 beschloss der Deutsche Bundestag eine Sonderrente für länger als sechs Monate zu Unrecht Inhaftierte, die eine gewisse Einkommensgrenze unterschreiten.¹²¹

Bereits vor der Wiedervereinigung begann die Aufarbeitung in der Öffentlichkeit, sie war sozusagen „Teil des revolutionären Prozesses 1989/90“, wie am eindrucksvollsten die Besetzung der Zentrale des MfS illustriert. Eine Reihe an Organisationen, allen voran sei hier auf die sogenannte „Gauck-Behörde“ verwiesen, die die Akten der Staatssicherheit zugänglich machte, begünstigten eine rasche Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur direkt nach ihrem Ende. Allerdings verlor die Vergangenheitsbewältigung schon in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre an Breite und Intensität. Eine Fokussierung auf den Alltag der DDR führte sogar zu nostalgischen Zügen, was bezüglich der NS-Vergangenheit undenkbar ist. Ein weiteres Problem ist die Sichtweise, dass die Aufarbeitung vom Westen dem Osten aufgezwungen worden wäre, was den Anteil der ehemaligen DDR-Bürger, gerade der Bürgerbewegungen, verkennt.¹²²

Einen Höhepunkt in der Historisierung der DDR-Geschichte bildet das Jahr 2003, in dem der 50. Jahrestag des 17. Juni mit einer unübersehbaren Zahl an

119 Vgl. Wassermann: Vergangenheitsaufarbeitung, S. 45–47.

120 Vgl. Andreas Malycha/Peter Jochen Winters: Geschichte der SED. Von der Gründung bis zur Linkspartei, Bonn 2009, S. 391–397; Rolf Steininger: Deutsche Geschichte. Darstellung und Dokumente in vier Bänden. Band 4: 1974 bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main 2002, S. 307.

121 Vgl. Ulrich Mählert/Manfred Wilke: Die Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur seit 1989, in: Frank Möller/Ulrich Mählert (Hg.): Abgrenzung und Verflechtung. Das geteilte Deutschland in der zeithistorischen Debatte, Berlin 2008, S. 123–142, hier S. 131.

122 Vgl. Bernd Faulenbach: Gesellschaftliche Aufarbeitung nach 1989 in Deutschland, in: Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur/Botschaft der Tschechischen Republik (Hg.): Auseinandersetzung mit der totalitären Vergangenheit. Deutsche und tschechische Wege nach 1989 – ein Vergleich. Dokumentation der Tagung, 18.–19. Januar 2007, Botschaft der Tschechischen Republik, Berlin, Berlin 2008, S. 61–68, hier S. 63–66, Zitat S. 63.

Veranstaltungen und Publikationen begannen wurde. Auch das oscarprämierte Stasidrama *Das Leben der Anderen* sorgte drei Jahre später nochmal für große Aufmerksamkeit.¹²³ Trotz des insgesamt Schwungverlustes der Vergangenheitsbewältigung kann abschließend konstatiert werden, dass die DDR vergangen ist, aber „die Kontroversen um ihre historische und vor allem theoretische Einordnung und politische Bewertung“¹²⁴ bestehen bleiben.

Auf eine so erfolgreiche Rezeption wie im Falle Speer kann keiner der sozialistischen Verfasser blicken. Selbst Schabowski, Schalck-Golodkowski und Wolf, die alle einen renommierten Verlag wählten, wurden von führenden Medien bzw. der Fachwelt nicht positiv besprochen.¹²⁵ Bei den in ehemaligen DDR- oder „Szene“-Verlagen publizierten Werken ist die Rezeption in den großen Medien wie bei den nationalsozialistischen Autoren ebenfalls ablehnend, hier sei zum Beispiel auf Großmanns Buchbesprechung in der FAZ verwiesen.¹²⁶ Allerdings konnten einige Werke sehr gute Verkaufszahlen erzielen. So erreichte das letzte Buch von Krenz mit dem Titel *Wir und die Russen* sogar auf der Spiegel Bestsellerliste den 10. Platz.¹²⁷

2.4 Exkurs: Analyse der Buchtitel

Aus der Analyse der Buchtitel müssen selbstverständlich zuerst die posthum publizierten Werke ausgeklammert werden, sofern der Autor den Titel nicht noch im Manuskript festgelegt hat. Nach diesem Kriterium lassen sich die Autobiographien von Dietrich, Frank, Günther, Ribbentrop, Rosenberg, Schellenberg und Sündermanns zweites Buch ausschließen, während Frauenfeld nach Angabe des Verlegers noch eine Überschrift für seine Erinnerung bestimmen konnte.¹²⁸

Ansonsten wird davon ausgegangen, dass der Verfasser den Buchtitel entweder selbst gewählt oder wenigstens absegnet hat. Insgesamt lassen sich

123 Vgl. Mählert/Wilke: Auseinandersetzung, S. 137.

124 Klaus Schroeder: Der SED-Staat. Geschichte und Strukturen der DDR 1949–1990, Köln/Weimar/Wien³2013, S. 903.

125 Vgl. beispielsweise Hirsekorn: Selbst, S. 221–239; Wolfgang Hoffmann: Seine Wahrheit, in: DIE ZEIT 55/13 (2000), Literatur-Beilage; Volker Zastrow: Der letzte wirkliche Repräsentant des DDR-Regimes, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 49/124 (1997), S. 11.

126 Vgl. Jochen Staadt: Der Herr der Reißwölfe, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 53/135 (2001), S. 12.

127 Vgl. Thomas Wilking: Krenz, Egon. *Wir und die Russen*, in: buchreport, online: <https://www.buchreport.de/bestseller/buch/isbn/9783360018885.htm/>.

128 Vgl. Frauenfeld: *Reu'*, S. 8.

systemübergreifend drei Gruppen von Titeln ausmachen. Als erste Art sind trivial und neutral benannte Bücher aufzuzählen, wie Werke mit dem simplen Titel *Erinnerungen*, den Speer, Baumgarten und Hager wählten. Hierzu zählen auch folgende beschreibende Buchüberschriften: *Das Schwert auf der Waage*. Hans Fritzsche über Nürnberg (Fritzsche), *Hier spricht Hans Fritzsche* (Fritzsche), *Im Zeugenstand der Geschichte*. Antworten zum Thema Hitler (Jordan), *Zwischen Krone und Kerker* (Schaumburg-Lippe), „Dr. G.“. Ein Porträt des Propagandaministers (Schaumburg-Lippe), *Adolf Hitler aus dem Erleben dargestellt* (Ziegler), *Meine Dresdner Jahre* (Berghofer), *Begegnungen* (Eberlein), *Geboren am 9. November*. Erinnerungen (Eberlein), *Bonn im Blick*. Die DDR-Aufklärung aus der Sicht ihres letzten Chefs (Großmann), *Erich Honecker zu dramatischen Ereignissen* (Honecker), *Moabiter Notizen* (Honecker), *Zur Sache und Person*. Erinnerungen (Keßler), *Wenn Mauern fallen*. Die friedliche Revolution: Vorgeschichte – Ablauf – Auswirkungen (Krenz), „Herbst ’89“ (Krenz), *Wir und die Russen*. Die Beziehungen zwischen Berlin und Moskau im Herbst ’89 (Krenz), *Zwischen Wende und Ende*. Reminiszenzen einer Zeitzeugin (Luft), *Aufbruch und Ende* (Modrow), *Die Perestroika*. Wie ich sie sehe. Persönliche Erinnerungen und Analysen eines Jahrzehnts, das die Welt veränderte (Modrow), *Von Schwerin nach Strasbourg*. Erinnerungen an ein halbes Jahrhundert Parlamentsarbeit (Modrow), *In historischer Mission*. Als deutscher Politiker unterwegs (Modrow), *Deutsch-deutsche Erinnerungen* (Schalck-Golodkowski), *Meine Schlösser oder Wie ich mein Vaterland fand* (Schnitzler), *Von Prag nach Erfurt*. Mein Leben in drei Staaten (Schwarz) und *Spionagechef im geheimen Krieg*. Erinnerungen (Wolf). Diese Titel verweisen teilweise auch auf die Zeitzeugenschaft, die einige Autoren als Motivation für die Abfassung von Memoiren angeben. In dieses erste Feld gehören außerdem Bücher, die themenbezogen betitelt wurden: *Politische Justiz die Krankheit unserer Zeit*. 40 Jahre Dienst am Recht – Erlebnis und Erkenntnis (Grimm), *Der 30. Juni 1934* (Jordan) und *Alter Feind – Was nun? Wiederbegegnung mit England und Engländern* (Sündermann).

Die zweite Gruppe umfasst Titel, die apologetischer Natur sind, wobei sich die Rechtfertigung auf den eigenen Werdegang oder auf das Regime beziehen kann. Folgende Buchüberschriften lassen sich an dieser Stelle einordnen: „*Das kann doch nicht das Ende sein*“. Hitlers letzter Reichsjugendführer erinnert sich (Axmann), *Und trage keine Reu'*. Vom Wiener Gauleiter zum Generalkommissar der Krim. Erinnerungen und Aufzeichnungen (Frauenfeld), *Im Dienst für Deutschland 1918-1945* (Hierl), *Schuld oder Schicksal? Studie über Entstehung und Ausgang des Zweiten Weltkrieges* (Hierl), *Korrekturen*. Zeitgeschichtliche Spurensuche einmal anders (Hippler), *Erlebt und Erlitten*. Weg eines Gauleiters von München bis Moskau (Jordan), *Erlebt und mitgestaltet*. Kronzeuge einer Epoche 1923-1945. Zu neuen Ufern nach Kriegsende (Lauterbacher), *Ein Leben für die Jugend*. Mädelführerin im

Dritten Reich (Rüdiger), ... *verdammte Pflicht und Schuldigkeit. Weg und Erlebnis 1914–1933* (Schaumburg-Lippe), *Damals fing das Neue an. Erlebnisse und Gedanken eines Gefangenen 1945–1948* (Schaumburg-Lippe), *War Hitler ein Diktator?* (Schaumburg-Lippe), ... *es ist das deutsche Herz. Erlebnisse und Erkenntnisse eines ehemaligen Gauleiters* (Wahl), *Patrioten oder Verbrecher. Aus fünfzigjähriger Praxis davon siebzehn Jahre als Gauleiter* (Wahl), *Ich wollte ein neues Deutschland* (Modrow), *Im Dienste des Rechts. Der oberste Richter der DDR erinnert sich* (Sarge), *Der rote Kanal. Armes Deutschland* (Schnitzler), *Provokation* (Schnitzler), *Gewagt und verloren. Eine deutsche Biografie* (Schürer) und *Bis zum bitteren Ende. 35 Jahre im Dienste des Ministeriums für Staatssicherheit. Eine DDR-Biographie* (Schwarz). Das Motiv, nur seine Pflicht getan zu haben, findet sich hier zum Teil bereits im Titel des Werkes. Eine weitere Auffälligkeit sind Buchüberschriften, die angeben, eine Relativierung bzw. Korrektur des Regimebildes anzustreben, was einer häufig verwendeten Verarbeitungsstrategie entspricht. Manche Titel drücken die Hoffnung auf eine bessere Zukunft aus, worin sich eine politische Haltung vermuten lässt.

In diesem Kontext muss auf den Zusammenhang zwischen Verlag und Titelwahl geachtet werden. Wie bereits in diesem Kapitel festgestellt wurde, nutzten die Funktionsträger überwiegend „Szene“-Verlage, um ihre autobiographischen Schriften zu veröffentlichen. Trotzdem gibt es auch bei diesen einschlägigen Buchverlagen Titel, die differenziert und selbstkritisch lauten. Zu dieser dritten Kategorie lassen sich folgende Werke zählen: *Die Verstrickung. Einstellungen und Rückblenden von Fritz Hippler ehem. Reichsfilmintendant unter Josef Goebbels* (Hippler), *Ich glaubte an Hitler* (Schirach), *Der Sklavenstaat. Meine Auseinandersetzung mit der SS* (Speer), *Keine Figur im Schachspiel. Wie ich die „Wende“ erlebte* (Berghofer), *Minister auf Abruf. Möglichkeiten und Grenzen von 121 Tagen im Amt* (Keller), *In den Mühlen der Ebene. Unzeitgemäße Erinnerungen* (Keller), *Um jeden Preis. Im Spannungsfeld zweier Systeme* (Mittag), *Wendejahre 1949–1989* (Müller), *Immer bereit! Parteiauftrag: kämpfen, spielen, fröhlich sein* (Poßner), *Der Absturz* (Schabowski), *Der Zerfall einer Leihmacht* (Schabowski) und *In eigenem Auftrag. Bekenntnisse und Einsichten* (Wolf). In diese Richtung lässt sich folglich kein direkter Einfluss des Verlegers nachweisen, andersherum trifft dies allerdings – wenig überraschend – zu. Apologetische Titel finden sich nur in den „Szene“-Verlagen, während die renommierten Verlagshäuser lediglich neutrale oder selbstkritische Buchüberschriften akzeptierten.

Betrachtet man die Titelwahl der Verfasser genauer, fällt auf, dass Hippler sowohl differenzierte als auch apologetische Buchüberschriften wählte. Darüber hinaus lässt sich festhalten, dass sich die Funktionäre beider gescheiterter Systeme in ihren Buchbenennungen nicht sonderlich unterscheiden.

3 Grunderfahrungen der Verfasser und Wege in die Staatspartei

3.1 NS-Funktionäre

Für die nationalsozialistischen Autoren bildeten der Erste Weltkrieg und seine Folgen eine biographische Zäsur, was auch für die Verfasser gilt, deren politische Sozialisation bei Kriegsbeginn 1914 schon abgeschlossen war. In diesem Unterkapitel werden erst NS-Funktionäre behandelt, die den Krieg aktiv miterlebten, und anschließend solche, die nur durch die Konsequenzen der Kriegsniederlage betroffen waren. Ob und inwieweit ein Zusammenhang zwischen politischer Sozialisation bzw. Erstem Weltkrieg und dem späteren Engagement in der NSDAP retrospektiv festgemacht wird, wird hier ebenfalls geklärt werden. Aus dieser Analyse muss Dietrich ausgeschlossen werden, da er leider keine Angaben zu diesem Thema machte.¹²⁹

Bis auf Grimm, Hierl und Ziegler äußern sich alle Autoren der Kriegsgeneration über ihr Elternhaus, wobei die meisten aus einer patriotischen Familie gekommen seien. Günther gibt an, dass er „in vaterländischem, also maßvoll nationalem Sinne erzogen“¹³⁰ worden sei, was auch Jordan durchscheinen lässt. Ein überzeugter Patriot ist Wahl nach eigenen Angaben schon immer gewesen, was aber eher durch die Schule bedingt gewesen sei als durch das arme Elternhaus mit zwölf Geschwistern. Frauenfeld, dessen Vater Richter war, und Ribbentrop, dessen Vater beim Militär war, verzichten ebenfalls auf eine politische Charakterisierung ihrer Eltern. Rosenberg, der aus Reval – dem heutigen Tallinn – in Estland stammte, hebt bei der Schilderung seiner Herkunft wenig überraschend seine deutschen Vorfahren und die Geschichte der Balten unter russischem Einfluss hervor.¹³¹

Günther beschreibt in seinen Erinnerungen eine prägende Auslandserfahrung vor dem Ersten Weltkrieg in Paris: Er habe bei einer Veranstaltung erstmals Völkerhass erlebt, nämlich von Franzosen gegen das Deutsche Reich. Viel Zeit im Ausland hat auch Ribbentrop nach dem Umzug seines Vaters in die Schweiz verbracht, da er erst London bereiste und schließlich nach Kanada übersiedelte.

129 Vgl. Dietrich: Jahre.

130 Günther: Eindruck, S. 62.

131 Vgl. Frauenfeld: Reu', S. 14; Rudolf Jordan: Erlebt und Erlitten. Weg eines Gauleiters von München bis Moskau, Leoni am Starnberger See 1971, S. 16; Ribbentrop: London, S. 8; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 11–14; Wahl: Patrioten, S. 15–17.

Trotz des schönen Lebens dort habe er sich beim Kriegsausbruch 1914 verpflichtet gefühlt, in die Heimat zurückzukehren und sich freiwillig zu melden. Die Niederlage, die Novemberrevolution und vor allem der Friede von Versailles hätten ihn schließlich veranlasst, wieder Kaufmann zu werden und nicht Soldat zu bleiben. Neben Ribbentrop verweisen Frauenfeld, Wahl und Ziegler auf ihre direkte Kriegsteilnahme und Nachkriegserfahrung, aus der sie aber nach eigenen Angaben andere Schlüsse zogen. So betont Frauenfeld, der sich freiwillig gemeldet habe, dass sein Leben ohne Weltkrieg vermutlich anders verlaufen wäre. Er sei nach der Niederlage der Frontkämpferversammlung beigetreten und habe an antimarxistischen Aufmärschen teilgenommen. Ziegler merkt an, dass er seine „Folgerung aus den negativen Erscheinungen und Nachwehen der Revolte von 1918 gezogen“ habe, und führendes Mitglied der völkischen Nachkriegsbewegung geworden sei. „Mein Weg in die Zukunft wurde durch diese Revolution entscheidend beeinflusst“, hält Wahl in seiner Autobiographie fest und macht hier den Ursprung für sein politisches Engagement aus.¹³²

Die Funktionsträger Grimm, Jordan und Rosenberg schildern ihre nichtsoldatische Tätigkeit während des Ersten Weltkriegs, wohingegen Günther und Hierl dem Leser eine Beschreibung ihres Frontdienstes schuldig bleiben. Hierl gibt lediglich an, dass er von der Niederlage und dem Versailler Frieden schwer getroffen worden sei. Während Grimm als Pflichtverteidiger für Kriegsfeinde agiert habe, habe Jordan in einer Rüstungsfabrik gearbeitet. Letzterer äußert sich auch über die für ihn schockierenden Zustände nach der Novemberrevolution und das „Diktat von Versailles“, was ihn politisch bewegt habe. Ebenfalls von einer Revolution, nämlich der russischen, sei Rosenberg getroffen worden, dessen Hoffnung auf einen Sieg der russischen Generäle enttäuscht worden sei. Letztlich habe er seine Heimat in Richtung Deutschland verlassen und sei als Opfer der Umstände in das politische Feld geraten, was er niemals geplant habe.¹³³

Dennoch war Rosenberg eines der ersten Mitglieder der NS-Bewegung, indem er schon in der DAP – der Vorläuferpartei der NSDAP – mitwirkte.¹³⁴ Zufällig habe er Dietrich Eckart kennengelernt und angefangen, in dessen Zeitschrift „Auf gut deutsch“ über Russland und die Judenfrage zu schreiben. Über Eckart habe er schließlich erst mit Anton Drexler, dem Gründer der DAP, und kurz darauf mit

¹³² Vgl. Frauenfeld: *Reu'*, S. 19f.; Günther: *Eindruck*, S. 63f.; Ribbentrop: *London*, S. 15–23, 29–31; Karl Wahl: ... es ist das deutsche Herz. *Erlebnisse und Erkenntnisse eines ehemaligen Gauleiters*, Augsburg 1954, S. 34f., Zitat S. 35; Ziegler: *Hitler*, S. 24f., Zitat S. 25.

¹³³ Vgl. Grimm: *Justiz*, S. 24; Konstantin Hierl: *Im Dienst für Deutschland 1918–1945*, Heidelberg 1954, S. 13f.; Jordan: *Zeugenstand*, S. 12, 17–23, Zitat S. 22; Rosenberg: *Aufzeichnungen*, S. 60–65.

¹³⁴ Vgl. Klee: *Personenlexikon*, S. 507f.

Adolf Hitler Bekanntschaft gemacht, was fortan sein „persönliches Schicksal“ bestimmt habe. Auf der Suche nach politisch Gleichgesinnten nach der Emigration sei Rosenberg also auf Hitler und seine Bewegung gestoßen; ähnlich beschreiben auch Wahl, Jordan und Ziegler ihren Weg in die NSDAP. Nachdem Wahl mehrere Aufsätze von Hitler gelesen habe, sei er 1921 bei einer Veranstaltung in Augsburg der NSDAP beigetreten, obwohl er nicht mit allen Inhalten übereingestimmt habe. Auf einem Flugblatt habe Ziegler erstmals den Namen Hitler gelesen und sei von dessen Kampf gegen Kommunismus und Versailles beeindruckt gewesen, was ihn 1925 zum Anschluss an die NS-Bewegung veranlasst habe. Jordan sei nach seinen Memoiren auch über Schriften gegen Versailles auf Hitler aufmerksam geworden und sei zunächst Mitglied im Bund „Oberland“, einer hitlernahen Freikorps-Organisation, geworden. Zufällig sei Jordan schließlich in eine NSDAP-Veranstaltung gekommen, wo er 1925 Mitglied der Partei geworden sei.¹³⁵

Von einem etwas späteren Eintritt in die NSDAP berichten Hierl und Frauenfeld. Ersterer sei Mitglied im Tannenbergbund unter Erich Ludendorff gewesen, den er aber nach eigenen Angaben verlassen habe, als Mathilde Ludendorff, die Ehefrau des Generals, den Bund in eine religionsphilosophische Richtung gedrängt habe. Trotz überwiegend inhaltlicher Übereinstimmung mit Hitler habe er mit seinem Parteieintritt gezögert, da ihm einige Personen der NSDAP und deren Auftreten nicht gefallen hätten. Durch Überzeugungsarbeit Gregor Straßers habe Hierl dann 1929 seine Bedenken überwinden können. Im selben Jahr sei auch Frauenfeld Parteimitglied geworden, der wegen eines nationalsozialistischen Bekannten am Reichsparteitag in Nürnberg teilgenommen habe. Die damalige Rede Hitlers habe ihn derart „fasziniert [und] zu tiefst aufgewühlt“, dass er sich entschlossen habe, sein Leben diesem Mann zu widmen.¹³⁶

Aus der Gruppe der Kriegsgeneration hatten Günther, Ribbentrop und Grimm die längsten Wege in die Partei, da sie erst kurz vor der Machtübernahme bzw. sogar Jahre danach beitraten. Bei Günther habe dies an seiner grundsätzlichen Ablehnung gegenüber politischen Parteien und der Politik in der Weimarer Republik gelegen, auch wenn seine Ehefrau bereits Parteimitglied gewesen sei. Der „immer noch als halbvölkisch erscheinenden NSDAP“ sei er schließlich beigetreten als Reichskanzler Brüning die SA und SS verboten habe, was einer Protesthandlung gleichkomme. Ribbentrop gibt Angst vor einem kommunistischen Umsturz in Deutschland als Hauptmotiv an, sich politisch zu betätigen. Nach einem persönlichen Treffen mit Hitler sei er überzeugt gewesen, den Retter gegen den

135 Vgl. Jordan: *Erlebt*, S. 21f.; Rosenberg: *Aufzeichnungen*, S. 72, 80–83, Zitat S. 83; Wahl: *Herz*, S. 39; Ziegler: *Hitler*, S. 44.

136 Vgl. Frauenfeld: *Reu'*, S. 22–27, Zitat S. 26; Hierl: *Dienst*, S. 56f., 62–64.

Kommunismus gefunden zu haben, und sei der NSDAP 1932 beigetreten.¹³⁷ Seinen Parteieintritt, der erst zwischen 1933 und wahrscheinlich 1935 erfolgte, thematisiert Grimm in seiner Autobiographie gar nicht, er verwies nur auf zwei persönliche Gespräche mit Hitler über politische Justiz im Jahre 1932.¹³⁸

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass sechs Funktionsträger, nämlich Frauenfeld, Hierl, Jordan, Rosenberg, Wahl und Ziegler, die Kriegsniederlage 1918 und deren Folgen als Motiv für ihren NSDAP-Beitritt deuteten. Lediglich Günther, Grimm und Ribbentrop, die der Partei wesentlich später beitraten, geben andere Gründe für diesen Schritt an. Auffällig ist zudem, dass nur Frauenfeld, Ziegler und Ribbentrop explizit zugeben, von Hitler bzw. dessen Bewegung beim Beitritt überzeugt gewesen zu sein; die anderen Verfasser verweisen lieber auf den Zufall (Rosenberg, Jordan), auf ein Mitmachen nach Überreden bzw. ohne völlige Übereinstimmung (Hierl, Wahl) oder eine Protesthaltung (Günther).

In der Gruppe, die in der Novemberrevolution und in der Weimarer Republik sozialisiert wurden, verzichteten Frank und Fritzsche auf die Erwähnung ihres Elternhauses. Die meisten Autoren geben hier keine politische Ausrichtung ihrer Eltern an, woraus sich ableiten lässt, dass sie nicht glauben von zu Hause geprägt worden zu sein. Lauterbacher ist der einzige Funktionsträger, der explizit betont, aus einer nationalen Familie zu stammen; Schaumburg-Lippe verweist auf seine adlige Herkunft und die Beliebtheit seines Hauses. Einen anderen politischen Hintergrund habe Speer nach eigenen Angaben mitbekommen, da sein Vater ein überzeugter Liberaler – auch schon vor dem Ersten Weltkrieg – gewesen sei. Eine strenge katholische Erziehung habe Schellenberg genossen, von der er sich aber aufgrund einer negativen Beicht Erfahrung völlig abgewandt habe.¹³⁹ Eine Auffälligkeit dieser Fraktion besteht in der Tatsache, dass vier Verfasser hervorheben,

¹³⁷ Vgl. Günther: Eindruck, S. 59; Ribbentrop: London, S. 34–37.

¹³⁸ Vgl. Grimm: Justiz, S. 67; Peter Hubert: Uniformierter Reichstag. Die Geschichte der Pseudo-Volksvertretung 1933–1945 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 97), Düsseldorf 1992, S. 73. Die Historikerin Elke Mayer, die sich auch knapp mit Grimms Werk „Politische Justiz“ beschäftigt, behauptet fälschlicherweise, dass der Rechtsanwalt kein Mitglied der NSDAP war. Vgl. Elke Mayer: Verfälschte Vergangenheit. Zur Entstehung der Holocaust-Leugnung in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung rechtsextremer Publizistik von 1945 bis 1970 (Europäische Hochschulschriften, Bd. 972), Frankfurt am Main 2003, S. 184.

¹³⁹ Vgl. Lauterbacher: Erlebt, S. 20; Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe: Zwischen Krone und Kerker, Wiesbaden 1952, S. 11; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 25f.; Speer: Erinnerungen, S. 24.

früh ihren Vater verloren zu haben, wobei nur Hipplers Vater im Ersten Weltkrieg gefallen sei und die anderen eines natürlichen Todes gestorben seien.¹⁴⁰

Die politischen Ereignisse der Zeit, vor allem die Novemberrevolution, schildert die Mehrheit der Funktionäre. Besonders schlimm habe es den jungen Schaumburg-Lippe getroffen, da der Fürst abdanken habe müssen und somit das Fürstentum Schaumburg-Lippe zum Freistaat geworden sei. Mit dem Gewehr in der Hand habe der junge Prinz auf die Revolutionäre im Schloss gewartet, um dieses zu schützen. Sowohl Sündermann, der die Ereignisse in Bayern miterlebt habe, als auch Axmann und Hippler, die die Revolution in Berlin gesehen hätten, beurteilen die Novemberrevolution negativ und betonen ihre Freude über den Einzug der Freikorps. Schirach erzählt hingegen, erst in jugendlichem Übermut von der Revolution erfasst, aber von seinem Schuldirektor gebremst worden zu sein. Schließlich habe er das Vorgehen richtig verstanden und sich zum Nationalisten gewandelt. Durch den Verlust Südtirols bzw. den Einmarsch der Franzosen im Rheinland seien Lauterbacher und Rüdiger geprägt worden, was bei beiden ein starkes Nationalbewusstsein gefördert habe. Diese Erlebnisse haben bekanntlich ihren Ursprung in den Pariser Vorortverträgen, für die auch Fritzsche „von jeher eine Änderung [...] wünschte“¹⁴¹. Auf die zahlreichen Nachkriegsereignisse gehen Schellenberg, der lediglich seine Corps-Mitgliedschaft erwähnt, und Speer, der sich als unpolitisch charakterisiert, nicht näher ein.¹⁴²

Frank, der als erster dieser Gruppe in die NSDAP eintrat, äußert sich ebenfalls kaum über seine Wahrnehmung der Kriegsfolgen. Bereits 1919 schloss er sich der Thule-Gesellschaft, einem völkisch-nationalistischen Club, an und gehörte später auch zur DAP, die in der NSDAP aufging. Seinen NSDAP-Beitritt datiert Frank auf 1928, was jedoch nicht korrekt ist, da er schon 1923 erstmals Mitglied der Partei wurde. Seinen Eintritt begründet er mit „dem ehrlichen Glauben an das reine Wollen des Parteiführers, unser Reich in Frieden und Arbeit zu erneuern“.¹⁴³

140 Vgl. Artur Axmann: „Das kann doch nicht das Ende sein“. Hitlers letzter Reichsjugendführer erinnert sich, Koblenz 1995, S. 14; Fritz Hippler: Die Verstrickung. Einstellungen und Rückblenden von Fritz Hippler ehem. Reichsfilmintendant unter Josef Goebbels, Düsseldorf 1981, S. 37; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 17; Sündermann: Hier, S. 11.

141 Hans Fritzsche: Hier spricht Hans Fritzsche, Zürich 1948, S. 169.

142 Vgl. Axmann: Ende, S. 15f.; Hippler: Verstrickung, S. 39–43; Lauterbacher: Erlebt, S. 25f.; Rüdiger: Leben, S. 15; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 36–38; Sündermann: Hier, 15–18; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 26; Baldur von Schirach: Ich glaubte an Hitler, Hamburg 1967, S. 11–13; Speer: Erinnerungen, S. 24f.

143 Vgl. Frank: Angesicht, S. 31, 38, 70, Zitat S. 70. Frank wurde 1923 erstmals NSDAP-Mitglied und beteiligte sich auch am Hitler-Putsch. Wegen der Südtirolfrage verließ er 1926 die Partei, in

Sehr früh fand auch Lauterbacher Anschluss an die NS-Bewegung, als er Anfang der 1920er Jahre in Kufstein die „Deutsche Jugend“, eine Vororganisation der Hitlerjugend (HJ), mitbegründet habe. 1925 habe er schließlich Hitler bei einer Veranstaltung persönlich kennengelernt, dies habe für ihn der „Erfüllung eines Traums“ geglichen. Nach dieser Begegnung sei er im Banne dieses Mannes gewesen, was offensichtlich nicht negativ zu verstehen ist.¹⁴⁴

Axmanns, Hipplers und Schirachs Weg hat nach eigener Aussage direkt von den traumatischen Nachkriegserlebnissen in die NS-Bewegung geführt. Der ausschlaggebende Faktor sei in ihren Fällen jeweils eine beeindruckende Rede gewesen, bei Axmann und Hippler von Goebbels und bei Schirach von Hitler gehalten. Dass das anfängliche Engagement für den Nationalsozialismus aus Überzeugung erfolgte, halten die drei Funktionsträger außerdem fest. Alle hätten aber bereits vorher politische Erfahrungen gemacht; so sei Axmann in Straßenkämpfe mit Kommunisten verwickelt, Hippler Mitglied im Scharnhorst-Bund und Schirach bei der „Knappenschaft“, einem völkischen Wehrverband, aktiv gewesen.¹⁴⁵

Seinen eigenen NSDAP-Beitritt verschweigt Sündermann – wie auch Fritzsche – dem Leser, erzählt dafür aber ebenfalls von einem „unvergeßlich[en]“ Hitler-Auftritt, dem er 1926 beigewohnt habe. Die Entscheidung, dem NS-Studentenbund bzw. der NSDAP angehören zu wollen, soll bei Rüdiger und Speer ebenfalls nach der Teilnahme an NS-Veranstaltungen, die beide jedoch eher zufällig besucht hätten, gefallen sein. Demnach habe Rüdiger Hitler sowie Frick, Speer in des Hitler und Goebbels gehört, was beide beeindruckt und mitgerissen habe.¹⁴⁶

Schaumburg-Lippe habe Hitler sogar zu einem persönlichen Gespräch getroffen, um sich ein Bild von diesem Mann machen zu können. Die Unterhaltung habe ihn so sehr überzeugt, dass er direkt der NSDAP beitreten habe wollen, was Hitler ihm jedoch aufgrund seiner adeligen Herkunft untersagt habe. Seinen ehrlichen Glauben an die Bewegung müsse Schaumburg-Lippe erst unter Beweis stellen, soll Hitler gefordert haben. Dieses Erlebnis habe den Prinzen schließlich veranlasst, sich für die Partei, der er später beitreten durfte, einzusetzen. Ohne großen Idealismus sei hingegen Schellenberg Mitglied der NSDAP und der SS

die er jedoch schon 1927 wieder eintrat. Vgl. Christian Schudnagies: Hans Frank. Aufstieg und Fall des NS-Juristen und Generalgouverneurs (Rechtshistorische Reihe, Bd. 67), Frankfurt am Main 1989, S. 17f.

144 Vgl. Lauterbacher: Erlebt, S. 27, 33f., Zitat S. 33.

145 Vgl. Axmann: Ende, S. 25–27; Hippler: Verstrickung, S. 68f., 82f.; Schirach: Hitler, S. 15f., 20–22.

146 Vgl. Fritzsche: Hier; Rüdiger: Leben, S. 19f.; Speer: Erinnerungen, S. 32–34; Sündermann: Hier, S. 27.

geworden, er habe vor allem dadurch versucht seine beruflichen Chancen zu erhöhen.¹⁴⁷

Im Gegensatz zur Gruppe der Weltkrieg-Miterlebenden führen nur vier Verfasser, nämlich Axmann, Hippler, Lauterbacher und Schirach, ihren Anschluss an Hitler und dessen Ideen ziemlich direkt auf die Nachkriegsereignisse zurück. Einen tendenziell zufälligen Weg zum Nationalsozialismus beschreiben Rüdiger, Schaumburg-Lippe und Speer, wohingegen Frank, Fritzsche und Sündermann auf ihre Parteivorgeschichte verzichten. Eine Ausnahme bildet Schellenberg, der wegen seiner Karriere der Staatspartei beigetreten sein soll. In Bezug auf die Überzeugung beim Mitwirken in der NS-Bewegung unterscheidet sich die vorliegende Gruppe deutlich von der vorherigen, da acht Funktionäre (Axmann, Frank, Hippler, Lauterbacher, Rüdiger, Schaumburg-Lippe, Schirach, Speer) betonen, an Hitler und den Nationalsozialismus tatsächlich geglaubt zu haben. Lediglich Schellenberg verweist nur auf eine teilweise Überzeugung von der Partei, während Sündermann und Fritzsche ihren Eintritt nicht reflektieren. Insgesamt lässt sich festhalten, dass die später geborenen Autoren im Rückblick öfter angaben, sich sehr überzeugt der NS-Bewegung anschlossen zu haben als die Kriegsgeneration.

3.2 SED-Funktionäre

Die biographische Zäsur für die SED-Funktionäre ist der Zweite Weltkrieg, der die Verfasser in zwei Gruppen teilt. Zum einen die Autoren, die in der Spätphase der Weimarer Republik sowie im nationalsozialistischen Deutschland sozialisiert wurden, und damit den Zweiten Weltkrieg bewusst miterlebten und zum anderen die Funktionsträger, die nur den Endkampf und die Nachkriegszeit als Grunderfahrung mitbekamen. Wie der Eintritt in die KPD¹⁴⁸ bzw. die SED in Bezug auf die politische Sozialisation bzw. den Zweiten Weltkrieg gedeutet wird, wird auch Gegenstand dieses Unterkapitels sein. Honecker und Mittag verzichten auf

¹⁴⁷ Vgl. Schaumburg-Lippe: Krone, S. 86–92; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 26f.

¹⁴⁸ Ausschließlich die KPD wird als Vorläuferpartei der SED betrachtet, da die SPD zur Vereinigung mit der KPD in der SBZ 1946 gezwungen wurde. Vgl. Rolf Steininger: Deutsche Geschichte. Darstellung und Dokumente in vier Bänden. Band 1: 1945–1947, Frankfurt am Main 2002, S. 176–178.

Aussagen zu dieser Thematik, weshalb sie für diese Untersuchung nicht berücksichtigt werden können.¹⁴⁹

Über ihr Elternhaus berichten alle neun Personen der Gruppe mit politischer Sozialisation im NS-Regime und im Zweiten Weltkrieg, wobei vier Verfasser – Eberlein, Großmann, Keßler und Wolf – auf eine kommunistische Familie verweisen. Eberleins Vater, Hugo Eberlein, habe die KPD mitbegründet und Wolf sei als Sohn von jüdischen Kommunisten zur Welt gekommen, während Großmann aus einer sozialdemokratisch-kommunistischen und Keßler aus einer rein kommunistischen Familie stammten.¹⁵⁰

Die Eltern von Hager, dessen Vater im Ersten Weltkrieg gefallen sei, und von Schabowski seien SPD-Wähler gewesen, wohingegen Modrows Vater in Hoffnung auf ein besseres Leben 1932 der NSDAP beigetreten sei. Schnitzler sei in eine Adelsfamilie hineingeboren worden, was ihm sein Leben lang ein Dorn im Auge gewesen sei, er habe sogar überlegt das „von“ aus seinem Namen zu streichen.¹⁵¹

„[P]olitisch völlig indifferent und streng gläubig“ schildert Schürer seine Mutter, der zuliebe er Mitglied im Christlichen Verein Junger Männer (CVJM) geworden sei. Sein Vater, ehemaliger Berufssoldat und Deutschnationaler, habe den Nationalsozialismus abgelehnt, dennoch sei Schürer HJ-Mitglied geworden. Im CVJM sei auch Hager aktiv gewesen, sei jedoch wegen militärischen Gebarens eines Hauptmanns wieder ausgetreten und habe sich der bündischen Jugendbewegung angeschlossen. Hager sei als einziger dieser Gruppe bereits vor dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg Roter Frontkämpferbund- (RFB) und KPD-Mitglied geworden, nachdem er über einen Lehrer den Weg in die von der KPD gegründete Marxistische Arbeiterschule und anschließend in den Kommunistischen Jugendverband Deutschlands (KJVD) gefunden habe.¹⁵²

Neben Hager geben auch Keßler, Schnitzler und Wolf an, schon vor Hitlers Machtübernahme im kommunistischen Umfeld verankert gewesen zu sein. So sei Keßler im Pionierverband „Jungspartakus“ gewesen und Schnitzler sei über seinen Bruder, den er als „ideologische[n] Vater“ bezeichnet, bereits Anfang der

¹⁴⁹ Vgl. Erich Honecker: Erich Honecker zu dramatischen Ereignissen, Hamburg 1992; Honecker: Notizen; Günter Mittag: Um jeden Preis. Im Spannungsfeld zweier Systeme, Berlin/Weimar 1991.

¹⁵⁰ Vgl. Eberlein: November, S. 12; Werner Großmann: Bonn im Blick. Die DDR-Aufklärung aus der Sicht ihres letzten Chefs, Berlin 2007, S.196; Keßler: Sache, S. 9; Wolf: Spionagechef, S. 34f.

¹⁵¹ Vgl. Kurt Hager: Erinnerungen, Leipzig 1996, S. 10, 14; Hans Modrow: Ich wollte ein neues Deutschland, Berlin 1998, S. 29; Schabowski: Absturz, S. 47; Karl-Eduard von Schnitzler: Meine Schlösser oder Wie ich mein Vaterland fand, Berlin 1989, S. 8–11.

¹⁵² Vgl. Hager: Erinnerungen, S. 14–18, 23, 28f.; Gerhard Schürer: Gewagt und verloren. Eine deutsche Biografie, Berlin 2014, S. 46–49, Zitat S. 47.

1930er Jahre zum Kommunismus und zur Mitgliedschaft in der Sozialistische Arbeiter-Jugend (SAJ) gekommen. Wolf, der nach eigenen Angaben Jungpionier gewesen sei, emigrierte nach 1933 mit seiner Familie letztlich in die Sowjetunion. Dasselbe Schicksal habe auch Eberlein getroffen, der alleine via abenteuerlicher Zugreise zu einer sowjetischen Stieffamilie geflohen sei.¹⁵³ Beide Verfasser erlebten folglich den Kriegsbeginn nicht im Deutschen Reich, was auch auf Hager, der 1934 zuerst in die Schweiz emigrierte, zutrifft.¹⁵⁴

Keßler und Schnitzler hingegen seien in die Wehrmacht eingezogen worden, was beiden widerstrebt habe. Die erste Gelegenheit sich ohne Gegenwehr von sowjetischen Soldaten freiwillig gefangen nehmen zu lassen, habe Keßler schließlich genutzt und so den Krieg für sich beendet. Schnitzler habe bis 1944 auf deutscher Seite teilgenommen, teilweise auch im Strafbataillon 999, und sei dann in Paris wegen Unterstützung des französischen Widerstandes inhaftiert worden. Nach seiner Flucht aus dem Gefängnis sei er in Kriegsgefangenschaft gekommen, wobei er zuvor laut seiner Memoiren einen SS-Obersturmführer, der sich nicht ergeben habe wollen, getötet habe. Von Anfang des Zweiten Weltkriegs an sei Schürer in der Luftwaffe gewesen, wo er als Fluglehrer tätig gewesen sei. Nachdem er die schwere Bombardierung Dresdens gesehen habe, sei ihm endgültig klar geworden, dass er für die falsche Seite gekämpft habe, nämlich die, welche „diesen Krieg zu verantworten“ hätte. Die Hoffnungen Schürers hätten sich ab da auf die Sowjetunion gerichtet.¹⁵⁵

Für den Volkssturm seien Großmann, Modrow und Schabowski rekrutiert worden, alle drei seien am Ende vor dem heranrückenden Feind geflohen. Modrow, der als HJ-Führer in den Endkampf gegangen sei, sei auf der Flucht in russische Gefangenschaft geraten, was ihn aber anfangs nicht zum Umdenken bewegt habe; er habe weiterhin die Niederlage bedauert. Großmann und Schabowski haben das Glück heil heimzukehren gehabt, wobei ersterer sich Ende des Jahres 1945 entschlossen habe, sein „Leben von Grund auf [zu] ändern“ und letzterer über das Kriegsende erleichtert gewesen sei.¹⁵⁶

In der „Antifa-Schule fürs Leben“, die Modrow im Gefangenenlager besucht habe, habe sein Weg in die SED begonnen. Er sei sogar Dozent der Antifa-Schule geworden und habe sich nach der Entlassung freiwillig entschieden in der

153 Vgl. Eberlein: November, S. 35–42; Keßler: Sache, S. 102; Schnitzler: Schlösser S. 39, 48f., Zitat S. 39; Wolf: Spionagechef, S. 34–36.

154 Vgl. Müller-Enbergs u.a. (Hg.): DDR, S. 472.

155 Vgl. Keßler: Sache, S. 33f.; Schnitzler: Schlösser, S.120–126; Schürer: Gewagt, S. 51f., 56–59, Zitat S. 59.

156 Vgl. Großmann: Bonn, S. 193–195, Zitat S. 195; Modrow: Deutschland, S. 34f.; Schabowski: Absturz, S. 64–71.

Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) zu bleiben; nach der Mitgliedschaft in der Freien Deutschen Jugend (FDJ) sei schließlich der SED-Beitritt erfolgt. Die Schulbank der Antifa-Schule habe auch Keßler gedrückt, der bereits zuvor kommunistisch gesinnt gewesen sei; er habe sich zudem an der Gründung des Nationalkomitees Freies Deutschland (NKFD) beteiligt. Er sei mit der zweiten Gruppe Antifaschisten nach Deutschland zurückkehrt und eines der ersten KPD-Mitglieder nach der Parteineugründung geworden.¹⁵⁷

Wolf habe während des Zweiten Weltkriegs in der Sowjetunion zur KPD gefunden, nachdem er die Komintern-Schule besucht und Kontakt zur Exil-KPD bekommen habe. Eberlein, der ebenfalls emigriert sei, habe es in der Sowjetunion wesentlich schwerer gehabt, da sein Vater vom NKWD verhaftet und später hingerichtet worden sei. 1940 habe Eberlein außerdem Moskau verlassen und die nächsten Jahre in sibirischer Verbannung verbringen müssen. Erst 1948 habe er nach Deutschland zurückkehren können und Arbeit als Dolmetscher für den Freien Deutschen Gewerkschaftsbund (FDGB) erhalten. Kurz darauf sei Eberlein in die Presseabteilung des Zentralkomitees (ZK) der SED versetzt worden; einen direkten Parteieintritt schildert er nicht, dafür aber seine Freude über die „ehrliche und offene Gemeinsamkeit zwischen den früheren Kommunisten und Sozialdemokraten“.¹⁵⁸

Nach dem Krieg habe sich Großmann verstärkt für Politik interessiert und sei von den Kommunisten im Dorf beeinflusst worden; er sei schließlich 1946 der KPD beigetreten. Schürer, der als Schlosser in der Nachkriegszeit tätig gewesen sei, sei über die Initiative „Arbeiter in die Regierung“ Oberregierungsinspektor der Landesregierung Sachsen geworden. Im Vertrauen auf den Antifaschismus und den Glauben an die neue friedliche Gesellschaftsordnung habe er um Aufnahme in die SED gebeten. In der Redaktion der „Tribüne“, in der Schabowski sein Volontariat absolviert habe, habe dieser die ersten Kommunisten kennengelernt. Er sei mit „geradezu schwämmerische[n] Gefühl“ von deren Ideen beeinflusst worden; letztlich sei er 1952 in die SED aufgenommen worden. Der schon vor dem Zweiten Weltkrieg überzeugte Kommunist Schnitzler thematisiert seinen Parteieintritt in keinem seiner autobiographischen Werke.¹⁵⁹

157 Vgl. Keßler: Sache, S. 47–52, 65, 84, 121f.; Modrow: Deutschland, S. 40–46, Zitat S. 40; Wolf: Spionagechef, S. 42–44.

158 Vgl. Eberlein: November, S. 68–70, 107–109, 189f., 197, 224f., Zitat S. 225.

159 Vgl. Großmann: Bonn, S. 196; Schabowski: Absturz, S. 78–84, Zitat S. 82; Schnitzler: Schlösser; Karl-Eduard von Schnitzler: Der rote Kanal. Armes Deutschland, Hamburg ²1992; Schnitzler: Provokation; Schürer: Gewagt, S. 69–71, 74.

Insgesamt geben bereits vier Funktionsträger – Hager, Keßler, Schnitzler und Wolf – an, vor dem Zweiten Weltkrieg von der kommunistischen Idee ergriffen gewesen zu sein, wobei bis auf Hager ein Zusammenhang mit der eigenen Familie zu erkennen ist. Hier lässt sich also kein Bezug zur Kriegserfahrung festmachen; diese habe hingegen nach eigenen Angaben Großmann, Modrow und Schürer bewegt und politisch verändert. Eberlein und Schabowski hätten über ihren Beruf den Weg in die SED gefunden. Alle Verfasser haben gemeinsam, dass sie betonen aus Überzeugung mitgemacht zu haben, was schon mal einen gewichtigen Unterschied zu den Autoren der nationalsozialistischen Kriegsgeneration darstellt.

Bis auf Müller erzählen alle Autoren der Kriegsende- und Nachkriegsgeneration etwas über ihre Eltern; dabei heben nur Sarge und Schwarz hervor, dass sie in einem sozialdemokratisch-kommunistischen bzw. kommunistischen Haus aufgewachsen seien. Kellers Vater sei zwar SED-Mitglied gewesen, sei jedoch „wegen unbotmäßigen politischen Verhaltens“ rund um den 17. Juni 1953 aus der Partei ausgeschlossen worden. Der Vater von Poßner habe der SED gar nicht beitreten wollen, da er keiner Partei angehören habe wollen, aber habe dafür die FDJ unterstützt.¹⁶⁰

Aus Angst vor dem Bolschewismus sei Schalck-Golodkowskis Vater aus Russland emigriert und sei bis zu seiner Adoption durch eine deutsche Familie staatenlos gewesen, was selbstverständlich auch für seinen Sohn galt. Die anderen Funktionsträger charakterisieren ihre Familie nicht aus politischer Sicht. Hier ist noch zu erwähnen, dass Baumgartens Vater sich im Zweiten Weltkrieg das Leben genommen und auch Krenz seinen Vater in diesem Krieg verloren hat.¹⁶¹

Die in den 1940er Jahren geborenen Verfasser, Berghofer, Keller und Poßner, thematisieren das Kriegsende in ihren Werken nicht, die anderen Autoren beschäftigen sich alle mit dem Ende des NS-Regimes und den Folgen. Während Luft und Baumgarten britische bzw. amerikanische Soldaten erlebt hätten, seien Krenz und Schalck-Golodkowski beim Einmarsch der Roten Armee, den sie als positives Ereignis schildern, dabei gewesen. Baumgarten, der Mitglied im Jungvolk gewesen sei, behauptete zudem, KZ-Häftlinge eines Außenlagers von

160 Vgl. Dietmar Keller: *In den Mühlen der Ebene. Unzeitgemäße Erinnerungen*, Berlin 2012, S. 10f., Zitat S. 11; Wilfried Poßner: *Immer bereit! Parteiauftrag: kämpfen, spielen, fröhlich sein*, Berlin 1995, S. 23–25; Günther Sarge: *Im Dienste des Rechts. Der oberste Richter der DDR erinnert sich*, Berlin 2013, S. 23; Josef Schwarz: *Von Prag nach Erfurt. Mein Leben in drei Staaten*, Bonn 2011, S. 14f.

161 Vgl. Baumgarten: *Erinnerungen*, S. 14–16; Egon Krenz: *Wenn Mauern fallen. Die friedliche Revolution: Vorgeschichte – Ablauf – Auswirkungen*, Wien 1990, S. 101; Alexander Schalck-Golodkowski: *Deutsch-deutsche Erinnerungen*, Reinbek bei Hamburg 2000, S. 38f., 42.

Buchenwald gesehen zu haben; eine ähnliche Erfahrung habe auch Krenz nach eigenen Angaben gemacht.¹⁶²

Auf der Flucht aus Ostpreußen habe Sarge ebenfalls KZ-Insassen zu Gesicht bekommen, was ihn stark geprägt habe. Sarge gehört genau wie Müller und Schwarz zu denjenigen, die aus ihrer Heimat vertrieben bzw. umgesiedelt wurden. Schwarz hält in seinen Memoiren allerdings fest, dass seine Eltern, die sich gut als Kommunisten integriert haben, freiwillig das Land verlassen hätten. Er betrachtet ebenso wie Müller die Vertreibung der Deutschen nicht als weiteres Unrecht, sondern als Schuld des Faschismus, was auch Sarges Meinung zu entsprechen scheint, der die Flüchtlingstrecks mit der Belagerung Leningrads durch die Wehrmacht vergleicht.¹⁶³

Die drei Vertriebenen haben einen relativ schnellen Weg in die SED gefunden, der bei Müller über die FDJ, die ihm eine Gemeinschaft geboten habe, geführt habe. Mit den „Werte[n], Ideale[n] und Ziele[n] der FDJ“ habe er sich leicht identifizieren können, da er sie von Haus aus gekannt habe. Seinen SED-Beitritt, der 1947 erfolgte, thematisiert er wie Sarge, der 1946 FDJ- und 1950 Parteimitglied wurde, nicht. Sarge erzählt nur von seinem Eintritt in die Deutsche Volkspolizei (VP) 1949, der seinem Streben nach einer festen Gemeinschaft und Disziplin entgegengekommen wäre. Auf der Fachschule habe sich Schwarz „aus freien Stücken“ entschlossen, der SED angehören zu wollen und sei 1950 aufgenommen worden.¹⁶⁴

Interessanterweise beziehen die ausgesiedelten Verfasser ihren Anschluss an den Kommunismus nicht auf den Zweiten Weltkrieg, was auch auf Baumgarten zutrifft. Er sei der SED 1948 beigetreten, nachdem sein Großvater als Bürgermeister durch eine Intrige von ehemaligen SPD-Mitgliedern gestürzt worden sei. Schalck-Golodkowski habe sich am Aufbau der DDR beteiligen, aber beruflich ebenfalls fortkommen wollen, weshalb er 1951 der FDJ beigetreten sei. Diese beiden Gedanken, das Interesse an sozialistischer Politik und beruflichem Erfolg, hätten ihn auch veranlasst, Kandidat der SED zu werden. Er gibt jedoch zu, von der „Gedankenwelt des Marxismus-Leninismus“ überzeugt gewesen zu sein. Einen völlig anderen Grund für ihre SED-Mitgliedschaft weiß Luft zu berichten. In ihr hätten die Enthüllungen auf dem XX. Parteitag der KPdSU ein „Bedürfnis [...]

162 Vgl. Baumgarten: *Erinnerungen*, S. 13, 17–19; Egon Krenz: *Herbst '89*, Berlin 1999, S. 392; Luft: *Wende*, S. 57f.; Schalck-Golodkowski: *Erinnerungen* S. 46.

163 Vgl. Helmut Müller: *Wendejahre 1949–1989*, Berlin 1999, S. 19f.; Sarge: *Dienste*, S. 27–29; Schwarz: *Prag*, S. 32f.

164 Vgl. Müller: *Wendejahre*, S. 21–23, Zitat S. 22; Müller-Enbergs u.a. (Hg.): *DDR*, S. 915, 1116; Sarge: *Dienste*, S. 36; Schwarz: *Prag*, S. 48f., Zitat S. 49.

nach Zusammengehörigkeit in einer Gruppe“ ausgelöst, was sie letztlich in die Partei geführt habe.¹⁶⁵

Über einen Freund sei Krenz zu den Jungpionieren gekommen und sein politischer Weg habe begonnen; es seien der FDJ- und SED-Beitritt gefolgt. Für die drei in den 1940er Jahren zur Welt gekommenen Autoren habe der Weg ähnlich angefangen, da alle nach eigenen Angaben ebenfalls Jungpioniere gewesen seien.¹⁶⁶ Allerdings schildern sie unterschiedliche Motivationsgründe für ihre SED-Mitgliedschaft. So sei Berghofer von einem Onkel, der in der SED gewesen sei, ermutigt worden und habe sich dann in der FDJ engagiert, was ihm viel Freude bereitet habe. Als „glühender Anhänger des Sozialismus“ habe er schließlich um die Parteiaufnahme gebeten. In der FDJ sei auch Poßner aktiv gewesen, als er den Entschluss gefasst habe, sich der SED anzuschließen. Die Entscheidung sei ihm allerdings nicht leicht gefallen, ausschlaggebend sei „die Chance, verändern zu können, [und] auch am wirksamsten Unrecht zu begegnen“ gewesen. Seinen Platz habe Poßner zudem nicht in der Führung, sondern in der Parteibasis gesehen. Keller sei Assistent am Institut für Deutsche Geschichte der Universität Leipzig gewesen, als er SED-Mitglied geworden sei. Um etwas erreichen zu können, hätte man in der Partei sein müssen; er bezeichnet das als „politischen Preis“. An dieser Stelle sei also nicht Überzeugung, sondern berufliche Perspektive der Beweggrund gewesen.¹⁶⁷

Dass das Kriegsende mit dem späteren SED-Beitritt bei keinem der Funktionäre in direkte Verbindung gebracht wird, ist der erste interessante Befund, was teilweise auch an der späten Geburt liegt. Die Mehrheit der Verfasser, sechs Personen an der Zahl (Berghofer, Krenz, Müller, Sarge, Schalck-Golodkowski, Schwarz), spricht von einem sozialistischen Engagement aus Überzeugung. Die übrigen vier Autoren führen komplett verschiedene Begründungen auf, nämlich Protest (Baumgarten), Zusammengehörigkeit (Luft), Karriereentwicklung (Keller) und Nutzung des Mitspracherechts (Poßner).

165 Vgl. Baumgarten: *Erinnerungen*, S. 22f.; Luft: *WEnde*, S. 58f., Zitat S. 59; Schalck-Golodkowski: *Erinnerungen*, S. 57, 60–63, 69, Zitat S. 62.

166 Vgl. Wolfgang Berghofer: *Meine Dresdner Jahre*, Berlin 2001, S. 18; Keller: *Mühlen*, S. 13; Krenz: *Mauern*, S. 104–106; Poßner: *Immer bereit*, S. 19.

167 Vgl. Berghofer: *Dresdner*, S. 19, 24–26, 34, Zitat S. 34; Keller: *Mühlen*, S. 42; Poßner: *Immer bereit*, S. 70–72, Zitat S. 72.

4 Persönliche Verarbeitungsstrategien

4.1 Rechtfertigung durch Relativierung und Leugnung der Vorwürfe

Die am häufigsten vertretene Verarbeitungsstrategie besteht in der Relativierung bzw. Leugnung einzelner Ereignisse und Tatsachen des untergegangenen Regimes. Fast alle analysierten Autoren greifen auf diese Strategie zurück, wobei hervorzuheben ist, dass die Quantität und Qualität der Relativierungen bzw. Leugnungen sehr stark auseinandergeht. Demnach findet sich diese Strategie bei einigen Verfassern selten in ihren Werken, wohingegen andere sich ihrer an zahlreichen Stellen bedienen. Zudem ist von Bedeutung, welche Tatsachen man zu glätten versucht. Diese gravierenden Unterschiede bieten einen ersten Anhaltspunkt für die Verarbeitungstypen, die diese Arbeit zu Tage fördern will. Der Hauptgrund der häufigen bzw. intensiven Verwendung von Relativierungen bzw. Leugnungen liegt vermutlich darin, dass die Funktionsträger entweder weiterhin an ihrer damaligen Sicht, meistens durch ideologische Überzeugung und Propaganda geprägt, festhalten oder bewusst den einfachen Weg des Nicht-Akzeptierens der Realität gehen, um sich die Vergangenheit zu erklären. Zudem hilft diese Form der Rechtfertigung, die ein schöneres Bild des Systems insgesamt zeichnet, das eigene Verhalten als Funktionär in einem besseren Licht darzustellen. Je weniger schlimm sich schließlich die Geschichte des Regimes als Ganzes erweist, desto weniger tragisch wirkt die eigene Beteiligung.

NS-Regime

Als erstes Argumentationsmuster findet sich bei den NS-Autoren die angebliche bolschewistische Machtübernahme als einzige Alternative zum „Dritten Reich“. Günther betont beispielsweise: „[W]as wäre aus Deutschland geworden, wenn nicht Redner wie Hitler und Goebbels die städtischen Massen zum Kampf gegen den [...] Kommunismus aufgerufen hätten? – Stalin hätte im Schutz von Panzern seinen Statthalter nach Berlin gesandt, seine Heere an die Kanalküste.“ Weiterhin behauptet er, dass ein Mensch wie er dann von Stalins Kommissaren hingerichtet worden wäre. Jordan schreibt ebenfalls über die Frage zwischen „Hitler oder Lenin“¹⁶⁸ bezüglich der Zukunft Deutschlands und Ribbentrop hebt her-

168 Jordan: Erlebt, S. 46.

vor, dass nur der Nationalsozialismus den Kommunismus habe stoppen können, was auch Frank, Hippler und Rosenberg in ihren Memoiren festhalten.¹⁶⁹

Auf eine damalige Überzeugung dieser Art verweist Lauterbacher, der jedoch seine aktuelle Meinung dazu nicht mitteilt; der Kontext der gesamten Autobiographie lässt allerdings auf eine immer noch vorhandene Zustimmung bezüglich der These schließen. Wahl sieht in der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler die letzte Chance, einen „bewaffnete[n] Aufstand der Kommunistischen Partei“ zu unterbinden. Anschließend deutet er die grausamen Folgen einer möglichen bolschewistischen Revolution an, die zahlreiche Tote gefordert haben würde. Durch die Interpretation der Machtübernahme von 1933 als nationalsozialistische Revolution im Rahmen der Konflikte mit den Kommunisten argumentiert auch Axmann in diese Richtung.¹⁷⁰

Die Macht und Pläne, welche die KPD und die Organisationen im Umfeld der Partei tatsächlich hatten, werden in den eben aufgeführten autobiographischen Schriften (bewusst) überschätzt, da sich die Vorbereitungen für einen gewaltsamen Umsturz tatsächlich nur „in relativ kleinem Maßstab“ abspielten. Zudem wird der Umstand, dass die Reichswehr im Bürgerkriegsfall keinesfalls die Kommunisten, sondern eher die Nationalsozialisten unterstützt hätte, völlig ausgeblendet.¹⁷¹ Nach der Machtergreifung rief die KPD vergeblich zum Massenstreik auf, was ebenfalls die geringe Reichweite der Partei illustrierte.¹⁷² NSDAP und KPD hatten ab der Juli-Wahl 1932 zwar eine negative Mehrheit, aber nicht einmal der deutlich stimmenstärkeren Partei Hitlers reichte das zur Machtübernahme ohne Bündnispartner aus; ihr kommunistischer Gegenspieler war folglich noch aussichtsloser auf diesem Weg.¹⁷³ Zudem verfügte die KPD nur bei den Arbeitern über eine nennenswerte Wählerschaft, die NSDAP dagegen erreichte auch den neuen und alten Mittelstand.¹⁷⁴

169 Vgl. Frank: *Angesicht*, S. 118–120; Günther: *Eindruck*, S. 27; Fritz Hippler: *Korrekturen. Zeitgeschichtliche Spurensuche einmal anders*, Berg ²1995, S. 94; Ribbentrop: *London*, S. 34f.; Rosenberg: *Aufzeichnungen*, S. 121.

170 Vgl. Axmann: *Ende*, S. 71f.; Lauterbacher: *Erlebt*, S. 45f.; Wahl: *Patrioten*, S. 73f., Zitat S. 73.

171 Vgl. Ernst Nolte: *Die Weimarer Republik. Demokratie zwischen Lenin und Hitler*, München 2006, S.193f., Zitat S. 194.

172 Vgl. Michael Wildt: *Geschichte des Nationalsozialismus*, Göttingen 2008, S. 72.

173 Vgl. Hans-Ulrich Thamer: *Verführung und Gewalt. Deutschland 1933–1945 (Die Deutschen und ihre Nation, Bd. 5)*, Berlin ³1986, S. 201f.

174 Vgl. Jürgen W. Falter: *Die Wahlen des Jahres 1932/33 und der Aufstieg der totalitären Parteien*, in: Everhard Holtmann (Hg.): *Die Weimarer Republik. Das Ende der Demokratie. Band 3. 1929–1933*, München 1995, S. 271–314, hier S. 300f.

Der Verweis auf die angebliche Rettung des Deutschen Reichs vor dem Bolschewismus durch die Machtübernahme des Nationalsozialismus dient zur Rechtfertigung der Herrschaft des System Hitlers. Die Möglichkeit eines Fortgangs der demokratischen Weimarer Republik oder eines konservativ-autoritären Staates an deren Stelle wird verneint, um damit den Übergang zu einem nationalsozialistischen oder kommunistischen Regime als unausweichlich darzustellen. Schließlich soll dem Leser der NS-Staat als günstigere Alternative anstelle eines blutigen bolschewistischen Umsturzes, wie er sich in Russland vollzogen hatte, erscheinen.

Das Vorgehen gegen die Juden wird von zahlreichen Autoren dadurch relativiert, dass auf die vermeintlich jüdischen „Kriegserklärungen“ von 1933 und 1939 hingewiesen wird. Ein Artikel auf der Titelseite des Londoner „Daily Express“ vom 24. März 1933 mit der Schlagzeile „Judea Declares War on Germany“ wird dabei von Axmann, Hippler und Jordan als Beleg für eine jüdische „Kriegserklärung“ aufgeführt. Hippler und auch Ziegler schreiben zudem von einer weiteren „Kriegserklärung“ im August des Jahres ohne Quellenzitation.¹⁷⁵ Außer Acht gelassen wird das Faktum, dass die Überschrift des Artikels im „Daily Express“ irreführend ist, da es sich – wie aus dem Text hervorgeht – nur um eine Androhung von Boykotten als Reaktion auf die antisemitischen Maßnahmen seit der Machtübernahme Hitlers handelte. Letztlich wurden von jüdischer Seite keine Maßnahmen gegen den NS-Staat unternommen.¹⁷⁶ Mit der korrekten Zitation der Schlagzeile einer englischen Zeitung wird versucht, dem Leser zu suggerieren, dass die Juden den Krieg begonnen hätten und daher Vergeltungsaktionen, wie der deutsche Boykott, in Ordnung gewesen seien. Rosenberg erwähnt die „Kriegserklärung“ zwar nicht, spricht aber von einem „politischen und wirtschaftlichen Boykottfeldzug gegen das Reich“, der von den Juden ausgegangen sein soll.¹⁷⁷

Eine Rechtfertigung der späteren Vernichtungsmaßnahmen ist an dieser Stelle in den autobiographischen Werken allerdings nicht zu konstatieren. Das gilt auch für die Berufung mancher Autoren auf die Erklärung Chaim Weizmanns vom 29. August 1939, die Juden würden im Kriegsfall auf Seite der Briten stehen. Fritzsche, Hippler und Sündermann betonen, dass aus dieser Ankündi-

¹⁷⁵ Vgl. Axmann: Ende, S. 75; Hippler: Verstrickung, S. 11; Hippler: Korrekturen, S. 268f.; Jordan: Erlebt, S. 112; Ziegler: Hitler, S. 37f., 257.

¹⁷⁶ Vgl. Wolfgang Benz (Hg.): *Legenden Lügen Vorurteile. Ein Lexikon zur Zeitgeschichte*, München 1990, S. 118f.; Raphael Ben Neschier: *Holocaust-Revisionismus. Ideologie oder Wissenschaft*, Borsdorf 2011, S. 240–242.

¹⁷⁷ Vgl. Rosenberg: *Aufzeichnungen*, S. 287.

gung damals von Hitler das Recht der Internierung abgeleitet worden sei, was Fritzsche unkommentiert lässt. Hippler und Sündermann hingegen bezeichnen diese Maßnahme angesichts der jüdischen Aktionen gegen das Deutsche Reich als begründet. Während Jordan die „Kriegserklärung“ ohne Erläuterung auführt, bezeichnet Hierl sie als verständliche Reaktion auf die deutschen Diffamierungen, die er aber wiederum auf den jüdischen Einfluss in den Führungspositionen zurückführt.¹⁷⁸ Ziegler präsentiert dem Leser hingegen eine phantastische Sichtweise, die „die Untaten an Auschwitz KZ-Insassen in ein neues Licht und zwar das des Geiselsystems rückt“. Aus einer persönlichen Quelle wisse er, dass Hitler den Holocaust trotz der jüdischen „Kriegserklärungen“ erst nach mehrmaligen Warnungen an die Alliierten befohlen habe, als diese die Bombardierung nicht stoppen wollten.¹⁷⁹

Tatsächlich sagte Chaim Weizmann in seiner Position als Vorsitzender des Zionistischen Weltkongresses und Leiter der „Jewish Agency“ dem britischen Premierminister Chamberlain die Unterstützung der „Jewish Agency“ für den Fall eines Krieges brieflich zu, was wenig später in den Medien veröffentlicht wurde. Hier gilt allerdings zu bedenken, dass lediglich eine Million Juden Mitglieder der „Jewish Agency“ waren, wovon nur ein Bruchteil im Deutschen Reich lebte. Weizmann konnte damit maximal für diese Personen sprechen und keine „Kriegserklärung“ aller Juden abgeben; außerdem wurde Deutschland in dem Schreiben nicht erwähnt.¹⁸⁰ Diese Punkte wurden von den genannten Verfassern ignoriert, um die Inhaftierung der Juden in den KZs zu rechtfertigen.

Die Vernichtung der Juden wird zwar von keinem Autor als gerechtfertigt bezeichnet, allerdings von einigen Funktionsträgern in ihrem Umfang bezweifelt, wobei meistens die Opferzahl deutlich nach unten gedrückt wird. Zu dieser Gruppe gehören Lauterbacher und Rüdiger nicht, da sie bloß einzelne Kritikpunkte in ihren Erinnerungen vermerken. So weist ersterer auf „manipulierte KZ-Zeugen“ und zweitere auf falsch zugeordnete Bilder von Leichenbergen durch die Amerikaner hin. Beide ziehen aus diesen Erlebnissen selbst keine direkten Schlüsse, sondern überlassen dem Leser diese Aufgabe. Dies trifft auch auf Frauenfeld zu, der unter der Überschrift „Die große Lüge“ lediglich die Opferzahlen des KZs Dachau relativiert.¹⁸¹

178 Vgl. Hierl: Deutschland, S. 142f.; Hippler: Korrekturen, S. 280–282; Jordan: Erlebt, S. 202f.; Sündermann: Hier, S. 242f.

179 Vgl. Ziegler: Hitler, S. 37f., Zitat S. 37.

180 Vgl. Benz: Legenden, S. 119–121; Nescher: Holocaust-Revisionismus, S. 242.

181 Vgl. Frauenfeld: Reu', S. 277–279, Zitat S. 277; Lauterbacher: Erlebt, S. 339; Rüdiger: Leben, S. 147f.

Jordan hingegen charakterisiert direkt „die Zahl der propagierten sechs Millionen [jüdischen Opfer] in jedem Fall als unrealistisch und als zweckpropagierende These“¹⁸². Die Schätzung von sechs Millionen Opfern der Judenvernichtung stammte aus dem Nürnberger Prozess, die Holocaustforschung zum Zeitpunkt der Abfassung von Jordans Erinnerungen, namentlich Gerald Reitlinger und Raul Hilberg, vermutete eine Zahl um fünf Millionen, was der ehemalige Gauleiter nicht zur Kenntnis nahm oder nehmen wollte.¹⁸³ Von Sündermann wird das Werk Reitlingers dagegen sogar rezensiert¹⁸⁴, wobei er auch auf die Opferzahl eingeht. So hebt er hervor, dass Reitlinger eine Höchstzahl von 4,8 Millionen Holocaustopfern errechnet habe, was aber meistens nicht aus gesicherten Angaben erfolgt sei. Sein Fazit lautet dementsprechend: „[F]ür die historische und sittliche Beurteilung ist es in der Tat völlig belanglos, ob wir es mit 6000, 600 000 oder 6 Millionen zu tun haben. Wahrscheinlich liegt die richtige Zahl irgendwo dazwischen.“ Dass ein Verbrechen unabhängig von der Zahl der Opfer ein Verbrechen bleibe, wird auch von Jordan geteilt. Dieses Argument gebrauchen Schaumburg-Lippe und Ziegler ebenfalls, wobei sie von höchstens einer halben Million bzw. 350 000 jüdischen Opfern schreiben. Beide sehen in den „überhöhten“ Opferzahlen einen Beweis dafür, welche Lügen die Feinde über das „Dritte Reich“ in die Welt gesetzt hätten.¹⁸⁵ An dieser Stelle lässt sich deutlich erkennen, dass die Höhe der Opferzahl sehr wohl eine Rolle spielt, um die Dimension eines Verbrechens einordnen zu können. Hierin liegt nämlich der Zweck in der Relativierung der Holocaustopfer: je geringer der Massenmord gewesen sei, desto weniger Schuld hafte dem NS-Regime in Bezug auf seine schlimmste Untat an.

In einem früheren Werk reflektiert Schaumburg-Lippe die Möglichkeit, dass die ganze Judenvernichtung Feindpropaganda sei, was er aber als Gedanken-spiel stehen lässt. Bei Hippler, der auch auf falsche Bilder aus den KZs verweist, findet sich die Denkmöglichkeit der Holocaust-Gesamt-leugnung ebenfalls, die

182 Jordan: Zeugenstand, S. 152.

183 Vgl. Wolfgang Benz (Hg.): Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 33), München 1991, S. 1–11. Die heutige Forschung geht auch von mindestens 5,6 Millionen Opfern aus. Vgl. Dieter Pohl: Verfolgung und Massenmord in der NS-Zeit 1933–1945, Darmstadt 2003, S. 109.

184 Diese Rezension, die zuerst in der Zeitschrift *Nation und Europa* abgedruckt wurde, wurde vom Herausgeber Gert Sudholt in die Memoiren Sündermanns eingefügt. Vgl. Sündermann: Hier, S. 249. Sie findet sich auch in Helmut Sündermann: Das Dritte Reich. Eine Richtigstellung in Umrissen, Leoni am Starnberger See 1961, S. 80–90.

185 Vgl. Jordan: Zeugenstand, S. 152; Schaumburg-Lippe: Hitler, S. 61f.; Sündermann: Hier, S. 251–253, Zitat S. 253; Ziegler: Hitler, S. 256.

„nicht den Millionenmord, sondern nur das Holocaustgeschehen, in den heute allseits ‚bekannten‘ und durch stetig wiederholte Darstellung ‚offenkundig‘ gewordener Details [verneine]“. Mit versteckt formulierten Hinweisen will er dem Leser diese Sicht als am nachvollziehbarsten vermitteln, ohne sie widerspruchsfrei darzulegen. Er sprach außerdem die Gesetze bezüglich der Strafbarkeit der Holocaust-Leugnung¹⁸⁶ an, worin wahrscheinlich der Grund für seine verklausulierte Schreibweise liegt.¹⁸⁷

Grimm versucht, seine Leser in eine ähnliche Richtung zu lenken, indem er eine angebliche Aussprache kurz nach Kriegsende mit einem wichtigen Vertreter einer alliierten Zentralstelle für Propaganda schildert. Dieser habe Grimm nach einigem Zögern offenbart, dass die Geschichten über die Toten in den KZs bewusste „Greuelpropaganda“ seien. Zudem habe der Mann behauptet, dass diese Propaganda trotz des Kriegsendes fortgesetzt werde. Mit diesem angeblichen Erlebnis ohne Angabe von Zeit und Ort stellt Grimm die ganze Judenvernichtung als systematische Propagandalüge dar.¹⁸⁸ Der Grund für eine Gesamtleugnung des Holocausts ist derselbe wie der einer Relativierung, nämlich die historische Schuld des Nationalsozialismus zu schmälern bzw. zu negieren.

Dasselbe Motiv verfolgen einige NS-Funktionäre, indem sie die deutsche Schuld am Ursprung des Zweiten Weltkriegs relativieren bzw. auf eine andere Nation abwälzen. Darunter sind jedoch nicht die Verweise darauf zu verstehen, dass „die deutsche Niederlage von 1918, die Härte des Versailler Vertrages und die chaotischen Entwicklungen des internationalen Systems zu den Voraussetzungen und Rahmenbedingen für Hitlers Handeln gehörten“. Diese Punkte werden zurecht von zahlreichen Funktionsträgern aufgeführt, was aber den Entschluss Hitlers über die erreichten Revisionen von Versailles und der Stellung Deutschlands als mitteleuropäischer Hegemon hinauszugehen nicht ent-

186 Vgl. dazu: Joachim Neander: Mit dem Strafrecht gegen die „Auschwitz-Lüge“. Ein halbes Jahrhundert § 130 Strafgesetzbuch „Volksverhetzung“, in: *theologie.geschichte. Zeitschrift für Theologie und Kulturgeschichte* 1 (2006), S. 275–325.

187 Vgl. Hippler: *Verstrickung*, S. 264; Hippler: *Korrekturen*, S. 295, 329f., Zitat S. 295; Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe: *Damals fing das Neue an. Erlebnisse und Gedanken eines Gefangenen 1945–1948*, Hannover 1969, S. 233.

188 Vgl. Grimm: *Justiz*, S. 146–148, Zitat S. 148. Mayer weist zurecht auf die häufige Zitation dieser Textstelle in zahlreichen holocaustleugnenden Werken hin. Sie charakterisiert Grimm zudem als einen der wichtigsten Publizisten im Rahmen der Holocaust-Leugnung der fünfziger Jahre, was jedoch angesichts dreier Seiten seiner Memoiren etwas überschätzt wirkt. Der Historiker Raphael Ben Nescher erwähnt Grimm in seinem Buch über Holocaust-Revisionismus hingegen nicht einmal. Vgl. Mayer: *Vergangenheit*, S. 183–189; Nescher: *Holocaust-Revisionismus*.

kräftet. Letztlich liegt darin die Verantwortung Hitlers für den Zweiten Weltkrieg.¹⁸⁹

Frank und Speer relativieren in ihren Werken im Vergleich zu den folgenden Verfassern nur gering, indem sie behaupten, dass Hitler keinen Weltkrieg entfesseln habe wollen, womit lediglich die Absicht und die Schuldfrage thematisiert wird. Von einer polnischen Mitschuld am Kriegsausbruch schreibt Axmann, was sich auch bei Hierl, Hippler, Jordan, Rüdiger und Sündermann finden lässt.¹⁹⁰ Als Beleg dafür wird u.a. die Ablehnung des letzten Angebots Hitlers durch Nicht-Erscheinen eines polnischen Unterhändlers vorgebracht, wobei die Tatsache verkannt wird, dass dieses Angebot mit der knappen 24-Stunden-Frist nur als Alibi für den festgesetzten Angriff fungierte.¹⁹¹

Die alleinige Kriegsschuld wird von Ribbentrop bei England mit dessen „Balance of Power“-Politik gesehen, was er aus seinen persönlichen außenpolitischen Erfahrungen zu schließen scheint. Die These einer englischen, teilweise amerikanischen, Allein- bzw. Teilschuld wird auch von Günther, Hierl, Hippler, Jordan, Rüdiger, Schaumburg-Lippe, Sündermann, Wahl und Ziegler vertreten. Die Argumentation wird dabei entweder nur über einzelne Zitate von Politikern, wie beispielsweise Churchill, oder über die „Beweise“ der revisionistischen Bücher von Alan J. P. Taylor („Die Ursprünge des Zweiten Weltkriegs“) und David L. Hoggan („Der erzwungene Krieg“) geführt.¹⁹² Die beiden ausländischen Autoren haben den Vorteil, dass sie nicht als nationalsozialistisch eingestuft werden können, und werden vermutlich deshalb gerne als Gewährsmänner benutzt, ungeachtet der sehr früh erschienen Zurückweisung ihrer Thesen

189 Vgl. Karlheinz Weißmann: Der Weg in den Abgrund. Deutschland unter Hitler 1933 bis 1945, München 21997, S. 320.

190 Vgl. Axmann: Ende, S. 231f.; Frank: Angesicht, S. 245; Konstantin Hierl: Schuld oder Schicksal? Studie über Entstehung und Ausgang des Zweiten Weltkrieges, Heidelberg 1954, S. 9–18; Hippler: Verstrickung, S. 181; Hippler: Korrekturen, S. 138, 201–206; Jordan: Erlebt, S. 198; Jordan: Zeugenstand, S. 154–156; Rüdiger: Leben, S. 209–213; Speer: Erinnerungen, S. 180; Helmut Sündermann: Alter Feind – Was nun? Wiederbegegnung mit England und Engländern, Leoni am Starnberger See 1955, S. 83, 99–105, 109–112.

191 Vgl. Thamer: Verführung, S. 620–622.

192 Vgl. Günther: Hitler, S. 110f.; Hierl: Schuld, S. 18–25, 28–35; Hippler: Korrekturen, S. 206–212, 215–218; Jordan: Zeugenstand, S. 154–162, 181–183; Ribbentrop: London, S. 71, 203, 299f.; Rüdiger: Leben, S. 213f.; Schaumburg-Lippe: Neue, S. 32f.; Sündermann: Feind, S. 85, 89–99, 105–113; Sündermann: Hier, S. 145; Wahl: Patrioten, S. 115–120, 126f.; Ziegler: Hitler, S. 18f., 92f., 119, 184.

durch die Spezialisten der historischen Forschung und das Institut für Zeitgeschichte.¹⁹³

Neben dem 1. September 1939 bildet der 22. Juni 1941 ein entscheidendes Datum für die Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Der Angriffsplan der Roten Armee wäre kurz nach dem 22. Juni umgesetzt worden, „wären ihnen die Deutschen nicht zuvorgekommen“¹⁹⁴, lautet die Rechtfertigung Hipplers für den Einmarsch der Wehrmacht in die Sowjetunion. Diese Begründung, die eine präventive Absicht hinter dem „Unternehmen Barbarossa“ ausmachen will, wird nicht nur von Hippler, sondern auch von Frank, Fritzsche, Hierl, Jordan, Rüdiger und Sündermann geteilt.¹⁹⁵ Hierzu lässt sich festhalten, dass Stalin möglicherweise tatsächlich Vorbereitungen für einen Krieg gegen das Deutsche Reich traf, man aber nicht von einem Präventivkrieg sprechen kann, da Hitler sich nicht dadurch leiten ließ. Sein Angriff verfolgte eigene Ziele unabhängig von Stalin.¹⁹⁶ An dieser Stelle stand für die genannten Funktionsträger – ähnlich wie bei den angeblichen jüdischen „Kriegserklärungen“ – der Gedanke einer Selbstverteidigung des Nationalsozialismus im Vordergrund.

Ein weiteres, häufig zu findendes, Argument lautet, dass Hitler nicht über alles informiert gewesen sei bzw. es nicht befohlen habe, womit Hierl und Wahl die Missstände in der Vorkriegszeit, u.a. in den KZs, meinen. Hitlers Befehl für den Holocaust wird von Schaumburg-Lippe und Sündermann bezweifelt und von Lauterbacher, Ribbentrop, Wahl und Ziegler sogar gänzlich negiert.¹⁹⁷ Mit dieser unhaltbaren These¹⁹⁸ versuchen die NS-Funktionäre Hitler, von dem sie selbst so überzeugt waren bzw. noch sind, zu entlasten, um ihre eigenen Anhängen am „Führer“ begreiflicher zu machen. Die Strategie der Verschiebung

193 Vgl. Gotthard Jasper: Über die Ursachen des Zweiten Weltkriegs. Zu den Büchern von A.J.P. Taylor und David L. Hoggan, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 10 (1962), S. 311–340.

194 Hippler: Korrekturen, S. 226.

195 Vgl. Frank: Angesicht, S. 386; Fritzsche: Hier, S. 85; Hierl: Schuld, S. 26–28; Jordan: Erlebt, S. 221; Jordan: Zeugenstand, S. 164–168; Rüdiger: Leben, S. 216–221; Sündermann: Hier, S. 182.

196 Vgl. Weißmann: Weg, S. 367–369; siehe auch: Rainer F. Schmidt: „Appeasement oder Angriff“. Eine kritische Bestandsaufnahme der sog. „Präventivkriegsdebatte“ über den 22. Juni 1941, in: Jürgen Elvert/Susanne Krauß (Hg.): Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert (Historische Mitteilungen, Bd. 46), Wiesbaden 2003, S. 220–233.

197 Vgl. Hierl: Dienst, S. 123f.; Lauterbacher: Erlebt, S. 227; Ribbentrop: London, S. 276; Schaumburg-Lippe: Neue, S. 208; Sündermann: Hier, S. 246f.; Wahl: Herz, S. 163; Wahl: Patrioten, S. 203f.; Ziegler: Hitler, S. 14, 256.

198 Vgl. dazu: Peter Longerich: Der ungeschriebene Befehl. Hitler und der Weg zur „Endlösung“, München 2001.

der Schuld auf andere folgt demselben Motiv, versucht aber eine direkte Selbstentlastung anstatt des indirekten Weges über Hitler.

In eine ähnliche Richtung bewegt sich auch Schaumburg-Lippe, indem er Hitler als konstitutionellen Herrscher bezeichnet, der nicht die Macht eines Diktators besessen habe.¹⁹⁹ Dass Hitler beim Röhm-Putsch vielleicht tatsächlich das Ausbrechen der „Zweiten Revolution“ verhindert habe, wird von Axmann, Rosenberg und Hierl behauptet, wodurch sie sich von den vielen anderen Verfassern unterscheiden.²⁰⁰ Denn zahlreiche Autoren sehen im Niederschlagen des vermeintlichen Putsches die erste große Fehlentscheidung Hitlers; mit der Rechtfertigung der Tat lässt sich das eigene Mitmachen selbstverständlich leichter verstehen. In Wirklichkeit gab es allerdings keine Anzeichen für eine bevorstehende SA-Revolte, obwohl das damals selbst von zahlreichen Funktionsträgern geglaubt wurde.²⁰¹

Als letztes Beispiel einer Relativierung bei den NS-Funktionären ist die „Vergeltungsaktion“ der SS in Lidice, bei der alle erwachsenen Bewohner des Dorfes ermordet wurden,²⁰² anzuführen, die von Hippler und Schellenberg als rechtmäßige „polizeiliche Exekutive“ nach dem Attentat auf Heydrich abgetan wird.²⁰³

SED-Regime

Die Strategie der „Rechtfertigung durch Relativierung und Leugnung der Vorwürfe“ wird von zahlreichen SED-Funktionären in Bezug auf die angebliche westliche Schuld an der Spaltung und dem Kalten Krieg verwendet. Die Entstehung der beiden deutschen Teilstaaten wird als ausschließlich vom Westen gewollte und durchgeführte Aktion geschildert. „Der Separatist und Spalter Adenauer“ trage dabei eine besondere Schuld, da er mithilfe der Westmächte deren Besatzungszonen vereint und die BRD konstituiert habe. Diese von Modrow formulierte Kritik an Adenauer lässt sich ähnlich bei Eberlein, Hager, Honecker, Keßler, Krenz, Müller, Schnitzler und Wolf finden.²⁰⁴ Bei diesem massi-

¹⁹⁹ Vgl. Schaumburg-Lippe: Hitler, S. 33f.

²⁰⁰ Vgl. Axmann: Ende, S. 113f.; Hierl: Dienst, S. 135f.; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 200, 222f., 326.

²⁰¹ Vgl. Michael Grüttner: Das Dritte Reich 1933–1939 (Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 19), Stuttgart 2014, S. 69–78.

²⁰² Vgl. Rolf Dieter Müller: Der Zweite Weltkrieg (Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 21), Stuttgart 2004, S. 197f.

²⁰³ Vgl. Hippler: Korrekturen, S. 193f.; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 260f. Zitat S. 260.

²⁰⁴ Vgl. Werner Eberlein: November, S. 203f.; Hager: Erinnerungen, S. 161; Honecker: Ereignissen, S. 49; Keßler: Sache, S. 128; Egon Krenz: Wir und die Russen. Die Beziehungen zwi-

ven Angriff auf den ersten westdeutschen Bundeskanzler wird dessen wahrer Einfluss deutlich überschätzt, da während der alliierten Besatzung deutschen Politikern „nur eine marginale Rolle“²⁰⁵ zukam. Zudem wird ausgeblendet, dass die Kommunisten um Ulbricht und Pieck keine Wiedervereinigung anstrebten, um ihre eigene Macht, die sie in der SBZ gerade aufbauten, nicht zu gefährden.²⁰⁶

Neben dem vermeintlichen Wirken Adenauers wird in vielen Memoiren die Währungsreform in der Westzone als „eigentliche[r] Beginn der Spaltung Deutschlands“²⁰⁷ betrachtet. Hier rücken folglich „die Westmächte [mit ihren] heimlichen Entscheidungen über eine separate Währungsreform“²⁰⁸ in den Mittelpunkt der Kritik, welche bei Eberlein, Hager, Honecker, Keßler, Modrow, Schnitzler und Schwarz nachzulesen ist.²⁰⁹ Tatsächlich informierten die Westalliierten die Sowjetunion nicht über die Einführung der D-Mark in ihren Zonen, da man sich zuvor nicht auf eine allgemeine Währungsreform einigen konnte und die Sowjetunion mittlerweile den Alliierten Kontrollrat verlassen hatte. Die Spaltung war also zum Zeitpunkt der Währungsreform bereits nicht mehr aufzuhalten.²¹⁰

Beinahe alle Autoren, die dem Westen die Alleinschuld an der Teilung Deutschlands zuweisen, betonen sowohl den angeblichen Anteil Adenauers als auch die bedeutenden Auswirkungen der Währungsreform. Dies ist wenig überraschend, da die historische Schuld gerne beim „alten“ Feind, dem Westen bzw. der BRD, gesehen wird, damit gleichzeitig die SBZ als Kämpfer für ein einheitliches Deutschland entgegenstellt wird. Damit wird letztlich bezweckt, den Leser davon zu überzeugen, dass die DDR kein deutscher Teilstaat sein wollte, sondern bis Anfang der 1960er Jahre für eine Wiedervereinigung eingetreten sei, was den SED-Staat in einem positiveren Licht erscheinen lässt.

schen Berlin und Moskau im Herbst '89, Berlin 2019, S. 10f.; Modrow: *Perestroika*, S. 94; Müller: *Wendejahre*, S. 33; Schnitzler: *Kanal*, S. 19f.; Wolf: *Spionagechef*, S. 161.

205 Hermann Weber: *Die DDR 1945–1990* (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 20), München ⁵2012, S. 22.

206 Vgl. Wolfgang Benz/Michael F. Scholz: *Deutschland unter alliierter Besatzung 1945–1949. Die DDR 1949–1990* (Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 22), Stuttgart 2009, S. 210f.; Weber: *DDR*, S. 22f.

207 Josef Schwarz: *Bis zum bitteren Ende. 35 Jahre im Dienste des Ministeriums für Staatssicherheit. Eine DDR-Biographie*, Schkeuditz ²1995, S. 79.

208 Schnitzler: *Schlösser*, S. 221.

209 Vgl. Eberlein: *November*, S. 220f.; Hager: *Erinnerungen*, S. 132; Honecker: *Ereignissen*, S. 49; Keßler: *Sache*, S. 161f.; Modrow: *Deutschland*, S. 50; Schnitzler: *Schlösser*, S. 221f.; Schwarz: *Ende*, S. 79f.

210 Vgl. Benz/Scholz: *Deutschland*, S. 166.

Ein Teil der Funktionsträger beschäftigt sich zudem mit dem Aufstand des 17. Juni 1953 in ihren Memoiren, wobei zwei Gruppen zu unterscheiden sind. Die erste relativiert die Ereignisse in ihrem Umfang als Volksaufstand, während die andere angeblich westlichen Einfluss ausmacht bzw. den Aufstand sogar als gesteuerten Putsch interpretiert. Diese letzte Sichtweise wurde von der SED-Führung trotz ihrer Unhaltbarkeit schon kurz nach den Ereignissen propagiert, um die eigenen Fehler zu überdecken.²¹¹

Müller charakterisiert die „Bewertung des 17. Juni als faschistischen Putsch“ als einseitig, was aber auch für die These eines Arbeiteraufstandes gelte. Die Demonstranten hätten teilweise faschistische Methoden angewandt, was nicht der Art von Arbeitern entspreche; insgesamt müssen die Ereignisse nach Müller noch objektiv untersucht werden. Diese Einordnung zwischen Putsch und Aufstand vertritt auch Eberlein, während Baumgarten, Schalck-Golodkowski und Schwarz auf die Gewalttätigkeit der Demonstranten hinweisen, wobei nur Baumgarten den Begriff „Volksaufstand“ direkt ablehnt.²¹² Dass teilweise Gewalt von den Protestteilnehmern ausging, vereinzelt sogar in Form von Plünderungen und Gefangenenbefreiungen, wurde von den Autoren zu recht erwähnt. Allerdings wird durch die Überbetonung dieser Einzelaktionen versucht, den gesamten Aufstand in ein negatives Licht zu zerren. Dabei wird die Tatsache verkannt, dass in etwa 500 Städten und Orten²¹³ insgesamt eine halbe bis eine Million Menschen auf die Straße ging, um die Rücknahme der kurz zuvor beschlossenen Normerhöhungen, freie Wahlen und den Rücktritt der Regierung zu fordern.²¹⁴ Der Aufstand entzauberte die Legende vom Arbeiterstaat DDR und erschütterte „damit eine Legitimation der Herrschaft“²¹⁵. Die genannten Verfasser bezwecken vermutlich mit der Milderung der Dimension der Proteste das Selbstbild ihres gescheiterten Regimes zu erhalten.

„[D]ie staatliche Glorifizierung [des 17. Juni] zum ‚Volksaufstand‘ in der Bundesrepublik“²¹⁶ wird von Wolf ebenfalls kritisiert, was auch Hager teilt. Beide sprechen – ebenso wie Kessler, Modrow und Schürer – nicht von einem faschistischen Putsch, betonen aber eine vermeintlich westliche Agitation, die die

211 Vgl. Benz/Scholz: Deutschland, S. 345.

212 Vgl. Baumgarten: Erinnerungen, S. 45; Eberlein: November, S. 250; Müller: Wendejahre, S. 67f., Zitat S. 67; Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 74–76; Schwarz: Prag, S. 64f.

213 Eine detaillierte Darstellung der Ereignisse in den einzelnen Bezirken der DDR findet sich bei Volker Koop: Der 17. Juni 1953. Legende und Wirklichkeit, Berlin 2003.

214 Vgl. Schroeder: SED-Staat, S. 141f.

215 Weber: DDR, S. 43.

216 Markus Wolf: In eigenem Auftrag. Bekenntnisse und Einsichten, München 1991, S. 121.

Demonstranten befeuert habe.²¹⁷ Als „eine ferngesteuerte ‚Volkserhebung‘ einer Minderheit“ interpretiert Sarge hingegen den 17. Juni und vertritt damit als einziger weiterhin die damals propagierte These der SED-Führung.²¹⁸

Tatsächlich wurden sowohl die Westalliierten als auch die BRD vom Aufstand in der DDR völlig überrascht. Der Rundfunk im amerikanischen Sektor (RIAS), der von zahlreichen Autoren als Beispiel für Agitation benutzt wird, berichtete umfassend über das Geschehen, rief dabei aber nicht zur Beteiligung auf. Am Abend zuvor empfahl Jakob Kaiser, der Minister für gesamtdeutsche Fragen, sich nicht zu Provokationen hinreißen zu lassen.²¹⁹ Die westliche Einmischung fungiert also als erfundene Behauptung, um die Spontaneität der Proteste abzuschwächen. Schließlich erscheint ein Staat, gegen den die eigene Bevölkerung massenweise auf die Straße ging und der erst durch sowjetische Panzer gesichert wurde, in keinem positiven Licht. Wären die Demonstranten jedoch durch westliche Propaganda aufgehetzt worden, lässt sich dieses Phänomen einfacher erklären.

Bei der Rechtfertigung des Mauerbaus lassen sich ebenfalls zwei Argumentationsmuster ausmachen, die aber oft beide nebeneinander gebraucht werden und die wahren Ursachen ignorieren. So habe die Errichtung des „antifaschistischen Schutzwalls“ die Sicherheit der DDR garantiert und den wirtschaftlichen Niedergang durch die zahlreichen Fluchten gestoppt.

Die erste These wird, am drastischen formuliert, von Schnitzler mehrfach vorgebracht: „Erster Erfolg der Mauer: Deutschlands Imperialisten wurden zum ersten Mal zum Stehen gebracht – nicht in Verdun oder an der Wolga, sondern ehe sie ihren Krieg beginnen konnten – in Deutschland und von Deutschen.“²²⁰ Für ihn hat die Mauer „zweifelsohne einen antifaschistischen Charakter“²²¹, was auch von Honecker, Keßler und Sarge geteilt wird. Keßler betont außerdem den großen Beitrag der Mauer zur internationalen Anerkennung der DDR, während Sarge in ihr ein Zeichen für die Friedfertigkeit des SED-Staates sieht („Wer einen Schutzwall baut, will nicht angreifen.“²²²). Im Vordergrund sei aber die Sicherung des Friedens „gegenüber Aggressionsabsichten des Westens“ gestanden.²²³

²¹⁷ Vgl. Hager: *Erinnerungen*, S. 194f., 198; Keßler: *Sache*, S. 195f.; Modrow: *Deutschland*, S. 64f.; Schürer: *Gewagt*, S. 83f.; Wolf: *Auftrag*, S. 121; Wolf: *Spionagechef*, S. 78f.

²¹⁸ Vgl. Sarge: *Dienste*, S. 59.

²¹⁹ Vgl. Benz/Scholz: *Deutschland*, S. 345; Schroeder: *SED-Staat*, S. 143.

²²⁰ Schnitzler: *Kanal*, S. 49.

²²¹ Schnitzler: *Provokation*, S. 86.

²²² Vgl. Sarge: *Dienste*, S. 82.

²²³ Vgl. Honecker: *Ereignissen*, S. 56f.; Honecker: *Notizen*, S. 42f., Zitat S. 43; Keßler: *Sache*, S. 200, 204; Sarge: *Dienste*, S. 81f.

Das Motiv der Friedenssicherung durch die Berliner Mauer findet sich auch bei Baumgarten, Hager, Luft, Modrow, Müller und Schwarz in differenzierter Form, da die Nachteile des „Schutzwalles“ bei ihnen nicht außen vor gelassen werden. Dennoch lautet das Fazit bei diesen SED-Funktionären, dass „eine Mauer tausendmal besser sei als ein Krieg“, womit dem Leser eine damals drohende Kriegsgefahr suggeriert wird.²²⁴

Die SED-Führung rechtfertigte den Bau der Mauer 1961 mit demselben Argument, was illustriert, dass einige Autoren immer noch an diese Propaganda glauben oder glauben wollen. Die Zementierung der Teilung bewahrte die DDR in Wirklichkeit vor dem wirtschaftlichen Ruin, da der Flüchtlingsstrom über Westberlin damit sofort gestoppt wurde. Durch diese „erzwungene Stabilisierung“ musste sich der Großteil der Bevölkerung auf das Regime einlassen, weiterhin oppositionelle Kräfte wurden zur Randgruppe.²²⁵

Die ökonomische Argumentation, die in den Worten Großmanns zugesteht, dass man durch den Mauerbau „das Ausbluten der DDR durch Massenflucht und Ausverkauf verhindern“ wollte, hat folglich mehr Berechtigung als das Friedensmotiv. Allerdings stellen Großmann, Modrow, Schürer und Schwarz diese Maßnahme als wirtschaftlich alternativlos dar, um die DDR zu erhalten. Baumgarten, Hager, Keßler und Schnitzler gehen gar so weit, dass sie dem Westen eine Mitschuld wegen angeblich gezielten Abwerbens von Fachkräften zusprechen. Statt einer Mauer hätte die BRD auch die Hallsteindoktrin aufgeben und die DDR anerkennen können, bemerken Baumgarten und Hager.²²⁶ Ob mit oder ohne behaupteter westliche Schuld, greift das Argument in Wirklichkeit deutlich zu kurz, indem es eine Einmauerung der Bevölkerung, die darauf alles andere als begeistert reagierte,²²⁷ als einzige Lösung präsentiert. Weder das politische System des Sozialismus noch die wirtschaftlichen Schwächen der Planwirtschaft werden hinterfragt, stattdessen wurden die Flüchtlinge als vom

224 Vgl. Baumgarten: *Erinnerungen*, S. 76f.; Hager: *Erinnerungen*, S. 241f.; Luft: *Wende*, S. 297f.; Modrow: *Deutschland*, S. 84–86; Hans Modrow: *Von Schwerin nach Strasbourg. Erinnerungen an ein halbes Jahrhundert Parlamentsarbeit*, Berlin 2001, S. 49; Müller: *Wendejahre*, S. 158f.; Schwarz: *Prag*, S. 81f., Zitat S. 82.

225 Vgl. Benz/Scholz: *Deutschland*, S. 393–396; Günther Heydemann: *Die Innenpolitik der DDR (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 66)*, München 2003, S. 21f., Zitat S. 21.

226 Vgl. Baumgarten: *Erinnerungen*, S. 114; Großmann: *Bonn*, S. 38; Hager: *Erinnerungen*, S. 241f.; Keßler: *Sache*, S. 199f.; Modrow: *Deutschland*, S. 84–86; Schnitzler: *Kanal*, S. 49; Schürer: *Gewagt*, S. 96f.; Schwarz: *Ende*, S. 72.

227 Vgl. Schroeder: *SED-Staat*, S. 195.

Westen „geradezu aufgeputzt“²²⁸ dargestellt oder die Gründe für eine Flucht gar nicht thematisiert.

Dem Leser soll mitgeteilt werden, dass die Mauer also wahlweise eine absolut notwendige Sicherung des Friedens bzw. der Wirtschaft oder sogar beides zugleich gewesen sei. Die DDR hätte also (leider) keine andere Wahl gehabt als ihre Grenze zu befestigen.

Ein weiteres Fallbeispiel ist die starke Kritik an der Wiedervereinigung, die Eberlein wie folgt charakterisiert: „Arbeitslosigkeit und Armut wuchsen, die Obdachlosigkeit nahm zu, aber nach dem ‚Anschluss‘ der DDR hat sich die Zahl der Millionäre in Westberlin vervielfacht“²²⁹. Dass es den Ostdeutschen nach der Wende im neuen kapitalistischen System der BRD schlechter gehe, wird auch von Baumgarten, Honecker, Krenz, Luft, Modrow, Sarge, Schnitzler, Schürer, Schwarz, Wolf und, in Bezug auf die Jugend, von Poßner vorgebracht. Im vereinten Deutschland seien die ehemaligen „DDR-Bürger nun zu Deutschen zweiter und dritter Klasse degradiert“²³⁰ worden, was den Schluss aufdrängt, dass es im SED-Staat besser gewesen sei.²³¹ Der Verweis auf die Probleme der Wiedervereinigung, die es zweifelsohne gab und die teilweise auch die Westdeutschen betrafen,²³² wird hier ausgenutzt, um den gescheiterten Staat nostalgisch zu verklären und die positiven Folgen der Wiedervereinigung zu relativieren. Obwohl die „Erwartungen der Ostdeutschen [...] vielfach enttäuscht“²³³ wurden, folgt daraus nicht, dass die DDR eine wünschenswerte Alternative darstellt.

Zur Entlastung des SED-Staates trägt auch die Zurückweisung des Begriffes „Unrechtsstaat“²³⁴ bei, was bei Eberlein, Großmann, Honecker, Keßler, Krenz,

228 Schnitzler: Kanal, S. 225.

229 Eberlein: November, S. 369.

230 Schnitzler: Provokation, S. 180.

231 Vgl. Baumgarten: Erinnerungen, S. 214f.; Honecker: Ereignissen, S. 32–35; Honecker: Notizen, S. 77–79; Egon Krenz: Herbst '89. Mit einem aktuellen Text, Berlin 2009, S. 9; Krenz: Russen, S. 22; Luft: WEnde, S. 18f., 194f., 206–208; Modrow: Aufbruch, S. 7, 147–149; Modrow: Schwerin, S. 107f., 311; Poßner: Immer, S. 173; Sarge: Dienste, S. 8, 244f.; Schnitzler: Kanal, S. 261f.; Schnitzler: Provokation, S. 159f., 180, 187; Schürer: Gewalt, S. 408–411; Schwarz: Ende, S. 177f.; Wolf: Spionagechef, S. 487f.

232 Vgl. dazu: Klaus Schroeder: Kampf der Systeme. Das geteilte und wiedervereinigte Deutschland, Reinbek 2020; Steininger: Geschichte. Band 4, S. 287–294.

233 Weber: DDR, S. 120.

234 Zur wissenschaftlichen und politischen Diskussion über den Begriff „Unrechtsstaat“ in Bezug auf die DDR sei auf die Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestages: Rechtsstaat und Unrechtsstaat: Begriffsdefinition, Begriffsgenese, aktuelle politische Debatten und Umfragen, Aktenzeichen: WD 1 - 3000 - 022/18 (2018), online:

Luft, Modrow, Sarge, Schnitzler, Schürer und Schwarz nachzulesen ist. Allerdings bezeichnet nur Sarge die DDR explizit als Rechtsstaat, während die anderen Autoren in der Vokabel „Unrechtsstaat“ ein einseitiges Urteil bzw. eine Verleumdung der DDR sehen. Mit dem Argument, die Politiker und Medien der BRD versuchten weiterhin, über den SED-Staat Lügen zu verbreiten und ihn zu Unrecht zu beschuldigen, lässt sich das untergegangene Regime als Ganzes exkulpieren.²³⁵

Die Fälschungen der Wahlergebnisse in der DDR, insbesondere bei der Kommunalwahl 1989, werden von Eberlein, Hager, Honecker und Schwarz als Einzelfälle bzw. unbedeutend abgetan. Dabei wird vor allem übersehen, dass die gesamte Wahlpraxis des SED-Staates, die in einem – häufig offenen – Zustimmung zu einer vorab festgelegten Einheitsliste bestand, undemokratisch war. Die Bürger hatten lediglich formal das Recht, einzelne Kandidaten auf der Liste zu streichen oder nach oben zu wählen. Dies hätte aber in der Realität des Regimes negative persönliche Folgen statt einer wirklichen politischen Veränderung nach sich gezogen.²³⁶ „Was hätte eine zwei bis drei Prozent geringere Wahlbeteiligung und selbst ein um 10% schlechteres Wahlergebnis am Ergebnis geändert?“ fragt Honecker rhetorisch und ordnet die Manipulatoren sogar als Gegner der DDR ein. So weit gehen Eberlein, Hager und Schwarz nicht, mit ihrer Relativierung des Umfangs der Wahlfälschung betreiben sie aber ebenfalls eine Reinwaschung des SED-Staates.²³⁷

Dies tun auch Baumgarten, Honecker, Modrow und Schnitzler, indem sie die Existenz des Schießbefehls auf Republikflüchtlinge leugnen.²³⁸ Tatsächlich erließ Honecker selbst den Befehl, auf „Verräter und Grenzverletzer“ zu schießen. Darüber hinaus wurden Minen an der innerdeutschen Grenze verlegt, wo-

tag.de/resource/blob/575580/dddea7babdd1088b2e1e85b97f408ce2/WD-1-022-18-pdf-data.pdf, S. 10–14 verwiesen.

235 Vgl. Eberlein: November, S. 273; Großmann: Bonn, S. 279; Honecker: Ereignissen, S. 56; Honecker: Notizen, S. 29, 38; Keßler: Sache, S. 8; Krenz: Herbst'89, S. 367, 369; Krenz: Herbst'89 (2009), S. 9–13; Luft: WEnde, S. 15; Modrow: Schwerin, S. 255; Sarge: Dienste, S. 12; Schnitzler: Provokation, S. 78–82; Schürer: Gewalt, S. 405; Schwarz: Ende, S. 89.

236 Vgl. Schroeder: SED-Staat, S. 513–515.

237 Vgl. Eberlein: November, S. 274f.; Hager: Erinnerungen, S. 404; Honecker: Notizen, S. 28f., Zitat S. 28; Schwarz: Prag, S. 149f.

238 Vgl. Baumgarten: Erinnerungen, S. 148; Honecker: Ereignissen, S. 57; Hans Modrow: In historischer Mission. Als deutscher Politiker unterwegs, Berlin 2007, S. 274f.; Schnitzler: Kanal, S. 227.

mit kein Zweifel besteht, dass der Tod von Flüchtlingen aus der DDR bewusst in Kauf genommen wurde.²³⁹

Bewertung und Gegenüberstellung

In beiden gescheiterten Regimen stechen einzelne Vertreter durch häufige und umfassende Relativierungen und Leugnungen aus dem Umfeld der anderen Funktionsträger hervor. Auf Seiten der NSDAP handelt es sich hierbei um Hippeler, Jordan, Sündermann²⁴⁰ und Ziegler und auf Seiten der SED um Baumgarten, Hager, Honecker, Keßler, Modrow, Sarge, Schnitzler und Schwarz. Diese Strategie wird von weiteren elf Nationalsozialisten (Axmann, Frauenfeld, Grimm, Günther, Hierl, Lauterbacher, Ribbentrop, Rosenberg, Rüdiger, Schaumburg-Lippe, Wahl) und sieben SED-Funktionären (Eberlein, Großmann, Krenz, Luft, Müller, Schürer, Wolf) verhältnismäßig oft gebraucht. Dementgegen stehen jeweils vier Verfasser (Frank, Fritzsche, Schellenberg, Speer bzw. Keller, Mittag, Poßner, Schalck-Golodkowski), die relativ wenig zu beschönigen versuchen, und jeweils zwei Autoren (Dietrich, Schirach bzw. Berghofer, Schabowski), die in nicht nennenswerter Weise diese Verarbeitungsmethode gebrauchen.

Die nationalsozialistischen Verfasser beziehen sich bei ihren Relativierungen und Leugnungen immer auf spezifische Ereignisse oder Vorgänge, wie den Kriegsbeginn oder den Holocaust, während zahlreiche SED-Funktionäre zusätzlich mit der Zurückweisung des Begriffs „Unrechtsstaat“ eine Gesamtentlastung bezwecken.

4.2 Rechtfertigung durch Betonung des Nicht-Wissens

Eine weitere Möglichkeit die eigene Vergangenheit zu verarbeiten, besteht darin, auf seinen damaligen geringen Wissensstand bezüglich bestimmter Vorgänge zu verweisen. Schließlich kann von keinem erwartet werden, gegen etwas vorzugehen, was ihm gar nicht oder nur kaum bekannt gewesen sei. An dieser Stelle gilt es jedoch zu differenzieren zwischen den Funktionsträgern, die dieses Argument als Entschuldigung für ihr Handeln vorschoben, und denen, die mutmaßlich tatsächlich nicht informiert waren. Im ersten Fall wird nämlich versucht, sich mit einer Lüge aus der Affäre zu ziehen, während im zweiten Fall

²³⁹ Vgl. Benz/Scholz: Deutschland, S. 400f., Zitat S. 400.

²⁴⁰ Sündermann verfasste außerdem einige – nicht autobiographische – Schriften über den Nationalsozialismus und das 20. Jahrhundert, die zahlreiche Ereignisse relativieren bzw. verfälscht präsentieren. Es sei hier beispielsweise auf Sündermann: Reich verwiesen.

der Hinweis in bestimmten Grenzen berechtigt ist. Es wird sich hier zeigen, wer an einer ehrlichen Aufarbeitung seiner Biographie interessiert und wem auch das Mittel der Unwahrheit recht ist, was wiederum Aufschlüsse für die Typisierung liefern wird. Es ist zu ergänzen, dass die in diesem Kapitel nicht aufgeführten Personen ihr Wissen nicht zwangsläufig zugeben, sondern die Frage in ihren Memoiren teilweise gar nicht thematisieren und damit ihren Kenntnisstand (bewusst) offen lassen.

NS-Regime

Zahlreiche NS-Funktionäre betonen nicht von den Kriegsplänen gewusst zu haben. „Fest steht das eine [...], die Gauleiter hatte er [= Hitler] von einer etwaigen Kriegsabsicht auch nicht andeutungsweise in Kenntnis gesetzt“, hebt Wahl zum Beispiel in seiner Autobiographie hervor und verweist damit auf sein Nicht-Wissen bezüglich des Angriffs auf Polen. Er habe erst in den letzten Augusttagen 1939 von der Möglichkeit eines Krieges erfahren, was auch Frank behauptet. Dietrich, Fritzsche, Hippler, Rosenberg, Schirach und Speer geben sogar an, erst am 1. September 1939 vom Kriegsausbruch unterrichtet bzw. überrascht worden zu sein.²⁴¹

Dass Hitler in internen Reden, vor allem vor der militärischen Führung, immer wieder von „Kriegsbereitschaft“ und „Lebensraum im Osten“ sprach und er zudem eine riskante Außenpolitik betrieb, konnte den Verfassern, die alle über mehr oder weniger gute Kontakte innerhalb der NSADP verfügten, eigentlich nicht verborgen geblieben sein.²⁴² Vermutlich entschied Hitler aber erst im März 1939, dass der Konflikt mit Polen nicht mit einer Einigung zu beenden, sondern eine militärische Lösung erforderlich sei.²⁴³ Inwieweit die genannten NS-Funktionäre von diesem Entschluss Kenntnis hatten und diese in ihren Autobiographien verleugnen, lässt sich nicht in jedem Fall endgültig klären. So kann man tatsächlich davon ausgehen, dass Hippler, damals Leiter der Filmabteilung im RMVP, nicht über die Kriegsabsicht Hitlers unterrichtet war. Es wäre auch möglich, dass Wahl als Gauleiter keine detaillierten Kenntnisse über die Vorbereitung des Polenkriegs besaß, da die letzte Tagung der Gauleiter im Januar 1939 stattfand. Als Reichstagsabgeordneter musste er jedoch an der vertraulichen Zusammenkunft aller Reichstagsabgeordneten am 27. August 1939

²⁴¹ Vgl. Dietrich: Jahre, S. 58f.; Frank: Angesicht, 343f.; Fritzsche: Hier, S. 174f.; Hippler: Verstrickung, S. 181; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 314; Schirach: Hitler, S. 249; Speer: Erinnerungen, S. 178f.; Wahl: Herz, S. 246–248, Zitat S. 248.

²⁴² Vgl. Müller: Weltkrieg, S. 52–56.

²⁴³ Vgl. Thamer: Verführung, S. 607f.; Weißmann: Weg, S. 310.

teilgenommen haben, in der Hitler eine Lösung der Polenfrage friedlich oder kriegerisch ankündigte.²⁴⁴ Dietrich und Fritzsche, die beide in führenden Positionen in der Presseabteilung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP) tätig waren, wussten höchstwahrscheinlich vom bevorstehenden Krieg.²⁴⁵ Das gilt auch für Frank und Rosenberg; ersterer traf Hitler 1939 öfter und wurde von ihm als Diplomat eingesetzt, während letzterer das Außenpolitische Amt der NSDAP (APA) – wenn auch mit geringem Einfluss auf die Außenpolitik – leitete.²⁴⁶ Der damalige Reichsjugendführer Schirach wurde von Hitler anscheinend eingeweiht, wie aus einer späteren Geheimrede vor HJ-Führern hervorgeht, was auch bei Speer, der laufend in der engeren Umgebung Hitlers war, der Fall ist.²⁴⁷

Bis auf Frank, Hippler und Rosenberg behaupten die genannten Funktionsträger vom Angriff auf die Sowjetunion ebenfalls nicht in Kenntnis gesetzt worden zu sein; sie hätten erst am Vortag bzw. am 22. Juni 1941 selbst „furchtbare Klarheit“ bekommen.²⁴⁸

Spätestens mit der „Weisung Nr. 21 für den Fall ‚Barbarossa‘“ vom 18. Dezember 1940 hatte sich Hitler sicher zum Angriff auf die Sowjetunion entschlossen.²⁴⁹ Fritzsche hatte bestimmt ab 11. Juni 1941, wie aus Goebbels Tagebüchern zu entnehmen ist, wahrscheinlich sogar vorher, Bescheid gewusst.²⁵⁰ Da Dietrich als Staatssekretär die Abteilung von Fritzsche leitete, muss er folglich auch informiert gewesen sein. Bei Speer ist erneut auf seine Stellung im Umfeld Hitlers zu verweisen, während sich der Fall bei Wahl und Schirach, der seit 1940 die Stellung eines Gauleiters innehatte, schwieriger gestaltet. Jordan gibt an, auf dem wegen des Heß-Fluges spontan einberufenen Treffens der Reichs- und Gauleiter auf dem Obersalzberg erstmals vom geplanten Ostfeldzug erfahren zu

244 Vgl. Martin Moll: Steuerungsinstrument im „Ämterchaos“. Die Tagungen der Reichs- und Gauleiter der NSDAP, in: Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte 49 (2001), S. 215–273, hier S. 227–229.

245 Vgl. Krings: Pressechef, S. 360f.; Max Bonacker: Goebbels' Mann beim Radio. Der NS-Propagandist Hans Fritzsche (1900–1953) (Schriftenreihe der Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte, Bd. 94), München 2007, S. 55.

246 Vgl. Dieter Schenk: Hans Frank. Hitlers Kronjurist und Generalgouverneur, Frankfurt am Main 2006, S. 135–137; Piper: Rosenberg, S. 322.

247 Vgl. Michael Wortmann: Baldur von Schirach. Hitlers Jugendführer, Köln 1982, S. 176f.; Magnus Brechtken: Albert Speer. Eine deutsche Karriere, München 2017, S. 113f.

248 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 80f., Zitat S. 81; Fritzsche: Hier, S. 83f.; Schirach: Hitler, S. 280; Speer: Erinnerungen, S. 194f.; Wahl: Herz, S. 280; Wahl: Patrioten, S. 140.

249 Vgl. Thamer: Verführung, S. 655f.

250 Vgl. Bonacker: Goebbels', S. 223; Elke Fröhlich (Hg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I. Aufzeichnungen 1923–1941, Band 9, München 1998, S. 366, 373f.

haben. Genauere Information lassen sich leider nicht ermitteln. Schirach und Wahl bestätigen ihre Teilnahme am Berghof-Treffen in ihren Werken, was also auf ihr Mitwissen schließen lässt, falls Jordan sich korrekt erinnert.²⁵¹

Insgesamt wird der Verweis auf das eigene Nicht-Wissen überwiegend zu Unrecht verwendet, in anderen Worten bedeutet dieser Befund, dass der Leser belogen wird. Durch das Verschweigen des eigenen Kenntnisstandes versuchen die meisten Autoren also ihre Vergangenheit zu beschönigen.

Wesentlich häufiger wurde das Argument des Nicht-Wissens in Bezug auf den Holocaust gebraucht, es geben nämlich 15 Verfasser – meistens an mehreren Stellen – an, erst nach dem Kriegsende von den Verbrechen erfahren zu haben. Dazu kommt Sündermann, der im April 1945 von der „Endlösung“ erstmals gehört haben will. Er habe zuvor nur zahlreiche Gerüchte aus ausländischen Quellen über die KZs gekannt, die er aus beruflichen Gründen habe dementieren müssen. Kaltenbrunner habe ihm schließlich rund einen Monat vor Kriegsende mitgeteilt, dass diese Meldungen nicht zu widerlegen seien. Neben Sündermann behaupten auch Dietrich, Frank, Fritzsche, Hierl, Hippler, Jordan, Rosenberg, Schaumburg-Lippe und Speer, dass sie von Gerüchten gehört hätten, die sie aber als Feindpropaganda bzw. „Ausrottung“ nur metaphorisch aufgefasst hätten.²⁵² Dietrich, Fritzsche und Hippler betonen außerdem, dass sie sogar nachgefragt hätten, aber erneut auf Lügen der Feinde verwiesen worden seien.²⁵³ Dementgegen heben Axmann, Günther, Lauterbacher, Ribbentrop und Wahl lediglich ihr Nicht-Wissen bezüglich der Verbrechen hervor, ohne auf etwaige Gerüchte einzugehen.²⁵⁴ Rüdiger schreibt ebenfalls vom Holocaust nichts gehört zu haben; sie habe sich „auch nie mit diesem Thema [=den KZs] befaßt, weil es weit ab von [ihrer] Vorstellungswelt [...] lag“²⁵⁵.

251 Vgl. Jordan: *Erlebt*, S. 210–214; Moll: *Steuerungsinstrument*, S. 233; Schirach: *Hitler*, S. 278; Wahl: *Herz*, S. 270; Wahl: *Patrioten*, S. 130.

252 Vgl. Dietrich: *Jahre*, S. 15, 36f., 172; Frank: *Angesicht*, S. 392–394, 410; Hans Fritzsche: *Das Schwert auf der Waage*. Hans Fritzsche über Nürnberg. Herausgegeben von Hildegard Springer, Heidelberg 1953, S. 85, 114; Fritzsche: *Hier*, S. 120, 231, 242–246; Hierl: *Dienst*, S. 141; Hippler: *Verstrickung*, S. 232, 260f., 264; Hippler: *Korrekturen*, S. 288–291; Jordan: *Erlebt*, S. 236f.; Jordan: *Zeugenstand*, S. 145; Rosenberg: *Aufzeichnungen*, S. 201, 286, 314f.; Schaumburg-Lippe: *Neue*, S. 230; Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe: *Dr. Goebbels. Ein Porträt des Propagandaministers*, Kiel 1990, S. 184f.; Speer: *Erinnerungen*, S. 385, 491; Speer: *Skla-venstaat*, S. 405; Sündermann: *Hier*, S. 240f.

253 Vgl. Dietrich: *Jahre*, S. 172; Fritzsche: *Hier*, S. 245f; Hippler: *Korrekturen*, S. 289–291.

254 Vgl. Axmann: *Ende*, S. 491f., 562f.; Günther: *Eindruck*, S. 5; Lauterbacher: *Erlebt*, S. 226f.; Ribbentrop: *London*, S. 276, 295; Wahl: *Herz*, S. 167, 307, 464; Wahl: *Patrioten*, S. 12, 178.

255 Rüdiger: *Leben*, S. 119.

Bei den aufgezählten Verfassern, die angeblich kein Wissen um die Judenvernichtung besaßen, stechen besonders die Namen Frank und Rosenberg heraus. Beide hatten Vertreter bei der Wannseekonferenz, bei der die Organisation der „Endlösung“ besprochen wurde, und waren damit von Anfang an involviert. Dass Frank als Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete und Rosenberg als Reichsminister für die besetzten Ostgebiete keine Kenntnisse vom Holocaust gehabt hätten, ist insgesamt als „völlig unglaublich“ zu betrachten.²⁵⁶

Ribbentrop hatte Unterstaatssekretär Luther als Vertreter auf der Wannseekonferenz, der ihn aber nicht direkt und vollumfänglich unterrichtete.²⁵⁷ Trotzdem ist es höchst unwahrscheinlich, dass der Reichsaußenminister, dessen Auswärtiges Amt (AA) an den Deportationen stark beteiligt war,²⁵⁸ nicht wusste, was mit den Juden danach geschah.²⁵⁹

Alle Reichs- und Gauleiter waren für die Tagung am 6. und 7. Oktober 1943 in Posen eingeladen, bei der Himmler am ersten Tag offen über die Judenfrage referierte („Es mußte der schwere Entschluss gefaßt werden, dieses Volk [= die Juden] von der Erde verschwinden zu lassen.“²⁶⁰). Eine Teilnehmerliste der Veranstaltung existiert leider nicht mehr; inwieweit die Anwesenden von Himmlers Rede überrascht waren, lässt sich nicht mehr nachweisen.²⁶¹ Von „bleierne[r] Stille im Saal“ schreibt Schirach in seinen Memoiren, der seine Teilnahme an der Tagung einräumt. Die Rede datiert er jedoch fälschlicherweise auf den 29. Mai 1944, aufgrund derselben Ortsangabe und der wörtlichen Zitation der Stel-

256 Vgl. Volker Koop: Alfred Rosenberg. Der Wegbereiter des Holocaust. Eine Biographie, Köln/Weimar/Wien 2016, S. 296, Zitat hier; Piper: Rosenberg, S. 592; Schenk: Frank, S. 305.

257 Dies geht aus einem Bericht Luthers über Judenpolitik vom 19. August 1942 hervor. Dieses Schriftstück ist abgedruckt in: Robert M. W. Kempner: Eichmann und Komplizen, Zürich/Stuttgart/Wien 1961, S. 224–235, hier S. 227.

258 Vgl. dazu: Christopher R. Browning: Die „Endlösung“ und das Auswärtigen Amt. Das Referat D III der Abteilung Deutschland 1940–1943 (Veröffentlichung der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, Bd. 16), Darmstadt 2010.

259 Vgl. Michael Bloch: Ribbentrop, London 1992, S. 357f.; Wolfgang Michalka: Joachim von Ribbentrop. Vom Spirituosenhändler zum Außenminister, in: Ronald Smelser/Rainer Zitellmann (Hg.): Die braune Elite I. 22 biographische Skizzen, Darmstadt 1994, S. 201–201, hier S. 208f. Die kaum haltbare These, dass Ribbentrop nur über die Deportationen und nicht über die Ermordung informiert gewesen sei, wird von Stefan Scheil vertreten. Vgl. Stefan Scheil: Ribbentrop. Oder: Die Verlockung des nationalen Aufbruchs. Eine politische Biographie, Berlin 2013, S. 327.

260 Bradley F. Smith/Agnes F. Peterson (Hg.): Heinrich Himmler. Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1974, S. 169.

261 Vgl. Smith/Peterson: Geheimreden, S. 162; Moll: Steuerungsinstrument, S. 255–257.

len zur Judenvernichtung²⁶² besteht aber kein Zweifel, dass Schirach sich hier auf die Posener Tagung im Oktober 1943 bezieht. Zu den Teilnehmern vermerkt er folgendes: „Es waren fast alle Reichs- und Gauleiter anwesend, etwa 50 an der Zahl.“²⁶³ Goebbels hält in seinen Tagebüchern die Tagung mit der Ansprache Himmlers ebenfalls fest, äußert sich aber nicht über mögliche fehlende Teilnehmer.²⁶⁴ Zu diesem Zeitpunkt hatten acht der genannten Verfasser den Posten eines Reichsleiters (Axmann, Dietrich, Frank, Hierl, Rosenberg) bzw. Gauleiters (Jordan, Lauterbacher, Wahl) inne. Es ist folglich davon auszugehen, dass diese NS-Funktionäre spätestens ab diesem Zeitpunkt – teilweise bestimmt früher – über die „Endlösung“ informiert waren. Interessanterweise heben Lauterbacher und Wahl hervor, dass auf den Gauleitertreffen die Judenpolitik nicht ausführlich erörtert worden sei. Gesetzt dem eher unwahrscheinlich Fall, dass die Posener Tagung nicht besucht wurde, gab es auch zwischen den NS-Größen ein Netzwerk, über das man solche brisanten Informationen erhielt. Eindeutig belegt ist mittlerweile die Anwesenheit von Speer, der in einem seiner Memoirenwerke angibt, bereits nach seinem eigenen Auftritt und vor Himmlers Rede abgereist zu sein. Schon 1971 gestand er hingegen in einem privaten Brief, der erst 2007 der Forschung zugänglich wurde, seine Teilnahme ein, die er aber später in der Öffentlichkeit weiterhin leugnete.²⁶⁵

Während man noch davon ausgehen kann, dass Dietrich „mit sehr großer Wahrscheinlichkeit auch über den Holocaust“²⁶⁶ Bescheid wusste, ist diese Frage für die niedrigeren Mitarbeiter im RMVP, wie Fritzsche, Hippler, Schaumburg-Lippe und Sündermann, schwieriger zu beantworten. Natürlich gelangten „[a]uf jedem denkbaren Weg [...] Informationen über die mörderische Praxis im Osten ins Reichsinnere“²⁶⁷, aber inwieweit daraus Schlüsse über den tatsächli-

262 Der Text der Posener Rede vom 6. Oktober 1943 wurde erst 1970 durch Erich Goldhagen wiederentdeckt. Schirachs Werk erschien bereits 1967, was eine Zitation aus dem Gedächtnis nahelegt. Vgl. Erich Goldhagen: *Albert Speer, Himmler und das Geheimnis der Endlösung*, in: Adelbert Reif (Hg.): *Albert Speer. Kontroversen um ein deutsches Phänomen*, München 1978, S. 383–394, hier S. 384.

263 Vgl. Schirach: *Hitler*, S. 296f., Zitate S. 297 u. 296.

264 Vgl. Elke Fröhlich (Hg.): *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II. Diktate 1941–1945*, Band 10, München 1994, S. 68–73.

265 Vgl. Brechtken: *Kriminalroman*, S. 47–51; Lauterbacher: *Erlebt*, S. 226; Speer: *Sklavenstaat*, S. 493; Wahl: *Herz*, S. 167.

266 Krings: *Hitlers*, S. 427.

267 Bonacker: *Goebbels*, S. 225.

chen Umfang der Verbrechen gezogen wurden²⁶⁸ oder diese Autoren weiterreichende Kontakte besaßen, muss offen bleiben.

Dies gilt für auch Günther, der zwar bei Eröffnung von Rosenbergs „Institut zur Erforschung der Judenfrage“ 1941 eingeladen war, aber insgesamt kaum Einfluss auf die Ostpolitik hatte. Ob Rüdiger über die „Endlösung“ in Kenntnis gesetzt wurde, kann ebenfalls nicht verifiziert werden. Sie lag seit Kriegsbeginn mit Himmler im Streit wegen dessen Idee außerehelicher Zeugungen und wurde auch von Axmann nicht sonderlich unterstützt.²⁶⁹

Zusammenfassend kann man also maximal sechs Verfassern zugutehalten, vom Holocaust vor Kriegsende nicht erfahren zu haben, was auf der anderen Seite bedeutet, dass mindestens zehn Autoren das Argument des Nicht-Wissens erneut als Schutzbehauptung einsetzen.

SED-Regime

Auf Seiten der SED-Funktionäre wird das Wissen um die Wahlfälschung abgestritten. „Ich muß allerdings feststellen, daß ich von dem Ausmaß der Wahlfälschung [...] erst im nachhinein ein klares Bild erhielt“, notiert Mittag in seiner

268 Das zeitgenössische Wissen um den Holocaust ist in der Forschung umstritten. Bernward Dörner vertritt die These, dass alle Deutschen von der „Endlösung“ aufgrund zahlreicher Hinweise aus verschiedenen Quellen, wie persönliche Wahrnehmungen, öffentliche Todesdrohungen, Informationen aus verbotenen Quellen sowie individuellen und gesellschaftlichen Wissens, gewusst haben müssen. Michael Wildt merkt zurecht an, dass die deutsche Bevölkerung aus den vorhanden Quellen nicht zwingend auf einen systematischen Massenmord schloss. So bleibt auch bei Peter Longerich sowie Frank Bajohr und Dieter Pohl die Frage des tatsächlichen Wissens um den Holocaust letztlich offen, wobei eine Tendenz in Dörners Richtung sichtbar ist. Alfred de Zayas verweist dagegen auf die Geheimhaltung des engsten Kreises und die systematische Dementierung der Gerüchte um die Judenvernichtung. Er geht so von keinem „offenen Geheimnis“ des Holocausts aus. Vgl. Frank Bajohr/Dieter Pohl: Der Holocaust als offenes Geheimnis. Die Deutschen, die NS-Führung und die Alliierten, München 2006; Bernward Dörner: Die Deutschen und der Holocaust. Was niemand wissen wollte, aber jeder wissen konnte, Berlin 2007; Peter Longerich: „Davon haben wir nichts gewusst!“. Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933–1945, München 2006; Michael Wildt: Sammelrez: Die Deutschen und der Holocaust, in: H-Soz-Kult (2008), nur online: <https://www.hsoz-kult.de/publicationreview/id/reb-10354>; Alfred de Zayas: Völkermord als Staatsgeheimnis. Vom Wissen über die „Endlösung der Judenfrage“ im Dritten Reich, München 2011.

269 Vgl. Andrea Böltken: Führerinnen im „Führerstaat“. Gertrud Scholtz-Klink, Trude Mohr, Jutta Rüdiger und Inge Viermetz (Forum Frauengeschichte, Bd. 18), Pfaffenweiler 1995, S. 95f.; Elvira Weisenburger: Der „Rassepapst“. Hans Friedrich Karl Günther, Professor für Rassenkunde, in: Michael Kissener/Joachim Scholtyseck (Hg.): Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg (Karlsruher Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 2), Konstanz 1997, S. 161–199, hier S. 192f.

Autobiographie und behauptet damit, von den Wahlfälschungen kaum gewusst zu haben. Poßner gibt an, an die Korrektheit der Wahlergebnisse geglaubt zu haben, während Schabowski betont, dass die Wahlfälschungen 1989 in seinem Bezirk ohne sein Wissen geschehen seien. Im Gegensatz zu Mittag und Poßner räumt Schabowski zumindest ein, dass Fälschungen der Wahl absehbar waren, die er aber verhindern habe wollen.²⁷⁰

In der DDR war den meisten Bürgern „klar, dass sie nur als Statisten bei einer gigantischen Inszenierung namens ‚sozialistischen Demokratie‘ mitspielen durften“. Zudem erreichten die Einheitslisten der Nationalen Front bis 1989 immer über 99 Prozent der abgegebenen Stimmen bei einer Wahlbeteiligung von über 98 Prozent.²⁷¹ Gerade angesichts solcher Ergebnisse wirken die Behauptungen von Mittag und Poßner sehr naiv und absolut unglaublich, sie fungieren also als bloße Reinwaschung der eigenen Vergangenheit.

Krenz behauptet in seiner Autobiographie, nicht alle wesentlichen Informationen des MfS erhalten zu haben und auch nicht in die Strukturen des Ministeriums eingeweiht gewesen zu sein. Über die Arbeit des MfS seien Modrow und Schabowski nach eigenen Angaben ebenfalls nicht ausreichend in Kenntnis gesetzt worden. Müller schreibt allgemein als ZK-Mitglied „nie über das ganze Ausmaß informiert“²⁷² worden zu sein. Dementgegen steht Berghofer, der zugibt, dass selbst die mittlere Ebene der SED vieles wusste bzw. wenigstens ahnte. Zur Parteispitze, für ihn das Politbüro, die ZK-Sekretäre und die Bezirksleitungen, die ihr Wissen abstreiten, bemerkt er deutlich: „Ihr seid charakterlose Lügner!“²⁷³

Tatsächlich gehörten Krenz und Schabowski seit den 1980er-Jahren zum Politbüro der SED, das einmal wöchentlich unter der Leitung des Generalsekretärs tagte und mussten daher über die Tätigkeiten des MfS, das den Beschlüssen des Politbüros zu folgen hatte, Kenntnis gehabt haben.²⁷⁴ Modrow wurde zwar erst 1989 ins Politbüro befördert, war aber zuvor Jahre lang in der Bezirksleitung und im ZK aktiv, was auch für Müller gilt. Beide sollten dadurch genug Einblicke in die Machenschaften des MfS gehabt haben. An dieser Stelle wird die Verarbeitungsstrategie des Nicht-Wissens folglich als Schutzbehauptung gebraucht, was eindrucksvoll schon von Berghofer kritisiert wird.

270 Vgl. Mittag: Preis, S. 25, 55, Zitat S. 25; Poßner: Immer, S. 255; Schabowski: Absturz, S. 174f.

271 Vgl. Schroeder: SED-Staat, S. 513–515, Zitat S. 514.

272 Müller: Wendejahre, S. 249.

273 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 208f., Zitat S. 209; Krenz: Mauern, S. 124f.; Modrow: Deutschland, S. 195f., 335f.; Schabowski: Absturz, S. 115.

274 Vgl. Schroeder: SED-Staat, S. 495, 570.

Über die tatsächlich schlechte wirtschaftliche Lage der DDR 1989 hingegen, war Berghofer, wie er in seinen Memoiren schreibt, nicht informiert. Er behauptet, dass nur Mittag, Schalck-Golodkowski, Schürer und Krenz die volle Wahrheit kannten. Hager äußert sich zu den Milliardenkrediten aus der BRD, über die er nur spärlich Bescheid gewusst haben soll; er zählt Honecker, Mittag und Schalck-Golodkowski als handelnde Akteure auf.²⁷⁵ Da die Wirtschaftspolitik der DDR durch das Politbüro, dem Hager angehörte, gelenkt wurde, waren deren Mitglieder auch über Entscheidungen, wie die Kredite aus dem Westen, in Kenntnis gesetzt.²⁷⁶ Glaubhafter wirkt die Aussage Berghofers, der Oberbürgermeister Dresdens war, nicht über die Wirtschaftslage vollumfänglich informiert gewesen zu sein. Allerdings wussten mehr Personen um die desolate Situation des SED-Staates als die aufgezählten Funktionsträger. Das Wissen auf einen kleinen Personenkreis abzuwälzen, dient auch hier nur der eigenen Entlastung. Dies versucht auch Krenz, indem er mehrfach darauf hinweist vor seiner Zeit als Generalsekretär nichts von Amtsmissbrauch und Korruption²⁷⁷ der SED-Führung, vor allem bezüglich Freizeitobjekte und der Siedlung Wandlitz, gewusst zu haben.²⁷⁸

Bewertung und Gegenüberstellung

Bei dieser Verarbeitungsstrategie fällt zuerst ins Auge, dass sie deutlich öfter von den ehemaligen NS-Funktionären, besonders in Bezug auf den Holocaust, genutzt wird. Lediglich vier nationalsozialistische Verfasser (Frauenfeld, Grimm, Schellenberg, Ziegler) gebrauchen diese Form der Aufarbeitung nicht nennenswert, während sieben Autoren (Dietrich, Frank, Fritzsche, Hippler, Rosenberg, Speer, Wahl) sowohl ihr Wissen um die Kriegspläne als auch um die Judenvernichtung abstreiten.

Auf der anderen Seite fallen nur zwei SED-Funktionäre (Krenz, Schabowski) durch häufigere Hinweise auf Nicht-Wissen auf, wohingegen 13 Verfasser (Baumgarten, Eberlein, Großmann, Honecker, Keller, Keßler, Luft, Sarge, Schalck-Golodkowski, Schnitzler, Schürer, Schwarz, Wolf) keine nennenswerte Nutzung dieser Strategie betreiben.

Insgesamt zeigt sich außerdem, dass die Funktionsträger meistens mehr wussten, als sie später in ihren Autobiographien zugeben wollen. Damit wird

²⁷⁵ Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 117; Hager: Erinnerungen, S. 363f.

²⁷⁶ Vgl. Schroeder: SED-Staat, S. 627–629.

²⁷⁷ Vgl. dazu: Schroeder: SED-Staat, S. 362–368.

²⁷⁸ Vgl. Krenz: Mauern, S. 83; Krenz: Herbst '89, S. 221f., 331.

dem Leser öfters bewusst die Unwahrheit berichtet, während ein berechtigter Verweis auf einen begrenzten Kenntnisstand seltener zu finden ist.

4.3 Rechtfertigung durch Vergleich

Das Mittel des Vergleichs dient einem Autor dazu, die Sicht auf gewisse Ereignisse oder den Blickwinkel auf bestimmte Personen zu verändern. Diese Verarbeitungsmethode zählt folglich zu den Relativierungen und bezweckt damit dasselbe, nämlich das gescheiterte Regime in einem helleren Licht erscheinen zu lassen. Diese Absicht wird über zwei verschiedenartige Vergleiche zu bewerkstelligen versucht: Zum einen finden historische Geschehnisse oder Persönlichkeiten als Referenz Verwendung, während zum anderen parallele Ereignisse bzw. Akteure als Vergleichsobjekt benutzt werden. Durch das Aufzeigen vergangener bzw. (damalig) gegenwärtiger Handlungen, die ein vermeintlich ähnliches Muster zum eigenen Regime suggerieren, bleibt das Motiv der beiden Vergleichsarten jedoch gleich.

NS-Regime

Die häufigsten historischen Vergleiche werden von den NS-Autoren mit der Person Hitlers angestellt, wobei dieser meistens mit Napoleon Bonaparte oder Oliver Cromwell in Relation gesetzt wird. So stellt Frank eine sechspunktige Liste zusammen, die das geschichtliche Wirken Napoleons mit dem Hitlers vergleicht. Jeweils 129 Jahre lägen zwischen den einschneidenden Momenten der beiden Männer: die Revolution als Ausgangspunkt, die Haft, die Machtübernahme, die Erfolge und das Ende. Einige Jahreszahlen werden von Frank für den Vergleich allerdings passend gemacht, demnach wird zum Beispiel fragwürdigerweise 1939 als Höhepunkt der Macht Hitlers angegeben. Interessanterweise verweist Frank an einer anderen Stelle auf eine negative Parallele, nämlich den Einsatz von Gewalt und Terror beider Personen bei ausbleibendem Erfolg. Dass das „Phänomen Hitler [...] kein Beispiel in der Geschichte [hat]“, hält Dietrich in seiner Autobiographie fest, es sei nur eine Analogie zu anderen Personen möglich, wobei er ebenfalls Napoleon als Beispiel aufführt. Eine Gegenüberstellung des deutschen Diktators mit dem französischen Kaiser kann man ausführlicher auch bei Hippler, Schaumburg-Lippe und Sündermann sowie bei Hierl und Rosenberg in komprimierter Form nachlesen.²⁷⁹ Hierl und

²⁷⁹ Vgl. Dietrich: Jahre, S. 276f., Zitat S. 276; Frank: Angesicht, S. 112f., 206; Hierl: Dienst, S. 164f.; Hippler: Korrekturen, S. 24–30; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 340f.; Schaumburg-

Sündermann geben in ihrem Werk der Hoffnung Ausdruck, dass das Geschichtsbild über Hitler nicht von Dauer sei, sondern sich zum positiven – ähnlich wie bei Napoleons Rezeption – wandeln werde.²⁸⁰ Diese Möglichkeit wird von Hippler ebenfalls mit ironischem Unterton angedeutet („Die Nebeneinanderstellung Napoleon – Hitler ist weit davon entfernt, die Phantasie der Leser etwa zu dem Denkschritt zu provozieren, auch Hitler werde dermaleinst analog zu Napoleon triumphal in einen Invalidendom zurückgeholt werden.“²⁸¹). An dieser Stelle wird auch der Zweck der Gegenüberstellung von Hitler und Napoleon, die im NS-Staat sowohl von Anhängern als auch von Gegnern des Nationalsozialismus populär war,²⁸² erkennbar, nämlich die Hoffnung auf eine positivere Rezeption des deutschen Diktators, welche natürlich die Rechtfertigung der eigenen Rolle unterstützen würde. Einen abstrusen Schluss aus diesem Vergleich zieht hingegen Schaumburg-Lippe, indem er behauptet, lange Jahre an eine Rückkehr Hitlers im napoleonischen Stil geglaubt zu haben.²⁸³

Darüber hinaus sehen Frank, Hierl und Sündermann Parallelen zu Cromwell, wobei diese bei weitem nicht so ausführlich erörtert werden. Dementgegen stehen Günther und Ziegler, die sich detailliert mit der Gegenüberstellung des „Führers“ und des „Lordprotektors von England, Schottland und Irland“ befassen. Die Interpretation der Parallelitäten in Zieglers Memoiren zielt dabei auf eine Rehabilitierung der „Gestalt Adolf Hitlers mit ihrem Tatwillen, ihrer schöpferischen Kraft und ihrem subjektiven ehrlichen Idealismus“ ab, wie sie Cromwell nach 150 Jahren durch Carlyle²⁸⁴ erfahren habe. Günther spricht den Vergleich ebenfalls an, drückt aber im Folgenden nur seine Ablehnung Cromwells aus, die aus seiner Zuneigung für König Karl I. resultiere. Er betont außerdem den vermutlichen Vorbildcharakter des Lordprotektors für Hitler und verweist

Lippe: Pflicht, S. 161–163; Schaumburg-Lippe: Goebbels, S. 42, 49f.; Schaumburg-Lippe: Neue, S. 16–21; Sündermann: Hier, S. 239; 339–347.

280 Vgl. Hierl: Dienst, S. 165; Sündermann: Hier, S. 339.

281 Hippler: Korrekturen, S. 29f.

282 Vgl. dazu: Barbara Beßlich: Der deutsche Napoleon-Mythos. Literatur und Erinnerung 1800 bis 1945, Darmstadt 2007, S. 399–435.

283 Vgl. Schaumburg-Lippe: Neue, S. 20.

284 Thomas Carlyle (1795–1881) war ein schottischer Historiker und Biograph, welcher sich intensiv mit Cromwell befasste und ein sehr positives Bild über den Lordprotektor zeichnete. Vgl. Henry C. G. Matthew/ Brain Harrison (Hg.): Oxford Dictionary of National Biography. In Association with The British Academy. From the earliest times to the year 2000, Volume 10, Oxford 2004, S. 150–163.

auf eines seiner alten Werke, in dem er Hitler zugleich bestärken und ermahnen habe wollen.²⁸⁵

Neben diesen Vergleichen lassen sich noch andere – teilweise sehr überraschende – Gegenüberstellungen der Person Hitlers mit anderen historischen Akteuren ausmachen. So sieht Hippler Bezüge zwischen Hitler und dem Sektenführer Jim Jones, während Günther Parallelen bezüglich des Fanatismus Hitlers und Calvins sowie bezüglich des Sendungsbewusstseins des „Führers“ und Mohammeds erkennen will.²⁸⁶ Einen anderen Ansatz wählt hier Schaumburg-Lippe, indem er Hitler im Vergleich zu dem letzten deutschen Kaiser, Wilhelm II., betrachtet, wobei der „Arbeiter Hitler“ den Vorzug erhält.²⁸⁷ Frank, Hippler und Sündermann konstatieren außerdem Übereinstimmungen zu den antiken Persönlichkeiten Alexander dem Großen und Cäsar.²⁸⁸ Diese Vergleiche illustrieren anschaulich, dass die vorliegende Verarbeitungsstrategie nicht immer zwingend zur Exkulpation Hitlers benutzt wird, es wird auch versucht ein Erklärungsmodell für das Phänomen des Diktators zu finden, welches jedoch zur eigenen Entlastung taugt. Dem Leser soll gezeigt werden, dass Menschen in der Geschichte schon öfter „verführt“ wurden.

Einmal abgesehen von der Einordnung der Person Hitlers im Kontext der Geschichte, werden am häufigsten die Machtübernahme der NSDAP und deren Folgen historisch gerechtfertigt. Die „nationalsozialistische Revolution“ lief „in großer Disziplin“ ab, wenn man sich die Revolutionen in England, Frankreich oder Russland vor Augen führe, argumentiert Axmann. Dieses Muster lässt sich bei Frank, Hippler und Jordan ebenfalls finden, wobei erster nur auf Frankreich und Russland rekurriert und die letzten beiden sich allgemein bzw. Jordan zusätzlich zu Russland äußern.²⁸⁹ Hier ist anzumerken, dass eine friedliche Machtübernahme kein Beleg für eine friedliche Herrschaft darstellt, der Verweis auf vermeintlich schlimmere Regime fungiert folglich als Selbstentlastung.

In dieselbe Kerbe schlägt auch der Vergleich des Röhm-Putsches mit anderen revolutionären Akten oder politischen Morden, wie beispielsweise der Bar-

285 Vgl. Frank: *Angesicht*, S. 247; Günther: *Eindruck*, S. 37–39; Hierl: *Dienst*, S. 164; Sündermann: *Hier*, S. 342–346; Ziegler: *Hitler*, S. 50f.; 148–151; 254f., Zitat S. 254.

286 Vgl. Günther: *Eindruck*, S. 32f.; Hippler: *Verstrickung*, S. 269f.

287 Vgl. Schaumburg-Lippe: *Pflicht*, S. 53f., Zitat S. 54.

288 Vgl. Frank: *Angesicht*, S. 247; Hippler: *Verstrickung*, S. 272; Sündermann: *Hier*, S. 341–347.

289 Vgl. Axmann: *Ende*, S. 72f., Zitat S. 72; Frank: *Angesicht*, S. 139, 195; Hippler: *Korrekturen*, S. 98; Jordan: *Zeugenstand*, S. 115f.

tholomäusnacht 1572. Während Hierl zahlreiche Exempel anführt, belässt es Hippler bei allgemeinen historischen Vergleichen.²⁹⁰

Die Verbrechen, die auf die Französische Revolution folgten, dienen Rosenberg als Blaupause für die Entwicklung des Nationalsozialismus. Man hätte 1789 bzw. 1933 nicht vorausahnen können, was in den Jahren danach an Grausamkeiten kommen würde. Hippler bemerkt ebenfalls, dass das Phänomen Hitler vor der Machtübernahme genauso wenig wie Lenin, das Schiitenoberhaupt Khomeini oder Lech Wałęsa vor ihrem Wirken erkannt worden seien.²⁹¹ Diese trivialen Erkenntnisse sind zutreffend, blenden jedoch aus, dass man in einem Regime, das sich in die falsche Richtung entwickelte, nicht bis zum Ende als Funktionsträger hätte mitwirken müssen.

Des Weiteren wird der Zweite Weltkrieg von Frank, Hierl, Hippler und Ziegler mit dem simplen Verweis auf die zahlreichen Kriege der Historie, die andere Nationen führten, entschuldigt.²⁹² Diese Sichtweise vertreten auch Schaumburg-Lippe und erneut Hippler, indem sie die nationalsozialistischen Verbrechen mit anderen historischen Bluttaten vergleichen.²⁹³

„Deutschland hat tausend ‚Lidice‘ erlebt, die Tschechen nur eins“, hält Frank in seinen Memoiren zusammenfassend fest und relativiert mit dem Verweis auf die Verbrechen an Deutschen im und nach dem Zweiten Weltkrieg die Untaten des Nationalsozialismus. Dieses Argumentationsmuster findet sich auch bei Hierl, Hippler, Jordan, Lauterbacher, Rosenberg, Speer und Ziegler, wobei am häufigsten der Vergleich zwischen dem Holocaust und der Bombardierung der deutschen Zivilbevölkerung gezogen wird.²⁹⁴

Eine Variante dieser Form der Relativierung besteht im Betonen der Gräueltaten anderer Staaten, vor allem der ehemaligen Kriegsgegner, im Kontext von Hitlers Verbrechen. So heben Frank und Schaumburg-Lippe die Grausamkeiten des Bolschewismus hervor, wohingegen sich Günther auf die Untaten der USA und Großbritanniens fokussiert, wobei besonders der Atombombenabwurf auf Japan im Zentrum steht. Günthers Kritik zielt dabei speziell auf Roosevelt und Churchill ab, auf deren Stufe Hitler nicht gesunken sei. Die Internierung der Japaner in den USA dient Hippler als Blaupause für die Deportation der Juden in

²⁹⁰ Vgl. Hierl: Dienst, S. 134f.; Hippler: Verstrickung, S. 232.

²⁹¹ Vgl. Hippler: Verstrickung, S. 272; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 205, 315f.

²⁹² Vgl. Frank: Angesicht, S. 388–390; Hierl: Schuld, S. 8f.; Hippler: Korrekturen, S. 235–238, 320f.; Ziegler: Hitler, S. 50.

²⁹³ Vgl. Hippler: Korrekturen, S. 327; Schaumburg-Lippe: Neue, S. 49f.

²⁹⁴ Vgl. Frank: Angesicht, S. 322; Hierl: Dienst, S. 131f., 140–143; Hippler: Korrekturen, S. 225; Jordan: Erlebt, S. 233; Lauterbacher: Erlebt, S. 252; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 291; Speer: Sklavenstaat, S. 23f.; Ziegler: Hitler, S. 36f.

die KZs. Sowohl auf bolschewistische als auch auf britische sowie amerikanische Gräueltaten wird von Jordan und Sündermann verwiesen.²⁹⁵ Fritzsche, Jordan, Schaumburg-Lippe, Wahl und Ziegler betonen allgemein, dass die deutschen KZs nicht die ersten in der Geschichte gewesen seien, während Hierl mit Blick auf Gefangenenbehandlung und erneut Wahl bezüglich Oradour aufzeigen, dass (Kriegs-)verbrechen auf allen Seiten vorkamen.²⁹⁶

Es liegt auf der Hand, welchen Zweck diese Verweise zu erreichen versuchen, nämlich die nationalsozialistischen Verbrechen zu verharmlosen. An sich ist es nicht falsch, auf die deutschen Opfer des Krieges mit seinen Folgen bzw. auf die Untaten anderer Staaten zu blicken, allerdings braucht es dabei keinen relativierenden Bezug zu den Verbrechen des NS-Regimes, da diese durch andere Unrecht nicht geschmälert werden.

Einen Vergleich zur Rechtfertigung verwenden auch Frauenfeld und Wahl, die beide nach dem Krieg im ehemaligen KZ Dachau inhaftiert waren. Sie behaupten, dass die Haftbedingungen im nationalsozialistischem Deutschland „weit besser“ waren als in den alliierten Nachkriegslagern, was auch Axmann und Schaumburg-Lippe über ihre Lager berichten.²⁹⁷ Darüber hinaus stellt Grimm fest, dass sich Hitlers Rechtsauffassung nicht von den Rechtsauffassungen anderer Völker, die ihrem Land den Vorrang einräumen, unterscheide.²⁹⁸ Hierl vergleicht den Angriff auf Polen, der einen Gebietsraub teilweise rückgängig machen habe sollen, mit der Inbesitznahme von Palästina durch „die jüdischen Zionisten“, wobei er kritisiert, dass Hitlers Schritt als „Aggression“ betrachtet werde.²⁹⁹

SED-Regime

Die BRD wird von den SED-Funktionären auf verschiedenen Ebenen als Vergleichsobjekt zum eigenen untergegangenen Staat benutzt, wobei teilweise sogar die DDR als bessere Alternative präsentiert wird. „Nazis waren bei uns nicht erwünscht“³⁰⁰, hält Wolf in seiner Autobiographie fest und zeigt gleichzei-

²⁹⁵ Vgl. Frank: Angesicht, S. 416f.; Günther: Eindruck, S. 131–133; Hippler: Korrekturen, S. 285f.; Jordan: Zeugenstand, S. 150; Schaumburg-Lippe: Neue, S. 49f.; Sündermann: Hier, S. 247f.

²⁹⁶ Vgl. Fritzsche: Hier, S. 157; Hierl: Dienst, S. 131f.; Jordan: Zeugenstand, S. 115f.; Schaumburg-Lippe: Neue, S. 31; Wahl: Herz, S. 308f.; Wahl: Patrioten, S. 201; Ziegler: Hitler, S. 38.

²⁹⁷ Vgl. Axmann: Ende, S. 498; Frauenfeld: Reu' S. 278; Schaumburg-Lippe: Neue, S. 65f., 151.; Wahl: Herz, S. 189, Zitat hier.

²⁹⁸ Vgl. Grimm: Justiz, S. 9.

²⁹⁹ Vgl. Hierl: Schuld, S. 17f., Zitat S. 17.

³⁰⁰ Wolf: Spionagechef, S. 65.

tig mehrfach auf, dass das in der BRD nicht der Fall gewesen sei. Honecker fasst die Behauptung, in der BRD hätte zahlreiche Nationalsozialisten weiterregiert, prägnant zusammen („Und seit 1949 gab es das Deutschland von Adenauer und das von Wilhelm Pieck; bei Adenauer regierte der Judenverfolger Globke und bei Wilhelm Pieck der Widerstandskämpfer Otto Winzer als Staatssekretär.“³⁰¹). Diese Ansicht, bei der neben Globke am häufigsten die Namen Filbinger, Gehlen, Kiesinger, Lübke oder Oberländer bzw. die hohe Anzahl an ehemaligen Wehrmachtsangehörigen in der Bundeswehr als Beispiel genannt werden, wird auch von Baumgarten, Kefler, Modrow, Sarge, Schnitzler und Schwarz vertreten.³⁰² Zweifelsohne haben die aufgezählten Personen alle eine Vergangenheit im NS-Staat, wobei diese teilweise durch gezielte, mit Fälschungen arbeitende Kampagnen des MfS, wie beispielsweise im Fall Lübke³⁰³, bewusst hochgespielt wurde. Mit dem ehemaligen Chef des Bundeskanzleramts, Hans Globke, der die nationalsozialistischen Rassegesetze kommentierte, wurde selbstredend auch der wohl prominenteste Fall eines damals Beteiligten, der nach dem Krieg ebenfalls Karriere machte, aufgegriffen.³⁰⁴ Hier ist der Verweis auf das Wirken während des Nationalsozialismus anders als in der Kampagne gegen Lübke sicher angebracht, wobei jedoch in keinem Beispiel von einer direkten geistigen Kontinuität gesprochen werden kann. Denn die alte BRD war auch mit ehemaligen NSDAP-Mitgliedern bzw. früheren Unterstützern des NS-Regimes in höheren Posten ganz im Gegensatz zum SED-Staat eine echte Demokratie, was von allen Autoren verkannt wird.

Häufig wird außerdem eine Gleichsetzung von DDR und BRD versucht, um damit das System des SED-Staates zu rechtfertigen. Demnach waren auch die westdeutschen Grenzschrüter zum Schusswaffeneinsatz autorisiert, was natürlich zu Todesfällen an der Grenze führte. Die DDR und ihre Grenzschrüter hätten sich folglich nicht von der BRD unterschieden, ziehen Baumgarten und

301 Honecker: Ereignissen, S. 49.

302 Vgl. Baumgarten: Erinnerungen, S. 62; Kefler: Sache, S. 185; Modrow: Mission, S. 66–70; Sarge: Dienste, S. 131; Schnitzler: Schlösser, S. 155f.; Karl-Eduard von Schnitzler: Meine Schlösser oder Wie ich mein Vaterland fand, Berlin 2010, S. 228f.; Schnitzler: Kanal, S. 38, 54–56; Schnitzler: Provokation, S. 81; Schwarz: Ende, S. 53f.; 112; Wolf: Spionagechef, S. 62–65, 352f., Zitat S. 65; Wolf: Auftrag, S. 349.

303 Vgl. dazu: Hubertus Knabe: Die unterwanderte Republik. Stasi im Westen, Berlin 1999, S. 121–152 und Rudolf Morsey: Heinrich Lübke. Eine politische Biographie, Paderborn/München/Wien/Zürich 1996, S. 505–535.

304 Vgl. Klee: Personenlexikon, S. 186f. Hans Globke wurde in der DDR in Abwesenheit zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt. Vgl. dazu: Klaus Bästlein: Der Fall Globke. Propaganda und Justiz in Ost und West, Berlin 2018.

Schnitzler als Schluss und betonen zudem, dass der SED-Staat daher zu Unrecht wegen der Toten an der Grenze kriminalisiert werde. In dieselbe Richtung, wenn auch nicht so deutlich, argumentiert Krenz, indem er hervorhebt, dass die Schuld für die Grenztoten nicht allein auf die DDR abgewälzt werden dürfe.³⁰⁵ Bei diesem Blickwinkel auf den Grenzschutz wird die Tatsache ausgeblendet, dass die DDR Menschen am Verlassen des Landes hinderte, und sich nicht gegen illegale Einwanderung wehrte. Genau dieselbe Strategie ist bei der Gegenüberstellung des MfS mit dem BND, dem MAD oder dem Verfassungsschutz zu beobachten, wie sie von Hager, Honecker, Modrow, Sarge, Schnitzler und Schwarz betrieben wird.³⁰⁶ Hier werden die unmenschlichen Methoden und Verbrechen des MfS³⁰⁷ außer Acht gelassen, um eine vermeintliche Äquidistanz herzustellen.

Das Phänomen eines unangemessenen Vergleichs lässt sich noch an einigen anderen Beispielen feststellen. Modrow und Schnitzler entlasten die Presse lenkung der DDR durch den Verweis auf (Selbst-)Zensur in der BRD, während Eberlein und Schabowski westdeutsche Spendenaffären bzw. Politikerkandale als Entschuldigung für das Wahlsystem des SED-Staates vorbringen.³⁰⁸ In Bezug auf die Verfassungen der beiden deutschen Staaten sieht Schnitzler eine demokratischere Entstehungsgeschichte auf Seiten der DDR; eine Überlegenheit des SED-Staates will Sarge außerdem im Justizsystem erkennen, wie er an zahlreichen Stellen seiner Memoiren illustriert.³⁰⁹

Die Strategie, die DDR durch Vergleiche mit anderen Staaten außer der BRD zu rechtfertigen, wird wesentlich seltener angewandt als die Gegenüberstellung mit dem Nachbarstaat. Die Intention dahinter bleibt dieselbe, teilweise dient die Erwähnung weiterer Länder nur zur Bekräftigung des Arguments. So dehnen Sarge, Schnitzler und Schwarz den Vergleich des MfS auf sämtliche Geheimdienste der Welt, vor allem aber auf die CIA, aus.³¹⁰ Die innerdeutsche Grenze

305 Vgl. Baumgarten: *Erinnerungen*, S. 148–151; Krenz: *Herbst '89*, S. 375; Schnitzler: *Kanal*, S. 222f.

306 Vgl. Hager: *Erinnerungen*, S. 262; Honecker: *Ereignissen*, S. 45; Modrow: *Deutschland*, S. 187f.; Sarge: *Dienste*, S. 107; Schnitzler: *Kanal*, S. 213–215; Schwarz: *Ende*, S. 37.

307 Vgl. dazu: Jens Gieseke: *Die Stasi 1945–1990*, München 2011.

308 Vgl. Eberlein: *November*, S. 276f., 376f.; Honecker: *Ereignissen*, S. 45; Modrow: *Deutschland*, S. 144f.; Schnitzler: *Schlösser*, S. 190f.; Schabowski: *Absturz*, S. 171.

309 Vgl. Sarge: *Dienste*, S. 17–21, 109f., 122f., 156–159; Schnitzler: *Schlösser*, S. 66f.

310 Vgl. Honecker: *Ereignissen*, S. 45f.; Sarge: *Dienste*, S. 107f.; Schnitzler: *Kanal*, S. 206–211; Schwarz: *Ende*, S. 37f.

wird von Honecker zudem direkt mit allen Staatsgrenzen gleichgesetzt und damit als Normalität abgetan.³¹¹

Einmal abgesehen von Vergleichen mit der BRD und anderen Staaten wurde diese Verarbeitungsmethode von den SED-Funktionären nur in sehr geringem Maß verwendet. Hier kann lediglich noch auf Eberlein verwiesen werden, der die Ausbürgerung von Wolf Biermann zwar als „unangemessen“ bezeichnet, aber anschließend zahlreiche Künstler hervorhebt, die „der DDR treu blieben“ und damit ein Gegenbild zu den kritischen Personen schaffen will.³¹²

Bewertung und Gegenüberstellung

Im Gegensatz zur Verarbeitungsstrategie des Nicht-Wissens wird die Methode des Vergleichs von Funktionsträgern beider Regime ungefähr im gleichen Umfang benutzt. Demnach greifen vier bzw. drei Autoren (Frank, Hierl, Hippler, Ziegler bzw. Honecker, Sarge, Schnitzler) sehr oft und fünf bzw. vier Verfasser (Günther, Jordan, Rosenberg, Schaumburg-Lippe, Sündermann bzw. Baumgarten, Eberlein, Modrow, Schwarz) häufig auf diese Art der Rechtfertigung zurück. Eine geringe Verwendung dieser Strategie bzw. der Verzicht darauf lässt sich bei den übrigen Memoirenschreibern konstatieren, wobei nur auf vier NS-Funktionäre (Ribbentrop, Rüdiger, Schellenberg, Schirach) und sogar neun SED-Funktionäre (Berghofer, Großmann, Keller, Luft, Mittag, Müller, Poßner, Schalck-Golodkowski, Schürer) der letzte Fall zutrifft.

Auffällig ist, dass historische Vergleiche nur von nationalsozialistischen Autoren gezogen werden, während Gegenüberstellungen zu anderen Staaten auf beiden Seiten zu finden waren. Dies könnte daran liegen, dass die sozialistischen Verfasser ihr System als etwas historisches Neues betrachten und daher keine Vergleiche mit der Vergangenheit ziehen wollten.

4.4 Rechtfertigung durch Hervorhebung des eigenen positiven Einsatzes

Eine Rechtfertigung durch Hervorhebung des eigenen positiven Einsatzes lässt sich bei zahlreichen Autoren finden, die damit die positive Seite ihres Verhaltens während des Regimes aufzeigen wollen. Es steht also auf jeden Fall die Rechtfertigung der eigenen Rolle und nicht des Systems an sich im Fokus. Ähnlich wie bei der Strategie des Nicht-Wissens spielt die Frage nach der Wahrheit

³¹¹ Vgl. Honecker: Ereignissen, S. 55, 60.

³¹² Vgl. Eberlein: November, S. 386f., Zitat S. 387.

und Gewichtung des positiven Einsatzes eine immense Rolle. Ist der Verweis auf eine eigene Tat berechtigt bzw. war die Aktion tatsächlich von größerer Bedeutung? Oft ist die Überprüfbarkeit sehr schwer bzw. nicht mehr möglich, was gerade bei der Hilfe einzelner Personen der Fall ist.³¹³ Die Wirkung von offenem Protest und Einsatz auf höherer Ebene dürfte hingegen in der Regel schon zu klären sein. Generell muss das vermeintlich positive Engagement im Kontext des Wirkens im gesamten Regime betrachtet werden, um die wirkliche Reichweite einer Tat beurteilen zu können. Es bleibt abschließend festzuhalten, dass diese Verarbeitungsmethode teilweise in Wechselwirkung zur Strategie des Verschiebens der Schuld auf andere steht, da der Verfasser oft mit beiden auf den Kontrast zwischen der eigenen (guten) Rolle und den anderen „Tätern“ im Regime abzielt.

NS-Regime

Laut ihren Autobiographien haben NS-Funktionäre einzelnen Personen oder Personengruppen geholfen. Diese lassen sich zwei groben Gruppen zuordnen, nämlich einerseits die in Ungnade Gefallenen und andererseits die Verfolgten bzw. Gegner des Systems. Zur ersten Kategorie gehören vor allem die durch die vermeintliche Niederschlagung des sogenannten Röhm-Putsches betroffenen Personen. So gibt Hippler an, einen Freund auf der Flucht vor der SS versteckt zu haben und Grimm behauptet, den SA-Führer Paul Schulz in Schutz genommen zu haben, indem er sich via Dr. Brandt bei Hitler für ihn eingesetzt habe.³¹⁴ Hier ist anzumerken, dass Schulz selbst angibt, dass Grimm ihn zwar nach dem Röhm-Putsch besucht und zur Ausreise geraten, er aber selbst über Dr. Brandt Hitler kontaktiert habe.³¹⁵

„Dann sank ich am Schreibtisch hin und der Direktor [des Gefängnisses Stadelheim] sagte mir: ‚Herr Minister, Sie haben hundert Menschen das Leben gerettet.‘ Doch ich sagte: ‚Und neunzehn habe ich jetzt getötet.‘“ Diese dramatische Szene bildet den Abschluss in Franks Bericht über den Röhm-Putsch. Es sei ihm wenigstens gelungen, die Todesliste Hitlers deutlich zu verkleinern, dennoch habe er zulassen müssen, dass Hinrichtungen ohne Gerichtsverfahren durchgeführt worden seien. Den Namen des Gefängnisdirektors, Dr. Robert

313 Wenn im Folgenden keine Bewertung des Wahrheitsgehaltes einer Aussage angegeben ist, lieferte die Überprüfung kein Ergebnis.

314 Vgl. Grimm: Justiz, S. 97–99; Hippler: Verstrickung, S. 133f.

315 Vgl. Paul Schulz: Meine Erschießung am 30. Juni 1934, o. O. 1948, abgedruckt in: Alexander Dimitrios: Weimar und der Kampf gegen ‚rechts‘. Eine politische Biographie. Band II. Soldat zwischen den Fronten. Teil 2, Ulm 2009, S. 777–814, hier S. 806–812.

Koch, verschweigt Frank in seinen Erinnerungen genauso wie viele andere Details. So wurden lediglich sechs Personen am 30. Juni 1934 in Stadelheim erschossen und Frank, der bereits am Morgen des Tages vor Ort war, aber wieder verschwand, ließ den Führerbefehl vollstrecken, gegen den sich in Wirklichkeit Koch gestellt hatte, wie aus den Prozessakten des Landgerichts München von 1957 hervorgeht. Die Rettung von hundert Menschen ist folglich eine Legende, die Frank zur Selbstentlastung erfand.³¹⁶ Dies trifft daher vermutlich auch auf die allgemeine Behauptung Franks zu, tausenden Menschen im Generalgouvernement durch Täuschung der SS das Leben gerettet zu haben.³¹⁷

Otto Straßer, dessen Bruder Gregor im Zuge des Röhm-Putschs erschossen wurde, gehörte ebenfalls zu den in Unnade Gefallenen und sollte von Schellenberg ermordet werden, was dieser aber nach eigenen Angaben nicht ausgeführt habe. Hier ist auch nochmal Grimm zu nennen, der einen Kreisleiter der NSDAP gegen den Vorwurf des Defätismus vor dem Volksgerichtshof verteidigt habe. Zudem ist Jordan aufzuzählen, der sich in einem Parteiverfahren gegen Gauleiter Josef Wagner vergebens bemüht habe. Dieser war wegen eines Briefes seiner katholischen Frau an die gemeinsame Tochter, in dem gegen die Heirat mit einem SS-Mann intervenierte wurde, angeklagt.³¹⁸

Für zahlreiche Künstler, wie Regisseur Werner Hochbaum oder Schauspieler Joachim Gottschalk, habe sich Hippler hervorgetan, wobei seine Interventionen in diesen beiden Fällen erfolglos gewesen seien.³¹⁹ Er habe auch bei Goebbels erwirkt, dass Erich Kästner unter Pseudonym für die Universum Film Aktiengesellschaft (Ufa) arbeiten durfte, was wahrscheinlich stimmt, sich allerdings nicht sicher bestätigen lässt.³²⁰ Frauenfeld merkt ebenfalls an, dass er eine lockere Kulturpolitik betrieben habe, die lieber „Narrenfreiheit“ als KZ angeordnet habe.³²¹

316 Vgl. Frank: *Angesicht*, S. 147–152, Zitat S. 151; Otto Gritschneder: „Der Führer hat Sie zum Tode verurteilt ...“. Hitlers „Röhm-Putsch“-Morde vor Gericht, München 1993, S. 23–26; Schenk: Frank, S. 104–109.

317 Vgl. Frank: *Angesicht*, S. 404.

318 Vgl. Grimm: *Justiz*, S. 136; Jordan: *Zeugenstand*, S. 185–196; Schellenberg: *Aufzeichnungen*, S. 154–159.

319 Vgl. Hippler: *Verstrickung*, S. 222f., 225f.

320 Vgl. Hippler: *Verstrickung*, S. 227f.; Johan Zonneveld: *Neues von Kästner – Ein Nachlass mit Überraschungen*, in: Sebastian Schmideler (Hg.): *Erich Kästner – so noch nicht gesehen. Impulse und Perspektiven*. Tagungsband (Erich Kästner-Studien, Bd. 1), Marburg 2012, S. 259–300, hier S. 279–283.

321 Vgl. Frauenfeld: *Reu'*, S. 133, 149f., Zitat S. 149.

In der Gruppe der Verfolgten standen natürlich die Juden im Vordergrund, so betont Günther gleich zu Beginn seiner Memoiren, dass er sich „für Verfolgte, auch jüdische Verfolgte“ eingesetzt habe, was sich auch bei Schirach bezüglich der Deportationen aus Wien findet. Wahl verweist darauf, dass er Juden geholfen habe, wo es möglich war, und zählte einige Beispiele, vor allem bezüglich rassistisch verbotener Hochzeiten, auf. In der „Reichskristallnacht“ habe Hippler versucht eine jüdische Familie zu schützen; des Weiteren habe er sich für einen jüdischen Sanitätsrat direkt bei Goebbels stark gemacht, und sogar dessen Unterstützung in diesem Sonderfall erreicht, während Grimm einen jüdischen Anwalt aus der Haft befreit habe.³²²

Im Gegensatz zu diesen kaum überprüfbaren Einzelfällen berufen sich Schellenberg und Speer auf größere Aktionen zur Juden- und Gefangenenerrettung. Demnach habe ersterer die teilweise Freilassung der jüdischen KZ-Häftlinge im Rahmen der Verhandlungen Himmlers 1944/1945 gefördert, und letzterer sich vergeblich um die Arbeitskräfte eines Ghettos bemüht, die schließlich ermordet worden seien. Speer räumt aber ein, dass es ihm primär um die Erhaltung von Arbeitern gegangen sei.³²³ An anderer Stelle verweist er außerdem darauf, dass er russische Gefangene vor der Erschießung bewahrt und die Zustände in Auschwitz und im Mittelwerk Dora zu verbessern versucht habe. Die Eindämmung von kollektiven Vergeltungsmaßnahmen habe wiederum Schellenberg durch Kritik daran bei Heydrich erreicht.³²⁴ Schellenbergs Initiativen zur Rettung von KZ-Häftlingen sind historisch belegt, primär wollten sie jedoch nur die Gunst der Westmächte gewinnen.³²⁵ Bei Speer stand, wie er selbst angibt, ebenfalls kein humanitärer Gedanke im Vordergrund, sondern das Interesse an der Produktionserhaltung.

Für politische Gegner des Nationalsozialismus habe sich Grimm mehrmals als Rechtsanwalt eingesetzt, wie er in seinen Memoiren betont; auch Jordan vermerkt in seiner Autobiographie eine gute Tat, nämlich die Entlassung kleinerer KPD-Funktionäre aus der Schutzhaft nach dem Reichstagsbrand. Einen Sozialdemokraten habe Wahl nach eigenen Angaben aus dem KZ Dachau geholt,

³²² Vgl. Günther: Eindruck, S. 7; Hippler: Verstrickung, S. 166f., 197; Grimm: Justiz, S. 69f.; Schirach: Hitler, S. 299; Wahl: Herz, S. 168–174, 189; Wahl: Patrioten, S. 50, 155, 203.

³²³ Vgl. Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 349–353; Speer: Sklavenstaat, S. 392–399.

³²⁴ Vgl. Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 238f.; Speer: Erinnerungen, S. 281, 380f., 385; Speer: Sklavenstaat, S. 71f.; 300–303.

³²⁵ Vgl. George C. Browder: Walter Schellenberg. Eine Geheimdienst-Phantasie, in: Ronald Smelser/Enrico Syring (Hg.): Die SS: Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe, Paderborn/München/Wien/Zürich 2000, S. 418–430, hier S. 427f.; Katrin Paehler: The Third Reich's Intelligence Services. The Career of Walter Schellenberg, Cambridge 2017, S. 269, 348f.

indem er direkt bei Hitler interveniert habe; zudem habe er sich mehrfach für Kriegsgefangene engagiert. Axmann erwähnt ebenfalls durch die Rettung amerikanischer Piloten Kriegsfeinden geholfen zu haben.³²⁶ Eine Katastrophe habe außerdem Lauterbacher verhindert, da er die Exekution der „sogenannten ‚Edelhäftlinge‘, die aus den Konzentrationslagern in das Luxushotel ‚Pragser Wildsee‘ im oberen Pustertal gebracht worden“ seien, verhindert habe. Einen Tötungsbefehl für die Häftlinge gab es tatsächlich, er wurde von Hans Philipp, dem Gestapo-Chef von Sillian, nicht ausgeführt, da sich dieser lieber das Leben nahm.³²⁷ Inwieweit Lauterbacher gegen diesen Befehl oder einen anderen Liquidationsversuch wirklich einschritt, lässt sich wohl nicht mehr klären.

Neben dem Einsatz für einzelne Personen oder -gruppen weisen die Memoirschreiber auch auf eigenen offenen Protest und Widerstand hin. So notiert Jordan in seiner Autobiographie: „Dieses Vorhaben Himmlers [= ein neues KZ] verhindert zu haben, kann ich als mein persönliches Verdienst bezeichnen“. Der ehemalige Gauleiter betont zudem, den sogenannten „Judenstern“ kritisiert zu haben; sein Amtskollege Wahl behauptet, gegen die KZs öfter – wenn auch erfolglos – aufgetreten zu sein. Er charakterisiert seine Haltung gegenüber den Deportationen als „passiven Widerstand“; obwohl er ein Gegner der Judenverschickungen gewesen sei und auch dagegen protestiert habe, habe er nicht mehr als das tun können, da ihm die Hände gebunden gewesen seien.³²⁸

Direkt bei Hitler habe Ribbentrop mehrfach wegen der Judenfrage interveniert, allerdings seien seine Vorschläge vom Diktator nicht beachtet worden. Darüber hinaus habe er sich für die Einhaltung der Genfer Konvention – erneut direkt bei Hitler – stark gemacht, was tausenden Kriegsgefangenen das Leben gerettet habe. Tatsächlich bewahrte Ribbentrop amerikanische und britische Piloten vor einer Erschießung als Vergeltung für die Luftangriffe auf Dresden 1945, indem er Hitler umstimmen konnte; Monate zuvor billigte er allerdings das Lynchen von feindlichen Fliegern.³²⁹

Die Politik in den besetzten Ostgebieten, vor allem von Erich Koch, dem Gauleiter Ostpreußens und dem Reichskommissar des Reichskommissariats Ukraine, sei von Frauenfeld und Rosenberg, unterstützt von Axmann, wie sie in ihren Schriften schildern, bekämpft worden. Sie hätten sich immer wieder für

³²⁶ Vgl. Axmann: Ende, S. 412f.; Grimm: Justiz, S. 5, 70; Jordan: Erlebt, S. 107; Wahl: Patrioten, S. 50; Wahl: Herz, S. 375–378.

³²⁷ Vgl. Lauterbacher: Erlebt, S. 326f., Zitat S. 326; Hans-Günter Richardi: SS-Geiseln in der Alpenfestung. Die Verschleppung prominenter KZ-Häftlinge aus Deutschland nach Südtirol, Bozen 2005, S. 238f.

³²⁸ Vgl. Jordan: Erlebt, S. 132, 235, Zitat S. 132; Wahl: Herz, S. 89, 168f., 189, Zitat S. 168.

³²⁹ Vgl. Bloch: Ribbentrop, S. 422f.; Ribbentrop: London, S. 266f., 271–276, 297f.

eine humane Ostpolitik eingesetzt, konnten sich aber letztlich nicht gegen Koch und dessen Unterstützern Himmler und Bormann behaupten.³³⁰ Dies trifft vor allem auf Frauenfeld zu, der sich mit einer mutigen Denkschrift³³¹ tatsächlich „den barbarischen Methoden eines Erich Koch“ entgegenstellte, aber auch Rosenberg zählte zu den Gegenspielern Kochs. Die Ostpolitik des Reichsministers wollte die Ukrainer als Verbündete gegen die Sowjetunion gewinnen, wozu eine bessere Behandlung Voraussetzung gewesen wäre.³³² Das Motiv des eigenen Nutzens stand also im Beispiel Rosenberg vor der Humanität, wohingegen Frauenfelds Motivation unklar bleibt.

Gegen Hitlers Nero-Befehl, der dem Feind nur „verbrannte Erde“ hinterlassen sollte, habe Speer nach eigener Aussage in der Rolle des Rüstungsministers alles Mögliche getan. Er habe überall, wohin sein Einfluss reichte, Zerstörungen aufgehalten bzw. vorab verhindert und sich damit dem Führerbefehl widersetzt. Mit zahlreichen Denkschriften und Gesprächen habe er zudem versucht Hitler von seinem Entschluss abzubringen. Tatsächlich konnte Speer einige abmildernde Modifizierungen des Nero-Befehls erzielen, allerdings überschätzt er die Wirkung seines Einsatzes und vergisst zudem, dass er zuvor selbst den Krieg mit allen Mitteln verlängert hatte. Wahl behauptet ebenfalls, ein Fernschreiben gegen den Nero-Befehl an das Führerhauptquartier gesendet und diesen nicht ausgeführt zu haben.³³³

Neben seinem Einsatz gegen die Hinterlassung „verbrannter Erde“ beschreibt Speer in seiner Autobiographie noch eine höchst unglaubliche – nicht umgesetzte – Widerstandstat, nämlich einen Mord an Hitler mittels Giftgases. Er habe jedoch erkannt, dass der Plan nicht mehr realisierbar sei und die Idee fallen gelassen.³³⁴

Mit „vier großen öffentlichen Protestreden gegen die gottlose, unmenschliche Gewaltpolitik Hitlers und seiner Trabanten“ habe sich Frank dem „Führer“ entgegengestellt, was ihm seine Karriere gekostet habe. Dietrich gibt ebenfalls

330 Vgl. Axmann: Ende, S. 360–364; Frauenfeld: *Reu'*, S. 224f., 236–238; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 202f.; 208, 214–216, 304, 315, 341.

331 Die Denkschrift ist auch in seinen Memoiren abgedruckt. Vgl. Frauenfeld: *Reu'*, S. 239–272.

332 Vgl. Werner Bräuninger: *Hitlers Kontrahenten in der NSDAP 1921–1945*, München 2004, S. 250–256, Zitat S. 250; Armin Fuhrer/Heinz Schön: *Erich Koch. Hitlers brauner Zar. Gauleiter von Ostpreußen und Reichskommissar der Ukraine*, München 2010, S. 121–136; Piper: Rosenberg, S. 529f., 562, 573–576.

333 Vgl. Brechtken: Speer, S. 276–280; Speer: *Erinnerungen*, S. 411–413, 439–462; Speer: *Sklavenstaat*, S. 156f.; Wahl: Herz, S. 398f.

334 Vgl. Speer: *Erinnerungen*, S. 437–439.

an, entlassen worden zu sein, weil er sich Hitler und Goebbels bezüglich Gräuelpropaganda widersetzt habe. Im Großen und Ganzen sind beide Darstellungen korrekt, wobei bei Frank anzumerken ist, dass er parallel zu seinen kritischen Reden den Polizeistaat selbst massiv förderte.³³⁵

Hier sei noch auf eine Reihe kleinerer Protestaktion, die sich in den Memoiren der NS-Funktionäre finden, verwiesen. So hätten sich Frauenfeld gegen den Kommissarbefehl, Fritzsche gegen Misshandlungen im KZ Oranienburg sowie die Rechtfertigung von Vergeltungsmaßnahmen als Notwehr und Wahl gegen den Kruzifix-Erlass gewandt.³³⁶ Eine Einstellung des radikal antisemitischen Blattes *Der Stürmer* hätten Dietrich und Fritzsche vergeblich zu erwirken versucht, während Lauterbacher die Schaukästen der Zeitung in seinem Gau verboten habe.³³⁷

Seinen persönlichen Einsatz betont auch Ribbentrop. In seinen außenpolitischen Funktionen, zuletzt Reichsaußenminister, habe er sich für die Verständigung mit Frankreich und für den Frieden eingesetzt.³³⁸ Darüber hinaus habe er versucht, Hitler vom Angriff auf die Sowjetunion abzuhalten, was anfangs tatsächlich der Fall war, Ribbentrop gab jedoch später seinen Widerstand gegen das Unternehmen „Barbarossa“ auf.³³⁹ Fritzsche habe mit Denkschriften an Goebbels den Frieden erhalten wollen, denselben Zweck habe Schaumburg-Lippe verfolgt, indem er dem Reichspropagandaminister einen Friedensplan aus französischen Kreisen überreichte.³⁴⁰ In der Endphase des Krieges habe sich Schellenberg mit der Unterstützung Himmlers mehrfach um einen Kompromissfrieden mit den Westmächten bemüht, was tatsächlich der Fall war.³⁴¹

Wahls Plan mit dem Gauleiterkollegen Wilhelm Murr nach Berlin zu fliegen und Hitler zur Beendigung des Krieges zu bewegen, sei an Murrs mangelnder Bereitschaft dazu gescheitert.³⁴² Die Bitte an Kesselring, den Kampf einzustellen, sei ebenso ergebnislos verlaufen wie die Idee Reichsstatthalter Epp dafür zu

335 Vgl. Dietrich: *Jahre*, S. 115; Frank: *Angesicht*, S. 178, Zitat hier; Krings: *Hitlers*, S. 438–440; Schenk: Frank, S. 269–271.

336 Vgl. Frauenfeld: *Reu'*, S. 211; Fritzsche: *Hier*, S. 243, 250–254; Wahl: *Herz*, S. 142–144.

337 Vgl. Dietrich: *Jahre*, S. 56; Fritzsche: *Hier*, S. 228f.; Lauterbacher: *Erlebt*, S. 253.

338 Vgl. Ribbentrop: *London*, S. 51–54, 202.

339 Vgl. Bloch: *Ribbentrop*, S. 331f.; Ribbentrop: *London*, S. 228–230, 237–239.

340 Vgl. Fritzsche: *Hier*, S. 198–200; Schaumburg-Lippe: *Krone*, S. 288–292; Schaumburg-Lippe: *Goebbels*, S. 240–242.

341 Vgl. Paehler: *Reich's*, S. 269; Schellenberg: *Aufzeichnungen*, S. 279–283, 307–313, 359–367, 371–373.

342 Vgl. Wahl: *Herz*, S. 409–412; Wahl: *Patrioten*, S. 232f.

gewinnen.³⁴³ Wenigstens habe Wahl die Nicht-Verteidigung der Stadt Augsburg umsetzen können, was ein weiteres sinnlosen Blutvergießen verhindert habe.³⁴⁴ Zudem habe er zwei Männer vor einer Hinrichtung, die Bormanns Beauftragte veranlasst hätten, gerettet.³⁴⁵ Dass das Harzgebirge nicht zum Kriegsgebiet werden soll, habe Jordan in Absprache mit den anderen zuständigen Gauleitern der Gegend Kesselring, dem Oberbefehlshaber West, übermittelt. Die Reichshauptstadt Berlin wollte Fritzsche nach Hitlers Selbstmord trotz teilweisen Widerstandes in den eigenen Reihen kampflos an die Rote Armee übergeben.³⁴⁶ Der Einsatz von Jordan und Fritzsche ist so weit historisch belegt, während man im Fall Wahl konstatieren muss, dass der Augsburger Gauleiter zwar kein Fanatiker war, sich aber bei weitem nicht so für ein „sanftes“ Kriegsende stark machte, wie er es in seinen Werken schildert, sondern sich eher den Umständen fügte.³⁴⁷

Sinnlose Opfer im Endkampf haben nach ihren Werken auch Hierl und Schirach nicht zugelassen, indem sie eine Frontverwendung des Reichsarbeitsdienstes (RAD) bzw. der HJ Wiens im Volkssturm untersagt hätten. Rüdiger habe ihren Bund Deutscher Mädel (BDM) ebenfalls in Schutz genommen und die Aufstellung eines Frauenbataillons sowie die Teilnahme am Werwolf verhindert.³⁴⁸

Für die Erhaltung des Rechts und gegen einen Polizeistaat habe sich besonders Frank engagiert, was neben seinen bereits erwähnten Reden, vor allem die von ihm gegründete „Akademie für Deutsches Recht“ zeigen sollte.³⁴⁹ Auf Franks widersprüchliche Haltung zum Recht wurde bereits verwiesen, in diesem Licht ist auch der Hinweis in seinen Memoiren auf die zahlreichen Be-

343 Vgl. Wahl: Herz, S. 413–415, 421; Wahl: Patrioten, S. 234–236.

344 Vgl. Wahl: Herz, S. 400–404, 427–430; Wahl: Patrioten, S. 228–232.

345 Vgl. Wahl: Patrioten, S. 234.

346 Vgl. Fritzsche: Hier, S. 50–56; Jordan: Erlebt, S. 260f.

347 Vgl. Bonacker: Goebbels', S. 215f.; Sven Keller: „Jedes Dorf eine Festung“ oder ein „sanftes“ Kriegsende in Schwaben? Volkssturm, Durchhalteterror und die Rolle Gauleiter Wahls in der Kriegsendphase 1945, in: Peter Fassl (Hg.): Das Kriegsende in Bayerisch-Schwaben 1945. Wissenschaftliche Tagung der Heimatpflege des Bezirks Schwaben in Zusammenarbeit mit der Schwabenakademie Irsee am 8./9. April 2005, Augsburg 2006, S. 23–54, hier S. 47–54; Jürgen Möller: Der Kampf um den Harz April 1945. Der Vorstoß des VII. US Corps von der Weser durch das nördliche Eichsfeld und die Goldene Aue bis in den Raum Sangerhausen, die Besetzung von Nordhausen, die Befreiung des KZ Mittelbau-Dora und die Kämpfe zur Zerschlagung der deutschen Truppen im Harz, Bad Langensalza²2013, S. 63f.

348 Vgl. Hierl: Dienst, S. 112; Rüdiger: Leben, S. 130, 132; Schirach: Hitler, S. 312f.

349 Vgl. Frank: Angesicht, S. 159–164; 169–171; 176–178.

schwerden über die Polizei und die SS zu sehen.³⁵⁰ Grimm habe eine Amnestie für die politisch Verfolgten gefordert, während Schaumburg-Lippe allgemein behauptet, sich oft gegen einen Polizeistaat eingesetzt zu haben.³⁵¹

SED-Regime

Ebenso wie die NS-Funktionäre betonen auch die sozialistischen Verfasser ihren Einsatz für einzelne Personen oder -gruppen. Als Oberbürgermeister Dresdens habe Berghofer zahlreiche Bitten, auch an die private Adresse erhalten, für welche er „immer das Bestmögliche getan“ habe, da er die Sorgen der Bürger nachvollziehen habe können. Ansprechpartner für Probleme des Volkes sei Eberlein in der Bezirksleitung gewesen, wobei er einen abgelehnten Ausreiseantrag als Beispiel aufführt. Solche Fälle hätten auch Mittag und Schwarz unterstützt, wenn humanitäre Gründen vorgelegen hätten. Hager gibt an, dass er Künstlern bei Reisegenehmigungen geholfen habe.³⁵² Ein „Freund und Helfer“³⁵³ sei auch Keller laut seinen Memoiren gewesen. Hier ist anzumerken, dass nur 550.000 Personen nach dem Mauerbau bis September 1989 die DDR verlassen durften, wobei ein Ausreiseantrag im Falle des Scheiterns mit beruflicher und sozialer Ächtung verbunden war.³⁵⁴ In diesem Licht muss also die Hilfe bei Einzelfällen, wie sie die genannten Autoren schildern, betrachtet werden.

Schabowski habe veranlasst, dass alle Inhaftierten nach den Massendemonstrationen in seinem Bezirk freigelassen worden seien. Die Tochter eines Parteifunktionärs, die wegen Republikflucht angeklagt gewesen sei, habe Schalck-Golodkowski vor Bestrafung schützen wollen; wie erfolgreich sein Eingreifen war, habe er jedoch nie erfahren. Schwarz hebt außerdem hervor, dass in seinem Bezirk keine Person wegen „Hetze“ verurteilt worden und es den Bürger möglich gewesen sei, ihre Meinung frei zu äußern.³⁵⁵ Diese Aussage verwundert sehr über einen Staat, in dem „der individuellen Freiheit, dem selbstverantwortlichen Leben oder der Kreativität enge Grenzen gesetzt waren“³⁵⁶. Mit dem Hinweis, dass Schwarz für ein mildes Vorgehen gegen Oppositionelle ein-

350 Vgl. Frank: Angesicht, S. 405f.

351 Vgl. Grimm: Justiz, S. 81–83; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 393.

352 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 69f., Zitat S. 70; Eberlein: November, S. 433; Hager: Erinnerungen, S. 345; Mittag: Preis, S. 117; Schwarz: Ende, S. 22f., 153.

353 Keller: Mühlen, S. 123.

354 Vgl. Schroeder: SED-Staat, S. 847.

355 Vgl. Schabowski: Absturz, S. 249f.; Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 224f.; Schwarz: Ende, S. 24, 138.

356 Schroeder: SED-Staat, S. 797.

getreten sei, relativiert er zugleich selbst seine vorherige Aussage bezüglich der Meinungsfreiheit.³⁵⁷

Ihren Einsatz gegen Gewalt sowie den Dialog mit der Opposition heben zahlreiche Memoirenschreiber hervor. Einige Verfasser, besonders Krenz, behaupten, eine Eskalation der Gewalt im Jahr 1989, besonders bei den Demonstrationen und beim Fall der Berliner Mauer, verhindert zu haben. Krenz, der letzte Generalsekretär der SED, habe sich dafür stark gemacht, dass bei der Leipziger Großdemonstration vom 9. Oktober und den folgenden Kundgebungen kein Blut geflossen sei. Um die Gewaltfreiheit sicherstellen zu können, habe er sogar seine Befugnisse überschreiten müssen und schließlich Honecker den Befehl, keine Schusswaffen gegen Demonstranten einzusetzen, abringen können.³⁵⁸ Hier ist anzumerken, dass die Befehlslage in Leipzig nicht so „eindeutig“³⁵⁹ gewesen sein kann, wie Krenz es später betont, da Hackenberg, der Zweite Sekretär der SED-Bezirksleitung Leipzig, während der Demonstration Krenz anrief³⁶⁰ und um klare Anweisungen bat. Erst als der Zug der Demonstranten dem Ziel entgegen marschierte, billigte Krenz mit seinem Rückruf das Nicht-Eingreifen.³⁶¹ Inwieweit Krenz dafür verantwortlich war, dass Honecker den Befehl 9/89³⁶² unterzeichnete, der den Einsatz der Schusswaffe gegen Demonstranten untersagte, lässt sich nicht mehr endgültig klären.³⁶³

In seiner Amtszeit als Nachfolger Honeckers habe Krenz weiterhin die Politik der Gewaltlosigkeit fortgesetzt sowie dafür gesorgt, dass an der Grenze ebenfalls nicht geschossen und nach dem 9. November die Grenze nicht militärisch abgeriegelt worden sei. Gegen eine Grenzschießung durch die Armee habe sich

357 Vgl. Schwarz: Ende, S. 140f.

358 Vgl. Krenz: Mauern, S. 134–140; Krenz: Herbst '89, S. 81–83, 89–93, 105–108, 111; Krenz: Russen, S. 189–201.

359 Krenz: Russen, S. 194.

360 In seinem ersten Erinnerungswerk schildert Krenz dieses Gespräch mit Hackenberg noch, was er später weglässt. Vgl. Krenz: Mauern, S. 138.

361 Vgl. Tobias Hollitzer: Der friedliche Verlauf des 9. Oktober 1989 in Leipzig – Kapitulation oder Reformbereitschaft? Vorgeschichte, Verlauf und Nachwirkung, in: Günther Heydemann/Gunther Mai/Werner Müller (Hg.): Revolution und Transformation in der DDR 1989/90 (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Bd. 73), S. 247–288, hier S. 278f.; Walter Stüss: Der friedliche Ausgang des 9. Oktober in Leipzig, in: Martin Sabrow (Hg.): 1989 und die Rolle der Gewalt, S. 173–202, hier S. 196–198.

362 Abgedruckt bei: Thomas Auerbach: Vorbereitung auf Tag X. Die geplanten Isolierungslager des MfS (Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik. Abteilung Bildung und Forschung. Reihe B: Analysen und Berichte, Bd. 1/1995), Berlin 2000, S. 139–141.

363 Vgl. Hollitzer: Verlauf, S. 281f.

auch Baumgarten, der außerdem die Besonnenheit seiner Grenzer in der Nacht des Mauerfalls lobt, ausgesprochen. Schabowski schreibt in seinen Memoiren ebenfalls davon, man sei „einer blutigen Tragödie nach rumänischem Muster zuvorgekommen“³⁶⁴. Des Weiteren habe er Demonstranten vor Gewalt geschützt, indem er westliche Fernsehkameras zur Gewaltabschreckung erlaubt habe. Berghofer, Mittag und Modrow hätten im Rahmen ihrer Möglichkeiten ebenfalls Gewalt zu verhindern versucht, während Schwarz betont, die Besetzung der Bezirksverwaltung Erfurt des Amtes für Nationale Sicherheit (AfNS) ohne Verteidigung zugelassen zu haben.³⁶⁵ Tatsächlich waren die Akteure, die die DDR reformieren und die alte Garde der SED stürzen wollten, zum Gewaltverzicht gezwungen, um ihren neuen Kurs nicht zu gefährden, wobei man das mutige Engagement der Menschen auf den Straßen, die das Regime herausforderten, keinesfalls unterschlagen darf. Der Befehl 11/89³⁶⁶, den Krenz am 3. November erließ, verbot erneut den Einsatz der Schusswaffe, was sich auch auf das Grenzgebiet bezogen haben soll.³⁶⁷ Ausschlaggebend für den friedlichen Verlauf der Mauerfallnacht war aber die Unsicherheit der Grenztruppen im Chaos der vorangegangenen Wochen, eine Maueröffnung erschien zwar unwahrscheinlich, war aber nicht ausgeschlossen. Ohne genaue Anweisungen entschied man sich zur „Flutung“ der Grenzübergänge.³⁶⁸

Ähnlich wie Krenz seinen Einsatz gegen Gewalt heraushebt, illustriert vor allem Berghofer, aber auch Modrow, seinen Dialog mit den oppositionellen Gruppen. Als Stadtoberhaupt Dresdens habe Berghofer Demonstranten empfangen und mit ihnen über die aktuelle Lage, vor allem mit der „Gruppe der 20“ bei den Rathausgesprächen, debattiert. Seine Dialogbereitschaft habe Modrow in der Rolle des Ersten Sekretärs der Bezirksleitung Dresden ebenfalls unter Beweis gestellt, da er mit den Bürgerbewegungen Gespräche geführt habe und

364 Schabowski: Absturz, S. 23.

365 Vgl. Baumgarten: Erinnerungen, S. 196, 198; Berghofer: Dresdner, S. 247; Wolfgang Berghofer: Keine Figur im Schachspiel. Wie ich die „Wende“ erlebte, Berlin 2014, S. 102f.; Krenz: Herbst '89, S. 155, 208f., 251–254, 395; Krenz: Herbst '89 (2009), S. 28; Krenz: Russen, S. 14f.; Mittag: Preis, S. 31, 45; Modrow: Aufbruch, S. 14f.; Modrow: Deutschland, S. 265; Schabowski: Absturz, S. 237; Schwarz: Prag, S. 159f.

366 Abgedruckt bei: Chronik der Mauer (Hg.): NVR-Befehl Nr. 11/89: Maßnahmen zur Gewährleistung der Sicherheit und Ordnung in den Bezirken der DDR, 3. November 1989, nur online: http://www.chronik-der-mauer.de/system/files/dokument_pdf/102253_1989_11_03_cdm_N-VR_Befehl_11_89.pdf.

367 Vgl. Martin Sabrow: „1989“ und die Rolle der Gewalt in Ostdeutschland, in: Martin Sabrow (Hg.): 1989 und die Rolle der Gewalt, S. 9–31, hier S. 23–27.

368 Vgl. Wolfgang Schuller: Die deutsche Revolution 1989, Berlin 2009, S. 192–194.

sogar einmal mit Berghofer an der Spitze einer Montagsdemonstration mitgelaufen sei.³⁶⁹ Dass besonders Berghofer, aber auch Modrow im Dialog mit den Demonstranten standen, ist korrekt, der Zweck lag jedoch darin, die Bürgerbewegungen für die eigene Sache, die Rettung der DDR, zu instrumentalisieren, was aber bekanntlich gescheitert ist.³⁷⁰

Nicht in so großem Umfang wie Berghofer oder Modrow, sondern im kleineren Rahmen, wie auf der Straße oder nach Veranstaltungen, hätten Eberlein, Keller, Krenz, Schabowski und Wolf Kontakt zu Demonstranten bzw. Oppositionellen aufgenommen sowie diskutiert.³⁷¹ Die letzten beiden Autoren traten auch bei der Demonstration auf dem Alexanderplatz am 4. November als Redner auf, wobei sie jedoch ausgepiffen wurden.³⁷² Dennoch werten beide SED-Funktionäre ihre Teilnahme als Zeichen ihrer Gesprächsbereitschaft; Schabowski habe damals noch an eine Wende geglaubt, während sich Wolf schon den Protestierenden zugerechnet habe.³⁷³

Berghofer hält außerdem in seiner Autobiographie fest: „Ich selbst habe mich mit Händen und Füßen dagegen [=Wahlfälschung bei der Kommunalwahl 1989] gewehrt, beugte mich aber wie auch die anderen staatlichen Leiter“. Er räumt damit aber auch ein, die „Verbesserung“ des Wahlergebnisses letztlich akzeptiert zu haben. Schabowski habe ebenfalls versucht, eine Fälschung der Kommunalwahl im Wahllokal zu verhindern, welche aber schließlich ohne sein Wissen auf nächster Ebene erfolgt sei.³⁷⁴ Dieser erfolglose Einsatz der beiden SED-Funktionäre gegen Wahlfälschung wirkt wie ein verzweifelter Argument zur Ehrenrettung, da die Wahlen in der DDR auch zuvor nie korrekt waren. Berghofer gestand in seinem zweiten Buch zudem ein, dass er zurecht wegen

369 Vgl. Berghofer: *Dresdner*, S. 162–178; Berghofer: *Figur*, S. 75–98; Modrow: *Aufbruch*, S. 16–18; Modrow: *Deutschland*, S. 273–285, 290–295.

370 Vgl. Sabine Graul: Vom Revolutionär zum Apparatschik? Wolfgang Berghofer und seine gescheiterte Revolution 1989/90, in: Marian Nebelin/Sabine Graul (Hg.): *Verlierer der Geschichte. Von der Antike bis zur Moderne (Chemnitzer Beiträge zur Politik und Geschichte, Bd. 4)*, S. 331–357, hier S. 342–354; Erich Sobeslavsky: Die „Gruppe der 20“ in Dresden – Eine bemerkenswerte Erscheinung der friedlichen Revolution von 1989/90. Entwicklung, Strukturen und politische Bedeutung, in: Günther Heydemann/Gunther Mai/Werner Müller (Hg.): *Revolution und Transformation in der DDR 1989/90 (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Bd. 73)*, S. 289–305, hier S. 294–300.

371 Vgl. Eberlein: *November*, S. 462; Keller: *Minister*, S. 36–39, 53–55; Krenz: *Herbst '89*, S. 157; Schabowski: *Absturz*, S. 276–279; Wolf: *Auftrag*, S. 133.

372 Vgl. Schuller: *Revolution*, S. 173f.

373 Vgl. Schabowski: *Absturz*, S. 280–282; Günter Schabowski: *Der Zerfall einer Leihmacht*, Rostock 2009, S. 26–29; Wolf: *Auftrag*, S. 5f., 221–229; Wolf: *Spionagechef*, S. 442–444.

374 Vgl. Berghofer: *Dresdner*, S. 136–138, Zitat S. 138; Schabowski: *Absturz*, S. 174f.

Wahlfälschung verurteilt worden sei.³⁷⁵ Glaubhafter ist hingegen Berghofers absichtlich schlechte Zusammenarbeit als IM „Falk“ mit dem MfS, welche er selbst durch eine Fotokopie aus seiner Akte belegen kann.³⁷⁶

Einen sehr großen Verdienst, nämlich die Öffnung der Mauer, reklamiert Krenz in seinen Memoiren für sich. Er habe sich oft für mehr Reisefreiheit und die Öffnung der Grenzen, wie in Richtung der Tschechoslowakei, stark gemacht.³⁷⁷ Der Ablauf des 9. Novembers sei zwar so nicht geplant gewesen, aber das neue Reisegesetz habe Krenz durchgebracht und die Mauer wäre damit sowieso am 10. November um Mitternacht gefallen. Dass die Schlagbäume in der Nacht gewaltlos geöffnet worden seien, sei ebenfalls auf Anweisung des Generalsekretärs erfolgt.³⁷⁸ Die letzte Behauptung entspricht allerdings nicht vollständig den Tatsachen, da Krenz lediglich den Beginn der „Abfertigungen“ genehmigte, was auf ein geregeltes Ausreiseverfahren abzielte, einige Grenzübergänge hatten zu diesem Zeitpunkt jedoch die Kontrollen bereits eingestellt.³⁷⁹

In seiner Amtszeit habe sich Krenz außerdem für die Aufarbeitung der Polizeigewalt im Rahmen der Demonstrationen eingesetzt und eine Amnestie für Demonstranten und Republikflüchtlinge erlassen. Modrow habe ähnlich gehandelt, indem er in seiner Regierungsperiode ein Gesetz zur Rehabilitierung politisch Verfolgter erarbeitet sowie Korruption und Amtsmissbrauch untersuchen habe lassen.³⁸⁰ Des Weiteren habe sich Modrow für die Streichung des ersten Artikels der Verfassung, der die Führungsrolle der SED verankert habe, ausgesprochen und versucht, eine demokratische Verfassung zu schaffen.³⁸¹ Bei diesen Aktionen war allerdings kaum ein politischer Neustart zu erkennen, „eher handelte es sich unter dem Druck der Ereignisse um eine notgedrungene Camouflage“³⁸².

Für eine juristische Verbesserung der DDR habe sich auch Sarge eingesetzt, nämlich für die Abschaffung der Todesstrafe, welche 1987 gesetzlich festgehalten worden sei.³⁸³

375 Vgl. Berghofer: Figur, S. 177.

376 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 41–46; Berghofer: Figur, S. 135–154.

377 Vgl. Krenz: Herbst '89, S. 40f., 164, 226f.

378 Vgl. Krenz: Mauern, S. 179–184, 195; Krenz: Herbst '89, S. 241–250, 272f., 311.

379 Vgl. Hans-Hermann Hertle: Der Fall der Mauer. Die unbeabsichtigte Selbstauflösung des SED-Staates, Opladen/Wiesbaden 1999, S. 237–240.

380 Vgl. Krenz: Herbst '89, S. 150f., 165, 302; Modrow: Aufbruch, S. 45, 55.

381 Vgl. Modrow: Aufbruch, S. 56; Modrow: Deutschland, S. 364; Modrow: Schwerin, S. 247.

382 Heydemann: Innenpolitik, S. 41.

383 Vgl. Sarge: Dienste, S. 168f.

Mit seinem Wirken im Geheimdienst will Wolf „zum Status quo in Europa und somit zur längsten Friedensperiode in der modernen Geschichte Europas und zur Verhinderung eines atomaren Infernos beigetragen“³⁸⁴ haben, was den Einfluss seiner Rolle und der des Geheimdienstes der DDR überschätzt. Sein Nachfolger, Großmann, reklamiert ebenfalls die Verhinderung eines Atomkriegs für die Hauptverwaltung Aufklärung (HVA). Baumgarten verweist darauf, dass die Grenzschrützer, deren Chef er war, einen „hohen Anteil“ an der Friedenserhaltung gehabt hätten.³⁸⁵

Auf dem kulturellen Sektor haben sich nach eigenen Angaben Keller und Modrow hervorgerufen. Die beiden Verfasser seien gegen Zensur und für mehr Kunstfreiheit eingetreten, wo es möglich war; Keller habe zudem als Kulturminister den Verkauf von Kunstwerken ins Ausland unterbinden können. Im Bereich der Medien habe Schabowski 1989 die Presselenkung durch die SED beendet.³⁸⁶

Einzelne Widerspruchsaktionen der SED-Funktionäre, die sie in ihren Erinnerungen schildern, sollen als abschließende Beispiele für positiven Einsatz aufgeführt werden. So hätten Großmann auf einer Aktivtagung des MfS, Schabowski in einer Politbürositzung und Schürer mit einem Wirtschaftspapier an das Politbüro kritische Beiträge zur Lage der DDR vorgebracht. In diesen Zusammenhang passt erneut Berghofer, der ein Großbanner mit einer sozialistischen Parole, welche ihm veraltet erschienen sei, habe entfernen lassen.³⁸⁷

Bewertung und Gegenüberstellung

Zusammenfassend gilt es festzuhalten, dass diese Verarbeitungsmethode nur von zwei NS- und sechs SED-Funktionären (Sündermann, Ziegler bzw. Honacker, Keßler, Luft, Müller, Poßner, Schnitzler) gar nicht verwendet wird, während jeweils neun Funktionsträger (Axmann, Dietrich, Günther, Hierl, Lauterbach, Rosenberg, Rüdiger, Schaumburg-Lippe, Schirach bzw. Baumgarten, Eberlein, Großmann, Hager, Mittag, Sarge, Schalck-Golodkowski, Schürer, Wolf) selten auf diese Weise der Rechtfertigung zurückgreifen.

Im Gegensatz dazu stehen drei Autoren beider Seiten (Schellenberg, Speer, Wahl bzw. Berghofer, Krenz, Modrow), die auffällig oft, und sieben nationalso-

384 Wolf: Spionagechef, S. 485.

385 Vgl. Baumgarten: Erinnerungen, S. 343; Großmann: Bonn, S. 283.

386 Vgl. Keller: Minister, S. 85, 123–132; Keller: Mühlen, S. 79; Modrow: Deutschland, S. 136f.; Schabowski: Absturz, S. 317.

387 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 77f.; Großmann: Bonn, S. 159; Schabowski: Absturz, S. 228–230; Schabowski: Leihmacht, S. 20–22; Schürer: Gewalt, S. 248–251.

zialistische (Frank, Frauenfeld, Fritzsche, Grimm, Hippler, Jordan, Ribbentrop) sowie drei sozialistische Verfasser (Keller, Schabowski, Schwarz), die häufig auf ihren (angeblich) positiven Einsatz rekurrieren.

Die meisten Rettungstaten von Personen oder -gruppen lassen sich erwartungsgemäß nicht verifizieren, aber teilweise falsifizieren, wie beispielsweise im Fall Frank. Des Weiteren fällt auf, dass das positive Wirken auf höherer Ebene im Großen und Ganzen meistens richtig dargestellt wird, oft aber den Umständen bzw. egoistischen Motiven geschuldet war. Zudem wird manchmal, gerade bei den Beispielen Speer oder Krenz, die eigene Rolle übermäßig in den Vordergrund gestellt, um beim Leser eine Selbstentlastung zu erreichen.

4.5 Rechtfertigung durch Verweis auf „Erfolge“ des Systems

Diese Verarbeitungsstrategie fokussiert – gegenteilig zur vorherigen – vordergründig das System und versucht, damit die eigene Rolle indirekt zu entlasten. Der Zweck ist folglich derselbe, wie bei der Strategie der Relativierung und Leugnung sowie der Rechtfertigung durch Vergleich.

In diesem Kapitel wird untersucht, welche Verfasser sich auf welche vermeintlichen Erfolge ihres Regimes berufen, um die positive Seite des Systems aufzuzeigen. An dieser Stelle besteht vor allem die Chance für die Verfasser, Leser, die den untergegangenen Staat selbst miterlebt haben, für die eigene Anschauung der Dinge zu gewinnen, wenn diese die aufgeführten Erfolge auch positiv wahrgenommen haben. Aus analytischer Sicht darf selbstverständlich der Gesamtcontext, insbesondere das Unrecht der Regime, nicht in den Hintergrund gerückt werden. Es ist hier aber nicht der Ort zu klären, ob die Erfolge, die die Funktionsträger in ihren Memoiren angeben, tatsächlich als historische Errungenschaften betrachtet werden können oder es sich lediglich um Scheinerfolge handelt, da die Frage für das Thema keine große Rolle spielt. Die Intention der Autoren lässt sich in diesem Fall auch ohne Beurteilung der Stichhaltigkeit der Erfolge ausmachen, spannender ist die Häufigkeit und die Auswahl der Errungenschaften durch die ehemaligen Funktionäre. Darin offenbart sich nämlich, wer mittels Verweises auf (angeblich) Positives versucht, die Untaten zu überdecken und das Bild des NS-Staates bzw. der DDR aufzuhellen.

NS-Regime

Als einen der größten innenpolitischen Erfolge Hitlers führen die NS-Funktionsträger Axmann, Dietrich, Frank, Frauenfeld, Fritzsche, Hierl, Hippler,

Jordan, Rosenberg, Rüdiger, Sündermann, Wahl und Ziegler die schnelle Reduzierung der Arbeitslosenzahl innerhalb der ersten Jahre des NS-Staates auf.³⁸⁸ Damit ist nationalsozialistische Wirtschaftspolitik neben der Sozialpolitik die innenpolitische Errungenschaft, die am häufigsten aufgezählt wird. Frauenfeld schreibt in diesem Kontext sogar von „goldenen dreißiger Jahren“³⁸⁹.

Die eben genannte Sozialpolitik, vor allem der Organisationen des Winterhilfswerks des Deutschen Volkes (WHW) und der „Kraft durch Freude“ (KdF), heben Axmann, Dietrich, Frank, Frauenfeld, Hierl, Hippler, Jordan, Lauterbacher, Rosenberg, Rüdiger, Schaumburg-Lippe, Sündermann, Wahl und Ziegler als Erfolg heraus. Diese Einrichtungen, die die Bevölkerung sehr gut aufgenommen habe, hätten besonders die Volksgemeinschaft gefördert.³⁹⁰ „[A]ller Haß der letzten Jahre war vergessen, keine Parteitrennung stand mehr zwischen uns“³⁹¹, lobt Jordan das Ergebnis dieser Politik, was bei Wahl ähnlich klingt („Der größte und sensationellste Erfolg der nationalsozialistischen Regierung in den Jahren 1933–1939 war aber die totale Überwindung der deutschen Zwietracht und damit die Schaffung einer einheitlich ausgerichteten Volksgemeinschaft.“³⁹²).

„Aus allen Teilen der Welt kamen ausländische Experten, um sich Hitlers Autobahn anzusehen, um sie imitieren zu können“³⁹³, behauptet Schaumburg-Lippe und führt damit einen weiteren Erfolg des „Führers“ ins Feld. Der Bau der Reichsautobahn wird auch von Axmann, Dietrich, Frank, Hippler, Rosenberg, Sündermann, Wahl und Ziegler als große Errungenschaft („das Symbol eines einigen Deutschlands“³⁹⁴) beschrieben.³⁹⁵

388 Vgl. Axmann: Ende, S. 104f.; Dietrich: Jahre, S. 25, 190f.; Frank: Angesicht, S. 130, 187–189, 259; Frauenfeld: Reu', S. 166; Fritzsche: Hier, S. 156; Hierl: Deutschland, S. 117; Hippler: Verstrickung, S. 122f.; Hippler: Korrekturen, S. 103; Jordan: Erlebt, S. 123f.; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 187; Rüdiger: Leben, S. 39; Sündermann: Hier, S. 65; Wahl: Herz, S. 119; Wahl: Patrioten, S. 100; Ziegler: Hitler, S. 16, 20.

389 Vgl. Frauenfeld: Reu', S. 165.

390 Vgl. Axmann: Ende, S. 90f., 242; Dietrich: Jahre, S. 47–49; Frank: Angesicht, S. 197–199; Frauenfeld: Reu', S. 165; Hierl: Deutschland, S. 117; Hippler: Korrekturen, S. 102f.; Jordan: Erlebt, S. 113–115, 146–149; Lauterbacher: Erlebt, S. 283; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 177–180, 260; Rüdiger: Leben, S. 39, 128; Schaumburg-Lippe: Hitler, S. 71–73; Sündermann: Hier, S. 66f.; Wahl: Herz, S. 237–240; Wahl: Patrioten, S. 105–108; Ziegler: Hitler, S. 109.

391 Jordan: Erlebt, S. 115.

392 Wahl: Patrioten, S. 106.

393 Schaumburg-Lippe: Hitler, S. 71.

394 Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 174.

Als organisatorische Meisterleistung, die sehr zur internationalen Bewunderung des Nationalsozialismus beigetragen habe, werden die Olympischen Spiele 1936 von Axmann, Hippler, Schaumburg-Lippe, Sündermann und Wahl geschildert.³⁹⁶

Während Frank, Schaumburg-Lippe und Ziegler die Kulturpolitik des NS-Staates loben, hebt Günther interessanterweise das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ als Leistung Hitlers hervor.³⁹⁷

Hierl bezieht sich außerdem auf die positive Resonanz, die der Diktator im Ausland erfahren habe. Hier deutet sich bereits das an, was von Axmann, Frank, Fritzsche, Hippler und Wahl schließlich explizit geschrieben wird, nämlich, dass die „positiven Leistungen des Aufbaues [...] die Negativerscheinungen zugedeckt“ hätten, was sich teilweise auch auf die außenpolitischen Schritte Hitlers bezieht.³⁹⁸ In anderen Worten habe die deutsche Bevölkerung die Schattenseiten des Nationalsozialismus bis 1939 aufgrund der Erfolge Hitlers kaum wahrgenommen, was durchaus so gesehen werden kann,³⁹⁹ allerdings greift diese Erklärung für Funktionsträger des Regimes zu kurz. Sie hätten in ihren Positionen sehr wohl – trotz des „triumphalen Rausch[es]“⁴⁰⁰ der Erfolge – die andere Seite der Medaille erkennen müssen, was sich auch an ihren späteren Kritikpunkten am Regime zeigt.

Der am häufigsten aufgezählte außenpolitische Erfolg Hitlers in den Memoiren ist der „Anschluss“ Österreichs, welcher von Axmann, Frank, Frauen-

395 Vgl. Axmann: Ende, S. 100; Dietrich: Jahre, S. 208f.; Frank: Angesicht, S. 197f.; Hippler: Verstrickung, S. 123; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 173f.; Sündermann: Hier, S. 66; Wahl: Patrioten, S. 101; Ziegler: Hitler, S. 16.

396 Vgl. Axmann: Ende, S. 204–207; Hippler: Verstrickung, S. 160; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 211f.; Schaumburg-Lippe: Hitler, S. 71; Sündermann: Hier, S. 79–83; Wahl: Herz, S. 209–211; Wahl: Patrioten, S. 110f.

397 Vgl. Frank: Angesicht, S. 199; Günther: Eindruck, S. 129; Schaumburg-Lippe: Hitler, S. 70f.; Ziegler: Hitler, S. 108f., 251.

398 Vgl. Axmann: Ende, S. 221, 243–245; Zitat S. 221; Frank: Angesicht, S. 187f., 199f., 261–263; Fritzsche: Hier, S. 156–158; Hierl: Dienst, S. 162f.; Hippler: Verstrickung, S. 122–124; Hippler: Korrekturen, S. 142; Wahl: Patrioten, S. 51.

399 In der Forschung wird gerade das Konzept der „Volksgemeinschaft“ diskutiert, um die enorme Attraktivität des Nationalsozialismus zu erklären. Die Mehrheit der Deutschen stimmte schließlich dem Regime in den Anfangsjahren ungezwungen zu. Vgl. Jörg Echternkamp: Das Dritte Reich. Diktatur, Volksgemeinschaft, Krieg (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 45), Berlin/Boston 2018, S. 151–156.

400 Frank: Angesicht, S. 187.

feld, Günther, Hierl, Hippler, Jordan, Rosenberg, Rüdiger, Schaumburg-Lippe, Schirach und Sündermann genannt bzw. sehr positiv geschildert wird.⁴⁰¹

Neben der Eingliederung Österreichs werden auch die anderen Schritte der nationalsozialistischen Außenpolitik begrüßt, die „Deutschland von den Fesseln des Versailler Diktats“⁴⁰² befreit hätten, namentlich vor allem die erfolgreiche Saarabstimmung 1935, der Einmarsch in das entmilitarisierte Rheinland 1936 und das Münchner Abkommen 1938. Mindestens einer dieser Punkte lässt sich bei Axmann, Frank, Günther, Hierl, Hippler, Jordan, Lauterbacher, Rüdiger, Schaumburg-Lippe, Sündermann und Wahl finden, die damit die nationalsozialistische Außenpolitik als – wenigstens in Teilen – erfolgreich einordnen.⁴⁰³ Frank, Günther, Hippler und Ribbentrop führen außerdem das Flottenabkommen mit Großbritannien von 1935 als Erfolg Hitlers auf.⁴⁰⁴

SED-Regime

Der mit Abstand am meisten aufgeführte innenpolitische Erfolg der DDR in den Autobiographien der SED-Autoren ist die Sozialpolitik. Diese habe sich besonders in der sozialen Sicherheit, vor allem durch die Nichtexistenz von Obdach- oder Arbeitslosen, im sozialen Wohnungsbau sowie bei der Gleichberechtigung von Mann und Frau offenbart, was den SED-Staat zu „eine[r] Alternative zur bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung“⁴⁰⁵ gemacht habe. Auf diese sozialpolitischen Leistungen, teilweise mit Aufzählung der einzelnen Errungenschaften, verweisen Eberlein, Hager, Honecker, Keßler, Krenz, Mittag, Modrow, Müller, Schabowski, Schnitzler, Schürer und Schwarz.⁴⁰⁶

401 Vgl. Axmann: Ende, S. 210–214; Frank: Angesicht, S. 288f.; Frauenfeld: Reu', S. 166; Günther: Eindruck, S. 109f.; Hierl: Deutschland, S. 117; Hippler: Verstrickung, S. 172; Hippler: Korrekturen, S. 124; Jordan: Erlebt, S. 164f.; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 338f.; Rüdiger: Leben, S. 50–52, 197; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 253f., 263; Schaumburg-Lippe: Pflicht, S. 162; Schirach: Hitler, S. 240f.; Sündermann: Hier, S. 107f.

402 Hierl: Dienst, S. 163.

403 Vgl. Axmann: Ende, S. 219; Frank: Angesicht, S. 209–212, 322f.; Günther: Eindruck, S. 109; Hierl: Deutschland, S. 117; Hippler: Verstrickung, S. 147f., 172f.; Jordan: Erlebt, S. 161f., 178f.; Lauterbacher: Erlebt, S. 262; Ribbentrop: London, S. 144f.; Rüdiger: Leben, S. 28f., 36f., 64, 197; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 263; Schaumburg-Lippe: Pflicht, S. 162; Sündermann: Hier, S. 81; Wahl: Patrioten, S. 108f.

404 Vgl. Frank: Angesicht, S. 215f.; Günther: Eindruck, S. 109; Hippler: Verstrickung, S. 147; Ribbentrop: London, S. 144.

405 Hager: Erinnerungen, S. 449.

406 Vgl. Eberlein: November, S. 366, 368, 441–445; Hager: Erinnerungen, S. 449f.; Honecker: Ereignissen, S. 6f., 39–43, 77f.; Honecker: Notizen, S. 52f.; Keßler: Sache, S. 344f.; Krenz: Mauern, S. 56; Krenz: Herbst'89 (2009), S. 21; Mittag: Preis, S. 251f.; Modrow: Schwerin, S. 52–55,

Eng verzahnt ist die Sozialpolitik bei Honecker und Schürer mit der Wirtschaftspolitik der DDR, die ebenfalls als Erfolg verkauft wird, während andere Verfasser, wie beispielsweise Mittag, diese kritisieren. Beide Verfasser heben die enormen wirtschaftlichen Leistungen des SED-Staates hervor, die trotz Reparationszahlungen an die Sowjetunion und Bekämpfung durch den Westen, erzielt worden seien.⁴⁰⁷

Müller und Schwarz loben die Jugendarbeit der DDR, was Poßner zumindest in materieller Hinsicht bestätigt; alle drei erwähnen dabei auch die Leistungen auf dem Sektor Bildung und Erziehung.⁴⁰⁸ Die Unterstützung der Kindererziehung, vor allem der Aufbau von Kindergärten und -krippen, und das Bildungswesen der DDR werden von Honecker, Modrow und Schwarz ebenfalls als Erfolg charakterisiert.⁴⁰⁹

Die kulturellen Errungenschaften des SED-Staates werden von Honecker, Müller, Schnitzler und Schwarz herausgehoben, während Honecker zudem das Gesundheitswesen, was sich auch bei Schnitzler findet, und den Sport ins Feld führt. Das Justizsystem wird – wenig überraschend – von Sarge als große Leistung bezeichnet.⁴¹⁰ Hingegen etwas skurril wirkt Schnitzlers sehr positive Schilderung des Trabants, er trauert in seinem Buch dem Fahrzeug hinterher und betonte dessen vermeintliche Umweltfreundlichkeit.⁴¹¹

Zum Abschluss sei noch erwähnt, dass Modrow und Luft die politischen und wirtschaftlichen Errungenschaften der vorletzten Regierung der DDR, deren Spitze sie selbst bildeten, betonen, was gewissermaßen einem Eigenlob entspricht.⁴¹²

Insgesamt stellen zahlreiche Autoren die DDR als sozialistische Alternative dar, die „das Leben lebenswert“⁴¹³ machte, und deuten damit das an, was Schnitzler unumwunden klar niederschreibt: „Die Deutsche Demokratische

57f.; Müller: Wendejahre, S. 220–226, 238–240, 313f.; Schabowski: Absturz, S. 204f.; Schnitzler: Kanal, S. 108f.; Schnitzler: Schlösser (2010), S. 220f.; Schürer: Gewagt, S. 162f., 280f.; Schwarz: Ende, S. 21; Schwarz: Prag, S. 56.

407 Vgl. Honecker: Ereignissen, S. 16, 38–43, 77f.; Honecker: Notizen, S. 66–69; Schürer: Gewagt, S. 97f., 162–169, 209f., 405f.

408 Vgl. Müller: Wendejahre, S. 33–37, 145–148; Poßner: Immer, S. 167–169; Schwarz: Ende, S. 148; Schwarz: Prag, S. 56.

409 Vgl. Honecker: Ereignissen, S. 16, 42, 77f.; Honecker: Notizen, S. 69; Modrow: Deutschland, S. 96; Schwarz: Prag, S. 84f.

410 Vgl. Honecker: Ereignissen, S. 16, 42, 77; Honecker: Notizen, S. 69f.; Müller: Wendejahre, S. 313; Sarge: Dienste, S. 17, 208f., 242; Schnitzler: Kanal, S. 142f.; Schwarz: Ende, S. 26f.

411 Vgl. Schnitzler: Kanal, S. 189f.

412 Vgl. Luft: WEnde, S. 11f., 228f.; Modrow: Aufbau, S. 90.

413 Honecker: Ereignissen, S. 77.

Republik war das Beste, was in der Geschichte den Deutschen, den Völkern Europas und der Welt aus Deutschland begegnet ist.“⁴¹⁴

Als außenpolitische Leistung des SED-Regimes betrachten Hager, Honecker, Krenz, Modrow, Schabowski, Schnitzler und Schürer die internationale Anerkennung der DDR in den 1970er Jahren. Spätestens mit dem UNO-Beitritt 1973 sei die DDR endlich ein international akzeptierter Staat geworden.⁴¹⁵ Mit der Hervorhebung der Anerkennung der DDR durch fast alle Staaten der Erde wird nochmal die Eigenständigkeit des SED-Staates betont.

Der nächste Punkt, der von Honecker, Krenz, Luft, Müller, Schnitzler, Schwarz und Wolf ins Feld geführt wird, ist die Friedfertigkeit der DDR; von ihr sei nie ein Krieg oder internationaler Konflikt ausgegangen. Die aktive Friedenspolitik des SED-Staates habe besonders zur Deeskalation des Kalten Krieges beigetragen, womit die DDR aus der Geschichte des Zweiten Weltkriegs gelernt habe. Wolf reklamiert dabei den Erfolg der friedlichen DDR für sich bzw. den Geheimdienst.⁴¹⁶ Die zwei Autoren, die beide außenpolitischen Errungenschaften aufgreifen, also Honecker und Schnitzler, zeichnen folglich das Bild der DDR als eines anerkannten und friedfertigen Staates in der Völkergemeinschaft.

Bewertung und Gegenüberstellung

Sehr oft und intensiv auf (vermeintliche) Erfolge des Regimes, sowohl auf innen- als auch außenpolitische Leistungen, verweisen insgesamt zwölf NS- und sieben SED-Funktionäre (Axmann, Frank, Frauenfeld, Hierl, Hippler, Jordan, Lauterbacher, Rosenberg, Rüdiger, Schaumburg-Lippe, Sündermann, Wahl bzw. Honecker, Krenz, Modrow, Müller, Schnitzler, Schürer, Schwarz). Dazu kommen noch drei bzw. zwei Verfasser (Dietrich, Günther, Ziegler bzw. Hager, Luft), die sich der Strategie häufig bedienen, während nur drei bzw. fünf Autoren (Grimm, Schellenberg, Speer bzw. Baumgarten, Berghofer, Großmann, Keller, Schalck-Golodkowski) auf eine Hervorhebung von möglichen Errungenschaften des Systems verzichten. Diese Verarbeitungsmethode wird folglich auf beiden Seiten in relativ ähnlichem Umfang gebraucht.

414 Schnitzler: Provokation, S. 9.

415 Vgl. Hager: Erinnerungen, S. 449; Honecker: Notizen, S.37f.; Krenz: Mauern, S. 58f.; Krenz: Herbst '89, S. 366; Krenz: Russen, S. 68; Modrow: Aufbau, S. 91; Schabowski: Absturz, S. 209–211; Schnitzler: Kanal, S. 216f.; Schürer: Gewagt, S. 169f.

416 Vgl. Honecker: Ereignissen, S. 51–53; Krenz: Herbst'89 (2009), S. 14; Luft: WEnde, S. 295, 301; Müller: Wendejahre, S. 313; Schnitzler: Schlösser (2010), S. 221; Schwarz: Prag, S. 56; Wolf: Auftrag, S. 245; Wolf: Spionagechef, S. 485.

Bei der innenpolitischen Argumentation betonen die Memoirenschreiber beider Regime vor allem ihre Sozialpolitik, wobei die nationalsozialistischen Verfasser der Wirtschaftspolitik eine genauso große Bedeutung beimaßen. Im außenpolitischen Feld fokussieren sich die NS-Funktionsträger auf Hitlers Revisionspolitik gegen Versailles, besonders den „Anschluss“ Österreichs, während die SED-Funktionäre die internationale Anerkennung und die Friedfertigkeit der DDR aufführen. Auffällig ist, dass die sozialistischen Autoren vermehrt auf die (vermeintlich) erfolgreiche Innenpolitik des SED-Staates blicken, bei den nationalsozialistischen Verfassern lässt sich hingegen keine Tendenz erkennen. Der Grund hierfür ist vermutlich in der mangelnden außenpolitischen Souveränität der DDR zu suchen.

4.6 Rechtfertigung durch Verschiebung der Schuld

Indem der Autor Organisationen bzw. Einzelpersonen, die große Macht im Regime auf sich vereinen konnten, als Schuldige deklariert, exkulpiert er sich im Gegenzug selbst, womit diese Verarbeitungsstrategie auf eine indirekte Entlastung abzielt.

Generell ist zu betonen, dass die als Täter Benannten meistens zurecht angeklagt werden, woraus aber keine wahre Rechtfertigung der eigenen Rolle folgt. Schließlich hat man als aktiver Parteifunktionär das System mit allen Untaten, die man selbst kannte und man ohne Protest hinnahm, mitgetragen, auch wenn man selbst an Verbrechen nicht unmittelbar beteiligt war.

Auf den Zusammenhang zum eigenen positiven Einsatz, der den Kontrast zwischen eigenem Wirken und Rolle der aufgelisteten Täter verschärfen soll, wurde bereits hingewiesen. Inwieweit dieselben Funktionsträger auf beide Strategien zurückgreifen, wird am Ende des Kapitels analysiert.

Eng verzahnt ist diese Form der Verarbeitung sowohl mit der Kritik als auch mit der Frage des Scheiterns, da die als schuldig bezeichneten Einrichtungen bzw. Akteure gleichzeitig kritisiert werden und ihnen oft ein Anteil am Untergang zugeschrieben wird. Des Weiteren wird die Schuld sehr häufig auf Einzelpersonen, vor allem auf die mächtigsten Personen im Regime, also Hitler bzw. den jeweiligen Generalsekretär der SED, – zumindest indirekt – verschoben. Der letzte Aspekt wird aber erst in den entsprechenden Kapiteln untersucht, da jede Schuldzuschreibung auch eine Kritik an dem Funktionsträger, auf den sie abzielt, enthält. Dieser Abschnitt der Arbeit fokussiert sich folglich auf Organisationen und allgemeine Schuldzuweisungen „nach oben“.

NS-Regime

Die Hauptschuld am Holocaust wird von den NS-Funktionären Frank, Hierl, Jordan, Ribbentrop, Rosenberg, Schirach, Sündermann und Wahl organisatorisch bei Himmlers ausführender Gewalt der SS gesehen.⁴¹⁷ Auffällig ist, dass alle Autoren, die die SS als Haupttäter beschuldigen, auch angeben, selbst vom Holocaust nicht gewusst zu haben, was sich jedoch maximal bis auf Sündermann als unglaublich herausgestellt hat. Damit wird das größte Verbrechen des Nationalsozialismus als „Werk einer Minderheit von Geheim-Verbrechern“⁴¹⁸ bzw. „traurige[s] Werk einiger menschlicher Bestien“⁴¹⁹, in das nicht einmal hohe Funktionsträger eingeweiht gewesen seien, präsentiert.

Die Fehlentwicklung des Nationalsozialismus lastet Jordan den „KZ-Schergen“, was sich wahrscheinlich auf die SS bezieht, und dem „Reichsführer SS“ an; das „Dritte Reich“ habe sich so „teilweise zum ‚Himmlerismus‘ entwickelt“. Das Argument, das die eigentlich gute NS-Bewegung vor allem durch Himmler und dessen Organisation schweren Schaden genommen habe, lässt sich neben Jordan auch bei Frank, Rosenberg, Schaumburg-Lippe und Wahl finden. Speer hingegen schreibt nicht von einer „vergifteten“ NSDAP, dafür wirft er Himmler und der SS vor, den Staat seit 1933 unterhöhlt zu haben.⁴²⁰ Diese Beispiele illustrieren sehr schön, dass Frank, Jordan, Rosenberg und Wahl mit dem Verweis auf Himmler ihre Partei entlasten wollen, was für Speer keine große Rolle spielt, er will primär sich selbst exkulpieren,⁴²¹ und bezieht sich daher lieber auf den Staat, welchem er nur gedient habe.

Dies trifft auch auf die anderen „Vergifter und Zerstörer der [NS-]Bewegung“⁴²² zu, die von den Autoren angegriffen werden. Insgesamt zeigt sich hier ein weiteres Mal, dass die Autoren, die von einer irreführenden NSDAP schreiben, nicht nur sich, sondern gleichzeitig die Idee des Nationalsozialismus

417 Vgl. Frank: *Angesicht*, S. 392f., 404, 410; Hierl: *Dienst*, S. 140f.; Jordan: *Zeugenstand*, S. 206f.; Ribbentrop: *London*, S. 275f.; Rosenberg: *Aufzeichnungen*, S. 201, 286; Schirach: *Hitler*, S. 332; Sündermann: *Hier*, S. 246f.; Wahl: *Herz*, S. 167, 306–308; Wahl: *Patrioten*, S. 203f.

418 Jordan: *Zeugenstand*, S. 151.

419 Wahl: *Herz*, S. 436.

420 Vgl. Frank: *Angesicht*, S. 104, 165, 184; Jordan: *Zeugenstand*, S. 217f., Zitat S. 218; Rudolf Jordan: *Der 30. Juni 1934. Die sogenannte „Röhm-Revolution“ und ihre Folgen aus der Sicht eines Erlebniszeugen*, Bremen 1984, S. 26, 36; Rosenberg: *Aufzeichnungen*, S. 152f., 197, 208, 211, 256, 309; Schaumburg-Lippe: *Neue*, S. 216–218; Speer: *Sklavenstaat*, S. 17; Wahl: *Herz*, S. 307; Wahl: *Patrioten*, S. 193, 202, 225.

421 Brechtken verweist zurecht auf die „Dreistigkeit“, mit der Speer durch das ganze Buch hindurch seine Verbindungen zu Himmler „wegerklären“ will. Vgl. Brechtken: *Speer*, S. 525.

422 Frank: *Angesicht*, S. 165.

rechtfertigen wollen, wobei ein positives Verständnis der nationalsozialistischen Ideologie wiederum die eigene Rolle begreifbarer machen soll. Es liegt also das Muster einer doppelten Entschuldigungsstrategie vor.

Speer klagt in einem seiner Werke auch die SS an, die Todesraten in den KZ-Lagern deutlich nach unten verfälscht und damit massig Todesopfer vertuscht zu haben.⁴²³

Neben der Schuld der SS heben einige NS-Verfasser ihre mangelnde Entscheidungsgewalt und die Pflicht der Befehlsausführung hervor. So fragt Frank in seinen Memoiren: „Und was hätte der sogar Eingeweihte an ihr [= Hitlers Herrschaft] ändern können?“ Er verweist damit auf die vermeintliche Machtlosigkeit gegenüber dem „Führer“.⁴²⁴ An einer anderen Stelle charakterisiert er sich selbst als „isolierte[n], machtlose[n] Mann“⁴²⁵. Dietrich betont ebenfalls, dass es zur Befehlsausführung keine Alternative außer Fahnenflucht gegeben habe, Axmann zeigt anhand zweier Beispiele auf, dass auch er Befehlen – gegen seinen Willen – habe gehorchen müssen. Interessant ist an dieser Stelle, dass Fritzsche in seinen Erinnerungen festhält, keinen verbrecherischen Befehl trotz Eid ausgeführt zu haben, womit er den eben genannten Autoren widerspricht. Von einer Befehlsausführung, allerdings in einem neutralen Sinne, schreibt Schellenberg, der die unzähligen Geheimdienstaufträge, die er zu erfüllen gehabt habe, schildert.⁴²⁶

Die ehemaligen Gauleiter Jordan, Lauterbacher und Wahl heben ihre angeblich geringe Stellung im NS-Staat hervor, womit sie wieder in Richtung alternativer Position argumentieren.⁴²⁷ Letzterer schreibt dies direkt so nieder: „Aber schließlich mußte man sich mit der Argumentierung [sic!] Hitlers abfinden. Es blieb gar keine andere Wahl“⁴²⁸. Zudem behauptet der Augsburger Gauleiter, dass er keinen Einfluss auf die Kriegsentscheidung des Diktators hatte, was seine ehemaligen Kollegen Jordan und Lauterbacher in Bezug auf die Judenfrage ebenfalls klar stellen.⁴²⁹ Wahl betont außerdem, er selbst sei für die Taten Hitlers nicht verantwortlich.⁴³⁰ Tatsächlich war das Gauleiteramt jedoch

⁴²³ Vgl. Speer: Sklavenstaat, S. 76–78.

⁴²⁴ Vgl. Frank: Angesicht, S. 247.

⁴²⁵ Frank: Angesicht, S. 404.

⁴²⁶ Vgl. Axmann: Ende, S. 396f., 421; Dietrich: Jahre, S. 104; Fritzsche: Hier, S. 151f.; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 29f., passim.

⁴²⁷ Vgl. Jordan: Zeugenstand, S. 218; Lauterbacher: Erlebt, S. 169; Wahl: Herz, S. 111f., 116f. 122; Wahl: Patrioten, S. 42, 224.

⁴²⁸ Wahl: Herz, S. 283.

⁴²⁹ Vgl. Jordan: Erlebt, S. 235; Lauterbacher: Erlebt, S. 351; Wahl: Herz, S. 248, 360f.

⁴³⁰ Vgl. Wahl: Herz, S. 106f.

nicht nur auf den zu führenden Gau beschränkt, da die meisten Gauleiter im Laufe der Zeit zusätzlich Staatsämter erhielten und spätestens seit 1942 als Reichsverteidigungskommissare mit umfangreichen Vollmachten ausgestattet waren.⁴³¹

SED-Regime

Das erste Fallbeispiel der SED-Funktionäre, nämlich die Abhängigkeit von der Sowjetunion, zeigt, dass die Schuld nicht nur auf eine Organisation, sondern auch auf einen anderen Staat, der zweifelsohne starken Einfluss auf das Land hatte, verschoben werden kann. Besonders auf wirtschaftlichem Gebiet wird, sicher nicht zu Unrecht, die Abhängigkeit von der Sowjetunion („an der Nabelschnur der UdSSR“) betont, was den Spielraum der DDR eingeschränkt habe. Diese Sicht, die die eigene verfehlte Wirtschaftspolitik in den Hintergrund schiebt, wird von Eberlein, Krenz, Mittag, Poßner, Schalck-Golodkowski und Schwarz vertreten.⁴³²

Zahlreiche Verfasser, namentlich Hager, Honecker, Krenz, Mittag, Poßner und Schwarz, verweisen zudem auf die mangelnde außenpolitische Souveränität, die durch die Führungsrolle der Sowjetunion verursacht worden sei.⁴³³ Die Entscheidung, in Berlin eine Mauer zu errichten, sei ebenfalls im sowjetischen Bruderstaat getroffen worden, wie Honecker, Krenz und Schnitzler, Wolf in ihren Werken festhalten, aber nur Honecker und Schnitzler verteidigen den Mauerbau.⁴³⁴ Die beiden anderen SED-Funktionäre nehmen die Sowjetunion in die Verantwortung, was historisch nicht ganz korrekt ist, da aus Moskau lediglich die finale Zustimmung und die Terminfestlegung zum Bau der Mauer kamen. Die Pläne für diesen Schritt stammten tatsächlich aus der DDR und existierten seit Oktober 1960.⁴³⁵ Berechtigter ist der Hinweis Schürers, dass sowohl

431 Vgl. Walter Ziegler: Gaue und Gauleiter im Dritten Reich, in: Horst Möller/Andreas Wirsching/Walter Ziegler (Hg.): Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich (Schriftenreihe Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Sondernummer), München 1996, S. 139–159, hier S. 143–145.

432 Vgl. Eberlein: November, S. 302f., 432, Zitat S. 432; Krenz: Russen, S. 11, 129; Mittag: Preis, S. 76f., 121, 168–170, 208, 212–215, 235; Poßner: Immer, S. 108f.; Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 81; Schwarz: Ende, S. 14–16.

433 Vgl. Hager: Erinnerungen, S. 205; Honecker: Notizen, S. 16; Krenz: Herbst '89, S. 32f., 37, 53; Krenz: Russen, S. 11, 152–160; Mittag: Preis, S. 76f., 168–170, 208; Poßner: Immer, S. 108; Schwarz: Ende, S. 14–16.

434 Vgl. Honecker: Ereignissen, S. 56f.; Krenz: Russen, S. 136f.; Schnitzler: Provokation, S. 120f.; Wolf: Spionagechef, S. 131–133.

435 Vgl. Benz/Scholz: Deutschland, S. 394f.

die Planwirtschaft als auch das politische System der DDR von der Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg eingeführt wurden;⁴³⁶ durch sein Engagement in der SED nahm er das System allerdings an und förderte es.

Mit der Hervorhebung der Abhängigkeit von der Sowjetunion, für die der SED-Staat „entgegen den Tatsachen immer wieder d[er] Blitzableiter“⁴³⁷ gewesen sei, versuchen die genannten Funktionsträger von den eigenen Fehlentscheidungen abzulenken. Dies geht sogar so weit, dass das Scheitern der DDR allein Gorbatschow und seiner Politik angelastet wird. Dieses Fallbeispiel bildet im gesamten Kapitel eine auffällige Ausnahme, da hier mehr das gescheiterte Regime als Ganzes als die eigene Rolle innerhalb des Systems gerechtfertigt wird.

Das Berufen auf die Ausführung von Befehlen und mangelnde eigene Entscheidungsgewalt gibt es auch bei den SED-Funktionären. Im Fazit seiner Autobiographie betont beispielsweise Baumgarten: „Sie [= die DDR] war für uns verteidigungswürdig und deshalb dienten wir ihr – treu und zuverlässig.“⁴³⁸ Er stellt sich damit als Befehlsempfänger dar, was sich auch bei Großmann findet, der auf die Befehle aus dem MfS verweist, die seine HVA nur ausgeführt habe. Später hebt er noch hervor, dass das MfS natürlich der SED-Führung unterstand, die folglich die oberste Gewalt gebildet habe. Auf die Entscheidungsmacht des Politbüros rekurrieren Keller, Mittag, Poßner und Schalck-Golodkowski, welcher besonders die Rolle Honeckers betont, ebenfalls und übertragen der Einrichtung damit die Hauptverantwortung. In dieselbe Richtung argumentiert Berghofer, indem er die eigene Entscheidungsgewalt in seiner Funktion als „gering“ bezeichnet, was Keller und Poßner auch in ihren Werken vermerken.⁴³⁹ Bis auf Mittag waren die Verfasser selbst keine Politbüro-Mitglieder, womit versucht wird, die Schuld eine Ebene nach oben zu verschieben. Mittag stellt in seinem Werk dafür dar, wie in der DDR die wirtschaftlichen Entscheidungen gefällt worden seien und zeigt, dass er seine Vorschläge oft nicht habe durchbringen können.⁴⁴⁰ Hier verteidigt sich der ehemalige ZK-Sekretär für Wirtschaft auch gegen die zahlreichen Vorwürfe, er trage eine große Schuld am Untergang des SED-Staates.

436 Vgl. Schürer: *Gewagt*, S. 115f., 313.

437 Krenz: *Russen*, S. 134.

438 Baumgarten: *Erinnerungen*, S. 343.

439 Vgl. Berghofer: *Figur*, S. 11; Großmann: *Bonn*, S. 119, 156f.; Keller: *Mühlen*, S. 178f., 213; Mittag: *Preis*, S. 339; Poßner: *Immer*, S. 58f., 232f.; Schalck-Golodkowski: *Erinnerungen*, S. 7, 142, 147–149, 155.

440 Vgl. Mittag: *Preis*, S. 326–334.

Berghofer lastet die Verantwortung für die Wahlfälschung – jedoch nur in seinem ersten Buch – der SED-Führung mit deutlichen Worten an („Wir waren nicht die Initiatoren der Wahlfälschung, sondern die Ausführenden eines schändlichen Auftrags.“). Die Fälschung der Wahlen charakterisiert Modrow als „Mechanismus“, der über die vielen Jahren zum Selbstläufer geworden sei und betrachtet sich als unschuldig, wie zwischen den Zeilen zu erkennen ist. Keßler, der Politbüro-Mitglied war, schreibt in seinen Memoiren neben seiner eigenen auch von einer kollektiven Verantwortung, was die Last logischerweise auf mehrere Schultern verteilt. Er bezieht diese Mitschuld aber eher auf das Scheitern des Staates als auf die Untaten des Regimes. Keller und Wolf erwähnen dagegen, dass sie an die Parteidisziplin der SED gebunden gewesen seien, wodurch ihre eigene Rolle ebenfalls geschmälert worden sei.⁴⁴¹

„Das MfS war ein Staat im Staate“ beschreibt Krenz die Rolle der Staatssicherheit, was auch von Mittag geteilt wird. Das MfS habe sehr großen Einfluss auf die Informationskontrolle in der DDR gehabt und im Hintergrund Prozesse steuern können.⁴⁴² Mit dem Bild der Geheimmacht des MfS – in dieser Argumentation gewissermaßen das Äquivalent zu Himmlers SS – versuchen alle Autoren, die Politbüro-Mitglieder waren, von ihrem eigenen Einfluss abzulenken und das MfS als allein schuldige Institution hinzustellen.

Bewertung und Gegenüberstellung

Bei der Gegenüberstellung beider Seiten darf die Verschiebung der Schuld auf Einzelpersonen, die erst im nachfolgenden Kapitel analysiert wird, nicht ausgeklammert werden. Die Ergebnisse werden daher in diesen Vergleich miteinbezogen. Als erstes gilt es demnach zu konstatieren, dass die gesamte Strategie von den NS-Funktionären häufiger gebraucht wird. Demnach wird sie von jeweils einem Memoirenschreiber (Ziegler bzw. Sarge) nicht nennenswert verwendet, während zehn bzw. drei Autoren (Dietrich, Fritzsche, Günther, Hierl, Lauterbacher, Ribbentrop, Schaumburg-Lippe, Schellenberg, Schirach, Sündermann bzw. Keller, Modrow, Poßner) diese oft und fünf bzw. vier Verfasser (Frank, Jordan, Rosenberg, Speer, Wahl bzw. Berghofer, Krenz, Mittag, Wolf) sie sehr intensiv nutzen.

Inhaltlich fällt auf, dass die nationalsozialistischen Funktionsträger am häufigsten die Organisation der SS als Hauptschuldige anprangern, bei den

⁴⁴¹ Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 138f., 248f., Zitat S. 138f.; Keller: Mühlen, S. 213; Keßler: Sache, S. 318f.; Modrow: Deutschland, S. 251f.; Wolf: Auftrag, S. 116; Wolf: Spionagechef, S. 127.

⁴⁴² Vgl. Krenz: Mauern, S. 124; Mittag: Preis, S. 50–52, 110–112.

sozialistischen Autoren nimmt diese Rolle eher die Sowjetunion ein, das MfS wird hingegen kaum angeklagt. Auf eine eigene geringe Machtstellung bzw. eine alternativlose Befehlsausführung wird – wie zu erwarten – meistens von den Autoren der „zweiten Reihe“, also den Gauleitern bzw. den Nicht-Politbüro-Mitgliedern, verwiesen. Blickt man auf die Funktionsträger, die auf diese Verarbeitungsmethode übermäßig zurückgreifen, stechen zwei unterschiedliche Motivlagen heraus. Speer, Berghofer und Mittag versuchen primär sich selbst zu entlasten, Frank, Jordan, Rosenberg und Wahl fokussieren sich mehr auf ihre Partei, die NSDAP, und stellen sie als eine Organisation mit wenigen „schwarzen Schafen“ dar, was folglich einer indirekten Exkulpation gleichkommt. Dies gilt auch für Krenz und Wolf, die nach eigener Aussage mehr die sozialistische Idee retten wollen.

Ein Zusammenhang zwischen der vorliegenden Strategie und der Hervorhebung des eigenen Einsatzes kann nur bedingt festgestellt werden. So nutzen elf Autoren (Frank, Fritzsche, Jordan, Ribbentrop, Schellenberg, Speer, Wahl, Berghofer, Keller, Krenz, Modrow) beide Verarbeitungsmethoden verhältnismäßig häufig, während 16 Funktionsträger eine von beiden Formen der Rechtfertigung auffällig oft gebrauchen.

4.7 Verarbeitung durch Betonung des eigenen Leides im System

Durch die Darstellung vermeintlich erlebten eigenen Leides im untergegangenen Regime, schmälern die Autoren natürlich ihre eigene Rolle in Form einer indirekten Selbstentlastung. Denn wie konnte jemand, der selbst im NS-Staat bzw. in der DDR benachteiligt wurde, einen großen Einfluss gehabt haben? Man versucht zu zeigen, dass man auch als Parteifunktionär sich überwiegend unterordnen musste, was dem Leser stillschweigend eine Erklärung für die eigene Vergangenheit liefern soll. Diese Sicht blendet jedoch die Frage aus, warum man trotz (angeblicher) Angriffe gegen sich, weiter am Regime partizipierte bzw. dies wenigstens wollte.

Wie bereits bei der Verarbeitungsmethode des Nicht-Wissens und dem Betonen des eigenen positiven Einsatzes spielt der Wahrheitsgehalt des berichteten Leides trotzdem eine große Rolle und wird – sofern dies möglich ist – überprüft werden. Schließlich ist das Betonen von tatsächlichen Nachteilen immer noch eher eine zulässige Variante der Rechtfertigung als das Vorbringen von erfundenen Erlebnissen, die nur auf das Mitleid des Lesers abzielen.

Abschließend ist zu bemerken, dass die Anwendung dieser Strategie in der Regel ein zumindest dezidiert negatives Bild des Systems voraussetzt, da sich

sonst das Leid, das selbst hohe Parteimitglieder erlebt hätten, nicht plausibel erläutern ließe. Damit steht dieses Kapitel mit der vorgeblichen Systemkritik in engem Zusammenhang.

NS-Regime

Die NS-Funktionäre Günther und Speer geben in ihren Memoiren an, dass sie im nationalsozialistischen Deutschland wahrscheinlich überwacht bzw. abgehört worden seien. Erster vermutet Heydrich als Auftraggeber, während letzterer von Göring und Himmler ausgeht. Heydrich soll nach Schellenbergs Erinnerungen auch dessen Schwiegerleute ausgeforscht haben, um ein Druckmittel zu bekommen. Tatsächlich hatten Himmler und Heydrich eine Machtstellung aufgebaut, über der nur noch Hitler stand, was eine Überwachung – selbst von eigenen Parteigenossen – nicht unmöglich machte.⁴⁴³

In seiner Autobiographie schildert Hippler wie er aufgrund eines Missverständnisses mit Goebbels mehrere Stunden in SS-Haft unter Todesangst verbringen habe müssen, ehe sich der Vorfall als Missverständnis aufklären habe können. Nicht in Haft, sondern in eine Art Verbannung auf seinen Hof in Oberösterreich sei Schaumburg-Lippe nach eigenen Angaben geschickt worden. Als Ursache dafür nennt der ehemalige Adjutant Goebbels' einen Führerbefehl ohne nähere Begründung, der auch seine Parteimitgliedschaft zum Ruhen gebracht hätte. Kurz zuvor habe ihm Ley außerdem öffentliche Auftritte untersagt, und sogar mit Liquidierung gedroht, falls er sich dem Befehl widersetze. Inwiefern diese Aussagen der Wahrheit entsprechen, lässt sich nicht mehr klären.⁴⁴⁴ Dies gilt auch für Schaumburg-Lippes mehrfache Behauptung, beim Röhm-Putsch fast erschossen worden zu sein und nur durch Glück überlebt zu haben. Die Tatsache, dass sich nach dem 30. Juni 1934 seine Reden inhaltlich änderten, und er sich damit weniger angreifbar machte, lässt diese Behauptung aber glaubhaft erscheinen.⁴⁴⁵ Durch die „Nacht der langen Messer“ habe Schaumburg-Lippe auch zwei gute Freunde in der SA verloren. Die aufgeführten Personen, Schneidhuber und Freiherr von Wechmar, wurden wirklich beim Röhm-

⁴⁴³ Vgl. Günther: Eindruck, S. 100; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 136; Speer: Sklavenstaat, S. 175; Thamer: Verführung, S. 370–373.

⁴⁴⁴ Vgl. Hippler: Verstrickung, S. 169–171; Thomas Riechmann: Vom Herrenreiter zum Adjutanten Goebbels. Friedrich Christian zu Schaumburg-Lippe – Karriere im Propagandaministerium, in: Frank Werner (Hg.): Schaumburger Nationalsozialisten. Täter, Komplizen, Profiteure (Kulturlandschaft Schaumburg, Bd. 17), Bielefeld 2009, S. 444–478, hier S. 461; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 298–300; Schaumburg-Lippe: Neue, S. 9.

⁴⁴⁵ Vgl. Riechmann: Herrenreiter, S. 457f.; . Schaumburg-Lippe: Krone, S. 173–177; Schaumburg-Lippe: Goebbels, S. 92f.; Schaumburg-Lippe: Hitler, S. 46f.

Putsch ermordet; wie tief die Freundschaft zum Prinzen war, kann jedoch nicht mehr festgestellt werden.⁴⁴⁶ Als letztes erlebtes Unglück im NS-Regime nennt Schaumburg-Lippe eine geplante China-Reise, die über die Sowjetunion gehen sollte und von Ribbentrop explizit unterstützt worden sei. Nur die Warnung eines Freundes habe ihn davor gerettet, die Fahrt anzutreten, die schließlich direkt mit dem Kriegsbeginn im Osten zusammengefallen sei.⁴⁴⁷

Einen versuchten Mordanschlag habe es laut seinen autobiographischen Werken auf Speer gegeben, den ein von Himmler beauftragter Arzt absichtlich schlecht behandelt hätte, um ihn zu beseitigen. Allerdings wirkt der vermeintliche Tötungsversuch wenig plausibel, da Speers Ableben Himmlers Machtsicherung eher gefährdet als gefördert hätte; zudem gibt es keine Belege für eine Fehlbehandlung.⁴⁴⁸

„Gott, mein Gott, warum hast du uns [nach Hitlers Machtübernahme] nicht geholfen, den armen Deutschen und den armen, armen Juden?“⁴⁴⁹ ruft Frank in seinen Memoiren den Allmächtigen an. Dies suggeriert dem Leser, dass auch er als Deutscher im nationalsozialistischen Deutschland gelitten habe, was er in Bezug auf seine Zeit als Generalgouverneur direkt so schreibt („Diese Zeit in Krakau waren für mich die entsetzlichsten Jahre meines Lebens.“⁴⁵⁰). Es erscheint nahezu unvorstellbar, dass Frank damals so empfunden hat, da er als Generalgouverneur ein sehr gutes Leben mit großem Kulturbetrieb, den er selbst aufwendig gestaltete, führte.⁴⁵¹

Günther und Schaumburg-Lippe beklagen sich ebenfalls allgemein über ihr Leben im Nationalsozialismus: den „Rassepapst“ habe die bedrückende Unfreiheit nach 1933 sehr belastet, während der Prinz sich über die schlechte Stellung des Adels, die am Ende gleich der der Juden gewesen sei, echauffiert.⁴⁵² Beide verweisen zudem darauf, dass eines ihrer Bücher nicht gedruckt worden sei, was sich im Fall Günther sicher bestätigen lässt.⁴⁵³

⁴⁴⁶ Vgl. Gritschneder: Führer, S. 144, 147; Schaumburg-Lippe: Hitler, S. 47.

⁴⁴⁷ Vgl. Schaumburg-Lippe: Krone, S. 279–281.

⁴⁴⁸ Vgl. Brechtken: Speer, S. 241; Speer: Erinnerungen, S. 342f.; Speer: Sklavenstaat, S. 317–320.

⁴⁴⁹ Frank: Angesicht, S. 37.

⁴⁵⁰ Frank: Angesicht, S. 404.

⁴⁵¹ Vgl. Christoph Kleßmann: Hans Frank. Parteijurist und Generalgouverneur in Polen, in: Ronald Smelser/Rainer Zitelmann (Hg.): Die braune Elite I. 22 biographische Skizzen, Darmstadt 1994, S. 41–51, hier S. 49f.

⁴⁵² Vgl. Günther: Eindruck, S. 60f., 70f.; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 295f.

⁴⁵³ Vgl. Günther: Eindruck, S. 6; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 209f.; Weisenburger: „Rassepapst“, S. 194.

Reichsjustizminister Thierack habe gegen Grimm kurz vor Kriegsende ein neues Disziplinarverfahren eingeleitet, nachdem das vorherige eingestellt worden sei. Dieser nächste Schritt der politischen Justiz Thieracks habe Grimm aber nicht mehr betroffen. Von zahlreichen Intrigen und Denunziationen seien hingegen Speer und seine Mitarbeiter immer wieder behindert worden, wie er sehr häufig erwähnt.⁴⁵⁴

SED-Regime

Die sozialistischen Funktionsträger berichten ebenfalls von Überwachung in ihrem System. Berghofer behauptet, er sei ein paar Tage lang intensiv durch das MfS ausspioniert worden, wie er selbst durch Zitation seiner Staatssicherheit-Akte glaubhaft darstellen kann. Schließlich sei die Observation mangels Ergebnisse wieder eingestellt worden.

Mittag, Modrow, Schabowski und Wolf geben in ihren Memoiren ebenfalls an, dass sie durch die Staatssicherheit ausspioniert worden seien, was sie aber nicht selbst belegen. Dies behauptet auch Keller, der zusätzlich angibt, dass er nach dem Ende der DDR erfahren habe, sogar von seiner damaligen Ehefrau überwacht worden zu sein. Durch Wanzen, die das MfS installiert habe, seien Schalck-Golodkowski und die Führungsebene der Kommerziellen Koordinierung (KoKo) abgehört worden, was aber nach dessen Protest in der Folge unterlassen worden sein soll.⁴⁵⁵

Einige Autoren schreiben auch von Nachteilen durch das MfS bzw. die SED. So habe das MfS ein falsches Gerücht über Poßner in die Welt gesetzt. Außerdem sei er aufgrund erfundener Informationen von der Teilnahmeliste für die Weltfestspiele der Jugend gestrichen worden. Gegen diese Angriffe habe sich Poßner aber jeweils erfolgreich wehren können. Berghofer sei ohne Gründe plötzlich versetzt worden, erst nach dem Ende der DDR habe er erfahren, dass das MfS dahinter gesteckt habe.⁴⁵⁶

Keller bemerkt in seiner Autobiographie, dass „Zweifeln und Schwanken nur mit der Partei und nicht gegen sie“ möglich gewesen sei. Er schildert ein Gefühl der Angst, das ihn damals beschäftigt habe, über welches er aber kaum sprechen habe dürfen.⁴⁵⁷ Durch zu offene Aussagen, teilweise im privaten Kreis,

454 Vgl. Grimm: Justiz, S. 141f.; Speer: Erinnerungen, S. 227, 287f., 334, 340f.; Speer: Sklavenstaat, S. 101, 163f., 168–194.

455 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 44–46; Berghofer: Figur, S. 147f.; Keller: Mühlen, S. 118, 158, 235f.; Mittag: Preis, S. 110f.; Modrow: Schwerin, S. 220f.; Schabowski: Absturz, S. 150; Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 234f.; Wolf: Spionagechef, S. 442.

456 Vgl. Berghofer: Figur, S. 27; Poßner: Immer, S. 75f.

457 Vgl. Keller: Mühlen, S. 43f., Zitat S. 43.

habe Keller im „unfreiheitlichen System“⁴⁵⁸, wie er es richtigerweise bezeichnet, immer wieder einmal kleinere Schwierigkeiten mit der SED bekommen. Wolf beklagt sich ebenfalls über ein verhältnismäßig geringes Leid im Regime, nämlich über das Interviewverbot, das er 1989 für seine Buchlesungen erhalten habe.⁴⁵⁹

Wesentlich tragischer beschreibt Schalck-Golodkowski seine Situation kurz vor seiner Flucht in den Westen: „Als ich [...] zum Grenzübergang Invalidenstraße fuhr, fühlte ich mich von meinem Staat, meiner Partei und dem MfS [...] verlassen. Ich hatte Angst um mein Leben.“⁴⁶⁰ Nachdem Schalck-Golodkowski von einem Freund mitgeteilt worden sei, dass er bald verhaftet werde, habe er sich zur Flucht entschlossen. Er habe außer Selbstmord keinen anderen Ausweg mehr gesehen. Tatsächlich dient die Geschichte von der Ausreise Schalck-Golodkowskis mehr dem Interesse einer Legendenbildung, die in den Memoiren fortgeschrieben wird. Der ehemalige KoKo-Manager stellt sich damit als Opfer, auf dem das Unrecht des Regimes abgeladen werden sollte, dar; von einer lebensbedrohlichen Situation kann man hingegen weniger sprechen.⁴⁶¹

Bewertung und Gegenüberstellung

Bei dieser Verarbeitungsstrategie sticht heraus, dass 14 bzw. 13 Verfasser (Axmann, Dietrich, Frauenfeld, Fritzsche, Hierl, Jordan, Lauterbacher, Ribbentrop, Rosenberg, Rüdiger, Schirach, Sündermann, Wahl, Ziegler bzw. Baumgarten, Eberlein, Großmann, Hager, Honecker, Keßler, Krenz, Luft, Müller, Sarge, Schnitzler, Schürer, Schwarz) auf ihre Verwendung verzichteten. Dies kann einerseits daran liegen, dass die Autoren als Funktionsträger tatsächlich keine negativen Erfahrungen im System machten, oder andererseits diese verschweigen, um ein positiv gezeichnetes Regimebild nicht zu gefährden. Während drei NS- (Grimm, Hippler, Schellenberg) und fünf SED-Funktionäre (Mittag, Modrow, Poßner, Schabowski, Wolf) die Verarbeitungsmethode selten nutzen, wird sie von jeweils drei Memoirenschreibern beider Seiten (Günther, Schaumburg-Lippe, Speer bzw. Berghofer, Keller, Schalck-Golodkowski) sehr intensiv gebraucht. Hier fällt besonders Goebbels' ehemaliger Adjutant, Schaumburg-Lippe, aus dem Raster, da er den NS-Staat sonst stark verteidigt und glorifiziert.

⁴⁵⁸ Keller: Mühlen, S. 97.

⁴⁵⁹ Vgl. Keller: Mühlen, S. 63f., 71f.; Wolf: Auftrag, S. 54f., 81, 159.

⁴⁶⁰ Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 15.

⁴⁶¹ Vgl. Matthias Rathmer: Dr. Alexander Schalck-Golodkowski. Pragmatiker zwischen den Fronten. Eine politische Biographie, Bad Nauheim 1995, S. 208–210; Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 27–29.

Inhaltlich muss außerdem auf die Plausibilität des berichteten Leides, besonders bei der Schilderung vermeintlich lebensbedrohlicher Situationen, verwiesen werden. Zusammenfassend lässt sich an dieser Stelle erkennen, dass die Behauptungen Speers und Schalck-Golodkowskis nicht der Wahrheit entsprechen, während sich die Darstellungen Hipplers und Schaumburg-Lippes nicht endgültig verifizieren lassen. Abschließend kann noch eine sehr ähnliche Ausprägung der Strategie auf beiden Seiten festgehalten werden.

4.8 Verarbeitung durch Schuldbekenntnis

Bei der Ablegung eines Schuldbekenntnisses im Rahmen der Autobiographie gilt es genau zu differenzieren, ob es sich um eine direkte oder indirekte Form bzw. ob es sich um ein moralisches oder juristisches Eingeständnis handelt. Indem ein Autor zugibt, einzelne Untaten in Kauf genommen bzw. ignoriert zu haben, geht er den indirekten Weg eines Schuldbekenntnisses, während die klare Betonung eigener Verfehlungen logischerweise als direkte Variante betrachtet wird. In der Frage, welche Art von Eingeständnis vorliegt, wird sich fast immer die moralische Version finden, da die juristische Selbstbelastung aus Eigenschutz normalerweise vermieden wird. Eine Ausnahme bildet an dieser Stelle, die Akzeptanz einer gerichtlichen Verurteilung, wie sie zahlreiche Autoren erfahren haben.

Der nächste interessante Aspekt ist die Konkretheit eines Schuldbekenntnisses, also die Frage, ob ein Funktionsträger sich selbst für eine konkrete Sache schuldig spricht oder ein allgemeines Geständnis ablegt. Noch wichtiger ist aber der Bezug der Selbstbelastung; hier steht im Fokus, inwieweit ein Memoirschreiber tatsächlich auf die Verbrechen des Regimes rekurriert oder nur seine Schuld am Zusammenbruch des Systems bedauert. Die zweite Art des Eingeständnisses richtet sich lediglich an die Anhänger des gescheiterten Staates, während sich die erste Variante an die Opfer der Untaten wendet.

Der Kernpunkt eines Schuldbekenntnisses, nämlich der Wahrheitsgehalt einer solchen Aussage, kann zumeist nur spekulativ untersucht werden. Die Behauptung, ein Eingeständnis sei rein taktischer Natur, wie es sich bei Franks Sohn bezüglich seines Vaters findet,⁴⁶² kann nicht abschließend geklärt werden.

⁴⁶² Niklas Frank rechnet in einem Buch mit seinem Vater in sehr deutlicher Form ab, indem er ihn posthum durchgehend persönlich, mit direkter Anrede, anklagt. Die Geständnisse in den Memoiren seines Vaters weist Niklas Frank ebenso wie die späte Bekehrung zum Katholizismus als Inszenierung zurück. Vgl. Niklas Frank: *Der Vater. Eine Abrechnung*, München 1987, S. 253–255.

Trotz aller möglichen Aspekte, die eine solche These zu untermauern versuchen, bleibt die Möglichkeit, dass der ehemalige Funktionär wenigstens einen Teil seines Schuldbekenntnisses aufrichtig meint. Der alliierte Gerichtspsychologe Gilbert dokumentiert beispielsweise Schuldbekenntnisse Franks im Zwiegespräch sowie dessen Akzeptanz eines verdienten Todesurteils, was nicht übersehen werden darf.⁴⁶³

Grundsätzlich ist der Zweck einer unehrlichen Selbstbelastung offensichtlich: Man versucht den Leser dadurch moralisch auf seine Seite zu ziehen und erhofft sich zur eigenen Entlastung Vergebung oder Mitleid von ihm. Die Glaubwürdigkeit des restlichen Werkes kann damit eventuell auch gesteigert werden. Anhaltspunkte für ein manipulatives Vorgehen dieser Art lassen sich vor allem im Umfang eines Schuldbekenntnisses erahnen. Lässt ein Autor die schlimmeren Taten außer Acht, und zeigt lediglich kleinere eigene Vergehen auf, kann auf jeden Fall eher von einer betrügerischen Absicht ausgegangen werden als bei einem umfassenden Geständnis.

NS-Regime

Der NS-Funktionär Rosenberg hält in seiner Autobiographie fest, dass er sich selbst vorzuwerfen habe, nicht in der Judenfrage protestiert zu haben. Bei dieser lapidaren Bemerkung endet aber schon sein Eingeständnis, was vermutlich damit zusammenhängt, dass er fälschlicherweise angibt, vom Holocaust nicht gewusst zu haben. In dieselbe Kerbe schlägt auch Wahl, indem er sich vorwirft, nicht öfter Widerspruch gegenüber der obersten Führung bzw. Hitler geäußert zu haben. Hippler sieht seinen Schuldanteil „in dem Inkaufnehmen des jüdenfeindlichen Irrsinns“, was er allerdings mit dem Verweis auf die restliche Welt, der man das ebenfalls vorhalten könne, sofort relativiert.⁴⁶⁴

„Das Maß unserer Schuld läßt sich in vielen Fällen nicht juristisch erfassen“, konstatiert Schirach in seinen Erinnerungen, um direkt danach aber auf die moralische Schuld hinzuweisen, die jeden, der wie er eine Führungsposition innehatte, treffe. Der ehemalige Gauleiter Wiens gesteht zudem ein, die Deportationen in seinem Herrschaftsbereich geduldet zu haben.⁴⁶⁵ In seinem Werk zitiert Schirach auch eine seiner Aussagen aus dem Nürnberger Prozess, in der

⁴⁶³ Vgl. Gustave M. Gilbert: *Nürnberger Tagebuch. Gespräche der Angeklagten mit dem Gerichtspsychologen*, Frankfurt am Main ¹²2004, S. 266–269, 427.

⁴⁶⁴ Vgl. Hippler: *Verstrickung*, S. 261f., Zitat S. 261; Rosenberg: *Aufzeichnungen*, S. 315; Wahl: *Herz*, S. 117, 323.

⁴⁶⁵ Vgl. Schirach: *Hitler*, S. 297–300, Zitat S. 297.

er sich vor Gott und Deutschland schuldig bekannte, die Jugend im Glauben an Hitler erzogen zu haben.⁴⁶⁶

Insgesamt bleibt der ehemalige Reichsjugendführer mit seinem Schuldbekennnis damit auf der moralischen Ebene, was auch für Frank gilt. Dieser lehnt ein juristisches Urteil über seine Schuld, vor allem vor „einem Gremium aus Siegern“, explizit ab.⁴⁶⁷ Der ehemalige Generalgouverneur betont seine Schuld an zahlreichen Stellen seiner Memoiren, konkret bezeichnet er sich als politisch mitschuldig am Zweiten Weltkrieg und bekennt sich bezüglich des Massensmords an den Juden schuldig. Bei letzterem ordnete er seine Schuld „im weiteren intellektuellen Zusammenhang“ ein; er habe sich mit der Übernahme der Verantwortung vor die kleineren Handlanger stellen wollen.⁴⁶⁸ Am häufigsten sieht er seine Schuld darin, Hitler geholfen und unterstützt zu haben anstatt ihn zu bekämpfen; dies äußert sich im Extremfall folgendermaßen: „Ich spreche mich nicht von Schuld frei. Ich hätte am Tage der Proktekoratsgründung Hitler einfach totschießen sollen.“ Seine Bekenntnisse legt Frank dabei wahlweise vor Gott, sich selbst oder dem deutschen Volk ab.⁴⁶⁹

Im Gegensatz zu Frank räumt Speer auch eine juristische Schuld ein, indem er seine Verurteilung durch die Alliierten annimmt („Jede Strafe wog gering gegenüber dem Unglück, das wir über die Welt gebracht hatten.“). Seine Verantwortung, die er auf der moralischen Ebene ebenfalls verankert, sieht der ehemalige Rüstungsminister – wie Frank – im Mitmachen im Regime Hitlers.⁴⁷⁰ Neben diesem allgemeinen Schuldbekennnis bekennt sich Speer dazu, keine Rücksicht auf Minderheiten und vor allem die schlechte Behandlung der Zwangsarbeiter oft billigend in Kauf genommen zu haben.⁴⁷¹ Er fasst seine (angebliche) damalige Anschauung so zusammen: „Heute [1981], fast 40 Jahre später, ist es mir unfasslich, daß mir die Zahl der hergestellten Panzer wichtiger gewesen zu sein scheint, als die der verschwundenen Opfer des Rassismus.“⁴⁷² Diese Aussage bezieht sich auch auf den Holocaust, für den er sich ebenfalls verantwortlich fühle, da er von diesen Vorgängen bewusst nichts habe erfahren wollen, was allerdings nicht der Wahrheit entspricht.⁴⁷³

⁴⁶⁶ Vgl. Schirach: Hitler, S. 332.

⁴⁶⁷ Vgl. Frank: Angesicht, S. 377, 404, Zitat S. 404.

⁴⁶⁸ Vgl. Frank: Angesicht, S. 376, 392f., 411, Zitat S. 411.

⁴⁶⁹ Vgl. Frank: Angesicht, S. 145, 194, 341, 404, 428, 431, Zitat S. 341.

⁴⁷⁰ Vgl. Speer: Erinnerungen, S. 518f., 524f., Zitat S. 524.

⁴⁷¹ Vgl. Speer: Erinnerungen, S. 45, 380, 384; Speer: Sklavenstaat, S. 26f., 355, 404f.

⁴⁷² Speer: Sklavenstaat, S. 405.

⁴⁷³ Vgl. Speer: Erinnerungen, S. 385f.

Bezüglich der Glaubwürdigkeit der Schuldbekennnisse der genannten NS-Funktionäre ist zu bedenken, dass nur Schirach sein Wissen vom Holocaust eingesteht, während die anderen Autoren ihren Kenntnisstand verschweigen. Dies führt schließlich dazu, dass Frank und Speer sich für ein Verbrechen, das sie selbst nicht gekannt haben wollen, aus dem Gesamtkontext heraus schuldig sprechen anstatt ihr Wissen offen zuzugeben.

SED-Regime

Auf Seite der SED-Autoren betonen Keller und Krenz in ihren autobiographischen Werken eine allgemeine Schuld, die sich auf die Untaten der DDR bezieht, und gestehen Fehler in der Ausübung ihrer Ämter ein.⁴⁷⁴ Ersterer hebt zudem hervor, „selbst ein Träger dieses Systems [= der DDR]“ geworden zu sein, was er allerdings nicht bezweckt habe.⁴⁷⁵

Konkrete Schuldbekennnisse finden sich bei den beiden Autoren ebenfalls; Keller nennt hier den Umgang mit Künstlern der BRD, während Krenz die Doppelmoral der Parteisiedlung Wandlitz und die Toten an der Grenze aufführt. Hager kritisiert sich auch selbst, weil er Kulturbeiträge abgelehnt und sogar zensiert habe, wo es nicht nötig gewesen wäre. Wesentlich deutlicher ist das Bekenntnis von Poßner, der sich als mitschuldig für die Verbrechen des MfS bezeichnet, mit der Begründung eine leitende Funktion innegehabt zu haben.⁴⁷⁶

Die ganze Reichweite des Staatssicherheit-Themas nicht erkannt zu haben, räumt auch Luft ein und gibt als Fehler in ihrer Amtszeit zu, das AfNS nicht direkt aufgelöst zu haben. Denselben Punkt bringt Modrow in seinen Werken vor; er gesteht auch, seine Augen vor den Problemen des MfS verschlossen zu haben.⁴⁷⁷ Nicht gegen die Wahlfälschung 1989 eingeschritten zu sein, zählt Modrow ebenfalls zu seiner moralischen Schuld, wobei er seine Verurteilung durch die BRD deswegen ablehnt. Müller, der auch gerichtliche Konsequenzen wegen Wahlfälschung zu tragen hatte, erkennt lediglich an, der DDR damit geschadet zu haben, was wieder nur Trauer über deren Untergang zum Ausdruck bringt.⁴⁷⁸ Mit dem Abdruck einiger Berichte von verhafteten Demonstranten, verweist Modrow außerdem auf seine politische Verantwortung für das Vorgehen der bewaffneten Kräfte.⁴⁷⁹

⁴⁷⁴ Vgl. Keller: Minister, S. 18, 151; Krenz: Mauern, S. 8.

⁴⁷⁵ Vgl. Keller: Mühlen, S. 246.

⁴⁷⁶ Vgl. Hager: Erinnerungen, S. 268, 341; Keller: Minister, S. 99f.; Krenz: Mauern, S. 79f.; Krenz: Herbst'89, S. 375; Poßner: Immer, S. 80f.

⁴⁷⁷ Vgl. Luft: WEnde, S. 227; Modrow: Aufbruch, S. 22f., 34f.; Modrow: Deutschland, S. 191f.

⁴⁷⁸ Vgl. Modrow: Deutschland, S. 88f.; Müller: Wendejahre, S. 302f.

⁴⁷⁹ Vgl. Modrow: Deutschland, S. 295–306.

Auf der Ebene eines moralischen Schuldbekennnisses verbleiben auch Schürer und Wolf, die ihren Anteil an den negativen Seiten des SED-Staates, den sie durch ihre Funktion mittrugen, einräumen, wobei Wolf dies auch auf das Scheitern des Regimes bezieht.⁴⁸⁰ Schürer geht sogar so weit zu betonen, dass man sich als ehemaliger Funktionsträger bei den Opfern des MfS entschuldigen sollte.⁴⁸¹

Ein juristisches Eingeständnis liefert nur Berghofer, indem er seine Beteiligung an der Wahlfälschung 1989 eingesteht und es als „falsch [bezeichnet], das Urteil des Gerichts anzufechten, selbst wenn die Richter aus einem anderen Staat kamen und von der Materie überhaupt keine Kenntnis hatten“. Diese Einsicht erfolgt aber erst in seinem zweiten Buch. In seiner ersten Autobiographie bleibt es noch bei einem indirekten Schuldbekennnis, was zwischen den Zeilen, in denen er seinen politischen Weg mit vielen Verblendungen schildert, hervorgeht.⁴⁸²

In seinem zweiten Werk lässt Schabowski sein Schlusswort aus dem Politbüroprozess abdrucken, in welchem er seine Schuld an den Mauertoten hervorhebt. In gewisser Weise lässt sich hier also auch ein juristisches Geständnis ausmachen, man darf dabei allerdings nicht übersehen, dass Schabowski gegen das Urteil von drei Jahren Haft in Revision ging, was aber erfolglos blieb.⁴⁸³

Das Gefühl der Schuld beschreibt Schabowski bereits in seinen ersten Memoiren, wobei er sich hier auch noch auf das Scheitern des Sozialismus bezieht.⁴⁸⁴ Das ehemalige Politbüro-Mitglied bekennt sich der Agitation, die die ökonomische Realität gelehnt habe, der Deckung der Staatssicherheit, der Wahlfälschung und der Gewaltausübung gegen Demonstranten schuldig.⁴⁸⁵ Des Weiteren betont Schabowski, „zu lange und exponiert eine falsche Politik vertreten [zu] habe[n]“, wobei er auch die Parteisiedlung Wandlitz als Beispiel aufführt.⁴⁸⁶ Dennoch ist er letztlich immer ein Teil des Systems geblieben, wie er ebenfalls einräumen muss.⁴⁸⁷

In Bezug auf die Glaubwürdigkeit lassen sich gerade die beiden letzten SED-Funktionäre herausheben, da beide mit der Ideologie des Sozialismus brachen,

480 Vgl. Schürer: *Gewagt*, S. 31f.; Wolf: *Spionagechef*, S. 485.

481 Vgl. Schürer: *Gewagt*, S. 234f.

482 Vgl. Berghofer: *Figur*, S. 58–63, 177f., Zitat S. 177; Berghofer: *Dresdner*, S. 210f.

483 Vgl. Müller-Enbergs u.a. (Hg.): *DDR*, S. 1119; Schabowski: *Zerfall*, S. 77–80.

484 Vgl. Schabowski: *Absturz*, S. 12–14.

485 Vgl. Schabowski: *Absturz*, S. 97, 150, 177, 292f.

486 Vgl. Schabowski: *Absturz*, S. 102–104, Zitat S. 102.

487 Vgl. Schabowski: *Absturz*, S. 177.

und sich nicht weiter politisch – wie zahlreiche andere Autoren in der PDS – engagierten.

Bewertung und Gegenüberstellung

Insgesamt fällt hier auf, dass die Verarbeitungsmethode wesentlich häufiger von den sozialistischen Verfassern genutzt wird. Es bleiben neun SED- (Baumgarten, Eberlein, Großmann, Honecker, Keßler, Sarge, Schalck-Golodkowski, Schnitzler, Schwarz) und 15 NS-Funktionäre (Axmann, Dietrich, Frauenfeld, Fritzsche, Grimm, Günther, Hierl, Jordan, Lauterbacher, Ribbentrop, Rüdiger, Schaumburg-Lippe, Schellenberg, Sündermann, Ziegler), die auf ein Schuldbekenntnis verzichten.

Wie vorher vermutet, überwiegen die moralischen Eingeständnisse, die meistens vor sich selbst abgelegt werden. Ein Bekennen der Schuld vor Gott oder seinem Vaterland, findet sich nur bei den Nationalsozialisten, während einzelne Sozialisten auch die Opfer ansprechen. Die juristische Form kann lediglich bei Speer auf der einen und bei Berghofer sowie eingeschränkt bei Schabowski auf der anderen Seite festgestellt werden.

Die Mehrheit der Autoren belässt es nicht bei einem allgemeinen Schuldbekenntnis, sondern formuliert auch konkrete Eingeständnisse. Dass sich diese Geständnisse der Schuld lediglich auf das Scheitern der Diktatur beziehen, tritt nur bei einigen sozialistischen Verfassern auf. Abschließend sei darauf verwiesen, dass die Selbstanklagen meistens direkt bekundet werden, das indirekte Geständnis also eher die seltenere Variante darstellt.

4.9 Nebenstrategien der Verarbeitung

4.9.1 Verarbeitung durch Nicht-Thematisierung

Natürlich wird der Fokus in einer Autobiographie auf den eigenen Werdegang gelegt und die Ereignisse, die parallel stattfanden, müssen nicht alle behandelt werden; interessant wird eine Nicht-Thematisierung daher erst, wenn ein sehr relevanter Vorgang nicht erwähnt wird. In diesem Abschnitt wird das nur auf die negativen Seiten des Regimes bezogen, da zweifelsohne ein Nicht-Erwähnen der Untaten am spannendsten ist. Die Absicht dahinter lässt sich leicht erkennen: Durch die Nicht-Thematisierung der Verbrechen hofft man, dass der Leser den Autor mit diesen nicht in Verbindung bringt, was zu einer direkten Selbstentlastung führt. Zudem wird das System als Ganzes ebenfalls in ein besseres Licht gerückt, gerade wenn zusätzlich Erfolge aufgeführt werden. Nicht berücksichtigt werden in diesem Kapitel die Autoren, welche ein allgemeines Schuld-

bekanntnis ablegen, da davon ausgegangen wird, dass sie nicht die Absicht hegen, Verbrechen durch Nicht-Thematisierung zu verschweigen.

NS-Regime

Bei den NS-Funktionären zeigt sich diese Verarbeitungsmethode besonders im Umgang mit dem Holocaust, der von den meisten Autoren entweder relativiert oder das Wissen darüber verneint wird. Insgesamt setzen sich fast alle Verfasser mit diesem Verbrechen auseinander, eine Ausnahme bildet hier lediglich Frauenfeld, der den Vorgang der „Endlösung“ der Judenfrage – bis auf das KZ Dachau – nicht thematisiert.⁴⁸⁸

SED-Regime

Bei den sozialistischen Autoren stechen zwei bedeutende Komplexe heraus, die gerne „vergessen“ werden, nämlich die systematische Wahlfälschung und die extreme Überwachung und Bespitzelung der eigenen Bevölkerung durch das MfS. In keinem der Bücher von Baumgarten, Großmann, Keßler, Luft, Sarge und Schalck-Golodkowski wird die Fälschung der Wahlen – nicht einmal die der Kommunalwahl 1989 – thematisiert, vermutlich um dem Leser dieses schwer erklärbare Vorgehen nicht erläutern zu müssen.⁴⁸⁹ Baumgarten, Eberlein, Keßler und Müller erwähnen in ihren autobiographischen Schriften das Phänomen „Überwachung“ durch das MfS gar nicht, als ob das Spitzelsystem nicht existiert hätte.⁴⁹⁰ Die Funktionsträger versuchen hier also weder eine Abwälzung der Schuld auf die Staatssicherheit noch eine Rechtfertigung durch Vergleich, wie die meisten anderen Verfasser mit der MfS-Sache umgehen.

Bewertung und Gegenüberstellung

An dieser Stelle ist zuerst zu konstatieren, dass diese Verarbeitungsmethode deutlich häufiger von den SED-Funktionären genutzt wird, bei den NS-Funktionären kann lediglich Frauenfeld bezüglich des Holocausts aufgeführt werden. Interessanterweise werden von den sozialistischen Autoren Phänomene, wie Wahlfälschung und Überwachung, ausgeblendet, die eigentlich jedem Bürger der DDR bewusst waren.

488 Vgl. Frauenfeld: *Reu'*.

489 Vgl. Baumgarten: *Erinnerungen*; Großmann: *Bonn*; Keßler: *Sache*; Luft: *WEnde*; Sarge: *Dienste*; Schalck-Golodkowski: *Erinnerungen*.

490 Vgl. Baumgarten: *Erinnerungen*; Eberlein: *November*; Keßler: *Sache*; Müller: *Wendejahre*.

4.9.2 Unterschätzung der Gefahr

Das Geständnis, die Gefahr eines Regimes nicht erkannt zu haben, ist eine Teilform des Schuldbekenntnisses, was sich allerdings darin unterscheidet, dass ein Autor sich nicht zwingend selbst schuldig spricht, wenn er auf ein unterschätztes Gefahrenpotenzial verweist. Man kann auch den Weg über eine Selbstentlastung gehen, indem man heraushebt, dass es schon immer – beispielsweise in der Geschichte oder von anderen Akteuren – Fehleinschätzungen gegeben habe. Folglich spielt der Umgang mit dieser Form der Bewältigung eine Rolle, die nachfolgend analysiert wird. Wie bereits bei der Strategie „Verarbeitung durch Schuldbekenntnis“ beabsichtigt der Verfasser, den Leser moralisch in seine Richtung zu bewegen und Verständnis für seine Vergangenheit zu erhalten.

NS-Regime

Dass aus damaligen negativen Einzelfällen in der NSDAP doch eine gesamte Fehlentwicklung folgen würde, hätten Hierl und Schirach unterschätzt. Axmann räumt ein, den Antisemitismus als zu harmlos beurteilt zu haben; jedoch bekennt sich nur Schirach später schuldig, worauf Axmann und Hierl verzichten.⁴⁹¹

Dietrich beschreibt Hitler als Mann mit zwei Gesichtern („In dem Gesicht Hitlers, das sich nach außen zeigte, erblickte das Volk den genialen und edlen Menschen, dem es seine Führung anvertraute, – im zweiten, das er verborgen hielt, spiegelte sich die Dämonie seiner Seele, die ins Verderben führte.“), der ihn und das deutsche Volk verführt habe. Man habe seine Gefahr nicht erkannt, was aber an seinem Wesen gelegen habe. In eine ähnliche Richtung argumentiert Hippler, der betont, die Drohungen Hitlers an das Judentum nur als solche interpretiert zu haben, die schweren Folgen habe man damals nicht ahnen können.⁴⁹² Beide Verfasser versuchen sich hier folglich mehr in einer Opferrolle darzustellen und lassen erkennen, dass man ihnen die Unterschätzung der Gefahr auf jeden Fall nicht vorwerfen könne.

Bewertung und Gegenüberstellung

Im Gegensatz zur letzten Nebenstrategie ist diese nur bei den NS-Funktionären festzustellen, da die Strategie von den sozialistischen Autoren nicht nennens-

⁴⁹¹ Vgl. Axmann: Ende, S. 225; Hierl: Dienst, S. 118; Schirach: Hitler, S. 39.

⁴⁹² Vgl. Dietrich: Jahre, S. 34, 280f., Zitat S. 34; Hippler: Verstrickung, S. 169, 175, 209; Hippler: Korrekturen, S. 277–279.

wert gebraucht wird. Bei den wenigen nationalsozialistischen Funktionsträger, die sich ihrer bedienen, lassen sich zwei Gruppen ausmachen. Die Personen der ersten (Axmann, Hierl, Schirach) gestehen eine Fehleinschätzung ein, während die der zweiten (Dietrich, Hippler) sich lieber als „verführte“ Opfer präsentieren.

4.9.3 Juristischer Freispruch

Einige Autoren standen nach dem Ende ihres Regimes vor Gericht und wurden freigesprochen, was sie in ihren Memoiren teilweise verarbeiten. Die Absicht dahinter ist ziemlich offenkundig, nämlich dem Leser einen unanfechtbaren Beleg für die eigene Unschuld zu liefern. Allerdings wird dabei außer Acht gelassen, dass ein Freispruch oft nur mangels Beweise, die häufig zuvor vernichtet wurden, erfolgt war. Dass man als Funktionsträger das System bis zum Scheitern mitgetragen hat, was ein Freispruch in einem spezifischen Gerichtsverfahren nicht ausgleichen kann, wird dabei nicht berücksichtigt.

NS-Regime

Im Nürnberger Prozess wurde Fritzsche noch freigesprochen, durch die Spruchkammer jedoch danach verurteilt. In seinem ersten Buch stellt er die Schlussfolgerung des Urteils des alliierten Gerichts voran und zitiert es im Anhang in voller Länge, zudem fügt er sein Schlusswort vor der Spruchkammer hinzu, worin er seine Verurteilung nach dem Freispruch anprangert. Am Ende führt er schließlich unter der Überschrift „Hauptschuldig‘ trotz Freispruch“ das Urteil der Spruchkammer auf, was dem Leser eine eindeutige Interpretationsrichtung vorgibt. Wahl betont in seinen Memoiren, dass die Alliierten kein Verfahren gegen ihn eröffnet haben, da sie nichts Belastendes gefunden hätten. Dennoch sei er von der Spruchkammer verurteilt worden, was er scharf kritisiert. Eine ähnliche Argumentation lässt sich bei Hippler finden, der nur wegen seines SS-Ehrenführerranges verurteilt worden sei, obwohl sich zahlreiche Personen für ihn ausgesprochen hätten. Er dokumentiert diese Leumundszeugen mit weiteren positiven Urteilen von Prominenten über ihn ausführlich in seinem zweiten Werk.⁴⁹³

Lauterbacher betont, in gleich zwei Verfahren freigesprochen worden zu sein, was aber jeweils nicht zur Freilassung geführt und ihn schließlich zur

⁴⁹³ Vgl. Fritzsche: Hier, S. 5, 259–300, Zitat S. 298; Hippler: Korrekturen, S. 150–171; Wahl: Herz, S. 455–457; Wahl: Patrioten, S. 39, 183–187, 225–228.

Flucht verleitet habe. Auch Günther sei in dritter Instanz vor der Spruchkammer freigesprochen, aber trotzdem aus dem Universitätsdienst entlassen worden.⁴⁹⁴

SED-Regime

Bei den sozialistischen Verfassern bezieht sich Schwarz auf die Ergebnisse der Gerichtsverfahren gegen das MfS, um dieses damit juristisch zu entlasten. Er betont, dass nur ein Bruchteil der angeklagten Mitarbeiter der Staatssicherheit zu meist geringen Strafen verurteilt und gegen ihn persönlich elf Ermittlungsverfahren eingestellt worden seien. Ein Scheitern der westdeutschen Gerichte bezüglich des Versuchs „die DDR-Funktionäre [...] als Gesetzesbrecher abzustempeln“ wird auch von Sarge gesehen; dafür müsse man den Gerichten fast dankbar sein, meinte der ehemalige Präsident des Obersten Gerichts sarkastisch.⁴⁹⁵

Obwohl das Verfahren gegen ihn eingestellt wurde, echauffiert sich Großmann über die bundesdeutschen Gerichte und die Tatsache, dass er überhaupt angeklagt worden sei. Letztlich habe man aber einen Teilerfolg gegen die Verfolgung der HVA des MfS erzielen können. Auf die Einstellung des Verfahrens weisen auch Schürer und Wolf hin, wobei letzterer allerdings später in anderen Fällen verurteilt wurde.⁴⁹⁶

Schalck-Golodkowski hebt hervor, dass die meisten Anklagen gegen ihn zurückgewiesen worden seien, mit den Verurteilungen wegen Verletzung der westlichen Embargobestimmungen könne er leben. Dass er jetzt frei von Strafverfolgung sei, mache ihn sehr froh, zieht er als Fazit.⁴⁹⁷

Bewertung und Gegenüberstellung

Die gleich intensive Nutzung dieser Strategie von Funktionsträgern beider Regime gilt es festzuhalten. Auffällig ist dabei, dass drei sozialistische Autoren (Großmann, Sarge, Schwarz) primär das MfS bzw. die DDR zu entlasten versuchen, während die anderen Verfasser (Fritzsche, Günther, Hippler, Lauterbacher, Wahl bzw. Schalck-Golodkowski, Schürer, Wolf) auf ihre eigene Rehabilitation hinweisen.

⁴⁹⁴ Vgl. Günther: Eindruck, S. 8; Lauterbacher: Erlebt, S. 10, 336, 340.

⁴⁹⁵ Vgl. Sarge: Dienste, S. 242; Schwarz: Prag, S. 165.

⁴⁹⁶ Vgl. Großmann: Bonn, S. 261f.; Schürer: Gewagt, S. 45; Wolf: Spionagechef, S. 455.

⁴⁹⁷ Vgl. Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 10, 340.

5 Kritikpunkte

Teilweise ist die Kritik, die in diesem Kapitel untersucht wird, mit der Frage des Scheiterns, die später behandelt wird, verzahnt. Zahlreiche Angriffe auf die fehlerhafte Praxis oder das System an sich werden schließlich immer wieder als Untergangsursache aufgeführt, was ebenfalls für einzelne Funktionsträger gilt, die für den Zusammenbruch der Diktatur verantwortlich gemacht werden. Sämtliche Aspekte, die von den Verfassern als untergangsrelevant deklariert werden, werden ausführlich in Kapitel 6 der Arbeit behandelt.

5.1 Kritik an der Praxis des Systems

Alle Autoren beider Regime kritisieren praktische Entscheidungen im jeweils untergegangenen System. Diese Kritik an der Praxis des Staates muss streng von einer grundsätzlichen Systemkritik differenziert werden, da diese die Grundpfeiler eines Regimes angreift, während die hier vorliegende Form nur die Umsetzung bemängelt. Dies erklärt auch, warum selbst die immer noch überzeugten Funktionsträger an dieser Stelle Kritik vorbringen; sie sagen damit lediglich aus, dass nicht alles perfekt war, distanzieren sich aber nicht zwingend von einem Teil des Systems oder der Ideologie.

NS-Regime

Das innenpolitische Ereignis, das am häufigsten von den NS-Funktionären massiv kritisiert wird, ist die sogenannte „Reichskristallnacht“ vom 9. auf den 10. November 1938. Die Vorgänge charakterisieren Frank und Rosenberg als „schauerlich bzw. „unwürdig und unanständig“, während sie Hierl sogar als „Schande für ein Kulturvolk“ brandmarkt. Neben diesen drei Verfassern verteilen Axmann, Dietrich, Grimm, Hippler, Jordan, Lauterbacher, Ribbentrop, Rüdiger, Schaumburg-Lippe, Schellenberg, Schirach und Sündermann die Geschehnisse dieser Pogromnacht. Acht Autoren schieben die Schuld der Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung jedoch auf einzelne Spitzenfunktionäre, vorwiegend auf Reichspropagandaminister Goebbels, was dem Leser die „Reichskristallnacht“ als einmaligen Fehler anstatt als Resultat einer fehlerhaften Ideologie darstellt. In dieselbe Kerbe schlagen Grimm, Lauterbacher, Rüdiger und Schaumburg-Lippe, indem sie die Vorgänge ebenfalls nicht in einen direkten antisemitischen Kontext setzen. Dementgegen stehen Axmann und Hippler, die wenigstens einräumen den Antisemitismus des Nationalsozia-

lismus bzw. Hitlers unterschätzt zu haben, und Ribbentrop, der deswegen bei Hitler interveniert haben will.⁴⁹⁸

Die allgemeine Ausgrenzung der Juden in der Friedensperiode des NS-Staates, vor allem durch die Nürnberger Gesetze, wird nur von wenigen Memoirenschreibern bemängelt. Frank zählt die Rassegesetze von 1935 zu den „Schattenwerke[n]“ Hitlers und weist diese ebenso wie Ribbentrop und Wahl als kontraproduktiv zurück.⁴⁹⁹ Des Weiteren kritisieren Fritzsche, Günther und Jordan den Boykott jüdischer Geschäfte.⁵⁰⁰ Fritzsche lehnt zudem die Rassenforschung scharf ab, wie sie ihm in Nürnberg mit „einige[n] abscheuerregende[n] Dinge[n]“ geschildert worden sei, was auch von Jordan geteilt wird.⁵⁰¹ Interessanterweise wird also die Diskriminierung der Juden im Alltag weniger mit Kritik bedacht als die einmalige „Reichskristallnacht“.

Die Einrichtung von KZs und willkürliche Verhaftungen werden von Axmann, Frank, Grimm, Günther, Hierl, Hippler, Jordan und Wahl in ihren Werken angegriffen, wobei nur Hierl, Hippler und Wahl die schlechte Behandlung der Häftlinge in der Vorkriegszeit ansprechen.⁵⁰² Hier ist allerdings anzumerken, dass Axmann, Hippler, Jordan und Wahl ihre Kritik am nationalsozialistischen KZ-Wesen selbst wieder durch verschiedene Vergleiche relativieren. Die Verfolgung der politischen Gegner wird lediglich von Grimm und Jordan verurteilt.⁵⁰³ Der ehemalige Gauleiter bezeichnet außerdem den Kirchenkampf als „sektiererische Hysterie“ und bemängelt das Vorgehen gegen die Kirchen durch einzelne Parteiströmungen.⁵⁰⁴ Hierl sieht ebenfalls Fehler in der nationalsozialistischen Kirchenpolitik, während Frank dafür primär Hitler beschul-

498 Vgl. Axmann: Ende, S. 219–221, 225; Dietrich: Jahre, S. 55f.; Frank: Angesicht, S. 360; Grimm: Justiz, S. 123; Hierl: Dienst, S. 137f., Zitat S. 137; Hippler: Verstrickung, S. 166–168, 173f.; Hippler: Korrekturen, S. 126–129; Jordan: Erlebt, S. 182–187, 235; Jordan: Zeugenstand, S. 94–96, 205, 217; Lauterbacher: Erlebt, S. 354–357; Ribbentrop: London, S. 272f.; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 196, 291f., Zitat S. 291; Rüdiger: Leben, S. 71; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 255–258; Schaumburg-Lippe: Goebbels, S. 185; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 59; Schirach: Hitler, S. 243–246; Sündermann: Hier, S. 299f.

499 Vgl. Frank: Angesicht, S. 207f., Zitat S. 207; Ribbentrop: London, S. 73, 271f.; Wahl: Herz, S. 169f.

500 Vgl. Fritzsche: Hier, S. 241; Günther: Eindruck, S. 51f.; Jordan: Erlebt, S. 112f.

501 Vgl. Fritzsche: Schwert, S. 92; Jordan: Zeugenstand, S. 207.

502 Vgl. Axmann: Ende, S. 502; Frank: Angesicht, S. 160, 208; Grimm: Justiz, S. 69; Günther: Eindruck, S. 52, 86; Hierl: Dienst, S. 130–132; Hippler: Verstrickung, S. 116f.; Hippler: Korrekturen, S. 97f.; Jordan: Erlebt, S. 107; Wahl: Herz, S. 89; Wahl: Patrioten, S. 69, 193f., 201.

503 Vgl. Grimm: Justiz, S. 70f., 80f.; Jordan: Zeugenstand, S. 124, 207.

504 Vgl. Jordan: Zeugenstand, S. 92, 186f., Zitat S. 92.

digt.⁵⁰⁵ Jordan kritisiert zudem allgemein „die Duldung von laienhaften Ketzern und Sektierern“ in der NSDAP, was er aber mit einem seltsamen Jesus-Vergleich („Auch ein Christus unterlag dem Fehler, daß er unten den 12 Aposteln einen Verräter aufgenommen hatte.“) wieder relativiert.⁵⁰⁶

Die Ausschaltung überwiegend innerparteilicher Gegner im Zuge des sogenannten Röhm-Putsches wird von deutlich mehr Autoren, namentlich Dietrich, Frank, Fritzsche, Grimm, Günther, Hierl, Hippler, Jordan, Schaumburg-Lippe, Schellenberg, Schirach und Sündermann, gebrandmarkt. Dabei fällt die Kritik unterschiedlich scharf aus: Vor allem Dietrich („ungeheuerliche Seite [Hitlers]“), Frank („schwärzesten Stunden Hitlers [...] bis dahin“), Grimm („das war Mord“), Günther („Untat“), Jordan („der innenpolitische Hinrichtungstag der nationalsozialistischen Bewegung“) und Schaumburg-Lippe („Hunderte unschuldig getötet“) finden drastische Worte für die vermeintliche Niederschlagung der SA-Revolution. Frank, Jordan, der sogar eine eigene kleine Publikation⁵⁰⁷ zu diesem Thema veröffentlichte, Schirach und Sündermann betonen besonders den Aufstieg Himmlers in der Folge des Röhm-Putsches als fatal für den Nationalsozialismus, während Schaumburg-Lippe die Zurücksetzung der „Alten Kämpfer“ und das politische Ende der SA beklagt. Dementgegen stehen Hierl und Hippler, die das radikale Vorgehen Hitlers zwar bemängeln, aber zugleich komparativ relativieren, wobei Hierl es darüber hinaus als notwendig darstellt.⁵⁰⁸

Die beiden Juristen Frank und Grimm greifen in ihren Werken die fehlerhafte Rechtspraxis des NS-Regimes – auch bedingt durch Hitlers „immer ausgeprägtere Verachtung jeder rechtsstaatlichen Rechts- und Staatsordnung“ – an, was Günther und Jordan ebenfalls kritisieren.⁵⁰⁹ Die Gleichschaltung unterschiedlichster Lebensbereiche nach der Machtübernahme 1933 wird von den beiden Rechtsgelehrten sowie von Fritzsche, Günther und Wahl angeprangert,

505 Vgl. Frank: *Angesicht*, S. 204f.; Hierl: *Schuld*, S. 110.

506 Vgl. Jordan: *Zeugenstand*, S. 205–207, Zitate S. 207 u. 206.

507 Vgl. Jordan: 30. Juni 1934.

508 Vgl. Dietrich: *Jahre*, S. 42f., Zitat S. 42; Frank: *Angesicht*, S. 88, 104, 151f., Zitat S. 152; Fritzsche: *Hier*, S. 167f.; Grimm: *Justiz*, S. 96, 99f., Zitat S. 100; Günther: *Eindruck*, S. 86–88, Zitat S. 87; Hierl: *Dienst*, S. 134–136; Hippler: *Verstrickung*, S. 133–135; Hippler: *Korrekturen*, S. 111f.; Jordan: *Erlebt*, S. 132f., 137; Jordan: *Zeugenstand*, S. 93f., Zitat S. 94; Jordan: 30. Juni 1934, S. 5, 24–27, 39–42; Schaumburg-Lippe: *Krone*, S. 178f., Zitat S. 179; Schaumburg-Lippe: *Goebbels*, S. 92–97; Schaumburg-Lippe: *Hitler*, S. 46–48; Schellenberg: *Aufzeichnungen*, S. 29; Schirach: *Hitler*, S. 199f.; Sündermann: *Hier*, S. 73–77.

509 Vgl. Frank: *Angesicht*, S. 75f., 85f., 96, 121, 130, 146f., 171–174, 180, 207, 246, Zitat S. 96; Grimm: *Justiz*, S. 9, 137; Günther: *Eindruck*, S. 85f., 105; Jordan: 30. Juni 1934, S. 25.

was Frank auch auf die Gleichschaltung nach dem „Anschluss“ Österreichs bezieht.⁵¹⁰

Hitlers Übernahme des Oberbefehls über die Wehrmacht im Zuge der Blomberg-Fritsch-Krise interpretieren Dietrich und Speer als Fehler. Schellenberg konzentriert sich bei der Schilderung der Krise mehr auf die Entlassung Fritsches, die er als ungerecht darstellt.⁵¹¹

Die nationalsozialistischen Eingriffe in die Kunstfreiheit, auch während des Krieges, brandmarken Dietrich, Frank, Hippler, Lauterbacher und Schirach. Die „ständige[n] Bilderstürmereien“⁵¹² seien keine positive Erscheinung des Nationalsozialismus gewesen.⁵¹³ Darunter dürfte insbesondere die Verbrennung ideologisch unpassender Literatur fallen, welche allerdings explizit nur von Hippler, Lauterbacher, Rosenberg und Schaumburg-Lippe festgehalten wird.⁵¹⁴ In diesen Kontext lässt sich die „allgemeine Unfreiheit [sowie die] Gefährdung der ‚privaten Sphäre‘“ einordnen, über die sich Günther in seiner Autobiographie mehrfach beklagt, während Jordan die „nachrichtendienstliche Überwachung“ im NS-Staat kritisiert.⁵¹⁵ Hier sei noch erwähnt, dass Günther grundsätzlich von einer „verfehlten Innenpolitik Adolf Hitlers“ schreibt, was sich bei Hierl ebenfalls finden lässt.⁵¹⁶

Die „Zerschlagung der Resttschechei“ wird von Dietrich, Frank, Fritzsche, Günther, Jordan, Lauterbacher, Ribbentrop, Schaumburg-Lippe, Schellenberg und Sündermann als der außenpolitische Fehler des „Führers“ beschrieben, wobei Frank die schärfsten Worte („das erste ganz große, geradezu verbrecherische Werk Hitlers“⁵¹⁷) gebraucht. Die meisten Autoren, nämlich Dietrich, Frank, Fritzsche, Günther, Jordan, Ribbentrop, Schellenberg und Sündermann, betrachten den Einmarsch in die Tschechoslowakei als den Schritt, der Hitler „auf die Bahn des Krieges“⁵¹⁸ gebracht habe. Seit dieser Aktion im März 1939 seien die

510 Vgl. Frank: *Angesicht*, S. 189, 291f.; Grimm: *Justiz*, S. 150; Fritzsche: *Hier*, S. 157; Günther: *Eindruck*, S. 51; Wahl: *Herz*, S. 82.

511 Vgl. Dietrich: *Jahre*, S. 49–51; Schellenberg: *Aufzeichnungen*, S. 38f.; Speer: *Erinnerungen*, S. 63.

512 Hippler: *Verstrickung*, S. 128.

513 Vgl. Dietrich: *Jahre*, S. 204; Frank: *Angesicht*, S. 189; Hippler: *Verstrickung*, S. 128, 156; Hippler: *Korrekturen*, S. 107f.; Lauterbacher: *Erlebt*, S. 187f.; Schirach: *Hitler*, S. 285–288.

514 Vgl. Hippler: *Verstrickung*, S. 129; Lauterbacher: *Erlebt*, S. 352; Rosenberg: *Aufzeichnungen*, S. 196; Schaumburg-Lippe: *Goebbels*, S. 212.

515 Vgl. Günther: *Eindruck*, S. 60f., 70, 138, 141f., 152, Zitat S. 70; Jordan: 30. Juni 1934, S. 39.

516 Vgl. Günther: *Eindruck*, S. 3, 108, Zitat S. 3; Hierl: *Dienst*, S. 124.

517 Frank: *Angesicht*, S. 341.

518 Dietrich: *Jahre*, S. 57.

Zeichen für einen bevorstehenden Konflikt gegeben gewesen. Des Weiteren wird der „alarmierende Griff Hitlers nach Prag“⁵¹⁹ von Günther, Jordan, Lauterbacher, Schaumburg-Lippe und Sündermann als „Verrat gegen [das] Parteiprogramm“⁵²⁰ empfunden.⁵²¹

Schellenberg kritisiert nicht nur die Einrichtung des Protektorats Böhmen und Mähren, sondern auch vorsichtig die restliche offensive Außenpolitik Hitlers ab 1938.⁵²² In Bezug auf den Beginn des Polenfeldzugs prangert er den Vorgang des angeblichen „Überfalls“ auf den Sender Gleiwitz an, und bemängelt, dass Hitler sich trotz der britischen und französischen Ultimaten „nicht mehr zurückzuhalten [vermochte]“, was Frank auch tut.⁵²³ Dass der „Führer“ für die gespannte Situation im August 1939 verantwortlich sei, wird von Sündermann kritisch konstatiert, während erneut Frank, Fritzsche, Schaumburg-Lippe und Wahl Hitler allgemein vorwerfen, einem neuen Krieg nicht „um jeden Preis aus dem Wege gegangen“⁵²⁴ zu sein. Der ehemalige Generalgouverneur Polens ging sogar so weit, dass er von einer „steigenden Kriegsentschlossenheit“ Hitlers und dessen Schuld am Ausbruch des Weltkriegs schreibt. Günther und Hippler bemängeln in diesem Kontext, dass der „Führer“ 1939 das Risiko eines Krieges eingegangen sei.⁵²⁵

An dieser Stelle muss jedoch darauf verwiesen werden, dass die genannten Funktionäre bis auf Fritzsche die Schuld Hitlers am Kriegsausbruch zugleich relativieren. Fritzsche verurteilt in diesem Zusammenhang noch das geheime Zusatzprotokoll des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes, welches eine polnische Teilung vorsah.⁵²⁶

Der ehemalige Reichsaußenminister Ribbentrop kritisiert allgemein, dass sich zu viele Organisationen, wie zum Beispiel das Propagandaministerium, die NSDAP-Aufbau- und Auslandsorganisation (NSDAP/AO) oder der Sicherheits-

519 Jordan: Erlebt, S. 189.

520 Schaumburg-Lippe: Krone, S. 263.

521 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 57; Frank: Angesicht, S. 339–341; Fritzsche: Hier, S. 194–197; Günther: Eindruck, S. 44f.; Jordan: Erlebt, S. 188f.; Jordan: Zeugenstand, S. 96f.; Lauterbacher: Erlebt, S. 151; Ribbentrop: London, S. 150–152; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 263, 411; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 58f.; Sündermann: Hier, S. 134f.

522 Vgl. Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 56–59.

523 Vgl. Frank: Angesicht, S. 346f.; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 69f., Zitat S. 70.

524 Wahl: Patrioten, S. 90.

525 Vgl. Frank: Angesicht, S. 238–240, 346–348, 353f., 364f., 372–382, Zitat S. 354; Fritzsche: Hier, S. 171f.; Günther: Eindruck, S. 148; Hippler: Korrekturen, S. 215; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 411; Sündermann: Hier, S. 145; Wahl: Herz, S. 244, 248; Wahl: Patrioten, S. 90.

526 Vgl. Fritzsche: Hier, S. 193f., 230.

dienst des Reichsführers SS (SD) in die Außenpolitik eingemischt hätten, was sich im Krieg noch verschlimmert habe. Das AA habe letztlich immer mehr an Einfluss auf die Außenpolitik verloren.⁵²⁷ Des Weiteren greift Ribbentrop Hitlers Haltung zur englischen Politik an; der „Führer“ habe die Absichten Großbritanniens trotz seiner Warnungen falsch eingeschätzt.⁵²⁸

Wesentlich mehr Kritik als an der Innen- und Außenpolitik zur Friedenszeit des NS-Staates üben die Verfasser an den Entscheidungen während des Weltkriegs. Die Verbrechen, vor allem der Holocaust, stehen hier, wenig überraschend, im Mittelpunkt. Demnach verurteilen Axmann, Dietrich, Frank, Fritzsche, Hierl, Hippler, Jordan, Ribbentrop, Rosenberg, Schaumburg-Lippe, Schellenberg, Schirach, Speer, Sündermann, Wahl und Ziegler die „ungeheuerlichen Massenausrottungen“⁵²⁹, meistens werden Worte, wie „unentschuldigbares Verbrechen“⁵³⁰ oder „millionenfache Greueltaten“⁵³¹ benutzt. Bei den Memoirenschreibern, die „[d]ie Schandtaten in den KZ[s]“⁵³² als solche bezeichnen, muss nochmals differenziert werden. Zum einen wird die Verantwortung gerne nur auf Himmler bzw. Hitler verschoben und auf der anderen Seite wird der Holocaust in seinem Ausmaß geschmälert, teilweise sogar negiert, sowie durch Vergleiche relativiert. Ganz auf die eben aufgezählten Verarbeitungsstrategien verzichten lediglich Axmann, Fritzsche, Schirach und Speer, wovon die letzten beiden Funktionäre sogar ein Schuldbekenntnis ablegen. Im Gegensatz zu diesen 16 Funktionsträgern wird die „Endlösung“ von Frauenfeld, Grimm, Günther, Lauterbacher und Rüdiger auffälligerweise nicht explizit als Verbrechen gebrandmarkt.⁵³³

Die Euthanasie, die „er [= Hitler] ‚klausur‘-mäßig betrieben hatte“, wird interessanterweise nur von drei Autoren, nämlich Frank, Rosenberg und

527 Vgl. Ribbentrop: London, S. 126–130, 253f.

528 Vgl. Ribbentrop: London, S. 76f.

529 Dietrich: Jahre, S. 171.

530 Jordan: Erlebt, S. 244.

531 Schirach: Hitler, S. 297.

532 Wahl: Herz, S. 436.

533 Vgl. Axmann: Ende, S. 562; Dietrich: Jahre, S. 171f.; Frank: Angesicht, S. 33, 139, 303f., 391–394, 409f.; Fritzsche: Hier, S. 156–159, 176f., 241f., 246; Fritzsche: Schwert, S. 87f., 114–120, 163f., 195; Hierl: Dienst, S. 140–142; Hippler: Verstrickung, S. 230, 260; Jordan: Erlebt, S. 153, 244; Jordan: Zeugenstand, S. 134, 143, 150f., 217f.; Ribbentrop: London, S. 276, 295; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 201, 225, 286f., 291, 315; Schaumburg-Lippe: Goebbels, S. 221; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 294f.; Schirach: Hitler, S. 297, 311, 324, 330–332; Speer: Erinnerungen, S. 385f., 521f.; Speer: Sklavenstaat, S. 20f., 65, 69f., 79, 370, 381, 389–391; Sündermann: Hier, S. 240f., 249; Wahl: Herz, S. 436f., 464, 468; Ziegler: Hitler, S. 14.

Schaumburg-Lippe, angeprangert, wobei Rosenberg lediglich das zu radikale Vorgehen bemängelt.⁵³⁴

Ebenfalls wenig mit Kritik bedacht werden die Kriegsverbrechen, welche Dietrich und Rosenberg allgemein angreifen, während Fritzsche auf Lidice sowie die Lynchjustiz an alliierten Fliegern und Schellenberg auf die harten Repressalien im Partisanenkampf verweist.⁵³⁵ Der Rundfunkkommentator verurteilt auch den Kommissarbefehl, was sich ebenfalls bei Frauenfeld finden lässt.⁵³⁶ Des Weiteren brandmarkt er die „unmenschliche Behandlung ausländischer Arbeiter“, die aber nicht die Regel gewesen sei. Speer äußert sich in Bezug auf die Zwangsarbeit wesentlich deutlicher („Qualen der Sklaverei“), und stellt das System in seinem Werk *Der Sklavenstaat* detailreich vor. Exemplarisch sei hier auf die Schilderung der Missstände im KZ Mittelbau-Dora hingewiesen.⁵³⁷

Wahl bemängelt hingegen die Klosteraktion während des Krieges und den sogenannten Kruzifix-Erlass, welcher von Lauterbacher ebenfalls als „unüberlegte Maßnahme“ bezeichnet wird.⁵³⁸ Die beiden ehemaligen Gauleiter sind neben Frank auch die einzigen Autoren, die das radikale Vorgehen gegen den Widerstand einer Kritik unterziehen. So verurteilt Lauterbacher die Hinrichtung der Geschwister Scholl und die Sippenhaft nach dem 20. Juli 1944, während Wahl die Exekution der Verschwörer rund um Stauffenberg als das „grauenhafteste aller Strafgerichte der deutschen Soldatengeschichte“ charakterisiert. Frank bedauert in diesem Kontext mit deutlichen Worten („Grauenhaft, endlos schauerlich!“) die Hinrichtung von Ulrich von Hassell.⁵³⁹

In Ungnade fielen auch die Freunde von Rudolf Heß, nachdem dieser nach England geflogen war. Deren Verfolgung wird ebenfalls von Wahl sowie Schellenberg angeprangert.⁵⁴⁰

534 Vgl. Frank: *Angesicht*, S. 394, Zitat hier; Rosenberg: *Aufzeichnungen*, S. 281; Schaumburg-Lippe: *Goebbels*, S. 221.

535 Vgl. Dietrich: *Jahre*, S. 122f.; Fritzsche: *Hier*, S. 213f.; Rosenberg: *Aufzeichnungen*, S. 248; Schellenberg: *Aufzeichnungen*, S. 238f.

536 Vgl. Frauenfeld: *Reu'*, S. 211; Fritzsche: *Hier*, S. 214, 248; Fritzsche: *Schwert*, S. 144.

537 Vgl. Fritzsche: *Hier*, S. 216–218, Zitat S. 216; Speer: *Sklavenstaat*, S. 299–302, 403, Zitat S. 403.

538 Vgl. Lauterbacher: *Erlebt*, S. 240f., 280, Zitat S. 240; Wahl: *Herz*, S. 142–144, 153–155, 249f.; Wahl: *Patrioten*, S. 195.

539 Vgl. Frank: *Angesicht*, S. 223; Lauterbacher: *Erlebt*, S. 223, 238; Wahl: *Herz*, S. 204–208, 320, Zitat S. 204.

540 Vgl. Schellenberg: *Aufzeichnungen*, S. 159–162; Wahl: *Herz*, S. 276; Wahl: *Patrioten*, S. 130.

Neben Verbrechen und der Bekämpfung des Widerstandes werden direkte Kriegsentscheidungen und die Politik in den besetzten Gebieten kritisiert. „Ein durch die Kriegslage gegebener Zwang zum vorbeugenden Angriff auf die Sowjetunion bestand meines Erachtens im Frühjahr 1941 nicht“, hält Hierl in einem seiner Werke fest, und bemängelt damit nur den Angriffszeitpunkt des Ostfeldzuges, den er sonst als Präventivkrieg betrachtet. Überhaupt gegen die Sowjetunion in einen Krieg zu ziehen, wird hingegen von Dietrich, Schirach und Wahl massiv verurteilt, wobei der Reichspressechef zudem die Kriegserklärung an die USA als Fehler einschätzt.⁵⁴¹

Speer behauptet allgemein und in Bezug auf einige Beispiele, dass zahlreiche Kriegs- und Rüstungsentscheidungen Hitlers „ganz offenkundig falsch“ gewesen seien, was sich bezüglich militärischen Fehlschlägen auch bei Hierl findet.⁵⁴² Ein Ausnahme bildet hier der Düsenjäger Messerschmitt Me 262, den Hitler als „Blitzbomber“ anstatt als Jagdflugzeug einsetzen habe wollen. Dieser Entschluss wird nicht nur von Hierl und Speer, sondern auch von mehreren Autoren, namentlich Dietrich, Fritzsche und Wahl, kritisiert.⁵⁴³ Die Rüstungsarbeit von Himmlers SS wird vom ehemaligen Minister für dieses Gebiet, Speer, außerdem angeprangert.⁵⁴⁴ Ein Teil dieser und weitere militärische und strategische Entscheidungen werden von einigen Verfassern als untergangsrelevant charakterisiert, weshalb jene in Kapitel 6.1 ausführlicher untersucht werden.

Darüber hinaus kritisiert Dietrich die Besatzungspolitik in Polen, Skandinavien, den Beneluxländern und Frankreich, wo die Chance auf eine Zusammenarbeit mit den besiegten Staaten verpasst worden sei, was sich bezüglich Frankreich auch bei Hierl findet, welcher diesen vermeintlichen Fehler als kriegsentscheidend einordnet. Die „politischen Mißgriffe“ im Elsass werden von Wahl beklagt, man habe fatalerweise versucht, der Bevölkerung den Nationalsozialismus aufzuzwingen. Fritzsche greift im Kontext der Besatzungspolitik den Nacht-und-Nebel-Erlass⁵⁴⁵, der die sofortige Deportation von des Wider-

⁵⁴¹ Vgl. Dietrich: *Jahre*, S. 81f., 85f.; Hierl: *Schuld*, S. 53–56, 101–103, 108, Zitat S. 54; Schirach: *Hitler*, S. 280; Wahl: *Herz*, S. 282f.

⁵⁴² Vgl. Hierl: *Schuld*, S. 84f., 92f., 105; Speer: *Erinnerungen*, S. 243, 248f., 252f., 260, 282f., 294–296, 363f., 389, 392, 451; Speer: *Sklavenstaat*, S. 23, 131f., Zitat S. 23.

⁵⁴³ Vgl. Dietrich: *Jahre*, S. 119; Fritzsche: *Hier*, S. 226f.; Hierl: *Schuld*, S. 99; Speer: *Erinnerungen*, S. 373–375; Wahl: *Herz*, S. 367–369; Wahl: *Patrioten*, S. 156–158.

⁵⁴⁴ Vgl. Speer: *Sklavenstaat*, S. 33, 37f., 42, 56–62, 140f., 262f., 279–284, 306f.

⁵⁴⁵ Vgl. dazu Thamer: *Verführung*, S. 689.

stands verdächtigen Personen in das Deutsche Reich ermöglichte, sowie die drastischen Maßnahmen im Protektorat Böhmen und Mähren an.⁵⁴⁶

Von wesentlich mehr Funktionären wird die sogenannte Ostpolitik, also die Besatzungspolitik in der Sowjetunion, gebrandmarkt. Die „negative Auswirkung eines falsch verstandenen Herrenstandpunktes, einer öffentlichen Minderbewertung der Slawen sowie die Behandlung der Kriegsgefangenen und Ostarbeiter in den ersten Jahren“⁵⁴⁷ hätten die Chancen vertan, die Russen für ein Kampf gegen Stalin zu gewinnen. Diese Sichtweise wird von Axmann, Hierl, Hippler, Lauterbacher, Rosenberg, Schellenberg und Schirach vertreten, während Dietrich und Frauenfeld primär die „Menschen- und Völkerschicksale erstickende Ostpolitik“⁵⁴⁸ anprangern. Die Mehrheit der Kritiker ärgert folglich mehr die möglicherweise verpasste Gelegenheit, mit Freiwilligenverbänden den Bolschewismus zu schlagen, als das Schicksal der sowjetischen Bevölkerung.⁵⁴⁹

Im rechtlichen Bereich bemängelt Speer willkürliche Verhaftungen, die die Gestapo während des Kriegs durchgeführt habe. Dietrich spricht sogar von einer „Selbstvernichtung“ der Justiz, welche durch Hitlers fehlgeleitete Rechtsauffassung entstanden sei. Allgemeine Kritik an der Kriegsrechtspraxis findet sich auch bei Grimm und Schellenberg, welche die Rechtsprechung unter Reichsjustizminister Thierack als „[g]elenkte Justiz“ beschreiben.⁵⁵⁰ Alle drei Autoren brandmarken ebenso wie Axmann, Frank, Fritzsche und Wahl vor allem die gegen Kriegsende eingeführten sogenannten „fliegenden Standgerichte“; als Beispiele werden dabei die Erschießung von Hitlers Schwager Fegelein oder von Gauleiter Wächtler sowie die Hinrichtung des Leiters der Abwehr, Canaris, aufgeführt.⁵⁵¹

Gegen Ende des Krieges gab es noch mehrere Entscheidungen, die von zahlreichen Verfassern verurteilt werden. So prangern Axmann, Dietrich, Fritzsche,

546 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 68–74; Fritzsche: Schwert, S. 143, 240f.; Hierl: Schuld, S. 50–52, 79, 108; Wahl: Herz, S. 257–260, Zitat S. 257.

547 Axmann: Ende, S. 364.

548 Dietrich: Jahre, S. 83.

549 Vgl. Axmann: Ende, S. 360–364, 486, 524; Dietrich: Jahre, S. 82f.; Frauenfeld: Reu', S. 226–229; Hierl: Schuld, S. 85–89; Hippler: Verstrickung, S. 243f.; Hippler: Korrekturen, S. 146; Lauterbacher: Erlebt, S. 281f.; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 202f., 214f., 315, 341; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 199f., 242f.; Schirach: Hitler, S. 290f.

550 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 137f.; Grimm: Justiz, S. 125–132, Zitat S. 125; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 336f.; Speer: Sklavenstaat, S. 163.

551 Vgl. Axmann: Ende, S. 432; Dietrich: Jahre, S. 167; Frank: Angesicht, S. 407; Fritzsche: Hier, S. 46; Fritzsche: Schwert, S. 234; Grimm: Justiz, S. 130–132; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 336; Wahl: Herz, S. 301, 319, 366f., 419, Zitat S. 367; Wahl: Patrioten, S. 196.

Günther, Schellenberg, Speer und Wahl den Nero-Befehl Hitlers an, mit dem dieser „bewußt Hochverrat am eigenen Volk“ verübt habe. Die Durchführung des „Prinzip[s] der ‚Verbrannten Erde‘“ hätte aus dem Deutschen Reich in den Worten Speers „ein ins Mittelalter zurückversetztes Land“ gemacht.⁵⁵²

Fritzsche und Wahl kritisieren die „Wunderwaffen-Lügen“, mit denen man versucht habe, im deutschen Volk Hoffnung zu wecken.⁵⁵³ Des Weiteren werden die Endkampfmaßnahmen, wie der Volkssturm oder der Aufbau der Untergrundbewegung „Werwolf“, angegriffen. Die Einberufung aller waffenfähigen Männer zwischen 16 und 60 wird von Fritzsche, Günther, Schellenberg, Schirach und Wahl bemängelt, da der Einsatz dieser schlecht ausgerüsteten Bataillone sinnlos gewesen sei.⁵⁵⁴

Axmann, Dietrich, Jordan sowie erneut Schellenberg und Wahl kritisieren den Versuch einer nationalsozialistischen Partisaneneinheit, der lediglich nur weitere Opfer – wie Wahl betont („Mir war die Jugend zu schade, um sie den Bormannschen Wahnideen zu opfern.“) – bedeutet hätte.⁵⁵⁵ Das Weiterkämpfen bis zum Ende „ohne jede Rücksicht auf die Substanz des deutschen Volkes“⁵⁵⁶, das besonders durch „sinnlose Durchhaltebefehle“⁵⁵⁷ vorangetrieben worden sei, brandmarken Jordan, Rosenberg, Schaumburg-Lippe, Schellenberg, Schirach und Wahl. Es habe letztlich das „erbarmungslose Blutvergießen“⁵⁵⁸ nur verlängert.⁵⁵⁹

SED-Regime

Die SED-Funktionäre üben auch auf den verschiedensten Feldern Kritik an der Praxis ihres Systems. So bemängeln Berghofer, Eberlein, Hager, Keller, Krenz, Modrow, Müller, Poßner und Schwarz kulturpolitisch „Restriktionen und [...] Zensur“. Die Autoren führen dabei zahlreiche verschiedene Beispiele aus den

⁵⁵² Vgl. Axmann: Ende, S. 411; Dietrich: Jahre, S. 125; Fritzsche: Schwert, S. 231f.; Günther: Eindruck, S. 117; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 349; Speer: Erinnerungen, S. 411–413, 436, 440–443, 448, 453, 459, 491, Zitate S. 436 u. 448; Wahl: Herz, S. 398f.

⁵⁵³ Vgl. Fritzsche: Hier, S. 223–227, Zitat S. 223; Wahl: Herz, S. 321f.; Wahl: Patrioten, S. 151.

⁵⁵⁴ Vgl. Fritzsche: Hier, S. 14f.; Günther: Eindruck, S. 123f.; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 349; Schirach: Hitler, S. 312f.; Wahl: Herz, S. 396–398.

⁵⁵⁵ Vgl. Axmann: Ende, S. 414; Dietrich: Jahre, S. 268; Jordan: Erlebt, S. 271f.; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 349; Wahl: Herz, S. 404f., Zitat S. 405.

⁵⁵⁶ Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 349.

⁵⁵⁷ Schirach: Hitler, S. 315.

⁵⁵⁸ Wahl: Patrioten, S. 149.

⁵⁵⁹ Vgl. Jordan: Erlebt, S. 264–266; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 157f., 216; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 411; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 273f., 349; Schirach: Hitler, S. 308f., 315; Wahl: Herz, S. 381f., 395, 400–403, 416–418; Wahl: Patrioten, S. 149, 232, 239.

unterschiedlichen Sparten des Kunstbetriebes, wie Film, Kabarett, Theater, Literatur oder Musik, auf.⁵⁶⁰

Keller, Schwarz und Wolf kritisieren die teilweise schlechte Behandlung von Künstlern in der DDR, die „durch diese Politik, die eine seltene Mischung von übertriebener Sicherheitspolitik und subjektivistischer Auslese- und Bestrafungspolitik war, entmündigt, beleidigt, ausgeschlossen, diskriminiert und in ihrer künstlerischen Arbeit behindert“ worden seien.⁵⁶¹ Die Ausbürgerung des Sängers Wolf Biermann wird in diesem Zusammenhang explizit von Eberlein, Keller, Krenz und Modrow als „kardinaler Fehler“ bezeichnet.⁵⁶² Dass man Kunstwerke zur Devisenbeschaffung ins westliche Ausland verkauft habe, wird nur von Keller verurteilt.⁵⁶³ Insgesamt darf jedoch nicht übersehen werden, dass Eberlein den Umgang mit Künstlern komparativ relativiert und Müller sowie Schwarz zugleich die kulturellen Erfolge des SED-Staates loben.

„Die Zensur war in der DDR allgegenwärtig“⁵⁶⁴, hält Keller in seiner Autobiographie fest, und verweist damit auch auf den Bereich der Medienpolitik. Die Berichterstattung, die „[d]ie Apologie-Sucht des Systems“⁵⁶⁵ illustriert habe, wird von Berghofer, Großmann, Hager, Honecker, Keller, Modrow, Schabowski, Schwarz und Wolf – teilweise, wie von Großmann („Die Informationspolitik nimmt Formen von Volksverdummung an.“⁵⁶⁶), sehr scharf – angegriffen. Durch diese Propaganda habe man die Bevölkerung bei weitem nicht objektiv informiert, was sich als schwerer Fehler erwiesen habe, da die Unzufriedenheit gestiegen sei.⁵⁶⁷ Dass der Zugriff auf Literatur und Medien aus der BRD weitestge-

560 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 71, 104–107; Werner Eberlein: Begegnungen, Berlin 1999, S. 38; Eberlein: November, S. 319, 346f.; Hager: Erinnerungen, S. 268, 284–287, 341–343; Keller: Minister, S. 79f., Keller: Mühlen, S. 77; Krenz: Mauern, S. 49; Krenz: Herbst '89, S. 267f.; Modrow: Aufbruch, S. 46, Zitat hier; Modrow: Deutschland, S. 136f., 212; Müller: Wendejahre, S. 271–274; Poßner: Immer, S. 133f.; Schwarz: Ende, S. 25f.

561 Vgl. Keller: Minister, S. 99f., Zitat S. 99; Schwarz: Ende, S. 26; Wolf: Auftrag, S. 30f.

562 Vgl. Eberlein: November, S. 386f.; Keller: Minister, S. 34; Keller: Mühlen, S. 60; Krenz: Mauern, S. 49, Zitat hier; Modrow: Schwerin, S. 90f.

563 Vgl. Keller: Minister, S. 123–125.

564 Keller: Mühlen, S. 77.

565 Schabowski: Absturz, S. 96.

566 Großmann: Bonn, S. 117.

567 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 206–208; Berghofer: Figur, S. 9; Großmann: Bonn, S. 117f.; Hager: Erinnerungen, S. 403; Honecker: Ereignissen, S. 17; Keller: Mühlen, S. 77; Modrow: Deutschland, S. 133f., 144; Schabowski: Absturz, S. 93–101, 145, 317f.; Schabowski: Zerfall, S. 53–64, 73–75; Schwarz: Ende, S. 23, 139; Wolf: Auftrag, S. 82, 97, 144f., 156, 190.

hend blockiert worden sei, bemängeln Berghofer, Luft und Müller in ihren Werken.⁵⁶⁸

An der Praxis der vermeintlichen „Demokratie“ der DDR wird ebenfalls Kritik geübt. So konstatiert Honecker: „Es besteht kein Zweifel, unsere Demokratie funktionierte in vieler Hinsicht ungenügend.“ Man hätte nach seiner Meinung das Volk mehr einbeziehen müssen, was auch von Wolf geteilt wird. Die mangelnde Meinungsfreiheit brandmarken Schwarz und Wolf, hier sei ganz klar eine Schwäche der eigenen „Demokratie“ erkennbar gewesen. Den Begriff „Unrechtsstaat“ weisen Honecker und Schwarz jedoch zurück, für sie stellt der SED-Staat natürlich eine Demokratie – wenn auch mit Mängeln – dar. Hier ist noch hinzuzufügen, dass Schwarz außerdem die Rechtspraxis in manchen Einzelheiten kritisiert.⁵⁶⁹

Dementgegen stehen Berghofer und Poßner, die das „DDR-Unrecht“, welches vor allem die SED – nicht nur das MfS – zu verantworten habe, ansprechen.⁵⁷⁰ In seinen Schriften erwähnt der ehemalige Oberbürgermeister Dresdens auch das Schicksal der Inhaftierten, die beispielsweise in Bautzen gefangen gewesen seien. Mit den deutlichsten Formulierungen („Schnüffel- und Überwachungswahn im SED-Staat“) brandmarkt Schabowski ebenfalls die Verbrechen des MfS und hebt auch hervor, dass die Staatssicherheit „das wichtigste Herrschaftsinstrument der SED“ gewesen sei; in diesem Kontext widerspricht er explizit der These vom „Staat im Staate“.⁵⁷¹

Andere Autoren, namentlich Krenz, Luft, Modrow und Schürer, kritisieren zwar ebenfalls die Untaten des MfS, wobei lediglich Schürer zudem von „Opfer[n] durch die Politik der SED“ schreibt, verzichten allerdings auf einen eindeutigen Bezug zur SED, was die Staatssicherheit als alleinigen Täter dastehen lässt. Des Weiteren akzeptieren sie den Begriff „Unrechtsstaat“ für die DDR nicht.⁵⁷²

In eine ähnliche Richtung geht die Kritik von Großmann, Krenz, Mittag, Poßner, Sarge, Schwarz und Wolf am „ausgeprägte[n] und übertriebene[n] Sicherheitsdenken“ in der DDR, das in der Innenpolitik fokussiert worden sei. Diese Sicherheitsdoktrin, welche vor allem durch das MfS umgesetzt worden

568 Vgl. Berghofer: Figur, S. 131; Luft: WEnde, S. 33; Müller: Wendejahre, S. 160.

569 Vgl. Honecker: Notizen, S. 58f., Zitat S. 59; Honecker: Ereignissen, S. 17, 20; Schwarz: Ende, S. 23f., 30; Wolf: Auftrag, S. 155–157, 190f.

570 Vgl. Berghofer: Figur, S. 155f., 242f., Zitat S. 155; Poßner: Immer, S. 77–81.

571 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 34f.; Berghofer: Figur, S. 10; Schabowski: Absturz, S. 149–152; Schabowski: Zerfall, S. 48, 66–73, Zitate S. 68.

572 Vgl. Krenz: Mauern, S. 124f.; Krenz: Herbst '89(2009), S. 14; Luft: WEnde, S. 227f.; Modrow: Deutschland, S. 335f.; Schürer: Gewagt, S. 31f., 235f., Zitat S. 31.

sei, sei generell notwendig, aber in ihrem tatsächlichen Umfang überzogen gewesen.⁵⁷³ Im Justizbereich wird von Modrow, Sarge und Wolf die Durchführung der Todesstrafe, die die DDR erst 1987 abgeschafft worden sei, kritisiert.⁵⁷⁴

Hager, Krenz, Modrow, Poßner, Schabowski, Schürer und Wolf prangern die Privilegien und den teilweisen Machtmissbrauch der SED-Spitze, der sie zum Teil selbst angehörten, an. Durch großzügige Freizeitobjekte, Korruption bei Bauvorhaben oder Sonderjagdrechte habe man das Vertrauen des Volkes verspielt.⁵⁷⁵ In den Fokus der Kritik rückt die Waldsiedlung Wandlitz, in der die Kandidaten und Mitglieder des Politbüros lebten. Die Bevorzugung der Bewohner durch Sonderläden wird von Krenz, Modrow, Schabowski, Schalck-Golodkowski und Schürer verurteilt, wobei gerade der Konflikt zur eigenen Ideologie („Wir bewilligten uns, was wir dem Normalbürger nicht geben konnten. Mit jedem Tag, den wir so lebten, zeugten wir moralisch und sachlich gegen den Sozialismus.“) hervorgehoben wird. Die Isolierung in einer eigenen Siedlung habe außerdem Gerüchte über ein Luxusleben gefördert und somit einen negativen Effekt gehabt, wie Hager, Krenz und Schürer festhalten.⁵⁷⁶

Die meiste Kritik findet sich auf dem Feld der Wirtschaftspolitik, 16 SED-Funktionäre weisen – teilweise sehr ausführlich – auf Mängel in der Praxis hin. So beklagen Eberlein, Großmann, Hager, Honecker, Krenz, Mittag, Modrow, Sarge, Schürer, Schwarz und Wolf allgemein Fehler, die auf dem wirtschaftlichen Zweig gemacht worden seien, wie fatale Losungen („Überholen ohne einzuholen“) oder die Investitionen in die Mikroelektronik.⁵⁷⁷ Die meisten Verfasser präzisieren ihre Anmerkungen auf die wichtigsten Problemkreise der sozialistischen Ökonomie. Hier ist zuerst die Mangelwirtschaft zu nennen, wie sie von

573 Vgl. Großmann: Bonn, S. 162f.; Krenz: Herbst '89, S. 359; Mittag: Preis, S. 52, 81–83, 101, 115, 131–133, 261f., Zitat S. 101; Poßner: Immer, S. 77; Sarge: Dienste, S. 160; Schwarz: Ende, S. 84–88; Schwarz: Prag, S. 144; Wolf: Auftrag, S. 254–256.

574 Vgl. Modrow: Schwerin, S. 229f.; Sarge: Dienste, S. 163; Wolf: Spionagechef, S. 315f.

575 Vgl. Hager: Erinnerungen, S. 444; Krenz: Mauern, S. 83f.; Krenz: Herbst '89, S. 221f., 331, 354; Modrow: Aufbruch, S. 55f.; Poßner: Immer, S. 231f.; Schabowski: Absturz, S. 106; Schürer: Gewagt, S. 283, 288; Wolf: Auftrag, S. 256, 286, 317.

576 Vgl. Hager: Erinnerungen, S. 260, 444; Krenz: Mauern, S. 74, 77, 80; Krenz: Herbst '89, S. 221; Modrow: Schwerin, S. 112f.; Schabowski: Absturz, S. 104, Zitat hier; Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 17, 223f.; Schürer: Gewagt, S. 272f., 279.

577 Vgl. Eberlein: November, S. 454f.; Großmann: Bonn, S. 139; Hager: Erinnerungen, S. 278f., 401f., 415, Zitat S. 278; Honecker: Ereignissen, S. 18f.; Honecker: Notizen, S. 56–58; Krenz: Mauern, S. 50; Krenz: Herbst '89, S. 174f.; Mittag: Preis, S. 39f., 146f., 150f., 175f., 245; Modrow: Deutschland, S. 178–180; Modrow: Schwerin, S. 81f.; Modrow: Perestroika, Berlin 1998, S. 161f.; Sarge: Dienste, S. 203; Schürer: Gewagt, S. 92f., 125–127, 153–158, 264, 379f.; 392; Schwarz: Ende, S. 30, 62, 155; Wolf: Auftrag, S. 165f., 200.

Berghofer, Hager, Modrow, Müller, Sarge, Schabowski und Schürer angeprangert wird. In den Worten Berghofers habe die DDR durch die fehlerhafte Wirtschaftspolitik ein „perfektes Mangelverteilungssystem“ entwickelt.⁵⁷⁸ Des Weiteren brandmarken Berghofer, Eberlein, Hager, Mittag, Modrow, Müller, Schabowski, Schalck-Golodkowski und Schürer die sture Preispolitik, welche eine marktwirtschaftliche Anhebung der Preise untersagt habe. Dadurch mussten staatliche Subventionen die Stabilität der Preise gewährleisten, was katastrophale ökonomische Folgen nach sich gezogen habe.⁵⁷⁹ Die wichtigste Konsequenz, nämlich die immer höhere Verschuldung des SED-Staates, wird von Berghofer, Krenz, Luft, Mittag, Modrow, Müller, Sarge, Schabowski und Schalck-Golodkowski angesprochen. Letztlich sei die DDR in einen Kreislauf von Schulden („Kredite waren das sprichwörtliche Stroh, mit dem die Löcher im Topf des Staatshaushaltes gestopft wurden.“) geraten, der sich nicht mehr stoppen habe lassen.⁵⁸⁰

Zahlreiche Funktionsträger sehen die Ursache für die eben aufgezählten Probleme im Kurs der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik, den Honecker als Generalsekretär nach seiner Machtübernahme eingeleitet habe. Berghofer, Eberlein, Luft, Mittag, Modrow, Müller, Schabowski, Schalck-Golodkowski, Schürer, Schwarz und Wolf wenden sich in ihren autobiographischen Büchern gegen diese Richtlinie der Wirtschaftspolitik, die eine „generelle Absage an die Gültigkeit objektiver ökonomischer Kriterien“ bedeutet habe.⁵⁸¹ Gerade die Preispolitik („Der Kurs [...] wurde in all seinen Details, bis zum Preis für jeden

578 Vgl. Berghofer: *Dresdner*, S. 93f., Zitat S. 93; Hager: *Erinnerungen*, S. 399f.; Modrow: *Aufbruch*, S. 148; Müller: *Wendejahre*, S. 246; Sarge: *Dienste*, S. 203; Schabowski: *Absturz*, S. 125, 218; Schabowski: *Zerfall*, S. 40; Schürer: *Gewagt*, S. 134.

579 Vgl. Berghofer: *Dresdner*, S. 94f.; Eberlein: *November*, S. 291, 367; Hager: *Erinnerungen*, S. 399f.; Mittag: *Preis*, S. 21, 63–65, 67f., 143, 150, 260, 279; Modrow: *Aufbruch*, S. 41; Modrow: *Deutschland*, S. 129; Modrow: *Perestroika*, S. 58; Müller: *Wendejahre*, S. 227f.; Schabowski: *Absturz*, S. 126; Schalck-Golodkowski: *Erinnerungen*, S. 150f.; Schürer: *Gewagt*, S. 131–134, 403.

580 Vgl. Berghofer: *Dresdner*, S. 117–119; Krenz: *Mauern*, S. 59, Zitat hier; Luft: *WEnde*, S. 81–84, 230; Mittag: *Preis*, S. 290–292; Modrow: *Aufbruch*, S. 41; Modrow: *Deutschland*, S. 129; Modrow: *Perestroika*, S. 25; Müller: *Wendejahre*, S. 244; Sarge: *Dienste*, S. 203; Schabowski: *Absturz*, S. 123–128; Schabowski: *Zerfall*, S. 36f., 40; Schalck-Golodkowski: *Erinnerungen*, S. 153, 285.

581 Vgl. Berghofer: *Dresdner*, S. 119; Eberlein: *November*, S. 366–368; Luft: *WEnde*, S. 82; Mittag: *Preis*, S. 60f., 65–69, 79f., 145f., 222, 240–242, 294–299; Modrow: *Deutschland*, S. 129, 179; Modrow: *Perestroika*, S. 58; Müller: *Wendejahre*, S. 245–250; Schabowski: *Absturz*, S. 123f., Zitat S. 123; Schabowski: *Zerfall*, S. 39f.; Schalck-Golodkowski: *Erinnerungen*, S. 150–155; Schürer: *Gewagt*, S. 161f., 190f., 206, 214f.; Schwarz: *Ende*, S. 156; Wolf: *Spionagechef*, S. 431.

Pfennigartikel, zum Dogma erklärt.⁵⁸²⁾ und die hohe Verschuldung seien negative Eigenschaften der politischen Route Honeckers gewesen, welche sich für die DDR – trotz ihrer vermeintlich guten Seiten, wie manche Autoren betonen – als fatal herausgestellt hätten.

Lediglich drei Memoirenschreiber, nämlich Mittag, Schalck-Golodkowski und Schürer, kritisieren den Abbruch des Neuen Ökonomischen Systems der Planung und Leitung (NÖS), einem anderen wirtschaftspolitischen Kurs. Damit habe man „[e]ine große Chance der Reformierung der Wirtschaft [...] damals leichtfertig vertan“, lautet das Fazit Mittags, womit er eine Alternative zu Honeckers Richtung aufzeigt.⁵⁸³

Interessanterweise stellt Schürer auch „Erfolge“ der DDR-Wirtschaft heraus, was sonst nur Honecker tut. Die „Errungenschaften“ auf dem sozialpolitischen Feld, die durch die Wirtschaft finanziert wurden, loben hingegen deutlich mehr Autoren. Demnach vertreten Eberlein, Hager, Honecker, Krenz, Mittag, Modrow, Müller, Schabowski, Schürer und Schwarz diese kurzfristige Auffassung, die nicht berücksichtigt, dass eine großzügige Sozialpolitik die Staatskasse belastet. Eine andere Verarbeitungsmethode besteht darin, das wirtschaftliche Versagen auf die Sowjetunion abzuschieben, was von Eberlein, Krenz, Mittag, Schalck-Golodkowski und Schwarz getan wird. Zusammenfassend bemängeln also nur Berghofer, Großmann, Luft, Sarge und Wolf die Praxis der sozialistischen Wirtschaftspolitik ohne sich zugleich anderer Ausflüchte zu bedienen.

Bei Einzelereignissen der DDR-Geschichte wird von den Autoren ebenfalls auf Fehlentscheidungen hingewiesen. In der Anfangsphase des SED-Staates kam es bekanntlich zum Volksaufstand des 17. Juni, der durch „falsche Entscheidungen der Führung“ (mit-)verursacht worden sei. Diese Sicht wird von Eberlein, Hager, Keßler, Modrow, Müller, Schürer, Schwarz und Wolf vertreten, die jedoch alle das Geschehen des Aufstandes in ihren Werken zugleich relativieren.⁵⁸⁴

Innerparteiliche Entwicklungen, wie die Schauprozesse und Parteiausschlüsse in den 1950er Jahren – beispielsweise von Herrnstadt, Zaisser, Harich oder Janka – werden von Berghofer, Eberlein, Hager, Mittag, Müller,

582 Mittag: Preis, S. 67.

583 Vgl. Mittag: Preis, S. 19, 57, 135f., 142, 150, Zitat S. 150; Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 118; Schürer: Gewagt, S. 392.

584 Vgl. Eberlein: November, S. 249; Hager: Erinnerungen, S. 193f., 198; Keßler: Sache, S. 195–197; Modrow: Aufbruch, S. 115; Modrow: Deutschland, S. 64; Müller: Wendejahre, S. 63–65, 68, Zitat S. 68; Schürer: Gewagt, S. 83f.; Schwarz: Prag, S. 60, 64; Wolf: Auftrag, S. 121; Wolf: Spionagechef, S. 76f.

Schabowski, Schürer und Wolf gebrandmarkt.⁵⁸⁵ In diesem Kontext kritisiert Müller außerdem das „Kaderkarussell“ in der SED unter Ulbricht, welches keine tatsächliche Wende einleiten hätte können.⁵⁸⁶

Der Bau der Berliner Mauer ist das nächste Ereignis, welches von manchen Verfassern angeprangert wird. Die Aktion habe nach Eberlein, Hager, Mittag, Müller, Poßner und Schabowski langfristig negative Folgen für die DDR gehabt.⁵⁸⁷ Hager und Müller betonen andererseits aber auch, die vermeintlich friedenssichernde bzw. ökonomische Notwendigkeit der Mauer.

Das Verbot der sowjetischen Zeitschrift „Sputnik“ innerhalb der DDR löste bereits damals Kritik in Reihen der SED aus, daher überrascht es wenig, dass dieser Eingriff gegen das „Bruderland“ in den Erinnerungen zahlreicher Funktionäre seinen Niederschlag findet.⁵⁸⁸ Berghofer, Eberlein, Hager, Keller, Keßler, Krenz, Modrow, Müller, Poßner, Schabowski, Schnitzler und Schwarz stellen das Verbot als „arrogante und gleichzeitig hilflose Maßnahme“ dar.⁵⁸⁹

Die meisten einzelnen Geschehnisse, die von den Funktionsträgern beklagt werden, stammen aus dem letzten ganzen Jahr des SED-Staates. Die Fälschung der Kommunalwahl im Mai 1989 greifen demnach Berghofer, Eberlein, Hager, Keller, Krenz, Modrow, Müller, Poßner, Schabowski, Schnitzler, Schürer, Schwarz und Wolf an. Jedoch nur ein Teil der Autoren, nämlich Berghofer, Modrow, Schabowski, Schürer und Wolf, vermerkt, dass „Wahlen [...] seit der Gründung der DDR immer undemokratisch beeinflusst oder manipuliert“ wurden.⁵⁹⁰

585 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 109; Eberlein: November, S. 253f.; Hager: Erinnerungen, S. 181–184, 199–201, 221f.; Mittag: Preis, S. 34f.; Müller: Wendejahre, S. 74, 208; Schabowski: Absturz, S. 88f.; Schürer: Gewalt, S. 200, 203; Wolf: Spionagechef, S. 80f., 124–127, 206.

586 Vgl. Müller: Wendejahre, S. 69, 73–75. Zitat S. 69.

587 Vgl. Eberlein: November, S. 326; Hager: Erinnerungen, S. 244; Mittag: Preis, S. 202f.; Müller: Wendejahre, S. 158; Poßner: Immer, S. 32, 34; Schabowski: Absturz, S. 19.

588 Vgl. Petra Weber: Getrennt und doch vereint. Deutsch-deutsche Geschichte 1945–1989/90, Berlin 2020, S. 934.

589 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 104f.; Eberlein: November, S. 459f.; Hager: Erinnerungen, S. 389f.; Keller: Mühlen, S. 162; Keßler: Sache, S. 256; Krenz: Mauern, S. 67; Krenz: Herbst '89, S. 69; Krenz: Russen, S. 116f.; Modrow: Perestroika, S. 132f.; Müller: Wendejahre, S. 299f.; Poßner: Immer, S. 111f.; Schabowski: Absturz, S. 217; Schabowski: Zerfall, S. 20; Schnitzler: Provokation, S. 111; Schwarz: Prag, S. 150f., Zitat S. 150.

590 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 134–136, 138f., 208, 248, Zitat S. 136; Berghofer: Figur, S. 52, 58, 177f.; Eberlein: November, S. 274f.; Hager: Erinnerungen, S. 404; Keller: Mühlen, S. 162; Krenz: Herbst '89, S. 137; Modrow: Deutschland, S. 89, 252; Modrow: Perestroika, S. 87; Modrow: Schwerin, S. 20, 50f.; Müller: Wendejahre, S. 302f.; Poßner: Immer, S. 255; Schabowski: Absturz, S. 169–171; Schnitzler: Kanal, S. 42f.; Schürer: Gewalt, S. 171; Schwarz: Ende, S. 168f.; Schwarz: Prag, S. 150; Wolf: Auftrag, S. 196.

Die anderen Memoirenschreiber beschränken sich vermutlich deswegen nur auf diese Wahl der DDR-Geschichte, weil sie die meisten Proteste hervorrief, wobei Eberlein, Hager und Schwarz ihre Kritik auch noch relativieren.

Das teilweise radikale Vorgehen gegen Demonstranten, die „geprügelt und verhaftet“ worden seien, verurteilen Berghofer, Eberlein, Großmann, Krenz, Modrow, Schabowski und Wolf. Der Einsatz von Gewalt gegen das eigene Volk sei ein schwerer Fehler der DDR gewesen.⁵⁹¹ Der harte Umgang mit Oppositionellen wird von Schwarz und Wolf angeklagt, während Modrow und erneut Schwarz die Kirchenpolitik des SED-Staates – gerade im Jahr 1989 – bemängeln.⁵⁹²

Die eng gefassten Reiseregulungen, die im Jahr des 40. Jubiläums der DDR zu einem noch größeren Problem geworden seien, prangern einige Autoren an, die sich in zwei Gruppen einteilen lassen. Die „mangelnde Reisefreiheit“ wird aufgrund ihrer bürokratischen Strenge einerseits von Honecker, Mittag, Schalck-Golodkowski und Schwarz auf einer allgemeineren Ebene kritisiert, während Hager, Krenz und Müller lediglich darauf hinweisen, dass man die Reiseregulung etwas früher hätte reformieren müssen.⁵⁹³ Diese zweite Sichtweise fokussiert sich – wie schon bei der Wahlfälschung erkennbar – nur auf die Probleme des Jahres 1989 und vergisst, dass diese Dinge davor nicht besser waren.

Zwei kleinere Entscheidungen dieses Jahres werden ebenfalls bemängelt. So bezeichnen Berghofer, Krenz und Modrow die Route der Züge aus der Prager Botschaft über Dresden als „unsinnige[n] Umweg“, da dies zu unnötigen Auseinandersetzungen am dortigen Hauptbahnhof geführt habe.⁵⁹⁴ Wesentlich häufiger, namentlich von Berghofer, Hager, Keller, Keßler, Krenz, Modrow, Müller, Schabowski, Schnitzler, Schürer und Wolf, wird „Honecker[s] persönlich redigierte[r] Kommentar“⁵⁹⁵, den Flüchtlingen keine Träne nachzuweinen, angegrif-

591 Vgl. Berghofer: *Figur*, S. 72f.; Eberlein: *November*, S. 461; Großmann: *Bonn*, S. 118f., 152, 157, Zitat S. 157; Krenz: *Mauern*, S. 95; Krenz: *Herbst '89*, S. 80, 150f.; Krenz: *Russen*, S. 189f.; Modrow: *Aufbruch*, S. 14f.; Modrow: *Deutschland*, S. 295f., 306f.; Schabowski: *Absturz*, S. 292f.; Wolf: *Auftrag*, S. 143, 195f.

592 Vgl. Modrow: *Deutschland*, S. 202f.; Schwarz: *Ende*, S. 28, 140f.; Wolf: *Auftrag*, S. 139.

593 Vgl. Hager: *Erinnerungen*, S. 432, 437; Honecker: *Ereignissen*, S. 17; Krenz: *Herbst '89*, S. 113, 137, 223f.; Mittag: *Preis*, S. 102f.; Müller: *Wendejahre*, S. 278f.; Schalck-Golodkowski: *Erinnerungen*, S. 167f.; Schwarz: *Ende*, S. 22f., 41, 150, 155, 169, Zitat S. 41.

594 Vgl. Berghofer: *Dresdner*, S. 154–156, Zitat S. 155; Berghofer: *Figur*, S. 68–71; Krenz: *Mauern*, S. 31f., 170; Krenz: *Herbst '89*, S. 74f.; Krenz: *Russen*, S. 172, 181f.; Modrow: *Deutschland*, S. 269.

595 Krenz: *Mauern*, S. 30.

fen. Hier findet Hager die stärksten Worte zur Ablehnung dieser Entscheidung („Sie [= die Aussage] war nicht nur psychologisch ungeschickt, sondern menschenverachtend. Für eine derartige Äußerung gab es keine Rechtfertigung.“).⁵⁹⁶

Die „überstürzte, völlig unvorbereitete Grenzöffnung am 9. November“⁵⁹⁷ wird von Baumgarten, Berghofer, Hager, Keller, Krenz, Luft, Modrow, Poßner und Schwarz gebrandmarkt. Man habe durch den Mauerfall, den Poßner als „eine[n] der folgenschwersten Fauxpas in der Weltgeschichte“ klassifiziert, der DDR zahlreiche Chancen genommen, betonen die meisten Verfasser, wovon Großmann und Hager auf die Bedeutung dieses Ereignisses für das Ende des SED-Staates hinweisen. Die Gefahr eines Schusswaffeneinsatzes durch die nicht vorgewarnten Grenztruppen heben Baumgarten, Hager, Krenz, Modrow und Schwarz heraus.⁵⁹⁸

In der ganzen zweiten Hälfte des Jahres habe sich das Politbüro außerdem in ein „fatale[s] Schweigen“⁵⁹⁹ gehüllt, was Hager, Krenz, Luft, Modrow, Müller, Poßner und Sarge bemängeln. Die „Sprachlosigkeit der Parteiführung und der Regierung“⁶⁰⁰ sowie deren mangelnde Erkenntnis der Lage habe dazu beigetragen, dass sich die Situation in die DDR noch verschärft habe.⁶⁰¹

Als letztes Beispiel der Innenpolitik wird nochmals ein innerparteilicher Kritikpunkt betrachtet. Eberlein, Hager, Keßler, Krenz, Mittag, Modrow, Müller, Schabowski, Schalck-Golodkowski, Schnitzler, Schwarz und Wolf bemängeln, dass allgemein und besonders in Schlüsselsituationen, wie dem 17. Juni 1953 oder im Herbst 1989, keine Diskussion im Politbüro bzw. in der SED erfolgt sei. „Die Grundauffassung, ‚keine Fehlerdiskussion‘, saß tief“, bemerkt Müller dazu

596 Vgl. Berghofer: Figur, S. 68; Hager: Erinnerungen, S. 416; Keller: Mühlen, S. 162; Keßler: Sache, S. 261f.; Krenz: Mauern, S. 30, 36; Krenz: Herbst '89, S. 74; Krenz: Russen, S. 180f.; Modrow: Aufbruch, S. 24; Müller: Wendejahre, S. 256; Schabowski: Absturz, S. 235f., 247; Schnitzler: Kanal, S. 15, 17, 94; Schürer: Gewagt, S. 217; Wolf: Auftrag, S. 184.

597 Luft: WEnde, S. 38.

598 Vgl. Baumgarten: Erinnerungen, S. 196f.; Berghofer: Dresdner, S. 190f.; Berghofer: Figur, S. 107; Großmann: Bonn, S. 104; Hager: Erinnerungen, S. 442; Keller: Mühlen, S. 164f.; Krenz: Herbst '89 (2009), S. 26, 29; Luft: WEnde, S. 38; Modrow: Deutschland, S. 325f.; Modrow: Perestroika, S. 190; Modrow: Schwerin, S. 105; Poßner: Immer, S. 286f., Zitat S. 286; Schwarz: Ende, S. 175f.

599 Krenz: Mauern, S. 13.

600 Hager: Erinnerungen, S. 421f.

601 Vgl. Hager: Erinnerungen, S. 393f., 418–423, 431f.; Krenz: Mauern, S. 13; Krenz: Herbst '89, S. 58; Krenz: Herbst '89 (2009), S. 17; Luft: WEnde, S. 77; Modrow: Aufbruch, S. 12; Müller: Wendejahre, S. 306; Poßner: Immer, S. 260; Sarge: Dienste, S. 199f.

in seinen Memoiren; durch diese Haltung habe man die Chance, Probleme zu lösen, verpasst.⁶⁰²

Die Außenpolitik des SED-Staates wird von den ehemaligen Funktionären im Gegensatz zur Innenpolitik kaum kritisiert, was vermutlich daran liegt, dass die DDR keine vollständige Souveränität besaß. Einer der wenigen Angriffspunkte ist das direkte Mitwirken der DDR am sogenannten „Prager Frühling“, welches Modrow anprangert. „Auch in der Deutschlandpolitik gab es keine klare Konzeption“, hält Schwarz in seiner Autobiographie fest, womit er die Außenpolitik in Richtung BRD bemängelt.⁶⁰³ Krenz, Schürer und Wolf ordnen Honeckers Deutschlandpolitik sogar als untergangsrelevant ein (siehe 6.2).

Honecker bedauert, dass man 1989 unter den sozialistischen Staaten nicht ehrlich miteinander diskutiert hätte. In diesen Kontext lässt sich auch die Kritik Mittags am Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) einordnen, der die Nachteile des Warenaustausches mit den sozialistischen Handelspartnern aufzeigt.⁶⁰⁴

Bewertung und Gegenüberstellung

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in beiden Regimen viele einzelne Entscheidungen und Ereignisse angeprangert werden, wobei sich die Aufrichtigkeit der Kritik teilweise stark unterscheidet. So werden manche Problemkomplexe, wie die „Reichskristallnacht“ oder der Holocaust bzw. das Unrecht der DDR oder die sozialistische Wirtschaftspolitik, meistens zugleich mit verschiedenen Verarbeitungsstrategien relativiert, während andere Aspekte, wie der Röhme-Putsch bzw. die mangelnde Kunstfreiheit im SED-Staat, ehrlicher dargestellt werden.

Lediglich drei bzw. vier Funktionsträger (Frauenfeld, Rüdiger, Ziegler bzw. Baumgarten, Keßler, Sarge, Schnitzler) bemängeln selten die Praxis des gescheiterten Regimes. Insgesamt greifen elf bzw. sechs Autoren (Aumann, Grimm, Hierl, Hippler, Lauterbacher, Ribbentrop, Rosenberg, Schaumburg-Lippe, Schirach, Speer, Sündermann bzw. Großmann, Honecker, Keller, Luft, Poßner, Schalck-Golodkowski) zahlreiche Fehlentscheidungen der untergegangenen Staaten an. Dies tun zudem sieben bzw. elf Verfasser (Dietrich, Frank,

602 Vgl. Eberlein: November, S. 286; Hager: Erinnerungen, S. 209, 211, 224; Keßler: Sache, S. 198, 241, 252; Krenz: Mauern, S. 68; Mittag: Preis, S. 288, 292, 296–299; Modrow: Aufbruch, S. 20; Modrow: Deutschland, S. 288; Müller: Wendejahre, S. 208, 255, Zitat S. 208; Schabowski: Absturz, S. 230; Schabowski: Zerfall, S. 22; Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 311; Schnitzler: Kanal, S. 43f.; Schwarz: Prag, S. 154; Wolf: Auftrag, S. 257.

603 Vgl. Modrow: Deutschland, S. 120–122; Schwarz: Ende, S. 13.

604 Vgl. Honecker: Ereignissen, S. 28f.; Mittag: Preis, S. 73–75.

Fritzsche, Günther, Jordan, Schellenberg, Wahl bzw. Berghofer, Eberlein, Hager, Krenz, Mittag, Modrow, Müller, Schabowski, Schürer, Schwarz, Wolf) sehr häufig, wobei die sozialistischen Memoirenschreiber sich fast ausschließlich auf die Innenpolitik konzentrieren. Die NS-Funktionäre üben die meiste Kritik an der Kriegspolitik gefolgt von der Innenpolitik, auch hier spielt die Außenpolitik der Vorkriegszeit eine untergeordnete Rolle.

5.2 Kritik am System

In diesem Kapitel wird die tiefer gehende Kritik der Verfasser analysiert. Im Gegensatz zum vorherigen Abschnitt stehen hier nicht die praktischen Fehlentscheidungen im Fokus, sondern die Grundzüge des Systems an sich. Daher offenbaren sich im Folgenden die „echten“ Kritiker, die wirklich mit Teilen des Regimes abrechnen wollen, und sich nicht bloß von den Einzelereignissen distanzieren. Als Beispiel sei an dieser Stelle auf die Wirtschaftspolitik der DDR verwiesen: Viele Autoren verurteilen wirtschaftliche Entscheidungen des SED-Staates, aber nur wenige greifen das System der Planwirtschaft per se an.

NS-Regime

Interessanterweise ist eine nicht ausgeführte Idee, nämlich die einer Einrichtung eines Senats⁶⁰⁵ aus NSDAP-Mitgliedern, einer der meist kritisiertesten Punkte der nationalsozialistischen Verfasser. Die Senatoren, die im „Braunen Haus“ einen Saal zur Verfügung gehabt hätten, sollten die Entscheidungsgewalt des „Führers“ einschränken und zu gegebener Zeit auch einen Nachfolger wählen. „Der Parteisenat, den Hitler der Partei versprochen hatte [...], ist niemals gebildet worden“, fasst Dietrich negativ in seinen Memoiren zusammen. Das wird von Frank, Jordan, Rosenberg, Sündermann und Wahl ebenfalls bedauert. Letzterer bemerkt dazu außerdem: „Im Krieg wäre der von Hitler geplante Senat doppelt wichtig gewesen.“ Diese Idee wird auch von Ziegler erwähnt, allerdings verzichtet er darauf, die nicht erfolgte Umsetzung zu bemängeln.⁶⁰⁶

Insgesamt habe es nach Dietrich und Jordan im NS-Regime keinen Kontrollmechanismus mehr gegeben, da Hitler „die nackte Diktatur“ errichtet habe. Letztlich sei das ganze System seinem Willen unterworfen gewesen. Schirach

605 Vgl. dazu: Heinrich Haupt: Der Senats- und Ordensgedanke im Dritten Reich. Planungen zum Partei- bzw. Reichssenat und zur Führernachfolge, Graz 2018.

606 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 29, 47, 126, Zitat S. 29; Frank: Angesicht, S. 92; Jordan: Erlebt, S. 80; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 257; Sündermann: Hier, S. 44; Wahl: Herz, S. 112f., 352, Zitat S. 352; Wahl: Patrioten, S. 79–83; Ziegler: Hitler, S. 48.

betont ebenfalls, dass nach dem „Selbstmord der Demokratie“ durch das Ermächtigungsgesetz eine verhängnisvolle Diktatur entstanden sei.⁶⁰⁷

Dass aus dem nationalsozialistischen System „die quasi-militärische, widerspruchs- und kritiklos fungierende Befehlshierarchie des Selbstherrschers Hitler“⁶⁰⁸ geworden sei, brandmarkt Frank mehrfach in seinem Werk. Dieses Führerprinzip, welches zur Folge gehabt habe, dass „Entscheidungen von dem einen [= Hitlers] Gehirn getroffen“⁶⁰⁹ worden seien, lehnen Dietrich, Jordan und Ribbentrop ebenfalls ab.⁶¹⁰ Der Reichspressechef verweist außerdem auf eine andere Schattenseite des Führerbefehls, was sich bei Frank und Speer ebenfalls findet: Einzelnen Besuchern sei es bei Hitler gelungen, zu einem Thema eine Zusage zu erzielen, „was dann von diesen [Personen] selbstständig als ‚Führerbefehl‘ in Umlauf gesetzt wurde und Verwirrung auslöste, da es einem anderen ‚Führerbefehl‘ diametral entgegenstand“.⁶¹¹

Die unkontrollierte, alleinige Macht, die Hitler innehatte, führt noch zu weiterer Systemkritik. So prangern Dietrich, Jordan, Ribbentrop und Rosenberg die Ämterverteilung und -häufung im NS-Staat an, welche „ein völlig undurchsichtiges Netz von Zuständigkeiten geschaffen“ habe.⁶¹² Neben diesen Doppelbesetzungen kritisiert Rosenberg noch die dauerhafte Aufrechterhaltung des Einparteiensystems weit nach der Machtübernahme.⁶¹³

Die Rolle der Partei, die faktisch über dem Staat gestanden habe, wird von Frank und Hierl bemängelt. Die „Parteiherrschaft war ein Irrweg“ betont der ehemalige Reichsarbeitsführer, indem er auf die Ämterbesetzung durch ungeeignete Personen und die fehlende Sicherung vor Machtmissbrauch verweist. Frank zeigt auf, dass die „grundsätzliche Antistaatlichkeit Hitlers“ und die Einparteienherrschaft dazu geführt haben, sich „fiktiv geschaffene Gruppen“ außerhalb der NSDAP als Gegner zu wählen, um diese bekämpfen zu können.⁶¹⁴

607 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 140–142, Zitat S. 140; Jordan: Zeugenstand, S. 92f., 218; Schirach: Hitler, S. 175.

608 Frank: Angesicht, S. 191.

609 Ribbentrop: London, S. 269.

610 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 28f., 127–129; Frank: Angesicht, S. 94, 100, 145, 163, 189–192, 245–247, 308f., 327, 335f.; Jordan: Zeugenstand, S. 217; Ribbentrop: London, S. 269.

611 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 153f., Zitat S. 153; Frank: Angesicht, S. 332f.; Speer: Erinnerungen, S. 222.

612 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 129–133, Zitat S. 129; Jordan: Zeugenstand, S. 207f.; Ribbentrop: London, S. 47, 126, 131; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 257f.

613 Vgl. Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 258f.

614 Vgl. Frank: Angesicht, S. 100, 122–124, 183–186, 309–311, Zitate S. 311 u. 186; Hierl: Dienst, S. 119–123, Zitat S. 121.

Einzelne Institutionen des nationalsozialistischen Regimes werden ebenfalls einer Kritik unterzogen. Demnach bezeichnet Rosenberg das Propagandaministerium als „grundsätzliche[n] Irrtum im Staatsbau“ und betrachtet seine Existenz als unnötig. Der ehemalige Reichsminister für die besetzten Ostgebiete prangert darüber hinaus die praktische Stellung des Chefs der Polizei über dem Innenminister an. In diesem Kontext lässt sich Speers Zurückweisung eines SS-Konzerns, wie ihn Himmler einrichten habe wollen, einordnen.⁶¹⁵ Die Einteilung der Berufe in spezifische Kammern, wie die Ärzte-, Juristen- oder Architektenkammer, bemängelt Speer ebenfalls, womit er erneut institutionelle Kritik äußert.⁶¹⁶

Wahl kündigt in seiner Autobiographie zwar an, die „kapitalen Fehler des zusammengebrochenen Systems“⁶¹⁷ zu schildern, belässt es aber – bis auf die Nicht-Umsetzung der Senatsidee – bei Kritik an der Praxis des Systems.

SED-Regime

Die gravierenden Mängel an der „Demokratie“ der DDR stellen das erste große Feld dar, auf dem Systemkritik der SED-Autoren zu verorten ist. Berghofer, Hager, Keller, Krenz, Modrow, Poßner, Schabowski und Schürer heben allgemeine Probleme an dieser heraus, wobei Keller sogar von „dem Diktat eines totalitären ‚demokratischen Zentralismus‘ unter Ausschaltung der Meinungs- und Pressefreiheit“ schreibt. An dieser Stelle wird auch beklagt, dass man zu wenig Rücksicht auf den Willen des Volkes genommen habe.⁶¹⁸ Die Meinungsfreiheit, die insbesondere innerhalb der SED gefehlt habe, wird dabei explizit von Berghofer, Eberlein, Keller, Modrow, Müller, Poßner, Schürer und Wolf angesprochen.⁶¹⁹ Der wichtigste Punkt, der von den meisten Autoren, namentlich Berghofer, Eberlein, Großmann, Hager, Keller, Keßler, Krenz, Modrow, Müller, Schabowski, Schnitzler, Schürer, Schwarz und Wolf, angegriffen wird, ist der zentralistische, kontrolllose Führungsanspruch der SED, der „ein erhebliches

615 Vgl. Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 191, 257f., 340, Zitat S. 340; Speer: Erinnerungen, S. 382f.; Speer: Sklavenstaat, S. 19f., 79, 129, 259.

616 Vgl. Speer: Erinnerungen, S. 46.

617 Wahl: Herz, S. 12.

618 Vgl. Berghofer: Figur, S. 229f.; Hager: Erinnerungen, S. 404f.; Keller: Minister, S. 69; Keller: Mühlen, S. 162, Zitat hier; Krenz: Herbst'89, S. 360; Modrow: Schwerin, S. 243, 247, 256f.; Poßner: Immer, S. 9, 156; Schabowski: Absturz, S. 80; Schürer: Gewagt, S. 313, 403.

619 Vgl. Berghofer: Figur, S. 239; Eberlein: November, S. 273, 284; Keller: Mühlen, S. 162; Modrow: Schwerin, S. 243, 257; Müller: Wendejahre, S. 261–263, 266–268; Poßner: Immer, S. 234f.; Schürer: Gewagt, S. 403; Wolf: Auftrag, S. 255.

Demokratiedefizit zur Folge“⁶²⁰ gehabt habe. Durch diese Führungsrolle der Partei sei „die Demokratie mit Füßen getreten“⁶²¹ worden und der Staatsapparat habe sich „in einen ausführenden Arm der SED verwandelt“⁶²². Dies habe darüber hinaus dazu geführt, dass es keine echten Entscheidungsträger auf den Ebenen unterhalb des Politbüros gegeben habe, wie Berghofer mit einem sprachlichen Bild illustriert („Ein Oberbürgermeister [...] hatte soviel Einfluß auf deren Entscheidung [= der SED-Führung] wie ein Filmvorführer auf den Produktionsplan von Hollywood.“).⁶²³

Berghofer, Großmann, Modrow und Schabowski kritisieren zudem den „absolut herrschende[n] Generalsekretär“⁶²⁴, vor allem während Honeckers Krankheit 1989 hätten sich die Nachteile dieser Machtstellung offenbart. „Fehlte der Herrscher, wurde nichts entschieden“, hält Berghofer dazu zynisch in seinen Memoiren fest.⁶²⁵ Die Vergabe der Partei- und Staatsämter verlief ebenfalls ohne echte Wahl über die SED-Führung, was von Berghofer, Modrow, Müller, Schabowski und Wolf angeprangert wird.⁶²⁶

Unter der Überschrift „Wahlen als Volksbetrug“⁶²⁷ brandmarkt Berghofer das Wahlsystem an sich, was sich auch bei Krenz, Modrow, Schabowski, Schürer, Schwarz und Wolf finden lässt. Durch das Wählen einer Einheitsliste seien die Abstimmungen „keine wirklich freien Wahlen“⁶²⁸ gewesen, womit die genannten Verfasser erneut auf ein massives Demokratiedefizit aufmerksam machen.⁶²⁹ Trotz dieser extremen Widersprüche zu einem tatsächlich demokra-

620 Schwarz: Ende, S. 30.

621 Modrow: Schwerin, S. 84.

622 Krenz: Mauern, S. 68.

623 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 57f., Zitat S. 58; Berghofer: Figur, S. 42, 71f.; Eberlein: November, S. 273; Großmann: Bonn, S. 151; Hager: Erinnerungen, S. 407f.; Keller: Mühlen, S. 162, 185, 213, 245; Keßler: Sache, S. 320; Krenz: Mauern, S. 68f.; Krenz: Herbst'89, S. 123f.; Modrow: Deutschland, S. 245, 374; Modrow: Schwerin, S. 25–28, 51f., 84, 96, 119f., 249, 257; Müller: Wendejahre, S. 260–268; Poßner: Immer, S. 166, 241; Schabowski: Absturz, S. 104, 170; Schnitzler: Kanal, S. 128; Schürer: Gewagt, S. 313, 418; Schwarz: Ende, S. 30, 132; Wolf: Auftrag, S. 255.

624 Modrow: Perestroika, S. 26.

625 Vgl. Berghofer: Figur, S. 65, 71f., Zitat S. 65; Großmann: Bonn, S. 151; Modrow: Perestroika, S. 26; Modrow: Schwerin, S. 51f.; Schabowski: Absturz, S. 323f.

626 Vgl. Berghofer: Figur, S. 30–32; Modrow: Schwerin, S. 13f.; Müller: Wendejahre, S. 264f.; Schabowski: Absturz, S. 105; Wolf: Spionagechef, S. 72.

627 Berghofer: Dresdner, S. 134.

628 Krenz: Mauern, S. 128.

629 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 134–136; Berghofer: Figur, S. 58; Krenz: Mauern, S. 126, 128f.; Krenz: Herbst'89, S. 362; Modrow: Schwerin, S. 257; Schabowski: Absturz, S. 170f.; Schürer: Gewagt, S. 313; Schwarz: Ende, S. 30; Wolf: Auftrag, S. 196.

tischen Staat lehnen – wie bereits mehrfach aufgezeigt – Eberlein, Großmann, Keßler, Krenz, Modrow, Schnitzler, Schürer und Schwarz den Begriff „Unrechtsstaat“ ab, der im politischen Sinne auf die Scheindemokratie DDR zutrifft.⁶³⁰

Eberlein, Hager und Keßler bemängeln den vorherrschenden Dualismus im SED-Staat, der in eine „Bevormundung und Gängelei gegenüber dem Ministerrat“ ausgeartet sei. Die Partei habe zu sehr in den Staatsbetrieb eingegriffen; in diesem Zusammenhang übt Krenz Kritik an der Ämterhäufung des Generalsekretärs, der auch die Position des Vorsitzenden des Staatsrates und des Nationalen Verteidigungsrates innegehabt habe.⁶³¹

Die Einrichtung des MfS an sich, das Krenz und Mittag als „Staat im Staate“ charakterisieren, wird ansonsten verhältnismäßig wenig angeprangert. Dass ein „riesiger Informationsapparat“, zu dem auch die Staatssicherheit gehört habe, existiert habe, wird von Berghofer negativ dargestellt. Schürer kritisiert ebenfalls die umfassende Überwachung, die vom MfS ausgegangen sei.⁶³² Nicht das Ministerium per se, sondern „die Tatsache, daß es keinerlei demokratischem Kontrollorgan unterlag“, wird von Hager, Modrow, Poßner und erneut Schürer gebrandmarkt. Diese mangelnde Kontrolle habe die Untaten des MfS erst möglich gemacht.⁶³³

Der nächste Komplex, der bei Angriffen auf das System fokussiert wird, ist die Wirtschaft der DDR. Allgemein halten Poßner und Schürer fest, dass das sozialistische Wirtschaftskonzept, vor allem in der Arbeitsproduktivität, international nicht mithalten habe können.⁶³⁴ Schürer prangert außerdem die Verstaatlichung der Betriebe an, was Schalck-Golodkowski ebenfalls als „eine[n] der größten Fehler“ bezeichnet.⁶³⁵ Die Eigentumsfrage wird von Berghofer und Hager auch kritisch thematisiert, wobei hier eher das kaum vorhandene Privateigentum – in Berghofers Worten: „Alles gehörte niemanden“ – im Mittelpunkt steht.⁶³⁶

Die „Überzentralisierung im planwirtschaftlichen System“ brandmarken Eberlein, Mittag, Modrow, Müller, Schabowski und Schürer. Letztlich seien die

630 Vgl. Weber: DDR, S. 170.

631 Vgl. Eberlein: November, S. 357, 433, Zitat S. 433; Hager: Erinnerungen, S. 406f.; Keßler: Sache, S. 319; Krenz: Mauern, S. 148.

632 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 209; Schürer: Gewagt, S. 237.

633 Vgl. Hager: Erinnerungen, S. 262; Modrow: Deutschland, S. 189; Poßner: Immer, S. 81, Zitat hier; Schürer: Gewagt, S. 237.

634 Vgl. Poßner: Immer, S. 9; Schürer: Gewagt, S. 314, 402f.

635 Vgl. Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 118f., Zitat S. 118; Schürer: Gewagt, S. 418.

636 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 101, Zitat hier; Berghofer: Figur, S. 229; Hager: Erinnerungen, S. 405.

Entscheidungen erst viel zu weit oben getroffen worden, wobei wertvolle Zeit verloren gegangen sei. Mittag bemängelt in diesem Kontext den aufgeblähten wirtschaftlichen Verwaltungsapparat, wie er in der DDR bestanden habe.⁶³⁷ Das Dilemma des ökonomischen Zentralismus beschreibt Schabowski sehr anschaulich am Beispiel von Innovationen: „Zudem musste jede Neuentwicklung oder Erfindung von der Planungskommission als brauchbar, nützlich oder ertragbringend belegt und durch sie bestätigt werden. [...] Diese Hürden zu nehmen, erforderte viel Zeit. Bis die Genehmigungen vorlagen, beherrschten schon westliche Innovationen den Weltmarkt.“⁶³⁸

Die eigentliche Ursache dieser Systemschwächen, nämlich die sozialistische Kommandowirtschaft an sich, benennt aber nur ein Teil der Autoren. Neben Schabowski, der die Planwirtschaft als „unaufhebbare[n] Widerspruch in sich“ klassifiziert, sind an dieser Stelle noch Berghofer, Luft, Modrow, und Schalck-Golodkowski aufzuzählen, wobei nur Berghofer, Schabowski und Schalck-Golodkowski das Wirtschaftssystem der DDR als untergangsrelevant einschätzen.⁶³⁹ Gleicht man diese Funktionsträger mit den Kritikern an der Praxis der Wirtschaft ab, die sich keiner weiteren Ausreden bedienen, verbleiben Berghofer und Luft. Diese beiden Memoirenschreiber äußern folglich ohne gleichzeitige Rechtfertigung aufrichtige Kritik an der Ökonomie der DDR.

Das letzte Gebiet, auf dem Mängel vorgebracht werden, bezieht sich direkt auf die SED und deren Struktur. Da diese Partei das Regime faktisch beherrschte, werden die Kritikpunkte hier ebenfalls analysiert. Zuerst ist an dieser Stelle der „Panzer der Parteidisziplin“ zu nennen, der von Eberlein, Großmann, Keßler, Schabowski und Schalck-Golodkowski verurteilt wird. Die fixe Bindung an die Partei und die zwanghaften einheitlichen Abstimmungen hätten nicht zur Weiterentwicklung der SED beigetragen.⁶⁴⁰ Des Weiteren prangern zahlreiche Autoren die „vergreiste Führung“⁶⁴¹ der Partei an. Berghofer, Eberlein, Keller, Krenz, Modrow, Müller, Poßner, Schabowski und Wolf greifen die Altersstruktur der SED und damit indirekt die Tatsache an, dass man seinen Posten uneinge-

637 Vgl. Eberlein: November, S. 454; Mittag: Preis, S. 300–302, 347–351; Modrow: Deutschland, S. 170–172; Müller: Wendejahre, S. 194; Schabowski: Absturz, S. 116; Schabowski: Zerfall, S. 37f.; Schürer: Gewagt, S. 403, 415, Zitat S. 415.

638 Schabowski: Zerfall, S. 37.

639 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 208; Berghofer: Figur, S. 134, 228f., 241; Luft: WEnde, S. 97f.; Modrow: Aufbruch, S. 41, 148; Modrow: Deutschland, S. 179f.; Schabowski: Absturz, S. 9f., 129, Zitat S. 129; Schabowski: Zerfall, S. 35–42; Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 118, 340f.

640 Vgl. Eberlein: November, S. 458; Großmann: Bonn, S. 156; Keßler: Sache, S. 320; Schabowski: Absturz, S. 159, Zitat hier; Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 311.

641 Berghofer: Dresdner, S. 135.

schränkt lang ausüben habe können. In den Worten Poßners klingt das so: „Abgetreten wurde in der Regel nur, wenn man auf der Bahre zur letzten Ruhe getragen wurde.“⁶⁴² Krenz und Müller sprechen in diesem Kontext von einem „Generationenkonflikt“⁶⁴³, der durch das Verpassen einer rechtzeitigen Ämterübergabe herbeigeführt worden sei. Dies wird auch von Keßler und erneut Müller in Bezug auf die Jugend, deren Veränderungen im Sozialismus nicht berücksichtigt worden seien, angemerkt.⁶⁴⁴

Bewertung und Gegenüberstellung

Bezüglich des Systems lässt sich mehr Kritik auf Seiten der sozialistischen Autoren feststellen, da dort drei Verfasser sehr häufig (Berghofer, Modrow, Schabowski) und acht Funktionsträger oft (Eberlein, Hager, Keller, Keßler, Krenz, Müller, Poßner, Schürer) Mängel an ihrem Regime beanstanden. Bei den NS-Funktionären prangern nur drei Autoren sehr intensiv (Dietrich, Frank, Rosenberg) bzw. häufig (Jordan, Ribbentrop, Speer) Systemfehler an. Dementgegen stehen elf bzw. drei Verfasser (Axmann, Frauenfeld, Fritzsche, Grimm, Günther, Hippler, Lauterbacher, Rüdiger, Schaumburg-Lippe, Schellenberg, Ziegler bzw. Baumgarten, Honecker, Sarge), die gar keine Schwächen im gescheiterten Staat ausmachen, während vier bzw. sieben Funktionsträger (Hierl, Schirach, Sündermann, Wahl bzw. Großmann, Luft, Mittag, Schalck-Golodkowski, Schnitzler, Schwarz, Wolf) wenig Kritik am System üben.

Eine mögliche Ursache für diesen Befund ist die unterschiedliche Art des Endes der beiden Regime. Der Nationalsozialismus wurde schließlich durch einen Weltkrieg von außen besiegt, die DDR scheiterte vor allem an inneren Problemen. Angesichts dieser Tatsache verspürten die sozialistischen Memoirenschreiber vielleicht eher den Drang mehr auf grundsätzliche Schwächen ihres Staates zu blicken.

Eine weitere Auffälligkeit ist, dass ein Teil der Kritik auf Seiten der SED-Funktionäre auch wieder relativiert wird, was sich bei den nationalsozialistischen Autoren in diesem Abschnitt gar nicht feststellen lässt. Insgesamt kritisieren die nationalistischen Autoren folglich weniger an ihrem politischen System, dafür aber tendenziell ehrlicher.

⁶⁴² Poßner: Immer, S. 252f.

⁶⁴³ Krenz: Herbst '89, S. 87.

⁶⁴⁴ Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 111, 135; Eberlein: S. 389; Keller: Mühlen, S. 162; Keßler: Sache, S. 277–279; Krenz: Herbst '89, S. 87, 156; Modrow: Mission, S. 85; Müller: Wendejahre, S. 18, 304f.; Poßner: Immer, S. 252f.; Schabowski: Absturz, S. 158; Wolf: Auftrag, S. 38.

5.3 Kritik an der Ideologie

Für die beiden deutschen Diktaturen wird „immer wieder die Dominanz eines ideologischen Politikverständnisses“⁶⁴⁵ als Gemeinsamkeit genannt, woraus folgt, dass die Ideologiekritik – ähnlich wie die Systemkritik – das Zentrum des untergegangenen Regimes angreift. In gewisser Weise geht sie sogar noch weiter, da der NS-Staat bzw. die DDR nicht mehr existieren, während die Ideologie durchaus noch weiter vertreten werden kann. Welche Haltung nach dem Scheitern die Autoren in ihren autobiographischen Werken zur Ideologie präsentieren, wird in Kapitel 7.1 untersucht. Hier wird zuerst lediglich aufgezeigt, wer welchen Teil der Ideologie ablehnt.

NS-Regime

Ein großer Teil der NS-Verfasser distanziert sich vom radikalen Antisemitismus des Nationalsozialismus, wobei an dieser Stelle bezüglich der eigenen Rolle, die in Kapitel 7.2 näher analysiert wird, differenziert werden muss. Dietrich kritisiert diesen Part der Ideologie, ohne sich zu seiner eigenen damaligen Einstellung zu äußern, während Speer und Wahl sogar betonen, niemals Antisemiten gewesen zu sein. Dementgegen stehen die glaubhafteren Bekenntnisse von Axmann, Fritzsche, Hippler, Jordan, Ribbentrop, Rüdiger und Schirach, die einräumen einen „moderaten“ Antisemitismus, wie es zum Beispiel Fritzsche schildert („Dagegen war ich Antisemit in folgendem Sinne: Ich wünschte eine Einschränkung des überragenden Einflusses des Judentums auf die deutsche Politik, Wirtschaft und Kultur[.]“⁶⁴⁶), vertreten zu haben. Dieser Antisemitismus habe schließlich „die gemäßigten Forderungen des Partei-Programmes verlassen“⁶⁴⁷ und sei in eine radikale Form ausgeartet, wie sie keiner der genannten Funktionsträger gewollt habe.⁶⁴⁸

Das Höhergestelltsein des Ariers, also den „Rassenzirkus“, den vor allem Himmler betrieben habe, wird von Fritzsche, Hippler, Jordan und Schellenberg

⁶⁴⁵ Thamer: Staatsmacht, S. 35.

⁶⁴⁶ Fritzsche: Hier, S. 229.

⁶⁴⁷ Jordan: Zeugenstand, S. 92.

⁶⁴⁸ Vgl. Axmann: Ende, S. 225; Dietrich: Jahre, S. 56; Fritzsche: Hier, S. 227–230; Hippler: Verstrickung, S. 56f., 117f., 122, 131, 148f., 168f., 173–175, 208f., 261f.; Hippler: Korrekturen, S. 110; Jordan: Zeugenstand, S. 92, 144, 217; Ribbentrop: London, S. 271f.; Rüdiger: Leben, S. 23; Schirach: Hitler, S. 38, 164–166; Speer: Erinnerungen, S. 33; Speer: Sklavenstaat, S. 345f.; Wahl: Herz, S. 43, 159f.

verurteilt. In diesem Kontext weist Fritzsche außerdem den Begriff „Herrenrasse“ als unbrauchbar zurück.⁶⁴⁹

Dietrich stellt hingegen den übersteigerten Nationalismus und die „völkischen Wahnvorstellungen“, von denen Hitler besessen gewesen sei, an den Pranger.⁶⁵⁰ Der ehemalige Reichspressechef greift darüber hinaus das nationalsozialistische Prinzip der Führerauslese an, welches nach Leistung die Besten aus dem Volk hervorbringen sollte.⁶⁵¹

Insgesamt wird folglich am meisten das antisemitische Element des Nationalsozialismus gebrandmarkt, was aufgrund der Geschichte des „Dritten Reichs“ wenig überrascht. Der extreme Nationalismus und die Rassenlehre der Ideologie sind dagegen weniger Gegenstand von Kritik.

SED-Regime

Die politische Form des Stalinismus wird von zahlreichen SED-Funktionären massiv angegriffen, wobei die meisten Autoren versuchen, den Sozialismus stalinistischer Prägung von einem „guten“ Sozialismus zu trennen. So äußern sich Eberlein („der Stalinismus [...] ist [...] ein System von Ansichten, Machtstrukturen und Praktiken, die mit marxistischen Auffassungen von Sozialismus und Demokratie unvereinbar sind“), Modrow („Krebsgeschwür am Sozialismus“), Schnitzler („[d]ie Stalinschen Deformationen haben nicht die sozialistischen Grundwerte infrage gestellt“) oder Schürer („Kainsmal des Stalinismus“) mit deutlichen Worten ablehnend über diese ideologische Richtung. Diese Sichtweise wird von Krenz, Müller, Sarge und Wolf ebenfalls geteilt; Keller, Poßner und Schabowski brandmarken hingegen den Stalinismus ohne gleichzeitig auf eine vermeintlich bessere Spielart der sozialistischen Ideologie zu verweisen. Dass „Züge stalinistischen Denkens und Handels in der SED fort[lebten]“, wird von Poßner, der diese ideologische Strömung auch als untergangsrelevant ansieht, korrekt festgehalten.⁶⁵² Diese Bemerkung schlägt in die Kerbe, die von den meisten Autoren (gerne) übersehen wird, nämlich die Tatsa-

⁶⁴⁹ Vgl. Fritzsche: Hier, S. 180f., 242; Hippler: Korrekturen, S. 82f., 341, Zitat S. 341; Jordan: 30. Juni 1934, S. 38f.; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 197.

⁶⁵⁰ Vgl. Dietrich: Jahre, S. 16, 23, 26, 89, 125, Zitat S. 26.

⁶⁵¹ Vgl. Dietrich: Jahre, S. 133–136.

⁶⁵² Vgl. Eberlein: November, S. 269–272, Zitat S. 269; Keller: Mühlen, S. 213, 221; Krenz: Mauern, S. 69; Modrow: Deutschland, S. 68, Zitat hier; Modrow: Schwerin, S. 306; Müller: Wendejahre, S. 254; Poßner: Immer, S. 9, 98, Zitat S. 98; Sarge: Dienste, S. 90f.; Schabowski: Absturz, S. 9f., 80f., 89; Schnitzler: Kanal, S. 116; Schürer: Gewagt, S. 44f., 312, 393, 396f., 414f., Zitat S. 45; Wolf: Auftrag, S. 89, 114f., 256, 310f.; Wolf: Spionagechef, S. 124.

che, dass die SED in der DDR den Stalinismus lange selbst ausübte und durch ihre Struktur letztlich selbst „bis zum Ende ein Relikt des Stalinismus“ blieb.⁶⁵³

Mittag bemängelt die Unterschätzung des Kapitalismus als einen „großen theoretischen und politischen Fehler der Sozialismustheorie“, womit er vorsichtige Ideologiekritik betreibt. Dies trifft auch auf Keller und Keßler zu, die das „zu strenge Festhalten an den Prinzipien des Marxismus-Leninismus“ beklagen. Hier wird also mehr die Auslegung der Ideologie in der DDR als deren Inhalt beklagt.⁶⁵⁴

Die Dehnbarkeit der Ideologie, die sich darin zeige, dass man „[m]it Zitaten der Klassiker [...] alles beweisen“ kann, wird von Müller angeprangert. Der ehemalige FDJ-Funktionär kritisiert außerdem den absoluten Wahrheitsanspruch des Marxismus-Leninismus, was von Berghofer geteilt wird.⁶⁵⁵

Eine komplette Ablehnung des Sozialismus und damit eine völlige Distanzierung von der Staatsideologie der DDR findet sich nur bei Schabowski. Dieser hebt hervor, dass es nicht reiche, „bei der Abrechnung mit den Fehlern des Sozialismus kurz hinter Stalin innezuhalten“, indirekt greift Schabowski damit die anderen Verfasser an, die sich lediglich vom Stalinismus abwenden.⁶⁵⁶ Das deutliche Fazit des Politbüro-Mitglieds lautet: „Das gescheiterte kommunistische Gesellschaftskonzept hat sich als Anmaßung eines falschen Denkens erwiesen, das zu geistiger Erstarrung führt.“⁶⁵⁷

Zusammenfassend lässt hier also konstatieren, dass nur ein Autor die sozialistische Ideologie mit klaren Worten verurteilt, die anderen belassen es bei Kritik an einzelnen Elementen.

Bewertung und Gegenüberstellung

Als erstes muss festgehalten werden, dass in beiden Regimen verhältnismäßig wenig Kritik an der Ideologie geübt wird. Nur jeweils ein Verfasser (Dietrich bzw. Schabowski) brandmarkt die Ideologie sehr oft, während jeweils drei Funktionsträger (Fritzsche, Hippler, Jordan bzw. Berghofer, Keller, Müller) dies relativ häufig tun. Dementgegen stehen sieben bzw. zehn Autoren (Axmann, Ribbentrop, Rüdiger, Schellenberg, Schirach, Speer, Wahl bzw. Eberlein, Keßler, Krenz, Mittag, Modrow, Poßner, Sarge, Schnitzler, Schürer, Wolf), die wenig und zehn bzw. sieben Memoirenschreiber (Frank, Frauenfeld, Grimm, Günther,

⁶⁵³ Vgl. Weber: DDR, S. 83, 120, Zitat S. 83.

⁶⁵⁴ Vgl. Keller: Mühlen, S. 50; Keßler: Sache, S. 320, Zitat hier.; Mittag: Preis, S. 354.

⁶⁵⁵ Vgl. Berghofer: Figur, S. 228; Müller: Wendejahre, S. 252–256, Zitat S. 252.

⁶⁵⁶ Vgl. Schabowski: Absturz, S. 120f., 329–332, Zitat S. 329; Schabowski: Zerfall, S. 10–12.

⁶⁵⁷ Schabowski: Zerfall, S. 11.

Hierl, Lauterbacher, Rosenberg, Schaumburg-Lippe, Sündermann, Ziegler bzw. Baumgarten, Großmann, Hager, Honecker, Luft, Schalck-Golodkowski, Schwarz), die gar keine Ideologiekritik vorbringen.

Als zweites sticht ins Auge, dass es in beiden Diktaturen einen ideologischen Punkt gibt, der überdurchschnittlich häufig und scharf angegriffen wird, nämlich der nationalsozialistische Antisemitismus bzw. der Sozialismus stalinistischer Prägung. Die ganze Ideologie weist bei den SED-Funktionären nur Schabowski zurück, während dies auf der anderen Seite niemand in dieser Form tut, am nächsten kommt dem noch Dietrich, der mehrere Elemente des Nationalsozialismus verurteilt. Einige NS-Autoren distanzieren sich jedoch von der damaligen Ideologie, ohne diese im Detail zu kritisieren.

5.4 Kritik an Einzelpersonen

Dieser Abschnitt setzt sich mit der schwächsten Form der Kritik auseinander, da hier nur einzelne Funktionsträger im Fokus stehen. Wie bereits erwähnt, ist dieses Kapitel eng verzahnt mit der Verarbeitungsmethode „Verschiebung der Schuld“, allerdings geht die Untersuchung hier mehr in die Tiefe. In jeder Schuldzuschreibung steckt schließlich auch Kritik an der Person, was vice versa nicht zwingend der Fall ist.

In die Analyse werden zudem nur spezifische Angriffe auf Funktionäre miteinbezogen, die einen Bezug zum System aufweisen. Darunter fallen folglich keine persönlichen Aspekte, wie vermeintlich negative Charaktereigenschaften, die für die Politik keine Rolle spielen, und Kritik am Verhalten nach Ende des Regimes, wie beispielsweise der Vorwurf, ein „Wendehals“ zu sein. Des Weiteren wird nur direkte Kritik an Einzelpersonen betrachtet, womit allgemeine Angriffe auf die verschiedenen Gruppen des Systems außen vor gelassen werden. Wenn diese Punkte von Belang sind, wie beispielsweise Amtsmissbrauch innerhalb der SED, wurden sie bereits behandelt.

NS-Regime

Der Fanatismus des „Führers“ wird von NS-Verfassern Dietrich, Frank, Günther, Hierl und Schellenberg angegriffen, wobei Frank, Hierl und Günther auch auf vermeintlich positive Seiten dieser Eigenschaft hinweisen, während die anderen beiden Autoren dem nichts Gutes abgewinnen können. Hippler und Ribbentrop

brandmarken in diesem Kontext speziell den „starrsinnigen Fanatismus“, den Hitler in der Judenfrage vertreten habe.⁶⁵⁸

Insgesamt habe sich Hitler in den Augen Dietrichs, Ribbentrops und Speers immer mehr zu einem völlig uneinsichtigen Menschen entwickelt, der ohne Selbstkritik regiert habe. Diese Haltung habe sich „bis zum Amoklauf gegen alles und jedes“ gesteigert.⁶⁵⁹

Die Selbstüberschätzung Hitlers, die zur Megalomanie ausgeartet sei, wird von Dietrich, Frank, Günther, Jordan, Rosenberg und Speer angeprangert. Der „Führer“ habe sich zum „machtpolitischen Herostraten“⁶⁶⁰ gewandelt, und sei „als ‚Übermensch‘ der innen- und außenpolitischen Machtbegierde verfallen“⁶⁶¹. Frank und Jordan verweisen in diesem Zusammenhang auf eine „Gefolgschaftshybris“⁶⁶², die eng mit Hitlers Größenwahn verzahnt gewesen sei.⁶⁶³

Die Persönlichkeit Hitlers wird von vier Verfassern als Mensch mit zwei extrem gegensätzlichen Seiten charakterisiert. Dietrich („In Hitlers Brust wohnten aufrichtige Empfindungen und eiskalte Herzlosigkeit, Liebe zur Kreatur und grausame Härte dicht beieinander.“), Frank („Als Mensch, als Übermensch und Untermensch habe ich Hitler erlebt.“), Rosenberg („Adolf Hitler geht auf jeden Fall als eine dämonische Gestalt ungeheuren Formats in die Geschichte ein[.]“) und Speer („Von einem Menschen, der sich seiner Verantwortung bewußt ist, bis zum bedenkenlosen und menschenfeindlichen Nihilisten vereinigte er [= Hitler] die krassesten Gegensätze.“) schildern diese Widersprüchlichkeit in ihren Werken, womit sie zeitgleich eine indirekte Erklärung für ihre Anhängerschaft liefern.⁶⁶⁴ Darüber hinaus wirft Frank Hitler vor, das nationalsozialistische Parteiprogramm mehrfach missachtet zu haben.⁶⁶⁵

658 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 31f., 111; Frank: Angesicht, S. 413–415, 425, 429–431; Günther: Eindruck, S. 33–37; Hierl: Dienst, S. 163; Hippler: Verstrickung, S. 122, 148f., 168f., 174f.; Hippler: Korrekturen, S. 296f.; Ribbentrop: London, S. 272–276, Zitat S. 276; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 98f.

659 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 28f., 65, 99, 105f., Zitat S. 106; Ribbentrop: London, S. 267f.; Speer: Erinnerungen, S. 244, 305, 451.

660 Dietrich: Jahre, S. 17.

661 Günther: Eindruck, S. 45.

662 Frank: Angesicht, S. 332.

663 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 17f., 23f., 27, 31f., 81f., 94, 114f.; Frank: Angesicht, S. 100, 189f., 203f., 315, 329, 332–336; Günther: Eindruck, S. 45; Jordan: 30. Juni 1934, S. 27; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 332, 342f.; Speer: Erinnerungen, S. 195.

664 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 24–26, 33f., 56, 88f., 270, 276–278, 281, Zitat S. 25; Frank: Angesicht, S. 406f., 410f., 430f., Zitat S. 430; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 342f., Zitat S. 342; Speer: Erinnerungen, S. 97, 188, Zitat S. 188.

665 Vgl. Frank: Angesicht, S. 299f.

Neben diesen allgemeinen Angriffen auf das Staatsoberhaupt des NS-Staates, denen vor allem in einem „Führerstaat“ eine immense Bedeutung zukam, üben die Autoren noch spezifische Kritik an Hitler. So verurteilen Dietrich, Frank, Günther und Rosenberg die schlechte Menschenkenntnis Hitlers, die besonders in der Ämtervergabe in Partei und Staat evident geworden sei. Hier habe der „Führer“ oft „servile Knechte [und] speichelleckerische Schurken“ gewählt, was zur fatalen Entwicklung des NS-Staates beigetragen habe. Rosenberg hebt zudem hervor, dass Hitler den Machtmissbrauch von Nationalsozialisten nicht unterbunden habe.⁶⁶⁶ Hier lässt sich auch die Kritik am Obersten Befehlshaber der Wehrmacht im Umgang mit seinen Generälen einordnen. Verdiente Heerführer seien von ihm zu Unrecht aus ihrer Stellung verbannt worden, was Dietrich, Speer und Wahl negativ anmerken. Von einem schwierigen Verhältnis zwischen Generalstab und Hitler schreibt auch Hierl, der zudem dem „Führer“ teilweise ungenügende Kenntnisse über die Wehrmacht vorwirft. Schirach behauptet sogar, dass Hitler alle möglichen Nachfolger auf militärischer oder politischer Ebene systematisch angegriffen habe, um seine Machtstellung zu erhalten.⁶⁶⁷

Fritzsche bemängelt, dass Hitler nicht, wie er mal angekündigt habe, zurückgetreten sei, sondern den Krieg bis zur totalen Niederlage geführt habe. Als letzter Kritikpunkt an Hitler sei noch sein Selbstmord genannt. Durch diese Tat habe er in den Augen Dietrichs das deutsche Volk „ohne ein Wort der Rechtfertigung“ zurückgelassen.⁶⁶⁸

Die am meisten in den Autobiographien angegriffene Person des nationalsozialistischen Regimes ist Martin Bormann. Seine Machtausdehnung wird von Axmann, Dietrich, Frank, Fritzsche, Günther, Jordan, Lauterbacher, Rosenberg, Rüdiger, Schaumburg-Lippe, Schellenberg, Schirach, Speer, Sündermann und Wahl kritisiert. Den Posten als Stabsleiter bei Rudolf Heß habe er „in schamloser Weise zur Beseitigung der Einflüsse aller alten Parteiführer“⁶⁶⁹ benutzt und damit seine Machtstellung immer weiter ausgebaut. Als „Sekretär des Führers“ habe er den Zugang zu Hitler kontrolliert, was bedeutet habe, dass niemand „an ihm vorbei, niemand direkt zu Adolf Hitler [konnte], jeder mußte erst bei Bormann darum ersuchen“⁶⁷⁰. Schirach charakterisiert Bormann als den „böse[n]

⁶⁶⁶ Vgl. Dietrich: *Jahre*, S. 256–259, 262f.; Frank: *Angesicht*, S. 136, 336f., Zitat S. 136; Günther: *Eindruck*, S. 49–51, 104f.; Rosenberg: *Aufzeichnungen*, S. 217, 319, 330f.

⁶⁶⁷ Vgl. Dietrich: *Jahre*, S. 106; Hierl: *Schuld*, S. 104–106; Schirach: *Hitler*, S. 294f.; Speer: *Erinnerungen*, S. 317–319; Wahl: *Herz*, S. 316f.

⁶⁶⁸ Vgl. Dietrich: *Jahre*, S. 18, 270f., Zitat S. 18; Fritzsche: *Hier*, S. 222.

⁶⁶⁹ Frank: *Angesicht*, S. 166.

⁶⁷⁰ Lauterbacher: *Erlebt*, S. 299.

Geist‘ Hitlers“⁶⁷¹, während Sündermann sogar zu folgendem Schluss kommt: „Keines der brutalen Ereignisse, die wir in den Jahren nach 1941 geschehen wissen, erscheint mir auch nur denkbar bei einer Fortdauer von Heß’ ernstem Wirken und überlegtem Einfluß [anstatt Bormann].“⁶⁷² Wahl argumentiert ebenfalls in diese Richtung, indem er dem „Sekretär des Führers“ neben Himmler die federführende Mitwirkung am Holocaust zutraut. Gleichzeitig spekuliert der ehemalige Augsburger Gauleiter vorsichtig darüber, ob Bormann nicht ein sowjetischer Spion gewesen sei, was sich auch bei Fritzsche und Lauterbacher finden lässt. Allerdings belassen es alle drei Autoren bei der theoretischen Möglichkeit, keiner machte sich diese falsche These⁶⁷³ zu eigen.⁶⁷⁴

Des Weiteren wirft Wahl, der angibt Bormann, tief gehasst zu haben („Ich könnte keinem Menschen etwas zuleide tun, aber Bormann könnte ich bedenkenlos über den Haufen schießen.“), dem Leiter der Partei-Kanzlei der NSDAP vor, den fatalen Kirchenkampf maßgeblich gefördert zu haben, was von Speer geteilt wird.⁶⁷⁵

Als weiteres Beispiel, welches Wahl gegen Bormann ins Feld führt, sei hier auf die Sonderbeauftragten verwiesen, die der „Sekretär des Führers“ im Endkampf in die Gaue geschickt habe. Diese haben nach Wahl die Arbeit der Gauleiter behindert und mit Todesstrafen gedroht.⁶⁷⁶

Insgesamt wird Bormann damit von 15 der Verfasser eine bedeutende Rolle, gerade hinsichtlich der vermeintlichen Abschirmung Hitlers, zugeschrieben. Tatsächlich war der Leiter der Partei-Kanzlei der NSDAP zwar eine sehr wichtige Person im direkten Umfeld des „Führers“, letztlich wird seine Stellung im Hintergrund aber „zum bösen Dämon des NS-Staates überzeichnet und damit überschätzt“⁶⁷⁷.

671 Schirach: Hitler, S. 283.

672 Sündermann: Hier, S. 173.

673 Vgl. Volker Koop: Martin Bormann. Hitlers Vollstrecker, Wien/Köln/Weimar 2012, S. 304–306.

674 Vgl. Axmann: Ende, S. 237, 404f.; Dietrich: Jahre, S. 211f.; Frank: Angesicht, S. 165–169, 246f., 336f., 412; Fritzsche: Schwert, S. 244–247; Günther: Eindruck, S. 6; Jordan: Erlebt, S. 252f.; Jordan: Zeugenstand, S. 211; Lauterbacher: Erlebt, S. 173f., 227f., 298f.; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 182, 197, 206–210; Rüdiger: Leben, S. 73f.; Schaumburg-Lippe: Neue, S. 12–15; Schaumburg-Lippe: Hitler, S. 44; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 285f.; Schirach: Hitler, S. 273, 282–284; Speer: Erinnerungen, S. 100f., 190, 265f., 273f., 288; Sündermann: Hier, S. 173, 292–294; Wahl: Herz, S. 145–150, 156f., 162, 201f.; Wahl: Patrioten, S. 130f., 154, 194–200.

675 Vgl. Speer: Erinnerungen, S. 137; Wahl: Herz, S. 129, 144, 153–155, Zitat S. 146; Wahl: Patrioten, S. 195.

676 Wahl: Herz, S. 420f.

677 Hermann Weiß (Hg.): Personenlexikon 1933–1945, Wien 2003, S. 51.

Eine weitere Person, die stark von den NS-Funktionären angegriffen wird, ist Heinrich Himmler. Der erste Punkt, der am „Reichsführer SS“ von Frank, Hierl, Jordan, Ribbentrop, Rosenberg, Schaumburg-Lippe, Schellenberg, Speer und Wahl angeprangert wird, ist die Macht, die sich Himmler „[i]n und neben der Partei und dem Staate [...] mit seinen besonderen politischen und wohl auch persönlichen Zielen“⁶⁷⁸ aufgebaut habe. Überall, auch in den besetzten Gebieten, habe sich „das typische Treiben Himmlers und seiner Organe“⁶⁷⁹ bemerkbar gemacht. Dies habe zu extremen Rechtsbrüchen, bis hin zum „KZ-Regime Himmler“⁶⁸⁰, geführt, was von Frank, Hierl, Jordan, Rosenberg, Speer und Wahl besonders herausgestellt wird. Der „Groß-Inquisitor des Dritten Reiches“⁶⁸¹ habe seine Machtstellung mit grausamsten Methoden ausgenutzt, was selbst für Funktionäre – wie Frank festhält – „ein Leben in einer Verwaltungshölle“⁶⁸² bedeutet habe. Die deutlichste Formulierung von den Memoirenschreibern über den Chef der Polizei stammt von Wahl („wahre[r] Teufel in Menschengestalt“⁶⁸³), der auch Bormann heftig angreift. Dietrich charakterisiert den „Reichsführer SS“ als Versager mit „krankhafte[n] Veranlagungen“, der von Hitler lange überschätzt worden sei.⁶⁸⁴

Die Hauptschuld am Holocaust geben die eben genannten Autoren – bis auf Schaumburg-Lippe, Schellenberg und Speer – ebenfalls Himmler, was zudem Schirach und Sündermann machen. Frank, Rosenberg, Schirach und Sündermann gehen dabei von einem Führerbefehl bzw. wenigstens von einer Vollmacht Hitlers an Himmler aus; dies wird von Ribbentrop und Wahl explizit zurückgewiesen. Die beiden letzten Funktionäre behaupten eine alleinige Täterschaft Himmlers.⁶⁸⁵ Des Weiteren wird dem Chef der Polizei von Frank, Jor-

678 Hierl: Dienst, S. 125.

679 Frank: Angesicht, S. 402.

680 Jordan: Zeugenstand, S. 205.

681 Jordan: Zeugenstand, S. 92.

682 Frank: Angesicht, S. 415.

683 Wahl: Herz, S. 190.

684 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 259; Frank: Angesicht, S. 167, 172f., 184, 246, 402f., 415; Hierl: Dienst, S. 121f., 125; Jordan: Zeugenstand, S. 92, 144, 205; Jordan: 30. Juni 1934, S. 26, 36–38; Ribbentrop: London, S. 129f.; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 197–205, 256; Schaumburg-Lippe: Goebbels, S. 98–100; Schaumburg-Lippe: Neue, S. 216–218; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 263; Schirach: Hitler, S. 311; Speer: Sklavenstaat, S. 47f., 102–104, 208–210, 264, 279; Wahl: Herz, S. 188–192, 305–307; Wahl: Patrioten, S. 201–203.

685 Vgl. Frank: Angesicht, S. 392f., 404, 410; Hierl: Dienst, S. 140f.; Jordan: Zeugenstand, S. 206f.; Ribbentrop: London, S. 275f.; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 201, 225, 286; Schirach: Hitler, S. 332; Sündermann: Hier, S. 246f.; Wahl: Herz, S. 162, 167, 306–308; Wahl: Patrioten, S. 203f.

dan, Rosenberg, Speer und Wahl vorgeworfen, der NSDAP bzw. dem Deutschen Reich schwer geschadet zu haben.⁶⁸⁶

Jordan vermutet außerdem Himmler neben Goebbels als Organisator der „Reichskristallnacht“, während Schaumburg-Lippe den Röh- m- Putsch als Werk des Reichsführers SS bezeichnet; Wahl schreibt Himmler hier ebenfalls eine Mitschuld zu.⁶⁸⁷

Der mit Abstand größte Kritiker Himmlers unter den Autoren ist jedoch Speer, der sich vor allem in seinem Buch *Der Sklavenstaat* mit dem „Reichsführer SS“ und dem Versagen der SS-Rüstung auseinandersetzt. Neben dem SS-Konzern, den Himmler habe aufbauen wollen, greift Speer eine ganze Reihe anderer Projekte und Ideen des „Reichsführer SS“ an, dem er häufig „groteske Realitätsferne und totalen Dilettantismus“⁶⁸⁸ vorwirft. So habe der Chef der Polizei beispielsweise Benzin aus Tannenwurzeln herstellen, dem Anbau von Löwenzahn zur Kautschukgewinnung nutzen oder die Verlagerung der Rüstung in unterirdische Höhlen bewerkstelligen wollen. Des Weiteren glaubte der „Reichsführer SS“ nach Speer auch nach dem Krieg von den Alliierten gebraucht zu werden, was erneut ein Beleg für seine phantastische Welt gewesen sei. Tatsächlich arbeitete Speer mit Himmler, von dem er sich danach so deutlich distanziert, während des Krieges intensiv zusammen, was er in seinen Werken nicht betont.⁶⁸⁹

Dietrich, Hierl, Ribbentrop, Schellenberg und Sündermann halten Göring „Versagen im Kriege“, besonders in der Luftwaffenpolitik, vor. Dabei werden entweder direkte Fehleinschätzungen oder die allgemein schlechte Arbeitsweise des Reichsmarschalls angeprangert. Fritzsche wirft Göring in diesem Kontext vor, die gefangenen alliierten Flieger nicht geschützt zu haben, was in seiner Position möglich gewesen wäre.⁶⁹⁰ Ein weiterer Punkt, den Ribbentrop,

686 Vgl. Frank: *Angesicht*, S. 217f.; Jordan: 30. Juni 1934, S. 26, 36; Frank: *Angesicht*, S. 104, 165, 184; Rosenberg: *Aufzeichnungen*, S. 152f., 197, 208, 211, 256, 309; Schaumburg-Lippe: *Neue*, S. 216–218; Speer: *Sklavenstaat*, S. 17; Wahl: Herz, S. 307; Wahl: *Patrioten*, S. 193, 202, 225.

687 Vgl. Jordan: *Erlebt*, S. 182f.; Jordan: *Zeugenstand*, S. 94–96; Schaumburg-Lippe: *Krone*, S. 175–179; Wahl: Herz, S. 163.

688 Vgl. Speer: *Sklavenstaat*, S. 417.

689 Vgl. Speer: *Erinnerungen*, S. 489f.; Speer: *Sklavenstaat*, S. 195–225, 257–259, 270–275, 309–316; Isabell Trommer: *Rechtfertigung und Entlastung. Albert Speer in der Bundesrepublik* (Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Bd. 27), Frankfurt/New York 2016, S. 281–287.

690 Vgl. Dietrich: *Jahre*, S. 258; Fritzsche: *Schwert*, S. 129; Hierl: *Schuld*, S. 97; Ribbentrop: *London*, S. 48, 270f.; Schellenberg: *Aufzeichnungen*, S. 236f.; Sündermann: *Hier*, S. 213–219, Zitat S. 217.

Schaumburg-Lippe, Schirach, Speer und Sündermann am Reichsmarschall kritisieren, ist dessen „Prunksucht“ und Egoismus, was für die Ausübung seiner Ämter nicht förderlich gewesen sei.⁶⁹¹

Die nächste Person, die immer wieder angegriffen wird, ist Julius Streicher. Der Gauleiter Nürnbergs habe „wüste antisemitische Hetze“, besonders mit seinem Blatt *Der Stürmer*, betrieben, was von Dietrich, Fritzsche, Jordan, Lauterbacher, Schaumburg-Lippe, Schirach und Wahl abgelehnt wird.⁶⁹² Dass Streicher einen Gefangenen misshandelt habe, wird darüber hinaus von Fritzsche gebrandmarkt.⁶⁹³

Die Theatralik und Propaganda Joseph Goebbels' wird von Rosenberg und Sündermann verurteilt. Der Reichspropagandaminister sei nach ersterem „hinter allen Exzessen so peinlicher Art wie der Bücherverbrennung, dem Boykott, vor allem aber hinter der antijüdischen ‚Aktion‘ vom 9. bis 10. November“ gestanden. Die sogenannte „Reichskristallnacht“, die dem Ansehen des Deutschen Reichs sehr geschadet habe, wird dem Reichspropagandaminister auch von Frank, Hierl, Jordan, Schellenberg, Schirach und Sündermann angelastet. Hippler prangert noch an, dass Goebbels besonders auf dem Gebiet des Films „Denunziationen und Spitzelwesen planmäßig gefördert“ habe.⁶⁹⁴

Nicht für Propaganda oder Hetze, sondern für seine „praktizierte Besatzungspolitik [...] in der die Einheimischen eine Kopie der Stalinischen Gewalt-herrschaft“⁶⁹⁵ erkannt hätten, wird Erich Koch von Axmann, Frauenfeld, Jordan, Lauterbacher und Rosenberg angegriffen. Frauenfeld zählt den Reichskommissar in der Ukraine zu „den Totengräbern des Dritten Reichs“, durch sein radikales Vorgehen habe er „viel Unheil“⁶⁹⁶ angerichtet.⁶⁹⁷

691 Vgl. Ribbentrop: London, S. 48f.; Schaumburg-Lippe: Neue, S. 174f., 223; Schirach: Hitler, S. 319f.; Speer: Erinnerungen, S. 161, 193f., 220, 271, 334f., Zitat S. 161; Sündermann: Hier, S. 218.

692 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 172f.; Fritzsche: Hier, S. 228f.; Jordan: Zeugenstand, S. 205–207; Lauterbacher: Erlebt, S. 253f.; Schaumburg-Lippe: Goebbels, S. 191f.; Schaumburg-Lippe: Hitler, S. 42; Schirach: Hitler, S. 69–72, Zitat S. 69; Wahl: Herz, S. 160f.

693 Vgl. Fritzsche: Schwert, S. 166.

694 Vgl. Frank: Angesicht, S. 360; Hierl: Dienst, S. 137f.; Hippler: Verstrickung, S. 249–251, Zitat S. 251; Jordan: Erlebt, S. 182f.; Jordan: Zeugenstand, S. 94–96; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 153f., 188–197, Zitat S. 196; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 59; Schirach: Hitler, S. 245f., 285; Sündermann: Hier, S. 299–302.

695 Axmann: Ende, S. 364.

696 Lauterbacher: Erlebt, S. 257.

697 Vgl. Axmann: Ende, S. 360–364; Frauenfeld: Reu', S. 217f., 224–229, Zitat S. 226; Jordan: Erlebt, S. 246f.; Lauterbacher: Erlebt, S. 257; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 167, 212–215.

Die teilweisen organisatorischen Fehlleistungen Robert Leys werden von Rosenberg und Wahl bemängelt, wobei letzterer den Leiter der Deutschen Arbeitsfront (DAF) auch wegen seiner Kirchenfeindlichkeit als „Bilderstürmer“ bezeichnet.⁶⁹⁸ Rosenberg ist der erste Memoirenschreiber, der von anderen Autoren kritisiert wird. Demnach prangern Frank, Fritzsche und Lauterbacher den Kirchenkampf Rosenbergs an, während Jordan und Schaumburg-Lippe seine Ostpolitik ablehnen. Die Berufung des Balten als „Reichsminister für besetzte Gebiete“ sei ein Fehler gewesen.⁶⁹⁹ Ley und Rosenberg werden von Frank, Schaumburg-Lippe und Wahl auch als „Vergifter“ der NS-Bewegung bezeichnet.⁷⁰⁰

An Ribbentrop wird ebenfalls von anderen Verfassern Kritik geübt, welche sich auf sein außenpolitisches Wirken bezieht. Dieses greift Dietrich bezüglich Englands und Schellenberg in Bezug auf die Zusammenarbeit mit dem Geheimdienst an.⁷⁰¹

Der Leiter des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), Reinhard Heydrich, wird wegen seiner Urheberschaft bzw. federführenden Mittäterschaft am Holocaust von Frank, Hierl und Jordan gebrandmarkt.⁷⁰²

Zum Schluss sei noch auf eine Reihe an Einzelkritiken verwiesen. So wirft Lauterbacher dem ehemaligen Rüstungsminister Speer vor, die Gauleiter über die Produktionszahlen belogen zu haben. Ämterbesetzungen und -ausübungen werden ebenfalls gebrandmarkt, Grimm fokussiert sich hier vor allem auf den Reichsjustizminister Otto Georg Thierack, aber auch auf den Präsidenten des Volksgerichtshofes Roland Freisler. Diese beiden Juristen hätten maßgeblich zur fanatischen und gesteuerten Rechtsprechung während des Zweiten Weltkriegs beigetragen. Rosenberg betont, dass Josef Terboven wegen seines Wirkens als Reichskommissar im besetzten Norwegen als „beschämendes Negativum in die Geschichte“ eingehen werde, während Fritzsche die Vergabe des Postens des Reichsprotectors in Böhmen und Mähren an Karl Hermann Frank verurteilt.⁷⁰³

Dem hohen RSHA-Mitarbeiter, Heinrich Müller, wirft Schellenberg vor, auf die Seite der Sowjetunion gewechselt zu haben, was allerdings höchstwahrscheinlich

698 Vgl. Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 175–180; Wahl: Herz, S. 182.

699 Vgl. Frank: Angesicht, S. 334f.; Fritzsche: Schwert, S. 155; Lauterbacher: Erlebt, S. 279f.; Jordan: Erlebt, S. 246f.; Schaumburg-Lippe: Hitler, S. 43.

700 Vgl. Frank: Angesicht, S. 165; Schaumburg-Lippe: Hitler, S. 43f.; Wahl: Herz, S. 128f.

701 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 61–63; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 212f.

702 Vgl. Frank: Angesicht, S. 392f.; Hierl: Dienst, S. 140f.; Jordan: Zeugenstand, S. 206f.

703 Vgl. Fritzsche: Hier, S. 197; Grimm: Justiz, S. 125–132, 137; Lauterbacher: Erlebt, S. 229; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 169.

scheinlich eine Legende⁷⁰⁴ ist. Dies trifft auch auf die Behauptung Schaumburg-Lippes zu, dass Hitlers Leibarzt Theo Morell⁷⁰⁵ den „Führer“ bewusst falsch behandelt habe.⁷⁰⁶

SED-Regime

Die Rolle von Bormann bei den NS-Funktionären nimmt bei den sozialistischen Verfassern Mittag ein. Insgesamt zwölf Funktionsträger greifen den ehemaligen ZK-Sekretär für Wirtschaftsfragen an. Auf allgemeiner Ebene werfen Berghofer, Keßler, Krenz, Modrow, Schabowski, Schürer, Schwarz und Wolf dem Wirtschaftsfunktionär vor, sein Amt nicht gewinnbringend, sondern zum Schaden der DDR ausgeübt zu haben. „Dr. Oec. Eisenbart [habe] die Wirtschaft niederkuriert“, hält Schabowski fest, während Berghofer hervorhebt, dass die Dinge, die Mittag anfasste, „zum Scheitern verdammt“ gewesen seien. Damit schreiben ihm diese Autoren eine Mitschuld am Untergang des SED-Staates zu.⁷⁰⁷

Der häufigste Angriff auf den ZK-Sekretär, den Eberlein, Krenz, Luft, Modrow, Schabowski, Schnitzler, Schürer und Wolf vorbringen, bezieht sich auf seine „bedeutende Machtfülle“⁷⁰⁸, die er innegehabt habe und seine Art, diese Macht zu nutzen. Der „absolutistische Herrscher Mittag“⁷⁰⁹ sei für keine Kritik zugänglich gewesen und habe stets seine eigenen Ansichten durchgesetzt. Sein Verhältnis zu Honecker, dem er nahe gestanden habe, wird ebenfalls kritisch besprochen, Modrow fasst es wie folgt zusammen: „Er [= Mittag] hatte eine ausgeprägte Fähigkeit, Diener seines Herren [= Honecker] zu sein; und er steigerte sich zum geradezu brutalen Unterdrücker, wenn er sich in seiner Lieblingsbeschäftigung von jemanden gestört sah.“ Darüber hinaus habe Mittag den Generalsekretär durch seine persönliche Freundschaft beeinflussen können.

704 Über Müllers Verbleib nach dem Krieg bzw. dessen möglichen Tod gibt es zahlreiche Gerüchte. Vgl. Joachim Bornschein: Gestapochof Heinrich Müller, Leipzig 2004, S. 137–150.

705 Interessanterweise gratulierte Schaumburg-Lippe noch 1943 Morell zur Verleihung des Goldenen Parteiabzeichens und schätzte dessen medizinisches Können. Vgl. Ernst Günther Schenck: Prof. Dr. med. Theodor Gilbert Morell. Hitlers Leibarzt und seine Medikamente, Schnellbach 1998, S. 75f.

706 Vgl. Schaumburg-Lippe: Goebbels, S. 270–272; Schaumburg-Lippe: Neue, S. 14; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 286–288.

707 Vgl. Berghofer: Figur, S. 65f., Zitat S. 66; Keßler: Sache, S. 279f.; Krenz: Herbst '89, S. 117; Modrow: Deutschland, S. 243; Schabowski: Absturz, S. 118; Schürer: Gewagt, S. 225; Schwarz: Ende, S. 30; Wolf: Auftrag, S. 28f.

708 Schürer: Gewagt, S. 223.

709 Luft: WEnde, S. 79.

Müller unterstellt dem Wirtschaftsfunktionär Karrierismus, was sich ebenfalls in diesen Zusammenhang einordnen lässt.⁷¹⁰

Ein weiterer Punkt, den Berghofer, Eberlein, Krenz, Schabowski und Schürer anprangern, ist die angebliche Geheimhaltung der wahren Wirtschaftssituation durch Mittag. Dies habe zur Folge gehabt, dass „[k]einer von den Fachleuten im Apparat des Zentralkomitees [...] je die wirtschaftlichen und finanziellen Fakten komplett zu Gesicht“ bekommen habe.⁷¹¹ Die radikale Planungspolitik Mittags, die am Ende sogar mit Tagesplänen gearbeitet habe, kam in den Augen Schürers „dem Wahnsinn nahe“.⁷¹²

In seiner Autobiographie weist Mittag den Vorwurf, mit Honecker unter vier Augen einsame Entscheidungen getroffen zu haben, explizit zurück.⁷¹³ In Wirklichkeit habe er seine Vorschläge oft nicht durchsetzen können, dennoch sei er nach dem Ende der DDR als „Sündenbock“ missbraucht worden, zum dem ihn insbesondere Krenz gemacht habe, weil das für viele der einfachste Weg gewesen sei.⁷¹⁴

Auch an den Generalsekretären der SED wird viel Kritik geübt. Der Fokus liegt dabei auf Honecker und seine „uneinsichtige Haltung“⁷¹⁵, mit der er regiert habe. So habe er Reformen, sowohl wirtschaftlich als auch im Sinne der Perestroika strikt abgelehnt, was dazu geführt habe, dass dieser „Starsinn manche vernünftige Lösung“⁷¹⁶ verhindert habe. Hager, Keßler, Krenz, Mittag, Modrow, Müller, Poßner, Schabowski und Wolf verweisen auf diese fatale Eigenschaft, die die Politik des SED-Staates beschränkt habe, was Wolf folgendermaßen zusammenfasst:

Seine [= Honeckers] eigenwillige Haltung in den letzten Jahren an der Spitze der DDR entsprang dogmatischem Denken und Subjektivismus, Selbstüberschätzung und Loslösung von jeglicher Realität. Das Beharren auf liebgewordenen politischen Vorstellungen hat zweifellos nicht wenig zum beschleunigten Untergang der DDR beigetragen.

710 Vgl. Eberlein: Begegnungen, S. 72f.; Eberlein: November, S. 457f., 481; Krenz: Mauern, S. 78f.; Luft: WEnde, S. 79f.; Modrow: Deutschland, S. 243–248, Zitat S. 243; Müller: Wendejahre, S. 208; Schabowski: Absturz, S. 123f.; Schnitzler: Kanal, S. 12; Schürer: Gewalt, S. 214, 221–225; Wolf: Auftrag, S. 166.

711 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 117–119, Zitat S. 118; Eberlein: November, S. 436; Krenz: Mauern, S. 84; Krenz: Herbst '89, S. 44; Schabowski: Absturz, S. 118, 126–128; Schürer: Gewalt, S. 214, 249f.

712 Vgl. Schürer: Gewalt, S. 119f., Zitat S. 120.

713 Vgl. Mittag: Preis, S. 338f.

714 Vgl. Mittag: Preis, S. 16f., 27, 179.

715 Modrow: Perestroika, S. 63.

716 Mittag: Preis, S. 195.

Dass Honecker die Lage 1989 nicht erkannt habe, wird ihm ebenfalls von den meisten Autoren, besonders von Krenz, der ihm schließlich nachfolgte, vorgeworfen; der Generalsekretär habe sich „weltfremd“⁷¹⁷ verhalten. Insbesondere seine Rede am 40. Jahrestages des SED-Staates, welche mehrere Autoren als Beispiel aufführen, habe dies deutlich illustriert. Müller charakterisiert Honecker außerdem als intellektuell begrenzt, indem er ihm „keine überragende Geistesgröße“ attestiert. In den Augen von Krenz sei Honecker vor allem am „verhängnisvollen Erbe Stalins“, von dem er sich nicht lösen habe können, gescheitert.⁷¹⁸

Einen anderen Kritikpunkt bringt Schalck-Golodkowski vor, der die „Stimmungen und momentane Eingebungen“ des zweiten Generalsekretärs der SED beklagt. Demnach habe Honecker immer wieder spontane Entscheidungen, gerade auf wirtschaftlichem Gebiet, getroffen, die sich als unsinnig herausgestellt hätten. Unter den Fällen, die Schalck-Golodkowski auflistet, ist zum Beispiel der sofortige Kauf von Arztbesteck, das laut seiner Tochter in der Berliner Charité gefehlt habe, für 16 Millionen DM. Auf „kaufmännische Vernunft“ habe der Generalsekretär bei dieser überstürzten Maßnahme keinen Wert gelegt.⁷¹⁹

Neben Honecker werden auch die beiden anderen Generalsekretäre der SED, Ulbricht und Krenz, Zielscheibe von Kritik. An dem ersteren wird von Mittag bemängelt, dass er in der Außenpolitik und in der Wirtschaft unglücklich agiert habe. Insgesamt „gab es Grund genug“ ihn abzulösen, wie es 1971 geschehen sei. „Seine Neigung zu eigenmächtigen Entscheidungen und zur Selbstüberhebung“ sowie seine Skrupellosigkeit wird von Wolf ebenfalls an Ulbricht kritisiert, allerdings sah Wolf deswegen keinen Anlass zum Sturz.⁷²⁰ Ansonsten wird der erste Generalsekretär nicht nennenswert angegriffen, was wahrscheinlich daran liegt, dass viele jüngere Funktionsträger nicht in seiner Ära zur SED-Führung zählten.

Wesentlich mehr im Feuer der Kritiker steht Krenz, vor allem in seiner Rolle als Nachfolger Honeckers. Berghofer, Keller, Mittag, Modrow, Poßner und Wolf

⁷¹⁷ Krenz: *Russen*, S. 205.

⁷¹⁸ Vgl. Hager: *Erinnerungen*, S. 424; Keßler: *Sache*, S. 257f.; Krenz: *Mauern*, S. 16, 25, 37f., 41, 62f., 88, 90–92, 120f., 192, Zitat S. 41; Krenz: *Herbst '89*, S. 46, 62, 75, 96f., 101; Krenz: *Russen*, S. 112, 177, 186, 205; Mittag: *Preis*, S. 21, 57f., 195; Modrow: *Aufbruch*, S. 9–11; Modrow: *Perestroika*, S. 62f., 85–88, 132f.; Müller: *Wendejahre*, S. 263; Poßner: *Immer*, S. 264; Schabowski: *Absturz*, S. 256f.; Wolf: *Auftrag*, S. 28–30, 37; Wolf: *Spionagechef*, S. 424f., Zitat S. 424f.

⁷¹⁹ Vgl. Schalck-Golodkowski: *Erinnerungen*, S. 155–159, Zitate S. 155.

⁷²⁰ Vgl. Schalck-Golodkowski: *Erinnerungen*, S. 76–78, Zitat S. 77; Wolf: *Spionagechef*, S. 255f., Zitat S. 255.

betonen, dass mit Krenz „weniger als eine halbherzige Lösung gelungen“⁷²¹ sei. Letztlich sei dieser als Generalsekretär „gefangenen in den Denkstrukturen des Systems“⁷²² geblieben, und konnte keine richtige Wende einleiten, wie er es gerne gewollt hätte.⁷²³ Mittag, der Krenz auch die Zugausreisen via Dresden und die Wahlfälschung 1989 anlastet,⁷²⁴ zieht dazu ein klares Fazit: „Krenz war der falsche Kandidat!“⁷²⁵

Der ZK-Sekretär geht, wie Berghofer, auch noch weiter, indem er den „Kronprinz“ Honeckers generell als unfähig charakterisiert. Krenz habe als Politiker nicht eigenständig denken und entscheiden können.⁷²⁶ Modrow wirft ihm noch vor, dass er 1989 versucht habe, in seine Regierungserklärung einzugreifen.⁷²⁷

Hier liegt interessanterweise der erste Fall von relevanter gegenseitiger Kritik vor, da Krenz auch Mittag angreift. Dies findet sich zwischen Mittag und Schürer ebenfalls wieder: Der ZK-Sekretär für Wirtschaft bemängelt nämlich in seinen Memoiren die Pläne der Staatlichen Planungskommission, der Schürer vorsah. Dieser geht in seiner Autobiographie, die deutlich später verfasst wurde und nicht an Kritik gegenüber Mittag spart, kurz auf dessen Werk ein, und weist die Vorwürfe gegen sich zurück.⁷²⁸

Den Minister für Staatssicherheit, Erich Mielke, stellen nur drei Autoren an den Pranger. Dieser habe „das Ministerium totalitär“⁷²⁹ geleitet und das übertriebene Sicherheitsdenken massiv gefördert, wie Großmann und Wolf betonten. Zudem sei er „stolz auf die Erfindung des Begriffes ‚ideologische Diversion‘“⁷³⁰ gewesen, was seine Haltung gegenüber Andersdenkenden illustriere. Modrow greift Mielke und sein Amt in seinen Memoiren auf einer generellen Ebene an („Protagonist einer rasenden Maschinerie, die in vielen Fällen menschliche

721 Luft: WEnde, S. 39.

722 Wolf: Auftrag, S. 195.

723 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 180–182; Berghofer: Figur, S. 104; Keller: Mühlen, S. 166; Luft: WEnde, S. 39; Mittag: Preis, S. 25, 33; Modrow: Aufbruch, S. 21; Modrow: Deutschland, S. 289f., 360f.; Poßner: Immer, S. 288f.; Wolf: Auftrag, S. 194f., 221.

724 Vgl. Mittag: Preis, S. 47f.; 55.

725 Mittag: Preis, S. 25.

726 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 53, 117; Berghofer: Figur, S. 30; Mittag: Preis, S. 184f.

727 Vgl. Modrow: Schwerin, S. 115f.

728 Vgl. Mittag: Preis, S. 303–306; Schürer: Gewagt, S. 225.

729 Großmann: Bonn, S. 162.

730 Wolf: Auftrag, S. 254.

Moral und Würde ihrer überzeitlichen Qualität beraubte und funktional bestimmte.“).⁷³¹

Die übereilte Öffnung der Berliner Mauer wird von mehreren Autoren bemängelt, aber nur drei SED-Funktionäre greifen dafür allein Schabowski an, der damals auf der Pressekonferenz den Mauerfall eingeleitet habe. Berghofer („Das einzige Pfund [...] wurde weggeworfen – von einem Berliner Wichtigtuer: Günter Schabowski“), Krenz („Unkonzentriertheit ist keine Heldentat“) und Modrow („unglücklich gestammelte Erklärung“) werfen dem Politbüro-Mitglied vor, verantwortungslos gehandelt zu haben. Es hätte leicht zu Gewalt kommen können, heben Krenz und Modrow hervor, während Berghofer sich über die vermeintlich verschlechterte Position der DDR durch diese Aktion ärgert. In seinem zweiten autobiographischen Buch geht Schabowski in einem gesonderten Kapitel auf den 9. November 1989 ein, und gibt an, vor der Pressekonferenz nicht ausreichend informiert worden zu sein.⁷³²

Schnitzler brandmarkt die Informationspolitik Joachim Herrmanns, dem ZK-Sekretär für Agitation. Dieser habe seine Funktion äußerst schlecht ausgeübt und seine Inkompetenz nach oben und nach unten, hier „verbunden mit der Arroganz der Dummheit“, weitergegeben. Dass sich Herrmann von der Macht korrumpieren lassen habe, prangert Eberlein an.⁷³³

Die dritte Frau Honeckers, Margot, selbst Ministerin für Volksbildung, wird von Modrow und Poßner kritisiert. Sie habe stur ihr Bildungskonzept durchgezogen, und sei für Anmerkungen nicht empfänglich gewesen. Allerdings weisen beiden Verfasser radikale Angriffe gegen Frau Honecker, wie durch die BRD-Presse nach der Wiedervereinigung, zurück.⁷³⁴

Auch bei den SED-Autoren gibt es Einzelkritiken, die allerdings bei weitem nicht so zahlreich sind, wie bei den NS-Funktionären. So wird lediglich Willi Stoph, dem Vorsitzenden des Ministerrates, durch Mittag öfters vorgeworfen, seiner Funktion, vor allem in Wirtschaftsfragen, nicht nachgekommen zu sein.⁷³⁵

731 Vgl. Großmann: Bonn, S. 162f.; Modrow: Deutschland, S. 335; Wolf: Auftrag, S. 83f., 254–256.

732 Vgl. Berghofer: Figur, S. 107; Krenz: Herbst '89 (2009), S. 26, 29, Zitat S. 29; Modrow: Deutschland, S. 325f., Zitat S. 326; Schabowski: Zerfall, S. 29–34.

733 Vgl. Eberlein: Begegnungen, S. 73; Schnitzler: Kanal, S. 12, 43, 76, 89f., Zitat S. 12.

734 Vgl. Modrow: Deutschland, S. 95f.; Poßner: Immer, S. 199f.

735 Vgl. Mittag: Preis, S. 309f., 315–317, 325, 335–338.

Bewertung und Gegenüberstellung

Die personenzentrierte Kritik wird von den nationalsozialistischen Verfassern deutlich häufiger gebraucht als von den sozialistischen Autoren. So prangern einerseits elf bzw. vier Memoirenschreiber (Dietrich, Frank, Fritzsche, Jordan, Lauterbacher, Rosenberg, Schaumburg-Lippe, Schellenberg, Schirach, Speer, Wahl bzw. Krenz, Mittag, Modrow, Wolf) sehr intensiv und vier bzw. zwei Verfasser (Günther, Hierl, Ribbentrop, Sündermann bzw. Berghofer, Schabowski) häufig Funktionsträger ihres Regimes an. Auf der anderen Seite stehen fünf bzw. zwölf Autoren (Axmann, Frauenfeld, Grimm, Hippler, Rüdiger bzw. Eberlein, Großmann, Hager, Keller, Keßler, Luft, Müller, Poßner, Schalck-Golodkowski, Schnitzler, Schürer, Schwarz), die nur wenig an anderen Funktionären kritisieren, während ein bzw. drei Memoirenschreiber (Ziegler bzw. Baumgarten, Honecker, Sarge) darauf gänzlich verzichten. Im Vergleich zu den organisatorischen Schuldzuschreibungen fällt auf, dass dort die Verteilung ähnlich war.

Zu gegenseitiger Kritik kommt es nur bei den sozialistischen Verfassern, was aber auch dadurch begründet ist, dass zahlreiche hochrangige, und oft angegriffene, NS-Funktionäre 1945 den Freitod wählten bzw. umkamen. Insgesamt wird sehr viel Kritik an toten Personen geübt, was zum einen an eben genanntem Grund liegt, jedoch zum anderen den Vorteil mitbringt, dass diese Funktionsträger nicht mehr widersprechen konnten.

Neben den aller obersten Führungspersonen, also Hitler bzw. dem jeweiligen Generalsekretär, schießen sich die Angehörigen der NSDAP auf „Bormann-Himmler“⁷³⁶ ein, während sich die Kommunisten vor allem auf Mittag fokussieren; interessanterweise ist Mielke weniger Gegenstand von Kritik.

736 Frank: Angesicht, S. 246.

6 Erklärungen für das Scheitern des Systems

Dieses Kapitel setzt sich mit dem Ende des jeweiligen Regimes auseinander, der für viele Autoren das Hauptmotiv ist, überhaupt Erinnerungen zu verfassen. Inwieweit die Memoirenschreiber nur den untergegangenen Staat als gescheitert betrachten, aber die Ideologie dahinter als überlebensfähig ansehen, wird in Kapitel 7.1 untersucht. Die von den Autoren als untergangsrelevant eingestuft Aspekte, die teilweise bei den Verarbeitungsmethoden bzw. den Kritikpunkten bereits angeschnitten wurden, werden im vorliegenden Part analysiert. Ebenfalls thematisiert wird, wenn Autoren häufig genannten Ursachen, die von anderen Funktionären gebraucht werden, explizit widersprechen.

6.1 NS-Regime

Da der Nationalsozialismus mit der Niederlage im Zweiten Weltkrieg katastrophal scheiterte, fokussieren sich zahlreiche Funktionsträger auf militärische und strategische Ursachen. Als erstes wird von Dietrich, Hierl, Ribbentrop, Speer und Wahl das Kriegspotenzial der Gegner genannt, welches man unterschätzt habe.⁷³⁷ Dieser Aspekt trifft vor allem auf die Rote Armee zu, deren Potenzial deutlich zu gering veranschlagt wurde.⁷³⁸ In eine ähnliche Richtung geht das Argument der alliierten Luftüberlegenheit, das sich bei mehreren Autoren findet. So sehen Dietrich („Hitler hat im letzten Kriegsjahr begriffen, daß die Kette der Ursachen aller seiner Niederlagen und seines militärischen Abstiegs in seiner absoluten Luftunterlegenheit endete und in letzter Instanz auf sie zurückzuführen ist“), Frank („Diesen Krieg hat in allererster Linie die Luftüberlegenheit entschieden“), Hierl („Ausschlaggebend für diese Entscheidung [= Niederlage im Westen] war die unbeschränkte Beherrschung der Luft durch eine gewaltige überlegene feindliche Luftmacht“), Ribbentrop („Wesentlich für die Niederlage Deutschlands war ferner die im Laufe des Krieges immer stärker in Erscheinung tretende feindliche Luftwaffe“), Speer („[1944] begann eine neue Epoche des Luftkrieges; sie bedeutete das Ende der deutschen Rüstung“) und Sündermann („Das Drama Luftwaffe ist zwar nicht der einzige, aber militärisch wohl der wichtigste Akt in der Tragödie des Reiches gewesen“) im Verlust der

737 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 116f.; Hierl: Schuld, S. 66, 74f.; Ribbentrop: London, S. 240, 269; Speer: Erinnerungen, S. 319; Wahl: Herz, S. 295.

738 Vgl. Ian Kershaw: Wendepunkte. Schlüsselentscheidungen im Zweiten Weltkrieg 1940/1941, München 32009, S. 96; Müller: Weltkrieg, S. 122f.

Luftherrschaft die Hauptursache des militärischen Scheiterns des nationalsozialistischen Deutschlands. Das Versagen der Luftwaffe lasten drei Autoren, nämlich Hierl, Ribbentrop und Sündermann, vor allem Göring an und schreiben ihm damit eine Mitschuld am Untergang zu.⁷³⁹ Mit der Einschätzung, dass die alliierte Luftherrschaft wesentlich zur Niederlage der Wehrmacht beigetragen habe, stehen die Autoren im Einklang mit der Forschung. Selbstverständlich hat „der Bombenkrieg allein den Krieg nicht entschieden“, aber besonders auf die Kampfhandlungen einen bedeutenden Einfluss gehabt.⁷⁴⁰

Hierl und Jordan verweisen in diesem Kontext darauf, dass die Wunderwaffen, die das Kriegsglück hätten wenden können, zu spät gekommen seien. Letztlich fasst Jordan den Gedankengang wie folgt zusammen: „Es war ein Kampf um die Zeit – wir haben ihn verloren.“ In eine andere Richtung argumentiert Wahl, der der obersten Führung vorwirft, die Soldaten einer Übermacht ausgeliefert zu haben, gegen die man nur habe verlieren können. Darin sieht der ehemalige Gauleiter die Ursache für das militärische Scheitern. Schaumburg-Lippe gibt allgemein an, dass der Krieg „zum Teil aus eigener Schuld“ verloren worden sei.⁷⁴¹ Tatsächlich hatte das Deutsche Reich einen „technischen Vorsprung bei modernen Sturmgewehren, Panzerkampfwagen und Düsenjägern“, der aber gegen die quantitative Übermacht der Alliierten nicht ausreichte. Hitler verfügte jedoch über keine Wunderwaffen, die die Niederlage hätten verhindern können.⁷⁴²

Dass der Angriff auf die Sowjetunion zu spät erfolgt sei, wird von Frank und Hierl als weitere Ursache für die Katastrophe betrachtet, wobei letzterer „die Hauptwurzel allen Unheils“ im Beginn des Ostfeldzuges sieht. Der Einmarsch hätte 1941 in den Augen des ehemaligen Reichsarbeitsführers nicht zwingend erfolgen müssen.⁷⁴³ Der letzte Punkt wird auch von der Forschung geteilt.⁷⁴⁴ Der vermeintlich verspätete Angriff war hingegen weniger kriegsentscheidend, da

⁷³⁹ Vgl. Dietrich: Jahre, S. 120; Frank: Angesicht, S. 409; Hierl: Schuld, S. 92–97, Zitat S. 92; Ribbentrop: London, S. 269–271, Zitat S. 269; Speer: Erinnerungen, S. 357f., 414f., Zitat S. 357; Sündermann: Hier, S. 219.

⁷⁴⁰ Vgl. Müller: Weltkrieg, S. 265f., Zitat S. 266.

⁷⁴¹ Vgl. Hierl: Schuld, S. 99; Jordan: Erlebt, S. 250; Schaumburg-Lippe: Neue, S. 115; Wahl: Herz, S. 295.

⁷⁴² Vgl. Müller: Weltkrieg, S. 360f., Zitat S. 360.

⁷⁴³ Vgl. Frank: Angesicht, S. 386f.; Hierl: Schuld, S. 53–56, 65f., 101–103, 108, Zitat S. 101.

⁷⁴⁴ Vgl. Echternkamp: Reich, S. 82f.; Kershaw: Wendepunkte, S. 94–97.

ein früherer Termin aufgrund der ungewöhnlich langen Schlammperiode in der Sowjetunion ohnehin nicht möglich gewesen wäre.⁷⁴⁵

Hierl setzt sich noch weiter intensiv mit den militärischen und strategischen Entscheidungen im Zweiten Weltkrieg auseinander; dieser Thematik widmet er ein eigenes großes Kapitel („Wie kam es, daß wir im Zweiten Weltkrieg unterlagen?“). Er greift die Kriegsführung gegen Großbritannien an, wo man besonders die Landung auf der britischen Insel und die Eroberung der Mittelmeerstützpunkte Malta und Gibraltar versäumt habe. Sündermann zählt den letzten Aspekt ebenfalls auf und hält fest, dass diese Entscheidung „vielleicht den Weg zum Endsieg“ versperrt habe.⁷⁴⁶ Im Ostfeldzug macht Hierl wenig überraschend das Halten der 6. Armee in Stalingrad als schwerwiegenden Fehler aus, was von Speer, welcher dafür ebenfalls Hitler und Göring anklagt, geteilt wird.⁷⁴⁷ Die Nichteroberung der britischen Mittelmeerstützpunkte kann tatsächlich als „fatale strategische Fehlentscheidung“ gewertet werden, der Weltkrieg wäre aber wohl auch mit einem Fokus auf das Mittelmeer anstatt der Sowjetunion nicht gewonnen worden.⁷⁴⁸ Stalingrad löste vor allem in der deutschen Bevölkerung einen großen Schock aus. Fortan „glaubten nur fanatische Nazis, dass der Krieg gewonnen werden konnte“. Hierl und Speer überschätzen allerdings die vermeintlich kriegsentscheidende Bedeutung der Schlacht, da sich eine negative militärische Entwicklung für das Deutsche Reich bereits ab Dezember 1941 abzeichnete.⁷⁴⁹

Die nächsten Ursachen werden in der Bündnispolitik des NS-Regimes ausgemacht. So greift Hierl, der auch die verpasste Versöhnung mit Frankreich als kriegsentscheidenden Fehler anprangert, die „Achse Berlin – Rom“ an. Durch „Italiens ‚Extratour‘“⁷⁵⁰ im Balkangebiet sei der Angriff auf die Sowjetunion verzögert worden. Eine negative Sicht auf dieses Bündnis, das zum Untergang beigetragen habe, lässt sich auch bei Ribbentrop, Rosenberg, Schaumburg-Lippe und Sündermann finden. Besonders das „militärische Versagen Italiens“⁷⁵¹ und dessen Abfall vom Bündnis mit dem Deutschen Reich wird kriti-

745 Vgl. John Keegan: Der Zweite Weltkrieg, Berlin 2004, S. 254; Rainer F. Schmidt: Der Zweite Weltkrieg. Die Zerstörung Europas (Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, Bd. 10), Berlin 2008, S. 100f.

746 Vgl. Hierl: Schuld, S. 39–45, 78f., Zitat S. 37; Sündermann: Hier, S. 167.

747 Vgl. Hierl: Schuld, S. 75, 107; Speer: Erinnerungen, S. 262–264.

748 Vgl. Kershaw: Wendepunkte, S. 114–119; Müller: Weltkrieg, S. 250f., Zitat S. 250.

749 Vgl. Antony Beevor: Der Zweite Weltkrieg, München 2014, S. 457f., Zitat S. 457; Müller: Weltkrieg, S. 226f.

750 Hierl: Schuld, S. 65.

751 Ribbentrop: London, S. 269.

siert.⁷⁵² Sündermann spricht in seinen Memoiren auch die anderen Verbündeten, besonders Rumänien, an, deren Seitenwechsel eine „entscheidende Katastrophe für die deutsche Kriegsführung“ bedeutet hätten.⁷⁵³ Selbstverständlich wird damit nicht nur an Hitlers Bündnispolitik, sondern auch am Verhalten der jeweiligen Partner Kritik geübt. Insgesamt kann festgehalten werden, dass sich das Deutsche Reich bemühte, Pétains Frankreich als Partner zu gewinnen; dies scheiterte allerdings auch an der Ausnutzung des französischen Wirtschaftspotenzials für die deutsche Rüstung und der De-facto-Rückführung Elsass-Lothringens.⁷⁵⁴ Der Kriegaustritt Italiens, der die deutsche Seite nicht völlig überraschte, wird von den Autoren überschätzt. Tatsächlich profitierte die Wehrmacht durch die Erbeutung italienischen Kriegsmaterials vermutlich mehr davon als die Alliierten.⁷⁵⁵

Neben militärischen Argumenten findet sich bei den NS-Funktionären auch die Verratsthese. Sie geht im Grunde davon aus, dass Verrat und Sabotage aus den eigenen Reihen einen immensen Einfluss auf den Ausgang des Zweiten Weltkriegs hatten, wobei man noch differenzieren muss, wie viel Bedeutung ein Verfasser dem vermeintlichen Verrat tatsächlich beimisst. Die Hauptursache für die deutsche Niederlage wird von Schaumburg-Lippe und Ziegler in den „zersetzenden und lähmenden Folgen eines entsetzlichen Verrats“⁷⁵⁶ gesehen. Beide Autoren vertreten demnach die Auffassung, „daß wir den Krieg gewonnen hätten, wenn in unseren Führerkreisen nicht so entsetzlich Verrat geübt worden wäre“⁷⁵⁷. Hitler sei also hauptsächlich durch innere Feinde besiegt worden.⁷⁵⁸

So weit gehen Axmann, Hierl, Jordan, Ribbentrop und Sündermann nicht, sie schreiben der inneren Opposition aber „eine besondere Ursache für den Verlust des Krieges“⁷⁵⁹ zu. Der „in militanter Maske dominant in Erscheinung“⁷⁶⁰ getretene Verrat sei jedoch nur einer von mehreren Gründen, warum man mili-

752 Vgl. Hierl: Schuld, S. 44f., 48f., 65, 78, 80f.; Ribbentrop: London, S. 269; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 342; Schaumburg-Lippe: Pflicht, S. 248; Sündermann: Hier, S. 234f.

753 Vgl. Sündermann: Hier, S. 235–237, Zitat S. 235.

754 Vgl. Klaus Hildebrand: Geschichte des Dritten Reiches, München 2012, S. 116f.

755 Vgl. Müller: Weltkrieg, S. 244–247.

756 Ziegler: Hitler, S. 80.

757 Schaumburg-Lippe: Krone, S. 326.

758 Vgl. Schaumburg-Lippe: Krone, S. 294, 326; Schaumburg-Lippe: Neue, S. 20, 74, 80, 93, 137; Ziegler: Hitler, S. 80.

759 Ribbentrop: London, S. 269.

760 Jordan: 30. Juni 1934, S. 42.

tärisch scheiterte.⁷⁶¹ Hierl weist die These der Hauptschuld des Widerstandes sogar explizit zurück: „Es hieße einer falschen ‚Dolchstoßlegende‘ den Boden bereiten, wollte man behaupten, daß das Attentat vom 20. Juli eine Hauptursache des unglücklichen Kriegsausganges war.“⁷⁶²

In seinem ersten autobiographischen Buch äußert sich Jordan noch spekulativ über die Rolle der inneren Opposition. Wie bei Fritzsche wird hier folglich nur die Möglichkeit eines schwerwiegenden Verrats diskutiert. Dementgegen steht Wahl, der den Untergang nicht als „Folge des sogenannten Verrats“ betrachtet, sondern das Abkommen des Nationalsozialismus vom Ziel als Ursache ausmacht.⁷⁶³

Wahl muss in dem Sinne zugestimmt werden, dass es keinen Grund für die „unsinnige Konstruktion einer neuen Dolchstoßlegende“ gibt. Es gab zwar Kontakt zwischen dem Widerstand und den Alliierten⁷⁶⁴, aber von einem „Landesverrat“, der tiefere Auswirkungen hatte, kann nicht gesprochen werden. Die Verratsthese spielte vor allem in extrem rechten Kreisen bis in die 1970er Jahre eine zentrale Rolle. Als wichtige Figur trat hier besonders Annelies von Ribbentrop, die Ehefrau des ehemaligen Reichsaußenministers, in Erscheinung.⁷⁶⁵

Nicht nur mit der militärischen Niederlage, sondern auch allgemein mit dem Scheitern der nationalsozialistischen Idee setzen sich Jordan und Wahl auseinander. Die beiden ehemaligen Gauleiter finden dabei ähnliche Erklärungsmuster: Jordan konstatiert, dass der Nationalsozialismus an den „Fernzielen“ nach der erfolgreichen Machtübernahme und dem Versuch, diese zu erreichen, gescheitert sei, während Wahl angibt, dass man den „Bogen [...] überspannt“ habe. So sei der Nationalsozialismus – vor allem durch die falschen Leute in der NSDAP – letztlich „bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt“ worden.⁷⁶⁶ Die unterschiedlichen Funktionäre, wie beispielsweise Bormann, die

761 Vgl. Axmann: Ende, S. 387f.; Hierl: Dienst, S. 151; Hierl: Schuld, S. 110; Jordan: 30. Juni 1934, S. 42; Ribbentrop: London, S. 269f.; Sündermann: Hier, S. 224, 237f.

762 Vgl. Hierl: Dienst, S. 151, Zitat hier; Hierl: Schuld, S. 107.

763 Vgl. Fritzsche: Schwert, S. 90f.; Jordan: Erlebt, S. 219f., 234f., 240; Wahl: Herz, S. 404.

764 Vgl. dazu: Gerhard Schulz (Hg.): Geheimdienst und Widerstandsbewegungen im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 1982.

765 Vgl. Wolfgang Michalka: Widerstand oder Landesverrat? Die antifaschistische Opposition als Problem der Forschung, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 21 (1977), S. 207–214, hier S. 209–213; Gerd R. Ueberschär: Gegner des Nationalsozialismus 1933–1945. Volksopposition, individuelle Gewissensentscheidung und Rivalitätskampf konkurrierender Führungseliten als Aspekte der Literatur über Emigration und Widerstand im Dritten Reich zwischen dem 35. und 40. Jahrestag des 20. Juli 1944, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 35 (1984), S. 141–196, hier S. 177–180, Zitat S. 178.

766 Vgl. Jordan: 30. Juni 1934, S. 38; Wahl: Herz, S. 176, 404, 459f., 471, Zitate S. 176 u. 471.

als „Totengräber“ eingeordnet werden, hätten somit zum Scheitern der nationalsozialistischen Idee beigetragen. Diese Argumentation, die sehr gut zur Partei mit einem „kaum zu errechnende[n] kleine[n] Prozentsatz an Schurken“⁷⁶⁷ passt, präsentiert den Untergang also als „Einschlagen“ eines falschen, fatalen Weges.

Die mächtigste Person im NS-Staat wird von einigen Autoren ebenfalls als Ursache für das Scheitern aufgeführt. Hier stechen zwei Funktionsträger, nämlich Dietrich und Frank, besonders hervor, da sie in ihren Memoiren an zahlreichen Stellen betonen, dass Hitler „ein ganzes großes altherwürdiges Reich mit seinem so überaus kulturreichen Volk in den endgültigen Abgrund des total zerstörenden Weltkriegsabenteuers“ geführt habe. Frank geht mit seinen Vorwürfen, die er an seinen „Führer“ formuliert, noch wesentlich weiter: „Und du, Adolf Hitler, höre diese Anklage des deutschen Volkes: du hast dein Volk betrogen.“ An mehreren Stellen greift der ehemalige Generalgouverneur Polens den toten Diktator, teilweise mit direkter Anrede, an, und stellt ihn als „menschliche[n] Zerstörungsfaktor“ hin, der eine teuflische Schuld trage.⁷⁶⁸

Hier wird Hitler folglich explizit die Schuld am Scheitern zugeschrieben, was bei anderen Verfassern in indirekter Form auftritt. Dies ist am deutlichsten bei Hierl und Speer zu beobachten, die zahlreiche militärische und strategische Entschlüsse des Obersten Befehlshabers kritisieren und als kriegsentscheidend deklarieren, womit sie Hitler, der diese Entscheidungen fällte, beschuldigen. Im Gegensatz zu Speer zieht Hierl allerdings ein Fazit, das auch Bewunderung enthält:

Es gelang Hitler nicht, die auf ferngeschaute Ziele drängenden unbändigen Kräfte seines Wesens zu zügeln. Hier liegt die tragische Schuld im Drama Hitlers, die Ursache, daß der große Volksführer und seherische Ideenträger als Staatsmann und Feldherr schließlich scheiterte.⁷⁶⁹

Hitler als dezent verstecktes Erklärungsmuster für das Scheitern lässt sich darüber hinaus bei Ribbentrop, Rosenberg, Sündermann und Wahl finden, die ebenfalls Fehlentscheidungen bzw. die Tatsache, dass die Führung den Krieg verloren habe, anmerken. Die Verfasser liegen mit der Auffassung, dass letztlich Hitler als „Führer und Reichskanzler“ sowie Oberbefehlshaber der Wehrmacht

⁷⁶⁷ Wahl: Patrioten, S. 225.

⁷⁶⁸ Vgl. Dietrich: Jahre, S. 13, 34, 65, 88f., 122f., 281; Frank: Angesicht, S. 37, 54–56, 86, 124f., 130, 141f., 207, 303f., 380, Zitate S. 207, 380 u. 54.

⁷⁶⁹ Hierl: Dienst, S. 163.

für die Entscheidungen verantwortlich war, richtig, womit eine deutliche Schuld für das Scheitern beim „Führer“ zu sehen ist.⁷⁷⁰

Schaumburg-Lippe liefert für das Ende des NS-Staates hingegen eine abstruse Deutung: Hitler, der sich im Laufe der Zeit stark gewandelt habe, habe schließlich seinen „Nimbus“ verloren, was letztlich zum Scheitern geführt habe. Der ehemalige Adjutant Goebbels' bezweifelt aber auch den Selbstmord seines „Führers“ („Das angebliche Ende Hitlers war jeder, auch seiner eigenen Auffassung von menschlicher Größe, Genialität und Vorbild derart entgegengesetzt, daß ich – der ihn, wie ich glaube, kannte – niemals daran werde glauben können.“); dies passt zu seinem – in einem anderen Werk – geäußerten Glauben, dass Hitler zurückkehren könne.⁷⁷¹

Das Wirken weiterer Einzelpersonen wird ebenfalls indirekt als Erklärung für das Scheitern genannt. So verweisen Dietrich, Hierl, Ribbentrop und Sündermann auf Göring, den sie für das kriegsentscheidende Versagen der Luftwaffe verantwortlich machen, während Speer mehrfach Himmler wegen der schlechten SS-Rüstung anklagt. An dieser Stelle muss festgehalten werden, dass tatsächlich Görings zu langem Fokus auf die Offensive in der Luftwaffenpolitik zum Verlust der Luftherrschaft maßgeblich beigetragen hat.⁷⁷² Die Wirtschaft der SS hatte hingegen nicht einmal das Ziel ein kriegswirtschaftlicher Faktor zu werden, weshalb der Angriff Speers ins Leere läuft.⁷⁷³

6.2 SED-Regime

Die erste Ursache für das Scheitern des SED-Staates, die zahlreiche Autoren aufführen, ist die Rolle der Sowjetunion, besonders ihres letzten Generalsekretärs Gorbatschow. Wie in Kapitel 4.6 zu sehen ist, betonen viele Funktionsträger die wirtschaftliche und politische Abhängigkeit vom „Großen Bruder“, was bezüglich des Endes der DDR ebenfalls hervorsteicht. Die Verfasser, die diese externe Erklärung für den Niedergang referieren, müssen nochmals unterteilt werden. Die erste Gruppe, bestehend aus Memoirenschreibern, die der Sowjetunion und Gorbatschow die Hauptschuld am Untergang des SED-Staates zuschreiben, wird von einer zweiten Gruppe, die dem „Großen Bruder“ nur einen Beitrag am Scheitern anrechnen, getrennt. Baumgarten („Als die sowjetische

⁷⁷⁰ Vgl. Kershaw: Wendepunkte, S. 114.

⁷⁷¹ Vgl. Schaumburg-Lippe: Krone, S. 410f.; Schaumburg-Lippe: Goebbels, S. 42, Zitat hier.

⁷⁷² Vgl. Schmidt: Weltkrieg, S. 157f.

⁷⁷³ Vgl. Hermann Kaienburg: Die Wirtschaft der SS, Berlin 2003, S. 1084–1088.

Führung unter Gorbatschow die DDR zum Handelsobjekt ihrer Politik machte, war auch der Untergang der DDR besiegelt.“), Großmann („Wenn die Sowjetunion dieses Bündnis [mit der DDR] aufkündigte – was sie schließlich tat –, war unser Schicksal besiegelt.“), Honecker („Die DDR wurde der BRD ausgeliefert und von der BRD okkupiert[.]“), Keßler („Auch in diesem Gespräch [mit Gorbatschow 1989] wurden wir enttäuscht, auch in diesem Gespräch letzten Endes getäuscht.“), Luft („Das war die Zeit, da der unzulänglich ausgehandelte Einigungsvertrag – statt Baustein zum europäischen Haus zu sein – skrupellosen Geschäftemachern [...] die Gelegenheit bot, die ehemalige DDR als Beute zu vernaschen.“), Sarge („Sie [= Gorbatschow und Kohl] nahmen mir die liebge-wordene Heimat DDR.“) und Schnitzler („Gorbatschow hat die Sowjetunion international auf null reduziert (der einzige ‚Erfolg‘ in seiner politischen Biographie).“) lassen sich der ersten Gruppierung zuordnen, da sie mit klaren Worten der Sowjetunion einen Löwenanteil zuschieben. Unter der Kapitelüberschrift „Ein Freund verschwand“ widmet sich vor allem Honecker der Rolle der Sowjetunion und behauptet, dass Gorbatschow die DDR verraten und verkauft habe, was sich auch bei den anderen genannten Autoren in ähnlicher Form findet.⁷⁷⁴

Dieser radikalen These vom Verrat des sowjetischen Partners widersprechen Krenz und Modrow („Nein, die DDR und die anderen sozialistischen Länder sind von Moskau nicht schlechthin verraten und verkauft worden.“) in ihren Werken.⁷⁷⁵ Trotz der expliziten Zurückweisung der Verratsbehauptung üben beide SED-Funktionäre auch scharfe Kritik an Gorbatschow. Hier wird vor allem das Treffen mit Kohl 1990 angegriffen, auf dem der Generalsekretär der KPdSU die DDR aufgegeben habe. Weitere Autoren, namentlich Eberlein, Hager, Mittag, Müller, Schwarz und Wolf, sprechen ebenfalls von „der Preisgabe der DDR durch Gorbatschow“⁷⁷⁶, womit sie den Kremlchef und die Sowjetunion als Ursache für die Niederlage des deutschen Sozialismus anführen. Allerdings geben diese Verfasser Gorbatschow nicht die Hauptschuld am Scheitern, wie es Eberlein ausdrückt: „Mir liegt es auch fern, alle Schuld an der Niederlage Gorbatschow zuzuschieben[.]“⁷⁷⁷

⁷⁷⁴ Vgl. Baumgarten: *Erinnerungen*, S. 188; Großmann: S. 112, 283, Zitat S. 283; Honecker: *Ereignissen*, S. 7, erstes Zitat hier; Honecker: *Notizen*, S. 12f., 14–23, 64, zweites Zitat S. 14; Keßler: *Sache*, S. 290f., Zitat S. 291; Luft: *WEnde*, S. 206; Sarge: *Dienste*, S. 22f., 219, Zitat S. 22f.; Schnitzler: *Provokation*, S. 105–111, 117, Zitat S. 117.

⁷⁷⁵ Vgl. Krenz: *Herbst '89*, S. 371; Krenz: *Herbst '89* (2009), S. 34f.; Krenz: *Russen*, S. 277f.; Modrow: *Deutschland*, S. 231f.; Modrow: *Perestroika*, S. 121, Zitat hier.

⁷⁷⁶ Eberlein: *November*, S. 486.

⁷⁷⁷ Eberlein: *November*, S. 459.

Die Anklagen werden allerdings meistens nicht weniger scharf als bei der ersten Gruppe formuliert; als Beispiele mögen hier Eberlein („Er [= Gorbatschow] hat uns verkauft und leugnet das auch gar nicht.“) und Modrow („Die von ihm [= Gorbatschow] imitierte Perestroika hatte sich erledigt, der Sozialismus dieser Form war definitiv am Ende. Was nun noch kommen würde, waren Rückzugsgefechte und Abgesang, eine Beerdigung dritter Klasse.“) dienen. Der maßgebliche Unterschied dieser Gruppe besteht also nur darin, dass sie Gorbatschow und der Sowjetunion zwar „ein erhebliches Maß an Schuld“⁷⁷⁸ geben, aber hierin keine Hauptschuld für das Ende der DDR feststellen.⁷⁷⁹

Schürer bezeichnet die Rolle des letzten Generalsekretärs der KPdSU als offen, tendiert aber immer mehr in die eben dargestellte Richtung, wie folgendes Zitat verdeutlicht: „Vielleicht wird er der einzige Generalsekretär einer kommunistischen Partei sein, der mit einem bleibenden Denkmal geehrt wird, aber ich befürchte, dass es eher in der westlichen Welt als in Moskau geschehen wird.“⁷⁸⁰

Dementgegen stehen Poßner und Schabowski, die betonen, dass „der Sozialismus in der DDR nicht an Gorbatschow“⁷⁸¹ gescheitert sei; der Kremlchef habe „nur den Beweis für die Unreformierbarkeit des Systems“⁷⁸² geliefert. Mit diesem Freispruch für Gorbatschow lenken die beiden Autoren ihren Fokus auf das Erklärungsmuster des vorprogrammierten Scheiterns.⁷⁸³ Allgemein kann konstatiert werden, dass die DDR natürlich von der Sowjetunion abhängig und ohne sie nicht lebensfähig war. Letztlich ist auch korrekt, dass Gorbatschow der deutschen Wiedervereinigung 1990 zustimmte, womit er faktisch den SED-Staat aufgab. Allerdings kann dem Kremlchef keine Absicht unterstellt werden, weil er die Sowjetunion lediglich reformieren wollte. Das Bild des „unfreiwillige[n] Totengräber[s]“⁷⁸⁴ beschreibt diesen Umstand am treffsichersten. Da sich die Sowjetunion bereits vor Gorbatschows Amtsantritt in einer großen Krise befand,

778 Markus Wolf: In eigenem Auftrag. Bekenntnisse und Einsichten, Berlin 1999, S. 6.

779 Vgl. Eberlein: Begegnungen, S. 120–123; Eberlein: November, S. 459, 483–490, 500, Zitat S. 459; Hager: Erinnerungen, S. 380f., 390–394; Krenz: Herbst '89 (2009), S. 30–32; Krenz: Russen, S. 12, 18–21, 91–93, 222, 240f., 274–278; Mittag: Preis, S. 170; Hans Modrow: Aufbruch und Ende, Berlin 2013, S. 6f.; Modrow: Deutschland, S. 417f., 433, 461f.; Modrow: Perestroika, S. 90f., 108f., 114f., 120f., 190, Zitat S. 115; Modrow: Schwerin, S. 134f.; Modrow: Mission, S. 97; Müller: Wendejahre, S. 314–317; Schwarz: Ende, S. 14, 89f., 156f., 171; Wolf: Auftrag (1999), S. 5f.; Wolf: Spionagechef, S. 15f.

780 Vgl. Schürer: Gewalt, S. 309f., 315–317, 391, 396, Zitat S. 316f.

781 Poßner: Immer, S. 115.

782 Schabowski: Zerfall, S. 17.

783 Vgl. Poßner: Immer, S. 114f.; Schabowski: Zerfall, S. 17.

784 Ilko-Sascha Kowalczyk: Endspiel. Die Revolution von 1989 in der DDR, München 2009, S. 24.

kann man dem letzten Generalsekretär der KPdSU außerdem keinesfalls allein die Schuld am Scheitern des Kommunismus geben.⁷⁸⁵ Insgesamt spiegelt diese kritische Sicht auf den letzten Kremlchef das damalige Bild der SED-Führung wider, zu dem zahlreiche Autoren folglich immer noch stehen.⁷⁸⁶

Neben Gorbatschow greift Eberlein noch einen anderen Generalsekretär der KPdSU an, nämlich Leonid Iljitsch Breschnew, und gibt ihm eine Mitschuld am Scheitern: „Wenn heute über die Niederlage des Sozialismus debattiert wird, so begann – nach meinen Erfahrungen – der Niedergang [...] Mitte der siebziger Jahre unter Breschnew.“ Dieser Kremlchef habe die Talfahrt der Sowjetunion eingeleitet, was indirekt bedeutet, dass das auch Folgen für die DDR gehabt haben muss. Tatsächlich stagnierte vor allem die sowjetische Wirtschaft ab Mitte der 1970er Jahre, was vermutlich „maßgeblich zur negativen Gesamtbilanz der Brežnev-Ära“ beitrug.⁷⁸⁷

Die SED, die faktische Herrscherpartei der DDR, wird von mehreren Verfassern als Ursache für das Scheitern des Sozialismus genannt. Als erstes betonen Hager, Krenz, Modrow, Müller und Wolf, dass es die Staatspartei verpasst habe, Reformen anzustreben, worin auch etwas Selbstkritik steckt, da die Autoren alle hohe Funktionsträger der SED waren. Gerade Krenz und Modrow heben hervor, dass die Reformen, die sie noch umsetzen haben wollen, „zu spät eingeleitet“⁷⁸⁸ worden seien. Letztlich hätte also das Versäumnis, rechtzeitig „objektiven Korrekturzwängen nachzugehen [...] zum Niedergang des Sozialismus beigetragen“⁷⁸⁹. Diese Sicht geht selbstverständlich davon aus, dass die DDR erhalten hätte werden können, wenn man den richtigen Weg gewählt hätte; dementsprechend steht die Sicht eines vorprogrammierten Scheiterns des SED-Staates.⁷⁹⁰ Ein Teil der Autoren, nämlich Hager, Krenz, Modrow und Müller, bemängelt in diesem Kontext auch die „Sprachlosigkeit“ der SED-Führung im Jahre 1989.

785 Vgl. Beate Ihme-Tuchel: Die DDR (Kontroversen um die Geschichte), Darmstadt 2002, S. 77–79; Kowalczuk: Endspiel, S. 24–34.

786 Vgl. Hermann Wentker: Die Deutschen und Gorbatschow. Der Gorbatschow-Diskurs im doppelten Deutschland 1985–1991, Berlin 2020, S. 554f.

787 Vgl. Eberlein: Begegnungen, S. 81, Zitat hier; Eberlein: November, S. 364, 372–374, 390f.; Manfred Hildermeier: Die Sowjetunion 1917–1991 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 31), München 2016, S. 78–80, Zitat S. 78.

788 Modrow: Deutschland, S. 360.

789 Krenz: Herbst '89, S. 358.

790 Vgl. Hager: Erinnerungen, S. 404f., 412f.; Krenz: Mauern, S. 23; Krenz: Herbst '89, S. 353, 358, 363; Krenz: Russen, S. 112; Modrow: Aufbruch, S. 143f.; Modrow: Deutschland, S. 360; Modrow: Schwerin, S. 152, 257f.; Modrow: Mission, S. 85f.; Müller: Wendejahre, Berlin 1999, S. 283, Wolf: Auftrag, S. 77f., 165, 192f.

Modrow, Müller, Schürer, Schwarz und Wolf heben hervor, dass die SED die Bevölkerung am Ende nicht mehr erreichen habe können, was von letzterem als „der historische Fehler unserer vergangenen Gesellschaft“ gedeutet wird. Pointiert fasst Schürer diese Sichtweise zusammen, indem er feststellt, dass bei einer Umfrage 1989 „Erich Honecker und das Politbüro [...] kein Mandat mehr erhalten“ hätten.⁷⁹¹

Müller geht in seinen Memoiren bezüglich der Rolle der Staatspartei noch weiter, indem er den Vorwurf erhebt, dass „die Parteispitze und der Generalsekretär persönlich die Partei und das Volk sehenden Auges ins Verderben“⁷⁹² geführt hätten. Auf dieser allgemeinen Ebene, die der SED „letztlich die Gesamtverantwortung für den Untergang der DDR“⁷⁹³ zuweist, bewegen sich außerdem Berghofer, Keller und Schnitzler. Letzterer betont dabei, dass die Ideologie nicht untergegangen sei („Nicht der Sozialismus ist gescheitert, sondern seine Führungen.“). Das Erklärungsmuster, welches der SED eine generelle Schuld zuordnet, wird von Hager teilweise zurückgewiesen, indem er anmerkt, dass die Partei neuen Typus nicht an sich schuld am Untergang des SED-Staates sei. Die Schaffung einer Partei nach dem marxistisch-leninistischen Prinzip sei kein Fehler gewesen.⁷⁹⁴ Tatsächlich trug die Rolle der SED mit zum Ende der DDR bei, hier ist besonders die „wachsende Delegitimierung des Systems“ zu betonen. Die Staatspartei verlor stufenweise immer mehr das Vertrauen der Bevölkerung: 1953 durch den Volksaufstand das der Arbeiter, 1960 durch die Kollektivierung der Landwirtschaft das der Bauern, 1961 durch den Mauerbau das der Eingesperrten, 1976 durch die Ausbürgerung Biermanns das eines Teils der Intellektuellen und am Ende durch den Anti-Perestroika-Kurs das der eigenen Funktionäre. Dazu kommt noch das überalterte Politbüro, welches einige Memoirenschreiber zurecht anprangern, das den Kontakt zur Jugend nicht mehr herstellen konnte.⁷⁹⁵ Allerdings hätte ein früherer Reformkurs das Schicksal der DDR nicht groß ändern können, da die Parteiherrschaft eng mit dem Staat an sich verbunden war. Eine Alternative hätte aufgrund des Legitimitätsverlustes

791 Vgl. Modrow: Deutschland, S. 308; Müller: Wendejahre, S. 258; Schürer: Gewagt, S. 383; Schwarz: Ende, S. 12; Wolf: Auftrag, S. 203f., Zitat S. 204.

792 Müller: Wendejahre, S. 250.

793 Berghofer: Figur, S. 243.

794 Vgl. Berghofer: Figur, S. 242f.; Hager: Erinnerungen, S. 146f.; Keller: Mühlen, S. 213; Müller: Wendejahre, S. 250, 268f., 305f., 311f.; Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 160; Schnitzler: Kanal, S. 116.

795 Vgl. Benz/Scholz: Deutschland, S. 536f., Zitat S. 536; Hermann Weber: Die Geschichte der DDR. Eine vorläufige Bilanz, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 41 (1993), S. 195–203, hier S. 201.

nur darin bestanden, die führende Rolle der SED geordnet aufzugeben, was aber vermutlich eine sozialistische DDR nicht erhalten hätte.⁷⁹⁶

Ökonomische Ursachen und untergangsrelevante praktische Fehlentscheidungen, die häufig Gegenstand von Kritik sind, werden außerdem von zahlreichen Autoren benannt. Als erstes seien hier Mittag, Modrow, Schürer und Wolf aufgeführt, die die unterlassene Reformierung der Wirtschaft als Untergangsursache ausmachen. Besonders Mittag betont, dass nach dem Abbruch des NÖS der Prozess des wirtschaftlichen Niedergangs begonnen habe: „Von der damit eingeleiteten Stagnation ökonomischer oder politischer Reformen hat sich die DDR nie wieder richtig erholt.“⁷⁹⁷

Ein wirtschaftliches Scheitern des SED-Staates wird von Berghofer, Mittag, Modrow, Müller, Poßner, Schabowski, Schalck-Golodkowski, Schürer und Wolf in ihren Memoiren festgestellt. Die „wirtschaftliche Talfahrt“⁷⁹⁸ und die Tatsache, „dass die DDR, salopp gesagt, pleite war und ohne massive wirtschaftliche Unterstützung aus dem Westen keine Überlebenschance hatte“⁷⁹⁹, werden dabei als Kernargumente angeführt. Müller deutet die Niederlage in diesem Zusammenhang außerdem als verlorenen Zweikampf mit dem Westen, was auch Mittag behauptet: „Wir waren Unterlegene im Wettstreit der Systeme. Von zu schwachen ökonomischen Positionen aus wurde der Kampf geführt[.]“⁸⁰⁰ Vor allem findet sich aber bei allen Autoren – außer Poßner – ein Erklärungsmuster, nämlich dass Honeckers Kurs der Einheits- und Wirtschaftspolitik „der Ökonomie de[n] Todesstoß versetzt“⁸⁰¹ habe. Die viel kritisierte ökonomische Marschroute des zweiten Generalsekretärs habe in der Stagnation „ihr fest umrissenes Programm“⁸⁰² erhalten und „den Keim der Pleite in sich“⁸⁰³ getragen.⁸⁰⁴ Diese Sicht, die die wirtschaftliche Gangart Honeckers für das ökonomische Versagen des SED-Staates hauptverantwortlich macht, dominiert damit die Untergangser-

796 Vgl. Andreas Rödder: Deutschland einig Vaterland. Die Geschichte der Wiedervereinigung, München 2009, S. 115.

797 Vgl. Mittag: Preis, S. 61f., 80, 131, 143f., 164–166, 278, Zitat S. 143; Modrow: Deutschland, S. 179f.; Schürer: Gewalt, S. 388f.; Wolf: Auftrag, S. 192f.

798 Poßner: Immer, S. 299.

799 Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 17.

800 Vgl. Müller: Wendejahre, S. 314.

801 Mittag: Preis, S. 80.

802 Modrow: Deutschland, S. 179.

803 Schürer: Gewalt, S. 206.

804 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 119; Modrow: Deutschland, S. 129, 179; Mittag: Preis, S. 15f., 21, 80, 173f., 298f.; Müller: Wendejahre, S. 247–250, 314–316; Poßner: Immer, S. 299; Schabowski: Absturz, S. 123f.; Schabowski: Zerfall, S. 39f.; Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 17, 153f.; Schürer: Gewalt, S. 190f., 206, 214f., 384f.; Wolf: Spionagechef, S. 431.

läuterungen im Bereich der Wirtschaft. Als Fakt kann erst mal konstatiert werden, dass die wirtschaftliche Krise „Voraussetzung und in ihrer Zuspitzung auch Ursache für das Ende des SED-Staates“⁸⁰⁵ war. Allgemein sind mangelnde Innovationen, eine große Störanfälligkeit der Produktion und höhere Herstellungskosten als Gründe für die schlechte Wirtschaftsbilanz zu betrachten. Außerdem kann eine Mitschuld Honeckers an der ökonomischen Misere durchaus vertreten werden, zumal die DDR am Ende der Ära Ulbricht noch schuldenfrei war. Der Hauptfehler des zweiten Generalsekretärs bestand tatsächlich in seiner Weigerung, die Preise anzupassen. So geriet der SED-Staat, dessen finanzielle Schieflage durch die Sowjetunion noch verschärft wurde, immer mehr in eine gigantische Verschuldung. Zusammenfassend war die DDR zuletzt wirtschaftlich am Ende; diese Tatsache war jedoch nicht der Auslöser für die Massenproteste, die das Regime letztlich zu Fall brachten.⁸⁰⁶

Eine Reihe von Autoren, namentlich Berghofer, Eberlein, Modrow, Müller, Poßner und Wolf, sieht eine Ursache für das Ende der DDR allgemein im „untaugliche[n] System“⁸⁰⁷. Damit machen diese Verfasser deutlich, dass die Niederlage des deutschen Sozialismus „tiefer liegende Wurzeln [gehabt habe], die im System verborgen“⁸⁰⁸ gelegen seien. Schließlich habe sich der SED-Staat als unreformierbar herausgestellt, was Modrow bildlich zusammenfasst: „Er [= der Sozialismus] war an die Grenzen gestoßen, die er sich selber zog, und vermochte nicht, sie zu sprengen. Und als er es dann versuchte, sprengte er sich selbst in die Luft.“⁸⁰⁹

Allerdings geht nicht immer ganz klar hervor, ab wann die Funktionsträger das Regime so einordnen. Konsens dieser Betrachtungsweise ist, dass die DDR am Ende „zur realsozialistischen Reste-Rampe heruntergekommen und nicht mehr zu retten“⁸¹⁰ gewesen sei. Ansonsten muss man die genannten Memoirenschreiber noch einmal in Gruppen unterscheiden. Als erstes sind hier Berghofer („Der Untergang der DDR belegt, dass das Fundament, auf dem sie gegründet wurde, brüchig und irreparabel war.“), Müller („Oft ist von ‚genetischen Fehlern‘ des Systems die Rede. Dem kann ich folgen.“), Poßner („Das katastrophale Scheitern der sozialistischen Idee in der DDR [...] war vorprogrammiert – schon am Beginn 1949.“) und Schabowski („Die Frage nach der Lebensfähigkeit

805 Rödder: Deutschland, S. 113.

806 Vgl. Ihme-Tuchel: DDR, S. 86–89; Rödder: Deutschland, S. 113f.

807 Schabowski: Absturz, S. 326.

808 Eberlein: November, S. 6.

809 Modrow: Perestroika, S. 91.

810 Schabowski: Zerfall, S. 51.

einer sozialistischen Ideologie-Gesellschaft war [negativ] beantwortet.“) zu nennen, die bereits von Geburtsfehlern des SED-Staates schreiben. Dementgegen stehen Eberlein, Modrow und Wolf, die zwar auch von grundlegenden Problemen, die das Scheitern bedingten, sprechen, aber diese nicht explizit auf die Gründung der DDR datieren.⁸¹¹ An dieser Stelle darf außerdem nicht übersehen werden, dass alle aufgezählten Verfasser – bis auf Berghofer und Schabowski – nur ein vorprogrammiertes Ende des SED-Staates in seiner historischen Form feststellen, die sozialistische Idee jedoch weiterhin für realisierbar halten. Letztlich geht das Scheitern der DDR tatsächlich „auf die Strukturdefekte zurück“, wobei der Zeitpunkt durch den Umbruch des Weltkommunismus bestimmt wurde. Seit der Gründung war der SED-Staat mit historischen Hypotheken belastet, die sich im Laufe seiner Existenz noch vermehrten. Exemplarisch seien hier die Zwangsvereinigung von KPD und SPD, das System der Blockparteien, die Planwirtschaft, die Stalinisierung, der Volksaufstand des 17. Juni, der Mauerbau und der Prager Frühling aufgezählt.⁸¹²

Einer dieser konkreten Punkte, an dem die DDR später gescheitert ist, ist die Planwirtschaft, die Schabowski als „Krebsschaden“⁸¹³ bezeichnet. Diese Sicht, die auch von Berghofer und Schalck-Golodkowski vertreten wird, geht davon aus, dass das sozialistische Wirtschaftssystem „einen noch nie dagewesenen Niedergang der Wirtschaft mit allen sozialen, ökologischen, infrastrukturellen und sonstigen Folgen zu verantworten“⁸¹⁴ habe. Im Gegensatz zu den anderen Kritikern der Kommandowirtschaft betonten diese Autoren das unvermeidbare Scheitern dieser Wirtschaftsform, womit sie automatisch einem Staat, der auf Basis der Planwirtschaft geführt wird, keine dauerhafte Lebensfähigkeit prophezeien.⁸¹⁵ Interessanterweise heben alle drei ehemaligen SED-Funktionäre hervor, dass sie keine Anhänger des Sozialismus mehr seien, was mit der grundlegenden Ablehnung der Kommandowirtschaft in Einklang steht. Die These, dass die sozialistische Planwirtschaft zum Scheitern verurteilt war, wird auch von der Forschung geteilt. Insgesamt hat die Wirtschaft der DDR, wenn man sie

811 Vgl. Berghofer: *Figur*, S. 10, 241, Zitat S. 10; Eberlein: *November*, S. 6; Modrow: *Perestroika*, S. 91; Modrow: *Schwerin*, S. 243; Müller: *Wendejahre*, S. 199, 316f., Zitat S. 316; Poßner: *Immer*, S. 9, 276, 318, Zitat S. 9; Schabowski: *Absturz*, S. 326; Schabowski: *Zerfall*, S. 17f., 34, 51, Zitat S. 34; Wolf: *Spionagechef*, S. 10, 423f., 486f.

812 Vgl. Weber: *Geschichte*, S. 201f., Zitat S. 201.

813 Schabowski: *Zerfall*, S. 35.

814 Berghofer: *Dresdner*, S. 208.

815 Vgl. Berghofer: *Dresdner*, S. 208; Berghofer: *Figur*, S. 134, 228f., 241; Schabowski: *Absturz*, S. 9f., 129; Schabowski: *Zerfall*, S. 35–42; Schalck-Golodkowski: *Erinnerungen*, S. 118, 340f.

nach vergleichbaren Preisen und Werten taxiert, nie das reale Wohlstandsniveau der 1930er Jahre erreichen können.⁸¹⁶

Als weitere Erklärung für das Ende des SED-Staates wird auch die Rolle der BRD, die „die DDR vom ersten Tag ihrer Existenz an liquidieren“⁸¹⁷ wollte, genannt. Honecker, Krenz, Modrow und Sarge betonen, dass der Nachbarstaat die schlechte Lage der DDR ausgenutzt habe, um eine Wiedervereinigung, die Sarge als „kalte, selbstherrliche Okkupation“⁸¹⁸ bezeichnet, zu erzwingen.⁸¹⁹ Für die BRD wurde die deutsche Frage erst „über Nacht“ nach dem Fall der Mauer wieder zum Thema. Ab diesem Zeitpunkt arbeitete Bundeskanzler Kohl tatsächlich auf eine deutsche Wiedervereinigung hin, der Auslöser dazu kam aber aus der DDR.⁸²⁰

Schwarz verweist dagegen auf das Reiseproblem, das letztlich zum Untergang beigetragen habe. Die Kraft der Demonstrationen, also „der Druck von unten“, wird interessanterweise nur von Modrow und erneut Schürer als untergangsrelevant klassifiziert.⁸²¹ Der Betrachtungsweise widerspricht Honecker explizit in seinen autobiographischen Schriften, in denen er betont, dass es ein Irrtum sei zu glauben, die Wende sei „von der Straße eingeleitet“ worden.⁸²² Der ehemalige Generalsekretär macht lieber die Reformer in der SED für das Scheitern des deutschen Sozialismus mitverantwortlich, da sie die „Wende“, die zum Ende geführt habe, angefangen hätten. „Der Reformismus ist derzeit die Hauptursache für die Zersetzung unserer Bewegung“, hält Honecker zusammenfassend fest, der in diesem Kontext auch „bewusste Verräter“ in den eigenen Reihen brandmarkt.⁸²³ Der Generalsekretär irrt sich allerdings mit der Einschätzung, dass die Demonstrationen keinen Einfluss gehabt hätten. Tatsächlich gaben die Bürgerbewegungen „dem Regime den konkreten Anstoß, unter dem es zusammenbrach“. Ohne die Massenproteste hätte sich die DDR wahrscheinlich noch länger halten können.⁸²⁴

816 Vgl. Schroeder: SED-Staat, S. 654–657.

817 Krenz: Russen, S. 21.

818 Sarge: Dienste, S. 244.

819 Vgl. Honecker: Ereignissen, S. 35; Honecker: Notizen, S. 75; Krenz: Russen, S. 21f.; Modrow: Deutschland, S. 410, 417f.; Sarge: Dienste, S. 9f., 244.

820 Vgl. Steininger: Geschichte. Band 4, S. 184f., Zitat S. 184; Weber: Getrennt, S. 1094–1098.

821 Vgl. Modrow: Deutschland, S. 319; Modrow: Schwerin, S. 106; Schürer: Gewagt, S. 394–396, Zitat S. 395; Schwarz: Ende, S. 150.

822 Vgl. Honecker: Ereignissen, S. 11; Honecker: Notizen, S. 23, Zitat hier.

823 Vgl. Honecker: Ereignissen, S. 8f., 24f., 44f., erstes Zitat S. 25; Honecker: Notizen, S. 12f., 33f., 56, 74, zweites Zitat S. 13.

824 Vgl. Rödder: Deutschland, S. 114.

Weitere Ereignisse des Jahres 1989 werden als untergangsrelevant eingeschätzt; demnach schreiben Keller und Poßner der Grenzöffnung Ungarns nach Österreich im September hohe Bedeutung für den Niedergang der DDR zu. Schabowski spricht ebenfalls von einer „ungarische[n] Initialzündung“, datiert diese jedoch schon auf Mai, als der Bruderstaat begonnen habe die Grenze abzubauen.⁸²⁵ Des Weiteren wird die gefälschte Kommunalwahl von Keller als „Gnadenschuss“ für die DDR betrachtet. Großmann und Hager bezeichnen hingegen den Mauerfall als den „entscheidenden Schritt zur endgültigen Destabilisierung der DDR“.⁸²⁶ An dieser Stelle liegen die Autoren mit der Einschätzung, dass die genannten Ereignisse zu den Faktoren entscheidend beitrugen, die das Ende des SED-Staates verursachten, sicher nicht falsch.⁸²⁷

Die „internationalen Veränderungen“⁸²⁸, besonders das Ende des Kalten Krieges mit seinem „ressourcenverschlingende[n] Rüstungswettlauf“⁸²⁹, werden von Eberlein, Krenz, Mittag, Poßner und Schwarz als weitere Untergangsursache präsentiert. Diese Sichtweise ist mit der Rolle der Sowjetunion verknüpft, die alle Autoren bis auf Poßner mitverantwortlich machen. Der ehemalige Vorsitzende der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ schildert das Scheitern der Sowjetunion, welches „auch ihre Satelliten in den Strudel des Untergangs“ hineingerissen habe, als Niederlage im Wettrüsten. Den nicht überwundenen Stalinismus prangert er ebenfalls als Ursache für die Fehlentwicklung an.⁸³⁰ Das Mitrüsten der Sowjetunion, welches den Staat finanziell und technologisch überforderte, trug mit Sicherheit zum Zusammenbruch des Ostblocks bei, kann allerdings nicht als Hauptfaktor betrachtet werden, hier waren innere Entwicklungen von größerer Bedeutung.⁸³¹ Dass „[d]as Ende des Kalten Krieges [...] auch das Ende der DDR“⁸³² mit sich brachte, ist natürlich korrekt.

Indem Mittag in seiner Autobiographie angibt, sich für die politische und ökonomische Krise, in die der SED-Staat 1989 geriet, verantwortlich zu fühlen, gesteht er seinen Anteil am Untergang der DDR ein. Ein Bekenntnis, das das

825 Vgl. Keller: Mühlen, S. 162; Poßner: Immer, S. 256; Schabowski: Zerfall, S. 12–15, Zitat S. 12.

826 Vgl. Großmann: Bonn, S. 104; Hager: Erinnerungen, S. 442, Zitat hier; Keller: Mühlen, S. 162.

827 Vgl. Benz/Scholz: Deutschland, S. 534f.

828 Schwarz: Ende, S. 30.

829 Eberlein: November, S. 505.

830 Vgl. Eberlein: November, S. 505; Krenz: Herbst '89, S. 358; Mittag: Preis, S. 15f., 206; Poßner: Immer, S. 9; Schwarz: Ende, S. 30.

831 Vgl. Rödder: Deutschland, S. 60f.

832 Weber: Geschichte, S. 203.

Scheitern des Systems fokussiert, lässt sich auch bei Hager, Keller, Krenz, Modrow und Poßner ausmachen. So räumt Hager ein, die oppositionellen Gruppen falsch eingeschätzt zu haben und mitschuld am Vertrauensverlust der SED gewesen zu sein. Dass der Sozialismus auf deutschem Boden sich nicht retten habe lassen, sondern zugrunde gegangen sei, wurde von Keller und Krenz, die sich einen großen Anteil an dieser Entwicklung zuschreiben, bedauert. „[V]om Diktat der Partei- und Staatsführung“ hätten sich Modrow und Poßner nicht lossagen können und dadurch viel zu lange auf falsche Hoffnungen gesetzt; darin sehen sie ihre Schuld am Ende des SED-Staates.⁸³³

Keller „rühmt“ sich aber auf der anderen Seite, die „Pervertierung des Sozialismus“ in der DDR abgeschafft zu haben und behauptet, der friedlichen Revolution geholfen zu haben. In dieselbe Richtung argumentiert Berghofer, der den SED-Staat am Ende als „nicht mehr verteidigungswürdig“ angesehen habe.⁸³⁴ Beide Autoren deuten damit den Untergang der DDR als positives Ergebnis, wobei Keller dem Sozialismus allgemein nachtrauert, was bei Berghofer nicht der Fall ist. Der ehemalige Oberbürgermeister Dresdens betont außerdem, dass das „sozialistische Gesellschaftsmodell“ historisch überlebt worden sei, was Schürer nur für den „Sozialismus Moskauer Prägung“ konstatiert.⁸³⁵

„Es war ein Pyrrhussieg, der zum Untergang des Sozialismus beitrug“, lautet das Fazit von Modrow zum Prager Frühling. Die Unterdrückung der Reformen habe Spätfolgen gehabt; diese Anschauung wird von Wolf ebenfalls vertreten, der sie zudem auf 1956 bezieht. Diese These findet sich auch in der Forschung wieder; ab 1968 hat sich eine Opposition in den Ostblockstaaten herausgebildet, die schließlich mit zum Ende des Sozialismus beitrug.⁸³⁶

Honecker wird von zahlreichen Autoren für das Scheitern der DDR mitverantwortlich gemacht, was sich bereits im Kapitel 5.4 zeigt, wo der wirtschaftliche Kurs des Generalsekretärs als Hauptursache für das ökonomische Versagen aufgeführt wird. Eine Reihe an Memoirenschreibern prangert darüber hinaus Honeckers Starrsinn und sein Verkennen der Lage 1989 an. Eine explizite Mitschuld am Ende des SED-Staates wird ihm von Krenz, Modrow, Müller, Schürer und Wolf zugeschrieben. Schürer hebt dabei hervor, dass die Talfahrt der SED

833 Vgl. Hager: *Erinnerungen*, S. 412f., 438; Keller: *Minister*, S. 68f.; Krenz: *Herbst'89*, S. 358, 395; Krenz: *Russen*, S. 112; Mittag: *Preis*, S. 10f.; Modrow: *Perestroika*, S. 91; Poßner: *Immer*, S. 282f., 317f., Zitat S. 283.

834 Vgl. Berghofer: *Figur*, S. 134, 231, Zitat S. 231; Keller: *Minister*, S. 150–155, Zitat S. 150; Keller: *Mühlen*, S. 185f.

835 Vgl. Berghofer: *Dresdner*, S. 264f., Zitat S. 264; Schürer: *Gewagt*, S. 226.

836 Vgl. Ihme-Tuchel: *DDR*, S. 84; Modrow: *Mission*, S. 171; Wolf: *Auftrag*, S. 122–125, 145; Wolf: *Spionagechef*, S. 105, 231–233.

nicht erst nach Honecker, wie dieser in seinen Memoiren behauptet habe, sondern deutlich in seiner Ära begonnen habe.⁸³⁷ Die bereits erwähnten Fehler der SED während der Amtszeit Honeckers, die als untergangsrelevant eingestuft werden, sind selbstverständlich eine indirekte Anklage des zweiten Generalsekretärs.

Krenz, Schürer und Wolf bemängeln auch die deutsch-deutsche Politik Honeckers, wobei Krenz vor allem den Bonn-Besuch 1987 fokussiert. In dieser Zeit habe der Generalsekretär vermutlich eine große Chance, nämlich die einer Konföderation mit der BRD, die den Zusammenbruch der DDR verhindert hätte, liegen lassen, was sich auch bei Schürer findet.⁸³⁸

Dem Wirtschaftsfunktionär Mittag⁸³⁹ geben zahlreiche Autoren, nämlich Berghofer, Keßler, Krenz, Modrow, Schabowski, Schürer, Schwarz und Wolf, eine indirekte Mitschuld am Untergang der DDR, indem sie ihm Versagen in seiner Amtsausübung vorwerfen. Für das wirtschaftliche Scheitern des SED-Staates wird also neben dem falschen Kurs Honeckers der ZK-Sekretär für Wirtschaft verantwortlich gemacht. Mittag selbst weist diese Kritik zurück und behauptet seinerseits, dass Mielke, Stoph und Krolkowski zum „beschleunigten Niedergang der DDR“ beigetragen hätten.⁸⁴⁰ Hier darf jedoch nicht übersehen werden, dass eine „Personalisierung des Scheiterns der DDR“ wenig sinnvoll ist. Auch mit anderen Köpfen wäre das sozialistische System höchstwahrscheinlich zugrunde gegangen.⁸⁴¹

6.3 Verzicht auf ein Erklärungsmuster

Insgesamt acht Funktionsträger verzichten in ihren autobiographischen Schriften darauf, mögliche Ursachen für das Scheitern ihres Regimes zu thematisieren. Sehr auffällig ist, dass alle acht Verfasser ehemalige nationalsozialistische Funktionäre sind. Warum sich Frauenfeld, Grimm, Günther, Hippler, Lauterbacher, Rüdiger, Schellenberg und Schirach nicht mit den Gründen für den Unter-

⁸³⁷ Vgl. Krenz: *Russen*, S. 112; Modrow: *Aufbruch*, S. 143f.; Modrow: *Deutschland*, S. 360; Müller: *Wendejahre*, S. 250; Schürer: *Gewagt*, S. 216–219; Wolf: *Spionagechef*, S. 424f.

⁸³⁸ Vgl. Krenz: *Herbst '89*, S. 363f.; Schürer: *Gewagt*, S. 388f.; Wolf: *Spionagechef*, S. 424.

⁸³⁹ Die Schuldverschiebung auf Mittag wird vermutlich am intensivsten von Carl-Heinz Janson, einem ehemaligen Mitglied der Wirtschaftskommission beim Politbüro des ZK, vertreten. Dies zeigt sich bereits am Titel („Totengräber der DDR. Wie Günter Mittag den SED-Staat ruinierte“) seiner Autobiographie. Vgl. Müller-Enbergs u.a. (Hg.): *DDR*, S. 605f.

⁸⁴⁰ Vgl. Mittag: *Preis*, S. 43.

⁸⁴¹ Vgl. Ihme-Tuchel: *DDR*, S. 85f., Zitat S. 86.

gang des NS-Staates befassen, lässt sich natürlich nur spekulativ beantworten. Denkbar wäre, dass die Verfasser dies unterlassen, da das Ende offensichtlich durch die Niederlage im Zweiten Weltkrieg eintrat und es ihnen nicht notwendig erscheint, sich tiefer mit dem militärischen Scheitern zu befassen. Der nächste mögliche Aspekt wäre schlichtweg keine Antwort zu haben, dem Memoirenschreiber ist folglich selbst nicht klar, warum das System zugrunde ging. Dies drückt beispielsweise Lauterbacher in seinen Erinnerungen aus („Für mich war das Ende unerklärlich.“⁸⁴²). Des Weiteren könnte man vermuten, dass die Autoren es inhaltlich nicht für angebracht halten, sich mit dem Niedergang des Nationalsozialismus zu beschäftigen, sondern lieber den Fokus ausschließlich auf die eigene Rolle legen.

Interessanterweise tritt das Phänomen der Nicht-Äußerung bezüglich des Scheiterns bei den sozialistischen Verfassern nicht auf, was wahrscheinlich daran liegt, dass der Untergang des SED-Staates komplexer als durch eine militärische Niederlage zu erklären ist.

6.4 Erklärungsmuster im Vergleich

Betrachtet man die Beschäftigung der Autoren mit dem Ende ihres Regimes rein quantitativ, fällt bereits auf, dass die SED-Funktionäre sich mit zahlreicheren Gründen des Scheiterns auseinandersetzen. Neun sozialistische Verfasser (Berghofer, Eberlein, Krenz, Mittag, Modrow, Müller, Poßner, Schürer, Wolf) tun dies sehr oft, was nur auf vier nationalsozialistische Memoirenschreiber (Hierl, Ribbentrop, Speer, Sündermann) zutrifft. Eine häufige Analyse der Untergangsursachen findet sich bei fünf bzw. sechs Autoren (Dietrich, Frank, Jordan, Schaumburg-Lippe, Wahl bzw. Hager, Honecker, Keller, Schabowski, Schalck-Golodkowski, Schwarz), während sich vier bzw. sechs Funktionsträger (Axmann, Fritzsche, Rosenberg, Ziegler bzw. Baumgarten, Großmann, Keßler, Luft, Sarge, Schnitzler) wenig mit dem Scheitern befassen. Wie in Unterkapitel 6.3 dargestellt, kann ein völliger Verzicht auf Erklärungsmuster für den Niedergang nur bei acht NS-Funktionären belegt werden. Dies lässt sich vermutlich damit erklären, dass die Ursachen des Scheiterns der DDR komplizierter erscheinen als der schlichtweg militärische Untergang des nationalsozialistischen Deutschlands. Darauf lässt sich wahrscheinlich auch das Phänomen der Selbstbelastung zurückführen, welches nur bei den sozialistischen Memoirenschreibern festgestellt werden kann.

⁸⁴² Lauterbacher: Erlebt, S. 323.

Blickt man auf die Plausibilität der genannten Erklärungsmuster, kann ein Gleichgewicht zwischen überzeugenden und überschätzten Ursachen konstatiert werden. So liefern die Verfasser für das Scheitern beider Regime einleuchtende Gründe, wie beispielsweise die Luftunterlegenheit im Zweiten Weltkrieg bzw. das ökonomische Versagen der DDR, aber auch unglaubliche Argumentationen, wie die Verratsthese, die sich auf beiden Seiten findet.

Insgesamt lassen sich die Memoirenschreiber hier systemübergreifend in drei Gruppen einteilen: Die erste stützt sich mehrheitlich oder ausschließlich auf plausible Erklärungen, die zweite schwankt zwischen glaub- und unglaublichen Ursachen für das Scheitern und die dritte fokussiert sich überwiegend auf nicht überzeugende Theorien für den Untergang. Der ersten Gruppe lassen sich zwei NS- und fünf SED-Funktionäre (Dietrich, Wahl bzw. Berghofer, Keller, Poßner, Schabowski, Schalck-Golodkowski) zuordnen, womit es sich jeweils um die kleinste Fraktion handelt. Die letzte Gruppe umfasst sechs Autoren beider Seiten (Axmann, Fritzsche, Jordan, Rosenberg, Schaumburg-Lippe, Ziegler bzw. Baumgarten, Honecker, Keßler, Krenz, Luft, Sarge), wobei das aufgrund der acht Verfasser, die keine Erklärung präsentieren, mehr bei den nationalsozialistischen Memoirenschreibern ins Gewicht fällt. Komplettiert wird das Bild durch die Gruppe der „Schwankenden“, die aus fünf bzw. zehn Funktionsträgern (Frank, Hierl, Ribbentrop, Speer, Sündermann bzw. Eberlein, Großmann, Hager, Mittag, Modrow, Müller, Schnitzler, Schürer, Schwarz, Wolf) besteht.

7 Politische Haltung und die eigene Rolle

7.1 Politische Standpunkte nach dem Scheitern

In den meisten Memoiren der Funktionsträger lässt sich eine politische Haltung erkennen, die zum Abfassungszeitpunkt vertreten worden ist. Hier ist vor allem interessant, inwieweit sich diese von der alten Überzeugung als NSDAP- bzw. SED-Mitglied unterscheidet. Hat das Ende des Systems auch zu einem Wechsel der politischen Betrachtungsweise geführt oder bleibt man seiner Weltanschauung treu? In diesem Unterkapitel wird außerdem knapp thematisiert, welche Funktionäre sich nach dem jeweiligen Zusammenbruch weiter politisch engagierten. Dabei gilt zu bedenken, dass es den nationalsozialistischen Autoren durch das Verbot der NSDAP und den teilweisen Verurteilungen sehr schwer gemacht wurde, am politischen Leben der BRD teilzuhaben. Im Gegensatz dazu stehen die sozialistischen Verfasser, deren Partei – unter anderem Namen – auch nach der Wiedervereinigung bis heute fortbesteht.⁸⁴³

Ein weiterer Punkt, der behandelt werden muss, ist der Verzicht auf eine politische Äußerung, wobei sich oft zwischen den Zeilen errahnen lässt, wie sehr der Memoirenschreiber noch an der Ideologie des gescheiterten Regimes hängt. Allgemein muss zudem bedacht werden, dass bei zahlreichen Autoren, gerade bei denen, die weiter politisch aktiv waren, eine taktische Komponente vorherrschte. In der BRD konnte man selbstverständlich als überzeugter Nationalsozialist bzw. Kommunist keine Anerkennung erwarten, ein Bekenntnis zur Demokratie war darüber hinaus notwendig, um als Funktionsträger am politischen Leben teilnehmen zu können.

Wie glaubhaft die politische Selbstbezeichnung in den Memoiren ist, wird sich in vielen Fällen, vor allem bei politischer Inaktivität nach dem Ende des Regimes, schwer feststellen lassen. Aber allein die Deutlichkeit, mit der sich ein Verfasser bekennt, liefert bereits eine wichtige Erkenntnis für die spätere Typologisierung.

NS-Regime

Drei NS-Autoren, nämlich Rosenberg, Sündermann und Wahl, bekennen sich in ihren Werken weiterhin zur Ideologie des Nationalsozialismus. Besonders Wahl bezieht sich dabei auf einen „positiven“ Nationalsozialismus, der allerdings zerstört worden sei und jetzt keine Chance mehr habe, während Sündermann

843 Vgl. dazu: Malycha/Winters: Geschichte.

schreibt, dass die Ideen von damals noch leben würden („Die Verfolgung hat uns nicht verwüstet, sondern wir triumphieren über Dachau.“).⁸⁴⁴ Rosenberg entwirft hingegen an einer anderen Stelle sogar ein neues Verfassungsschema und einen Staatsaufbau für das Deutsche Reich mit einigen demokratischen Ideen. So sollten Staatsoberhaupt und Reichskanzler im neuen Staat getrennt werden, die Führung des Volkes sollte durch den Kanzler, einen Reichssenat und einen gewählten Reichstag erfolgen; die freie Bildung von Parteien sollte ebenfalls gestattet sein.⁸⁴⁵ In seinen autobiographischen Büchern lehnt Wahl allerdings eine neue NSDAP ab und wies den Begriff „Neonazi“ zurück.⁸⁴⁶

Lauterbacher und Rüdiger betonten in ihren Memoiren auch, dass ein Neonationalsozialismus keinen Sinn habe, wobei letztere explizit hervorhebt, dass „ein Skinhead [auf keinen Fall] als Nationalsozialist zu bezeichnen“ sei. Zwischen den Zeilen lässt sich erkennen, dass Lauterbacher und Rüdiger den nationalsozialistischen Ideen wahrscheinlich immer noch treu sind, da sie diese Weltanschauung positiv präsentieren. Ersterer übt außerdem Kritik an Funktionären, die nach 1945 ihre nationalsozialistische Überzeugung leugneten.⁸⁴⁷

Hier können auch Axmann, Frauenfeld, Jordan, Schaumburg-Lippe und Ziegler eingruppiert werden, da sie das Bild eines überwiegend positiven „Dritten Reichs“ zeichnen. Axmann betont, dass der Einsatz nicht umsonst gewesen sei, während Frauenfeld, Schaumburg-Lippe und Ziegler angeben, sich Hitler verschrieben zu haben, wobei sie an keiner Stelle andeuten, dass sich das geändert habe. Auch Jordan hebt hervor, dass man sich treu bleiben müsse.⁸⁴⁸

Axmann und Frauenfeld engagierten sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg im Hintergrund noch einmal politisch, indem sie im Umfeld des Naumann-Netzwerkes tätig waren. In diesen Kreisen bewegten sich auch Fritzsche und Grimm, wobei ersterer sogar Mitglied der FDP war.⁸⁴⁹ Letzterer war zudem – wie zahlreiche ehemalige NSDAP-Mitglieder – im Umfeld der Deutschen Reichspartei

844 Vgl. Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 272; Sündermann: Hier, S. 338; Wahl: Herz, S. 471f., 475.

845 Vgl. Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 262–269.

846 Vgl. Wahl: Herz, S. 75; Wahl: Patrioten, S. 159.

847 Vgl. Lauterbacher: Erlebt, S. 10–12; Rüdiger: Leben, S. 197f., Zitat S. 197.

848 Vgl. Axmann: Ende, S. 561–563; Frauenfeld: Reu', S. 26f.; Jordan: Zeugenstand, S. 222; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 326, 352, 393, 405; Schaumburg-Lippe: Pflicht, S. 7; Schaumburg-Lippe: Neue, S. 27, 48, 106, 112, 213; Ziegler: Hitler, S. 44.

849 Vgl. Beate Baldow: Episode oder Gefahr? Die Naumann-Affäre (2012), nur online: https://refubium.fu-berlin.de/bitstream/handle/fub188/9139/Dissertation_Baldow.pdf?sequence=1&isAllowed=y, S. 313, 319, 326f.

aktiv.⁸⁵⁰ Frauenfeld gründete darüber hinaus 1951 das Freikorps Deutschland mit, welches sich zum Parteiprogramm der NSDAP bekannte und bereits zwei Jahre später wieder verboten wurde.⁸⁵¹

In seiner autobiographischen Schriften verzichtet Fritzsche auf einen politischen Standpunkt, was auf Frank, Ribbentrop und Schellenberg ebenfalls zutrifft. Grimm hingegen fordert, einen Schlusstrich unter die Vergangenheit zu ziehen und eine Generalamnestie zu gewähren, wozu er sogar eine eigenständige kleine Schrift mit dem Titel *Nun aber Schluß mit Rache und Vergeltung*⁸⁵² publizierte.⁸⁵³ Für diese Sache setzte er sich auch politisch neben seiner Aktivität im Naumann-Kreis und der Deutschen Reichspartei (DRP) ein.⁸⁵⁴ Die Forderung nach „Tabula rasa“⁸⁵⁵ und damit nach einem Ende von Strafverfolgung oder gegenseitigem Aufrechnen findet sich auch bei Hippler, Sündermann, Wahl und Ziegler. Der ehemalige Gauleiter Augsburgs ruft in diesem Kontext darüber hinaus dazu auf, sich mit den „Anständigen aus den Reihen der ehemaligen NSDAP“ zu veröhnen.⁸⁵⁶

Lediglich zwei Verfasser, namentlich Dietrich und Hierl, sprechen sich explizit für ein demokratisches System aus, dazu lehnt der ehemalige Reichspressechef die Staatsform eines autoritären Regimes ab.⁸⁵⁷ Er distanziert sich auch von den Ideen Hitlers, die er als „Irrweg“ charakterisiert.⁸⁵⁸ Hierl dagegen spricht sich für eine europäische Idee mit den germanischen, romanischen und aufgeschlossenen slawischen Völkern aus. Man müsse einem künftigen europäischen Staatsmann den Weg bereiten und einen europäischen Jugendarbeitsdienst schaffen.⁸⁵⁹

Eine Ablehnung des Nationalsozialismus wird auch von Schirach und Speer behauptet, die sich sonst nicht weiter politisch äußern. Speer hatte jedoch, anders als Schirach, nach seiner Haftentlassung noch Kontakt zu den Überlebenden

850 Vgl. Kurt Hirsch: Rechts von der Union. Personen, Organisationen, Parteien seit 1945. Ein Lexikon, München 1989, S. 47.

851 Vgl. Hirsch: Union, 206–208.

852 Vgl. Friedrich Grimm: Nun aber Schluß mit Rache und Vergeltung! Eine ernste Betrachtung zehn Jahre nach dem Zusammenbruch, Göttingen 1955.

853 Vgl. Frank: Angesicht; Fritzsche: Hier; Fritzsche: Schwert; Grimm: Justiz, S. 167–178; Ribbentrop: London; Schellenberg: Aufzeichnungen.

854 Vgl. Hirsch: Union, S. 267f.

855 Hippler: Korrekturen, S. 296.

856 Vgl. Hippler: Verstrickung, S. 278–280; Hippler: Korrekturen, S. 296–299, 334f., 344; Sündermann: Feind, S. 199f.; Wahl: Herz, S. 82, 438, Zitat S. 82; Wahl: Patrioten, S. 11–13, 217–222; Ziegler: Hitler, S. 36f.

857 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 142–145; Hierl: Dienst, S. 43.

858 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 16–18, Zitat S. 17.

859 Vgl. Hierl: Dienst, S. 174–176.

des weitverzweigten Berghof-Kreises, der auch ohne Hitler weiterexistierte.⁸⁶⁰ Günther gibt an, sich bereits nach 1933 von der NSDAP entfremdet zu haben. Seiner völkischen Gesinnung blieb der „Rassepapst“ aber nach dem Ende des NS-Staates treu, wie vor allem seine weiteren Veröffentlichungen zeigen.⁸⁶¹

SED-Regime

Die Schlussstrichforderung, die bei den NS-Funktionären vermehrt zu finden ist, wird auf Seiten der SED-Funktionäre explizit nur von Krenz vorgebracht. Der ehemalige Generalsekretär spricht sich zudem gegen die juristische Verfolgung von DDR-Bürgern aus, wie sie ihn selbst betraf.⁸⁶² Krenz bekennt sich auch weiterhin zum Sozialismus; diese Überzeugung wird von der Mehrheit der Autoren geteilt. Trotz des Scheiterns der DDR und der Sowjetunion betonen Baumgarten, Eberlein, Großmann, Hager, Honecker, Keller, Keßler, Luft, Modrow, Müller, Poßner, Schnitzler, Schürer, Schwarz und Wolf: „Der Sozialismus ist nicht tot.“⁸⁶³ Die Verfasser geben an, immer noch auf den Sieg der sozialistischen Idee zu hoffen bzw. daran zu glauben. Dabei wird häufig hervorgehoben, dass der Kapitalismus weiterhin als Gegenspieler bestehen bleibe („Feind bleibt Feind!“⁸⁶⁴). Eberlein, Keller, Krenz, Modrow und Wolf benennen einen demokratischen Sozialismus als die Zukunftsform, was vermutlich damit zusammenhängt, dass man mit diesem Programm in der BRD mehr Chancen hatte.⁸⁶⁵ Keller und Modrow setzten ihre politische Karriere in der PDS – ebenso wie Luft – nahtlos fort. Alle drei Memoirenschreiber saßen für die Nachfolgepartei der SED im Bundestag, Modrow erreichte außerdem den Einzug ins Europaparlament. Dementgegen steht Schnitzler, der

860 Vgl. Heike B. Görtemaker: Hitlers Hofstaat. Der innere Kreis im Dritten Reich und danach, München 2019, S. 366f.; Schirach: Hitler, S. 25f.; Speer: Erinnerungen, S. 72f.

861 Vgl. Günther: Eindruck, S. 58; Weisenburger: „Rassepapst“, S. 196–198.

862 Vgl. Krenz: Herbst '89, S. 396.

863 Krenz: Mauern, S. 200.

864 Schnitzler: Kanal, S. 343.

865 Vgl. Baumgarten: Erinnerungen, S. 322; Eberlein: November, S. 530f.; Werner Großmann: Bonn im Blick. Die DDR-Aufklärung aus der Sicht ihres letzten Chefs, Berlin 2001, S. 315; Hager: Erinnerungen, Leipzig 1996, S. 450; Honecker: Ereignissen, Hamburg 1992, S. 5f., 15, 31, 78; Honecker: Notizen, S. 82; Keller: Minister, S. 9; Keßler: Sache, S. 7; Krenz: Mauern, S. 39, 200; Krenz: Herbst '89, S. 353; Krenz: Herbst '89 (2009), S. 36; Luft: Wende, S. 246; Modrow: Aufbruch, S. 155; Modrow: Deutschland, S. 111; Modrow: Perestroika, S. 31, 200–203; Müller: Wendejahre, S. 317; Poßner: Immer, S. 319; Schnitzler: Schlösser, S. 6f.; Schnitzler: Schlösser (2010), S. 236; Schnitzler: Kanal, S. 116f., 343; Schürer: Gewagt, S. 404f.; Schwarz: Ende, S. 181; Schwarz: Prag, S. 183; Wolf: Auftrag, S. 357–359; Wolf: Spionagechef, S. 488.

die PDS freiwillig verließ und sich lieber der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) anschloss, um seinen Kampf für den Sozialismus weiterzuführen.⁸⁶⁶

Keller trat später auch aus der PDS aus, was er in seinem zweiten autobiographischen Werk thematisiert. Grund hierfür sei gewesen, dass er sich mit der Partei nicht mehr identifizieren habe können. Zwei weitere Autoren setzen sich in ihren Büchern ebenfalls mit ihrem freiwilligen Verlassen der PDS auseinander, die Erklärungen sind konträr. Demnach sei Baumgarten aus Protest ausgetreten, da sich die PDS an der Diskreditierung der DDR beteiligt habe, während Berghofer keine Zukunft der Partei mehr gesehen, und ihre Auflösung gefordert habe.⁸⁶⁷ Der ehemalige Oberbürgermeister Dresdens bekennt sich außerdem dazu, seine „marxistischen Illusionen begraben und die Demokratie und Marktwirtschaft verstehen gelernt“ zu haben. In dieselbe Richtung entwickelt sich die politische Haltung Schabowskis, der in seinem ersten Werk schon von einem „Grad an Einsicht“ schreibt, um sich schließlich später klar als entschiedener Antimarxist einzuordnen. Lediglich ein weiterer Memoirenschreiber, nämlich Schalck-Golodkowski, gibt noch an, kein Sozialist mehr zu sein; er bezeichnet sich als Anhänger der sozialen Marktwirtschaft.⁸⁶⁸

Die übrigen beiden Verfasser äußern sich nicht so direkt, bei beiden kann aber von einer sozialistischen Gesinnung ausgegangen werden. So lehnt Sarge die BRD ab („Bundesbürger wurde ich wider meinen Willen.“) und bedauert das Ende der DDR. Mittag charakterisiert das Scheitern des Sozialismus im SED-Staat als unvermeidlich, hebt aber hervor, dass das nicht das Ende der Ideologie an sich bedeuten müsse.⁸⁶⁹

Bewertung und Gegenüberstellung

Als erstes ist hier festzuhalten, dass die sozialistischen Verfasser wesentlich deutlicher und häufiger weiterhin ihrer Ideologie anhängen, obwohl ihr Regime ebenfalls gescheitert war. Insgesamt 18 SED-Funktionäre (Baumgarten, Eberlein, Großmann, Hager, Honecker, Keller, Keßler, Krenz, Luft, Mittag, Modrow, Müller, Poßner, Sarge, Schnitzler, Schürer, Schwarz, Wolf) betonen bzw. deuten an, dass sie immer noch Sozialisten seien. Auf der anderen Seite stehen zehn Verfasser (Axmann, Frauenfeld, Jordan, Lauterbacher, Rosenberg, Rüdiger,

866 Vgl. Müller-Enbergs u.a. (Hg.): DDR, S. 642, 825, 895, 1168.

867 Vgl. Baumgarten: *Erinnerungen*, S. 321f.; Berghofer: *Dresdner*, S. 202–204; Berghofer: *Figur*, S. 122–128; Keller: *Mühlen*, S. 243.

868 Vgl. Berghofer: *Dresdner*, S. 11, 210f., 264f., Zitat S. 11; Berghofer: *Figur*, S. 133f., 245f.; Schabowski: *Absturz*, S. 7, Zitat hier; Schabowski: *Zerfall*, S. 9; Schalck-Golodkowski: *Erinnerungen*, S. 341.

869 Vgl. Mittag: *Preis*, S. 206f.; Sarge: *Dienste*, S. 7, 22f., Zitat S. 7.

Schaumburg-Lippe, Sündermann, Wahl, Ziegler), die sich – oftmals vorsichtig – zum nationalsozialistischen Gedankengut bekennen. Dies hängt natürlich sehr stark mit der Akzeptanz in der Öffentlichkeit und der Tatsache zusammen, dass die SED als PDS weiterexistierte, während die NSDAP vollständig zerschlagen wurde. Ein politisches Engagement auf Funktionärsebene kam nach dem Zusammenbruch nur für die sozialistischen Memoirenschreiber in Frage, während sich einige NS-Funktionäre im Hintergrund und Umfeld der DRP und des Gauleiter-Kreises nahe der FDP bewegten. Ein anderer gewichtiger Punkt ist im marxistisch-leninistischen Weltbild zu sehen, das die SED dogmatisch vertrat. Diese Ideologie geht von einem historischen Determinismus aus, der die Geschichte als gesetzmäßige Entwicklung zum Sozialismus bzw. Kommunismus versteht.⁸⁷⁰ Mit diesem Glauben lässt sich eine Niederlage, wie das Ende der DDR, als vorübergehender Rückschritt erklären, der die vermeintliche Wahrheit der Ideologie nicht gefährdet.

Ein deutlicher Zusammenhang zwischen der öffentlichen Meinung in der BRD und der inhaltlichen Ausrichtung der Verfasser lässt sich aber kaum erkennen. Ein Festhalten an der jeweiligen Ideologie durch die Autoren fand sich in allen Phasen der Vergangenheitsbewältigung. Eine offensichtliche Anpassung an die Öffentlichkeit ist folglich eher die Ausnahme, wenn man eine Form davon häufiger sieht, ist es die Abmilderung des eigenen Standpunktes.

Ein Bekenntnis zur Demokratie, also damit indirekt zur neuen Staatsform der BRD, lässt sich nur bei zwei bzw. drei Verfassern (Dietrich, Hierl bzw. Berghofer, Schabowski, Schalck-Golodkowski) feststellen. Das Phänomen, auf einen politischen Standpunkt in der Autobiographie zu verzichten, findet sich lediglich bei den NS-Funktionären. Während sich vier Autoren (Frank, Fritzsche, Ribbentrop, Schellenberg) gar nicht äußern, fordern zwei (Grimm, Hippler) nur einen Schlussstrich unter die Vergangenheit und drei (Günther, Schirach, Speer) distanzieren sich vom Nationalsozialismus. Hierin können einzelne Anpassungen an den „Mainstream“ beobachtet werden, besonders im Falle Speer, der sich als geläuterter Nationalsozialist in einer Periode der Aufarbeitung präsentierte, in der das sehr gut ankam. Man kann den ehemaligen Rüstungsminister sogar als „eine der wichtigsten Symbolfiguren“ der Vergangenheitsbewältigung sehen, was zur erfolgreichen Rezeption seiner Werke beitrug. Mit der Schlussstrichforderung trifft auch Grimm den Nerv der Zeit, was bei Hippler bereits zu spät ist.⁸⁷¹

870 Vgl. Schroeder: SED-Staat, S. 713–715.

871 Vgl. Nicole Colin: Albert Speer: Erinnerungen, in: Torben Fischer/Matthias N. Lorenz (Hg.): Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, Bielefeld 2015, S. 227–229, Zitat S. 227; Torben Fischer:

Interessanterweise bekennt sich von den drei ehemaligen Funktionsträgern, die den Tod in Nürnberg erwarteten – Frank, Ribbentrop und Rosenberg – und daher keine Rücksicht auf den Zeitgeist nehmen mussten, nur Rosenberg weiterhin zum Nationalsozialismus, während die anderen beiden keinen Standpunkt vorbringen.

7.2 Die eigene Rolle in der Retrospektive

Eine der Hauptfunktionen einer autobiographischen Schrift besteht natürlich darin, sich selbst retrospektivisch dem Leser zu präsentieren. Für ehemalige Funktionsträger eines totalitären Regimes sind dabei zwei Aspekte der Selbstdarstellung am wichtigsten, nämlich die Charakterisierung der eigenen Position innerhalb des Systems und die damalige politische sowie ideologische Identifizierung mit dem Nationalsozialismus bzw. Sozialismus. Der erste Punkt gliedert sich in die Schilderung des Aufstiegs und ggf. Abstiegs in Partei und Staat sowie die retrospektivische Darstellung der eigenen Macht. Im Zentrum des zweiten Aspekts steht besonders die Ideologie und die rückblickende Sicht des Verfassers auf seinen Grad an Identifizierung mit dieser während der Diktatur. Des Weiteren wird in diesem Kontext das beschriebene Verhältnis zur Staatspartei, dem Staat und dem Land selbst analysiert.

Eine Verzahnung mit der Verarbeitungsmethode „Verschiebung der Schuld“, insbesondere mit dem Unterpunkt „Ausführung von Befehlen und mangelnde eigene Entscheidungsgewalt“, liegt vor, da diese Strategie bereits eine vermeintlich geringe Stellung andeutet. Wenn es möglich ist, werden die Aussagen der Funktionäre auf ihre Plausibilität überprüft, da es gerade für die spätere Typologisierung wichtig ist, wer versucht, seine eigene Rolle aufrichtig darzustellen, und wer lieber ein für den Leser annehmbares Konstrukt aus Vertuschungen und Lügen präsentiert. Wie intensiv sich die Autoren auf ihre jeweilige Stellung bzw. Haltung konzentrieren, wird außerdem Gegenstand dieses Abschnitts der Arbeit sein.

Amnestien, in: Torben Fischer/Matthias N. Lorenz (Hg.): Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, Bielefeld ³2015, S. 98–100.

7.2.1 Schilderung des eigenen Auf- und Abstiegs in Staat und Partei

NS-Regime

Bis auf Grimm, Günther, Rosenberg und Ziegler schildern alle nationalsozialistischen Verfasser ihren Weg nach oben innerhalb der NS-Bewegung bzw. des NS-Staates. Dabei fällt als erstes das Motiv der „völlig überraschend[en]“ Ernennung auf, wie es von Axmann, Fritzsche, Hippler, Jordan, Lauterbacher, Ribbentrop, Rüdiger, Schirach, Sündermann und Wahl präsentiert wird. Gänzlich unerwartet habe Hitler bzw. Goebbels im Falle Fritzsches und Hipplers bzw. Schirach im Falle Rüdigers ihnen den Posten angeboten, den sie schließlich angenommen haben. Jordan sei nach eigenen Angaben sogar zweimal überraschend von Hitler mit einem hohen Amt bedacht worden, erst mit dem des Gauleiters Halle-Merseburg sowie später mit dem des Reichsstatthalters in Braunschweig und Anhalt und Gauleiters in Magdeburg-Anhalt.⁸⁷² Bei der Darstellung des Aufstiegs als überraschendes Angebot, welches man zuvor nicht angestrebt habe, schwingt natürlich eine Prise Selbstentlastung mit, da der Weg nach oben im Regime als mehr oder weniger zufällig geschildert wird. Hier gilt es aber anzumerken, dass Axmann, Lauterbacher, Ribbentrop und Schirach in ihren Memoiren zugleich einräumen, gewisse Posten angestrebt und sich in der NS-Bewegung stark engagiert zu haben. So geben Ribbentrop und Schirach an, dass sie den Posten des Botschafters in London bzw. des Reichsjugendführers auf eigenen Wunsch hin von Hitler erhalten hätten. Lauterbacher beschreibt seine Gauleiterbeförderung sogar als Erfüllung eines Jugendtraums („Mein Wunsch war schon ab 1925, im Gegensatz zu den anderen Jungen, die Lokomotivführer werden wollten, Gauleiter zu werden.“).⁸⁷³ Weitere Autoren führen ihre Stellungen im Nationalsozialismus auf ihr eigenes Engagement zurück. Demnach hebt Frauenfeld hervor, dass er sich selbst 1930 zum Gauleiter Wiens ernannt habe und sich dieses Amt von Hitler nur bestätigen habe lassen. Die Aufgaben und Posten im Rahmen des Reichsarbeitsdienstes habe Hierl ebenfalls auf eigene Bitte von Hitler erhalten. Sein von Anfang an Anfang gestecktes Ziel, den Auslandsnachrichtendienst zu übernehmen, habe Schellenberg schließlich erreicht, womit er seinen Aufstieg als bewusst gewählten Weg präsentiert. Dietrich behauptet, dass er Hitler 1931

⁸⁷² Vgl. Axmann: Ende, S. 235; Fritzsche: Hier, S. 220–222; Hippler: Verstrickung, S. 183f.; Jordan: Erlebt, S. 10f., 157f.; Lauterbacher: Erlebt, S. 160f.; Ribbentrop: London, S. 124, Zitat hier; Rüdiger: Leben, S. 41f.; Schirach: Hitler, S. 263; Sündermann: Hier, S. 155; Wahl: Herz, S. 58f.; Wahl: Patrioten, S. 37, 225.

⁸⁷³ Vgl. Axmann: Ende, S. 167f.; Lauterbacher: Erlebt, S. 65, 161, Zitat S. 161; Ribbentrop: London, S. 91; Schirach: Hitler, S. 102, 190f.

angeboten habe, ohne Entlohnung für die NSDAP zu arbeiten, was dieser aber ablehnt habe.⁸⁷⁴

Einen Sonderfall bildet wieder einmal Schaumburg-Lippe, da er in seinen autobiographischen Schriften beklagt, nach der Machtübernahme trotz seines Engagements mit Privatgeldern in der „Kampfzeit“ übersehen worden zu sein. Erst auf Nachfrage sei er von Goebbels als Adjutant angestellt worden.⁸⁷⁵

Dementgegen steht das Bild einer Postenübergabe auf Befehl, die mehr oder weniger sogar gegen den eigenen Willen gelaufen sein soll. Interessanterweise finden sich hier teilweise dieselben Verfasser wieder. So geben Dietrich und Frauenfeld an, dass sie von Hitler ungefragt befördert worden seien; letzterer betont, wenig erfreut über das Amt des Generalkommissars der Krim gewesen zu sein. In diese Kategorie lässt sich auch Wahl einordnen, der als Augsburger Gauleiter den Posten des Regierungspräsidenten in seinen Augen „übernehmen mußte“. Frank stellt seine Ernennungen sowohl zum bayerischen Justizminister als auch zum Generalgouverneur als Befehle dar, die er nur mit Bedenken angenommen habe. Tatsächlich war Frank über beide Ämter sehr erfreut, da ihm die Ministerernennung finanziell half und die Leitung des Generalgouvernements ihm endlich Zutritt in die höchste Führungsebene gewährte.⁸⁷⁶

Als weitere Ausnahme kann Speer betrachtet werden, der zwar angibt, anfangs als Architekt ohne Honorar für die NSDAP gearbeitet zu haben und auf seinen Wunsch hin Generalbauinspektor für Berlin geworden zu sein, aber seine politische Karriere davon trennt. Überraschend sei er nach dem tödlichen Unfall Fritz Todts auf den Posten des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion direkt durch Hitler befohlen worden. Seine Einwände habe der „Führer“ ignoriert, was Speer keine andere Wahl gelassen habe, als das Amt zu übernehmen. In Wirklichkeit strebte er immer mehr Kompetenzen an und erwies sich als zuverlässiger Organisator, weshalb seine Ministerernennung durch Hitler nur als logische Folge seines Engagements zu betrachten ist.⁸⁷⁷

Mehrere Funktionäre stürzten im nationalsozialistischen System wieder ab bzw. nahmen dies so wahr. Bevor die Darstellungen dieser Autoren analysiert werden, muss erst noch ein anderes Phänomen betrachtet werden, nämlich der „abgelehnte Rücktritt“. Gleich fünf Memoirenschreiber, namentlich Dietrich,

874 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 186f.; Frauenfeld: Reu', S. 32f.; Hierl: Dienst, S. 72, 80f.; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 182.

875 Vgl. Schaumburg-Lippe: Krone, S. 133–136; Schaumburg-Lippe: Goebbels, S. 18–21.

876 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 14, 251; Frank: Angesicht, S. 133, 399; Frauenfeld: Reu', S. 215f.; Schenk: Frank, S. 88f., 147f.; Wahl: Herz, S. 99.

877 Vgl. Brechtken: Speer, S. 157; Speer: Erinnerungen, S. 76f., 90, 210f.

Frank, Ribbentrop, Rosenberg und Speer, behaupten, ihr Amt zur Verfügung gestellt zu haben, was Hitler aber nicht zugelassen habe. Der ehemalige Reichspressechef habe laut seiner Autobiographie sogar mehrmals zurücktreten wollen („Trotz wiederholter Versuche hat er [= Hitler] es mir nicht erlaubt zu gehen.“), was Frank und Ribbentrop ebenfalls herausstellen. Nachdem Ribbentrop erkannt habe, dass seine Rücktrittsgesuche während des Krieges nicht akzeptiert werden würden, habe er sich entschlossen, „am Tag des Kriegsschlusses [s]einen Abschied [zu] nehmen“. Speer habe hingegen seinen Posten nicht nur wegen Hitlers Ablehnung seiner Demission weitergeführt, sondern auch aus Verantwortung dem deutschen Volk gegenüber.⁸⁷⁸ Dass man im nationalsozialistischen Deutschland nicht habe zurücktreten können, wenn Hitler dem nicht zustimmte, wird von den genannten Verfassern als Rechtfertigung ihrer eigenen Rolle benutzt. Tatsächlich war ein Rücktritt nicht unmöglich; als Beispiele seien hier auf politischer Ebene Hjalmar Schacht und auf militärischem Gebiet Ludwig Beck aufgeführt. Beide legten ihre Ämter freiwillig nieder, was keine direkten negativen Folgen hatte.⁸⁷⁹

In diese Richtung lässt sich auch Günther einordnen, der hervorhebt, dass er von Berlin nach Freiburg versetzt werden wollte, weil er „mit Hitlers Innenpolitik und mit den Dummheiten und Mißgriffen seiner Partei“ am Ende war. Ihm sei dieser Wunsch schließlich genehmigt worden.⁸⁸⁰

Interessanterweise finden sich bei den tatsächlich abgestürzten Funktionsträgern auch Verfasser wieder, die angeben, dass ihr Rücktritt nicht akzeptiert worden sei. So äußert Dietrich, der Grund für seine Entlassung 1945 sei seine Weigerung gegenüber Hitler, Gräuelpropaganda zu verbreiten, gewesen, was im Grunde korrekt ist. Frank und Speer betonen ebenfalls, dass sie eine „völlige Degradierung“ bzw. eine Entmachtung durch Hitler erlebt hätten, nachdem sie sich gegen ihn eingesetzt hätten. Allerdings behielten beide Funktionäre im Gegensatz zu Dietrich ihre Ämter. Tatsächlich verlor Frank seine Parteiämter und erhielt Redeverbot, Generalgouverneur und Reichsminister ohne Geschäftsbereich blieb er jedoch, was gegen eine komplette Herabsetzung spricht. Speer deutet

878 Vgl. Dietrich: Jahre, S. 14, 104, Zitat S. 14; Frank: Angesicht, S. 152f., 405f.; Ribbentrop: London, S. 126, 256f., Zitat S. 257; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 304; Speer: Erinnerungen, S. 348–350; Speer: Sklavenstaat, S. 326f.

879 Vgl. Weiß (Hg.): Personenlexikon, S. 33, 398.

880 Vgl. Günther: Eindruck, S. 108.

seine Entmachtung aus dem Nero-Erlass Hitlers 1945, der aber nicht an ihn adressiert war; hier übertreibt der ehemalige Rüstungsminister folglich.⁸⁸¹

In seiner Autobiographie gibt Fritzsche an, den dauerhaften „Kampf gegen den rosaroten Optimismus Dietrichs in der Pressepolitik“ aufgegeben zu haben, indem er seinen Posten freiwillig geräumt habe und zur Wehrmacht gegangen sei. Diesem Rücktritt nach eigenem Wunsch stehen die Schilderungen dreier anderer Autoren gegenüber. So sei Hippler letztlich wegen der Beteiligung Kästners am Film „Münchhausen“ von Goebbels entlassen worden, während Sündermann – ebenfalls auf Initiative des Reichspropagandaministers – im Zuge der Dietrich-Demission gehen habe müssen. Zur Entlassung Hipplers ist anzumerken, dass Goebbels in seinen Tagebüchern Pannen und Alkoholsucht als Begründung nennt. Schaumburg-Lippe sei hingegen nach eigenen Aussagen grundlos durch einen Führerbefehl nach Österreich verbannt worden. Auf seine Reaktivierung und Rundfunkarbeit im Jahr 1945 geht er nicht mehr ein, vermutlich um das Bild des ungerechten Sturzes nicht zu schmälern.⁸⁸²

SED-Regime

Wie bereits bei den nationalsozialistischen Autoren sticht das Motiv der überraschenden Postenübernahme auch bei den SED-Funktionären heraus. Mit Baumgarten, Berghofer, Großmann, Keller, Luft, Poßner, Sarge, Schabowski und Wolf geben gleich acht Verfasser an, dass es zu ihrer Ernennung unerwartet gekommen sei. Von einer überraschenden Wahl ins Politbüro bzw. ZK wissen Eberlein, Krenz, Modrow und erneut Baumgarten zu berichten. Letztlich sei den Funktionären von ihren Vorgesetzten das Amt angeboten bzw. die bevorstehende Wahl mitgeteilt worden und sie hätten dieses bzw. diese einfach annehmen müssen.⁸⁸³

Eberlein und Sarge geben sogar an, gegen ihren eigenen Willen zum Bezirksleiter in Magdeburg bzw. Präsident des Obersten Gerichts berufen worden zu sein. Dagegen sei Keßler von Pieck überredet worden, zu den bewaffneten

881 Vgl. Brechtken: Speer, S. 277; Dietrich: Jahre, S. 115; Frank: Angesicht, S. 178, 418, Zitat S. 178; Krings: Pressechef, S. 438–441; Schenk: Frank, S. 271; Speer: Erinnerungen, S. 448; Speer: Sklavenstaat, S. 330.

882 Vgl. Fritzsche: Hier, S. 219f., Zitat S. 219; Hippler: Verstrickung, S. 253f.; Hippler: Korrekturen, S. 145–147; Ernst Klee: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt am Main 2007, S. 252; Riechmann: Herrenreiter, S. 461f.; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 299f.; Schaumburg-Lippe: Goebbels, S. 265; Sündermann: Hier, S. 305.

883 Vgl. Baumgarten: Erinnerungen, S. 83, 136; Berghofer: Dresdner, S. 54f.; Eberlein: November, S. 445f.; Großmann: Bonn, S. 41f.; Keller: Mühlen, S. 167; Krenz: Mauern, S. 113, 115; Luft: Wende, S. 26; Modrow: Deutschland, S. 78; Poßner: Immer, S. 157f.; Sarge: Dienste, S. 128; Schabowski: Absturz, S. 129–131; Wolf: Spionagechef, S. 72.

Organen zu gehen, wo er seine Karriere lang geblieben sei.⁸⁸⁴ Eine weitere häufige Begründung für den Aufstieg, die eng mit der überraschenden Ernennung einhergeht, ist der Befehl einen Posten zu übernehmen. Dieser konnte nicht nur militärischer Art sein, sondern auch von der SED mit dem Stichwort „Parteidisziplin“ kommen. Auf diese Form der Beförderung berufen sich Großmann, Hager, Keller, Modrow, Schwarz und Wolf, während Eberlein so seine Wahl ins ZK rechtfertigt. „Dreimal lehnt man bei der ‚führenden Rolle‘ nicht ungestraft ab“, hält Keller in seinen Memoiren fest, und betont damit, dass er die Aufgabe des SED-Sekretärs schließlich übernehmen habe müssen.⁸⁸⁵

Einen Sonderfall bildet Berghofer, der behauptet, das Amt des Vizevorsitzenden der Staatspartei nur aus der Not heraus übernommen zu haben. Durch den Druck Modrows habe er sich in einem „kaukasischen Kreidekreis“ befunden. Da Berghofer kurz darauf zurücktrat und die SED-PDS verließ, wirkt diese Aussage glaubhaft.⁸⁸⁶

Honecker, Mittag und Schnitzler verzichteten darauf, ihren Aufstieg zu schildern, während einige andere Autoren gewisse Teile ihrer Karriere neutral als Weg nach oben darstellen. Dies trifft auf Baumgarten, Hager, Modrow, Müller, Poßner, Schalck-Golodkowski und Schürer zu. Bis auf Schalck-Golodkowski hebt jedoch keiner der Funktionsträger hervor, einen Posten tatsächlich angestrebt zu haben, was sehr unglaublich erscheint, aber zur sozialistischen Ideologie, einer Idee zu dienen, passt. Schürer weist sogar explizit auf das Gegenteil hin: „[I]ch hatte eine Verantwortung, die ich mir in meinem kühnsten Träumen niemals hatte vorstellen können und nicht Gegenstand meines persönlichen Strebens war.“⁸⁸⁷

Blickt man auf das Ende der Karrieren, wie es von den Autoren beschrieben wird, sticht Baumgarten hervor, da er aus gesundheitlichen Gründen den Ruhestand gewählt habe. Sein Rücktritt erfolgte im Februar 1990, vermutlich auch aus dem Wissen um den Zustand der DDR. Zahlreiche andere SED-Funktionäre traten ebenfalls zurück; Wolf tat dies bereits 1986, hierfür seien neben dem „Troika-

884 Vgl. Eberlein: November, S. 410f.; Keßler: Sache, S. 205f.; Sarge: Dienste, S. 169f.

885 Vgl. Eberlein: November, S. 389; Großmann: Bonn, S. 71; Hager: Erinnerungen, S. 117; Keller: Mühlen, S. 45f., 117, Zitat S. 45; Modrow: Deutschland, S. 98, 153; Schwarz: Ende, S. 92, 123; Schwarz: Prag, S. 86, 110; Wolf: Spionagechef, S. 55.

886 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 197; Müller-Enbergs u.a. (Hg.): DDR, S. 104.

887 Vgl. Baumgarten: Erinnerungen, S. 126; Hager: Erinnerungen, S. 258; Modrow: Aufbruch, S. 27; Modrow: Deutschland, S. 319f.; Müller: Wendejahre, S. 53, 171; Poßner: Immer, S. 55, 121, 229f.; Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 102, 123f., 169f., 309; Schürer: Gewagt, S. 90, 98f., 134, Zitat S. 99.

Projekt⁸⁸⁸ seines verstorbenen Bruders, welches er abschließen habe wollen, auch Zweifel an der Politik der DDR ausschlaggebend gewesen. Die übrigen freiwilligen Postenräumungen erfolgten in der Endphase des SED-Staates. Hager, Keßler, Krenz, Poßner, Schabowski und Schürer betonten mit dem Motiv, zurückgetreten zu sein, einer Rettung der DDR nicht im Wege stehen haben zu wollen. Der letzte Generalsekretär drückt seine damaligen Gedanken so aus: „Wir müssen [...] den Weg freimachen.“⁸⁸⁹

Aus gegensätzlichen politischen Gründen übergaben Berghofer und Sarge ihre Ämter. Ersterer brach endgültig mit der Partei und dem Sozialismus, während letzterer lediglich keine Zukunft mehr in seiner Position sah („Die Demütigung einer schmachvollen Übergabe an die neuen Herren blieb mir damit erspart.“). Schwarz räumte seinen Posten mit einer ähnlichen Begründung; er sei damit nur seiner darauffolgenden Entlassung zuvorgekommen.⁸⁹⁰

Seinem durch das Politbüro vorgeschlagenen Rücktritt habe Honecker schließlich zugestimmt, was er aber nicht als uneingeschränkt freiwillige Entscheidung schildert. In Wirklichkeit blieb dem Generalsekretär keine andere Wahl als sein Amt aufzugeben. Damit steht Honecker allerdings nicht allein da; auch andere Funktionsträger verloren ihren Posten bzw. ihre Parteimitgliedschaft zwangsweise, was jedoch nicht alle Betroffenen thematisieren. So habe Eberlein das Amt des Vorsitzenden der Zentralen Parteikontrollkommission (ZPKK) schnell wieder verlassen müssen; dieses Schicksal habe auch Poßner in seiner letzten Stellung als Staatssekretär am Ende der DDR ereilt. Schalck-Golodkowski sei ebenfalls aus dem MfS entlassen worden, was ihn letztlich sogar zur Flucht in die BRD veranlasst habe.⁸⁹¹

Vier Autoren, namentlich Hager, Keßler, Krenz und Schabowski, setzen sich mit ihrem Parteiausschluss auseinander. Alle verweisen auf ihre lange Mitgliedschaft, wobei Keßler („die schwersten, schmerzhaftesten Stunden meines ganzen

888 Konrad Wolf wollte einen autobiographischen Spielfilm über eine Kinder- und Jugendfreundschaft in Moskau und deren Entwicklung produzieren. Das lange gesammelte Material dazu übergab er kurz vor seinem Tod seinem Bruder Markus. Dieser realisierte das Projekt als Buch, welches 1989 erschien. Vgl. Peter Jochen Winters: Markus Wolf. Ein biografisches Porträt, Berlin 2021, S. 208.

889 Vgl. Baumgarten: Erinnerungen, S. 205; Hager: Erinnerungen, S. 438; Keßler: Sache, S. 316; Krenz: Mauern, S. 156f.; Krenz: Herbst '89, S. 342; Poßner: Immer, S. 277f.; Schabowski: Absturz, S. 324f.; Schürer: Gewagt, S. 396; Wolf: Auftrag, S. 90; Wolf: Spionagechef, S. 423, 432f., 437.

890 Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 202; Berghofer: Figur, S. 122f.; Sarge: Dienste, S. 217f., Zitat S. 218; Schwarz: Ende, S. 9; Schwarz: Prag, S. 161.

891 Vgl. Benz/Scholz: Deutschland, S. 526; Eberlein: November, S. 477, 482f.; Honecker: Notizen, S. 33f.; Poßner: Immer, S. 313f.; Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 22.

Lebens“) und Krenz („das Schmerzhafte, was mir in meinem politischen Leben widerfahren ist“) das erzwungene Ausscheiden aus der SED-PDS am meisten getroffen habe.⁸⁹²

Bewertung und Gegenüberstellung

Ein erster großer Unterschied zwischen den Autorengruppen liegt in der Tatsache, dass nur Schalck-Golodkowski auf Seiten der SED hervorhebt, einen Posten angestrebt zu haben, was immerhin neun NS-Autoren (Axmann, Dietrich, Frauenfeld, Hierl, Lauterbacher, Ribbentrop, Schaumburg-Lippe, Schellenberg, Schirach) einräumen, auch wenn das oft nicht das einzige Motiv, das aufgezählt wird, ist. Dementgegen steht die überraschende Ernennung, die sich bei fünf bzw. vier Verfassern (Fritzsche, Hippler, Jordan, Rüdiger, Sündermann bzw. Berghofer, Krenz, Luft, Schabowski) als einzige Erklärung für ihre Karriere findet. Während vier bzw. drei Autoren (Grimm, Günther, Rosenberg, Ziegler bzw. Honnecker, Mittag, Schnitzler) auf eine Schilderung ihres Aufstiegs verzichten, beziehen sich jeweils zwei Memoirenschreiber ausschließlich auf einen Befehl, eine Aufgabe wider Willen oder Parteidisziplin (Frank, Speer bzw. Keßler, Schwarz). Die Präsentation eines neutralen Weges nach oben, wie sie singulär nur von Müller und Schürer gebraucht wird, findet sich lediglich bei den SED-Funktionären. Ein großer Teil der Verfasser, nämlich sieben bzw. neun Funktionsträger (Axmann, Dietrich, Frauenfeld, Lauterbacher, Ribbentrop, Schirach, Wahl bzw. Baumgarten, Eberlein, Großmann, Hager, Keller, Modrow, Poßner, Sarge, Wolf) vermischt die unterschiedlichen Motive, um ihre häufigen Karrieresprünge zu rechtfertigen.

Den vermeintlichen Abstieg im System erlebten nach eigenen Angaben zahlreiche Autoren. Hier fällt auf, dass nur ein NS-Funktionär, nämlich Fritzsche, freiwillig zurückgetreten sei, während dies elf sozialistische Autoren (Baumgarten, Berghofer, Hager, Keßler, Krenz, Poßner, Sarge, Schabowski, Schürer, Schwarz, Wolf) getan hätten. Das Phänomen eines nicht genehmigten Ausscheidens aus dem Amt findet sich dafür nur bei den nationalsozialistischen Verfassern.

Insgesamt beschäftigen sich noch sechs bzw. vier Memoirenschreiber (Dietrich, Frank, Hippler, Schaumburg-Lippe, Sündermann, Speer bzw. Eberlein, Honnecker, Poßner, Schalck-Golodkowski) mit ihrer Entlassung oder wahrgenommenen Entmachtung, wozu man auch die vier sozialistischen Autoren (Hager,

⁸⁹² Vgl. Hager: *Erinnerungen*, S. 447f.; Keßler: *Sache*, S. 320–323, Zitat S. 320; Krenz: *Mauern*, S. 158, Zitat hier; Krenz: *Herbst '89*, S. 7, 356f.; Schabowski: *Absturz*, S. 22.

Keßler, Krenz und Schabowski) zählen muss, die ihren Parteiausschluss verarbeiten.

7.2.2 Charakterisierung der eigenen Stellung im System

NS-Regime

Nur ein Teil der NS-Autoren ordnet die eigene Stellung im nationalsozialistischen Regime ein und äußert sich über den persönlichen Einfluss. Darauf verzichten Frauenfeld, Grimm, Günther, Hippler, Rüdiger, Schirach, Sündermann und Ziegler, also überwiegend Verfasser, die nicht zur obersten Spitze des NS-Staates gehörten.

Wie bereits in Kapitel 4.6 aufgezeigt, betonen Axmann, Dietrich und Frank ihre vermeintliche Machtlosigkeit gegenüber Befehlen von oben, während die ehemaligen Gauleiter Jordan, Lauterbacher und Wahl ihre geringe Stellung in Bezug auf Reichsentscheidungen hervorheben. Hierzu ist zu ergänzen, dass Dietrich sich selbst immerhin zur engeren Umgebung Hitlers rechnet, wofür aber dessen Befehl ursächlich gewesen sei. Frank charakterisiert sich hingegen als „seit 1934 [...] langsam, aber stetig fallende politische Größe des Dritten Reiches“. Diese Wertung ist auf jeden Fall bewusst untertrieben, da Frank später von Hitler noch zum Generalgouverneur ernannt wurde.⁸⁹³

Einige weitere Funktionsträger bezeichnen ihre eigene Stellung ebenfalls als gering, wie Fritzsche, der die Zuschreibung „Stellvertreter Goebbels“ explizit zurückweist. Tatsächlich wurde der Rundfunkkommentator lediglich als Ersatz für Goebbels in Nürnberg angeklagt; dabei darf aber nicht aus den Augen verloren werden, dass Fritzsche „einen erheblichen Einfluß auf die Gestaltung der Presse ausgeübt“ und von Goebbels überwiegend freie Hand erhalten hatte.⁸⁹⁴

Hierl und Rosenberg betonen in ihren Autobiographien, dass sie nicht zum engsten Kreis gezählt werden könnten, was ebenfalls eine geringe Stellung zum Ausdruck bringen soll. Der Reichsarbeitsführer sieht sich außerhalb seines Arbeitsfeldes nur als Beobachter auf einem „bevorzugten Platz“, während Rosenberg letztlich nicht einmal eine Vollmacht für weltanschauliche Fragen von Hitler bekommen habe. Beide Autoren scheinen an dieser Stelle zu übersehen, dass sie als Reichsleiter den höchsten Parteirang in der NSDAP besaßen. Der letzte Geheimdienstchef Schellenberg bezeichnet sich als „allzu kleines Rädchen in der

⁸⁹³ Vgl. Dietrich: *Jahre*, S. 14; Frank: *Angesicht*, S. 194.

⁸⁹⁴ Vgl. Bonacker: *Goebbels*, S. 216, 261f., Zitat S. 261; Fritzsche: *Hier*, S. 117f.

großen Maschinerie der ganzen Entwicklung“⁸⁹⁵, womit er seine Macht im System ebenfalls arg verkleinert.

Nach dem Angriff auf die Sowjetunion habe das AA und damit auch Ribbentrop den Einfluss auf die Politik im Osten verloren. An dieser Stelle hebt der Reichsaußenminister also hervor, dass seine Macht geschrumpft sei. Ansonsten präsentiert sich Ribbentrop als „schwierigste[r] Untergebene[r]“ Hitlers, wie dieser einmal selbst gesagt haben soll. Ribbentrop hatte anfangs Einfluss auf das außenpolitische Denken des „Führers“, konnte sich aber später mit seinen Vorschlägen – gerade in der Ostpolitik – nicht durchsetzen und ordnete sich Hitler unter. Das Bild des widerständigsten Beraters Hitlers kann daher als deutlich überzeichnet gesehen werden.⁸⁹⁶

Speer bekennt sich im Gegensatz zu den meisten Autoren dazu, lange zum engsten Kreis um den „Führer“ gehört zu haben. Er geht sogar so weit, sich „zeitweise [als] mächtigsten Mann nach Hitler“ zu sehen. Durch zahlreiche öffentliche Auftritte inszenierte sich Speer während des Krieges immer mehr „als nahbarer nationalsozialistischer Volksführer“. Man kann in der Tat davon ausgehen, dass er hoffte, Hitlers Nachfolger zu werden, was aber eher Wunschenken als realen Chancen entsprach. In diesem Licht ist auch seine Rolle als „zweiter Mann“ zu sehen.⁸⁹⁷

Eine Ausnahme in der eigenen Beurteilung bildet Schaumburg-Lippe, der sich wenigstens in der „Kampfzeit“ und beim Beginn des „Dritten Reichs“ als zum engsten Kreis gehörig betrachtet. Damals hätten oft Gesprächsrunden „nur zu dritt“, also Hitler, Goebbels und der Prinz, stattgefunden. Insgesamt ordnet sich Schaumburg-Lippe in eine Position ein, die er niemals einnahm, er ist folglich der einzige Memoirenschreiber, der seine Rolle zu vergrößern sucht.⁸⁹⁸

SED-Regime

Bei den sozialistischen Verfassern muss erneut auf die Parallelen zu Kapitel 4.6 hingewiesen werden, da dort einige Autoren ihre vermeintliche Machtlosigkeit betonten. Dies tun Berghofer, Keller, Mittag, Poßner und Schalck-Golodkowski allgemein bzw. gegenüber dem Politbüro, während sich Baumgarten und Großmann als Befehlsempfänger der DDR inszenieren. Die beiden Letzteren stellen

⁸⁹⁵ Vgl. Hierl: Dienst, S. 116, 155, Zitat S. 116; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 193f., 330f.; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 283.

⁸⁹⁶ Vgl. Michalka: Ribbentrop, S. 204–208; Ribbentrop: London, S. 46, 253f., Zitat S. 46.

⁸⁹⁷ Vgl. Brechtken: Speer, S. 186–194, Zitat S. 194; Speer: Erinnerungen, S. 69, 98, 201, 289, 353f., Zitat S. 201.

⁸⁹⁸ Vgl. Riechmann: Herrenreiter, S. 463; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 161–163, Zitat S. 162.

sich als „Dienende“⁸⁹⁹ dar, was sich auch bei Keßler und Schwarz sowie im weiteren Sinne bei Modrow findet, welcher sich als „Diener der Partei [und] des Volkes“ betrachtet.⁹⁰⁰ Diese Betrachtungsweise lässt die eigene Entscheidungsgewalt, die die Funktionäre in ihren Ämtern hatten, außer Acht.

Von den bisher genannten Funktionären äußern sich nur noch Poßner und Schalck-Golodkowski näher zu ihrer Position im SED-Staat. Eine „einzigartige Sonderstellung in der Staats- und Parteiführung“ hatte Schalck-Golodkowski nach seinen Memoiren inne, allerdings – wie vorher hervorgehoben – ohne Generalvollmacht. In Wirklichkeit zeichnete sich der KoKo-Chef als Pragmatiker im deutsch-deutschen Verhältnis aus, war dem SED-Regime aber treu ergeben. Gewissermaßen kann man ihn also als „Protagonist und Antagonist zugleich“ betrachten.⁹⁰¹

Poßner hingegen schränkt seine eigene Rolle ein, indem er sich deutlich vom Ausdruck „Baldur von Schirach der DDR“ distanziert. Neben den zahlreichen Memoirenschreibern, nämlich Eberlein, Honecker, Luft, Müller, Sarge, Schabowski, Schnitzler und Schürer, die ihre Stellung im Regime nicht thematisieren, gibt es noch ein paar Autoren, die eine negative Charakterisierung ihrer Rolle vornehmen. So weist Hager die Bezeichnung „Chefideologe der SED“, Krenz den Titel „Kronprinz“ Honeckers und Wolf die Einordnung als erster Stellvertreter Mielkes zurück.⁹⁰² Darüber hinaus räumt Hager ein, als Sekretär für Wissenschaft wenig erreicht zu haben.⁹⁰³ Neben diesen Aussagen, die die eigene Funktion schmälern sollen, beschreiben auch diese Verfasser ihre Stellung im System nicht näher.

Bewertung und Gegenüberstellung

Zusammenfassend gilt es zu konstatieren, dass sich jeweils acht Autoren (Frauenfeld, Grimm, Günther, Hippler, Rüdiger, Schirach, Sündermann, Ziegler bzw. Eberlein, Honecker, Luft, Müller, Sarge, Schabowski, Schnitzler, Schürer) nicht zu ihrer Position in der Diktatur äußern. Hier lassen sich noch drei weitere sozialistische Verfasser (Hager, Krenz, Wolf) einordnen, die lediglich eine negative Beschreibung ihrer Rolle zurückweisen.

899 Baumgarten: Erinnerungen, S. 126.

900 Vgl. Baumgarten: Erinnerungen, S. 126, 343; Großmann: Bonn, S. 189; Keßler: Sache, S. 173; Modrow: Deutschland, S. 257; Schwarz: Ende, S. 181.

901 Vgl. Rathmer: Schalck-Golodkowski, S. 247; Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 192.

902 Vgl. Hager: Erinnerungen, S. 261; Krenz: Herbst '89, S. 25; Krenz: Russen, S. 39; Poßner: Immer, S. 170; Wolf: Auftrag, S. 346.

903 Vgl. Hager: Erinnerungen, S. 318.

Die Mehrheit der übrigen Funktionsträger, nämlich elf bzw. neun Memoirenschreiber (Axmann, Dietrich, Frank, Fritzsche, Hierl, Jordan, Lauterbacher, Ribbentrop, Rosenberg, Schellenberg, Wahl bzw. Baumgarten, Berghofer, Großmann, Keller, Keßler, Mittag, Modrow, Poßner Schwarz) betonen eine geringe Stellung bzw. ihre Machtlosigkeit im Regime. Eine einflussreiche Position geben hingegen nur zwei nationalsozialistische Verfasser (Schaumburg-Lippe, Speer) und ein sozialistischer Autor (Schalck-Golodkowski) zu, wobei letzterer seine Stellung zugleich einschränkt.

7.2.3 Selbstdarstellung der politischen und ideologischen Haltung während des Regimes

NS-Regime

Als erstes gilt es hier festzuhalten, dass beinahe alle NS-Autoren ihre „vollste Überzeugung“⁹⁰⁴ vom Nationalsozialismus und von Hitler bekennen, die sie damals gehabt hätten. Die Behauptung „ein treuer Gefolgsmann des Führers“⁹⁰⁵ bzw. „ein gläubiger Anhänger Hitlers“⁹⁰⁶ gewesen zu sein, wie sie von Axmann, Dietrich, Frank, Frauenfeld, Hierl, Hippler, Jordan, Lauterbacher, Ribbentrop, Rosenberg, Rüdiger, Schaumburg-Lippe, Schirach, Speer, Sündermann, Wahl und Ziegler getätigt wird, kann als aufrichtig verstanden werden, da sie erklärt, warum die Funktionsträger das Regime bis zum Ende unterstützten.⁹⁰⁷ Einige Autoren schränken die Aussage über ihre nationalsozialistische Gesinnung in ihren Werken allerdings auch wieder ein. So hebt Axmann hervor, dass sein „Gedankengebäude [...] noch nicht vollkommen eingerichtet“ gewesen sei, als er sich der NS-Bewegung anschloss und eine emotionale Überzeugung ausschlaggebend gewesen sei.⁹⁰⁸

904 Dietrich: Jahre, S. 18.

905 Lauterbacher: Erlebt, S. 166.

906 Schirach: Hitler, S. 73.

907 Vgl. Axmann: Ende, S. 31f.; Dietrich: Jahre, S. 18, 38; Frank: Angesicht, S. 42, 71, 139; Frauenfeld: Reu', S. 26f.; Hierl: Dienst, S. 47f.; Hippler: Verstrickung, S. 87; Hippler: Korrekturen, S. 80; Jordan: Erlebt, S. 333; Jordan: Zeugenstand, S. 87f.; Lauterbacher: Erlebt, S. 12, 33, 166; Ribbentrop: London, S. 37; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 272, 298f.; Rüdiger: Leben, S. 20; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 326, 352, 393, 405; Schaumburg-Lippe: Pflicht, S. 7; Schaumburg-Lippe: Neue, S. 27, 48, 106, 112, 213; Schirach: Hitler, S. 25f.; 73; 159f.; Speer: Erinnerungen, S. 62; Speer: Sklavenstaat, S. 423; Sündermann: Hier, S. 27, 347; Wahl: Herz, S. 160, 459, 475; Ziegler: Hitler, S. 44.

908 Vgl. Axmann: Ende, S. 31, 46, Zitat S. 46.

Am meisten fokussiert sich Speer auf seine eigene Rolle, indem er dem Leser geschickt das Bild eines „effizienten, rein unpolitischen Organisators“⁹⁰⁹ zu verkaufen versucht. Häufig betont der ehemalige Rüstungsminister „vor allem [als] Architekt“ und späterer Manager Hitler und dem Regime verfallen zu sein; er habe „wie Faust [s]eine Seele verkauft“.⁹¹⁰ Ideologisch sei er weniger verhaftet gewesen, da er beispielsweise *Mein Kampf* nicht einmal gelesen habe. Letztlich sei Speer in seinen Augen nur ein verblendeter „Diener der Technik“ gewesen.⁹¹¹ Wie Kremer nachweist, nutzt Speer für die Inszenierung seiner eigenen Rolle als sich scheinbar selbst anklagender Kronzeuge, der vom Leser der Memoiren entlastet werden soll, sogar gezielt den Paratext seiner *Erinnerungen*.⁹¹²

Bei Hippler, Rosenberg, Schirach und Wahl findet sich ebenfalls die Behauptung sich vom System distanziert zu haben. So schreiben Hippler und Wahl von „immer größere[n] Zweifel[n]“ in Bezug auf die nationalsozialistische Politik, die sie während des Krieges gehegt hätten.⁹¹³ Hier gilt noch hinzuzufügen, dass Hippler eine ganze Reihe an Fürsprechern, die ihn wegen seiner Rolle im NS-Staat in Schutz nahmen, zu seiner Entlastung aufführt.⁹¹⁴

Rosenberg gibt nur an, sich von Hitler entfremdet zu haben. In seiner Autobiographie schildert Schirach einen heftigen Streit mit dem „Führer“ im Jahr 1943, der sein Leben verändert habe. Am Ende sei er zu dem Schluss gekommen, es lohne sich nicht mehr für Hitler zu kämpfen. Die „Entwicklung des jungen, begeisterten NS-Funktionärs zum Hitler-Apostaten“ steht nach Kremer im Mittelpunkt der Memoiren, die nach dem Muster der Konversionserzählung angelegt sind.⁹¹⁵

Ribbentrop inszeniert sich hingegen als Diplomat, der Hitler häufig die Stirn – gerade in der Judenfrage – geboten habe. Da der ehemalige Reichsaußenminister und sein AA an den Deportationen mitwirkten, ist es eher unwahrscheinlich, dass Ribbentrop sich hier intensiv gegen Hitler gestellt hat.⁹¹⁶

909 Kremer: Autobiographie, S. 249.

910 Vgl. Speer: *Erinnerungen*, S. 35, 44, 46, 126, Zitate S. 35 u. 44; Speer: *Sklavenstaat*, S. 29, 335, 355.

911 Vgl. Speer: *Erinnerungen*, S. 136, 160f., 525.

912 Vgl. Kremer: Autobiographie, S. 248–250.

913 Vgl. Hippler: *Verstrickung*, S. 243, Zitat hier; Wahl: *Herz*, S. 341, 394.

914 Vgl. Hippler: *Korrekturen*, S. 150–174.

915 Vgl. Kremer: Autobiographie, S. 131f., Zitat S. 132; Rosenberg: *Aufzeichnungen*, S. 314; Schirach: *Hitler*, S. 293–295, 308f.

916 Vgl. Bloch: *Ribbentrop*, S. 357f.; Michalka: *Ribbentrop*, S. 208f.; Ribbentrop: *London*, S. 45f., 73, 76, 88, 125, 151, 211, 256f., 272–276, 297f.

Günther schreibt ebenfalls von einer Entfremdung von der NSDAP, die allerdings bereits nach der Machtübernahme begonnen habe, was ihn von den anderen Verfassern unterscheidet. Zu den Funktionsträgern, die nicht von einer nationalsozialistischen Überzeugung sprechen, gehört auch Schellenberg, der sich nach eigenen Angaben aus Karrierismus der NS-Bewegung angeschlossen habe. Inwieweit Schellenberg tatsächlich Nationalsozialist war, lässt sich schwer prüfen; allerdings war er mit Sicherheit ein Nationalist und dem Regime nicht abgeneigt, wofür auch seine weltanschaulichen Vorträge, die er an seiner Universität hielt, sprechen.⁹¹⁷

Fritzsche dagegen bekennt an „die Sauberkeit der Staatsführung“ geglaubt zu haben, welche erst in Nürnberg erschüttert worden sei. Grimm thematisiert seine damalige Gesinnung nicht; der Rechtsanwalt stellt sich lieber als Verteidiger aller Seiten dar.⁹¹⁸

Das Thema Antisemitismus, ein gewichtiger Part der NS-Ideologie, wird von zahlreichen Autoren behandelt. Hier lassen sich zwei Gruppen bilden, nämlich Verfasser, die betonen, keine Antisemiten gewesen zu sein, und solche, die einräumen, eine Form von Judenfeindschaft vertreten zu haben. Der ersten Fraktion gehören Hierl, Ribbentrop, Rüdiger, Schaumburg-Lippe, Speer und Wahl an; allerdings darf nicht übersehen werden, dass Hierl, Ribbentrop, Rüdiger und Schaumburg-Lippe in ihren autobiographischen Schriften schon zugeben, für eine Einschränkung des jüdischen Einflusses gewesen zu sein. Hippler lässt sich an dieser Stelle einordnen, da er hervorhebt, den Antisemitismus der NS-Bewegung nur angesichts des Erfolges in Kauf genommen zu haben.⁹¹⁹

Dementgegen steht die zweite Gruppierung, deren Mitglieder einräumen, Antisemiten gewesen zu sein, wobei hier noch differenziert werden muss. So verweisen Fritzsche, Jordan, Lauterbacher, Schirach und Sündermann darauf, „auf anständige Art Antisemit[en]“⁹²⁰ gewesen zu sein, was auch immer das heißen sollte. Sie hätten keine Gewaltlösung gewollt, sondern lediglich eine vernünftige Begrenzung der Juden. Diese wird aber teilweise sehr deutlich gefordert, bezeichnenderweise überschreibt Lauterbacher das Kapitel zu diesem Thema mit „Man muß nicht alle Menschen lieben“. Insgesamt unterscheidet sich dieser Teil der Fraktion von den Autoren der ersten Gruppe, die ebenfalls eine Einschränkung

917 Vgl. Browder: Schellenberg, S. 419f.; Günther: Eindruck, S. 58; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 27.

918 Vgl. Fritzsche: Hier, S. 176f., Zitat S. 176; Grimm: Justiz, S. 5.

919 Vgl. Hierl: Dienst, S. 49–53; Hippler: Korrekturen, S. 142f.; Ribbentrop: London, S. 271; Rüdiger: Leben, S. 23; Schaumburg-Lippe: Neue, S. 233f.; Speer: Erinnerungen, S. 33; Wahl: Herz, S. 43, 159.

920 Schirach: Hitler, S. 246.

des Judentums gefordert haben, nur durch die Verwendung des Begriffes „Antisemitismus“.⁹²¹

Frank hingegen führt seine Form der damaligen Judenfeindschaft nicht näher aus, während Rosenberg offensichtlich immer noch diese Gesinnung vertritt. Der Parteiideologe der NSDAP zieht folgendes Fazit zum antisemitischen Gedankengut: „Es wird eine Zeit kommen, da werden sich die Enkel schämen, daß wir als Verbrecher angeklagt worden sind wegen des edelsten Gedankens, weil er in Zeiten des Krieges durch unwürdige Befehle für eine Zeitlang entartet war.“⁹²²

Einige Autoren setzen sich auch mit der ideologischen Strömung der Straßer-Brüder, vor allem mit dem später ermordeten Gregor, auseinander, die Hitlers Nationalsozialismus oft entgegen lief.⁹²³ Demnach gibt Axmann an, Gregor Straßer geschätzt, aber auf der Seite Hitlers gestanden zu haben. Dementgegen steht Jordan, der sich als Anhänger Gregor Straßers beschreibt. Der ehemalige Gauleiter stellt heraus, dass Straßer der Partei später sehr gefehlt habe, was auch von Frank und Rosenberg geteilt wird.⁹²⁴

Die innerparteiliche Opposition wird also von einigen Funktionsträgern begrüßt, in Bezug auf den Widerstand sieht das anders aus, wie bereits bei der Veratsthese in Kapitel 6.1 zu sehen war. Verständnis für das Attentat vom 20. Juli 1944 findet sich nur in den Memoiren von Speer und Wahl. Augsburgs früherer Gauleiter äußert sogar positive Worte über Stauffenberg und seine Männer:

Für einen Verschwörer, der ein ganzer Kerl ist, der seine Haut zur Marke trägt, der unerschrocken und aus Überzeugung handelt, habe ich immer noch mehr übrig, als für jene vielen Theoretiker, die nachher die Lorbeeren des sich nicht schonenden Draufgängers in Empfang nehmen möchten...

Wahl hält aber auch fest, dass es andere Lösungen hätte geben können, während Speer behauptet, dass er nach einem erfolgreichen Attentat mit der neuen Führung weitergearbeitet hätte. Diese These Speers passt gut zu seinem allgemeinen

921 Vgl. Fritzsche: Hier, S. 228–230; Jordan: Erlebt, S. 112; Jordan: Zeugenstand, S. 144; Lauterbacher: Erlebt, S. 351–353, Zitat S. 351; Schirach: Hitler, S. 164–166, 246, 297; Sündermann: Hier, S. 244.

922 Vgl. Frank: Angesicht, S. 411; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 292f., Zitat S. 293.

923 Vgl. dazu: Udo Kissenkoetter: Gregor Straßer und die NSDAP (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Bd. 37), Stuttgart 1978.

924 Vgl. Axmann: Ende, S. 61; Frank: Angesicht, S. 109; Jordan: Erlebt, S. 69; Rosenberg: Aufzeichnungen, S. 113f.

Versuch nach dem Krieg „sich in den Kreis der Verschwörer hineinzuschreiben“, zu denen er tatsächlich keine Verbindung hatte.⁹²⁵

Mehr Autoren, nämlich Axmann, Günther, Hierl, Jordan, Lauterbacher und Rüdiger, lehnen den 20. Juli in ihren Werken jedoch ab und zeigen keinerlei Verständnis für diesen Schritt Stauffenbergs. Das Hauptargument hierfür ist der Eidbruch während eines Krieges, der nur dem Feind nützlich sein habe können.⁹²⁶

In diesem Kontext drücken einige Funktionäre auch ihren Glauben an den „Endsieg“ aus, welchen sie bis zum Schluss gehabt hätten. Axmann, Lauterbacher und Schaumburg-Lippe betonen, auf die Wunderwaffen und deren kriegsentscheidende Wirkung gehofft zu haben, wobei Lauterbacher auch leichte Zweifel gehabt hätte. Hierl und Jordan heben ebenfalls hervor, dass der Krieg 1944 nicht eindeutig aussichtslos gewesen sei. Speer räumt ein, im Juni 1944 noch zuversichtlich gewesen zu sein und diesen Glauben auch verbreitet zu haben, was sich aber später geändert habe.⁹²⁷

Einige Autoren widersprechen dieser Auffassung; ihnen sei bereits früher klar gewesen, dass der Krieg nicht gewonnen werden würde. Für Günther habe dieses Denken bereits nach der Niederlage in Stalingrad begonnen. Schellenberg geht sogar ins Jahr 1942 zurück, als er erkannt habe, dass ein Sieg auf ganzer Linie nicht mehr erreichbar sei, und er daher einen Kompromissfrieden angestrebt habe. Wahl hingegen datiert sein Erkennen des Untergangs auf 1944, was realistischer erscheint.⁹²⁸

Wie bereits in Kapitel 4.8 herausgearbeitet, legen Frank, Hippler, Rosenberg, Schirach, Speer und Wahl verschiedenartige Schuldbekennnisse ab. Im Hinblick auf die eigene Rolle inszeniert sich Frank dazu mehrfach als Kämpfer „um das Recht“, was sich auch in Grimms Memoiren findet.⁹²⁹

Wahl, der einräumt, zu wenig Widerspruch erhoben zu haben, betont andererseits, dass er keine Schuld trage und keine Verbrechen begangen habe. In dieselbe Kerbe schlagen Axmann, Fritzsche und Jordan, indem sie hervorheben,

925 Vgl. Brechtken: Speer, S. 266f., Zitat S. 267; Speer: Erinnerungen, S. 401; Wahl: Herz, S. 317f., Zitat S. 318.

926 Vgl. Axmann: Ende, S. 386; Günther: Eindruck, S. 114; Hierl: Dienst, S. 144–147; Jordan: Erlebt, S. 240f.; Lauterbacher: Erlebt, S. 220f.; Rüdiger: Leben, S. 124.

927 Vgl. Axmann: Ende, S. 402; Hierl: Dienst, S. 146f.; Jordan: Erlebt, S. 241; Lauterbacher: Erlebt, S. 231f.; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 326; Schaumburg-Lippe: Neue, S. 48; Speer: Erinnerungen, S. 368f.

928 Vgl. Günther: Eindruck, S. 113; Schellenberg: Aufzeichnungen, S. 274; Wahl: Herz, S. 382f., 396.

929 Vgl. Frank: Angesicht, S. 131, 155, 162f., 173f., 180, 193f., 342, Zitat S. 162; Grimm: Justiz, S. 5.

dass sie nicht an Verbrechen beteiligt gewesen seien, und sie daher keine Schuld treffen würde.⁹³⁰

Ein großer Teil der Autoren, nämlich Frank, Fritzsche, Jordan, Lauterbacher, Schaumburg-Lippe, Schirach und Wahl, verweist zudem auf eine freiwillige Gefangennahme durch die Alliierten. Frank betont in diesem Kontext, sein Kriegstagebuch sofort aus freien Stücken den Amerikanern übergeben zu haben. Für Schirach sei der Schutz der HJ ausschlaggebend gewesen, sich zu stellen. In der Tat gab Schirach nach seiner Stellung bei den Amerikanern dieses Motiv an, weshalb die Aussage plausibel erscheint.⁹³¹

Lauterbacher floh später aus dem Gefangenenlager, da er kein gerechtes Urteil erwartet habe. Axmann gibt an, zuerst geflohen zu sein, um den Hass abkühlen zu lassen; sein Ziel sei es jedoch gewesen, sich später zu stellen. Letztlich habe er bei seiner Festnahme keinen Widerstand geleistet. Axmann wurde durch eine gezielte Falle des amerikanischen Geheimdienstes gefasst, inwieweit er sich wirklich stellen wollte, muss offen bleiben.⁹³²

Mehrere Verfasser betonen, dass sie den Wunsch geäußert hätten, an die Front versetzt zu werden, was bei den meisten Funktionären auch tatsächlich zum Kriegseinsatz führte. Dies war bei Axmann, Frauenfeld, Fritzsche, Schirach und Sündermann der Fall, während Schaumburg-Lippes Bitte, Soldat zu werden jedes Mal abgelehnt worden sei. Hippler hingegen sei zu einem Zeitpunkt eingezogen worden, als er das nicht mehr wollte; zuvor seien seine Gesuche immer verneint worden.⁹³³ Dieser Verweis auf die freiwillige Frontverwendung zeigt indirekt dem Leser, dass der Autor nicht an seinem Posten als hoher Funktionär geblieben habe, sondern – wie die meisten anderen – für Deutschland in den Krieg gehen wollen.

Es sei noch darauf verwiesen, dass Schaumburg-Lippe hervorhebt, eine Übernahme von der SA in die SS bewusst abgelehnt zu haben. Auch Speer

930 Vgl. Axmann: Ende, S. 467, 496; Fritzsche: Hier, S. 136f.; Fritzsche: Schwert, S. 17; Jordan: Erlebt, S. 361; Wahl: Herz, S. 441f.

931 Vgl. Frank: Angesicht, S. 428; Fritzsche: Hier, S. 54f.; Jordan: Erlebt, S. 278; Lauterbacher: Erlebt, S. 328; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 317f.; Schaumburg-Lippe: Neue, S. 23f.; Schirach: Hitler, S. 317f.; Wahl: Herz, S. 431f.; Wahl: Patrioten, S. 231; Wortmann: Schirach, S. 10f.

932 Vgl. Axmann: Ende, S. 453, 467; Lauterbacher: Erlebt, S. 340f.; Torsten Schaar: Artur Axmann. Vom Hitlerjungen zum Reichsjugendführer der NSDAP. Eine nationalsozialistische Karriere. Teil II (Rostocker Beiträge zur Deutschen und Europäischen Geschichte, Bd. 3,2), Rostock 1998, S. 446.

933 Vgl. Axmann: Ende, S. 255, 274; Frauenfeld: Reu', S. 273; Fritzsche: Hier, S. 219f.; Hippler: Korrekturen, S. 144; Schaumburg-Lippe: Krone, S. 282, 287, 295; Schirach: Hitler, S. 252; Sündermann: Hier, S. 151.

distanziert sich von einem Aufstieg in der SS, indem er behauptet, einen von Himmler offerierten SS-Ehrenrang abgelehnt zu haben. Einen solchen Ehrenrang habe Wahl einfach ungefragt verliehen bekommen, wie er in seinen Memoiren herausstellt.⁹³⁴ Die beiden letzten Autoren schieben die Schuld an den Verbrechen auf den „Reichsführer SS“ und seine Organisation, wodurch die indirekte Selbstentlastung durch die damalige persönliche Zurückweisung einer Auszeichnung durch die SS unterstrichen wird.

SED-Regime

Da sich nur drei SED-Funktionsträger vom Sozialismus nach dem Scheitern der DDR lösen, ist es wenig überraschend, dass beinahe alle Verfasser angeben, von der Ideologie und dem SED-Staat überzeugt gewesen zu sein. Viele betonen, „für die DDR, einen sozialistischen Staat, gelebt“ zu haben.⁹³⁵ Besonders Baumgarten sticht an dieser Stelle hervor, da er sich explizit bei der DDR bedankt, da dieses Land „aus einem Dorfjungen einen General werden ließ“, also erst seine Karriere ermöglicht habe. Eberlein betont hingegen, dass seine Begeisterung, im System mitzuwirken, merklich abgenommen habe, weshalb er in den Ruhestand habe gehen wollen; es sei jedoch anders gekommen. Poßner betrachtet dabei seine eigene Rolle noch genauer, und muss sich eingestehen, damals in einer Blase gelebt und gedacht zu haben. Viele Fehler des Systems und des Sozialismus habe er nicht erkannt, daher lautet sein Fazit: „Wir alle waren Opfer unserer eigenen Propaganda.“ Dennoch bleibt der ehemalige Vorsitzende der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ seiner ideologischen Überzeugung treu.⁹³⁶

Dies trifft nicht auf Berghofer, Schabowski und Schalck-Golodkowski zu, die zwar auch „glühende Anhänger des Sozialismus“ gewesen seien, aber diese Weltanschauung mittlerweile nicht mehr vertreten.⁹³⁷ Bereits als Oberbürgermeister Dresdens seien Berghofer immer mehr Zweifel an der Richtigkeit der

⁹³⁴ Vgl. Schaumburg-Lippe: Neue, S. 216; Speer: Erinnerungen, S. 379; Speer: Sklavenstaat, S. 36, 103; Wahl: Herz, S. 192f.

⁹³⁵ Vgl. Baumgarten: Erinnerungen, S. 126, 343; Eberlein: November, S. 233; Großmann: Bonn, S. 34; Hager: Erinnerungen, S. 146, 162; Honecker: Ereignissen, S. 30, 67; Kefler: Sache, S. 7; Krenz: Herbst'89, S. 66; Luft: WEnde, S. 31; Mittag: Preis, S. 354, Zitat hier; Modrow: Deutschland, S. 51, 425; Müller: Wendejahre, S. 170, 174; Poßner: Immer, S. 8f., 125; Sarge: Dienste, S. 90; Schnitzler: Schlösser, S. 264; Schnitzler: Provokation, S. 187; Schürer: Gewalt, S. 404; Schwarz: Ende, S. 65, 181; Wolf: Auftrag, S. 488.

⁹³⁶ Vgl. Baumgarten: Erinnerungen, S. 208f., 343, Zitat S. 209; Eberlein: November, S. 9, 384f.; Poßner: Immer, S. 131, 166f., 170f., 243, 318f., Zitat S. 243.

⁹³⁷ Vgl. Berghofer: Dresdner, S. 34f., Zitat S. 34; Berghofer: Figur, S. 15f.; Schabowski: Absturz, S. 83–85; Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 62.

Ideologie, vor allem ihrer Wirtschaftsform, gekommen, was bei Schabowski erst Anfang 1989 eingesetzt habe. Nach den Enthüllungen über Stalins Verbrechen habe auch Wolf Bedenken gehabt, diese scheinen sich jedoch nur auf den Stalinismus, den er mehrfach angreift, beschränkt zu haben.⁹³⁸ Diese extreme Spielart der sozialistischen Ideologie lehnen auch Eberlein, Keller, Krenz, Modrow, Müller, Poßner, Sarge, Schabowski, Schnitzler und Schürer ab.

Allen anderen Memoirenschreibern steht Keller gegenüber, der behauptet, primär aus Karrieregründen der SED beigetreten zu sein und von keiner großen Überzeugung schreibt.⁹³⁹ Da er aber immer noch auf eine sozialistische Vision hoffe, kann diese Sicht nur eingeschränkt als aufrichtig betrachtet werden.

Der nächste Punkt, an dem sich die Autoren unterscheiden, ist ihr Verhältnis zu den Reformen, insbesondere Gorbatschows Perestroika. So charakterisieren sich Berghofer, Krenz, Luft, Modrow, Schabowski, Schürer und Wolf als „Reformsozialisten“, die an Gorbatschows Ideen und Erneuerungen in der DDR – zu mindestens eine Zeit lang – glaubten. Berghofer und Schabowski stellen allerdings klar, dass sie das lediglich damals darauf bauten, was impliziert, dass sie später anderer Meinung gewesen seien. Die übrigen fünf Autoren betonen, vor allem von Gorbatschow enttäuscht worden zu sein, gehen aber bis auf Luft nicht von der Verratsbehauptung aus.⁹⁴⁰

Als absoluter Gegner der Reformer ist Honecker zu sehen, der diesen sogar eine große Mitschuld am Untergang (siehe 6.2) zuschreibt. Der Perestroika sei Eberlein auch entgegen gestanden, während er sich aber für Reformen ausgesprochen habe. Müller gibt hingegen an, dass sein Reformdenken durch das Beharren auf Kontinuität blockiert worden sei, womit er sich selbstkritisch zeigt.⁹⁴¹

Verschiedenartige Schuldbekennnisse, die sich sowohl auf das Unrecht als auch auf das Ende der DDR beziehen, wie sie in Kapitel 4.6 und 6.2 analysiert wurden, legen Berghofer, Hager, Keller, Krenz, Luft, Mittag, Modrow, Müller, Poßner, Schabowski, Schürer und Wolf ab. Dementgegen steht Großmann, der explizit seine Unschuld hervorhebt. Die ehemalige Wirtschaftsministerin Luft

938 Vgl. Berghofer: *Dresdner*, S. 66, 101, 125f.; Schabowski: *Absturz*, S. 160f.; Wolf: *Auftrag*, S. 106–108.

939 Vgl. Keller: *Mühlen*, S. 42.

940 Vgl. Berghofer: *Dresdner*, S. 109–111; Krenz: *Mauern*, S. 24, 90, 121; Krenz: *Herbst '89*, S. 146–148; Krenz: *Russen*, S. 59, 109; Mittag: *Preis*, S. 19–23, 57, 80, 134f., 163f.; Luft: *Wende*, S. 87; Modrow: *Aufbruch*, S. 22f.; Modrow: *Deutschland*, S. 231, 285, 315, 425, Zitat S. 315; Modrow: *Perestroika*, S. 29, 161; Schabowski: *Leihmacht*, S. 28f., 33; Schürer: *Gewagt*, S. 306–308; Wolf: *Auftrag*, S. 8, 12, 193, 229; Wolf: *Auftrag*, S. 434, 441, 486.

941 Vgl. Eberlein: *Begegnungen*, S. 120; Eberlein: *November*, S. 449–451; Müller: *Wendejahre*, S. 305.

distanziert sich von den Funktionsträgern, die eine Schuld einräumen: „Zu einem in Mode gekommenen oberflächlichen oder reumütigen Schuldbekenntnis sehe ich für mich keine Veranlassung.“ Diese Aussage verwundert etwas, da sie selbst immerhin zugibt, die Staatssicherheit verkannt zu haben. Modrow und Wolf lassen sich hier auch einordnen, da sie neben ihrem Schuldeingeständnis ebenfalls zugleich ihre Unschuld betonen. So heben Modrow und Wolf hervor, niemanden geschadet bzw. getötet zu haben.⁹⁴²

Mit dem Thema „Flucht“ beschäftigen sich nur wenige sozialistische Verfasser in ihren Memoiren. Großmann gibt an, eine Flucht, die möglich gewesen wäre, bewusst abgelehnt zu haben. Sein Vorgänger in der HVA, Wolf, floh im Gegensatz zu ihm nach Moskau, sei aber aus eigenem Entschluss freiwillig zurückgekehrt und habe sich gestellt. Diese Aussage entspricht grundsätzlich der Wahrheit, lässt aber außer Acht, dass Wolf weder in Moskau noch in der Zwischenstation Österreich länger bleiben konnte.⁹⁴³ Die dramatischste Fluchtgeschichte, die jedoch übertrieben dargestellt ist, liefert Schalck-Golodkowski in seinen Erinnerungen, der die DDR bereits vor ihrem Ende in Richtung BRD verließ.

Einige Funktionsträger distanzieren sich vom MfS bzw. schmälern ihren Kontakt zur Staatssicherheit. Berghofer stellt seine absichtlich schlechte Zusammenarbeit mit dem MfS glaubhaft als positiven Einsatz dar, wie in Kapitel 4.4 aufgezeigt wurde. Poßner betont ebenfalls, dass er sich von der Staatssicherheit nicht habe anwerben lassen, obwohl er es überlegt habe. Luft war wie Berghofer auch als IM eingeschrieben, was sie in ihren Memoiren allerdings knapp herunterspielt. Tatsächlich war Luft nicht nur als IM „Gisela“ registriert, sondern arbeitete der Staatssicherheit wenigstens in einigen Fällen nachweislich zu, wie der Untersuchungsausschuss des Bundestages herausfand. Der letzte Fall ist Schalck-Golodkowski, der hervorhebt kein IM, sondern nur als „Offizier im besonderen Einsatz“ wegen der Geschäfte der KoKo im MfS tätig gewesen zu sein.⁹⁴⁴

⁹⁴² Vgl. Großmann: Bonn, S. 230f.; Luft: WEnde, S. 14; Modrow: Deutschland, S. 256; Wolf: Auftrag, S. 347.

⁹⁴³ Vgl. Großmann: Bonn, S. 230f.; Winters: Wolf, S. 220f.; Wolf: Spionagechef, S. 445–451.

⁹⁴⁴ Vgl. Luft: WEnde, S. 269–271; Poßner: Immer, S. 77, 81f.; Schalck-Golodkowski: Erinnerungen, S. 228f.; Dieter Wiefelspütz: Bericht des Ausschusses für Wahlprüfung, Immunität und Geschäftsordnung (1. Ausschuss) zu dem Überprüfungsverfahren der Abgeordneten Dr. Christa Luft gemäß § 44b Abs. 2 des Abgeordnetengesetzes (AbgG) (Überprüfung auf eine Tätigkeit oder eine politische Verantwortung für das Ministerium für Staatssicherheit/Amt für Nationale Sicherheit der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik), Deutscher Bundestag, Drucksache 13/11104, Bonn 1998, S. 15.

Bewertung und Gegenüberstellung

Eine deutliche Mehrheit der Verfasser beider Seiten räumt ein, von der jeweiligen Ideologie überzeugt gewesen zu sein. Bei den sozialistischen Autoren gibt nur Keller an, eher aus Karrieregründen mitgemacht zu haben, während zwei nationalsozialistische Verfasser (Günther, Schellenberg) von einer geringen Überzeugung sprechen und ein weiterer (Grimm) keine Aussage dazu tätigt. Sechs NS-Funktionäre (Axmann, Hipppler, Rosenberg, Schirach, Speer, Wahl) relativieren ihren Glauben an die Ideologie zusätzlich, was sich auch bei fünf SED-Funktionären (Berghofer, Eberlein, Poßner, Schabowski, Wolf) findet.

Des Weiteren distanzieren sich einige Memoirenschreiber neben kleineren Teilen von den extremen Strömungen ihrer Ideologie, also vom gewalttätigen Antisemitismus bzw. dem Stalinismus. So bezeichnen sich elf Funktionsträger der NSDAP (Fritzsche, Hierl, Jordan, Lauterbacher, Ribbentrop, Rüdiger, Schaumburg-Lippe, Schirach, Speer, Sündermann, Wahl) als gar keine oder „moderate“ Antisemiten, während ebenfalls elf Autoren der SED (Eberlein, Keller, Krenz, Modrow, Müller, Poßner, Sarge, Schabowski, Schnitzler, Schürer, Wolf) den Stalinismus verdammen.

Weitere wichtige Punkte des Kapitels, die sich nicht gegenüberstellen lassen, sind die überwiegende Ablehnung des 20. Juli 1944, die unterschiedlichen Hoffnungen auf den Endsieg, der Wunsch auf Kriegseinsatz sowie die Haltung zu Gorbatschows Perestroika.

Ein vergleichbarer Aspekt stellt wiederum die Frage der Schuld dar, mit der sich manche Autoren befassen. So legen fünf bzw. zwölf Verfasser (Frank, Hipppler, Rosenberg, Schirach, Speer bzw. Berghofer, Hager, Keller, Krenz, Luft, Mittag, Modrow, Müller, Poßner, Schabowski, Schürer, Wolf) ein Schuldbekenntnis ab, welches sich aber teilweise nur auf einen unabsichtlichen Beitrag zum Zusammenbruch des Regimes beschränkt. Dementgegen stehen drei nationalsozialistische Funktionsträger und ein sozialistischer Autor (Axmann, Fritzsche, Jordan bzw. Großmann), die explizit ihre Unschuld hervorheben. Eine dritte Fraktion, die aus einem Verfasser bzw. vier Memoirenschreibern (Wahl bzw. Luft, Modrow, Schabowski, Wolf) besteht, räumt zwar eine allgemeine Schuld ein, gibt aber zugleich eine persönliche Unschuldserklärung ab.

Das Thema „Flucht“ spielt bei den NS-Funktionären eine größere Rolle als bei den SED-Autoren. Hier betonen acht bzw. zwei Verfasser (Axmann, Frank, Fritzsche, Jordan, Lauterbacher, Schaumburg-Lippe, Schirach, Wahl bzw. Großmann, Wolf) nicht geflohen zu sein, sondern sich ergeben, gestellt oder die eigene Verhaftung abgewartet zu haben. Der letzte Punkt, der auf beiden Seiten leicht hervorsticht, ist die Distanzierung von der SS bzw. dem MfS, der sich bei

zwei bzw. vier Autoren (Schaumburg-Lippe, Speer bzw. Berghofer, Luft, Poßner, Schalck-Golodkowski) findet.

8 Resümee: Vergleich der Bewältigung des Scheiterns

Die vorliegende Studie beabsichtigte die Formen der Verarbeitung, Rechtfertigung und Bewältigung des politischen Scheiterns führender NS- und SED-Funktionäre im Spiegel ihrer Erinnerungsschriften herauszuarbeiten. Dafür wurden zuerst die allgemeinen Kriterien für politische Memoiren, die Verlagswahl und die Vergangenheitsbewältigung in der bundesdeutschen Öffentlichkeit untersucht. Die inhaltlichen Forschungsfragen nach der politischen Sozialisation, den Rechtfertigungsstrategien und dem bewussten Verschweigen bzw. Verfälschen, der Kritik an Praxis, Grundzügen und Ideologie des Systems, den Erklärungsmustern für das Scheitern ihrer Regime sowie der politischen Haltungen nach dem Systembruch und der eigenen Rolle in der Retrospektive bildeten anschließend den Hauptteil der Arbeit.

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse zusammengefasst präsentiert und es wird der Perspektive des Vergleichs Rechnung getragen. Zu diesem Zweck werden zuerst die beiden Diktaturen in ihrer kollektiven Selbstdarstellung gegenübergestellt, das heißt der Fokus liegt vorerst weniger auf den autobiographischen Werken der einzelnen Funktionsträger. Die jeweiligen Autoren werden schließlich in einer systemübergreifenden Typologie genauer untersucht und sowohl mit den anderen Verfassern gleicher als auch entgegengesetzter Diktatur verglichen. Gerade diese Typologie, in die die vorherigen Erkenntnisse der Untersuchung mit einfließen, ist als zentrales Ergebnis der Studie zu sehen. Dadurch werden die autobiographischen Schriften der führenden Akteure der totalitären Regime, die bisher kaum eingehend analysiert wurden, nicht nur erstmals umfangreich ausgewertet, sondern zudem ein Schema zur Kategorisierung solcher Werke geliefert.

Bei den Gemeinsamkeiten und Unterschieden der kollektiven Selbstdarstellungen darf nicht übersehen werden, dass die ehemaligen Funktionäre nur einen eher zufälligen Ausschnitt aus dem Gros der gesamten damaligen Führungsschicht des Regimes bilden. Sie vereint primär erst einmal lediglich die Tatsache, dass sie autobiographische Schriften über ihre eigene Vergangenheit im Nationalsozialismus bzw. in der DDR vorlegten. Dennoch finden sich in diesem kollektiven Bild, welches die Mehrheit der Memoirenschreiber⁹⁴⁵ von ihrem Regime

945 Ausnahmen werden hier nicht berücksichtigt, da die Typologie im dritten Unterkapitel jeden Funktionsträger ausführlich untersucht; das kollektive Bild repräsentiert also nur die

schuf, zahlreiche Gemeinsamkeiten und Unterschiede, vor allem in der Strategieanwendung, der Systemkritik, den Untergangserklärungen sowie der Darstellung der eigenen Rolle. Diese Auffälligkeiten, die aufgrund der Größe des Untersuchungskorpus sicher alles andere als zufällig sind,⁹⁴⁶ werden in den ersten beiden Abschnitten des Kapitels analysiert.

Die Frage, inwieweit die sozialistischen Verfasser das NS-Regime als „Negativfolie“ verwenden, wurde in dieser Studie nicht behandelt, da sich dazu keine relevanten Belege in den Autobiographien finden ließen. Man kann folglich konstatieren, dass der Nationalsozialismus für die SED-Autoren zwar in der Sozialisation eine Rolle spielt, aber kein bedeutendes Argument bei der Rechtfertigung des eigenen Handelns darstellt.

8.1 Gemeinsamkeiten

Der erste Aspekt, der sich auf beiden Seiten findet, ist bereits der Ausgangspunkt, also die Entscheidung überhaupt Erinnerungen vorzulegen. Der Systembruch ist für die Mehrheit der Verfasser ausschlaggebend, Memoiren zu verfassen, was sich besonders am Motiv „Beitrag zur Wahrheit“ zeigt. Als zweite Autorenmotivation sticht der Beweggrund „Abfassen eines Erlebnisberichts“ hervor, der ebenfalls mit dem Ende des Regimes in Verbindung steht. Die Betrachtung der Verlagswahl offenbart eine weitere Gemeinsamkeit, nämlich eine deutliche Mehrheit der „Szene“-Verlage gegenüber den angesehenen Verlagshäusern. Damit positioniert sich das Kollektiv der Autoren auch gegen den vorherrschenden Zeitgeist mit seiner Vergangenheitsbewältigung. Die Wahl eines einschlägigen Verlegers illustriert also eher die Suche nach einer Plattform, auf der man sein gefährbtes Systembild präsentieren konnte, als die Hoffnung einer bedeutenden öffentlichen Resonanz durch Publikation in einem angesehenen Verlag. Hinsichtlich des Stils können im Querschnitt gesehen ebenfalls keine Unterschiede konstatiert werden; sowohl überwiegend neutrale als auch polemische Federn lassen sich auf beiden Seiten finden.

Jede Autorengruppe trennt als biographischer Einschnitt ein Weltkrieg, welcher aber laut den Autobiographien der Funktionäre keine großen Auswirkungen

Mehrheit der Autoren, was durchaus zur Folge hat, dass einzelne Verfasser völlig konträr zu diesem Regimebild stehen.

⁹⁴⁶ Es wird an dieser Stelle davon ausgegangen, dass der Ausschnitt der Autoren einen weitgehend repräsentativen Querschnitt der Führungsschicht des jeweiligen Regimes darstellt. Hätten mehr Funktionäre Memoiren vorgelegt bzw. würden noch andere Autobiographien auftauchen, würde folglich das Gesamtbild nur wenig verändert werden.

auf die Überzeugung beim Anschluss an die nationalsozialistische bzw. sozialistische Bewegung hatte. Die direkte Kriegserfahrung stellt zwar ein häufiges Motiv dar, spielt aber für den Beitritt in die Partei offensichtlich keine Rolle, da sich bei der Nicht-Kriegsgeneration der gleiche Idealismus findet. Die biographische Zäsur hat also bei beiden Verfassergruppen keine so hohe Bedeutung, wie man vielleicht erwartet hätte. Man kann folglich nicht davon sprechen, dass die „alten Kämpfer“ sich überzeugter geben.

Bei den Verarbeitungsstrategien zeigen sich zahlreiche Parallelen, was sich bereits bei der ersten Methode offenbart. Relativierungen und Leugnungen nutzen die meisten Autoren vor allem um negative Schlüsselereignisse, wie den Holocaust oder den Mauerbau, zu rechtfertigen. Diese Art der Verarbeitung geht teilweise bis zur Leugnung historischer Tatsachen und Verbreitung von verschwörungstheoretischen Ansätzen. Zu diesem Zweck der Entlastung wird auf beiden Seiten auch die Strategie der Rechtfertigung durch Vergleich verwendet. Die Verweise auf den eigenen Einsatz und die vermeintlichen Erfolge der Diktaturen lassen sich ebenfalls bei den NS- und SED-Funktionären gleichermaßen feststellen. An dieser Stelle sind sogar die gleichen „Tricks“ bei den Autoren unterschiedlicher Couleur zu konstatieren: Bei der Strategie des Nicht-Wissens wird häufig gelogen und bei der Hervorhebung des eigenen Einsatzes werden die egoistischen Motive weggelassen, die teilweise dahinter stecken. Hinter der Verteidigung des ganzen Regimes verbirgt sich natürlich immer eine indirekte Selbstentlastung, welche der Leser zwischen den Zeilen erkennen soll. Zum kollektiven Bild des NS- bzw. des SED-Staates, das durch das Gros der Memoirenschreiber gezeichnet wird, gehört auch, dass die Strategie der Betonung des eigenen Leides wenig angewandt wird und die Schuldbekennnisse, die von einem Teil abgelegt werden, meist moralischer Art sind. Der Verweis auf einen juristischen Freispruch lässt sich auch gleichermaßen feststellen.

Das Hauptfeld der Kritik ist die Praxis des gescheiterten Regimes, wobei jeweils wenig an der Außenpolitik bemängelt wird. Ein Teil der Kritik wird auf beiden Seiten zugleich wieder relativiert, was die Aufrichtigkeit der aufgezählten Aspekte infrage stellt. Die Ideologie wird von den NS- und SED-Funktionären so gut wie nie als Ganzes angegriffen; dafür zentriert sich die Kritik jeweils auf einen Schwerpunkt innerhalb des ideologischen Gebäudes, nämlich den radikalen Antisemitismus bzw. den Stalinismus. Dies drückt folglich aus, dass die Grundzüge der Ideologie bis auf die genannten Ausnahmen nicht falsch sind. Eine klare Fokussierung kann man – wenig überraschend – auch bei den personenbezogenen Angriffen feststellen. Dort wird vor allem der mächtigste Mann des Systems Gegenstand von Kritik, also Hitler bzw. der jeweilige Generalsekretär.

Das gemeinsame Ergebnis der Untergangserklärungen ist primär das Gleichgewicht zwischen plausiblen und unglaubwürdigen Thesen, die die Verfasser liefern, um das Scheitern zu erläutern. Auffällig ist hier auch, dass sich die Verrats- these auf beiden Seiten findet, aber in keinem der Fälle zutrifft. Sonst unterscheiden sich die Autoren im Vergleich der Diktaturen auf diesem Gebiet am meisten.

Bezüglich der politischen Haltung nach dem Ende fällt als Gemeinsamkeit auf, dass sich nur eine kleine Minderheit explizit zur Demokratie bekennt, wozu die Form eines demokratischen Sozialismus nicht gerechnet werden kann. In der Retrospektive wird von den Memoirenschreibern außerdem häufig von einer „überraschenden“ Postenübernahme geschrieben, was einer angestrebten Karriere im Regime entgegenläuft, wie sie lediglich von einem Bruchteil eingeräumt wird. Ein weiterer Aspekt im Selbstverständnis der damaligen Rolle ist die geringe Machtstellung, die viele Funktionsträger angeblich hatten. Dieses Phänomen findet sich besonders bei den Verfassern aus der zweiten Reihe wieder, während die Spitzenfunktionäre sich zu ihrer Macht oft gar nicht äußern. Von der Ideologie überzeugt gewesen zu sein, gibt dafür eine große Mehrheit der nationalsozialistischen bzw. sozialistischen Memoirenschreiber zu, wobei manche ihre Haltung im Verlauf der Diktatur geändert haben wollen.

Zusammenfassend ergibt sich folgendes kollektives Bild aus den Gemeinsamkeiten beider Vergangenheitsbewältigungen: Die gescheiterte Diktatur hatte ihre Fehler in der Praxis der Herrschaft, denen aber Erfolge gegenüber stehen. Die Verbrechen werden heruntergespielt oder im Extremfall sogar geleugnet, was den untergegangenen Staat in einem besseren Licht erscheinen lässt. Die Mehrheit der Funktionsträger präsentiert sich sonst als unbedeutenden Teil im großen Regime mit begrenztem Einfluss. Als überzeugter Anhänger habe man im System mitgewirkt, sei dann eher zufällig aufgestiegen und schließlich gescheitert. Beide Seiten – ausgenommen der in Nürnberg Hingerichteten – fanden sich bekanntlich letztlich in der demokratischen BRD wieder, mit der sie sich arrangieren mussten. Dies nötigt der Mehrheit aber kein Bekenntnis zur Demokratie ab, sondern veranlasst sie eher dazu, ihre Sicht der Vergangenheit niederzuschreiben. Hauptziel der Memoiren ist es folglich die eigene Rolle zu rechtfertigen, also der Zweck beinahe aller Werke dieses Genres, und häufig den vergangenen Staat zu verteidigen. Dennoch stehen diesen Gemeinsamkeiten auch eine Vielzahl an Unterschieden gegenüber, die nicht nur in der Verschiedenartigkeit der beiden Staaten begründet ist.

8.2 Unterschiede

Ein wesentlicher Unterschied ist im Abfassungszeitraum der Erinnerungen zu sehen, da hier die SED-Funktionäre durchschnittlich deutlich früher ihre Memoiren schrieben als die nationalsozialistischen Autoren. Das Phänomen der posthumen Publikation kommt hingegen nur bei letzterer Gruppe vor. Der vergleichsweise sanftere Übergang von Diktatur zur Demokratie 1990 im Vergleich zum totalen Zusammenbruch 1945 dürfte der Hauptgrund für die Diskrepanz der Abfassungszeiträume sein. Dies zeigt sich auch in der politischen Haltung nach dem Ende; die große Mehrheit der sozialistischen Verfasser hält nämlich an ihren Idealen – teils in modifizierter Form – fest und einige arbeiteten zudem nahtlos in der Nachfolgepartei PDS weiter. Ein solches Bleiben in der Politik war auf Seiten der NS-Funktionäre, bei denen nicht wenige auf einen politischen Standpunkt in den Memoiren verzichten, nicht denkbar.

Im biographischen Feld lässt sich darüber hinaus festhalten, dass die Kriegserfahrung eine einschneidendere Wirkung bei den Nationalsozialisten hatte, da diese häufiger die Niederlage 1918 und deren Folgen als Motiv für den Parteibeitritt anführen, als die Sozialisten dies bezüglich des Zweiten Weltkriegs tun. Ein weiterer Unterschied liegt in der Tatsache, dass die SED-Funktionäre überzeugter beim Anschluss an ihre Bewegung gewesen seien als die NS-Autoren, bei denen sich immer wieder das Zufallsmotiv findet.

Bei den verschiedenen Strategien fällt besonders die Methode des Nicht-Wissens aus dem Rahmen, da diese von den nationalsozialistischen Memoirenschreibern mit Fokus auf den Holocaust deutlich intensiver genutzt wird. Die sozialistischen Verfasser rekurren weniger auf vermeintliches Nicht-Wissen, sondern gehen häufig den Weg der Nicht-Thematisierung, der sich dafür auf der anderen Seite kaum findet. Hier wird also das Wissen nicht geleugnet, sondern unangenehme Themen gar nicht erst erwähnt. Dies liegt natürlich auch an der Schwere der Verbrechen begründet; das MfS-Unrecht kann leichter verschwiegen werden als die Judenverfolgung. Aus diesem Grund versuchen die NS-Funktionäre im Gegensatz zu den SED-Autoren vermutlich auch die Verbrechen mit historischen Vergleichen zu relativieren. Die Verschiebung der Schuld findet sich ebenfalls häufiger auf Seiten der Nationalsozialisten, vor allem die Fokussierung auf die SS ist an dieser Stelle auffällig. Eine ähnlich intensive Zentrierung, beispielsweise auf das MfS, lässt sich hingegen nicht erkennen.

Den Verweis auf die vermeintlich positiven Seiten des Regimes, welche beiden Seiten nutzen, konzentriert sich bei der DDR vorwiegend auf die Innenpolitik, wohingegen sich beim NS-Staat keine Tendenz ausmachen lässt. Die Nebenstrategie der „unterschätzten Gefahr“ wird außerdem ausschließlich von den NS-Funktionären genutzt. Die sozialistischen Memoirenschreiber legen dafür

häufiger ein Schuldbekenntnis ab, das sich aber manchmal nur auf das Scheitern bezieht. Ein solches Eingeständnis wird wahrscheinlich auch auf Seiten der NS-Verfasser weniger niedergeschrieben, da es mit der These des Nicht-Wissens schlecht in Einklang steht. Allerdings kann in Einzelfällen das Kuriosum einer Schuldübernahme für ein angeblich nicht bekanntes Verbrechen gefunden werden.

In der grundsätzlichen Systemkritik stellt sich auch eine Diskrepanz ein, da die sozialistischen Autoren hier mehr Aspekte ins Feld führen, wohingegen die nationalsozialistischen Memoirenschreiber weniger, aber dafür tendenziell auf richtiger grundlegende Punkte angriffen. Auf dem Gebiet der personellen Kritik dominieren die NS-Funktionäre, was sich auch bereits bei der Strategie „Verschiebung der Schuld“ andeutet. Interessant ist an dieser Stelle die Fokussierung auf Himmler und Bormann, welche auf der anderen Seite eine Entsprechung in Mittag findet. Während sich die SED-Funktionäre also auf einen Wirtschaftsfunktionär konzentrieren, machen die Nationalsozialisten den „Reichsführer SS“ und die „braune Eminenz“ zum Objekt ihrer Angriffe. Der Hintergrund für diese Befunde dürfte im wirtschaftlichen Scheitern der DDR und in der Hauptverantwortung für die Untaten des NS-Regimes gelegen haben. Das sind scheinbar die beiden Punkte, die die Funktionsträger am meisten belasten. Die NS-Funktionäre versuchen daher vor allem den Holocaust zu relativieren, ihr Wissen darüber zu verschleiern und die Schuld daran auf wenige Schultern, die damit in den Fokus der Kritik rücken, zu verteilen. Dementgegen stehen die SED-Autoren, die sich weniger mit Untaten beschäftigen, sondern mehr den Zusammenbruch ihres Staates bedauern.

Dieser Unterschied zeigt sich besonders in den Untergangserklärungen, die bei den Sozialisten deutlich ausführlicher behandelt werden. Ein Verzicht auf die Ursachen des Scheiterns findet sich daher auch nur bei einem Teil der NS-Verfasser.

Bezüglich der eigenen Rolle fällt auf, dass das Motiv „Flucht“ nach dem Ende naturgemäß bei den Nationalsozialisten einen wichtigeren Part einnimmt. Darüber hinaus lässt sich feststellen, dass die sozialistischen Memoirenschreiber wesentlich häufiger ihre Posten freiwillig geräumt hätten; bei den nationalsozialistischen Autoren wird dagegen mehr auf abgelehnte Rücktrittsgesuche verwiesen. Im Gegenzug geben die NS-Funktionäre eher zu, eine hohe Position in Partei oder Staat angestrebt zu haben, was sich bei den SED-Autoren kaum findet. Dieser Umstand dürfte in der sozialistischen Ideologie, die ein gezieltes Postenstreben ablehnt, begründet sein.

Das Bild, welches sich aus den Gemeinsamkeiten beider Verarbeitungen ergibt, kann jetzt weiter ausdifferenziert werden. Die nationalsozialistischen

Funktionsträger fokussieren sich auf den Holocaust, den sie erklären müssen bzw. ihre eigene Beteiligung schmälern wollen. Zu diesem Zweck wird bei zahlreichen Autoren Himmler und die SS zum mehr oder weniger allein schuldigen Feindbild stilisiert. Ansonsten behauptet ein Großteil der Verfasser mit der Politik abgeschlossen zu haben, und verzichtet auf eine politische Haltung, was vermutlich der chancenlosen Lage für eine neue NSDAP nach 1945 geschuldet ist. Das kollektive Ziel der Memoiren, die oft weit nach dem Ende des NS-Staates vorgelegt wurden, ist also primär eine Rechtfertigung der Vergangenheit ohne Perspektive für die Zukunft.

Dies ist bei den SED-Funktionären meistens anders, hier wird die sozialistische Idee, die immer noch verwirklicht werden müsse, ins Zentrum gerückt. Durch die vermeintliche Korrektur des DDR-Bildes will das Kollektiv an dieser Stelle weiter für ihre Ideologie werben, wozu auch passt, dass ein Teil der Verfasser direkt in die westdeutschen Parlamente einzog. Für viele ehemalige Größen der Staatspartei war dieser Weg natürlich versperrt, was sie aber nicht daran hindert, wenigstens publizistisch den Sozialismus anzupreisen. Der Verlust des einzigen sozialistischen deutschen Staates beschäftigt daher die SED-Autoren sehr stark, auch um möglicherweise aus den Fehlern lernen zu können.

8.3 Verarbeitungstypen

Aus den gesamten Ergebnissen der vorliegenden Studie ergeben sich die nachfolgenden Verarbeitungstypen. Insgesamt sind vier Haupttypen, die teilweise wiederum Untertypen enthalten, zu konstatieren. In diesen gesonderten Studien wird jeder Verfasser mit seinen autobiographischen Schriften noch einmal individuell aufgeführt, um zusammenfassend zu zeigen, welche Vergangenheitsbewältigung der Memoirenschreiber dem Leser bieten wollte. Hier wird auch betrachtet werden, in welchen Feinheiten der Autor vom zugeordneten Typ abweicht.

8.3.1 Der reine Apologet

Die Vertreter des Typen „reiner Apologet“ haben gemeinsam, dass sie das untergangene Regime verteidigen, also ein überwiegend positives Bild des nationalsozialistischen Deutschlands bzw. der DDR zeichnen. Dazu wird häufig die Methode der Relativierung, teilweise auch der direkten Leugnung, eingesetzt, wobei zugleich die vermeintlichen Erfolge des gescheiterten Systems hervorgehoben werden. Die Nicht-Thematisierung von unangenehmen historischen Ereignissen

wird auch verwendet, um die Vergangenheit zu beschönigen. Um das glorifizierte Bild, welches man vom zusammengebrochenen Staat präsentiert, nicht zu gefährden, findet sich in Schriften dieses Typs wenig Kritik. Diese bezieht sich in der Regel auf einige praktische Entscheidungen oder unliebsame Personen. Die Gründe für das Scheitern werden entweder gar nicht erklärt oder mit überwiegend unplausiblen Mustern erläutert. Die Autoren, die Memoiren in dieser Richtung vorlegten, bleiben ihrer politischen Überzeugung selbstverständlich treu.

Die beiden Untertypen des „reinen Apologeten“ unterscheiden sich in der eigenen Rolle, die der Verfasser dem Leser neben der Verteidigung der untergegangenen Diktatur aufzeigt. Der „primäre Regimeverteidiger“ fokussiert sich vordergründig auf seine Apologie des Systems, und lässt sein eigenes Wirken in dieser Vergangenheit überwiegend außen vor. Er entlastet sich mit dieser Vorgehensweise indirekt, da er aus seiner Sicht in einem überwiegend positiven Staat mitgewirkt hat, was ihm folglich nicht vorgeworfen werden könne.

Dementgegen steht der „Regime- und Egoverteidiger“, der hier zu dieser indirekten Exkulpation, noch deutlich eine direkte hinzufügt. Dafür betont der Memoirenschreiber häufig seinen eigenen positiven Einsatz, sein angebliches Nicht-Wissen oder einen juristischen Freispruch. Der Hinweis auf eine geringe Machtstellung im System gehört auch zu den häufig verwendeten Methoden, um seine eigene Vergangenheit schönzureden. Des Weiteren sind hier die Hervorhebung der persönlichen Unschuld sowie das moralische Schuldbekenntnis zu nennen.

Insgesamt lassen sich sieben nationalsozialistische und acht sozialistische Funktionäre diesem Typen zuordnen, wobei drei bzw. fünf Autoren (Rüdiger, Sündermann, Ziegler bzw. Baumgarten, Honecker, Keßler, Sarge, Schnitzler) zum Untertyp „primärer Regimeverteidiger“ und vier bzw. drei Verfasser (Axmann, Frauenfeld, Hippler, Lauterbacher bzw. Großmann, Luft, Schwarz) zum Untertyp „Regime und Egoverteidiger“ gehören. Damit kann also etwa ein Drittel aller analysierten Funktionsträger beider Diktaturen bei diesem Typ verortet werden.

Blickt man auf die politische Sozialisation der Memoirenschreiber, zeigt sich kein eindeutiges Bild: Die jüngere Gruppe, die folglich durch die Nachkriegsgeschehnisse 1918 geprägt wurde, ist bei den NS-Funktionären etwas häufiger vertreten, wohingegen bei den SED-Funktionären die Verteilung bezüglich der unterschiedlichen Sozialisation ausgeglichen ist.

Die sozialistischen „reinen Apologeten“ verteilen sich über die Abfassungszeitpunkte ebenfalls relativ gleich, während die NS-Verfasser bis auf Sündermann interessanterweise alle erst über 15 Jahre nach dem Systembruch ihre Selbstzeugnisse niederschrieben.

Der primäre Regimeverteidiger

Jutta Rüdiger

Die ehemalige Reichsreferentin des BDM legte ihre chronologischen Erinnerungen sehr spät vor und verzichtete dabei auf eine Motivationserklärung. Vom NS-Staat zeichnet sie ein durchweg positives Bild, an dem sie lediglich die sogenannte „Reichskristallnacht“, den Antisemitismus und die Rolle Bormanns bemängelt. Ansonsten relativiert sie mehrere Tatsachen, vor allem die Kriegsschuld, und hebt die vermeintlichen Erfolge des Nationalsozialismus hervor. Zur NS-Bewegung habe sie zufällig nach einer Veranstaltungsteilnahme gefunden. Als überzeugte Anhängerin Hitlers sei Rüdiger, die politisch besonders durch den französischen Einmarsch im Rheinland geprägt worden sei, überraschend bis zur Reichsreferentin des BDM aufgestiegen. Ihre Rolle führt die Autorin, bis auf die Bemerkung keine Antisemitin gewesen zu sein, nicht weiter aus. Von der nationalsozialistischen Idee scheint Rüdiger, die den Zusammenbruch des NS-Staates nicht thematisiert, immer noch überzeugt gewesen zu sein. Vom Holocaust hat die Verfasserin nach eigenen Angaben keine Kenntnis gehabt. Während des Krieges habe sie sich ausschließlich für „ihren“ BDM eingesetzt und eine sinnlose Kriegsverwendung verhindern können.

Helmut Sündermann

Einen „Beitrag zur Wahrheit“ bezwecke Sündermann mit seinen beiden Werken, wobei das erste das Thema „England“ fokussiert und das zweite, welches erst posthum publiziert wurde, chronologisch sein Leben in den Blick nimmt. Seine eigene Rolle betrachtet der Autor nicht allzu ausführlich. So verzichtet er auf die Schilderung seines NSDAP-Beitritts und verweist nur auf eine Prägung durch die Nachkriegsereignisse. Im System sei er überraschend aufgestiegen, sei jedoch gegen Ende entlassen worden, wobei er zwischendurch freiwillig an der Front gewesen sei. Eine Beschreibung seiner Position bleibt der ehemalige stellvertretende Reichspressechef dem Leser ebenfalls schuldig; dafür drückt er deutlich seine nationalsozialistische Gesinnung aus, der er weiterhin treu ist. Zudem fordert er einen Schlussstrich unter die Vergangenheit, die er häufig zu relativieren versucht. Dabei nutzt er sowohl historische Vergleiche als auch die Schmälerung der jüdischen Opferzahl. Als „anständiger“ Antisemit charakterisiert sich Sündermann selbst, der vom Holocaust erst im April 1945 erfahren haben will. Die Schuld für das Verbrechen gibt er primär Himmler, den er neben anderen Funktionsträgern angreift, während er wenig Vorwürfe an Hitler formuliert. Weitere Kritik zielt besonders auf die innen- und außenpolitische Praxis der NS-Herrschaft ab; neben wenig allgemeiner Systemkritik finden sich Angriffe auf die Ideologie in den Werken überhaupt nicht. Das nationalsozialistische Deutschland,

dessen Ende er in einer Mischung aus plausiblen und unglaublichen Ursachen erklärt, stellt er ansonsten positiv dar und hebt die vermeintlichen Erfolge hervor.

Hans Severus Ziegler

Die autobiographische Schrift des ehemaligen Reichskultursenators fokussiert sich vor allem auf Hitler, welcher, wie das NS-Regime allgemein, glorifiziert wird. Das Buch, das einen „Beitrag zur Wahrheit“ bezwecken wolle, ist dabei weniger chronologisch angelegt und stellt die eigene Rolle des Autors in den Hintergrund. Durch die Novemberrevolution geprägt, sei Ziegler Mitglied der NS-Bewegung geworden; dem Gedankengut bleibt der Verfasser, der außerdem einen Schlussstrich unter die Vergangenheit fordert, vermutlich auch nach dem Scheitern treu. Weitere Ausführungen lassen sich zur eigenen Position nicht finden, was für Kritik am NS-Staat ebenfalls gilt. Hier werden lediglich der Holocaust, von dem Hitler nach Aussage Zieglers aber nicht gewusst habe, und die nicht umgesetzte Senatsidee genannt. Ein Großteil der historischen Ereignisse, darunter auch die jüdische Opferzahl, werden ansonsten relativiert. Die vermeintlichen innenpolitischen Errungenschaften des Nationalsozialismus betont der Parteifunktionär dagegen sehr stark. Das Scheitern des Regimes erklärt Ziegler ausschließlich mit der Verratsthese, was zum apologetischen Bild des Werkes passt.

Klaus-Dieter Baumgarten

Seine chronologischen Memoiren legte Baumgarten erst weit nach dem Scheitern der DDR vor und will damit einen „Beitrag zur Wahrheit“ liefern. Ohne die vermeintlichen Erfolge des SED-Staates ausführlich zu präsentieren, zeichnet der Autor trotzdem ein äußerst positives Bild der DDR, bei der er sich rückblickend explizit für seine Karrierechancen bedankt. Negative Themen, wie der 17. Juni 1953 oder der Mauerbau, werden in Baumgartens Erinnerungen relativiert oder, wie der Schießbefehl, einfach geleugnet. Andere unangenehme Punkte, beispielsweise Wahlfälschung oder Überwachung der Bürger, werden gar nicht thematisiert. Kritisiert wird vom ehemaligen Chef der Grenztruppen nur die verfrühte Öffnung der Mauer. Sonst habe es an der DDR, die von Gorbatschow verraten worden sei, in den Augen des Verfassers nichts auszusetzen gegeben. Bis auf diese Verratsthese wird auch der Zusammenbruch des Systems nicht weiter reflektiert. Aus Protest sei Baumgarten nach dem Zweiten Weltkrieg, dessen Ende er bewusst miterlebt habe, der SED beigetreten. Als „Diener der DDR“ sei er schließlich überraschend weit aufgestiegen und habe mit seinen Grenzen den Frieden sichern können. Erst aus gesundheitlichen Gründen habe er den

Ruhestand gewählt, wobei er der sozialistischen Überzeugung natürlich treu geblieben sei.

Erich Honecker

Einen „Beitrag zur Wahrheit“ will der ehemalige Generalsekretär mit seinen beiden früh nach dem Systembruch publizierten Werken leisten, die unchronologisch Ausschnitte aus seinem Leben präsentieren. Seine politische Sozialisation sowie seinen Aufstieg in der DDR schildert Honecker dabei nicht; seinen Rücktritt, dem er schließlich freiwillig zugestimmt haben will, beschönigt er etwas. Ein Anhänger der sozialistischen Ideologie bleibt er weiterhin, wie er mehrfach darlegt. Die DDR stellt Honecker als Staat mit zahlreichen Erfolgen dar, den erst Gorbatschow durch seinen Verrat zu Fall gebracht habe. Zum Ende hätten in den Augen des ehemaligen Generalsekretärs auch die BRD und die Reformer, deren Gedanken er bereits damals abgelehnt habe, beigetragen. Neben diesen kaum plausiblen Erklärungen für das Scheitern, finden sich in den Schriften Honeckers noch zahlreiche Relativierungen und Verfälschungen. Hier sind die westliche Schuld an der Spaltung, die Notwendigkeit der Mauer, die Verschwörung der Wahlfälschung zum Schaden der DDR und die Zurückweisung des Begriffs „Unrechtsstaat“ sowie mehrere schiefe Vergleiche mit der BRD zu nennen. Der SED-Funktionär, der sonst noch Schuld auf die Sowjetunion schiebt, übt insgesamt nur wenig Kritik, vermutlich um das Bild des positiven SED-Staates unter seiner Führung nicht zu gefährden. Die aufgezählten Mängel zentrieren sich auf einige undemokratische Entscheidungen und wirtschaftliche Fehler, die man gemacht habe.

Heinz Keßler

Einen „Beitrag zur Wahrheit“ beabsichtigt Keßler mit seinen Memoiren, die er chronologisch anlegte. Aus einem kommunistischen Elternhaus stammend, sei er früh ideologisch überzeugt gewesen; im Zweiten Weltkrieg sei er allerdings zur Wehrmacht eingezogen worden. Als Soldat in der Sowjetunion sei er umgehend desertiert und so in die Antifa-Schule gekommen. Die sozialistische Gesinnung vertrete der Autor weiterhin, der seinen Parteiausschluss 1990 nach eigenen Angaben als sehr schmerzhaft empfand. Als „Diener“ der DDR sei der ehemalige Minister für Nationale Verteidigung schließlich zurückgetreten, um der Entwicklung nicht im Wege zu stehen. Seinen Aufstieg reflektiert der Verfasser bis auf die Bemerkung, zur Armee überredet worden zu sein, nicht weiter. Keßler relativiert zahlreiche Ereignisse, wie die Schuld an der Spaltung, den Volksaufstand 1953 und den Mauerbau. Den Begriff „Unrechtsstaat“ weist er ebenfalls zurück und hob die vermeintlichen sozialen Erfolge der DDR hervor. Die Wahlfälschungen

und die systematische Überwachung sind dem Memoirenschreiber hingegen keine Silbe wert. Neben einigen kleineren praktischen Kritikpunkten kritisiert er vor allem das Demokratiedefizit im SED-Staat und bemängelt die teilweise starre Umsetzung der Ideologie. Den Zusammenbruch wiederum erklärt Keßler sich primär – wenig glaubhaft – über den Verrat Gorbatschows.

Günter Sarge

Sarges späte Erinnerungen, die chronologisch angelegt sind, sollen einen „Beitrag zur Wahrheit“ liefern. Durch ein sozialistisch-kommunistisches Elternhaus und das Ende des Zweiten Weltkriegs geprägt, habe er sich der SED angeschlossen, wobei er seinen Beitritt nicht reflektiert. Im Justizsystem der DDR sei er überraschend aufgestiegen; den Posten des Präsidenten des Obersten Gerichts habe er sogar wider Willen annehmen müssen. Während er seine Position nicht näher beschreibt, gibt Sarge an, mit seinem Rücktritt der Entlassung nach der Wiedervereinigung zuvorgekommen zu sein. Ansonsten relativiert der Autor zahlreiche Ereignisse, wie den 17. Juni 1953 und den Bau der Berliner Mauer und bezeichnet die DDR explizit als „Rechtsstaat“. Das Justizsystem sei in seinen Augen sogar dem der BRD überlegen gewesen. Er selbst habe sich in diesem Feld erfolgreich für die Abschaffung der Todesstrafe stark gemacht. Die Memoiren, die überraschenderweise wenig Erfolge hervorheben, thematisieren Wahlfälschungen gar nicht und üben sehr wenig Kritik am SED-Staat. Neben wirtschaftlichen Entscheidungen und dem übertriebenen Sicherheitsdenken kritisiert Sarge nur noch den Stalinismus. Die zahlreichen Freisprüche für ehemalige SED-Funktionäre wertet der Verfasser, der das Ende der DDR bedauert, als positiv. Das Scheitern führt Sarge ausschließlich auf Gorbatschow und die Rolle der BRD zurück. Der Memoirenschreiber bleibt vermutlich weiterhin Sozialist, was aus seiner deutlichen Ablehnung der Wiedervereinigung hervorgeht.

Karl-Eduard von Schnitzler

Früh nach dem Scheitern publizierte Schnitzler drei Werke – ein chronologisches und zwei thematische zu seinem Leben und der DDR – mit denen er einen „Beitrag zur Wahrheit“ und einen „Erlebnisbericht“ liefern wolle. Seine oft polemischen Schriften enthalten zahlreiche Relativierungen, wie die Schuld an der Spaltung, den Mauerbau und die Ablehnung des Begriffs „Unrechtsstaat“. Durch die Leugnung des Schießbefehls und mehrere Vergleiche mit der BRD, die er als das schlechtere Deutschland gegenüber der DDR klassifiziert, unterstreicht der Autor seine Apologie. Dazu betont er häufig die vermeintlichen Erfolge des SED-Staates und übt relativ wenig Kritik. So bemängelt er nur die Wahlfälschung 1989, einige Entscheidungen der Kulturpolitik, das Demokratiedefizit, den

Stalinismus sowie personell Mittag und Herrmann. Die Rolle der SED und Gorbatschows hätte in seinen Augen die DDR zu Fall gebracht, wobei die Idee des Sozialismus natürlich weiterhin bestehe. Während Schnitzler seine eigene Position in der Diktatur nicht darstellt, hebt er seine sozialistische Überzeugung, die schon vor dem Nationalsozialismus bestanden habe, hervor, wobei er seinen Parteibeitritt nicht reflektiert. Über seinen Bruder habe er sich trotz der adeligen Herkunft der kommunistischen Bewegung angeschlossen. Im Zweiten Weltkrieg sei der spätere Autor und Moderator der Sendung *Der schwarze Kanal* schließlich von der Wehrmacht zum Gegner geflohen; dabei habe er sogar einen SS-Mann getötet.

Der Regime- und Egoverteidiger

Artur Axmann

Mit seiner sehr spät publizierten und chronologisch angelegten Autobiographie will der ehemalige Reichsjugendführer einen „Erlebnisbericht“ präsentieren. Axmann stellt sich als überzeugten Nationalsozialisten dar, der sich in jungen Jahren, durch die Nachkriegsereignisse beeinflusst, wegen einer Goebbels' Rede der NS-Bewegung angeschlossen habe. Der Weltanschauung scheint er auch nach dem Ende des nationalsozialistischen Deutschlands treu geblieben zu sein, da er vor allem die vermeintlich positiven Seiten der Diktatur aufzeigt und sich im Umfeld des Naumann-Kreises bewegte. Die offensichtlichen Schattenseiten des NS-Staates greift Axmann nur in der Praxis an, hier vor allem das Unrecht während des Zweiten Weltkriegs, und versucht ansonsten vieles zu relativieren. Als „moderaten“ Antisemiten, der diesen Teil der Ideologie zwar unterschätzt, aber vom Holocaust nichts gewusst haben will, beschreibt er seine Haltung zum Judentum. Seine eigene Karriere habe er teilweise angestrebt, wobei die Ernennung zum Reichsjugendführer überraschend gekommen sei. Insgesamt habe er allerdings eine geringe Machtstellung innegehabt, in der er sich nicht schuldig gemacht habe. Um diesen Eindruck beim Leser zu bekräftigen, erwähnt Axmann seinen positiven Einsatz für amerikanische Piloten und in der Ostpolitik; zudem hebt er hervor, freiwillig an die Front gegangen zu sein und sich ebenfalls aus freien Stücken nach taktischer Flucht den Alliierten ergeben zu haben. Der Systembruch wird von Axmann weniger thematisiert; nur Verrat wird als Teilursache aufgeführt.

Alfred Frauenfeld

Sowohl einen „Erlebnisbericht“ als auch ein „Beitrag zur Wahrheit“ will Frauenfeld mit seiner letztlich posthum publizierten Schrift liefern. Der ehemalige Gauleiter Wiens offenbart sich dabei als ungebrochener Nationalsozialist, was auch

sein Wirken rund um den Naumann-Kreis zeigt. Zur NSDAP sei er – durch die Fronterfahrung des Ersten Weltkriegs geprägt – nach einer Hitler-Rede gekommen. Den Gauleiterposten habe er selbst angestrebt, während er das Generalkommissariat Krim nur auf Befehl übernommen habe. Frauenfeld, der hervorhebt, später freiwillig in den Krieg gezogen zu sein, äußert sich sonst kaum zu seiner persönlichen Macht. Er habe eine lockere Kulturpolitik ohne Ausgrenzung sowie eine vernünftige Ostpolitik betrieben. Das Feld der Ostpolitik bildet generell das zentrale Thema in den Memoiren: Sein großer Gegenspieler sei der Reichskommissar der Ukraine, Erich Koch, gewesen, den Frauenfeld mitsamt seiner Politik massiv angreift. Seine Denkschrift, die sich für eine andere Ostpolitik ausspricht, ließ der Autor sogar in voller Länge abdrucken. Weitere Kritik findet sich in der Autobiographie kaum, die sonst die vermeintlichen Erfolge des NS-Staates herausstellt. Selbst der Holocaust wird von Frauenfeld nicht thematisiert; er greift lediglich die angeblich überhöhte Opferzahl im KZ Dachau an. Eine Erklärung für das Scheitern gibt der Verfasser, der für diesen Typ verhältnismäßig wenig relativiert, ebenfalls nicht ab.

Fritz Hippler

Einen „Beitrag zur Wahrheit“ will Hippler mit seinen beiden autobiographischen chronologischen Werken, die spät veröffentlicht wurden, leisten. In beiden Büchern verzichtet der Verfasser auf eine Erklärung für das Scheitern, relativiert dafür zahlreiche Geschehnisse, vor allem in seiner zweiten autobiographischen Publikation. Neben der Holocaustleugnung versucht er besonders mit Vergleichen, Verbrechen zu schmälern und das Phänomen Hitler zu erläutern. Den Antisemitismus des „Führers“ habe er durch den Erfolg geblendet in Kauf genommen, räumt der ehemalige Chef des deutschen Films ein. Die vermeintlichen Errungenschaften des nationalsozialistischen Deutschlands stellt Hippler in seinen Schriften deutlich heraus, während er aber auch Kritik übt, insbesondere an der innenpolitischen Praxis und der Ideologie. Seine eigene Rolle lässt der Autor dabei nicht außen vor: Er sei durch die Ereignisse 1918/1919 relativ direkt zur NS-Bewegung gekommen, von der er anfangs sehr überzeugt gewesen sei. Überraschend sei er bis zum Chef des deutschen Films aufgestiegen, bis er von Goebbels wegen des Münchhausen Streifens entlassen worden sei, was nicht vollständig der Wahrheit entspricht. An der nationalsozialistischen Politik habe er immer mehr Zweifel gehabt, weshalb er lieber freiwillig an die Front gegangen sei. In seiner geringen Position habe er sich für verschiedene Personen eingesetzt, vor allem für Künstler. Dieses Wirken unterstreicht Hippler, der außerdem einmal zu Unrecht wegen Goebbels in Lebensgefahr gewesen sei, in seinen Memoiren, indem er eine Vielzahl an Leumundszeugen aufführt. Darüber hinaus habe er vom

Holocaust nichts gewusst. Nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes fordert er in seinen Schriften einen Schlussstrich unter die Vergangenheit. Eine fortdauernde nationalsozialistische Gesinnung deutet Hippler nicht an, was für den vorliegenden Typ eine Ausnahme ist.

Hartmann Lauterbacher

Die Memoiren Lauterbachers, die nach Aussage ihres Autors zur Wahrheit beitragen und einen Erlebnisbericht liefern wollen, zeichnen ein überwiegend positives Bild des NS-Staates, dessen vermeintliche Erfolge betont werden. Zwar wird an verschiedenen Stellen Kritik an der Praxis des Regimes geübt und zahlreiche Funktionsträger werden angegriffen, wobei Hitler nie Ziel dieser Attacken ist. Der „Führer“ habe in den Augen des Gauleiters nicht einmal vom Holocaust gewusst. Mehrere weitere Relativierungen finden sich in der chronologisch angelegten Lebensbeschreibung des Autors, während das Ende des Regimes nicht erläutert wird. Für Lauterbacher, der seiner nationalsozialistischen Gesinnung wahrscheinlich noch treu ist, erscheint das Ende immer noch unbegreiflich. An den Endsieg habe er trotz gewisser Zweifel immer geglaubt. Durch den Verlust Südtirols sei Lauterbacher geprägt worden, was ihn zur NS-Bewegung gebracht habe. In der HJ sei er überraschend schnell aufgestiegen und schließlich habe er sich seinen Jugendtraum, Gauleiter zu werden, erfüllen können. Diesen Posten bewertet der Verfasser als nicht einflussreich, weshalb er – als „anständiger“ Antisemit – auch nichts von den Verbrechen wissen habe können. Gegen Ende des Krieges habe der ehemalige Gauleiter „Edelhäftlinge“, die in Südtirol hingerichtet werden sollten, befreit. Da er nach seinen Freisprüchen nicht aus den alliierten Lagern entlassen worden sei, habe er sich zur Flucht gezwungen gesehen.

Werner Großmann

Geprägt durch das Weltkriegsende sei Großmann, der aber schon aus einem sozialdemokratisch-kommunistischen Elternhaus gekommen sei, der KPD beigetreten. Seine chronologischen Memoiren legte der ehemalige Leiter der HVA, der seiner sozialistischen Überzeugung treu bleibe, ohne Motivationserklärung vor. Seine Karriere sei von überraschenden und befehlsmäßigen Aufstiegen gekennzeichnet gewesen, wobei er sich stets als „Diener“ und Befehlsempfänger betrachtet habe. Einen Atomkrieg verhindert zu haben, reklamiert Großmann dabei als besonderen Erfolg der HVA. Selbst sieht er sich als unschuldig, weshalb er eine Flucht nach dem Zusammenbruch der DDR abgelehnt habe. Das spätere Verfahren gegen ihn, welches schließlich eingestellt wurde, greift er daher in seiner Autobiographie an. Während er den Mauerbau rechtfertigt und Wahlfälschung gar nicht thematisiert, übt er aber auch Kritik. So bemängelt er die Zensur, die

übertriebene Sicherheitspolitik und die wirtschaftlichen Entscheidungen. Trotz des Demokratiedefizits am System an sich, welches Großmann konstatiert, lehnt er den Begriff „Unrechtsstaat“ für die DDR ab. Ideologiekritik fehlt in dem Werk, welches auch überraschenderweise keine Erfolge des SED-Staates betont; personenbezogene Angriffe sind eine Ausnahme. Für das Scheitern macht er den Fall der Mauer 1989 und die Rolle Gorbatschows aus.

Christa Luft

Überraschend wurde Luft nach eigener Aussage in die Regierung „Modrow“, deren Arbeit sie neben der Friedfertigkeit der DDR lobt, berufen. Die überwiegend chronologischen Memoiren fokussieren schließlich diese Zeit und wollen einen „Erlebnisbericht“, der auch als „Rechenschaft“ zu sehen sei, leisten. Als selbst ernannte „Reformsozialistin“ habe sie versucht, den SED-Staat zu ändern und zu retten, welcher allerdings am Verrat Gorbatschows gescheitert sei. Der sozialistischen Gesinnung bleibe die Autorin treu, die für die PDS noch im Bundestag saß. Aus dem Bedürfnis nach Zusammenhalt nach den Enthüllungen des XX. Parteitags der KPdSU sei sie der SED beigetreten, ihre Rolle als IM spielt sie in der Autobiographie herunter. Zu einem Schuldbekenntnis habe sie keine Veranlassung gesehen, wie sie betont. Die ehemalige Wirtschaftsministerin räumt nur ein, das MfS unterschätzt und zu spät aufgelöst zu haben. Wahlfälschungen spielen in ihrem Buch, das den Mauerbau relativiert und die DDR nicht als „Unrechtsstaat“ klassifiziert, keine Rolle. Die wenige Kritik der Autorin zielt hauptsächlich auf die Ökonomie des Regimes. So greift sie sowohl praktische Wirtschaftsentscheidungen und den zuständigen Funktionsträger Mittag als auch das System der Planwirtschaft allgemein an, was für diesen Typ eher ungewöhnlich ist. Ansonsten bemängelt sie nur noch die Zensur und das Wirken der Staatssicherheit.

Josef Schwarz

Zwei chronologische Bücher, mit denen er einen „Beitrag zur Wahrheit“ beabsichtige, legte der ehemalige Leiter der Bezirksverwaltung Erfurt des MfS vor. Selbst sieht er sich als Diener, der in der DDR nur durch Befehl aufgestiegen sei. Aus einem kommunistischen Elternhaus stammend, habe er sich nach der freiwilligen Umsiedlung nach dem Kriegsende entschlossen, der SED beizutreten. Vor dem Ende des Regimes sei er zurückgetreten, um einer Entlassung zuvorzukommen. Der Autor bleibe weiterhin Sozialist, wozu die Betonung der vermeintlichen Erfolge der DDR passt. Darüber hinaus relativiert er zahlreiche Ereignisse, wie die Schuld an der Spaltung, den 17. Juni 1953, den Mauerbau und die Wahlfälschungen, und weist die Zuschreibung „Unrechtsstaat“ zurück. Einen Teil der Schuld schiebt er auf die Sowjetunion und betont, dass nur ein Bruchteil der MfS-

Mitarbeiter verurteilt worden sei. Zusätzlich hebt Schwarz seinen positiven Einsatz in seinem Bezirk hervor. So habe dort Meinungsfreiheit geherrscht und er habe sich für Ausreisen sowie gegen Gewalt stark gemacht. Auf der anderen Seite übt der Verfasser, vor allem für diesen Typ, zahlreiche Praxiskritik; demnach greift er die Deutschland-, Kultur-, Informations-, und Wirtschaftspolitik, das überzogene Sicherheitsdenken, die Wahlfälschung 1989, die mangelnde Reisefreiheit und die Gewalt gegen Oppositionelle an. Allgemein bemängelt der Memoirenschreiber, der keine Ideologie- und kaum Personenkritik vorbringt, noch das Demokratiedefizit mit seinem Wahlsystem. Hier fällt auf, dass Schwarz das Grundproblem der Wahlfälschung erkannt hat, aber seinen Umfang trotzdem schmälern will. Den Zusammenbruch erläutert er als Niederlage im Rüstungswettlauf, wobei er sowohl Gorbatschow als auch der SED eine Mitschuld zuschreibt. Dabei betont er vor allem das Reiseproblem, welches man nicht habe lösen können.

8.3.2 Der widersprüchliche Apologet

Die grundlegende Eigenschaft des „widersprüchlichen Apologeten“ besteht darin, dass er das untergegangene Regime verteidigt, aber zugleich auch deutlich – meistens in allen Bereichen – kritisiert. Hier liegt der entscheidende Unterschied zum „reinen Apologeten“, von dem dieser Typ zwar normalerweise Relativierungen, Betonung der Erfolge, die Nicht-Thematisierung negativer Geschehnisse und ein eher unplausibles Erklärungsmuster für das Scheitern übernimmt, jedoch andererseits Kritik vorbringt und im Falle des „leidenden Verteidigers“ sogar intensiv angeblich selbst erlebte Schattenseiten der Diktatur betont. Dieser Untertyp, dessen Widerspruch folglich in der starken Hervorhebung des eigenen Leides in einem sonst überwiegend positiv beschriebenen System liegt, kann nur bei zwei nationalsozialistischen Autoren festgestellt werden. Beide Verfasser verzichten bis auf die vermeintliche Leiderfahrung auf eine weitreichende Selbstverteidigung.

Davon unterscheidet sich der erste Untertyp des „widersprüchlichen Apologeten“, der sich selbst durch Betonung des eigenen Einsatzes und einer geringen Stellung rechtfertigt. Diese Unterart, der „direkte Verteidiger eines „besseren“ Systems“, zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass die Autoren das gescheiterte Regime, dessen Ideologie sie weiter vertreten, in einer möglichen modifizierten Form glorifizieren. In anderen Worten wünschen sich diese Funktionsträger einen NS-Staat bzw. eine DDR mit Verbesserungen unter Berücksichtigung ihrer Kritik. Durch ihr eigenes Wirken hätten sie sich bereits in der Vergangenheit

dafür eingesetzt, die Diktatur so zu formen, wie sie es sich vorstellen. Durch die starke Betonung der vorbildlichen eigenen Rolle und der häufigen Personenkritik zeigen die Verfasser auf, dass ein besseres Regime so möglich gewesen wäre.

Gerade durch dieses Hervorheben der eigenen Rolle im Regime grenzt sich dieser Untertyp vom „indirekten Verteidiger eines ‚besseren‘ Systems“ ab. Bei diesem zweiten Untertyp lässt sich nur errahnen, dass die ehemaligen Funktionäre ein vermeintlich „besseres“ System gleicher ideologischer Richtung erhoffen, was zum einen aus ihrer Einstellung nach dem Ende und zum anderen aus ihrer gleichzeitigen Kritik und Apologie des zusammengebrochenen Staates folgt. Die eigene Rolle wird von diesen Autoren auch – mehr oder wenig intensiv – beschönigt, allerdings wird das eigene Wirken nicht als Vorbild für ein zukünftiges System benutzt. Des Weiteren wird ebenfalls darauf verzichtet, Ansätze für einen neuen Staat zu entwerfen.

Zusammenfassend können jeweils sechs Memoirenschreiber diesem Typ zugeordnet werden, wobei drei bzw. zwei Autoren (Jordan, Rosenberg, Wahl bzw. Krenz, Modrow) zum Untertyp „direkte Verteidiger eines „besseren“ Systems“, ein bzw. vier Verfasser (Hierl bzw. Eberlein, Hager, Müller, Schürer) zum Untertyp „indirekte Verteidiger eines „besseren“ Systems“ und zwei ehemalige NS-Funktionäre (Günther, Schaumburg-Lippe) zum Untertyp „leidender Verteidiger“ gehören.

Nimmt man die politische Sozialisation in den Blick, fällt auf, dass dieser Typ überwiegend bei der durch den Krieg geprägten Generation auftritt. Lediglich ein nationalsozialistischer und zwei sozialistische Autoren wurden nicht durch den Ersten bzw. Zweiten Weltkrieg sozialisiert und bilden damit die jeweilige Minderheit innerhalb der Funktionäre dieses Typs.

Ein ähnlicher Befund lässt sich bezüglich der Abfassungsphasen nicht ausmachen. Hier verteilen sich die NS-Funktionäre auf alle drei und die SED-Autoren auf die ersten beiden Zeiträume.

Der direkte Verteidiger eines „besseren“ Systems

Rudolf Jordan

Insgesamt brachte der ehemalige Gauleiter drei autobiographische Schriften auf den Buchmarkt, wobei zwei chronologisch angelegt sind und eine vor allem den Röhm-Putsch beleuchtet. Jordan, der nach eigener Aussage durch den Protest gegen den Versailler Vertrag zufällig zur NSDAP gefunden hatte, beabsichtigt mit seinen Büchern, einen „Beitrag zur Wahrheit“ zu leisten. Das nationalsozialistische Deutschland verteidigt er mit zahlreichen Relativierungen, u.a. die Zahl der jüdischen Opfer, und schmälernenden Komparationen mit anderen Verbrechen. Dennoch spart Jordan nicht mit Kritik an der Praxis, hier konzentriert er sich

besonders auf die Innenpolitik mit dem Röhm-Putsch, und auf das System an sich sowie Mängel an der Ideologie. Das Feld der personenzentrierten Angriffe nimmt in den Werken des Gauleiters ebenfalls einen großen Raum ein; einen Schwerpunkt bilden an dieser Stelle die Brandmarkungen Himmlers und Bormanns, auf die ein gewichtiger Anteil der Schuld verschoben wird. Besonders der „Reichsführer SS“ habe der nationalsozialistischen Idee geschadet, von der Jordan immer noch überzeugt scheint. Das Regime sei letztlich trotz seiner Erfolge, die der Autor hervorhebt, an seinen Fernzielen, durch die Niederlage im Kampf um die Zeit und am Verrat gescheitert. Der Weltkrieg sei in den Augen Jordans 1944 noch nicht sicher verloren gewesen. Sich selbst beschreibt der Verfasser als Gauleiter, der keine mächtige Stellung innegehabt und angeblich vom Holocaust nichts gewusst habe. In seinen geringen Ämtern, die er überraschend erhalten habe, habe er sich gegen das KZ-Wesen und für einzelne bedrohte Personen stark gemacht; außerdem habe er sich für die kampflose Übergabe seines Gebiets eingesetzt. Darüber hinaus sei er lediglich ein „anständiger“ Antisemit gewesen, der sich keines Verbrechens schuldig gemacht, und sich den Alliierten freiwillig ergeben habe.

Alfred Rosenberg

Keine Motivationserklärung stellt Rosenberg seinen posthum publizierten Memoiren voran, die er im Nürnberger Gefängnis abfasste. Das chronologisch aufgebaute Buch schildert zuerst die Flucht des Autors nach der russischen Revolution und seinen zufälligen Weg in die DAP, der Vorläuferpartei der NSDAP. Seinen Aufstieg in der NS-Bewegung beschreibt Rosenberg nicht, sondern beschränkt sich darauf, seine Stellung als wenig einflussreich zu charakterisieren. Anfangs sei er sehr überzeugt gewesen, später habe er sich von Hitler entfremdet, wobei sein Rücktrittsgesuch abgelehnt worden sei. Zur Idee des Nationalsozialismus bekennt sich Rosenberg aber weiterhin und entwirft sogar ein neues Verfassungsschema für das zukünftige Deutschland. Auch seinem Antisemitismus scheint der Funktionsträger treu geblieben zu sein. Vom Holocaust habe er jedoch angeblich nichts gewusst; er räumt sogar ein, in der Judenfrage zu wenig protestiert zu haben. In seiner Funktion als Reichsminister für die besetzten Ostgebiete sei er für eine andere Ostpolitik eingetreten, die die Völker als Unterstützer im Krieg mehr eingebunden hätte. Rosenberg greift mehrere praktische Entscheidungen des Regimes, das System an sich und zahlreiche Einzelpersonen an. So beschreibt er Hitler als zweigesichtige Persönlichkeit und brandmarkt die Rolle Himmlers mit seiner SS, der der NSDAP sehr geschadet habe. Mehrere historische Ereignisse versucht er aber andererseits zu relativieren und hebt gleichzeitig die vermeintlichen Errungenschaften des NS-Staates hervor. Für das

Scheitern führt er neben dem tatsächlich wenig ausschlaggebenden Abfall Italiens lediglich indirekt die bedeutende Rolle Hitlers auf.

Karl Wahl

Sein eigenes Wirken stellt Wahl sehr in das Zentrum seiner beiden chronologischen Werke, die einen „Beitrag zur Wahrheit“ und einen „Erlebnisbericht“ liefern sollen. Beeinflusst durch die Novemberrevolution sei der Verfasser zur NSDAP gekommen, innerhalb der er überraschend bis zum Gauleiter aufstiegen sei. Diesen Posten schätzt der Autor als geringe Machtstellung im Regime ein, weshalb er auch betont, von den Kriegsplänen und vom Holocaust keine Kenntnisse gehabt zu haben. Die Verbrechen lastet er vor allem Himmler an und geht sogar von einem Nicht-Wissen Hitlers bezüglich der „Endlösung“ aus. Neben dem „Reichsführer SS“ greift Wahl weitere Personen, insbesondere Bormann, an und brandmarkt sie als „Vergifter“ der NS-Bewegung. Sie hätten dem „guten“ Nationalsozialismus, den der Autor weiterhin vertritt, geschadet. Dem NS-Staat spricht der ehemalige Gauleiter eine Vielzahl an Erfolgen zu, unterzieht es aber auch einer intensiven Praxiskritik, die vor allem auf die Kriegspolitik abzielt. System- und Ideologiekritik finden sich in den Schriften, die außerdem einiges relativieren und einen Schlussstrich unter die Vergangenheit fordern, in geringer Form wieder. Als Gauleiter habe Wahl zahlreiche positive Werke vollbracht: Er habe Juden und politischen Gegnern geholfen, sei gegen die KZs aufgetreten, habe sich für ein vorzeitiges Kriegsende stark gemacht und für die kampflose Übergabe Augsburgs gesorgt. Allerdings räumt der Memoirenschreiber auch ein, zu wenig Widerspruch geleistet zu haben. Im Verlauf des Krieges habe er sich, der 1944 nicht mehr an einen Sieg geglaubt habe, vom System teilweise distanziert und sogar Verständnis für den 20. Juli 1944 gehabt. Darüber hinaus hält er fest, niemals Antisemit gewesen zu sein und sich nicht schuldig gemacht zu haben, weshalb es nach seiner freiwilligen Gefangennahme zu keinem alliierten Verfahren gekommen sei. Das Scheitern des NS-Staates kann der ehemalige Gauleiter, der sich gegen die Verratsthese ausspricht, mit plausiblen Ursachen erläutern, was für diesen Typ eine Ausnahme bildet.

Egon Krenz

In allen drei⁹⁴⁷ autobiographischen chronologischen Schriften fokussiert Krenz das Jahr 1989, in dem er als Generalsekretär wirkte. Das erste Buch, das, wie die anderen, einen „Erlebnisbericht“ liefern wolle, erschien schon 1990. Der Autor,

⁹⁴⁷ Das 2022 erschienene *Aufbruch und Aufstieg* konnte in die Studie nicht miteinbezogen werden (siehe Fußnote 42).

der überraschend ins Politbüro gewählt worden sei, versteht sich nicht als „Kronprinz“ Honeckers und gibt sich eine Mitschuld am Ende der DDR. Obwohl er Reformsozialist gewesen sei, habe er es verpasst, früher Veränderungen einzuleiten und Honecker zu stürzen. Zum Scheitern hätten aber auch Gorbatschow, die BRD, der Kalte Krieg an sich und einige Personen beigetragen. Letztlich habe Krenz zurücktreten müssen, um einer Rettung der DDR nicht im Wege zu stehen. Der nachfolgende Parteiausschluss habe ihn sehr stark getroffen, da er schon seit seiner Kindheit überzeugter Sozialist gewesen sei. Durch einen Freund sei er damals zu den Jungpionieren gekommen. Demokratischer Sozialist bleibe der ehemalige Funktionsträger, der einen Schlussstrich unter die Vergangenheit fordert, natürlich weiterhin. In seiner Rolle als Generalsekretär habe er wenigstens die Mauer öffnen können, was er als großen Erfolg für sich reklamiert. Diese Behauptung trifft nur zum Teil zu, was auch für seinen Einsatz gegen Gewalt bei den Demonstrationen gilt. Über Amtsmissbrauch und die Taten des MfS sei Krenz außerdem lange nicht informiert gewesen. Auf die Staatssicherheit sowie die Sowjetunion schiebt der Verfasser auch einen Teil der Schuld, wobei er selbst einräumt, dass das Leben in Wandlitz ein Fehler gewesen sei. Neben den Privilegien greift Krenz zahlreiche weitere praktische Aspekte des Regimes an, darunter die Kultur-, Wirtschafts-, und Sicherheitspolitik. Darüber hinaus bemängelt er die Wahlfälschung 1989, die Gewalt gegen die Opposition und Honeckers Deutschlandpolitik. Während er bei der Ideologie nur den Stalinismus brandmarkt, greift er allgemein das Demokratiedefizit des Wahlsystems und die Einrichtung des MfS an. Das An-den-Pranger-Stellen von Honecker, Mittag und Schabowski komplettiert die Kritik. Dementgegen steht die Betonung der vermeintlichen Erfolge des SED-Staates durch Krenz und mehrere Relativierungen, wie Schuld an der Spaltung und die Ablehnung der Zuschreibung „Unrechtsstaat“ für die DDR.

Hans Modrow

Insgesamt fünf autobiographische Schriften veröffentlichte Modrow, wobei vier verschiedene Punkte seiner Biographie beleuchten und eine die Perestroika fokussiert. Einen „Beitrag zur Wahrheit“ bezwecke der Autor, der als HJ-Führer am Endkampf 1945 teilgenommen habe. Erst in der sowjetischen Gefangenschaft sei er durch die Antifa-Schule vom Sozialismus überzeugt worden. Nach seinem SED-Beitritt sei Modrow überraschend und aus „Parteidisziplin“ die Karriereleiter nach oben gestiegen bis zum Ministerpräsidenten der DDR, wobei er sich als „Diener“ des Regimes betrachtet habe. Als Reformier habe er versucht, den SED-Staat vor dem Scheitern zu bewahren. Seiner Gesinnung eines demokratischen Sozialismus bleibe der Autor treu, der für die PDS noch in verschiedenen

Parlamenten saß. In der Diktatur habe er vom Unrecht des MfS kaum gewusst, was er als eigene Schuld einräumt. Auch für die Wahlfälschung und die verhafteten Demonstranten trage er eine Verantwortung. Dementgegen stellt Modrow, der selbst niemanden geschadet habe, sein vielfach positives Wirken. So habe er sich gegen Gewalt, Zensur, Korruption und Amtsmissbrauch stark gemacht und sei in den Dialog mit der Opposition getreten. Darüber hinaus habe er für die Streichung des Artikel 1 in der DDR-Verfassung gestimmt. In den Werken finden sich zudem zahlreiche Relativierungen, wie die Schuld an der deutschen Teilung, der 17. Juni 1953, der Mauerbau und die Zurückweisung des Begriffes „Unrechtsstaat“, und schiefe Vergleiche mit der BRD. Den Schießbefehl leugnet Modrow außerdem, der zugleich die vermeintlichen Erfolge der DDR – gerade seiner Regierungszeit – betont. An Kritik spart der Verfasser aber andererseits auch nicht. Demnach kritisiert er zahlreiche praktische Entscheidungen auf allen Gebieten und greift das System allgemein an. Hier richtet er sein Augenmerk auf das Demokratiedefizit mit dem Wahlbetrug, das MfS, welches auch ihn überwacht haben soll, und die Planwirtschaft. An der ideologischen Front brandmarkt er den Stalinismus; des Weiteren kritisiert er eine Menge an Personen. Den Zusammenbruch der DDR erläutert der Memoirenschreiber mit unterschiedlich plausiblen Erklärungsmustern: Gorbatschow trage eine Teilschuld, der Staat habe ökonomisch versagt, die SED habe es verpasst, rechtzeitig Reformen einzuleiten und das System habe sich am Ende insgesamt als untauglich erwiesen. Dazu komme die Rolle der BRD, die Kraft der Demonstrationen und die Niederschlagung des Prager Frühlings. Selbst wirft er sich vor, zu lange zugeschaut und somit den Niedergang nicht verhindert zu haben.

Der indirekte Verteidiger eines „besseren“ Systems Konstantin Hierl

Der älteste Verfasser beschreibt in seinem chronologischen ersten Buch einen längeren Weg zur NSDAP, der – geprägt durch die Niederlage 1918 mit ihren Folgen – über den Tannenbund in die Partei geführt habe. Das zweite Werk fokussiert den Zweiten Weltkrieg und diskutiert ausführlich das Scheitern, wobei unterschiedlich plausible Erklärungsmuster zu finden sind. Eine neue „Dolchstoßlegende“ weist Hierl dabei zurück, der seine Schriften als „Erlebnisberichte“, die zur Wahrheit beitragen sollen, charakterisiert. Nach dem Ende des NS-Staates spricht sich der ehemalige Reichsarbeitsführer für die Demokratie aus, wobei er einräumt vom Nationalsozialismus überzeugt gewesen zu sein. Er plädiert darüber hinaus für einen europäischen Jugendarbeitsdienst und ein geeintes Europa, das einem zukünftigen Staatsmann den Weg bereiten solle, wobei er allerdings keine fortlaufende nationalsozialistische Überzeugung andeutet, was für

diesen Typ ungewöhnlich ist. Ein Antisemit sei er nicht gewesen und habe angeblich vom Holocaust keine Kenntnis gehabt. Seinen Posten habe er selbst angestrebt, wobei er nicht zum engeren Kreis um Hitler gezählt und keine Machtstellung besessen habe. Hierl gibt außerdem an, dass der Krieg 1944 noch nicht verloren gewesen sei und beurteilt Hitler als einen an sich selbst gescheiterten „Führer“. So betont der Funktionsträger die vermeintlichen Erfolge des NS-Staates, übt aber auf der anderen Seite zahlreiche Kritik an der Systempraxis, der grundsätzlichen Einparteienherrschaft und greift mehrere Funktionäre an, darunter auch Himmler und seine SS, die schwere Schuld trügen. Hierl selbst bekennt dagegen, nur negative personelle Einzelfälle in der NSDAP unterschätzt zu haben. Ansonsten relativiert er – oft mit dem Mittel des Vergleichs – zahlreiche Ereignisse, vor allem die Kriegsschuld und die Untaten.

Werner Eberlein

Mit der Geburt in einem kommunistischen Elternhaus beginnt Eberleins chronologisches zweites Buch, welches dem ersten Werk, das nur Begegnungen schildert, nachfolgte. Einen „Erlebnisbericht“ will der Autor, der früh ins sowjetische Exil habe fliehen müssen, dem Leser liefern. Nach der Ermordung seines Vaters in der Sowjetunion und dem Kriegsende sei Eberlein nach Deutschland zurückgekehrt und habe sich der SED angeschlossen. Teilweise für ihn überraschend sei er im System aufgestiegen, wobei seine Begeisterung mitzuwirken angeblich nachgelassen habe. In den letzten Jahren der DDR habe er sich für Reformen – jedoch gegen die Perestroika – ausgesprochen. Für die Idee eines demokratischen Sozialismus tritt Eberlein, der seine eigene Macht im SED-Staat nicht reflektiert und kaum auf positives eigenes Wirken verweist, in seinen autobiographischen Schriften weiterhin ein. Das Scheitern der DDR begründet das ehemalige Politbüro-Mitglied sowohl mit Systemursachen als auch – weniger plausibel – mit der Rolle Gorbatschows, was zu seiner teilweisen Schuldverschiebung auf die Sowjetunion passt. Das Regime versucht Eberlein durch Relativierungen zu schützen, indem er den Begriff „Unrechtsstaat“ zurückweist, die Spaltung dem Westen anlastet und den 17. Juni 1953 als Nicht-Volksaufstand ansieht. Darüber hinaus hebt der Verfasser die vermeintlichen sozialpolitischen Errungenschaften der DDR hervor und thematisiert kaum Unrecht, wie die massive Überwachung des eigenen Volkes. Dementgegen steht eine Vielzahl an praktischer Kritik, wie am Mauerbau, der Gewalt 1989 und vor allem der Wirtschaftspolitik, welche aber durch das Lob der Sozialleistungen entwertet wird. In Bezug auf Systemangriffe fokussiert Eberlein primär die mangelnde Demokratie, während er an der Ideologie nur den Stalinismus brandmarkt. Direkte personelle Kritik wird von ihm nur an Mittag und Herrmann geübt.

Kurt Hager

Bereits vor dem NS-Regime sei das spätere Politbüro-Mitglied über einen Lehrer zur KPD gekommen, wie Hager in seinen chronologischen Memoiren schildert. In diesem Werk ohne Motivationserklärung gibt der Parteifunktionär an, immer noch dieser Gesinnung treu zu sein. Die Zuschreibung „Chefideologe der SED“ lehnt Hager ab, der seinen Aufstieg als teilweise überraschend klassifiziert. Um den Weg freizumachen, sei er schließlich kurz vor dem Ende der DDR zurückgetreten und leider aus der Partei ausgeschlossen worden. Das Scheitern deutet er mit unterschiedlich plausiblen Mustern: So habe Gorbatschow neben dem Mauerfall eine Teilschuld getragen, auch die SED nennt er als Grund, weil sie Reformen verpasst habe, und sogar er selbst sei mitverantwortlich gewesen wegen der falschen Beurteilung der Oppositionellen. Hager betont andererseits, von den Krediten aus der BRD nicht gewusst zu haben und relativiert zahlreiche Ereignisse, wie die Schuld an der deutschen Teilung, den 17. Juni 1953, den Mauerbau oder die Wahlfälschungen. Dazu stellt er die vermeintlichen sozialen Errungenschaften und die internationale Anerkennung der DDR heraus. Auf Ideologiekritik verzichtet er ganz, auf Angriffe auf Personen beinahe. Dafür findet sich in der Schrift eine Vielzahl an Praxiskritik; besonders die Kulturpolitik, das teilweise Luxusleben der SED-Spitze, die Wirtschaftspolitik und die Wahlfälschung 1989 stellt Hager an den Pranger. Am System allgemein bemängelt er die geringe Demokratie; selbst räumt der Autor ein, unnötige Zensur betrieben zu haben, betont aber auf der anderen Seite auch, diversen Künstlern geholfen zu haben.

Helmut Müller

Das chronologische Werk Müllers, das ohne Motivationserklärung publiziert wurde, übt Praxiskritik auf verschiedenen Gebieten, wie der Kultur- oder Wirtschaftspolitik. Auch das System an sich wird angegriffen; dabei stehen das Demokratiedefizit, die überzentralisierte Wirtschaft und der Generationenkonflikt in der SED im Zentrum. Die Dehnbarkeit der Ideologie wird ebenso wie der Stalinismus, Zielscheibe der Kritik Müllers, welcher wenig Angriffe auf Personen vorbringt. In Bezug auf das Scheitern beschäftigt sich der ehemalige SED-Funktionär ausführlich mit unterschiedlich plausiblen Erklärungen. Demnach macht er Gorbatschow, die genetischen Fehler des Systems, die falsche Führung durch die Staatspartei, das ökonomische Versagen und die verpassten Reformen als Ursachen für den Zusammenbruch aus. Selbst gesteht Müller ein, der DDR durch die Wahlfälschung geschadet zu haben. Für Reformen sei er nicht gewesen, da sein Denken durch das Beharren auf Kontinuität blockiert gewesen sei. Seinen Aufstieg schildert der Autor, der weiterhin Sozialist bleibe, als neutralen Weg nach oben. Nach der Vertreibung sei das spätere ZK-Mitglied über die FDJ zur SED

gekommen. In den Memoiren, die das Phänomen der systematischen Überwachung nicht erwähnen, behauptet Müller, nicht über alles informiert gewesen zu sein. Darüber hinaus hebt er die vermeintlichen Erfolge der DDR hervor und nutzt die Methode der Relativierung, um die Schuld an der Spaltung, den 17. Juni 1953 und den Mauerbau kleinzureden.

Gerhard Schürer

Das chronologische Buch Schürers, das einen „Beitrag zur Wahrheit“ leisten will, zentriert sich neben seinem Leben besonders auf die Wirtschaft der DDR. So kritisiert der ehemalige Vorsitzende der Staatlichen Plankommission (SPK) zahlreiche praktische Entscheidungen und das grundsätzliche System der Wirtschaft, wobei er die Planwirtschaft selbst nicht in Frage stellt. Neben den ökonomischen Mängeln greift Schürer die Untaten des SED-Staates, die Privilegien, die Wahlfälschungen und die Deutschlandpolitik an. Auf allgemeiner Basis kritisiert er außerdem das Demokratiedefizit mit dem Wahlsystem und die Einrichtung des MfS. Zusätzlich brandmarkt er den Stalinismus und greift mehrfach Mittag an. Für das Scheitern macht er nicht nur die Ökonomie, sondern auch den Druck von der Straße und die Ära Honecker mitverantwortlich. Hinsichtlich der Rolle Gorbatschows belässt es der Autor, der sich als Reformsozialist versteht, bei Spekulationen. Den Einfluss der Sowjetunion auf die Wirtschaft der DDR betont Schürer hingegen deutlich. Er selbst sei nicht über alle Dinge in der Ökonomie des Regimes voll informiert gewesen, habe aber dennoch mit seinem „Schürer-Papier“ zum Erkennen der wahren Lage gemahnt. Seinen Weg nach oben stellt der Memoirenschreiber neutral dar, wobei er auf eine Einordnung seiner Position verzichtet. Durch den Zweiten Weltkrieg, in dem er als Fluglehrer tätig gewesen sei, habe er seine politische Überzeugung geändert und zur SED gefunden. Um eine Rettung der DDR nicht zu blockieren, sei er schließlich zurückgetreten; der sozialistischen Gesinnung bleibe er treu. In seinem Buch betont der ehemalige SED-Funktionär die vermeintlichen Errungenschaften der DDR und relativiert mehrere Tatsachen, wie den 17. Juni 1953 und den Mauerbau, und weist den Begriff „Unrechtsstaat“ zurück. Trotzdem bekennt sich Schürer moralisch schuldig und entschuldigt sich bei den Opfern des Regimes. Zugleich hebt er aber heraus, dass das Verfahren gegen ihn eingestellt worden sei.

Der „leidende“ Verteidiger

Hans F. K. Günther

Aus Protest sei Günther der NSDAP, von der er sich aber schnell entfremdet habe, beigetreten. Letztlich bleibt der Autor wohl seiner völkischen Gesinnung, die der Nationalsozialismus nur teilweise berücksichtigte, auch nach dem Ende des NS-

Staates treu, den er nicht reflektiert. Die posthum publizierte, nicht chronologisch angelegte Autobiographie will dem Leser einen „Erlebnisbericht“ liefern, in dem der Verfasser seine eigene Rolle jedoch eher schwach ausleuchtet. Vom Holocaust habe er nichts gewusst und sich für Verfolgte des Regimes eingesetzt. Selbst habe Günther sehr unter der Unfreiheit des NS-Staates gelitten, weshalb er sich als Professor in die Provinz habe versetzen lassen und von der Spruchkammer freigesprochen worden sei. Mehr als diese Aspekte offenbart der Autor, der angibt, nach Stalingrad nicht mehr an den Endsieg geglaubt zu haben, über sich nicht. Im Zentrum des Buches steht ansonsten Hitler, den der „Rassepapst“ letztlich als „Untermensch“ charakterisiert. Die Innenpolitik des NS-Staates greift Günther scharf an, wobei er auch Kritikpunkte auf anderen Gebieten anmerkt. Auf grundsätzliche System- und Ideologiekritik verzichtet der Verfasser allerdings, was für diesen Typ ungewöhnlich ist. Die vermeintlich erfolgreiche Außenpolitik des „Führers“ hebt Günther andererseits sehr positiv hervor und relativiert auch die Verbrechen mit Verweis auf die alliierten Untaten. Das Phänomen Hitler versucht er außerdem mit zahlreichen historischen Analogien zu erläutern.

Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe

Gleich fünf autobiographische Schriften legte Schaumburg-Lippe vor, wobei drei chronologisch gestaltet und zwei eher thematisch mit Fokus auf Goebbels bzw. Hitler angelegt sind. Die vermeintlichen Erfolge des NS-Staates hebt der ehemalige Adjutant Goebbels' hervor und relativiert oft durch Vergleiche mehrere Geschehnisse, darunter die jüdische Opferzahl. Der Prinz, der nach eigenen Angaben bis zum Schluss an den Endsieg geglaubt habe, wirkt von der nationalsozialistischen Idee nach wie vor überzeugt. In seinen Werken, die einen „Erlebnisbericht“ liefern wollen, zeigt er aber auch viel Leid auf, welches ihm widerfahren sei. So sei er beim Röhm-Putsch fast erschossen worden, einem weiteren Beseitigungsversuch nur knapp entgangen und schließlich ohne Begründung nach Österreich verbannt worden. Diese Sichtweise, die den Adel auf eine Stufe mit den Juden sieht, passt nicht zum sonst positiven Bild des nationalsozialistischen Deutschlands. Durch den Untergang seines Fürstentums sei der Verfasser geprägt worden und habe sich nach einem Gespräch mit Hitler der NS-Bewegung angeschlossen. Trotz seines Engagements sei er nach der Machtübernahme erst mal übersehen worden und habe erst später durch Goebbels einen Posten erhalten. Seine eigene Rolle im engsten Kreis um den „Führer“ überhöht der Prinz allerdings, was viel über seine Persönlichkeit aussagt. Für den Frieden und gegen einen Polizeistaat habe sich Schaumburg-Lippe, der sich den Alliierten freiwillig ergeben habe, stark gemacht. Seinem mehrfachen Wunsch an die Front versetzt zu werden, sei nicht nachgegeben worden. Vom Holocaust

habe der Autor, der kein Antisemit gewesen sein will, nichts gewusst. Die Schuld für die Verbrechen gibt er vor allem Himmler und seiner SS, die er neben zahlreichen anderen Funktionsträgern scharf angreift. Praktische Kritik lässt sich in den Büchern Schaumburg-Lippes ebenfalls auf allen Feldern finden, was untypischerweise auf Mängel an System und Ideologie nicht zutrifft. Für das Scheitern der Diktatur weiß der Memoirenschreiber nur auf wenig plausible Erklärungsmuster zu verweisen.

8.3.3 Der egoistische, unaufrichtige Selbstverteidiger

Im Gegensatz zu den beiden vorherigen Typen versucht der „egoistische, unaufrichtige Selbstverteidiger“ nicht, das gescheiterte Regime zu verteidigen. Die Autoren dieser Gruppe nutzen also relativ wenig Verharmlosungen und Erfolgsbetonungen. Darüber hinaus lässt sich in der Regel eine gewisse Distanzierung von der Ideologie erkennen, wobei es nicht zu einer völligen Ablehnung der früheren Haltung kommen muss. Manchmal wird statt der alten Auffassung eine modifizierte Form vertreten. Eine Reihe an Kritik auf allen Gebieten zeichnet diesen Typ, welcher sich primär selbst entlasten möchte, ebenfalls aus. Zur Rechtfertigung der eigenen Rolle verwenden die Vertreter dieser Fraktion häufig den Verweis auf angebliches Nicht-Wissen, die Hervorhebung des eigenen Einsatzes und teilweise des eigenen Leides, die Verschiebung der Schuld oder ein Schuldbekenntnis. Der große Unterschied zum „glaubwürdigen Renegaten“ liegt aber in der Tatsache, dass diese ehemaligen Funktionsträger ihre Vergangenheit unaufrichtig beschönigen. So werden Ereignisse, über die man informiert war, verschwiegen oder geleugnet, das eigene positive Wirken übertrieben dargestellt oder gar erfunden und die eigene Stellung normalerweise kleingeredet. Der „egoistische, unaufrichtige Selbstverteidiger“ versucht sich folglich vor dem Leser zu rechtfertigen, um sich selbst zu exkulpieren. In gewisser Weise will er wie ein Renegat bzw. geläuterter moderater Anhänger der Ideologie wirken, wozu er auch bereit ist, das zusammengebrochene Regime scharf anzugreifen. Die Untergangserklärungen dieses Typs sind gemischt plausibel, was daran liegt, dass das Scheitern für die Selbstapologie, die im Zentrum der Werke steht, keine so große Rolle spielt.

Insgesamt lassen sich sieben nationalsozialistische und fünf sozialistische Verfasser (Dietrich, Frank, Fritzsche, Grimm, Ribbentrop, Schellenberg, Speer bzw. Keller, Mittag, Poßner, Schalck-Golodkowski, Wolf) diesem Typ zuordnen, womit ein leichtes Übergewicht auf Seiten der NS-Funktionäre zu konstatieren ist.

Eine klare Relation zwischen politischer Sozialisation und dem „egoistischen, unaufrichtigen Selbstverteidiger“ lässt sich nicht erkennen, da fünf Memoirenschreiber der älteren und sieben der jüngeren Generation zugerechnet werden können, was sich über die Regime gleich verteilt. Allerdings fällt auf, dass die Mehrheit beider Seiten ihre Memoiren in der ersten Abfassungsphase schrieb; mehr als 15 Jahre nach Regimeende brachte nur Speer seine Werke zu Papier.

Otto Dietrich

Die sehr früh nach dem Ende des NS-Staates verfassten Memoiren von Dietrich, die trotz Publikationsversuchen des Autors erst posthum veröffentlicht wurden, zentrieren sich auf die „zweigesichtige“ Person Hitlers. So verzichtet der ehemalige Reichspressechef auf die Schilderung seiner politischen Sozialisation und geht direkt in medias res, der Abrechnung mit seinem „Führer“. Das Buch sei in den Augen Dietrichs nicht nur ein „Erlebnisbericht“, sondern vor allem ein Gegenentwurf zu seinem sehr lobenden Werk über Hitler, welches kurz nach der Machtübernahme 1933 erschienen ist. Hitler bildet den Mittelpunkt in Dietrichs ausführlicher Kritik des NS-Staates, die sich über die Praxis in allen Feldern, das System an sich und die nationalsozialistische Ideologie erstreckt. Durch das Aufzeigen der innenpolitischen Erfolge versucht der Autor, die positive Seite Hitlers darzustellen, welche er zu lange gesehen habe. Die Kehrseite, die letztlich schuld an den Untaten und am Scheitern gewesen sei, hebt Dietrich, der kaum etwas relativiert, genauso hervor. Seine eigene Rolle hält der Verfasser mehr im Hintergrund: Er sei damals von der NSDAP überzeugt gewesen und so im System – erst willentlich, später auf Befehl – aufgestiegen. Seine mehrmaligen Rücktrittsgesuche habe Hitler nicht zugelassen, weshalb er bis zu seiner Entlassung 1945 im Amt geblieben sei, welches er als geringe Position im Führerstaat klassifiziert. Zum Ausscheiden habe schließlich eine Widersetzung gegen Hitler geführt. Von den Kriegsplänen und dem Holocaust habe der ehemalige Reichspressechef keine Ahnung gehabt, was nur als klare Beschönigung gelesen werden kann. Nach dem Zusammenbruch, den er plausibel als militärisches Scheitern charakterisiert, stehe er nun hinter einem demokratischen Staat.

Hans Frank

Ein äußerst widersprüchliches Selbstbild liefert der einstige Generalgouverneur Polens dem Leser. Mit seiner überwiegend chronologisch aufgebauten Autobiographie, die mit dem Kontakt zur NS-Bewegung beginnt, will Frank einen „Beitrag zur Wahrheit“ liefern. Das in der Nürnberger Haft verfasste und posthum publizierte Werk zeichnet das Bild eines machtlosen Funktionsträgers, der unter

dem Regime sogar gelitten haben soll. Trotz des sinkenden Einflusses habe sich der Autor aber für das Recht im NS-Staat bei jeder Gelegenheit stark gemacht. Um diesen Kampf für die Justiz zu beweisen, wird sogar von bewussten Lügen, wie Franks angeblicher Einsatz beim Röhm-Putsch, Gebrauch gemacht. Die tatsächlich gehaltenen Protestreden von 1942 werden hierfür ebenfalls beleuchtet, während die Beteiligung an den Verbrechen außen vor gelassen wird. Frank habe vom Holocaust nichts gewusst; dennoch bekennt er sich allgemein moralisch schuldig für die Untaten des NS-Regimes. An Kritik spart der Jurist in seinen Memoiren nicht; er greift bis auf die Ideologie sämtliche Bereiche an, vor allem die Rechtspraxis des Systems. Für das Scheitern macht er neben militärischem Versagen besonders den „Führer“ verantwortlich. Überhaupt stellt Hitler den Hauptangriffspunkt in Franks Schrift dar, wobei es aber auch bewundernde Äußerungen gibt. So werden sowohl die vermeintlichen Erfolge des „Führers“ als auch seine Untaten behandelt; das Fazit offenbart Hitler als „Über- und Untermensch“ zugleich. Dieses Phänomen versucht Frank mit zahlreichen historischen Vergleichen zu erläutern. Das Mittel der Komparation nutzt der Verfasser zudem auch, um die eigenen Verbrechen zu relativieren. Frank habe sich der nationalsozialistischen Idee schon sehr früh aus Überzeugung angeschlossen und sei durch Befehle Hitlers an seine Posten, von denen er nicht habe zurückgetreten dürfen, gekommen. Dass Frank Antisemit war, verschweigt er in seinen Memoiren, in denen er auf einen politischen Standpunkt nach dem Scheitern verzichtet, nicht. Zusammenfassend inszeniert er sich als einen bekennenden Schuldigen, der selbst jedoch keine Verbrechen begangen und sich den Alliierten sofort gestellt habe. Im System sei er im Rahmen seiner Möglichkeiten für das Recht eingestanden, sei jedoch gegen Hitler und auch gegen Himmler mit seiner SS, die er als „Zerstörer“ der NS-Bewegung brandmarkt, machtlos gewesen.

Hans Fritzsche

Der ehemalige Rundfunkkommentator brachte gleich zwei Bücher in den ersten Nachkriegsjahren auf den Buchmarkt, wobei das erste von der Gefangennahme rückblickend sein Leben schildert und das zweite sich auf den Nürnberger Prozess fokussiert. Der Autor, der durch Versailles politisiert worden sei, aber auf die Darstellung seines NSDAP-Beitritts verzichtet, nennt als Motiv seiner Autobiographien einen „Beitrag zur Wahrheit“. Seine eigene Position stellt er als machtlos dar und betont sogar, als Leiter der Abteilung Deutsche Presse aus Protest zurückgetreten zu sein um an die Front zu gehen. Die nachfolgende Stellung in der Rundfunkabteilung habe er schließlich überraschend von Goebbels erhalten, wobei er nie dessen Stellvertreter gewesen sei. Als „sanfter“ Antisemit habe er zudem keine Schuld an den Verbrechen getragen, von denen er erst nach dem

Krieg erfahren habe. Während die Behauptung vom Nicht-Wissen des Holocausts noch offen bleiben muss, wusste Fritzsche von den Kriegsplänen sehr wohl, obwohl er das in seinen Werken auch abstreitet. Sein eigenes positives Wirken, vor allem die versuchte Übergabe Berlins, stellt der Funktionsträger ebenso heraus, wie seinen Freispruch durch die Alliierten, denen er sich freiwillig ergeben habe. Trotz seiner Aktivität im Naumann-Netzwerk äußert sich Fritzsche nicht zu seiner politischen Haltung nach 1945. Den untergegangenen NS-Staat, dem er wenige Erfolge zuspricht, kritisiert der Autor auf verschiedenen praktischen Gebieten; zudem greift er eine Vielzahl an Funktionären an. Während er keine Systemkritik an sich vorbringt, brandmarkt er hingegen schon einige Punkte der nationalsozialistischen Ideologie. Auf der anderen Seite relativiert er mehrere Aspekte des NS-Staates und nennt Verrat zumindest als Teilursache des Scheiterns.

Friedrich Grimm

Das chronologisch aufgebaute Werk Grimms fokussiert sich auf das Phänomen der „politischen Justiz“, was der Autor auch so als Ziel angibt. So verzichtet der ehemalige Rechtsanwalt und Professor sowohl darauf, seinen Weg zur NSDAP zu schildern, als auch sich mit dem Systembruch auseinanderzusetzen. Sich selbst präsentiert er als Verteidiger aller Seiten, was er seit dem Ersten Weltkrieg gewesen sei. Demnach habe er sich im nationalsozialistischen Deutschland für Verfolgte stark gemacht und sie juristisch vertreten. Für diesen Einsatz sei Grimm sogar selbst in das Visier von Justizminister Thierack geraten. Seine Kritik zielt schließlich – wenig überraschend – vor allem auf die Rechtspraxis des ganzen NS-Regimes ab, wobei er keine Angriffe auf das System an sich oder die Ideologie vorbringt. Ansonsten klassifiziert Grimm, der interessanterweise keine Erfolge des NS-Staates aufzählt, den Holocaust als alliierte Propagandalüge. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er im Naumann-Netzwerk tätig und forderte vehement einen Schlussstrich unter die Vergangenheit. Zu seiner politischen Gesinnung während der nationalsozialistischen Herrschaft äußert sich Grimm nicht; ebenso wenig schildert er seine eigene Position über die Rolle als „Anwalt aller Seiten“ hinaus.

Joachim von Ribbentrop

Die chronologisch gestalteten Erinnerungen Ribbentrops, die er in der Nürnberger Haft niederschrieb, wurden posthum veröffentlicht, wobei der Verfasser keine Motivationserklärung für die Schrift angibt. Der ehemalige Reichsaußenminister stellt sich als eine charakterstarke Persönlichkeit dar, die auch Hitler häufig – vor allem in der Judenfrage – widersprochen habe, was ihm den Titel des schwierigsten Untergebenen des „Führers“ eingebracht habe. Zur NSADP sei

er 1932 aus Angst vor dem Kommunismus gekommen; obwohl er kein Antisemit gewesen sei, sei er von Hitler überzeugt gewesen. Den Posten des Londoner Botschafters habe Ribbentrop angestrebt, wohingegen ihn die Ernennung zum Außenminister überrascht habe. Seine Macht sei besonders während des Weltkriegs geschrumpft, weshalb er mehrfach abtreten habe wollen, was Hitler allerdings nicht zugelassen habe. Selbst habe er sich für den Frieden und für feindliche Piloten einsetzen können. Von den Verbrechen habe er angeblich nichts gewusst, was er auch in Bezug auf Hitler annimmt. Den Holocaust habe folglich Himmler in den Augen des Verfassers mehr oder weniger allein verschuldet. Neben weiteren Relativierungen, fällt auf, dass Ribbentrop kaum Erfolge des NS-Staates herausstellt. Er übt hingegen einige Kritik auf verschiedenen praktischen Feldern der NS-Herrschaft, vor allem der Außenpolitik, und greift das System an sich sowie mehrere Funktionsträger an. Der Memoirenschreiber, der auf einen politischen Standpunkt nach 1945 verzichtet, diskutiert auch das Ende der Diktatur, wobei er eine Mischung aus plausiblen und unglaublichen Ursachen aufführt.

Walter Schellenberg

Das Bild eines Karriereristen bieten Schellenbergs chronologisch angelegte Memoiren, die posthum ohne Motivationserklärung des Autors veröffentlicht wurden. Zur NSDAP und SS sei der Autor weniger aus Überzeugung, sondern wegen der beruflichen Perspektive gegangen. Sein angestrebtes Ziel des Geheimdienstchefs habe er im Laufe des Regimes erreichen können. Dennoch stellt sich Schellenberg als „kleines Rad“ im Getriebe dar, das sogar von Heydrich überwacht worden sei. Besonders hebt der Autor, der ab 1942 nicht mehr an einen totalen Sieg geglaubt habe, seinen eigenen Einsatz hervor. So habe er sich für einen Kompromissfrieden und für die Rettung von Juden stark gemacht. Auf Relativierungen, Rechtfertigung durch Nicht-Wissen und Betonung von Erfolgen verzichtet der Verfasser fast gänzlich, wofür er sehr viel Praxiskritik auf allen Gebieten übt. Des Weiteren greift er in seiner Autobiographie zahlreiche Funktionsträger an, spart aber mit System- oder Ideologiekritik. Eine Untergangserklärung liefert der ehemalige Geheimdienstchef ebenso wenig wie eine Aussage über seine politische Haltung nach 1945.

Albert Speer

Zwei chronologische Werke legte Speer vor, mit denen er einen „Beitrag zur Wahrheit“ und einen „Erlebnisbericht“ beabsichtige. Das zweite Buch thematisiert zudem Himmlers „Sklavenstaat“ und greift den „Reichsführer SS“, der den Staat unterhöhlt habe, intensiv an. Die Personenkritik des Autors konzentriert sich hier auf Himmler, nimmt aber auch andere Funktionsträger in den Blick.

Hitler wird demnach als „zweigesichtige“ Persönlichkeit dargestellt. In beiden Schriften lassen sich viel Praxiskritik an der NS-Herrschaft, vor allem an der Kriegspolitik, einige Mängel am System grundsätzlich und wenig Ideologiekritik finden. Relativierungen nutzt der Verfasser kaum, der zudem keine Erfolge heraushebt. Das Ende des NS-Staates wird durch militärische Ursachen und – weniger plausibel – das Versagen des Reichsführers SS erklärt. Das Herzstück der Autobiographien bildet jedoch Speers eigene Rolle im Regime: Als unpolitischer Mensch sei er in den Bann Hitlers geraten, für den er gerne als Architekt gearbeitet habe. Mitten im Weltkrieg sei er schließlich auf den Posten des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion befohlen worden, was er angeblich nie bezweckt habe. Er habe sich im engsten Kreis um den „Führer“ aufgehalten und sei zeitweise sogar der „zweite Mann“ im NS-Staat gewesen. Von den Kriegsplänen und dem Holocaust habe der Verfasser, der nie Antisemit gewesen sein will, allerdings keine Kenntnis gehabt, was einer Schutzbehauptung gleichkommt. Zahlreiches positives Wirken seinerseits hebt der ehemalige Rüstungsminister hervor. So habe er sich für bessere Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeiter stark gemacht und besonders gegen den Nero-Befehl Hitlers gekämpft. Durch seinen unwahrscheinlichen eigenen Attentatsplan auf den „Führer“ und sein Verständnis für den 20. Juli 1944 versucht Speer sich sogar in die Nähe des Widerstandes zu schreiben. Im nationalsozialistischen Regime habe er selbst unter Intrigen, Überwachung und sogar einem angeblichen Mordversuch gelitten. Seinen Rücktritt habe Hitler, der ihn später entmachtet habe, abgelehnt, weshalb Speer, der selbst 1944 noch an einen guten Kriegsausgang geglaubt habe, zum Wohle des deutschen Volkes weitergearbeitet habe. In seinen Büchern distanziert er sich vom Nationalsozialismus und bekennt sich sogar juristisch als mitschuldig; dies tut er allerdings für ein Verbrechen, von dem er nichts gewusst haben will. Zusammenfassend inszeniert sich der ehemalige Rüstungsminister als „Diener der Technik“ und vermeintlich „guten Anhänger“ Hitlers.

Dietmar Keller

Überraschend sei Keller kurz vor dem Ende noch Kulturminister der DDR geworden, was er früher immer habe werden wollen. Doch zu dem Zeitpunkt sei es zu spät gewesen, hält er in seinem bereits 1990 veröffentlichten Werk fest. Sein zweites späteres, ebenfalls chronologisch aufgebautes, Buch fokussiert sich auf das ganze Leben Kellers. Mit den beiden Büchern will der Autor, der sich noch eine Zeit lang in der PDS engagierte, einen „Beitrag zur Wahrheit“ leisten. Der Überzeugung eines demokratischen Sozialismus hänge er auf jeden Fall trotz seines Parteiaustritts weiter an. Die Abschaffung des „pervertierten“ Sozialismus, wie er teilweise in der DDR vorgeherrscht habe, begrüßt der Parteifunktionär, der die

Schuld am Scheitern in der SED sieht. Auf der anderen Seite räumt er eine allgemeine Mitschuld am Zusammenbruch ein und bedauert den manchmal falschen Umgang mit Künstlern. Für die Kunstwelt habe er sich aber auch stark gemacht, indem er bei Ausreisen geholfen, die Kunstfreiheit verteidigt und den Verkauf von Kunst ins Ausland untersagt habe. Zur SED sei Keller primär aus Karrieregründen gekommen; sein Aufstieg sei meistens aus „Parteidisziplin“ erfolgt. Seine eigene Rolle charakterisiert er daher als gering und behauptet sogar, im Regime gelitten zu haben. Demnach habe ihn zeitweise seine eigene Frau überwacht; zudem habe ihn die mangelnde Meinungsfreiheit belastet. Hierzu passt Kellers grundsätzlicher Angriff auf das Demokratiedefizit der DDR. Zudem brandmarkt er zahlreiche kulturpolitische Entscheidungen und die Fälschung der Kommunalwahl 1989. Während er kaum Personenkritik vorbringt, bemängelt er an der Ideologie neben dem Stalinismus auch das allzu strenge Festhalten an den Dogmen.

Günter Mittag

Die Ökonomie der DDR stellt Mittag in das Zentrum seines früh verlegten Werkes, welches einen „Beitrag zur Wahrheit“ beabsichtige. Seinen Aufstieg und seine politische Sozialisation lässt der Verfasser dabei außen vor. Der ehemalige Wirtschaftsfunktionär, der sich oft als „Sündenbock“ missbraucht gefühlt habe, hebt in seinen Memoiren sein ökonomisches Wirken hervor. So habe er für Reformen gekämpft, seine Vorschläge seien allerdings meistens abgelehnt worden, weshalb er sich auch in keiner entscheidenden Position sieht. Von den Wahlfälschungen habe der Autor, der sich gegen Gewalt und teilweise für Ausreisen eingesetzt habe, kaum gewusst, was sehr unglaublich wirkt. Vom MfS, auf das er neben der Sowjetunion einiges an Schuld verschiebt, sei er sogar überwacht worden. Mittag hebt die vermeintlichen sozialen Errungenschaften der DDR hervor, verzichtet aber auf Relativierungen. Dafür äußert er deutliche Kritik, wie etwa am Mauerbau, dem überzogenen Sicherheitsdenken, der mangelnden Reisefreiheit und grundsätzlich an der Einrichtung des MfS. Das Zentrum der Angriffe bildet die Ökonomie, die er in sehr vielen praktischen Entscheidungen brandmarkt und dabei allgemein den überzentralisierten Wirtschaftsapparat bemängelt. Die Unterschätzung des Kapitalismus bezeichnet er als ideologischen Fehler. Eine Reihe von Personen, denen er teilweise eine Mitschuld am Ende gibt, wird darüber hinaus Gegenstand seiner Kritik. Das Scheitern erklärt Mittag mit mehreren Aspekten: Gorbatschow und der Kalte Krieg hätten eine Mitschuld getragen, die verpassten wirtschaftlichen Reformen seien ausschlagend und auch er selbst sei mitverantwortlich für den Zusammenbruch der DDR gewesen. Seine politische

Gesinnung thematisiert der Autor wenig, wobei sich zwischen den Zeilen vermuten lässt, dass er Sozialist blieb.

Wilfried Poßner

„Kein Schirach der DDR“ will der jüngste Autor, der seine Memoiren überwiegend chronologisch aufbaut, gewesen sein. Das Buch, das einen „Beitrag zur Wahrheit“ leisten will, verzichtet fast gänzlich auf Relativierungen und Betonung der Erfolge der DDR. Poßner, der über die FDJ zur SED gekommen sei, gibt an, sich erst nur in der Parteibasis gesehen zu haben. Überraschend sei er aufgestiegen und habe schließlich in einer ideologischen Blase gelebt. Als „Opfer der eigenen Propaganda“ habe er sogar an die Richtigkeit der Wahlergebnisse geglaubt, was allerdings zu naiv wirkt. Als IM habe sich der ehemalige Pioniersvorsitzende, der sogar Nachteile durch das MfS erfahren haben will, nicht anwerben lassen. Seine geringe Position habe Poßner schließlich freiwillig aufgegeben, um einem Neuanfang nicht im Wege zu stehen. Für das Unrecht, das vor allem durch das MfS geschehen sei, bekennt sich der Verfasser aufgrund seiner Stellung trotzdem schuldig. Seiner sozialistischen Überzeugung bleibe der Autor jedoch weiterhin treu. Poßner, der auch die Sowjetunion beschuldigt, brandmarkt ideologisch besonders den Stalinismus, der in der SED teilweise bestehen geblieben sei. Des Weiteren prangert der Memoirenschreiber eine Reihe von praktischen Entscheidungen an, wie das übertriebene Sicherheitsdenken, allgemein das Unrecht, die Privilegien der Führung, den Mauerbau und die Kulturpolitik. Seine grundsätzliche Systemkritik zentriert sich auf das Demokratiedefizit und das MfS; Angriffe auf einzelne Personen sind hingegen wenig zu finden. Das Ende des SED-Staates erläutert Poßner mit mehreren plausiblen Faktoren: Neben vorprogrammierten Fehlern, die seit der Gründung der DDR vorhanden gewesen seien, macht er die Ökonomie, den Rüstungswettlauf und den unüberwundenen Stalinismus aus. Seine eigene Verantwortung sieht er dabei in dem zu langen Glauben an falsche Hoffnungen.

Alexander Schalck-Golodkowski

Mit seinen überwiegend chronologischen Memoiren beabsichtige Schalck-Golodkowski einen „Beitrag zur Wahrheit“. Der Autor gibt an, ein glühender Anhänger des Sozialismus gewesen, und daher, aber auch aus beruflichen Gründen, der FDJ beigetreten zu sein. Nach dem Ende des Regimes, dem er plausibel ökonomisches Versagen attestiert, distanziert sich der ehemalige KoKo-Chef vom Sozialismus. In seinem Werk betont er, nun an die soziale Marktwirtschaft zu glauben. Nach seiner Entlassung aus dem MfS habe der Verfasser, der selbst überwacht worden sei, unter Lebensgefahr aus der DDR fliehen müssen, was allerdings als

eine stark übertriebene Schilderung zu verstehen ist. Seinen Aufstieg bewertet Schalck-Golodkowski hingegen als angestrebt und charakterisiert seine Position als Sonderrolle, wobei er hervorhebt, an das Politbüro gebunden gewesen zu sein, womit er seine Macht schmälert. Diese beiden Punkte und ein fehlendes Schuldbekenntnis verhindern eine Einordnung Schalck-Golodkowskis in die Kategorie „glaubwürdiger Renegat“, obwohl er seine Haltung zur Ideologie wohl wirklich geändert hat. Zahlreiche Verfahren gegen ihn seien eingestellt worden; er sei froh, nach seiner Verurteilung frei von Verfolgung zu sein. In der Autobiographie verweist der ehemalige SED-Funktionär auf keine Erfolge und relativiert kaum Ereignisse. Allerdings verzichtet er darauf, Wahlfälschungen zu thematisieren und schiebt einen Teil der Verantwortung auf die Sowjetunion. Seine Praxiskritik zielt vor allem auf die wirtschaftlichen Entscheidungen des SED-Staates, berücksichtigt aber auch die Privilegien und die Reisefreiheit. Die Planwirtschaft an sich lehnt Schalck-Golodkowski in seinem Buch, das grundsätzlich die Parteidisziplin bemängelt, ebenfalls ab. Dagegen finden sich wenig Personen- und keine Ideologiekritik in seinem Werk.

Markus Wolf

Einen „Erlebnisbericht“ will Wolf mit seinen beiden chronologischen Werken darlegen, die viel Praxiskritik üben. Der Verfasser greift dabei die Deutschland-, Kultur-, Informations-, und Wirtschaftspolitik, das übertriebene Sicherheitsdenken, die Privilegien, die Wahlfälschungen und die Gewalt gegen die Opposition an. Allgemein bemängelt er das Demokratiedefizit sowie das Wahlsystem und brandmarkt den Stalinismus. Seine Personenkritik zielt auf alle Generalsekretäre, insbesondere Honecker, sowie auf Mittag und Mielke ab. Den Zusammenbruch der DDR reflektiert Wolf ebenfalls ausführlich: Die verpasste Chance der Reformen, das ökonomische Versagen, grundlegende Probleme im System sowie die Rolle der SED und Gorbatschows macht er hier als Ursachen für das Scheitern aus. Bereits die Niederschlagung des Ungarnaufstandes und des Prager Frühlings hätten zum späteren Zusammenbruch beigetragen. Während er die Schuld an der Spaltung und den 17. Juni 1953 relativiert, betont er keine eigentlichen Errungenschaften der DDR. Nur die Verhinderung eines Atomkrieges hebt er positiv hervor, wobei er diesen Erfolg der HVA und sich selbst zuspricht. Zu seiner eigenen Rolle bemerkt der Autor, dass er nicht der Stellvertreter Mielkes gewesen sei. Durch ein kommunistisches Elternhaus und die Emigration geprägt, sei er im Exil zur KPD gekommen. Überraschend und befehlsmäßig sei er bis zum Leiter der HVA aufgestiegen, wobei er sich als Reformsozialist sieht. Wegen Zweifeln an der Politik der DDR und um das „Troika-Projekt“ seines verstorbenen Bruders zu vollenden, sei er schließlich 1986 in den Ruhestand gegangen. Dennoch habe er sich

später als Redner auf der Alexanderplatzdemonstration hervorgetan. Nach dem Ende des SED-Staates sei er zwar geflohen, habe sich dann aber freiwillig gestellt. Im ersten Verfahren habe er außerdem einen Freispruch erzielt. Die Idee des demokratischen Sozialismus teilt der Verfasser selbstverständlich weiterhin. Allgemein legt Wolf ein Schuldbekenntnis vor, betont aber zugleich selbst unschuldig zu sein. Als SED-Funktionär sei er an die Parteidisziplin gebunden gewesen und sogar überwacht worden. Nach seiner Karriere habe er als Schriftsteller sehr unter dem Interviewverbot gelitten, das ihm Honecker auferlegt habe.

8.3.4 Der glaubwürdige Renegat

Ähnlich wie der „egoistische, unaufrichtige Selbstverteidiger“ versucht dieser Typ nicht die zusammengebrochene Diktatur zu verteidigen und verzichtet dabei fast gänzlich auf Relativierungen oder Hervorhebung vermeintlicher Erfolge. Der große Unterschied liegt in der Tatsache, dass der „glaubwürdige Renegat“ seine politische Einstellung wirklich fundamental geändert hat. Dies muss sich auch außerhalb der autobiographischen Schriften, folglich im Leben nach Regimeende ausdrücken. Eine bloße Distanzierung in den Schriften reicht daher nicht aus, da diese auch taktisch motiviert sein könnte.

Darüber hinaus präsentiert dieser Typ seine Vergangenheit glaubhaft und verschweigt sein Wissen nicht, wie dies der „egoistische, unaufrichtige Selbstverteidiger“ tut. Des Weiteren haben die Autoren dieser Fraktion gemeinsam, dass sie meistens ein juristisches Schuldbekenntnis, das über das moralische Eingeständnis hinausgeht, vorlegen und das Ende plausibel bzw. gar nicht erläutern. Zahlreiche Kritik in allen Bereichen, vor allem auch Angriffe auf die Ideologie, gehört ebenfalls zu den übereinstimmenden Aspekten dieses Typs.

Dieser Typ ist mit Abstand der seltenste in beiden Autorengruppen, da die Mehrheit der Verfasser entweder eine Apologie des Systems versucht oder die Selbstverteidigung mit Lügen vorzieht. Nur ein nationalsozialistischer und zwei sozialistische Memoirenschreiber (Schirach bzw. Berghofer, Schabowski) können als „glaubwürdige Renegaten“ betrachtet werden, wobei dies bei Schirach weniger deutlich erscheint als bei den beiden ehemaligen SED-Funktionären.

Warum lediglich ein Bruchteil der Autoren zu den glaubwürdigen Renegaten gezählt werden kann, lässt sich selbstverständlich nur spekulativ beantworten. Hier ist zum einen zu konstatieren, dass es natürlich eine schwere Aufgabe ist, zugeben zu müssen, dass man ein Großteil seines Lebens für die falsche Sache gekämpft und schwere Fehler gemacht hat. Zum anderen darf nicht übersehen werden, dass zahlreiche Funktionsträger dem Regime ihre Karriere, die in einer

anderen politischen Form unter Umständen gar nicht möglich gewesen wäre, zu verdanken haben. Zudem hatte die obere Schicht der Diktatur ein privilegiertes Leben, das man ebenfalls ungern kritisieren möchte. Als letzter Grund sei auf die schwere Loslösung von einer tiefen ideologischen Überzeugung verwiesen.

Aufgrund der wenigen Fälle kann mit der politischen Sozialisation und den Abfassungszeitpunkten natürlich kein Zusammenhang hergestellt werden; zudem verteilen sich die beiden ehemaligen SED-Funktionäre auch noch auf beide Generationen und schrieben ihre Werke in unterschiedlichen Zeiträumen.

Baldur von Schirach

Mit seiner Autobiographie will Schirach einen „Beitrag zur Wahrheit“ leisten, wobei er auf Relativierungen verzichtet und kaum Erfolge betont. Das chronologische Buch zeigt zuerst, wie Schirach durch die Nachkriegsereignisse beeinflusst zur NS-Bewegung gefunden habe, in der er sich in Folge überzeugt engagiert habe. Den Posten des Reichsjugendführers habe er angestrebt; nach seinem freiwilligen Kriegseinsatz habe er das Amt des Wiener Gauleiters allerdings überraschend erhalten. Nach einem heftigen Streit mit Hitler habe er sich vom Regime immer mehr distanziert. In seinen Memoiren lehnt er den Nationalsozialismus schließlich ab und hebt hervor sich zum Schutz der HJ den Alliierten gestellt zu haben. Nach seiner Haftentlassung suchte er keinen Kontakt zu den Ehemaligen, sondern lebte bis auf die kurze Phase der öffentlichen Aufmerksamkeit unmittelbar nach der Haft zurückgezogen bis zu seinem Tod. Seine aktive Beteiligung an der Wiener Judendeportation stritt er allerdings bis zum Schluss ab.⁹⁴⁸ Schirach charakterisiert sich als „sanften“ Antisemiten, der sich für Juden eingesetzt, aber auch vom Holocaust gewusst habe; sein belegtes Wissen um die Kriegspläne verneint der Autor jedoch. Dennoch wirken die Memoiren – gerade im Gegensatz zu den anderen Büchern ehemaliger Nationalsozialisten – aufrichtig, was besonders durch sein Geständnis der Teilnahme an der Posener Rede Himmlers zu einem Zeitpunkt, als diese in der Öffentlichkeit noch nicht bekannt war, unterstrichen wird. Vor allem wegen der Duldung der Deportationen legt der ehemalige Reichsjugendführer, der einräumt, negative personelle Einzelfälle in der Partei unterschätzt zu haben, ein moralisches Schuldbekenntnis in seiner Schrift ab. Die Schuld an den Verbrechen sieht der Memoirenschreiber besonders bei Himmler und seiner SS, den er wie zahlreiche andere Funktionäre angreift. Neben Systemkritik an sich und Mängeln an der Ideologie brandmarkt Schirach viele praktische Entscheidungen während der NS-Herrschaft, vor allem in der Innen- und

948 Vgl. Görtemaker: Hitlers, S. 366; Wortmann: Schirach, S. 12–18.

Kriegspolitik. Auf eine Diskussion des Scheiterns sowie eine Beschreibung der eigenen Macht verzichtet der Verfasser.

Wolfgang Berghofer

In seinen beiden chronologischen Werken, die einen „Beitrag zur Wahrheit“ bezwecken wollen, betont der Autor glaubhaft seine gewandelte politische Anschauung. Über seinen Onkel sei er zur SED gekommen, von deren Politik er anfangs sehr überzeugt gewesen sei. Überraschend sei er zum Oberbürgermeister Dresdens berufen worden; in diesem Amt hätten ihn immer mehr Zweifel beschäftigt. Aus der Not heraus sei er schließlich noch kurz Vizevorsitzender der SED-PDS geworden, eher er den Weg des Rücktritts und freiwilligen Verlassens der Partei, deren Auflösung er fordert, gewählt habe. Nach dem Ende des SED-Regimes trete Berghofer endgültig für Demokratie und Marktwirtschaft ein, was auch sein späterer Beruf als Unternehmensberater illustriert. 2001 trat er noch einmal erfolglos als parteiloser Kandidat bei der Dresdner Oberbürgermeisterwahl an.⁹⁴⁹ Das Scheitern der DDR, der er keine Erfolge zuschreiben kann, habe er daher positiv gesehen. Das Ende des SED-Staates sei aufgrund der Systemschwächen ohnehin unausweichlich gewesen, wie Berghofer plausibel aufzeigt. An Kritik spart der Memoirenschreiber ebenfalls nicht. So greift er sowohl die praktische Umsetzung der Innenpolitik, vor allem in den Bereichen Kultur und Wirtschaft, als auch das System an sich an. Bei letzterem Punkt steht besonders die mangelnde Demokratie und ihr Wahlsystem, die Kommandowirtschaft und das MfS im Mittelpunkt. Ideologie- und Personenkritik ergänzen die Angriffe Berghofers auf das gescheiterte Regime, das er nicht zu relativieren versucht. Seine eigene Rolle charakterisiert er als weitgehend machtlos und hebt hervor, über die wirtschaftliche Lage nicht ausreichend informiert gewesen zu sein. Als Oberbürgermeister habe er zahlreiche positive Einsätze, wie das Wirken gegen Gewalt und den häufigen Dialog mit oppositionellen Gruppen, vorzuweisen gehabt. Darüber hinaus habe Berghofer mit dem MfS absichtlich schlecht zusammengearbeitet, wie er glaubhaft darlegen kann. Dafür habe ihn die Staatssicherheit teilweise überwacht und ihm karrieremäßig geschadet. Der Wahlfälschung habe sich der ehemalige SED-Funktionär allerdings beugen müssen, weshalb er in seiner zweiten Schrift auch ein juristisches Schuldbekenntnis wegen Wahlbetrug ablegt.

⁹⁴⁹ Vgl. Müller-Enbergs u.a. (Hg.): DDR, S. 104.

Günter Schabowski

Seinen politischen Wandel will Schabowski in seinen Werken thematisieren, wobei das erste, früh publizierte, chronologisch angelegt ist, während das zweite Buch mehr den Zusammenbruch und die Kritik am Sozialismus fokussiert. Das ehemalige Politbüro-Mitglied, das sich glaubhaft als geläuterter Antimarxist präsentiert, übt sehr viel Kritik in seinen Schriften. So greift er zahlreiche praktische Felder an, wie die Informations-, Wirtschafts-, und Kulturpolitik, die Untaten des MfS, die Wahlfälschungen, die Gewalt gegen Demonstranten, die Privilegien und den Mauerbau. Am System an sich bemängelt er die Planwirtschaft, das Demokratiedefizit mit dem Wahlsystem und die Parteidisziplin. Honecker und vor allem Mittag bilden das Zentrum der personellen Angriffe Schabowskis. Die Ideologie brandmarkt der Autor als Ganzes und geht damit weit über die bloße Ablehnung des Stalinismus hinaus. Während die Memoiren auf Relativierungen fast komplett verzichten, werden die Sozialpolitik und die internationale Anerkennung als vermeintliche Erfolge betont. Das Ende lastet der ehemalige SED-Funktionär primär der Planwirtschaft an, wobei er auch die Grenzöffnung Ungarns als Auslöser betrachtet. Aus einem sozialdemokratischen Elternhaus stammend, habe Schabowski sich über seine Arbeit als Journalist der SED angeschlossen. Überraschend sei er im Regime aufgestiegen, von dem er damals sehr überzeugt gewesen sei. Als Reformsozialist seien ihm schließlich 1989 Zweifel an der Ideologie gekommen, von welcher er sich später völlig distanziert. Bis zu seinem Tod griff er den Sozialismus in verschiedenen Vorträgen und Schriftstücken an. Zudem beriet er 2001 den CDU-Kandidaten Frank Steffel für das Amt des Berliner Regierenden Bürgermeisters.⁹⁵⁰ Auf eine Charakterisierung seiner Macht verzichtet der Verfasser, der zurückgetreten sei, um den Weg freizumachen. Von den Wahlfälschungen in seinem Bezirk und den Untaten der Staatssicherheit habe er nicht viel gewusst. Dennoch legt Schabowski sogar ein juristisches Schuldbekenntnis ab und räumt ein, lange falsche Politik betrieben zu haben. Ansonsten hebt der Memoirenschreiber, der selbst vom MfS überwacht worden sei, seine zahlreichen positiven Einsätze hervor. Demnach habe er sich gegen Gewalt, Presselenkung und Wahlbetrug eingesetzt und habe unschuldig Inhaftierte freilassen können. Die Schilderung seines Dialogs mit der Opposition und des Auftritts bei der Alexanderplatzdemonstration gehören hier ebenfalls dazu.

950 Vgl. Müller-Enbergs u.a. (Hg.): DDR, S. 1119.

8.3.5 Autobiographien in Diktaturen des 20. Jahrhunderts

Neben einem kollektiven Selbstbild, das Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede aufweist, kann vor allem die Identifizierung der vier verschiedenen Typen, die relativ gleich in beiden Autorengruppen auftreten, als ein Hauptergebnis dieser Studie gelten. Insgesamt versuchen etwa zwei Drittel der ehemaligen Funktionsträger ihr Regime zu verteidigen, wobei zwischen „reinen“ und „widersprüchlichen“ Apologeten getrennt werden muss. Ihnen gegenüber steht ein Drittel der Memoirenschreiber, von denen nur ein Bruchteil als „glaubwürdige Renegaten“ zu sehen sind.

Die vorliegende Arbeit fokussiert sich auf die beiden deutschen Diktaturen des 20. Jahrhunderts, welches noch zahlreiche weitere europäische, diktatorische Staaten, sowohl autoritärer als auch totalitärer Art⁹⁵¹, erlebte. Bekanntermaßen bezeichnet der Historiker Eric Hobsbawm das „kurze 20. Jahrhundert“, das er von 1914 bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion definiert, als „Zeitalter der Extreme“. Für das letzte Jahrhundert, welches offenkundig nicht in ein „Ende der Geschichte“, wie es der Politologe Francis Fukuyama propagierte, mündete, existieren noch eine Reihe weiterer ähnliche Zuschreibungen. So wird vom „Zeitalter der Ideologien“, vom „Zeitalter des Totalitarismus“ oder dem „Jahrhundert der Wölfe“ geschrieben.⁹⁵²

In diesen Kontext kann auch das „Europa der Diktaturen“, wie es der Historiker Gerhard Besier konstatiert, eingeordnet werden. Nach dem Ersten Weltkrieg entstanden in Kontinentaleuropa angefangen mit der Sowjetunion über den Faschismus in Italien und den Nationalsozialismus in Deutschland zahlreiche Diktaturen. Dabei dürfen das franquistische Spanien, Salazars Portugal sowie Griechenland nicht übersehen werden. In Zahlen ausgedrückt: Von den 28 europäischen Staaten der Zwischenkriegszeit waren 1920 lediglich zwei diktatorisch regiert, während es zwanzig Jahre später nur noch fünf demokratische Systeme gab. Ostmitteleuropa und weite Teile Südeuropas wurden außerdem nach 1945 zwangsweise durch die Sowjetunion beherrscht, wobei es aber auch zu Sonderwegen, wie in Jugoslawien oder Rumänien kam.⁹⁵³

⁹⁵¹ Vgl. zur Klassifizierung: Juan José Linz: Totalitäre und autoritäre Regime. Herausgegeben von Raimund Krämer (Potsdamer Textbücher, Bd. 4), Berlin ²2003.

⁹⁵² Vgl. Eric Hobsbawm: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München – Wien 1995, S. 7; Hans-Joachim Veen: Einführung: Formen diktatorischer Herrschaft im Europa des 20. Jahrhunderts, in: Hans-Joachim Veen (Hg.): Nach der Diktatur. Demokratische Umbrüche in Europa – zwölf Jahre später, Köln 2003, S. 3–21, hier S. 6f.

⁹⁵³ Vgl. Gerhard Besier: Das Europa der Diktaturen. Eine neue Geschichte des 20. Jahrhunderts, München 2006, S. 9–11; Venn: Einführung, S. 8f. Siehe auch: Jörg Ganzenmüller (Hg.): Europas

Hier wäre interessant zu untersuchen, wie die Funktionsträger dieser Regime nach dem Ende ihres Systems ihre Vergangenheit schildern. Gab es überhaupt eine ähnliche „Memoirenflut“, wie sie im deutschen Fall festgestellt wurde? Lassen sich dieselben Verarbeitungsstrategien oder gar Typen wiederfinden? Wie verlief die Rezeption solcher autobiographischen Schriften in der Öffentlichkeit? Studien, die sich mit diesen Fragen in Bezug auf eine europäische Diktatur des vergangenen Jahrhunderts beschäftigen, sind, wie eingangs erwähnt, nicht bekannt.

Selbstverständlich kann der Blick noch einmal geweitet werden, indem man die Memoiren der Funktionärselite gescheiterter Diktaturen weltweit analysiert.⁹⁵⁴ Da die größte kommunistische Diktatur neben der Sowjetunion, die Volksrepublik China, weiter besteht, muss sich der Blick an dieser Stelle mehr auf die nationalistischen Systeme im Nahen Osten, Nordafrika oder Südamerika richten. Darüber hinaus ließen sich monarchische und theokratische Diktaturen untersuchen, wie sie sich vor allem im Nahen und Mittleren Osten fanden und finden.⁹⁵⁵ Eine spannende Frage in diesem Kontext wäre vor allem der Zusammenhang zwischen dem zusammengebrochenen Regime und dem Nachfolgestaat. Da nicht alle Diktaturen, wie im deutschen Beispiel, in eine demokratische Staatsform übergangen, muss natürlich bedacht werden, inwieweit es im neuen System grundsätzlich möglich war als Ex-Funktionär eine Autobiographie vorzulegen.

Setzt man jedoch voraus, dass eine ausreichende Anzahl an autobiographischen Werken der ehemaligen Funktionsträger als Quellengrundlage vorhanden ist, können die Auswahlkriterien dieser Arbeit allgemein angewendet werden, wobei eine gewisse Position mit eigener Handlungskompetenz und ein „Mitmachen“ bis zum Ende seitens des Autors am wichtigsten sind. Die grundlegenden Forschungsfragen, die sich mit der Quelle allgemein auseinandersetzen, könnten übertragbar sein. Hier sind besonders die Motivationsgründe der Memoiren, die Verlagswahl und die mögliche Rezeption in der Öffentlichkeit von Bedeutung. Dies gilt auch für die meisten inhaltlichen Forschungsfragen; der Punkt

vergessene Diktaturen? Diktatur und Diktaturüberwindung in Spanien, Portugal und Griechenland, Bonn 2019.

954 Gerade die Diktaturen außerhalb Europas sind in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus von Politik- und Geschichtswissenschaft gerückt. Vgl. Andreas Wirsching: *Eldorado oder Dilemma? Diktaturforschung heute*, in: Johannes Hürter/Hermann Wentker (Hg.): *Diktaturen. Perspektiven der zeithistorischen Forschung*, Berlin/Boston 2019, S. 30–46, hier S. 32.

955 Vgl. Armin Pfahl-Traugher: *Staatsformen im 20. Jahrhundert I: Diktatorische Systeme*, in: Alexander Gallus/Eckhard Jesse (Hg.): *Staatsformen. Modelle politischer Ordnung von der Antike bis zur Gegenwart*, München 2004, S. 223–280, hier S. 251–267.

„politische Sozialisation“ verliert zwar ohne eine biographische Trennlinie etwas an Untersuchungswert, wird aber nicht obsolet, da die genannten Beweggründe, sich in der Staatspartei bzw. in der Diktatur zu engagieren, ebenfalls von Interesse sind. Je nach Art des Scheiterns spielt die Erklärung dafür eine größere oder kleinere Rolle, wie sich auch in dieser Studie offenbart.

Da Deutschland das einzige Land ist, das zwei ideologisch verschiedenartige Diktaturen erlebt hat, ist ein Vergleich innerhalb eines anderen Landes nicht möglich. Generell kann aber auch die Aufarbeitung eines diktatorischen Staates für sich untersucht werden und mit den Ergebnissen anderer Studien in Relation gesetzt werden. Die Deutung der autobiographischen Texte der im Regime handelnden Akteure und deren Vergleich mit anderen Diktaturen des 20. Jahrhunderts stellt im Kontext der vorliegenden Untersuchung, die nur den deutschen Fall abdeckt, weiterhin ein Desiderat dar.

Anhang

A. Forschungsfragen

Kriterien für politische Memoiren

1. Welche Gründe oder generelle Motivation für das Schreiben der Memoiren gibt der Autor an?
2. Welches Maß an institutioneller oder personeller Unterstützung erfuhr der Autor?
3. Zu welchem Zeitpunkt wurden die Memoiren geschrieben?
4. Welche Art von Quellen oder Literatur (Tagebücher, Dokumente, Gedächtnis etc.) wurden verwendet?
5. In welchem Stil ist der Text geschrieben?
6. Wie umfangreich sind die Memoiren?
7. Wurden bemerkenswerte Stellen der Lebensgeschichte ausgelassen?
8. Welche Verleger wählten die Verfasser?
9. Wie sind diese Verlagshäuser politisch einzuordnen?
10. Wie wurde die jeweilige Diktatur in der bundesdeutschen Öffentlichkeit aufgearbeitet?
11. Konnten einzelne Verfasser in dieses Bild mit ihren autobiographischen Schriften eingreifen?

Inhaltliche Fragen an die Autobiographien

12. Wie beschreiben die Verfasser ihre eigene politische Sozialisation und ihren Weg in die NSDAP bzw. SED?
13. Welche Rechtfertigungsstrategien werden von den Funktionsträgern gebraucht?
14. Was wird berichtet und was verschwiegen oder verfälscht?
15. Welche Kritik wird an Praxis, Grundzügen oder Ideologie des jeweiligen Systems geübt?
16. Welche Ursachen und Gründe werden für das Scheitern des jeweiligen Systems aufgeführt?
17. Welche politische Haltung vertreten die Memoirenschreiber nach dem Systembruch?
18. Wie legitimiert ein Vertreter eines totalitären Regimes im Rückblick seine Rolle?

Fragen zum Vergleich der beiden Diktaturen

19. Inwieweit sind Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede in der Vergangenheitsbewältigung zu erkennen?
20. Welche kollektiven Selbstdarstellungen der jeweiligen Regime werden von den Autoren gezeichnet?
21. In welche systemübergreifenden Verarbeitungstypen lassen sich die Verfasser einteilen?

B. Biogramme der analysierten Verfasser

NS-Funktionäre⁹⁵⁶

Artur Axmann:

- Geburt: 1913 in Hagen (Arbeiterkind)
- NSDAP-Beitritt: 1931 (zuvor 1928 HJ)
- 1932–1940 Reichsleitung der HJ mit verschiedenen Aufgaben
- 1940–1945 Reichsjugendführer
- 1941–1945 Mitglied des Reichstages
- 1949 Entnazifizierung als Hauptschuldiger
- ab 1949 Handelsvertreter
- Tod: 1996 in Berlin

Otto Dietrich:

- Geburt: 1897 in Essen (Kaufmannssohn)
- 1915–1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg
- 1921–1925 Mitarbeiter in der Handelskammer Essen
- 1925–1928 Redakteur der Essener Allgemeinen Zeitung
- 1928–1930 Leiter Handelsredaktion der „München-Augsburger Abendzeitung“
- NSDAP-Beitritt: 1929
- 1931–1945 Reichspressechef der NSDAP
- 1933–1934 Vorsitzender des RDP

⁹⁵⁶ Für diese Kurzbiographien wurden hauptsächlich folgende Nachschlagewerke benutzt: Klee: Personenlexikon; Klee: Kulturlexikon; Weiß (Hg.): Personenlexikon; Wolfgang Benz (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. 8 Bände, Berlin/Boston 2008–2015; Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hg.): Neue Deutsche Biographie, 27 Bände, Berlin 1953–2020; Rudolf Vierhaus (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie, 12 Bände, München ²2005–2008; Munzinger-Archiv GmbH (Hg.): Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv, nur online: <https://www.munzinger.de/search/query?query.id=query-00>.

- 1934–1938 Vizepräsident der Reichspressekammer
- 1938–1945 Pressechef der Reichsregierung
- 1949 Verurteilung zu sieben Jahren Haft
- 1950 Begnadigung
- Tod: 1952 in Düsseldorf

Hans Frank:

- Geburt: 1900 in Karlsruhe (Rechtsanwaltssohn)
- NSDAP-Beitritt: 1923 (zuvor 1919 DAP)
- 1926–1933 Rechtsanwalt
- 1933–1945 Mitglied des Reichstages
- 1933–1934 bayerischer Justizminister
- 1934–1945 Reichsminister ohne Geschäftsbereich
- 1939–1945 Generalgouverneur im besetzten Polen
- 1946 Verurteilung zum Tode
- Tod: 1946 in Nürnberg

Alfred Frauenfeld:

- Geburt: 1898 in Wien (Richtersohn)
- 1916–1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg
- 1922–1929 Bankbeamter
- NSDAP-Beitritt: 1929
- 1930–1933 Gauleiter in Wien
- 1933–1934 Haft nach NSDAP-Verbot
- 1935–1939 Geschäftsführer der Reichstheaterkammer
- 1936–1945 Mitglied des Reichstages
- 1940–1942 Teilnahme am Zweiten Weltkrieg
- 1942–1944 Generalkommissar für Taurien (Krim)
- 1945 Verurteilung zu 15 Jahren Haft (in Abwesenheit) in Wien
- 1945 Entnazifizierung als „Minderbelasteter“ in Deutschland
- ab 1949 Leiter einer Baugesellschaft
- Tod: 1977 in Hamburg

Hans Fritzsche:

- Geburt: 1900 in Bochum (Beamtensohn)
- 1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg
- 1924–1932 Redakteur bei der Telegraphen-Union
- 1932–1933 Leiter des „Drahtlosen Dienstes“
- NSDAP-Beitritt: 1933 (zuvor DNVP-Mitglied)

- 1933–1938 Leiter des Nachrichtenwesens im RMVP
- 1937–1945 Rundfunkkommentator
- 1938–1942 Leiter der Abteilung Deutsche Presse im RMVP
- 1942–1945 Leiter der Rundfunkabteilung im RMVP
- 1946 Freispruch
- 1947 Verurteilung zu neun Jahren Haft
- 1950 Entlassung wegen Amnestie
- Tod: 1953 in Köln

Wilhelm Johannes Friedrich Grimm:

- Geburt: 1888 in Düsseldorf (Eisenbahnlandmessersohn)
- ab 1914 Rechtsanwalt und Strafverteidiger
- 1922–1945 Privatdozent an der Universität Münster (ab 1927 außerordentlicher Professor)
- NSDAP-Beitritt: ca. 1934/1935 (zuvor 1933 Hospitant der NSDAP Fraktion und DVP-Mitglied)
- 1933–1945 Mitglied des Reichstages
- 1935–1945 Stellvertretender Leiter des Amtes für Rechtsbetreuung des deutschen Volkes
- 1940–1944 Mitarbeiter in der Botschaft Paris
- ab 1950 wieder Rechtsanwalt
- Tod: 1959 in Freiburg

Hans Friedrich Karl Günther:

- Geburt: 1891 in Freiburg (Musikersohn)
- 1914–1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg
- 1923–1929 Privatgelehrter in Skandinavien
- 1930–1935 Lehrstuhl für Rassenkunde an der Universität Jena
- NSDAP-Beitritt: 1932
- 1935–1939 Professor in Berlin
- 1939–1945 Professor in Freiburg
- 1951 Entnazifizierung als „Mitläufer“
- ab 1951 im Ruhestand
- Tod: 1968 in Freiburg

Konstantin Hierl:

- Geburt: 1875 in Parsberg (Richtersohn)
- 1892–1918 Bayerische Armee (ab 1908 Hauptmann)
- 1914–1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg

- 1920–1924 Reichswehr (ab 1922 Oberst)
- 1925–1927 Organisator im Tannenbergbund
- NSDAP-Beitritt: 1929
- 1929–1932 Organisationsleiter in der Reichsleitung der NSDAP
- 1930–1945 Mitglied des Reichstages
- 1933–1945 Beauftragter des Führers für den RAD (ab 1935 Reichsarbeitsführer)
- 1936–1945 Reichsleiter
- 1943–1945 Reichsminister ohne Geschäftsbereich
- 1949 Verurteilung zu fünf Jahren Haft
- Tod: 1955 in Heidelberg

Fritz Hippler:

- Geburt: 1909 in Niederschönhausen (Beamtensohn)
- NSDAP-Beitritt: 1927
- 1934–1936 Dozent an der Deutschen Hochschule für Politik
- 1936–1939 Mitarbeiter der „Deutschen Wochenschau“ (ab 1939 Leiter)
- 1939–1942 Leiter der Abteilung Film im RMVP
- 1942–1943 Reichsfilmintendant
- 1943–1945 Teilnahme am Zweiten Weltkrieg
- ab 1948 Werbeleiter und Betreiber eines Reisebüros
- 1951 Verurteilung zu zwei Jahren Haft
- Tod: 2002 in Berchtesgaden

Rudolf Jordan:

- Geburt: 1902 in Großenlütder (Kaufmannssohn)
- 1924–1929 Lehrer
- NSDAP-Beitritt: 1925
- 1931–1937 Gauleiter in Halle-Merseburg
- 1932–1933 Mitglied des preußischen Landtages
- 1933–1945 Mitglied des Reichstages
- 1937–1944 Reichsstatthalter in Braunschweig und Anhalt und Gauleiter in Magdeburg-Anhalt
- 1944–1945 Oberpräsident der Provinz Magdeburg
- 1950 Verurteilung zu 25 Jahren Haft
- 1955 Entlassung
- ab 1956 Vertreter und Sachbearbeiter
- Tod: 1988 in München

Hartmann Lauterbacher:

- Geburt: 1909 in Tirol (Tierarztsohn)
- NSDAP-Beitritt: 1927 (zuvor 1923 NSDAP-Jugendorganisation)
- 1925–1930 Drogist
- 1930–1934 HJ-Führer in mehreren Gauen
- 1934–1940 stellvertretender Reichsjugendführer
- 1936–1945 Mitglied des Reichstages
- 1940–1945 Gauleiter in Süd-Hannover-Braunschweig
- 1948 Flucht aus der Internierung
- ab 1963 Berater in Ghana, Oman und Marokko
- Tod: 1988 in Seebruck

Ulrich Friedrich Willy Joachim von Ribbentrop:

- Geburt: 1893 in Wesel (Offizierssohn)
- 1914–1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg
- 1919–1933 Inhaber eines Spirituosen-Geschäftes
- NSDAP-Beitritt: 1932
- 1933–1945 Mitglied des Reichstages
- 1933–1935 außenpolitischer Berater Hitlers
- 1935–1938 Sonderbotschafter in London (ab 1936 Botschafter)
- 1938–1945 Reichsaußenminister
- 1946 Verurteilung zum Tode
- Tod: 1946 in Nürnberg

Alfred Rosenberg:

- Geburt: 1893 in Reval (Kaufmannssohn)
- DAP-Beitritt: 1919
- 1923–1937 Chefredakteur des „Völkischen Beobachters“ (mit Unterbrechungen)
- 1930–1945 Mitglied des Reichstages
- 1933–1943 Leiter des APA
- 1933–1945 Reichsleiter
- 1934–1945 Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP
- 1941–1945 Reichsminister für die besetzten Ostgebiete
- 1946 Verurteilung zum Tode
- Tod: 1946 in Nürnberg

Jutta Rüdiger:

- Geburt: 1910 in Berlin (Ingenieurstochter)
- 1933–1935 Assistentin am Institut für Arbeits- und Berufsforschung
- 1935–1937 Funktionärin im BDM
- NSDAP-Beitritt: 1937 (zuvor 1931 NSDStB)
- 1937–1945 Reichsreferentin für den BDM
- Entnazifizierung nicht abgeschlossen
- ab 1948 Psychologin und Ruhestand
- Tod: 2001 in Bad Reichenhall

Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe:

- Geburt: 1906 in Bückeberg (Sohn des Fürsten Georg zu Schaumburg-Lippe)
- NSDAP-Beitritt: 1929
- 1929–1931 Presse- und Verlagsarbeit bei Ley
- 1933–1935/1939–1943 Adjutant bei Goebbels'
- 1935–1939 Mitarbeiter der Auslandsabteilung im RMVP
- 1943–1945 Teilnahme am Zweiten Weltkrieg
- 1950 Entnazifizierung als „Mitläufer“
- ab 1950 Schriftsteller und Vertreter
- Tod: 1983 in Wasserburg

Walter Schellenberg:

- Geburt: 1910 in Saarbrücken (Klavierfabrikantensohn)
- NSDAP-Beitritt: 1933
- 1934–1939 Mitarbeiter im SD-Hauptamt
- 1939–1941 Leiter der Spionageabwehr Inland im RSHA
- 1941–1945 Leiter des Auslandsnachrichtendienstes im RSHA
- 1949 Verurteilung zu sechs Jahren Haft
- 1950 Entlassung aus gesundheitlichen Gründen
- Tod: 1952 in Turin

Baldur Benedikt von Schirach:

- Geburt: 1907 in Berlin (Rittmeistersohn)
- NSDAP-Beitritt: 1925
- 1928–1931 Führer des NSDStB
- 1931–1940 Reichsjugendführer
- 1932–1945 Mitglied des Reichstages
- 1939–1940 Teilnahme am Zweiten Weltkrieg
- 1940–1945 Gauleiter und Reichsstatthalter in Wien

- 1946 Verurteilung zu 20 Jahren Haft
- Tod: 1974 in Kröv an der Mosel

Berthold Konrad Hermann Albert Speer:

- Geburt: 1905 in Mannheim (Architektensohn)
- 1931–1934 Architekt
- NSDAP-Beitritt: 1931
- 1934–1942 Architekt für NS-Bauten (ab 1937 Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt)
- 1941–1945 Mitglied des Reichstages
- 1942–1945 Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion
- 1946 Verurteilung zu 20 Jahren Haft
- ab 1966 Autor
- Tod: 1981 in London

Helmut Sündermann:

- Geburt: 1911 in München (Beamtensohn)
- NSDAP-Beitritt: 1930
- 1931–1942 Mitarbeiter in der Reichspressestelle der NSDAP (ab 1938 Hauptamtsleiter)
- 1942–1945 stellvertretender Reichspressechef der NSDAP und stellvertretender Pressechef der Reichsregierung
- 1942–1945 Mitglied des Reichstages
- 1948 Entlassung aus Gefangenschaft
- ab 1952 Gründer und Inhaber des Druffel-Verlags
- Tod: 1972 in Leonie am Starnberger See

Karl Wahl:

- Geburt: 1892 in Aalen (Lokomotivführersohn)
- 1910–1918 Bayerische Armee
- 1914–1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg
- NSDAP-Beitritt: 1921
- 1921–1933 städtischer Beamter in Augsburg
- 1928–1945 Gauleiter Schwaben
- 1928–1933 Mitglied des bayerischen Landtages
- 1933–1945 Mitglied des Reichstages
- 1934–1945 Regierungspräsident von Schwaben
- 1948 Verurteilung zu dreieinhalb Jahren Haft

- ab 1949 Textilvertreter und Bibliothekar
- Tod: 1981 in Augsburg

Hans Severus Ziegler:

- Geburt: 1893 in Eisenach (Bankierssohn)
- 1914–1919 Lazarettendienst
- NSDAP-Beitritt: 1925
- 1925–1931 stellvertretender Gauleiter in Thüringen
- 1933–1945 Staatsrat und Reichskultursenator
- ab 1945 Privatlehrer
- Tod: 1978 in Bayreuth

SED-Funktionäre⁹⁵⁷

Klaus-Dieter Baumgarten:

- Geburt: 1931 in Werna (Gärtnersohn)
- SED-Beitritt: 1948 (zuvor 1946 FDJ)
- 1949 Eintritt in die VP
- 1965–1970/1972–1973 Stellvertreter des Chefs der Grenztruppen
- 1973–1978 Kommandeur des Grenzkommandos Süd
- 1979–1989 Stellvertreter des Ministers für Nationale Verteidigung und Chef der Grenztruppen der DDR
- 1996 Verurteilung zu sechseinhalb Jahren Haft
- 2000 Begnadigung
- Tod: 2008 in Zeuthen

Wolfgang Berghofer:

- Geburt: 1943 in Bautzen (Arbeiterkind)
- 1959–1964 Maschinenbauer
- SED-Beitritt: 1964 (zuvor 1957 FDJ)
- 1964–1967 Kreissportlehrer und stellvertretender Vorsitzender des DTSB
- 1968–1985 FDJ-Funktionär (ab 1970 Mitarbeiter des Zentralrats des FDJ)
- 1986–1990 Oberbürgermeister von Dresden

⁹⁵⁷ Für diese Kurzbiographien wurden hauptsächlich folgende Nachschlagewerke benutzt: Müller-Enbergs u.a. (Hg.): DDR; Roger Engelmann u.a. (Hg.): Das MfS-Lexikon. Begriffe, Personen und Strukturen der DDR, Berlin ²2012; Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hg.): Biographie; Munzinger-Archiv GmbH (Hg.): Munzinger. Todesdaten wurden teilweise durch Internetrecherche ergänzt.

- 1989–1990 stellvertretender Vorsitzender der SED-PDS
- seit 1990 Unternehmensberater
- 1992 Verurteilung zu einem Jahr Haft, für drei Jahre zur Bewährung ausgesetzt

Werner Eberlein:

- Geburt: 1919 in Berlin-Neukölln (Politikersohn)
- 1934 Emigration in die Sowjetunion
- 1940–1948 Verbannung nach Sibirien
- 1948 Rückkehr nach Deutschland
- SED-Beitritt: 1948
- 1949–1951 Pressereferent beim ZK
- 1955–1959 Leiter der Wirtschaftsredaktion des „Neuen Deutschland“
- 1960–1983 Mitarbeiter im ZK
- 1981–1989 Mitglied des ZK
- 1983–1989 1. Sekretär der Bezirksleitung Magdeburg
- 1984–1989 Mitglied des Nationalen Verteidigungsrates
- 1986–1990 Mitglied der Volkskammer
- 1986–1989 Mitglied des Politbüros
- Tod: 2002 in Berlin

Werner Großmann:

- Geburt: 1929 in Ober-Ebenheit (Zimmermannssohn)
- KPD-Beitritt: 1945
- 1953–1983 Mitarbeiter in der HA bzw. später HVA
- 1983–1986 1. stellvertretender Leiter der HVA
- 1986–1990 stellvertretender Minister und Leiter der HVA
- 1995 Einstellung des Verfahrens
- Tod: 2022 in Berlin

Leonhard Kurt Hager:

- Geburt: 1912 in Bietigheim (Arbeiterkind)
- KPD-Beitritt: 1930 (zuvor 1929 KJVD)
- 1933 Haft wegen Störung einer Hitler Rede
- 1934 Emigration in die Schweiz und später nach Frankreich
- 1937–1939 Teilnahme am spanischen Bürgerkrieg
- 1939–1946 Exil und Internierung in Großbritannien
- 1946 Rückkehr nach Deutschland
- 1947–1948 stellvertretender Chefredakteur des „Vorwärts“

- 1949–1954 Leiter verschiedener Abteilungen des ZK
- 1954–1989 Mitglied des ZK (ab 1955 Sekretär)
- 1958–1989 Mitglied der Volkskammer
- 1963–1989 Mitglied des Politbüros
- 1976–1989 Mitglied des Staatsrates
- 1979–1989 Mitglied des Nationalen Verteidigungsrates
- 1996 Aussetzung des Verfahrens aus gesundheitlichen Gründen
- Tod: 1998 in Berlin

Erich Ernst Paul Honecker:

- Geburt: 1912 in Neunkirchen (Arbeiterkind)
- 1926–1930 Landarbeiter und Dachdeckerhelfer
- KPD-Beitritt: 1930 (zuvor 1926 KJVD)
- 1930–1934 Funktionär des KJVD
- 1935–1945 Haft in Berlin und Brandenburg-Görden
- 1946–1955 1. Vorsitzender der FDJ
- 1949–1989 Mitglied des ZK (ab 1958 Sekretär)
- 1949–1989 Mitglied der Volkskammer
- 1958–1989 Mitglied des Politbüros
- 1960–1989 Mitglied des Nationalen Verteidigungsrates (ab 1971 Vorsitzender)
- 1971–1989 Erster Sekretär des ZK (ab 1976 Generalsekretär des ZK)
- 1971–1989 Mitglied des Staatsrates (ab 1976 Vorsitzender)
- 1993 Aufhebung des Haftbefehls aus gesundheitlichen Gründen
- Tod: 1994 in Santiago de Chile

Dietmar Keller:

- Geburt: 1942 in Chemnitz (Arbeiterkind)
- SED-Beitritt: 1963
- 1966–1970 Assistent bzw. Oberassistent an der Karl-Marx-Universität
- 1970–1984 Sekretär der Bezirksleitungen Karl-Marx-Universität und Leipzig
- 1984–1988 stellvertretender Kulturminister
- 1988–1989 Staatssekretär im Kulturministerium
- 1989–1990 Kulturminister
- 1990 Mitglied der Volkskammer
- 1990–1994 Abgeordneter des Bundestages

Heinz Keßler:

- Geburt: 1920 in Lauban (Arbeiterkind)

- 1940–1941 Teilnahme am Zweiten Weltkrieg und Desertation zur Roten Armee
- 1945 Rückkehr nach Deutschland
- KPD-Beitritt: 1945 (zuvor 1943 NKFD)
- 1946–1989 Mitglied des Parteivorstandes (ab 1950 ZK)
- 1950 Eintritt in die VP
- 1950–1989 Mitglied der Volkskammer
- 1957–1967 Stellvertreter des Ministers für Nationale Verteidigung und Chef der Luftstreitkräfte und Luftverteidigung
- 1967–1989 Mitglied des Nationalen Verteidigungsrates
- 1967–1978 Stellvertreter des Ministers und Chef des Hauptstabs der NVA
- 1979–1985 Stellvertreter des Ministers und Chef der Politischen HV der NVA
- 1985–1989 Minister für Nationale Verteidigung
- 1986–1989 Mitglied des Politbüros
- 1993 Verurteilung zu siebeneinhalb Jahren Haft
- 1998 Entlassung auf Bewährung aus gesundheitlichen Gründen
- Tod: 2017 in Berlin

Egon Rudi Ernst Krenz:

- Geburt: 1937 in Kolberg (Schneidersohn)
- SED-Beitritt: 1955 (zuvor 1953 FDJ)
- 1957–1961 FDJ-Funktionär
- 1961–1964/1967–1971 Sekretär des Zentralrats der FDJ
- 1971–1990 Mitglied der Volkskammer
- 1971–1973 Vorsitzender und Sekretär der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“
- 1973–1989 Mitglied des ZK
- 1973–1983 1. Sekretär des Zentralrats der FDJ
- 1981–1989 Mitglied des Staatsrates (ab 1989 Vorsitzender)
- 1983–1989 Mitglied des Politbüros
- 1984–1989 Mitglied des Nationalen Verteidigungsrates (ab 1989 Vorsitzender)
- 1989 Generalsekretär des ZK
- 1997 Verurteilung zu sechseinhalb Jahren Haft
- 2003 vorzeitige Entlassung

Christa Luft (geb. Hecht):

- Geburt: 1938 in Krakow am See (Arbeiterkind)
- SED-Beitritt: 1958 (zuvor 1952 FDJ)

- 1969–1978 Wissenschaftsbereichsleiterin, Sektionsdirektorin und Lehrstuhlleiterin an der HfÖ Berlin
- 1978–1981 stellvertretende Direktorin am Internationalen Forschungsinstitut beim Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe in Moskau
- 1982–1987 Lehrstuhlleiterin und Sektionsdirektorin an der HfÖ Berlin
- 1988–1989 Rektorin der HfÖ Berlin
- 1989–1990 Erste Stellvertreterin des Vorsitzenden des Ministerrates und Ministerin für Wirtschaft
- 1990 Mitglied der Volkskammer
- 1994–2002 Abgeordnete des Bundestages

Günter Mittag:

- Geburt: 1926 in Scheune (Arbeiterkind)
- 1943–1945 Eisenbahner
- KPD-Beitritt: 1945
- 1946–1951 Eisenbahner und FDGB-Funktionär
- 1951–1961 Mitarbeiter und Abteilungsleiter im ZK
- 1958–1961 Sekretär beim Politbüro
- 1962–1989 Mitglied des ZK (1963-1973/ab 1976 Sekretär)
- 1963–1989 Mitglied des Staatsrates
- 1963–1989 Mitglied der Volkskammer
- 1966–1989 Mitglied des Politbüros
- 1973–1976 1. Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrats
- 1979–1989 Mitglied des Nationalen Verteidigungsrates
- 1991 keine Verfahrenseröffnung aus gesundheitlichen Gründen
- Tod: 1994 in Berlin

Hans Modrow:

- Geburt: 1928 in Jasenitz (Arbeiterkind)
- 1945–1949 Volkssturm und Kriegsgefangenschaft
- SED-Beitritt: 1949
- 1949–1951 FDJ-Funktionär
- 1952–1961 Mitglied des Zentralrats der FDJ
- 1958–1990 Mitglied der Volkskammer
- 1961–1967 1. Sekretär der Bezirksleitung Berlin-Köpenick
- 1967–1989 Mitglied des ZK
- 1973–1989 1. Sekretär der Bezirksleitung Dresden
- 1989 Mitglied des Politbüros
- 1989–1990 Vorsitzender des Ministerrates

- 1989–1990 stellvertretender Vorsitzender der SED-PDS
- 1990–1994 Abgeordneter des Bundestages
- 1995 Verurteilung zu zehn Monaten Haft auf Bewährung
- 1999–2004 Abgeordneter des Europaparlaments
- Tod: 2023 in Berlin

Helmut Müller:

- Geburt: 1930 in Reichenberg (Arbeiterkind)
- SED-Beitritt: 1947 (zuvor 1946 FDJ)
- 1948–1955 FDJ-Funktionär
- 1955–1966 Sekretär des Zentralrats der FDJ
- 1958–1976 Mitglied der Volkskammer
- 1967–1971 Abteilungsleiter der Bezirksleitung Berlin
- 1971–1989 2. Sekretär der Bezirksleitung Berlin
- 1976–1989 Mitglied des ZK
- 1993 Verurteilung zu einem Jahr Haft auf Bewährung
- Tod: 2019 in Rüdersdorf

Wilfried Poßner:

- Geburt: 1949 in Neustadt an der Orla (Arbeiterkind)
- SED-Beitritt: 1969 (zuvor 1964 FDJ)
- 1974–1976 FDJ-Funktionär
- 1980–1989 Sekretär des Zentralrats der FDJ
- 1984–1989 Vorsitzender der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“
- 1986–1989 Mitglied des ZK
- 1986–1990 Mitglied der Volkskammer
- seit 1990 freiberuflicher Dozent

Günther Sarge:

- Geburt: 1930 in Gutenfeld (Arbeiterkind)
- 1949 Eintritt in die VP
- SED-Beitritt: 1950 (zuvor 1946 FDJ)
- 1963–1977 Vorsitzender des Militärkollegiums des Obersten Gerichts
- 1977–1986 1. Vizepräsident des Obersten Gerichts
- 1986–1990 Präsident des Obersten Gerichts
- seit 1990 Rechtsanwalt und Rentner
- Tod: 2019 in Grünheide

Günter Schabowski:

- Geburt: 1929 in Anklam (Arbeiterkind)
- 1947–1967 Mitarbeiter der „Tribüne“ (ab 1953 stellvertretender Chefredakteur)
- SED-Beitritt: 1952 (zuvor 1946 FDGB)
- 1968–1974 stellvertretender Chefredakteur des „Neuen Deutschland“
- 1974–1978 1. stellvertretender Chefredakteur des „Neuen Deutschland“
- 1978–1985 Chefredakteur des „Neuen Deutschland“
- 1981–1989 Mitglied des ZK
- 1981–1990 Mitglied der Volkskammer
- 1984–1989 Mitglied des Politbüros
- 1985–1989 1. Sekretär der Bezirksleitung Berlin
- 1997 Verurteilung zu drei Jahren Haft
- 2000 Begnadigung
- Tod: 2015 in Berlin

Alexander Schalck-Golodkowski:

- Geburt: 1932 in Berlin-Treptow (Kraftfahrersohn)
- 1952–1954 Mitarbeiter im Ministerium für Innerdeutschen Handel, Außenhandel und Materialversorgung
- SED-Beitritt: 1955 (zuvor 1951 FDJ)
- 1956–1966 Hauptverwaltungsleiter im Ministerium für Innerdeutschen Handel, Außenhandel und Materialversorgung (ab 1962 Sekretär)
- 1966–1989 Leiter der KoKo
- 1967–1975 stellvertretender Minister für Außenwirtschaft
- 1975–1989 Staatssekretär im Ministerium für Außenhandel
- 1986–1989 Mitglied des ZK
- 1996 Verurteilung zu einem Jahr Haft auf Bewährung
- Tod: 2015 in Rottach-Egern

Karl-Eduard Richard Arthur von Schnitzler:

- Geburt: 1918 in Berlin-Dahlem (Beamtensohn)
- 1940–1944 Teilnahme am Zweiten Weltkrieg und Desertation
- 1944–1945 Mitarbeiter bei der BBC
- 1945 Rückkehr nach Deutschland
- 1946–1947 Intendant des Nordwestdeutschen Rundfunks
- SED-Beitritt: 1948 (zuvor 1932 SAJ)
- 1948–1952 Mitarbeiter des Berliner Rundfunks

- 1952–1989 Chefkomentator des Berliner Rundfunks und des DDR-Fernsehens
- 1960–1989 Autor und Moderator der Sendung „Der schwarze Kanal“
- Tod: 2001 in Königs Wusterhausen

Gerhard Paul Schürer:

- Geburt: 1921 in Auerbach (Arbeiterkind)
- 1939–1945 Teilnahme am Zweiten Weltkrieg und Fluglehrer der Luftwaffe
- 1945–1947 Schlosser und Kraftfahrer
- 1947–1951 Sachbearbeiter bei der Landesregierung Sachsen
- SED-Beitritt: 1948
- 1951–1953 Abteilungsleiter in der SPK
- 1953–1955 Mitarbeiter beim ZK
- 1958–1960 stellvertretender Abteilungsleiter im ZK
- 1960–1962 Abteilungsleiter im ZK
- 1963–1989 Mitglied des ZK
- 1963–1965 1. stellvertretender Vorsitzender der SPK
- 1965–1990 Vorsitzender der SPK
- 1967–1990 Mitglied der Volkskammer
- 1989 Mitglied des Politbüros
- ab 1990 Unternehmensberater und Rentner
- Tod: 2010 in Berlin

Josef Schwarz:

- Geburt: 1932 in Prag (Arbeiterkind)
- SED-Beitritt: 1950
- 1955 Eintritt in das MfS
- 1968–1982 Stellvertreter Operativ des Leiters der Bezirksverwaltung Schwerin des MfS
- 1982–1989 Leiter der Bezirksverwaltung Erfurt des MfS
- 1982–1989 2. Sekretär der Bezirksleitung Erfurt
- Tod: 2019 in Erfurt

Markus Johannes Wolf:

- Geburt: 1923 in Hechingen (Arztsohn)
- 1933 Emigration in die Schweiz und später in die Sowjetunion
- KPD-Beitritt: 1942
- 1943–1945 Redakteur und Kommentator beim „Deutschen Volkssender“
- 1945 Rückkehr nach Deutschland

- 1945–1949 Mitarbeiter beim Berliner Rundfunk
- 1949–1951 Erster Rat der DDR-Mission in Moskau
- 1951–1986 stellvertretender Leiter HA XV bzw. später HVA (ab 1953 Leiter)
- 1953–1986 1. Stellvertreter des Ministers für Staatssicherheit
- ab 1986 Schriftsteller
- 1997 Verurteilung zu zwei Jahren Haft auf Bewährung
- Tod: 2006 in Berlin

C. Verlagsübersicht der ausgewerteten Autobiographien

NS-Funktionäre

Autor	Titel	Erstverlag	weitere Verlage
Artur Axmann	„Das kann doch nicht das Ende sein“	Bublies (1995)	Karl Müller Verlag
Otto Dietrich	12 Jahre mit Hitler	Isar-Verlag (1955)	Atlas-Verlag
Hans Frank	Im Angesicht des Galgens	Beck (1953)	Eigenverlag der Frau
Alfred Frauenfeld	Und trage keine Reu'	Druffel (1978)	–
Hans Fritzsche	Hier spricht Hans Fritzsche	Interverlag (1948)	Thiele
	Das Schwert auf der Waage	Vowinckel (1953)	Schütz
Friedrich Grimm	Politische Justiz die Krankheit unserer Zeit	Scheur (1953)	Schütz
Hans F. K. Günther	Mein Eindruck von Adolf Hitler	Bebenburg (1969)	–
Konstantin Hierl	Im Dienst für Deutschland	Vowinckel (1954)	–
	Schuld oder Schicksal?	Vowinckel (1954)	–
Fritz Hippler	Die Verstrickung	Mehr Wissen (1981)	–
	Korrekturen	VGB (1994)	–
Rudolf Jordan	Erlebt und Erlitten	Druffel (1971)	–
	Im Zeugenstand der Geschichte	Orion (1974)	–
	Der 30. Juni 1934	Faksimile-Verlag (1984)	–
Hartmann Lauterbacher	Erlebt und mitgestaltet	Schütz (1984)	Arndt
Joachim von Ribbentrop	Zwischen London und Moskau	Druffel (1953)	–
Alfred Rosenberg	Letzte Aufzeichnungen	Plesse (1955)	Jomsburg
Jutta Rüdiger	Ein Leben für die Jugend	DVG (1999)	–

Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe	Zwischen Krone und Kerker	Limes (1952)	–
	„Dr. G“	Limes (1963)	Arndt
	Verdammte Pflicht und Schuldigkeit	Druffel (1966)	–
	Damals fing das Neue an	Pfeiffer (1969)	Refo
	War Hitler ein Diktator?	Naturpolitischer Verlag (1976)	Nordwind, Literatur-Report
Walter Schellenberg	Aufzeichnungen	Verlag für Politik und Wirtschaft (1959)	Limes, Moewig, Bublies
Baldur von Schirach	Ich glaubte an Hitler	Mosaik (1967)	–
Albert Speer	Erinnerungen	Ullstein (1969)	Propyläen
	Der Sklavenstaat	DVA (1981)	Ullstein
Helmut Sündermann	Alter Feind – Was nun?	Druffel (1955)	–
	Hier stehe ich ...	Druffel (1975)	–
Karl Wahl	... es ist das deutsche Herz	Eigenverlag (1954)	–
	Patrioten oder Verbrecher	Orion (1973)	Arndt
Hans Severus Ziegler	Adolf Hitler – aus dem Erleben dargestellt	Schütz (1964)	–

SED-Funktionäre

Autor	Titel	Erstverlag	weitere Verlage
Klaus-Dieter Baumgarten	Erinnerungen	Edition Ost (2008)	–
Wolfgang Berghofer	Meine Dresdner Jahre	Das Neue Berlin (2001)	–
	Keine Figur im Schachspiel	Edition Ost (2014)	–
Werner Eberlein	Begegnungen	Spotless (1999)	–
	Geboren am 9. November	Das Neue Berlin (2000)	–
Werner Großmann	Bonn im Blick	Das Neue Berlin (2001)	–
Kurt Hager	Erinnerungen	Faber & Faber (1996)	–
Erich Honecker	Zu dramatischen Ereignissen	Runge (1992)	Heinen

	Moabiter Notizen	Edition Ost (1994)	–
Dietmar Keller	Minister auf Abruf	Dietz (1990)	–
	In den Mühlen der Ebene	Dietz (2012)	–
Heinz Keßler	Zur Sache und zur Person	Edition Ost (1996)	–
Egon Krenz	Wenn Mauern fallen	Neff (1990)	–
	Herbst '89	Neues Leben (1999)	Edition Ost
	Wir und die Russen	Edition Ost (2019)	–
Christa Luft	Zwischen WEnde und Ende	Aufbau (1991)	–
Günter Mittag	Um jeden Preis	Aufbau (1991)	Das Neue Berlin
Hans Modrow	Aufbruch und Ende	Konkret (1991)	Edition Berolina
	Ich wollte ein neues Deutschland	Dietz (1998)	ECON
	Die Perestroika – wie ich sie sehe	Edition Ost (1998)	–
	Von Schwerin bis Strasbourg	Edition Ost (2001)	–
	In historischer Mission	Edition Ost (2007)	–
Helmut Müller	Wendejahre 1949–1989	Neues Leben (1999)	–
Wilfried Poßner	Immer bereit!	Edition Ost (1995)	–
Günther Sarge	Im Dienst des Rechts	Edition Ost (2013)	–
Günter Schabowski	Der Absturz	Rowohlt (1991)	–
	Der Zerfall einer Leihmacht	ß Verlag (2009)	–
Alexander Schalck-Golodkowski	Deutsch-deutsche Erinnerungen	Rowohlt (2000)	–
Karl-Eduard von Schnitzler	Meine Schlösser oder wie ich mein Vaterland fand	Neues Leben (1989) ⁹⁵⁸	Edition Nautilus
	Der rote Kanal	Edition Nautilus (1992)	–
	Provokation	Edition Nautilus (1994)	–
Gerhard Schürer	Gewagt und verloren	Frankfurter Oder Editionen (1996)	Edition Ost
Josef Schwarz	Bis zum bitteren Ende	GNN (1994)	–
	Von Prag bis Erfurt	Pahl-Rugenstein (2011)	–

958 Schnitzlers Buch wurde 1995 nach eigenem Wunsch unverändert neu aufgelegt. Daher wurde die Autobiographie in die Auswahl aufgenommen. Vgl. Schnitzler: Schlösser (2010), S. 5.

Markus Wolf	In eigenem Auftrag	Schneekluth (1991)	Schwarzkopf und Schwarzkopf, edition berolina
	Spionagechef im geheimen Krieg	List (1997)	ECON, Ullstein

Erweiterte Auflagen

Die nachfolgende Tabelle bietet einen Überblick über die erweiterten Auflagen, wobei nur neu verfasste bzw. bearbeitete Texte vom Autor selbst berücksichtigt werden. Werke, die lediglich zusätzliche Interviews, Abdrucke aus alten Büchern, Dokumente oder Texte vom Herausgeber bzw. des Verlages enthielten, werden nicht aufgeführt.

Autor	Titel	Verlag	Erweiterung
Fritz Hippler	Die Verstrickung	Mehr Wissen (1981)	
		Mehr Wissen (² 1982)	– neues Vorwort – Echo auf erste Auflage
	Korrekturen	VGB (1994)	
		VGB (² 1995)	– zusätzliches Kapitel
Werner Großmann	Bonn im Blick	Das Neue Berlin (2001)	
		Das Neue Berlin (2007)	– bearbeiteter Text – zusätzliches Kapitel
Egon Krenz	Herbst '89	Neues Leben (1999)	
		Edition Ost (2009)	– zusätzliches Vorwort
Christa Luft	Zwischen WEnde und Ende	Aufbau (1991)	
		Aufbau (³ 1999)	– vier neue Kapitel
Hans Modrow	Aufbruch und Ende	Konkret (1991)	
		Edition Berolina (2014)	– neues Vorwort
Karl-Eduard von Schnitzler	Meine Schlösser oder wie ich mein Vaterland fand	Neues Leben (1989)	
		Edition Nautilus (1995)	– zusätzliches Vorwort – zusätzliches Nachwort
Gerhard Schürer	Gewagt und verloren	Frankfurter Oder Editionen (1996)	

		Frankfurter Oder Editio- nen (21996)	– bearbeiteter Text
		Frankfurter Oder Editio- nen (21996)	– bearbeiteter Text
		Frankfurter Oder Editio- nen (41998)	– bearbeiteter Text
Markus Wolf	In eigenem Auftrag	Schneekluth (1991)	
		Schwarzkopf und Schwarzkopf (1999)	– zusätzliches Vorwort

Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
AfNS	Amt für Nationale Sicherheit
Antifa-Schule	Antifaschistische Frontschule
APA	Außenpolitisches Amt der NSDAP
BBC	British Broadcasting Corporation
BDM	Bund Deutscher Mädel
BND	Bundesnachrichtendienst
BRD	Bundesrepublik Deutschland
CIA	Central Intelligence Agency
CVJM	Christlicher Verein Junger Männer
D-Mark	Deutsche Mark
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DAP	Deutsche Arbeiterpartei
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DKP	Deutsche Kommunistische Partei
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DRP	Deutsche Reichspartei
DTSB	Deutscher Turn- und Sportbund
DVA	Deutsche Verlags-Anstalt
DVG	Deutsche Verlagsgesellschaft
DVP	Deutsche Volkspartei
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FDGB	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
FDJ	Freie Deutsche Jugend
FDP	Freie Demokratische Partei
HA	Hauptverwaltung Aufklärung
HfÖ	Hochschule für Ökonomie Berlin
HJ	Hitlerjugend
HV	Hauptverwaltung

HVA	Hauptverwaltung Aufklärung
IM	Inoffizieller Mitarbeiter
KdF	Kraft durch Freude
KJVD	Kommunistischer Jugendverband Deutschlands
KoKo	Kommerzielle Koordinierung
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KZ	Konzentrationslager
MAD	Militärischer Abschirmdienst
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
NKFD	Nationalkomitee Freies Deutschland
NKWD	Innenministerium der UdSSR
NÖS	Neues Ökonomisches System der Planung und Leitung
NPD	Nationaldemokratische Partei Deutschlands
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDAP/AO	NSDAP-Aufbau- und Auslandsorganisation
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
NVA	Nationale Volksarmee
PDS	Partei des Demokratischen Sozialismus
RAD	Reichsarbeitsdienst
RDP	Reichsverband der Deutschen Presse
RFB	Roter Frontkämpferbund
RGW	Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe
RIAS	Rundfunk im amerikanischen Sektor
RMVP	Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
SA	Sturmabteilung
SAJ	Sozialistische Arbeiter-Jugend
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS

SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SPK	Staatliche Plankommission
SS	Schutzstaffel
UdSSR	Sowjetunion
Ufa	Universum Film Aktiengesellschaft
UNO	Vereinte Nationen
USA	Vereinigte Staaten von Amerika
VGB	Verlagsgesellschaft Berg
VP	Deutsche Volkspolizei
WHW	Winterhilfswerk des Deutschen Volkes
ZK	Zentralkomitee
ZPKK	Zentrale Parteikontrollkommission

Quellen- und Literaturverzeichnis

Autobiographische Quellen

NS-Regime

- Artur Axmann: „Das kann doch nicht das Ende sein“. Hitlers letzter Reichsjugendführer erinnert sich, Koblenz 1995.
- Otto Dietrich: 12 Jahre mit Hitler, München 1955.
- Hans Frank: Im Angesicht des Galgens. Deutungen Hitlers und seiner Zeit auf Grund eigener Erlebnisse und Erkenntnisse, München 1953.
- Alfred E. Frauenfeld: Und trage keine Reu'. Vom Wiener Gauleiter zum Generalkommissar der Krim. Erinnerungen und Aufzeichnungen, Leoni am Starnberger See 1978.
- Hans Fritzsche: Das Schwert auf der Waage. Hans Fritzsche über Nürnberg. Herausgegeben von Hildegard Springer, Heidelberg 1953.
- Hans Fritzsche: Hier spricht Hans Fritzsche, Zürich 1948.
- Friedrich Grimm: Politische Justiz die Krankheit unserer Zeit. 40 Jahre Dienst am Recht – Erlebnis und Erkenntnis, Preußisch Oldendorf 1974.
- Hans F. K. Günther: Mein Eindruck von Adolf Hitler, Pähl 1969.
- Konstantin Hierl: Im Dienst für Deutschland 1918–1945, Heidelberg 1954.
- Konstantin Hierl: Schuld oder Schicksal? Studie über Entstehung und Ausgang des Zweiten Weltkrieges, Heidelberg 1954.
- Fritz Hippler: Die Verstrickung. Einstellungen und Rückblenden von Fritz Hippler ehem. Reichsfilmintendant unter Josef Goebbels, Düsseldorf 1981.
- Fritz Hippler: Korrekturen. Zeitgeschichtliche Spurensuche einmal anders, Berg ²1995.
- Rudolf Jordan: Der 30. Juni 1934. Die sogenannte „Röhm-Revolution“ und ihre Folgen aus der Sicht eines Erlebniszeugen, Bremen 1984.
- Rudolf Jordan: Erlebt und Erlitten. Weg eines Gauleiters von München bis Moskau, Leoni am Starnberger See 1971.
- Rudolf Jordan: Im Zeugenstand der Geschichte. Antworten zum Thema Hitler, Heusenstamm bei Offenbach am Main 1974.
- Hartmann Lauterbach: Erlebt und mitgestaltet. Kronzeuge einer Epoche 1923–1945. Zu neuen Ufern nach Kriegsende, Preußisch Oldendorf 1984.
- Joachim von Ribbentrop: Zwischen London und Moskau. Erinnerungen und letzte Aufzeichnungen. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Annelies von Ribbentrop, Leoni am Starnberger See 1953.
- Alfred Rosenberg: Letzte Aufzeichnungen. Nürnberg 1945/46, Göttingen 1955.
- Jutta Rüdiger: Ein Leben für die Jugend. Mädführerin im Dritten Reich, Preußisch Oldendorf 1999.
- Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe: ... verdamnte Pflicht und Schuldigkeit. Weg und Erlebnis 1914–1933, Leoni am Starnberger See 1966.
- Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe: Damals fing das Neue an. Erlebnisse und Gedanken eines Gefangenen 1945–1948, Hannover 1969.

- Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe: Dr. Goebbels. Ein Porträt des Propagandaministers, Kiel ²1990.
- Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe: War Hitler ein Diktator?, Witten 1976.
- Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe: Zwischen Krone und Kerker, Wiesbaden 1952.
- Walter Schellenberg: Aufzeichnungen. Die Memoiren des letzten Geheimdienstchefs unter Hitler, Wiesbaden/München 1979.
- Baldur von Schirach: Ich glaubte an Hitler, Hamburg 1967.
- Albert Speer: Der Sklavenstaat. Meine Auseinandersetzung mit der SS, Gütersloh o.J.
- Albert Speer: Erinnerungen, Frankfurt/Berlin/Ulm 1969.
- Helmut Sündermann: Alter Feind – Was nun? Wiederbegegnung mit England und Engländern, Leoni am Starnberger See 1955.
- Helmut Sündermann: Hier stehe ich.... Deutsche Erinnerungen 1914/45, Leoni am Starnberger See 1975.
- Karl Wahl: ... es ist das deutsche Herz. Erlebnisse und Erkenntnisse eines ehemaligen Gauleiters, Augsburg 1954.
- Karl Wahl: Patrioten oder Verbrecher. Aus fünfzigjähriger Praxis davon siebzehn Jahre als Gauleiter, Heusenstamm bei Offenbach am Main ²1973.
- Hans Severus Ziegler: Adolf Hitler aus dem Erleben dargestellt, Göttingen 1964.

SED-Regime

- Klaus-Dieter Baumgarten: Erinnerungen. Autobiographie des Chefs der Grenztruppen der DDR, Berlin ²2009.
- Wolfgang Berghofer: Keine Figur im Schachspiel. Wie ich die „Wende“ erlebte, Berlin 2014.
- Wolfgang Berghofer: Meine Dresdner Jahre, Berlin 2001.
- Werner Eberlein: Begegnungen, Berlin 1999.
- Werner Eberlein: Geboren am 9. November. Erinnerungen, Berlin 2002.
- Werner Großmann: Bonn im Blick. Die DDR-Aufklärung aus der Sicht ihres letzten Chefs, Berlin ²2001.
- Werner Großmann: Bonn im Blick. Die DDR-Aufklärung aus der Sicht ihres letzten Chefs, Berlin 2007.
- Kurt Hager: Erinnerungen, Leipzig 1996.
- Erich Honecker: Erich Honecker zu dramatischen Ereignissen, Hamburg 1992.
- Erich Honecker: Moabiter Notizen, Berlin ²1994.
- Dietmar Keller: In den Mühlen der Ebene. Unzeitgemäße Erinnerungen, Berlin 2012.
- Dietmar Keller: Minister auf Abruf. Möglichkeiten und Grenzen von 121 Tagen im Amt, Berlin 1990.
- Heinz Keßler: Zur Sache und Person. Erinnerungen, Berlin ²1997.
- Egon Krenz: Herbst '89, Berlin ²1999.
- Egon Krenz: Herbst '89. Mit einem aktuellen Text, Berlin 2009.
- Egon Krenz: Wenn Mauern fallen. Die friedliche Revolution: Vorgeschichte – Ablauf – Auswirkungen, Wien 1990.
- Egon Krenz: Wir und die Russen. Die Beziehungen zwischen Berlin und Moskau im Herbst '89, Berlin 2019.
- Christa Luft: Zwischen WEnde und Ende. Reminiszenzen einer Zeitzeugin, Berlin ³1999.
- Günter Mittag: Um jeden Preis. Im Spannungsfeld zweier Systeme, Berlin/Weimar 1991.

- Hans Modrow: Aufbruch und Ende, Hamburg 1991.
 Hans Modrow: Aufbruch und Ende, Berlin 2013.
 Hans Modrow: Die Perestroika. Wie ich sie sehe. Persönliche Erinnerungen und Analysen eines Jahrzehnts, das die Welt veränderte, Berlin 1998.
 Hans Modrow: Ich wollte ein neues Deutschland, Berlin ²1998.
 Hans Modrow: In historischer Mission. Als deutscher Politiker unterwegs, Berlin 2007.
 Hans Modrow: Von Schwerin nach Strasbourg. Erinnerungen an ein halbes Jahrhundert Parlamentsarbeit, Berlin 2001.
 Helmut Müller: Wendejahre 1949–1989, Berlin 1999.
 Wilfried Poßner: Immer bereit! Parteiauftrag: kämpfen, spielen, fröhlich sein, Berlin 1995.
 Günther Sarge: Im Dienste des Rechts. Der oberste Richter der DDR erinnert sich, Berlin 2013.
 Günter Schabowski: Der Absturz, Berlin 1991.
 Günter Schabowski: Der Zerfall einer Leihmacht, Rostock 2009.
 Alexander Schalck-Golodkowski: Deutsch-deutsche Erinnerungen, Hamburg 2001.
 Karl-Eduard von Schnitzler: Der rote Kanal. Armes Deutschland, Hamburg ²1992.
 Karl-Eduard von Schnitzler: Meine Schlösser oder Wie ich mein Vaterland fand, Berlin 1989.
 Karl-Eduard von Schnitzler: Meine Schlösser oder Wie ich mein Vaterland fand, Berlin 2010.
 Karl-Eduard von Schnitzler: Provokation, Hamburg 1994.
 Gerhard Schürer: Gewalt und verloren. Eine deutsche Biografie, Berlin 2014.
 Josef Schwarz: Bis zum bitteren Ende. 35 Jahre im Dienste des Ministeriums für Staatssicherheit. Eine DDR-Biographie, Schkeuditz ²1995.
 Josef Schwarz: Von Prag nach Erfurt. Mein Leben in drei Staaten, Bonn 2011.
 Markus Wolf: In eigenem Auftrag. Bekenntnisse und Einsichten, München 1991.
 Markus Wolf: In eigenem Auftrag. Bekenntnisse und Einsichten, Berlin 1999.
 Markus Wolf: Spionagechef im geheimen Krieg. Erinnerungen, Düsseldorf – München 1997.

Weitere Quellen

- Chronik der Mauer (Hg.): NVR-Befehl Nr. 11/89: Maßnahmen zur Gewährleistung der Sicherheit und Ordnung in den Bezirken der DDR, 3. November 1989, nur online: http://www.chronik-der-mauer.de/system/files/dokument_pdf/102253_1989_11_03_cdm_NVR_Befehl_11_89.pdf.
 Niklas Frank: Der Vater. Eine Abrechnung, München 1987.
 Elke Fröhlich (Hg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I. Aufzeichnungen 1923–1941, 14 Bände, München 1997–2005.
 Elke Fröhlich (Hg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II. Diktate 1941–1945, 15 Bände, München 1993–1996.
 Gustave M. Gilbert: Nürnberger Tagebuch. Gespräche der Angeklagten mit dem Gerichtspsychologen, Frankfurt am Main ¹²2004.
 Friedrich Grimm: Nun aber Schluß mit Rache und Vergeltung! Eine ernste Betrachtung zehn Jahre nach dem Zusammenbruch, Göttingen 1955.
 Heinrich Härtle (Hg.): Großdeutschland. Traum und Tragödie. Rosenbergs Kritik am Hitlerismus, München 1969.
 Rudolf Höß: Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen des Rudolf Höß. Herausgegeben von Martin Broszat, München ¹⁵1996.
 Wolfgang Hoffmann: Seine Wahrheit, in: DIE ZEIT 55/13 (2000), Literatur-Beilage.

- Robert M. W. Kempner: Eichmann und Komplizen, Zürich/Stuttgart/Wien ²1961.
- Egon Krenz: Aufbruch und Aufstieg. Erinnerungen, Berlin 2022.
- Serge Lang/Ernst von Schenck: Porträt eines Menschheitsverbrecher nach den hinterlassen Memoiren des ehemaligen Reichsministers Alfred Rosenberg, St. Gallen 1947.
- N. N.: Fritzsches logische Schleifen, in: DER SPIEGEL 7/18 (1953), S. 26.
- Friedrich Nietzsche: Jenseits von Gut und Böse, in: derselbe: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Band 5, München ¹⁴2016.
- Walter Schellenberg: The Schellenberg Memoirs. Edited and translated by Louis Hagen. Introduction by Alan Bullock, London 1956.
- Ralf Schönball: Der Eulenspiegel-Verlag ist insolvent, in: Der Tagesspiegel 14.12.2017, online: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/ddr-traditionsverlag-der-eulenspiegel-verlag-ist-insolvent/20708670.html>.
- Paul Schulz: Meine Erschießung am 30. Juni 1934, o. O. 1948, abgedruckt in: Alexander Dimitrios: Weimar und der Kampf gegen ‚rechts‘. Eine politische Biographie. Band II. Soldat zwischen den Fronten. Teil 2, Ulm 2009, S. 777–814.
- Jochen Staadt: Der Herr der Reißwölfe, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 53/135 (2001), S. 12.
- Helmut Sündermann: Das Dritte Reich. Eine Richtigstellung in Umrissen, Leoni am Starnberger See 1961.
- Thomas Wilking: Krenz, Egon. Wir und die Russen, in: buchreport, online: <https://www.buchreport.de/bestseller/buch/isbn/9783360018885.htm/>.
- Volker Zastrow: Der letzte wirkliche Repräsentant des DDR-Regimes, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 49/124 (1997), S. 11.

Literatur

- Thomas Auerbach: Vorbereitung auf Tag X. Die geplanten Isolierungslager des MfS (Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik. Abteilung Bildung und Forschung. Reihe B: Analysen und Berichte, Bd. 1/1995), Berlin ³2000.
- Christine Axer: Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Deutschland und Österreich im Vergleich und im Spiegel der französischen Öffentlichkeit, Köln/Weimar/Wien 2011.
- Uwe Backes/Patrick Moreau: Die extreme Rechte in Deutschland. Geschichte – gegenwärtige Gefahren – Ursachen – Gegenmaßnahmen, München ²1994.
- Klaus Bästlein: Der Fall Globke. Propaganda und Justiz in Ost und West, Berlin 2018.
- Frank Bajohr/Dieter Pohl: Der Holocaust als offenes Geheimnis. Die Deutschen, die NS-Führung und die Alliierten, München 2006.
- Beate Baldow: Episode oder Gefahr? Die Naumann-Affäre (2012), nur online: https://refubium.fu-berlin.de/bitstream/handle/fub188/9139/Dissertation_Baldow.pdf?sequence=1&isAllowed=y.
- Antony Beevor: Der Zweite Weltkrieg, München ²2014.
- Wolfgang Benz (Hg.): Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 33), München 1991.
- Wolfgang Benz (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. 8 Bände, Berlin/Boston 2008–2015.

- Wolfgang Benz (Hg.): *Legenden Lügen Vorurteile. Ein Lexikon zur Zeitgeschichte*, München 1990.
- Wolfgang Benz/Michael F. Scholz: *Deutschland unter alliierter Besatzung 1945–1949. Die DDR 1949–1990* (Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 22), Stuttgart 2009.
- Michael Bertram: *Das Bild der NS-Herrschaft in den Memoiren führender Generäle des Dritten Reiches. Eine kritische Untersuchung*, Stuttgart 2009.
- Gerhard Besier: *Das Europa der Diktaturen. Eine neue Geschichte des 20. Jahrhunderts*, München 2006.
- Barbara Beßlich: *Der deutsche Napoleon-Mythos. Literatur und Erinnerung 1800 bis 1945*, Darmstadt 2007.
- Michael Bloch: *Ribbentrop*, London 1992.
- Andrea Böltken: *Führerinnen im „Führerstaat“*. Gertrud Scholtz-Klink, Trude Mohr, Jutta Rüdigger und Inge Viermetz (Forum Frauengeschichte, Bd. 18), Pfaffenweiler 1995.
- Heidrun Bomke: *Vergangenheit im Spiegel autobiographischen Schreibens. Untersuchungen zu autobiographischen Texten von Naturwissenschaftlern und Technikern der DDR in den 70er und 80er Jahren*, Weinheim 1993.
- Max Bonacker: *Goebbels' Mann beim Radio. Der NS-Propagandist Hans Fritzsche (1900–1953)* (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Bd. 94), München 2007.
- Joachim Bornschein: *Gestapochef Heinrich Müller*, Leipzig 2004.
- Werner Bräuninger: *Hitlers Kontrahenten in der NSDAP 1921–1945*, München 2004.
- Magnus Brechtken: *Albert Speer. Eine deutsche Karriere*, München 2017.
- Magnus Brechtken: „Ein Kriminalroman könnte nicht spannender erfunden werden“ – Albert Speer und die Historiker, in: Magnus Brechtken (Hg.): *Life Writing and Political Memoir – Lebenszeugnisse und Politische Memoiren*, Göttingen 2012, S. 35–78.
- Magnus Brechtken: *Politische Memoiren. Prolegomena zum Potential eines vernachlässigten Forschungsgebietes*, in: Franz Bosbach/Magnus Brechtken (Hg.): *Politische Memoiren in deutscher und britischer Perspektive* (Prinz-Albert Studien, Bd. 23), München 2005, S. 9–42.
- George C. Browder: *Walter Schellenberg. Eine Geheimdienst-Phantasie*, in: Ronald Smelser/Enrico Syring (Hg.): *Die SS: Elite unter dem Totenkopf. 30 Lebensläufe*, Paderborn/München/Wien/Zürich 2000, S. 418–430.
- Christopher R. Browning: *Die „Endlösung“ und das Auswärtigen Amt. Das Referat D III der Abteilung Deutschland 1940–1943* (Veröffentlichung der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, Bd. 16), Darmstadt 2010.
- Nicole Colin: *Albert Speer: Erinnerungen*, in: Torben Fischer/Matthias N. Lorenz (Hg.): *Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*, Bielefeld 2015, S. 227–229.
- Volker Depkat: *Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 29 (2003), S. 441–476.
- Volker Depkat: *Lebenswende und Zeitenwende. Deutsche Politiker und die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts* (Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, Bd. 18), München 2007.
- Volker Depkat: *Nicht die Materialien sind das Problem, sondern die Fragen, die man stellt. Zum Quellenwert von Autobiographien für die historische Forschung*, in: Thomas Rathmann/Nikolaus Wegmann (Hg.): *„Quelle“. Zwischen Ursprung und Konstrukt. Ein Leitbegriff in der Diskussion* (Beihefte zur Zeitschrift für Deutsche Philologie, Bd. 12), Berlin 2004, S. 102–117.

- Volker Depkat: Zum Stand und zu den Perspektiven der Autobiographieforschung in der Geschichtswissenschaft, in: BIOS 23 (2010), S. 170–180.
- Christiane Deußen: Erinnerung als Rechtfertigung. Autobiographien nach 1945. Gottfried Benn – Hans Carossa – Arnolt Bronnen (Stauffenburg-Colloquium, Bd. 6), Tübingen 1987.
- Bernward Dörner: Die Deutschen und der Holocaust. Was niemand wissen wollte, aber jeder wissen konnte, Berlin 2007.
- Jörg Echternkamp: Das Dritte Reich. Diktatur, Volksgemeinschaft, Krieg (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 45), Berlin/Boston 2018.
- Roger Engelmann/ Bernd Florath/ Helge Heidemeyer/ Daniela Münkler/ Arno Polzin/ Walter Süß (Hg.): Das MfS-Lexikon. Begriffe, Personen und Strukturen der DDR, Berlin ²2012.
- Jürgen W. Falter: Die Wahlen des Jahres 1932/33 und der Aufstieg der totalitären Parteien, in: Everhard Holtmann (Hg.): Die Weimarer Republik. Das Ende der Demokratie. Band 3. 1929–1933, München 1995, S. 271–314.
- Bernd Faulenbach: Gesellschaftliche Aufarbeitung nach 1989 in Deutschland, in: Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur/Botschaft der Tschechischen Republik (Hg.): Auseinandersetzung mit der totalitären Vergangenheit. Deutsche und tschechische Wege nach 1989 – ein Vergleich. Dokumentation der Tagung, 18.–19. Januar 2007, Botschaft der Tschechischen Republik, Berlin, Berlin 2008, S. 61–68.
- Torben Fischer: Amnestien, in: Torben Fischer/Matthias N. Lorenz (Hg.): Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, Bielefeld ³2015, S. 98–100.
- Silke Flegel/Frank Hoffmann (Hg.), Arbeitsbibliografie DDR-Autobiografien (Stand: 28. Februar 2018), nur online: https://www.ruhr-uni-bochum.de/deutschlandforschung/PDF_Dateien/Erinnerungen_Arbeitsbibliografie_28.2.18.pdf.
- Karl Wilhelm Fricke: Memoiren aus dem Stasi-Milieu. Eingeständnisse, Legenden, Selbstverklärung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 30/31 (2001), S. 6–13.
- Johannes Fried: Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik, München 2004.
- Armin Fuhrer/Heinz Schön: Erich Koch. Hitlers brauner Zar. Gauleiter von Ostpreußen und Reichskommissar der Ukraine, München 2010.
- Jörg Ganzenmüller (Hg.): Europas vergessene Diktaturen? Diktatur und Diktaturüberwindung in Spanien, Portugal und Griechenland, Bonn 2019.
- Jens Gieseke: Die Stasi 1945–1990, München 2011.
- Kristin Gisbert: Das autobiographische Gedächtnis in der psychologischen Biographieforschung, in: BIOS 14 (2001), S. 26–36.
- Heike B. Görtemaker: Hitlers Hofstaat. Der innere Kreis im Dritten Reich und danach, München 2019.
- Erich Goldhagen: Albert Speer, Himmler und das Geheimnis der Endlösung, in: Adelbert Reif (Hg.): Albert Speer. Kontroversen um ein deutsches Phänomen, München 1978, S. 383–394.
- Florian Gräßler: War die DDR totalitär? Eine vergleichende Untersuchung des Herrschaftssystems der DDR anhand der Totalitarismuskonzepte von Friedrich, Linz, Bracher und Kielmansegg (Extremismus und Demokratie, Bd. 30), Baden-Baden 2014.
- Sabine Graul: Vom Revolutionär zum Apparatschik? Wolfgang Berghofer und seine gescheiterte Revolution 1989/90, in: Marian Nebelin/Sabine Graul (Hg.): Verlierer der Geschichte. Von der Antike bis zur Moderne (Chemnitzer Beiträge zur Politik und Geschichte, Bd. 4), S. 331–357.

- Otto Gritschneder: „Der Führer hat Sie zum Tode verurteilt ...“. Hitlers „Röhm-Putsch“-Morde vor Gericht, München 1993.
- Michael Grüttner: Das Dritte Reich 1933–1939 (Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 19), Stuttgart 2014.
- Martin Handschuck: Rezension zu Jung, Christian: Geschichte der Verlierer. Historische Selbstreflexion von hochrangigen Mitgliedern der SED nach 1989, Heidelberg 2007, in: Archiv für Sozialgeschichte (2010), nur online: <http://library.fes.de/fulltext/afs/htm-rez/81155.htm>.
- Heinrich Haupt: Der Senats- und Ordensgedanke im Dritten Reich. Planungen zum Partei- bzw. Reichssenat und zur Führernachfolge, Graz 2018.
- Carsten Heinze: Identität und Geschichte in autobiographischen Lebenskonstruktionen. Jüdische und nicht-jüdische Vergangenheitsbearbeitungen in Ost- und Westdeutschland, Wiesbaden 2009.
- Carsten Heinze: Zum Stand und zu den Perspektiven der Autobiographieforschung in der Soziologie. Sozialkommunikative Konzepte zur Beschreibung einer literarischen Gattung, in: BIOS 23 (2010), S. 201–231.
- Jeffrey Herf: Zweierlei Erinnerung. Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland, Berlin 1998.
- Hans-Hermann Hertle: Der Fall der Mauer. Die unbeabsichtigte Selbstauflösung des SED-Staates, Opladen/Wiesbaden ²1999.
- Günther Heydemann: Die Innenpolitik der DDR (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 66), München 2003.
- Günther Heydemann: Integraler und sektoraler Vergleich – Zur Methodologie der empirischen Diktaturforschung, in: Günther Heydemann/Eckhard Jesse (Hg.): Diktaturvergleich als Herausforderung. Theorie und Praxis (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Bd. 65), Berlin 1998, S. 227–233.
- Günther Heydemann/Detlef Schmiechen-Ackermann: Zur Theorie und Methodologie vergleichender Diktaturforschung, in: Günther Heydemann/Heinrich Oberreuter (Hg.): Diktaturen in Deutschland – Vergleichsaspekte. Strukturen, Institutionen und Verhaltensweisen, Bonn 2003, S. 9–54.
- Klaus Hildebrand: Geschichte des Dritten Reiches, München 2012.
- Manfred Hildermeier: Die Sowjetunion 1917–1991 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 31), München ³2016.
- Andreas Hillgruber: Machtinstrumente der Diktatur, in: Neue politische Literatur 5 (1960), S. 223–229.
- Kurt Hirsch: Rechts von der Union. Personen, Organisationen, Parteien seit 1945. Ein Lexikon, München 1989.
- Ute Hirsekorn: Kontinuitäten und Brüche in den Lebensbeschreibungen von Angehörigen der Parteielite der DDR nach der Wende, in: Heinz-Peter Preusser/Helmut Schmitz (Hg.): Autobiografie und historische Krisenerfahrung (Jahrbuch Literatur und Politik, Bd. 5), Heidelberg 2010, S. 149–160.
- Ute Hirsekorn: Thought patterns and explanatory strategies in the life writing of high-ranking GDR party officials after the Wende, in: Birgit Dahlke/Dennis Tate/Roger Woods (Hg.): German Life Writing in the Twentieth Century, Rochester 2010, S. 179–195.
- Ute Hirsekorn: Vom verblendeten Selbst zum gewendeten Selbst: Der Wandel in der narrativen Identität in den Selbstreflexionen Günter Schabowskis nach 1989, in: David Clarke/Axel Goodbody (Hg.): The Self in Transition. East German Autobiographical Writing Before and

- After Unification. Essays in Honour of Dennis Tate (German Monitor, Bd. 75), Amsterdam/New York 2012, S. 221–239.
- Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hg.): Neue Deutsche Biographie, 27 Bände, Berlin 1953–2020.
- Eric Hobsbawm: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München/Wien 1995.
- Christa Hoffmann: Stunden Null? Vergangenheitsbewältigung in Deutschland 1945 und 1989 (Schriftenreihe Extremismus & Demokratie, Bd. 2), Bonn/Berlin 1992.
- Tobias Hollitzer: Der friedliche Verlauf des 9. Oktober 1989 in Leipzig – Kapitulation oder Reformbereitschaft? Vorgeschichte, Verlauf und Nachwirkung, in: Günther Heydemann/Günther Mai/Werner Müller (Hg.): Revolution und Transformation in der DDR 1989/90 (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Bd. 73), S. 247–288.
- Peter Hubert: Uniformierter Reichstag. Die Geschichte der Pseudo-Volksvertretung 1933–1945 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 97), Düsseldorf 1992.
- Johannes Hürter/Hermann Wentker: Diktaturen im 20. Jahrhundert. Überlegungen zu einem zeithistorischen Forschungsfeld, in: Johannes Hürter/Hermann Wentker (Hg.): Diktaturen. Perspektiven der zeithistorischen Forschung, Berlin/Boston 2019, S. 7–29.
- Beate Ihme-Tuchel: Die DDR (Kontroversen um die Geschichte), Darmstadt 2002.
- Michael Jaeger: Autobiographie und Geschichte. Wilhelm Dilthey, Georg Misch, Karl Löwith, Gottfried Benn, Alfred Döblin, Stuttgart/Weimar 1995.
- Gotthard Jasper: Über die Ursachen des Zweiten Weltkriegs. Zu den Büchern von A.J.P. Taylor und David L. Hoggan, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 10 (1962), S. 311–340.
- Eckhard Jesse: Das Dritte Reich und die DDR – Zwei „deutsche“ Diktaturen?, in: Totalitarismus und Demokratie 2 (2005), S. 39–59.
- Eckhard Jesse: „Entnazifizierung“ und „Entstasifizierung“ als politisches Problem. Die doppelte Vergangenheitsbewältigung, in: Josef Isensee (Hg.): Vergangenheitsbewältigung durch Recht. Drei Abhandlungen zu einem deutschen Problem (Wissenschaftliche Abhandlungen und Reden zur Philosophie, Politik und Geistesgeschichte, Bd. 16), Berlin 1992, S. 9–36.
- Eckhard Jesse: Zeitschriftenporträt: wir selbst, in: Jahrbuch für Extremismus & Demokratie (E & D) 11 (1999), S. 239–253.
- Christian Jung: Geschichte der Verlierer. Historische Selbstreflexion von hochrangigen Mitgliedern der SED nach 1989 (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Bd. 16), Heidelberg 2007.
- Hermann Kaienburg: Die Wirtschaft der SS, Berlin 2003.
- John Keegan: Der Zweite Weltkrieg, Berlin 2004.
- Sven Keller: „Jedes Dorf eine Festung“ oder ein „sanftes“ Kriegsende in Schwaben? Volkssturm, Durchhalteterror und die Rolle Gauleiter Wahls in der Kriegsendphase 1945, in: Peter Fassl (Hg.): Das Kriegsende in Bayerisch-Schwaben 1945. Wissenschaftliche Tagung der Heimatpflege des Bezirks Schwaben in Zusammenarbeit mit der Schwabenakademie Irsee am 8./9. April 2005, Augsburg 2006, S. 23–54.
- Ian Kershaw: Wendepunkte. Schlüsselentscheidungen im Zweiten Weltkrieg 1940/1941, München 2009.
- Paul Kevenhörster: Politikwissenschaft. Band 1: Entscheidungen und Strukturen der Politik, Wiesbaden 2008.

- Udo Kissenkoetter: Gregor Straßer und die NSDAP (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Bd. 37), Stuttgart 1978.
- Ernst Klee: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt am Main 2007.
- Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Hamburg ²2016.
- Christoph Kleßmann: Hans Frank. Parteijurist und Generalgouverneur in Polen, in: Ronald Smelser/Rainer Zitelmann (Hg.): Die braune Elite I. 22 biographische Skizzen, Darmstadt ³1994, S. 41–51.
- Hubertus Knabe: Die unterwanderte Republik. Stasi im Westen, Berlin ²1999.
- Marc von Knorring: Die Wilhelminische Zeit in der Diskussion. Autobiographische Epochencharakterisierung 1918–1939 und ihr zeitgenössischer Kontext (Historische Mitteilungen – Beihefte, Bd. 88), Stuttgart 2014.
- Patrick Krassnitzer: Autobiographische Erinnerungen und kollektive Gedächtnisse: Die nationalsozialistische Erinnerung an das „Fronterlebnis“ im Ersten Weltkrieg in den Autobiographien von „alten Kämpfern“, in: Vittoria Borso/Gerd Krumeich/Bernd Witte (Hg.), Medialität und Gedächtnis. Interdisziplinäre Beiträge zur kulturellen Verarbeitung europäischer Krisen, Stuttgart/Weimar 2001, S. 215–258.
- Hans-Christof Kraus: Rezension zu Roman B. Kremer: Autobiographie als Apologie. Rhetorik der Rechtfertigung bei Baldur von Schirach, Albert Speer, Karl Dönitz und Erich Raeder, in: Das Historisch-Politische Buch 67 (2019), S. 165.
- Hans-Christof Kraus: Von Hohenlohe zu Papen. Bemerkungen zu den Memoiren deutscher Reichskanzler zwischen der wilhelminischen Ära und dem Ende der Weimarer Republik, in: Franz Bosbach/Magnus Brechtken (Hg.): Politische Memoiren in deutscher und britischer Perspektive (Prinz-Albert Studien, Bd. 23), München 2005, S. 87–112.
- Roman B. Kremer: Autobiographie als Apologie. Rhetorik der Rechtfertigung bei Baldur von Schirach, Albert Speer, Karl Dönitz und Erich Raeder (Formen der Erinnerung, Bd. 65), Göttingen 2017.
- Stefan Krings: Hitlers Pressechef. Otto Dietrich (1897–1952). Eine Biografie, Göttingen 2010.
- Volker Koop: Alfred Rosenberg. Der Wegbereiter des Holocaust. Eine Biographie, Köln/Weimar/Wien 2016.
- Volker Koop: Der 17. Juni 1953. Legende und Wirklichkeit, Berlin 2003.
- Volker Koop: Martin Bormann. Hitlers Vollstrecker, Wien/Köln/Weimar 2012.
- Reinhart Koselleck: Erinnerungsschleusen und Erfahrungsschichten. Der Einfluß der beiden Weltkriege auf das soziale Bewußtsein, in: derselbe: Zeitschichten. Studien zur Historik, Frankfurt am Main 2000, S. 265–284.
- Ilko-Sascha Kowalczyk: Endspiel. Die Revolution von 1989 in der DDR, München 2009.
- Udo Kuckartz: Typenbildung, in: Günter Mey/Katja Mruck (Hg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie, Wiesbaden 2020, S. 795–812.
- Jürgen Kuczynski: Lügen, Verfälschungen, Auslassungen, Ehrlichkeit und Wahrheit: Fünf verschiedene und für den Historiker gleich wertvolle Elemente in Autobiographien, in: Peter Alheit/Erika M. Hoerning (Hg.): Biographisches Wissen. Beiträge zu einer Theorie lebensgeschichtlicher Erfahrung, Frankfurt am Main/New York 1989, S. 24–37.
- René Küpper: Karl Hermann Frank (1898–1946). Politische Biographie eines sudetendeutschen Nationalsozialisten, München 2010.

- Jeannette van Laak: Rezension zu Jung, Christian: Geschichte der Verlierer. Historische Selbstreflexion von hochrangigen Mitgliedern der SED nach 1989, Heidelberg 2007, in: Historische Literatur 6 (2008), S. 267–269.
- Jeannette van Laak/Annette Leo: Erinnerungen der Macht, Erinnerungen an die Macht. SED-Funktionäre im autobiografischen Rückblick, in: Deutschland Archiv 41 (2008), S. 1060–1067.
- Christiane Lahusen: Zukunft am Ende. Autobiographische Sinnstiftungen von DDR-Geisteswissenschaftlern nach 1989, Bielefeld 2014.
- M. Rainer Lepsius: Das Legat zweier Diktaturen für die demokratische Kultur im vereinigten Deutschland, in: Everhard Holtmann/Heinz Sahner (Hg.): Aufhebung der Bipolarität – Veränderungen im Osten, Rückwirkungen im Westen, Opladen 1995, S. 25–39.
- Christoph Links: Das Schicksal der DDR-Verlage. Die Privatisierung und ihre Konsequenzen, Berlin ²2010.
- Juan José Linz: Totalitäre und autoritäre Regime. Herausgegeben von Raimund Krämer (Potsdamer Textbücher, Bd. 4), Berlin ²2003.
- Katrin Löffler: Systemumbruch und Lebensgeschichte. Identitätskonstruktion in autobiographischen Texten ostdeutscher Autoren, Leipzig 2015.
- Peter Longerich: „Davon haben wir nichts gewusst!“. Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933–1945, München 2006.
- Peter Longerich: Der ungeschriebene Befehl. Hitler und der Weg zur „Endlösung“, München 2001.
- Hermann Lübke: Der Nationalsozialismus im politischen Bewußtsein der Gegenwart, in: Martin Broszat/Ulrich Dübber/Walther Hofer/Horst Möller/Heinrich Oberreuter/Jürgen Schmädke/Wolfgang Treue (Hg.): Deutschlands Weg in die Diktatur. Internationale Konferenz zur nationalsozialistischen Machtübernahme im Reichstagsgebäude zu Berlin. Referate und Diskussionen. Ein Protokoll, Berlin 1983, S. 329–349.
- Ulrich Mähler/Manfred Wilke: Die Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur seit 1989, in: Frank Möller/Ulrich Mähler (Hg.): Abgrenzung und Verflechtung. Das geteilte Deutschland in der zeithistorischen Debatte, Berlin 2008, S. 123–142.
- Andreas Malycha/Peter Jochen Winters: Geschichte der SED. Von der Gründung bis zur Linkspartei, Bonn 2009.
- Henry C. G. Matthew/ Brain Harrison (Hg.): Oxford Dictionary of National Biography. In Association with The British Academy. From the earliest times to the year 2000, 60 Bände, Oxford 2004.
- Elke Mayer: Verfälschte Vergangenheit. Zur Entstehung der Holocaust-Leugnung in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung rechtsextremer Publizistik von 1945 bis 1970 (Europäische Hochschulschriften, Bd. 972), Frankfurt am Main 2003.
- Jens Mecklenburg (Hg.): Handbuch Deutscher Rechtsextremismus, Berlin 1996.
- Wolfgang Michalka: Joachim von Ribbentrop. Vom Spirituosenhändler zum Außenminister, in: Ronald Smelser/Rainer Zitelmann (Hg.): Die braune Elite I. 22 biographische Skizzen, Darmstadt ³1994, S. 201–211.
- Wolfgang Michalka: Widerstand oder Landesverrat? Die antifaschistische Opposition als Problem der Forschung, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 21 (1977), S. 207–214.
- Jürgen Möller: Der Kampf um den Harz April 1945. Der Vorstoß des VII. US Corps von der Weser durch das nördliche Eichsfeld und die Goldene Aue bis in den Raum Sangerhausen, die Besetzung von Nordhausen, die Befreiung des KZ Mittelbau-Dora und die Kämpfe zur Zerschlagung der deutschen Truppen im Harz, Bad Langensalza ²2013.

- Martin Moll: Steuerungsinstrument im „Ämterchaos“. Die Tagungen der Reichs- und Gauleiter der NSDAP, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 49 (2001), S. 215–273.
- Rudolf Morsey: Heinrich Lübke. Eine politische Biographie, Paderborn/München/Wien/Zürich 1996.
- Hans Heinrich Muchow: Über den Quellenwert der Autobiographie für die Zeitgeistforschung, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 18 (1966), S. 297–310.
- Rolf Dieter Müller: Der Zweite Weltkrieg (Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 21), Stuttgart 2004.
- Helmut Müller-Enbergs/Jan Wielgohs/Dieter Hoffmann/Andreas Herbst/Ingrid Kirschey-Feix (Hg.): Wer war wer in der DDR? Ein Lexikon ostdeutscher Biographien, 2 Bände, Berlin 2010.
- Munzinger-Archiv GmbH (Hg.): Munzinger Online/Personen – Internationales Biographisches Archiv, nur online: <https://www.munzinger.de/search/query?query.id=query-00>.
- Joachim Neander: Mit dem Strafrecht gegen die „Auschwitz-Lüge“. Ein halbes Jahrhundert § 130 Strafgesetzbuch „Volksverhetzung“, in: theologie.geschichte. Zeitschrift für Theologie und Kulturgeschichte 1 (2006), S. 275–325.
- Raphael Ben Nesch: Holocaust-Revisionismus. Ideologie oder Wissenschaft, Borsdorf 2011.
- Günter Niggel (Hg.): Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung, Darmstadt 1998.
- Günter Niggel: Studien zur Autobiographie (Schriften zur Literaturwissenschaft, Bd. 35), Berlin 2012.
- Ernst Nolte: Die Weimarer Republik. Demokratie zwischen Lenin und Hitler, München 2006.
- Herbert Obenaus: Lauterbacher, Hartmann: Erlebt und mitgestaltet. Kronzeuge einer Epoche 1923–1945. Zu neuen Ufern nach Kriegsende. Preußisch Oldendorf: Schütz 1984, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 58 (1986), S. 352–355.
- Dagmar Olzog/Johann Hacker (Hg.): Dokumentation deutschsprachiger Verlage. 13. Ausgabe, München 1998.
- Aiko Onken: Faktographie und Identitätskonstruktion in der Autobiographie. Zum Beispiel Jens Bisky: „Geboren am 13. August. Der Sozialismus und ich“, in: Weimarer Beiträge 55 (2009), S. 165–179.
- Katrin Paehler: The Third Reich's Intelligence Services. The Career of Walter Schellenberg, Cambridge 2017.
- Klaus D. Patzwall: Das Goldene Parteiabzeichen und seine Verleihungen ehrenhalber 1934–1944 (Studien zur Geschichte der Auszeichnungen, Bd. 4), Norderstedt 2004.
- Helmut Peitsch: „Deutschlands Gedächtnis an seine dunkelste Zeit“. Zur Funktion der Autobiographie in den Westzonen Deutschlands und den Westsektoren von Berlin 1945 bis 1949 (Sigma – Medienwissenschaft, Bd. 5), Bonn 1990.
- Gunnar Peters: Ansichten nach dem Absturz, in: H-net Reviews (2008), nur online: <https://www.h-net.org/reviews/showpdf.php?id=14455>.
- Armin Pfahl-Traughber: Staatsformen im 20. Jahrhundert I: Diktatorische Systeme, in: Alexander Gallus/Eckhard Jesse (Hg.): Staatsformen. Modelle politischer Ordnung von der Antike bis zur Gegenwart, München 2004, S. 223–280.
- Ernst Piper: Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe, München 2005.
- Dieter Pohl: Verfolgung und Massenmord in der NS-Zeit 1933–1945, Darmstadt 2003.
- Matthias Rathmer: Dr. Alexander Schalck-Golodkowski. Pragmatiker zwischen den Fronten. Eine politische Biographie, Bad Nauheim 1995.

- Hans-Günter Richardi: SS-Geiseln in der Alpenfestung. Die Verschleppung prominenter KZ-Häftlinge aus Deutschland nach Südtirol, Bozen 2005.
- Thomas Riechmann: Vom Herrenreiter zum Adjutanten Goebbels. Friedrich Christian zu Schaumburg-Lippe – Karriere im Propagandaministerium, in: Frank Werner (Hg.): Schaumburger Nationalsozialisten. Täter, Komplizen, Profiteure (Kulturlandschaft Schaumburg, Bd. 17), Bielefeld 2009, S. 444–478.
- Andreas Rödder: Deutschland einig Vaterland. Die Geschichte der Wiedervereinigung, München 2009.
- Michael Ruck: Bibliographie zum Nationalsozialismus. Band 1, Darmstadt 2000.
- Martin Sabrow: „1989“ und die Rolle der Gewalt in Ostdeutschland, in: Martin Sabrow (Hg.): 1989 und die Rolle der Gewalt, S. 9–31.
- Martin Sabrow: Autobiographie und Systembruch im 20. Jahrhundert, in: Martin Sabrow (Hg.): Autobiographische Aufarbeitung. Diktatur und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert (Helmstedter Colloquien, Bd. 14), Göttingen 2012, S. 9–24.
- Torsten Schaar: Artur Axmann. Vom Hitlerjungen zum Reichsjugendführer der NSDAP. Eine nationalsozialistische Karriere (Rostocker Beiträge zur Deutschen und Europäischen Geschichte, Bd. 3), 2 Bände, Rostock 1998.
- Stefan Scheil: Ribbentrop. Oder: Die Verlockung des nationalen Aufbruchs. Eine politische Biographie, Berlin 2013.
- Ernst Günther Schenck: Prof. Dr. med. Theodor Gilbert Morell. Hitlers Leibarzt und seine Medikamente, Schnellbach 1998.
- Dieter Schenk: Hans Frank. Hitlers Kronjurist und Generalgouverneur, Frankfurt am Main 2006.
- Axel Schildt: Literaturbericht. Deutschland seit 1945, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 62 (2011), S. 735–759.
- Harald Schmid: Systemwechsel und Geschichtsbild. Zur Debatte um die „doppelte Vergangenheitsbewältigung“ von NS- und SED-Vergangenheit, in: Deutschland Archiv 38 (2005), S. 290–297.
- Harald Schmid: Von der „Vergangenheitsbewältigung“ zur „Erinnerungskultur“. Zum öffentlichen Umgang mit dem Nationalsozialismus seit Ende der 1970er Jahre, in: Gerhard Paul/Bernhard Schoßig (Hg.): Öffentliche Erinnerung und Medialisierung des Nationalsozialismus. Eine Bilanz der letzten dreißig Jahre (Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 10), Göttingen 2010, S. 171–202.
- Rainer F. Schmidt: „Appeasement oder Angriff“. Eine kritische Bestandsaufnahme der sog. „Präventivkriegsdebatte“ über den 22. Juni 1941, in: Jürgen Elvert/Susanne Krauß (Hg.): Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert (Historische Mitteilungen, Bd. 46), Wiesbaden 2003, S. 220–233.
- Rainer F. Schmidt: Der Zweite Weltkrieg. Die Zerstörung Europas (Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, Bd. 10), Berlin 2008.
- Detlef Schmiechen-Ackermann: Diktaturen im Vergleich, Darmstadt 2002.
- Detlef Schmiechen-Ackermann: NS-Regime und SED-Herrschaft – Chancen, Grenzen und Probleme des empirischen Diktaturenvergleichs, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 52 (2001), S. 644–659.
- Klaus Schroeder: Der SED-Staat. Geschichte und Strukturen der DDR 1949–1990, Köln/Weimar/Wien ³2013.
- Klaus Schroeder: Kampf der Systeme. Das geteilte und wiedervereinigte Deutschland, Reinbek 2020.

- Christian Schudnagies: Hans Frank. Aufstieg und Fall des NS-Juristen und Generalgouverneurs (Rechtshistorische Reihe, Bd. 67), Frankfurt am Main 1989.
- Wolfgang Schuller: Die deutsche Revolution 1989, Berlin 2009.
- Gerhard Schulz (Hg.): Geheimdienst und Widerstandsbewegungen im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 1982.
- Oswald Schwemmer: Idealtypus, in: Jürgen Mittelstraß (Hg.): Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Band 2: H–O, Stuttgart/Weimar 2004, S. 175–177.
- Brigitta Elisa Simbürger: Faktizität und Fiktionalität. Autobiografische Schriften zur Shoah, Berlin 2009.
- Bradley F. Smith/Agnes F. Peterson (Hg.): Heinrich Himmler. Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1974.
- Erich Sobeslavsky: Die „Gruppe der 20“ in Dresden – Eine bemerkenswerte Erscheinung der friedlichen Revolution von 1989/90. Entwicklung, Strukturen und politische Bedeutung, in: Günther Heydemann/Gunther Mai/Werner Müller (Hg.): Revolution und Transformation in der DDR 1989/90 (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Bd. 73), S. 289–305.
- Peter Stadler: Memoiren der Neuzeit. Betrachtungen zur erinnerten Geschichte, Zürich 1995.
- Rolf Steininger: Deutsche Geschichte. Darstellung und Dokumente in vier Bänden. Band 1: 1945–1947, Frankfurt am Main 2002.
- Rolf Steininger: Deutsche Geschichte. Darstellung und Dokumente in vier Bänden. Band 4: 1974 bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main 2002.
- Klaus Sühl (Hg.): Vergangenheitsbewältigung 1945 und 1989. Ein unmöglicher Vergleich? Eine Diskussion, Berlin 1994.
- Walter Süß: Der friedliche Ausgang des 9. Oktober in Leipzig, in: Martin Sabrow (Hg.): 1989 und die Rolle der Gewalt, S. 173–202.
- Hans-Ulrich Thamer: Staatsmacht und Freiheit in den beiden Diktaturen, in: Kirchliche Zeitgeschichte 9 (1996), S. 28–42.
- Hans-Ulrich Thamer: Verführung und Gewalt. Deutschland 1933–1945 (Die Deutschen und ihre Nation, Bd. 5), Berlin ³1986.
- Rudolf Tippelt: Idealtypen konstruieren und Realtypen verstehen – Merkmale der Typenbildung, in: Jutta Ecarius/Burkhard Schäffer (Hg.): Typenbildung und Theoriegenerierung. Methoden und Methodologien qualitativer Bildungs- und Biographieforschung, Opladen/Berlin/Toronto ²2020, S. 207–221.
- Isabell Trommer: Rechtfertigung und Entlastung. Albert Speer in der Bundesrepublik (Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Bd. 27), Frankfurt/New York 2016.
- Gerd R. Ueberschär: Gegner des Nationalsozialismus 1933–1945. Volksopposition, individuelle Gewissensentscheidung und Rivalitätskampf konkurrierender Führungseliten als Aspekte der Literatur über Emigration und Widerstand im Dritten Reich zwischen dem 35. und 40. Jahrestag des 20. Juli 1944, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 35 (1984), S. 141–196.
- Hans-Joachim Veen: Einführung: Formen diktatorischer Herrschaft im Europa des 20. Jahrhunderts, in: Hans-Joachim Veen (Hg.): Nach der Diktatur. Demokratische Umbrüche in Europa – zwölf Jahre später, Köln 2003, S. 3–21.
- Elmar Vieregge: Zeitschriftenporträt: Deutsche Geschichte, in: Jahrbuch für Extremismus & Demokratie (E & D) 18 (2006), S. 238–256.
- Elmar Vieregge: Zeitschriftenporträt: Zuerst!, in: Jahrbuch für Extremismus & Demokratie (E & D) 25 (2013), S. 211–228.

- Rudolf Vierhaus (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie, 12 Bände, München ²2005–2008.
- Martina Wagner-Egelhaaf: Autobiographie, Stuttgart – Weimar ²2005.
- Martina Wagner-Egelhaaf: Zum Stand und zu den Perspektiven der Autobiographieforschung in der Literaturwissenschaft, in: BIOS 23 (2010), S. 188–200.
- Rudolf Wassermann: Vergangenheitsaufarbeitung nach 1945 und 1989 in: Jahrbuch für Extremismus & Demokratie (E & D) 5 (1993), S. 29–50.
- Hermann Weber: Die DDR 1945–1990 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 20), München ⁵2012.
- Hermann Weber: Die Geschichte der DDR. Eine vorläufige Bilanz, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 41 (1993), S. 195–203.
- Petra Weber: Getrennt und doch vereint. Deutsch-deutsche Geschichte 1945–1989/90, Berlin 2020.
- Elvira Weisenburger: Der „Rassepapst“. Hans Friedrich Karl Günther, Professor für Rassenkunde, in: Michael Kissener/Joachim Scholtyseck (Hg.): Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg (Karlsruher Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 2), Konstanz 1997, S. 161–199.
- Hermann Weiß (Hg.): Personenlexikon 1933–1945, Wien 2003.
- Karlheinz Weißmann: Der Weg in den Abgrund. Deutschland unter Hitler 1933 bis 1945, München ²1997.
- Hermann Wentker: Die Deutschen und Gorbatschow. Der Gorbatschow-Diskurs im doppelten Deutschland 1985–1991, Berlin 2020.
- Dieter Wiefelspütz: Bericht des Ausschusses für Wahlprüfung, Immunität und Geschäftsordnung (1. Ausschuß) zu dem Überprüfungsverfahren der Abgeordneten Dr. Christa Luft gemäß § 44b Abs. 2 des Abgeordnetengesetzes (AbgG) (Überprüfung auf eine Tätigkeit oder eine politische Verantwortung für das Ministerium für Staatssicherheit/Amt für Nationale Sicherheit der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik), Deutscher Bundestag, Drucksache 13/11104, Bonn 1998.
- Friso Wielenga: Schatten deutscher Geschichte. Der Umgang mit dem Nationalsozialismus und der DDR-Vergangenheit in der Bundesrepublik (Kölner Beiträge zur Nationsforschung, Bd. 3), Vierow bei Greifswald 1993.
- Michael Wildt: Geschichte des Nationalsozialismus, Göttingen 2008.
- Michael Wildt: Sammelrez: Die Deutschen und der Holocaust, in: H-Soz-Kult (2008), nur online: <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-10354>.
- Peter Jochen Winters: Markus Wolf. Ein biografisches Porträt, Berlin 2021.
- Andreas Wirsching: Eldorado oder Dilemma? Diktaturforschung heute, in: Johannes Hürter/Hermann Wentker (Hg.): Diktaturen. Perspektiven der zeithistorischen Forschung, Berlin/Boston 2019, S. 30–46.
- Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestages: Rechtsstaat und Unrechtsstaat: Begriffsdefinition, Begriffsgenese, aktuelle politische Debatten und Umfragen, Aktenzeichen: WD 1 – 3000 – 022/18 (2018), online: <https://www.bundestag.de/resource/blob/575580/dddea7babdd1088b2e1e85b97f408ce2/WD-1-022-18-pdf-data.pdf>.
- Michael Wortmann: Baldur von Schirach. Hitlers Jugendführer, Köln 1982.
- Reinhard Würffel: Würffels Signete-Lexikon deutschsprachiger Verlage. Über 11 000 Signete und 4500 Verlagskurzangaben, PDF Version 1.0, Berlin 2010.

Stefan Zahlmann: Autobiographische Verarbeitungen gesellschaftlichen Scheiterns. Die Eliten der AMERIKANISCHEN SÜDSTAATEN nach 1865 und der DDR nach 1989, Köln/Weimar/Wien 2009.

Alfred de Zayas: Völkermord als Staatsgeheimnis. Vom Wissen über die „Endlösung der Judenfrage“ im Dritten Reich, München 2011.

Walter Ziegler: Gaue und Gauleiter im Dritten Reich, in: Horst Möller/Andreas Wirsching/Walter Ziegler (Hg.): Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich (Schriftenreihe Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Sondernummer), München 1996, S. 139–159.

Johan Zonneveld: Neues von Kästner – Ein Nachlass mit Überraschungen, in: Sebastian Schmieder (Hg.): Erich Kästner – so noch nicht gesehen. Impulse und Perspektiven. Tagungsband (Erich Kästner-Studien, Bd. 1), Marburg 2012, S. 259–300.

Personenregister

- Adenauer, Konrad 61f., 82
Alexander der Große 79
Axmann, Artur 12, 20, 23, 36, 43ff., 54f., 59, 61, 68, 71, 73f., 79, 81, 88f., 97ff., 103, 106, 114, 120, 122f., 125f., 130, 133f., 143, 150f., 153, 156f., 160, 167, 172f., 187f., 190, 193, 196, 202f., 206, 209ff., 215, 224, 229, 260, 275
- Baumgarten, Klaus-Dieter 12, 19f., 23, 36, 49ff., 63, 65ff., 76, 82ff., 94, 97, 103, 108, 114, 120f., 142f., 150, 154, 167, 175f., 187f., 192f., 199ff., 204ff., 212, 224, 226, 267, 276
- Beck, Ludwig 198
Benn, Gottfried 1
Berghofer, Wolfgang 19, 22ff., 36f., 49, 51, 68, 75f., 84, 92, 94ff., 103, 108ff., 113f., 119f., 134ff., 138ff., 144, 146ff., 153, 162ff., 179ff., 185ff., 193f., 199ff., 204, 206, 212ff., 252ff., 267, 276
- Beutenberg, Franz Freiherr Karg von 22
Biermann, Wolf 84, 135, 179
Blomberg, Werner von 128
Bonaparte, Napoleon 77f.
Bormann, Martin 89, 91, 134, 156ff., 162, 167, 173, 222, 225, 235f.
Brandt, Karl 85
Breloer, Heinrich 32
Breschnew, Leonid Iljitsch 178
Bronnen, Arnolt 1
Brüning, Heinrich 41
Bublies, Siegfried 26
- Calvin, Johannes 79
Canaris, Wilhelm 133
Carlyle, Thomas 78
Carossa, Hans 1
Cäsar, Julius 79
Chamberlain, Neville 56
Churchill, Winston 59, 80
- Cromwell, Oliver 77f.
- Diels, Rudolf 12
Dietrich, Otto 20ff., 35, 39, 68ff., 73, 76f., 89f., 97ff., 103, 106, 109, 114, 120, 122f., 125ff., 143ff., 150ff., 167, 169, 170, 174f., 187f., 191, 194, 196ff., 202f., 206, 243f., 260, 275
- Dönitz, Karl 2f.
Drexler, Anton 40
- Eberlein, Hugo 46, 48, 239
Eberlein, Werner 20, 23f., 34, 36, 46ff., 61ff., 66ff., 76, 83f., 92, 95, 97, 101, 107, 114, 120f., 134f., 137ff., 146ff., 152f., 162f., 166f., 176ff., 181f., 184, 187f., 192f., 199ff., 205, 212f., 215, 234, 239, 268, 276
- Eckart, Dietrich 40
Epp, Franz Ritter von 90
- Fegelein, Hermann 133
Fest, Joachim 23, 26, 32
Filbinger, Hans 82
Franco, Francisco 256
Frank, Ernst 12
Frank, Hans 19, 21, 23ff., 35, 42f., 45, 54, 59f., 68ff., 76ff., 84ff., 89ff., 98ff., 103, 105f., 109f., 112, 115ff., 125ff., 133, 143ff., 150, 153ff., 167, 169f., 174, 187f., 191, 194f., 197ff., 202f., 206, 209ff., 215, 243ff., 261, 275
- Frank, Karl Hermann 12, 161
Frank, Niklas 115
Frauenfeld, Alfred 19f., 22f., 27, 35f., 39ff., 56, 68, 76, 81, 86, 88ff., 98f., 101, 103, 114, 120f., 130f., 133, 143, 150, 153, 160, 167, 186, 190f., 193, 196f., 202f., 205f., 211, 224, 229f., 261, 275
- Freisler, Roland 161
Frick, Wilhelm 44

Fritsch, Werner von 128

Fritzsche, Hans 2, 19, 23ff., 32, 36, 42ff., 55f.,
60, 68ff., 73, 76, 81, 90f., 98ff., 106,
109f., 114, 120, 123f., 126ff., 144, 150ff.,
156f., 159ff., 167, 173, 187f., 190f., 194,
196, 199, 202f., 206, 208ff., 215, 243,
245f., 261, 275

Gauck, Joachim 34

Gehlen, Reinhard 82

Gilbert, Gustave M. 116

Globke, Hans 82

Goebbels, Joseph 36f., 44, 53, 70, 73, 86f.,
90, 111, 114, 125, 159f., 175, 196f., 199,
203f., 229f., 242, 245

Goldhagen, Daniel 32

Goldhagen, Erich 73

Gorbatschow, Michail Sergejewitsch 108,
175ff., 213, 215, 226ff., 232f., 237ff., 249,
251

Göring, Hermann 111, 159f., 170f., 175

Gottschalk, Joachim 86

Grimm, Friedrich 21, 25, 36, 39ff., 58, 68, 76,
81, 85ff., 92, 98, 103, 113f., 120, 125ff.,
130, 133, 143, 150, 153, 161, 167, 186,
190f., 194, 196, 202f., 205, 208, 210,
215, 243, 246, 262, 275

Großmann, Werner 4, 21, 23, 35f., 46ff., 65ff.,
76, 84, 97, 103, 108, 114, 120f., 124,
135ff., 139, 141ff., 146ff., 154, 165ff., 176,
184, 187f., 192f., 199f., 202, 204ff.,
212ff., 224, 231f., 268, 276, 278

Günther, Hans F. K. 20, 22ff., 27, 35, 39ff.,
53f., 59, 68, 71, 74, 78ff., 84, 87, 97,
100f., 103, 109, 111f., 114, 120, 124,
126ff., 134, 144, 150, 153ff., 167, 186,
192, 194, 196, 198, 202f., 205, 208, 210,
215, 234, 241f., 262, 275

Hackenberg, Helmut 93

Hager, Kurt 12, 21, 23, 36, 46f., 49, 61ff.,
67f., 76, 83, 92, 97, 101, 103, 107, 114,
118, 134f., 137ff., 146ff., 150, 154, 163f.,
167, 176ff., 184f., 187f., 192f., 200ff.,
205, 212f., 215, 234, 240, 268, 276

Hallstein, Walter 65

Harich, Wolfgang 139

Härtle, Heinrich 21

Hassell, Ulrich von 131

Herrmann, Joachim 166, 229, 239

Herrnstadt, Rudolf 139

Heß, Rudolf 70, 131, 156f.

Heydrich, Reinhard 61, 87, 111, 161, 247

Hierl, Konstantin 12, 19f., 25, 36, 39ff., 56,
59ff., 68, 71, 73, 77ff., 84, 91, 97ff., 103,
105, 109, 114, 120, 122f., 125ff., 130,
132f., 143, 145, 150, 154ff., 158ff., 167,
169ff., 187f., 191, 194, 196f., 202ff., 206,
208, 210, 215, 234, 238f., 262, 275

Himmler, Heinrich 15, 72ff., 87ff., 105, 109,
111f., 127, 130, 132, 146, 151, 157ff., 167,
175, 212, 222f., 225, 235f., 239, 243,
245, 247f., 253

Hippler, Fritz 19, 23, 36f., 43ff., 54ff., 68ff.,
73, 76ff., 84ff., 98ff., 103, 111, 114ff.,
122ff., 133, 143, 150ff., 160, 167, 186,
191, 194, 196, 199, 202f., 205ff., 210f.,
215, 224, 230f., 263, 275, 278

Hitler, Adolf 19, 21, 24, 26, 29, 32, 36f., 41ff.,
53ff., 69f., 77ff., 85, 88ff., 98ff., 104,
106, 111f., 116f., 122, 126ff., 132ff., 144f.,
152, 154ff., 162, 167, 169ff., 174f., 190ff.,
196ff., 203f., 206f., 209, 219, 225f.,
230f., 235f., 239, 242, 244ff., 253

Hochbaum, Werner 86

Hoffmann, Theodor 12

Honecker, Erich 3, 19, 23ff., 36, 45f., 61f., 64,
66ff., 75f., 82ff., 93, 97, 101ff., 107f.,
114, 120, 135ff., 141, 143, 147, 150, 154,
162ff., 176, 179ff., 183, 185ff., 192f.,
200ff., 205, 212f., 219, 224, 227, 237,
241, 251f., 255, 269, 276

Honecker, Margot 166

Höß, Rudolf 12

Janka, Walter 139

Janson, Carl-Heinz 186

Jenninger, Philipp 31

Jones, Jim 79

Jordan, Rudolf 19f., 23, 36, 39ff., 53, 55ff.,
59f., 68, 70f., 73, 79ff., 84, 86ff., 91,
98f., 101, 103, 105f., 109f., 114, 120,
125ff., 134, 144f., 150ff., 155ff., 167, 170,

- 172f., 187f., 190, 193, 196, 202f., 206, 208ff., 215, 234f., 263, 275
- Kaiser, Jakob 64
- Karl I (England) 78
- Kästner, Erich 86, 199
- Keitel, Wilhelm 2
- Keller, Dietmar 19f., 23f., 37, 49, 51, 68, 76, 84, 92, 95, 97f., 103, 108ff., 113f., 118, 134f., 140ff., 146f., 149f., 152f., 164f., 167, 179, 184f., 187f., 192f., 199f., 202, 204, 206, 213, 215, 243, 248f., 269, 277
- Kesselring, Albert 90f.
- Keßler, Heinz 5, 12, 19f., 22ff., 36, 46ff., 61ff., 76, 82, 97, 101, 109, 114, 120f., 139ff., 146ff., 153, 162ff., 167, 176, 186ff., 192f., 199ff., 205f., 212, 224, 227f., 269, 277
- Khomeini, Ruhollah 80
- Kiesinger, Kurt Georg 82
- Koch, Erich 88f., 160, 230
- Koch, Robert 85f.
- Kohl, Helmut 176, 183
- Krenz, Egon 3, 11, 20, 22ff., 35f., 49ff., 61, 66ff., 75f., 83, 93ff., 101, 103, 107ff., 114, 118, 134ff., 146ff., 152f., 162ff., 176ff., 183ff., 192f., 199, 201ff., 205, 212f., 215, 219, 234, 236f., 251, 270, 277f.
- Krolukowski, Werner 186
- Lang, Serge 21
- Lauterbacher, Hartmann 19f., 23, 33, 36, 42ff., 54, 56, 60, 68, 71, 73, 80, 88, 90, 97, 99, 101, 103, 106, 109, 114, 120, 123ff., 128ff., 133, 143, 150, 154, 156f., 160f., 167, 186f., 190, 193, 196, 202f., 206, 208ff., 224, 231, 264, 275
- Lenin, Wladimir Iljitsch 53, 80
- Ley, Robert 111, 161
- Lübke, Heinrich 82
- Ludendorff, Erich 41
- Ludendorff, Mathilde 41
- Luft, Christa 20, 23, 25, 36, 49ff., 65ff., 76, 84, 97, 102f., 114, 118, 121, 136, 138f., 142f., 149f., 154, 162f., 165, 167, 176, 187f., 192f., 199, 202, 205, 212ff., 224, 232, 270, 277f.
- Luther, Martin 72
- Mielke, Erich 34, 165, 167, 186, 205, 251
- Mittag, Günter 19, 23, 25, 37, 45f., 68, 74ff., 84, 92, 94, 97, 101f., 107ff., 113f., 136ff., 148ff., 153, 162ff., 176f., 180, 184ff., 193, 200, 202, 204, 206, 212f., 215, 222, 229, 232, 237, 239, 241, 243, 249ff., 255, 271, 277
- Modrow, Hans 19f., 22ff., 36f., 46ff., 61ff., 75, 82ff., 94ff., 101ff., 109f., 113f., 118, 134ff., 146ff., 152f., 162ff., 176ff., 185ff., 192f., 199f., 202, 205f., 212ff., 232, 234, 237f., 271, 277f.
- Morell, Theodor 162
- Müller, Heinrich 161f.
- Müller, Helmut 21, 23, 25, 37, 49ff., 61ff., 65, 68, 75, 84, 97, 101ff., 114, 118f., 121, 134ff., 138ff., 146ff., 152f., 163f., 167, 176ff., 185ff., 192, 193, 200, 202, 205, 212f., 215, 234, 240f., 272, 277
- Munier, Dietmar 26
- Murr, Wilhelm 90
- Naumann, Werner 190f., 229f., 246
- Oberländer, Theodor 82
- Oehme, Matthias 27
- Pétain, Philippe 172
- Philipp, Hans 88
- Pieck, Wilhelm 62, 82, 199
- Poßner, Wilfried 12, 19, 23, 37, 49, 51, 66, 68, 75, 84, 97, 102, 107ff., 113f., 118, 134ff., 140, 142f., 146ff., 152f., 163ff., 177, 180ff., 184f., 187f., 192f., 199ff., 204ff., 212ff., 243, 250, 272, 277
- Raeder, Erich 2f., 11
- Ribbentrop, Annelies von 21, 173
- Ribbentrop, Joachim von 21, 23f., 35, 39ff., 53f., 59f., 68, 71f., 84, 88, 90, 98, 101, 105, 109f., 112, 114, 120, 125f., 128ff., 143, 145, 150f., 153ff., 158ff., 167, 169ff., 187f., 191, 194ff., 198, 202, 204, 206ff., 215, 243, 246f., 264, 275
- Riefenstahl, Leni 15
- Röhm, Ernst 61, 79, 85f., 105, 111, 127, 143, 159, 234f., 242, 245

- Roosevelt, Franklin Delano 80
- Rosenberg, Alfred 1, 21ff., 35, 39ff., 54f., 61, 68ff., 76f., 80, 84, 88f., 97, 99ff., 103, 105, 109f., 114, 116, 125f., 128, 130f., 133f., 143ff., 150, 154ff., 167, 171f., 174, 187ff., 193, 195f., 198, 202ff., 206f., 209f., 215, 234ff., 264, 275
- Rüdiger, Jutta 16, 21, 23, 37, 43ff., 56, 59f., 68, 71, 74, 84, 91, 97, 99, 101, 103, 114, 120, 125f., 130, 143, 150f., 153, 156f., 167, 186, 190, 193, 196, 202f., 205f., 208, 210, 215, 224f., 265, 275
- Salazar, António de Oliveira 256
- Sarge, Günter 19, 23f., 37, 49ff., 64, 66ff., 76, 82ff., 96f., 102, 109, 114, 120f., 124, 136ff., 142f., 150, 152f., 167, 176, 183, 187f., 193, 199ff., 205, 212f., 215, 224, 228, 272, 277
- Schabowski, Günter 5, 21ff., 28, 35, 37, 46ff., 68, 75f., 83, 92, 94f., 97f., 101ff., 113f., 119f., 135ff., 146ff., 152ff., 162ff., 166f., 177, 180ff., 184, 186ff., 193f., 199, 201ff., 205, 212ff., 237, 252f., 255, 273, 277
- Schacht, Hjalmar 198
- Schalck-Golodkowski, Alexander 19, 23, 28, 35f., 49ff., 63, 68, 76, 84, 92, 97, 103, 107f., 113ff., 120f., 124, 137ff., 141ff., 148ff., 154, 164, 167, 179f., 182, 187f., 193f., 200ff., 204ff., 212, 214, 216, 243, 250f., 273, 277
- Schaumburg-Lippe, Adolf II. Fürst zu 43
- Schaumburg-Lippe, Friedrich Christian Prinz zu 20, 24ff., 36f., 42ff., 57ff., 68, 71, 73, 77ff., 84, 90, 92, 97, 99ff., 103, 105, 109, 111f., 114, 120, 125ff., 134, 143, 150, 154, 156ff., 167, 170ff., 175, 187f., 190, 194, 197, 199, 202, 204, 206, 208, 210ff., 215f., 234, 242f., 265, 276
- Schellenberg, Walter 21f., 24, 33, 35, 42ff., 61, 68, 76, 84, 86f., 90, 97, 103, 106, 109ff., 114, 120, 125ff., 133f., 144, 150ff., 167, 186, 191, 194, 196f., 202ff., 206, 208, 210, 215, 243, 247, 265, 276
- Schenck, Ernst von 21
- Schirach, Baldur von 2f., 19, 22f., 26f., 32, 37, 43ff., 68ff., 84, 87, 91, 97, 101, 105, 109, 114, 116ff., 122f., 125ff., 130, 132ff., 143ff., 150f., 153, 156ff., 160, 167, 186, 191f., 194, 196, 202f., 205ff., 215, 250, 252ff., 265, 276
- Schloffer, Oswald 21
- Schneidhuber, August 111
- Schnitzler, Karl-Eduard 19f., 23ff., 36f., 46ff., 61f., 64ff., 76, 82ff., 97, 101ff., 107, 114, 120, 140ff., 146ff., 150, 152f., 162f., 166f., 176, 179, 187f., 192f., 200, 202, 205, 212f., 215, 224, 228f., 273, 277f.
- Scholl, Hans 131
- Scholl, Sophie 131
- Schuhmann, Frank 27
- Schulz, Paul 85
- Schürer, Gerhard 19, 23, 37, 46ff., 63ff., 76, 84, 97, 101ff., 107f., 114, 119, 124, 136ff., 146ff., 152f., 162f., 165, 167, 177, 179f., 183, 185ff., 192f., 200ff., 205, 212f., 215, 234, 241, 274, 277f.
- Schütz, Karl Waldemar 21, 26
- Schwarz, Josef 4, 19, 23, 36f., 49ff., 62f., 65ff., 76, 82ff., 92ff., 98, 101ff., 107, 114, 120, 124, 134ff., 146ff., 150, 154, 162, 167, 176f., 179, 183f., 186ff., 192f., 200ff., 205f., 212, 224, 232f., 274, 277
- Sereny, Gitta 32
- Siedler, Wolf Jobst 26
- Speer, Albert 1ff., 8, 15, 19ff., 23, 26f., 32f., 35ff., 42ff., 59, 68ff., 73, 76, 80, 87, 89, 97f., 103, 105f., 109ff., 117f., 120, 128, 130ff., 143, 145f., 150f., 153, 155ff., 167, 169ff., 174f., 187f., 191f., 194, 197ff., 202, 204, 206ff., 215f., 243f., 247f., 266, 276
- Stalin, Josef 53, 60, 133, 153, 160
- Stauffenberg, Claus Schenk Graf von 209f.
- Steffel, Frank 255
- Stoph, Willi 166, 186
- Straßer, Gregor 41, 86, 209
- Straßer, Otto 86, 209
- Streicher, Julius 160
- Sudholt, Gerd 22, 25, 57
- Sündermann, Helmut 19f., 22, 25, 35f., 43ff., 55ff., 59f., 68, 71, 73, 77ff., 81, 84, 97, 99ff., 103, 105, 109, 114, 120, 125ff., 143f., 150, 154, 156ff., 167, 169ff., 187ff.,

- 194, 196, 199, 202f., 205f., 208f., 211,
215, 224ff., 266, 276
- Sündermann, Ursula 25
- Terboven, Josef 161
- Thierack, Otto Georg 113, 133, 161, 246
- Todt, Fritz 197
- Ulbricht, Walter 62, 140, 164, 167, 181, 219,
251
- Vowinckel, Kurt 25
- Wächtler, Fritz 133
- Wagner, Josef 86
- Wahl, Karl 15, 19f., 26, 37, 39ff., 54, 59f.,
68ff., 73, 76, 81, 87ff., 97, 99ff., 103,
105f., 109f., 114, 116, 123f., 126ff., 144,
146f., 150f., 153, 156ff., 167, 169f., 173f.,
187ff., 194, 196f., 202f., 206ff., 215, 234,
236, 266, 276
- Wałęsa, Lech 80
- Weber, Max 16
- Wechmar, Eberhard Freiherr von 111
- Weizmann, Chaim 55f.
- Weizsäcker, Richard von 31
- Wilhelm II. 79
- Winzer, Otto 82
- Wolf, Konrad 201, 251
- Wolf, Markus 4, 20f., 23f., 28, 35ff., 46ff.,
61ff., 66, 68, 76, 81f., 95, 97, 103, 107,
109f., 113f., 119, 124, 135ff., 146f., 149f.,
152f., 162ff., 176f., 179ff., 185ff., 192f.,
199ff., 205, 212ff., 243, 251f., 274, 278f.
- Zaisser, Wilhelm 139
- Ziegler, Hans Severus 19, 23ff., 36, 39ff.,
55ff., 59f., 68, 76, 78ff., 84, 97, 99f.,
103, 109, 114, 120, 130, 143f., 150, 154,
167, 172, 187f., 190f., 194, 196, 202f.,
205f., 224, 226, 267, 276

Open-Access-Transformation in der Geschichte

Open Access für exzellente Publikationen aus der Geschichte: Dank der Unterstützung von 35 wissenschaftlichen Bibliotheken und Initiativen können 2024 insgesamt neun geschichtswissenschaftliche Neuerscheinungen transformiert und unmittelbar im Open Access veröffentlicht werden, ohne dass für Autorinnen und Autoren Publikationskosten entstehen.

Folgende Einrichtungen und Initiativen haben durch ihren Beitrag die Open-Access-Veröffentlichung dieses Titels ermöglicht:

Universitätsbibliothek Bayreuth
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
Freie Universität Berlin
Universitätsbibliothek Bern
Universitätsbibliothek Bielefeld
Universitätsbibliothek Bochum
Universitäts- und Landesbibliothek Bonn
Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt
Universitätsbibliothek Duisburg-Essen
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a. M.
Universitätsbibliothek Gießen
Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek, Hannover
Technische Informationsbibliothek (TIB)
Universitätsbibliothek Hildesheim
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, Innsbruck
Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern-Landau
Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel
Universitäts- und Stadtbibliothek Köln
Universitätsbibliothek Mainz
Bibliothek des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte, Mainz
Universitätsbibliothek Marburg
Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München
Universitäts- und Landesbibliothek Münster
Bibliotheks- und Informationssystem (BIS) der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Universitätsbibliothek Osnabrück
Universität Potsdam
Universitätsbibliothek Regensburg
Universitätsbibliothek Vechta
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
Universitätsbibliothek Wuppertal
Zentralbibliothek Zürich

